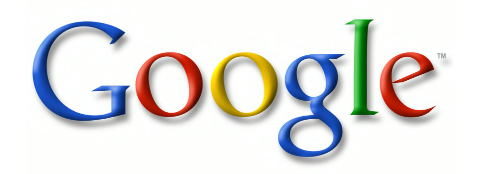



UC-NRLF
$B 413 098


BERKELEY
LIBRARY
UNIVERSITY OF
CALIFORNIA




Digitized by Google

Franco-Gallia.

Kritisches Organ für französische Sprache und Litteratur.

Herausgegeben

von

Dr. Adolf Kressner

in Kassel.

II. Jahrgang.



Wolfenbüttel 1885.

Druck und Verlag von Julius Zwifsler.

Inhalt.

A. Aufsätze.

B. Besprechungen.

I. Philologie.

a. Bibliographie und Encyklopädie.

b. Pädagogisches.

c. Lexikalisches.

d. Metrisches.

e. Litteraturgeschichte.

f. Wissenschaftliche- und Schul-Ausgaben.

g. Grammatisches.

h. Hilfsmittel.

h. Zeitschriftenschau.

II. Belletristik.

Revuenschau.

III. Theater.

IV. Neue Publikationen.

V. Recensionsverzeichnisse.

VI. Litterarische und Personalnachrichten.

VII. Allgemeines.

Franco-Gallia.

1885.

Heft 1 (Januar).

Druck und Verlag von Julius Zwissler
in Wolfenbüttel.

II. Jahrg. Heft 1. Januar 1885.

Franco-Gallia.

Kritisches Organ für französische Sprache und Litteratur.

Herausgegeben von
Dr. Adolf Krefsner
in Kassel.

Erscheint monatlich. Preis pro Semester Mk. 4.

Bericht
über die Sitzungen der neusprachlichen Sektion auf der 37. Philologenversammlung zu Dessau.

Von dem Herausgeber d. Bl. gebeten, einen kurzen Bericht über die Verhandlungen der neusprachlichen Sektion auf der diesjährigen Philologenversammlung zu verfassen, beeile ich mich, diesem Wunsche nachzukommen.

Zunächst mufs ich die Bemerkung vorausschicken, dafs es sich diesmal für die neusprachliche Sektion um Sein oder Nichtsein handelte. Nach den Statuten der Philologenversammlung mufs nämlich die Zahl der Mitglieder einer Sektion bei drei aufeinanderfolgenden Versammlungen mindestens 20 betragen haben, wenn die betreffende Sektion eine Existenzberechtigung haben will. Nun war aber die neusprachliche Sektion erst auf der Philologenversammlung zu Rostock gegründet worden, hatte sich auch auf der nächstfolgenden Versammlung in Karlsruhe als lebensfähig erwiesen; es kam nunmehr darauf an, dafs auch in Dessau die vorgeschriebene Zahl der Mitglieder erreicht wurde. Dies war glücklicherweise gleich in der ersten Sitzung am 1. October d. J. der Fall; es waren 28 Mitglieder anwesend, so dafs sich die Sektion endgültig konstituieren und in die Rechte der älteren Sektionen mit eintreten konnte. Möge sie zum Heil der Schule und der Lehrer recht viel Segen stiften!

Bekanntlich hatten 3 Herren Vorträge angemeldet, nämlich 1. Professor Dr. Mahn-Berlin „über romanische Wörter dunklen Ursprungs, deren Etymologie bis jetzt unrichtig angegeben ist,“ 2. Oberlehrer Dr. Löwe-Bernburg „über den Anfangsunterricht im Französischen“ und 3. der Unterzeichnete „über die Lautphysiologie beim neusprachlichen Unterrichte.“

In der bereits erwähnten ersten Sitzung der Sektion wurde zunächst der bisherige, um die Gründung und Leitung der Sektion sehr verdiente Vorsitzende, Herr Professor Dr. Lambeck-Köthen, wieder zum Vorsitzenden und Herr Oberlehrer Dr. Wetzel-Berlin zum Schriftführer gewählt. Alsdann wurde die Zeit für die zu haltenden Vorträge, wie folgt, festgesetzt:

Donnerstag (den 2. Oktober) früh 8 Uhr Vortrag des Hrn. Oberlehrer Dr. Löwe,

Freitag früh 8 Uhr Vortrag des Unterzeichneten,

Sonnabend früh 8 Uhr Vortrag des Hrn. Prof. Dr. Mahn.

Herr Oberlehrer Dr. Löwe hatte zu seinem Vortrage einen „Entwurf eines französischen Elementarbuches nach neuern Anschauungen“ drucken und verteilen lassen. Dieser „Entwurf“ enthält auf 4 Seiten „das Wichtigste von der Aussprache,“ auf 37 Seiten „das Wichtigste aus der Wortlehre“ und auf 27 Seiten 50 kleine prosaische und poetische Lesestücke. Der Vortrag selber gipfelte dann in der These: „Mit Benutzung eines auf Grund des vorliegenden Entwurfes ausgearbeiteten Lehrbuches ist ein gedeihlicher Betrieb des französischen Anfangsunterrichtes möglich.“

Hierüber entspann sich nun eine sehr lebhafte Debatte, an der sich namentlich die Herren Dr. Klinghardt-Reichenbach, Dr. Hummel-Potsdam, Dr. Bennecke-Berlin, Dr. Mahrenholtz-Halle und Dr. Kühn-Wiesbaden beteiligten. Der letzte der genannten Herren zeigte hierbei die ersten Bogen seiner soeben erschienenen neuen französischen Grammatik vor. Der Stoff für die Debatte war so reichlich, daſs sie in der festgesetzten Zeit (bis 10 Uhr) nicht zu Ende geführt werden konnte, sondern auf den Sonnabend d. h. auf die Zeit nach dem Vortrage des Herrn Prof. Dr. Mahn verschoben werden muſste.

Freitag, den 3. Oktober, früh 8 Uhr hielt der Unterzeichnete seinen Vortrag, an den sich gleichfalls eine interessante Diskussion knüpfte, in die besonders die Herren Dr. Klinghardt-Reichenbach, Prof. Dr. Viëtor-Marburg und Docent Dr. Techmer-

Leipzig eingriffen. Ich hatte die drei folgenden Thesen aufgestellt und begründet:

1. Trotz mehrfacher Bedenken ist es aus ethischen, ästhetischen und vornehmlich pädagogisch-didaktischen Gründen empfehlenswert, in der Schule beim neusprachlichen Unterrichte die Resultate der Lautphysiologie theoretisch und praktisch zu verwerten.

2. Dabei verdient das deutsche System der Vokallehre entschieden den Vorzug vor dem englischen, weil es nicht bloſs wie dieses die physiologischen Vorgänge und Verhältnisse (Mundstellungen) berücksichtigt, sondern mehr noch die akustischen (Klangfarbe der Vokale); dies Verfahren ist namentlich für den Schulunterricht deshalb zweckmäſsiger, weil hier die physiologischen Verhältnisse nur aufklärend und berichtigend zu den akustischen hinzutreten können.

3. In den ersten 2—3 Stunden des neusprachlichen Unterrichts ist das Notwendigste aus der allgemeinen Lautphysiologie zu behandeln, um so eine Grundlage zu gewinnen, von welcher aus man das Notwendigste aus der speziellen Lautphysiologie der betreffenden Sprache leicht erklären und begreifen kann, was dann am besten im Anschluſs an die einzelnen Lektionen des eingeführten Lehrbuches geschieht, welches die Ausspracheschwierigkeiten in angemessener Weise verteilt haben muſs.

Diesen drei Thesen wurde von der Versammlung prinzipiell zugestimmt, es wurde jedoch beliebt, sie redaktionell zu ändern resp. sie in die zwei folgenden zusammenzufassen:

1. Trotz mehrfacher Bedenken ist es empfehlenswert, in der Schule beim neusprachlichen Unterrichte die Resultate der Lautphysiologie zu verwerten.

2. Dabei dürfen nicht einseitig die physiologischen Vorgänge und Verhältnisse, sondern mehr die akustischen berücksichtigt werden.

Am Sonnabend früh 8 Uhr sollte nach dem bekannten Beschlusse Herr Prof. Dr. Mahn seinen Vortrag halten. Der Herr Vortragende erschien aber nicht zur festgesetzten Zeit. Als die Versammlung bis gegen 9 Uhr vergebens gewartet hatte, fing sie die Fortsetzung der Debatte über den Löwe'schen Vortrag an. (Etwas später kam dann Herr Dr. Mahn; natürlich konnte man nun nicht noch einmal die Debatte abbrechen, so daſs auf diese Weise der Mahn'sche Vortrag für die Versammlung ver-

loren gegangen ist.) Die betreffende Debatte war wieder ebenso lebhaft als am Donnerstag, und es beteiligten sich auch an derselben in der Hauptsache die bereits genannten Herren, so daſs schlieſslich die ursprüngliche These des Herrn Vortragenden in folgender Fassung angenommen wurde:

„Im französischen (wie im englischen) Anfangsunterrichte ist der Lesestoff zum Ausgangs- und Mittelpunkt des Unterrichtes zu machen und die Grammatik zunächst immer induktiv zu behandeln.“

Schlieſslich wurden noch auf die Zeit bis zur nächstjährigen Versammlung in Gieſsen Herr Professor Dr. Lambeck-Köthen wieder zum Vorsitzenden, Herr Professor Dr. Viëtor-Marburg zum Vicevorsitzenden und Herr Dr. Kühn-Wiesbaden zum Schriftführer gewählt.

Der Unterzeichnete kann diesen kurzen Bericht nicht schlieſsen, ohne des überaus freundschaftlichen Verkehrs unter den Mitgliedern der Sektion zu gedenken; es herrschte da eine Herzlichkeit und Gemütlichkeit, wie er sie in einer gröſsern Versammlung noch nie erlebt hat.

Zwickau, im November 1884.

K. Deutschbein.

I. Philologie.

Daudet, Lettres de mon moulin, herausgegeben von Adolf Lundehn. Berlin, Friedberg & Mode. 1884. VIII u. 102 Seiten klein 8.

Es ist ein entschieden glücklicher Griff gewesen, einen so sympathischen Schriftsteller wie Alphonse Daudet für die Schule zu bearbeiten. Zwar haben die Lesebücher von Wershoven und Hölder-Bertrand einzelne Bruchstücke aus Daudet's farbenprächtiger Prosa gebracht, aber ein ganzes Werk giebt Lundehn zum ersten Mal heraus. Nach der Lektüre der Historiker und Dramatiker wird es für Lehrer und Schüler eine wahre Erfrischung sein, von diesen neun köstlichen Genrebildern das eine oder andere zu lesen und die würzige Luft der Pinienwälder mit dem Dichter zu atmen. Denn aus ihnen klingt eine Kunde von der sonnbeglänzten Provence und ihrer Farandole, von ihrem heimatlichen Sänger Mistral und vom blauen Mittelmeer dem Leser entgegen. Die eigenartigen Provinzialismen,

die allen Werken Daudet's jene unnachahmliche Lokalfarbe geben, sind gerade in diesen Erstlingswerken weniger zahlreich, was für Deutsche Lektüre und unbeeinträchtigten Genufs sehr erleichtert. Wo sie aber vorkommen, greift Lundehn helfend ein. Unter seinen Gewährsmännern befindet sich der Dichter selbst, der in seiner allbekannten Liebenswürdigkeit alle neugierigen Fragen des deutschen Erklärers ausführlich beantwortet hat.

Die Anmerkungen zeugen von richtigem Verständnis für die Sprache des Autors und für die Bedürfnisse der Leser. Das zu viel und das zu wenig sind beide vermieden, so dafs die ganze Arbeit abgerundet und wie aus einem Gusse geschaffen erscheint. An einzelnen Stellen hilft Lundehn mit einer geschmackvollen Übersetzung dem Verständnis nach: z. B. ces sourires fanés diese lächelnden welken Gesichter. — Hie und da wären indessen Erklärungen entbehrlich (man darf doch être sur pied, mettre à l'abri und dgl. als bekannt voraussetzen) und an andern Stellen wenigstens eine Andeutung förderlich gewesen: so zu humour (Unterschied von humeur!), zum seltenen Verb dévaler, zur Konstruktion des paons vert et **or**, oder eine Angabe über die Bedeutung von pays (= Dorf) in der Volkssprache. Aber hier kann ja der Lehrer eingreifen, vorausgesetzt, dafs er die betr. Dinge kennt.

Diesen inneren Vorzügen entspricht die äufsere Ausstattung: Solider Leinenband und deutlicher Druck bei billigem Preis. Druckfehler findet man nur wenige und geringfügige (pag. 37, 40, 60, 70, 82, 92), wenn man von dem trotz der Académie überall nach très geduldeten Tiret absieht.

Somit verdient diese neue Bereicherung der Schullektüre die Beachtung der Fachgenossen im vollsten Mafse. Niemand wird bereuen, seine Schüler mit Daudet bekannt gemacht und ihnen das Verständnis für die jetzige Generation von Autoren eröffnet zu haben.

Baden-Baden. Joseph Sarrazin.

Victor Hugo. Eine chronologisch geordnete Auswahl seiner Gedichte mit Einleitung und Anmerkungen herausgegeben von M. Hartmann. Drittes Heft. Leipzig 1884, Teubner. 128 S. 8°. M. 1,50.

Wir haben bereits im vorigen Jahrgange auf die empfehlenswerte von Hartmann besorgte Ausgabe Hugo'scher Dichtungen

hingewiesen, und das dort gespendete Lob können wir bei dem vorliegenden dritten Bändchen nur wiederholen. Auch hier erfreut die vorzügliche Auswahl (Nr. 87, 98, 131 könnten wohl fehlen), die treffliche Art des Kommentars, der nur selten unnötige Dinge bringt (so pg. 2, 7, 10; 3, 2; 11, 27) und der sorgsame Druck (aufser den angegebenen Druckfehlern sind uns nur sehr wenige aufgefallen, so pg. 6 Anm. 19 Infinitiv statt Imperativ; pg. 100, 27 sommes statt sommes-nous; pg. 100, 31 pour nous dompter statt pour dompter; 109, 29 auxiété statt anxiété, und einige Accentfehler); den Beschlufs bilden Anhänge zu einzelnen Gedichten: so ein Auszug aus Histoire d'un crime zu Gedicht Nr. 91; die wörtliche Übersetzung des Anfanges des altfranzösischen Epos Aymeri de Narbonne zu Nr. 114 (der altfranzösische Text ist vom Ref. in Herrig's Archiv 56, pg. 11 bis 50 veröffentlicht) sowie noch drei andere zum Verständnis der betreffenden Dichtungen wertvolle Mitteilungen.

Wir wollen die Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, noch einmal auf den Wert der Lektüre der hier leicht zugänglich gemachten Hugo'schen Dichtungen hinzuweisen und für Aufnahme derselben in den Kanon der Schullektüre zu plädieren. Jünglinge, die, um von der vaterländischen Litteratur hier nicht zu sprechen, Shakespeare, Walter Scott und Byron lesen, die in die Schönheit der griechischen Tragiker eingeführt werden, die die eleganten Poesien des Horaz würdigen lernen, werden gewöhnlich, was die französische Dichtung anbetrifft, mit den jungen Gemütern oft hölzern und gespreizt erscheinenden klassischen Tragikern abgespeist, während auf das ethische und künstlerische Gefühl gerade die Hugo'schen Poesien viel nachhaltiger einwirken würden. Wo giebt es wohl in der alten und neuen Poesie ein Gedicht von der Wucht, der sprachlichen Schönheit, der dramatischen Steigerung des in der vorliegenden Ausgabe pg. 10—23 zu lesenden: L'Expiation, von dem Stapfer in seinen Causeries parisiennes mit Recht bemerkt: Est-ce assez beau? est-ce assez grand? Que vous faut-il de plus pour reconnaître l'épopée et saluer en Hugo un Homère français? . . . . Si l'âme d'Homère rajeunie ou plutôt modernisée revit chez un de nos poètes, Hugo seul est en droit de réclamer l'honneur d'un aussi glorieux héritage. Wie vorzüglich sind die Stücke aus der Légende des siècles, das Bruchstück über Ludwig XIV. aus dem Livre épique, der Kirchhof von Eylau, die Schlacht bei Sedan, von den tief empfundenen rein lyrischen Gedichten aus dem Exil gar nicht zu

reden! Wie fruchtbringend kann ihre Lektüre für die Litteraturgeschichte und für die Erweiterung des historischen Gesichtskreises sein! Ref. weifs wohl, dafs der praktische Sinn unserer Zeit gerade auf dem Gebiete der modernen Sprachen der Lektüre der klassischen Prosaisten sich zuwendet; er verkennt den Wert dieser Richtung nicht, bedauert aber von ganzem Herzen den Jüngling, für den man nicht ein paar Stunden Zeit zu haben glaubt, um ihn in das Reich edelster, gesundester, männlicher Poesie einzuführen! Möge die Hartmann'sche Ausgabe dem gröfsten der zeitgenössischen Dichter neue Freunde erwerben; mögen alle die, welche mit Achselzucken auf die französische Lyrik herabzublicken sich erdreisten, sich in stiller Stunde diese unvergleichlichen Schöpfungen vornehmen; und wenn sie dann nicht durch des Dichters Worte hingerissen werden, mögen sie sich getrost sagen, dafs ihnen der Sinn für Schönheit mangelt.

Kassel. A. Krefsner.

H. Wingerath, Lectures enfantines, d'après la méthode intuitive. Köln 1884, Du Mont-Schauberg. M. 0,75.

Genanntes Werkchen ist ein Abdruck der in der 3. Auflage des Choix de lectures françaises für Unterklassen enthaltenen, nach der Anschauungsmethode bearbeiteten Introduction. Die Wingerath'schen Lesebücher, welche bekanntlich eine Konzentration des Unterrichts und damit einen näheren Anschlufs des Lesebuchs an den gesamten Lehrstoff der betreffenden Klassen anstreben, sind in zahlreichen Zeitschriften besprochen worden, und haben auch in der Franco-Gallia gebührende Berücksichtigung und warme Empfehlung gefunden, weshalb von einer näheren Besprechung der leitenden Gedanken füglich abgesehen werden kann. Indes hat die 3. Auflage des ersten Teiles (Unterklassen) eine Neuerung gebracht: dem eigentlichen Lesebuche ist eine Einleitung vorausgeschickt, welche in folgenden Abschnitten die Einführung der jüngsten Schüler in die französische Sprache bezweckt: L'école; l'église; la maison: la salle à manger; la chambre à coucher; la cuisine; le salon; la famille; les joujoux et les jeux d'enfants; les vêtements; les parties du corps; les animaux domestiques; le jardin; les champs, les prés et les vignes; la forêt; la ville et le village; la division du temps. Von den einfachsten grammatischen Formen ausgehend, lernt der Schüler durch die Behandlung einer grofsen Anzahl von Gegen-

ständen allmählich die gewöhnlichsten, seinem Anschauungskreise entnommenen Gedanken ausdrücken. Es ist dem Verfasser gelungen, ein kleines Meisterwerk herzustellen, das er mit der ihm eigenen, glücklichen Hand ausgeführt hat.

Der erwähnte Abdruck, Lectures enfantines betitelt, bringt indes manche Neuerung, die einer empfehlenden Anzeige wohl wert ist. Das Format ist dasjenige der gewöhnlichen Fibel, und auch die innere Anordnung scheint solchen Lehrbüchern entnommen zu sein. Die ersten Lesestücke sind in grofsen Typen gedruckt und gehen allmählich (in 7 Druckschriften) zu den gewöhnlichen Lettern über. Aus naheliegenden Gründen hat Wingerath eine Anzahl von Gedichten eingeschoben, und zwar solche, die, indem sie einen möglichst einfachen und kindlichen Ton anschlagen, zugleich zu dem Inhalte der prosaischen Stücke in möglichst enge Beziehung treten. Den Gedichten ist die erforderliche Präparation nachgesetzt; die in den Prosastücken vorkommenden Wörter finden sich in dem von dem Verfasser herausgegebenen Vokabular nach der Reihenfolge ihres Vorkommens geordnet. Das genannte Wörterbüchlein (Petit Vocabulaire pour servir à la méthode intuitive suivie dans l'introduction au Choix de lectures françaises (1re partie) ist eine wünschenswerte Zugabe zu dem prosaischen Teile.

Einen grofsen Vorteil der Lectures enfantines, sowie überhaupt des I. Teiles der Wingerath'schen Lesebücher sieht Ref. in dem Umstande, dafs diese Werke nicht für eine einzige Gattung von Lehranstalten bestimmt sind. Vielmehr lassen sich dieselben von der Mittelschule bis zur Töchterschule, vom Gymnasium bis zur Realschule in gleich förderndem Mafse und mit denselben Aussichten auf guten Erfolg gebrauchen.

Wir empfehlen daher nicht blofs die Lectures enfantines sondern überhaupt die Wingerath'schen Lesebücher aufs wärmste und angelegentlichste; niemanden wird es gereuen, dieselben geprüft und dem Unterrichte zugrunde gelegt zu haben.

Altkirch i. E. Krafft.

Aus Zeitschriften.

Zeitschrift für romanische Philologie. Herausgegeben von G. Gröber. Band VIII, Heft 2. Halle, Niemeyer.

A. Redolfi, Die Lautverhältnisse des bergellischen Dialekts; W. Meyer, Beiträge zur romanischen Laut- und Formenlehre; F. Neumann, Über einige

Satzdoppelformen der französischen Sprache; J. Ulrich, La riote du monde. — Miscellen: G. Gröber, Zur Widmung des Donat proensal; A. Tobler, Zu Chrestiens Cligés; A. Schulze, Altfrz. chaeles, ital. cavelle; W. Meyer, ci ti im Italienischen; W. Meyer, Zur Declination. — Recensionen und Anzeigen.

Romania. Recueil trimestriel consacré à l'étude des langues et des lttératures romanes, p. p. P. Meyer et G. Paris. XIII. 2. 3. Paris, Vieweg.

H. Morf, Étude sur la date, le caractère et l'origine de la chanson du Pèlerinage de Charlemagne; E. Schwan, La „Vie des anciens Pères"; P. Meyer, Nouvelles catalanes inédites; J. Cornu, Mélanges espagnols; G. Pitrè, Le tradizioni cavalleresche popolari in Sicilia; G. Paris, Un poème retrouvé, de Chrétien de Troyes; G. Paris, La Vie de sainte Catherine de sœur Clémence de Barking; J. Cornu, Kachevel; G. Paris, Une traduction d'André de Chapelain au XIII[e] siècle; A. Delboulle, Ch. Joret, Etymologisches; A. Thomas, Le mystère de la Passion à Martel (Lot) en 1526 et 1536; C. Nigra, Un documento in dialetto piemontese del 1410; Ch. Joret, n prosthétique; Ch. Joret, nous = on; A. Delboulle, tout vient à point qui sait attendre; J. Fleury, Quelques traits phonétiques du patois haguais; E. Rolland, Les trois moines et les trois bossus, contes de Vals; Ch. Benoist, Chansons populaires recueillies à Courseulles-sur-Mer.

Zeitschrift für neufranzösische Sprache and Litteratur. Herausgegeben von G. Körting und E. Koschwitz. Band VI, Heft 4. Oppeln, Franck.

Referate und Recensionen: J. Sarrazin, R. Mahrenholtz, Voltaire im Urteile der Zeitgenossen [empfehlend]; W. Scheffler, A. Stern, Geschichte der neueren Litteratur [rühmend]; J. Klette, H. Krause, Wycherley und seine französischen Quellen [genau, aber nichts neues bietend]; E. Einenkel, M Trautmann, Die Sprachlaute [empfehlend]; J. Sarrazin, A. Krefsner, Aufsätze technischen und historischen Inhalts zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Französische [empfehlend]; J. Sarrazin, W. Wiedmayer, Französische Stilübungen für obere Klassen [empfehlend]. — Litterarische Chronik: A. Rambeau, Methodik des französischen Unterrichts und Grammatik; W. Knörich, Schulausgaben [sehr lehrreiche Besprechung einiger Ausgaben von Velhagen u. Klasing's Théâtre français]. — Österreichische Programme, besprochen von Zverina. — Zeitschriftenschau: D. Behrens, Revue politique et littéraire; Revue critique; Deutsche Litteraturzeitung. — Miscellen: R. Mahrenholtz, Dr. H. Schweitzer und das Molière-Museum; R. Meyer, Grammatische Bemerkungen; L. Bertrand, Les Parisismen de M. Villatte; H. Gauthier-Villars, Zum Pariser Argot. — Novitätenverzeichnis.

Revue critique d'histoire et de littérature 1884.

nr. 41. Altfranzösisches Übungsbuch zum Gebrauch bei Vorlesungen und Seminarübungen, herausgegeben von W. Foerster und E. Koschwitz. Heilbronn, Gebr. Henninger 1884, empfohlen von Darmesteter. — nr. 42. Godefroy, Dictionnaire de l'ancienne Langue française, Lettre E (10. Heft, 776 Seiten). Paris, Vieweg 1883—4. Trotz der überaus grofsen Reichhaltigkeit des Werks (der Buchstabe E enthält etwa 10,000 Wörter) werden hier einige hundert Zusätze gegeben und die Arbeit des gelehrten und fleifsigen Verfassers warm empfohlen von Jacques.

Mélusine. Revue de mythologie, littérature populaire, traditions et usages, dirigée par H. Gaidoz et E. Rolland.

II. 5. Gaidoz, La mythologie comparée, un mot d'explication; Les Védas réduits à leur juste valeur; Enquête sur la chanson populaire du „Plongeur"; Enquête sur l'arc-en-ciel (Suite); Enquête sur la Grand-Ourse (Suite); Enquête sur le Feu St.-Elme; La mer phosphorescente. — 6. Bouche, Contes Nagos; Enquête sur l'arc-en-ciel (Suite); Enquête sur les vaisseaux fantastiques; Enquête sur la Marée; Enquête sur le feu St.-Elme (Suite); Enquête sur la chanson populaire: Le Plongeur, avec deux airs de musique gravés (Suite); Prières populaires; Allusions aux jeux enfantins dans les ouvrages du XVII[e] siècle. — 7. Les Védas réduits à leur juste valeur, l'anthropologie et les Védas; Enquête sur la voie lactée; Enquête sur la Grande-Ourse (Suite); Enquête sur les vaisseaux fantastiques (Suite).

L'Éducateur. Revue pédagogique publiée par la Société des Instituteurs de la Suisse Romande.

XX. 17. Biographie des éducateurs suisses: Albert Stapfer (Suite); De l'enseignement de la grammaire latine; L'école de Pestalozzi à Berthoud; Annales scolaires fribourgeoises; Correspondance; Chronique scolaire. — 18. Biographie des éducateurs suisses: Albert Stapfer (Suite); Jubilé de l'Université de Berne; Chronique vaudoise; Chronique jurassienne; Nécrologie; Bibliographie; Instruction civique. — 19. Biographie des éducateurs suisses: Albert Stapfer (Fin); Le Lehrertag ou Congrès scolaire de Bâle; Conférence générale du corps enseignant neuchâtelois; Correspondance jurassienne; Asile des aveugles à Lausanne; Nécrologie; Bibliographie; Chronique scolaire. — 20. A. Daguet, Chronique française; Th. Armagnac, L'éducation du goût par l'enseignement du travail manuel dans les écoles primaires de jeunes filles; Bibliographie; Instruction civique.

II. Belletristik.

Hector Malot, Marichette. Paris, Dentu 1884. 2 vol. Frs. 6.

Die Geschichte einer ganz armen fünfzehnjährigen Waise, welche, auf Anweisung ihrer sterbenden Mutter, von Paris aus ihre Zuflucht zu einem der Vettern derselben, Simon Bellocq, Bauunternehmer und Maire in Maclou, nimmt, der sie behält, weil sie ihm Secretärdienste leisten kann, der ihr Vormund wird, und der die Ränke Célanie's, seiner früheren Geliebten und Frau eines andern jüngern Cousins Sylvain Bellocq in Criquefleur, vereitelt, welche sie in ihr Haus locken will in der Besorgnis, daſs die Kleine die ganze Erbschaft des reichen Junggesellen für sich allein bekommen könnte. Marichette wird gleich nach ihrem Eintritt bei ihrem Onkel von einem seiner Gehülfen, Paulin Morot, liebgewonnen und liebt ihn wieder; diese völlig unschuldige Herzensneigung, durch die Pflege ihres Hündchens, die der

junge Mann bereitwillig übernimmt, vermittelt, wird mit allen wenig über die allgemeinen Umstände hinausgehenden Einzelheiten in ganz ansprechender Natürlichkeit, aber in groſser Breite geschildert. Als der alte Bellocq seine Dienstmagd, die — wie die vorigen alle — von ihm verführt worden war, entläſst, tritt Marichette in ihre Verrichtungen ein; von Célanie vor der ihr drohenden Gefahr gewarnt, bleibt sie dennoch, aus Erkenntlichkeit gegen ihren Onkel, in seinem Hause und wird erst durch einen Überfall, bei dem er ihr Gewalt anthut, und durch den Versuch, den er in der folgenden Nacht unternimmt, sie wieder in ihrem Zimmer zu überraschen, veranlaſst, vor der Wohnung Paulin's vorbei, wo sie ihr sich umhertreibendes Hündchen mitnimmt, nach Criquefleur zu dem andern Onkel Sylvain, ihrem Nebenvormund, zu entlaufen; die Beschreibung dieser Flucht erhebt sich wieder zu der Höhe der von Malot in früheren Romanen geleisteten Schilderungen. Der alte Belocq fordert sein Mündel zwar zurück, wird aber von Célanie zurückgewiesen, die ihren Mann anfangs vergeblich dazu zu bewegen sucht, durch den Familienrat dem abscheulichen Vormund den Prozeſs zu machen. Paulin Morot wird von Marichette brieflich gebeten, sie nicht aufzusuchen; auch bei einer Zusammenkunft, welche, ohne ihr Vorwissen, ihre Tante mit dem nur die halbe Wahrheit wissenden jungen Mann zu Wege bringt, bleibt sie trotz ihrer noch gesteigerten Liebe fest dabei, ihm zu entsagen. Sylvain, der auf eigne Hand den Versuch macht, Simon dahin zu bringen, die von ihm Mutter gewordene Nichte zu heiraten, wird von ihm mit Hohn behandelt. So wird denn doch gegen ihn ein Verfahren eingeleitet, dem er aber dadurch zu begegnen weiſs, daſs er sich von einem andern seiner Commis, Victor Dedessuslamare, den er dafür zu seinem Procuristen in Criquefleur macht, einen Brief schreiben und um zwei Monate vordatieren läſst, in welchem dieser sich für die über sein eigenes Verhältnis zu Marichette in Umlauf gesetzten Gerüchte entschuldigt; der Prahlhans nämlich, der kaum ein paar Worte mit ihr gewechselt hat, war in der That so dreist gewesen, sich zu rühmen, an ihr eine seiner vielen Eroberungen gemacht zu haben. Dies Zeugnis wird bei der Untersuchung um so gewichtiger, als Paulin Morot ihm nicht widersprechen kann, da er, sobald er die ganze Wahrheit erfahren hat, mit seiner Mutter nach Paris gereist ist, um die schon aufgegebenen Studien in der École des Beaux-Arts nun doch noch anzutreten. Marichette wird von

Célanie, die ihrer Rachsucht gegen den Corsaire, wie man den alten Belocq nennt, keine Förderung und Befriedigung durch sie mehr verspricht, angeblich der Kinder wegen, aus ihrem Hause entfernt; der gutmütige Sylvain verschafft ihr in Berneval-le-Malgardé bei einem alten Fräulein Julienne, einer Wäschefabrikantin, ein Unterkommen und eine Beschäftigung, für die sie sich schon früher bei ihrer Mutter fähig gemacht hatte.

Zehn Jahre später beaufsichtigt Simon Belocq, mit dem Orden der Ehrenlegion decoriert, als Canton-Inspektor die Schule in Berneval, wo ihm Pierre Cabernet, der Sohn Marichette's, als der talentvollste Schüler vorgestellt wird; seine Mutter besitzt jetzt, mit Julienne zusammen, ein blühend gewordenes Wäschemagazin. Paulin Morot ist nach langer Abwesenheit aus der Türkei, wo er sich als Ingenieur einiges Vermögen erworben hat, zum vorübergehenden Besuch seiner Heimat zurückgekommen, läſst durch Sylvain, der durch seinen älteren Vetter nahezu ruiniert ist, aber in Marichette und Julienne eine Stütze findet, für sich und seine Mutter ein besseres Haus in Maclou bauen und erfährt so den Aufenthalt seiner früheren Geliebten; er sucht sie auf — das Hündchen Psit muſs wieder die Erkennung herbeiführen —; seine Liebe ist die alte, aber der Knabe steht hemmend dazwischen und verstimmt ihn. Belocq, wegen seiner Gewaltthätigkeiten nicht wieder zum Maire gewählt, ärgert sich so, daſs er einen Schlaganfall davonträgt; auf den Rat des Pfarrers, irgend eine Person seiner Verwandtschaft zu sich zu nehmen, adoptiert er zu diesem Zweck Pierre, in der Hoffnung, ihm bei seinen geheimsten Angelegenheiten die Reinschrift seiner Briefe übertragen und von ihm Pflege in seiner Krankheit wie Unterhaltung in seiner Einsamkeit finden zu können; Marichette will von dieser so spät gekommenen Anerkennung, trotz aller für Pierre damit verbundenen Vorteile, nichts wissen, sucht, als sie es erfährt, ihn auf und erklärt ihm, daſs sie eher bis ans Ende der Welt fliehen, als ihm ihren Sohn anvertrauen würde. Deshalb lockt er ihn unmittelbar aus der Schule weg und bringt ihn vorläufig in einer Privaterziehungsanstalt unter. Der auf Herausgabe des Knaben angestrengte Prozeſs geht für Marichette verloren, aber sie legt gegen das Urteil Berufung ein; ungeduldig den Burschen bei sich zu sehen, läſst Simon durch den Pfarrer, und als dieser kein Glück hat, durch seinen Notar, mit einem zu Gunsten Marichette's abgefaſsten Testament, ihr einen Heiratsantrag überbringen. Auch diesen schlägt sie aus; der Ärger

darüber zieht ihm einen neuen Schlaganfall zu, der seinem Leben jäh ein Ende macht. Die lang und schwer Geprüfte kommt durch das Testament in den Besitz seines Vermögens und ihres Sohnes, auf die noch im Gang befindlichen grofsen Geschäfte Simon's zum Besten Sylvain's verzichtend. Ob sie später Paulin heiraten wird, läfst der Verfasser unaufgeklärt; eine Einladung seiner Mutter hatte sie früher zwar nur unter der Bedingung, ihn selbst dabei nicht zu sehen, annehmen wollen; aber das Hündchen Psit lebt noch und kann leicht wieder die Vermittlung übernehmen.

Malot hat schon durch frühere Romane auf die Änderung der französischen Gesetzgebung einzuwirken versucht. In Le Docteur Claude wird die schreiende Unbill blofsgelegt, dafs ein unschuldig Verurteilter, wenn seine Unschuld erst durch den Tod des wirklichen Verbrechers an den Tag kommt, gegen den nicht mehr gerichtlich verfahren werden kann, bürgerlich rechtlos bleibt, dem „Civiltode“ verfallen ist. Hier bekämpft er den Satz des code Napoléon: La recherche de la paternité est interdite; man sieht es besonders deutlich daran, dafs in dem ersten von Sylvain gegen Simon für Marichette anhängig gemachten Prozefs auf dommages-intérêts die Klägerin auf Grund dieses Gesetzes abgewiesen wird. Wahrscheinlich spricht Julienne in Malot's Sinn, wenn sie sagt II, 225: Le jour où l'on pourra obliger les hommes à reconnaître les enfants qu'ils font aux filles, ils n'en feront plus. Ob mit Aufhebung des Satzes die Zahl der unehelichen Kinder abnehmen werde, läfst sich nicht mit Gewifsheit behaupten, aber es ist auch nicht blofs eine Frage der Vorteilhaftigkeit, sondern, in erster Linie, der Gerechtigkeit, welche verlangt, dafs, wo die Schuld auf beiden Seiten gleich grofs ist, die daraus erwachsenden Nachteile und Lasten in gleicher Weise getragen werden. Dafs übrigens solche Bestrebungen der Dichter und Schriftsteller, die gesetzlichen Bestimmungen zu beeinflussen, in Frankreich erfolgreich sein können, lehrt die hauptsächlich durch die Ehebruchsdramen bewirkte Einführung der Ehescheidung. Auf diese Weise gehandhabt, wird die Kunst allerdings nicht blofs um ihrer selbst willen, nicht als Selbstzweck betrieben, sondern in den Dienst des öffentlichen Nutzens gestellt; aber es würde ein vergebliches Bemühen sein, die derartige Literatur durch den Vorwurf der Tendenz beseitigen zu wollen; sie hat zu weit Boden gefafst und zu tief ihre Wurzeln eingeschlagen, um durch den bösen Hauch eines Schmähwortes

zum Welken und Verdorren gebracht zu werden. Es ist zudem gleichgültig, ob in einem dichterischen Werk zur Herbeiführung einer Katastrophe der Konflikt zwischen zwei Pflichten oder der Konflikt zwischen dem natürlichen Recht und dem geschriebenen Gesetz die Grundlage bildet.

Am überzeugtesten spricht sich für diese Auffassung und für die Verfolgung dieser Richtung A. Dumas fils in der Vorrede zu seinem Le Fils naturel aus, und ihm scheint denn auch Malot in der oben angedeuteten Art seiner Romanschriftstellerei zu folgen. Mit dem eben genannten Drama hat seine letzte Erzählung mannigfaltige Vergleichungspunkte: unter andern Umständen, in anderer Umgebung, in andern Gesellschaftsklassen sind die Verhältnisse des Verführers zu dem von ihm verführten Mädchen und dem von diesem geborenen Knaben dieselben; aber es ist nur die logische Konsequenz der vorausgesetzten Thatsachen, dafs in Dumas' Drama Jacques, wegen seiner Mutter, den Vater, durch seine Grofsmut ihn beschämend, in dem Roman Malot's die Mutter, wegen ihres Sohnes, den seinigen, durch ihre Weigerung ihn beschämend, zurückweist.

Wie Theuriet sein engeres Vaterland Lothringen, nimmt Malot gern die Normandie zum Schauplatz seiner Erzählungen. Einzelne dort gebräuchliche Wörter werden gelegentlich angebracht und erklärt: «Cavée» veut dire chemin creux; masure» (ganz abweichend von der gewöhnlichen Bedeutung) cour plantée de pommiers; «hec», vieux mot resté dans le patois normand, signifie demi-porte (Thür, welche oben offen ist und zugleich als Fenster dient, wie sie auch in der Mark Brandenburg auf dem Lande häufig vorkommt), I, 66. Sonst ist mit neuen Ausdrucksweisen Malot sparsam: gegen den allgemeinen Gebrauch schreibt er I, 159. 199 à l'automne statt des üblichen en automne; se prétendre für être homme à prétentions scheint mir ein wohl erst von ihm aufgebrachter Neologismus: I, 132 Il ne se prétendait pas, il ne croyait même pas être mieux qu'un autre.

Wenn ich auch der Tendenz des Romanes, wie ich hoffe, alle Gerechtigkeit habe widerfahren lassen, so kann ich doch nicht verhehlen, dafs er mir etwas langstilig vorgekommen ist. Häufige Wiederholungen einer und derselben Sache, ja, eines und desselben Satzes innerhalb weniger Zeilen ermüden; in Malot's frühern Erzählungen wie Un mariage sous le second empire etc. war mir Ähnliches nicht aufgefallen.

Berlin. H. J. Heller.

Jules Claretie, Le Prince Zilah, Roman parisien. Paris 1884' Dentu. 438 S. 8°. Frs. 3,50.

Claretie nimmt unter den zahllosen Romanschriftstellern unserer Tage eine hervorragende Stelle ein, und seine Werke erfreuen sich mit Recht grofser Beliebtheit, besonders bei einem Publikum, das den Naturalismus Zola's nicht goutiert oder nicht verstehen kann, das eine angenehme Aufregung liebt unter der Bedingung, dafs alles gut ende, das gern Blicke in das Pariser High-life wirft, das schliefslich auf eine elegante, geschmeidige Ausdrucksweise etwas giebt. Daher ist denn auch in diesen Blättern stets auf die neuesten Publikationen Claretie's Rücksicht genommen worden (Gallia II, pg. 93—99; Franco-Gallia I. pg. 269), und so sei auch heute auf seinen jüngsten, in Paris viel Aufsehen erregenden Roman hingewiesen. — Der Fürst Andras Zilah hatte seine Jugend dem Kampfe für das Vaterland geweiht; im Alter von fünfzehn Jahren focht er gegen die kroatischen Husaren, und im Kriege gegen Österreich 1849 war niemand im ganzen Ungarlande berühmter als Sandor Zilah und sein junger Sohn Andras. Jedoch Sandor fiel vor dem Feinde, Ungarn wurde wieder unterdrückt, und Andras durchschweifte nun, ohne Vaterland, Europa, voll von Träumen von einer glänzenden Zukunft; Ungarn werde wieder erstehen, pflegte er zu seinem vertrauten Freunde und Mentor Yanski Varhély zu sagen, denn es sei unsterblich. Unter allen Städten Europas aber gefiel dem jungen Fürsten Paris, «ce Paris avec ses séductions toujours inattendues, ses activités d'art et de science, son perpétuel renouveau d'inédit». Er wählte diese Stadt zu seinem Aufenthalt und lebte daselbst, nur selten in den Kreisen der feinen Welt erscheinend, ruhig den Wissenschaften und der Litteratur, den Augenblick erspähend, wo er die Feder mit dem Schwert vertauschen könnte. Auf einem Feste macht er die Bekanntscraft einer Landsmännin, Marsa Laszlo, wegen ihrer dunklen Gesichtsfarbe und ihrer Heimat in Paris „die Zigeunerin“ genannt; sie hat schon lange den Helden ihres Vaterlandes verehrt und zeigt ihre Bewunderung für Andras so, dafs er, der noch nie ernstlich Liebe gefühlt hatte, durch ihre patriotische Begeisterung, durch ihre feine Bildung, durch ihre Schönheit, «ce mélange un peu disparate d'un extrême parisianisme et d'une sorte de sauvagerie hautaine», sich mächtig angezogen fühlt. Das junge Mädchen lebt in Maisons-Laffitte bei Paris, mit ihrem Oheim, einem russischen Grafen; denn ihr Vater war — und das prefst ihr Thränen der Wut aus — ein

Russe, ein Feind ihres Vaterlandes, der auf einem Streifzug gegen Ungarn ihre Mutter als Gefangene mit sich geführt und seine Mätresse zu werden gezwungen hatte, dann aber in so leidenschaftlicher Liebe zu dem unglücklichen, ihn aus tiefster Seele hassenden Weibe erglüht war, dafs er sie zu seiner Gemahlin erhoben hatte; nie jedoch konnte sie ihm verzeihen, auch nicht, als sie eine Tochter, Marsa, geboren, auch nicht, als er sterbend sie um Vergebung anfleht. Den Hafs der Mutter gegen die Russen hatte die Tochter geerbt, und auch sie begeistert sich in dem Gedanken an die einstige Wiedergeburt Ungarns. Es konnte nicht ausbleiben, dafs, als sie nun einen von den Helden ihrer Heimat kennen lernte, dessen Name nur glorreiche Erinnerungen wachrief, dessen Ruhm in Liedern lebte, an den sich die Verwirklichung ihrer patriotischen Träume knüpfte, und sie ihn so schön, so edel fand, sie seine Liebe erwiderte. Aber ein dunkler Schatten lagerte sich auf ihr Glück, die Erinnerung an ein Ereignifs aus früherer Zeit liefs sie nicht die Seligkeit finden, die sie gehofft: sie hatte vor einigen Jahren in einem Pyrenäenbade die Bekanntschaft des Grafen Michel Menko, auch eines Landsmannes und zugleich eines Schützlings Andras', gemacht; ein leidenschaftliches Verhältnis war die Folge, der schlaue Michel wufste das arglose Mädchen zu betören, aber durch einen Zufall wurde Marsa über den Charakter ihres Verehrers aufgeklärt: er war in Prag verheiratet und hatte nur sein Spiel mit ihr getrieben; hafs- und ekelerfüllt jagte sie ihn von sich und zog sich, nach glücklicher Überstehung einer nervösen Krisis, ganz von der Welt auf ihr Gut bei Paris zurück. Zum ersten Male seit langer Zeit besucht sie wieder eine Gesellschaft, gerade die, auf welcher sie Andras kennen lernte, und dieser Schritt aus ihrer stillen Klause sollte für ihr ganzes Leben verhängnisvoll werden. Sie erwidert die Neigung, die Andras zu ihr gefafst, mit leidenschaftlicher, mit grenzenloser Verehrung gepaarter Liebe; aber sie vermag es nicht über sich, ihm über ihr Verhältnis mit Menko ein offenes Geständnis abzulegen, sie will erst ganz das Glück der Liebe kosten und erst dann, wenn er ganz ihr eigen gewesen ist, das unglückselige Geheimnis offenbaren, gern bereit den Tod von seiner Hand als Sühne ihres Fehltrittes zu empfangen. Das gereicht ihr zum Verderben; hätte sie vor der Hochzeit alles reumütig bekannt, so würde der Fürst in seiner edlen Liebe ihr wohl verziehen haben; so aber mufste er sich für ein Spielzeug in der Hand einer Koketten halten. Und eher, als sie es glaubte,

sollte Marsa's schöner Traum entschwinden. Menko, der das von ihm verratene Mädchen noch immer liebt, aufserdem durch den Tod seiner Frau freigeworden ist, eilt herbei um sie für sich zu gewinnen; er geht, als er die Unabänderlichkeit ihres Entschlusses erkennt, so weit und mafst sich eine solche Herrschaft über sie an, dafs er ihr gestatten will, den Fürsten zu heiraten, wenn sie noch einmal ganz ihm angehören wolle. Entrüstet weist sie ihn von sich, und da er ihr trotzig seinen Besuch für die nächste Nacht angekündet hat, läfst sie selbst ihre wilden Hunde los, die über den Eindringling herfallen und ihn fürchterlich zurichten. Jetzt kennt Menko nur noch das Gefühl der Rache; er packt die Liebesbriefe, die er einst von Marsa empfangen, zusammen und schickt sie an Andras, damit dieser noch am Tage vor der Hochzeit das Verhältnis lösen könne. Aber durch eine Nachlässigkeit des überbringenden Dieners kommt das Päckchen erst nach Vollziehung der Trauung an seine Adresse; Andras, sich verraten wähnend, verläfst Maisons-Laffitte wenige Stunden nach der Zeremonie und zieht sich, seines Glaubens an die Menschheit beraubt, grollend in seine Einsiedelei nach Paris zurück. Auf Marsa aber haben die aufregenden Scenen der letzten Tage solchen Eindruck gemacht, dafs ihr Geist sich umdüstert, und sie in einer Heilanstalt untergebracht werden mufs. Menko ist verschwunden, er hat sich der Rache des Fürsten Zilah durch schnelle Flucht entzogen; aber eifrig forscht dieser und sein alter Freund Varhély nach jeder Spur des Verschollenen, und als nach etwa Jahresfrist bekannt wird, dafs er wegen nihilistischer Umtriebe in Polen gefangen gehalten wird, eilt Varhély, ohne Wissen Andras', selbst nach Wien, bewirkt durch die Botschaft die Freilassung Menko's aus dem russischen Gefängnis, folgt ihm, der wirklich ausgeliefert wird und Italien zu seinem Aufenthaltsorte wählt, dorthin auf dem Fufse und erschiefst ihn im Duell. Inzwischen hatte sich der beklagenswerte Zustand Marsa's immer mehr verschlimmert; es bleibt den Ärzten nur noch ein Mittel, nämlich durch das plötzliche Erscheinen einer Person, die in ihrem Leben eine hervorragende Rolle gespielt hat, auf den umnachteten Geist der unglücklichen Frau zu wirken, und Andras, den die Zeit und das Leiden der seinen Namen tragenden Marsa milder gestimmt hat und dessen Liebe zu ihr noch immer fort in seinem Herzen wurzelt, sagt seine Hilfe bei dem Experiment zu; dasselbe gelingt, mit einem durchdringenden Schrei stürzt sie ihm zu

Füfsen, sie hat ihren Verstand und ihr Gedächtnis wiedererlangt. Edel vergiebt ihr der Fürst und begiebt sich, als man sie vollständig genesen glaubt, mit ihr auf sein Ahnenschlofs in Ungarn, um in der von beiden so geliebten Heimat sein schwer erkauftes Glück zu geniefsen. Aber nach wenigen Monaten, als der Frühling von neuem in das Land kommt, unterliegt Marsa den heftigen Erschütterungen, die auf sie eingestürmt sind; sie stirbt in Andras' Armen, Worte der Liebe auf den Lippen. — Dies ist in kurzen Zügen der Inhalt des Romans; die Vorzüge der Claretieschen Dichtung finden sich auch hier: eine gefällige, etwas sentimental angehauchte Sprache, grofse Anschaulichkeit der Schilderung (wir erinnern an die des Verlobungsfestes auf der Seine, an die der entsetzlichen Nacht, in der Menko von Marsa's Hunden überfallen wird, an das Duell Varhély's mit Menko), eine scharfe Beobachtungsgabe und gute Zeichnung, besonders von Personen aus der höheren Pariser Gesellschaft, wozu man noch fügen mag eine gewisse theatralische Mache. Freilich möchten die vorgeführten Charaktere hier und da nicht befriedigen, besonders scheint uns der Menko's verfehlt, mindestens zu dick aufgetragen, aber wir müssen dem Verfasser glauben, dafs sie wahr sind, da er sie sämtlich nach dem Leben gezeichnet haben will («Tous les détails de ce récit sont exacts. Ce ne sont pas là des miettes ramassées dans la chronique, ce serait, à vrai dire, presque de l'histoire. Et maintenant criez au romanesque! Ce qu'il y a de plus romanesque au monde, c'est la Vie»). Der Pariser «Figaro» geht sogar soweit, seinen Lesern eine «clef» zu geben; er behauptet, dafs Garibaldi als Modell für den Fürsten Zilah gedient habe, dafs des Condottiere Eheleben viele Ähnlichkeit mit der Geschichte Andras' habe, dafs der die Rolle Menko's spielende Adjutant Garibaldi's von einem Anhänger desselben getötet worden sei unter ähnlichen Umständen, wie Menko von Varhély erschossen wird; er giebt ungeniert die Namen der Personen, nach denen Marsa, der Reporter Jacquemin (der der Held einer viel zu lang angelegten Episode ist), die gastfreie Baronin Dinanti etc. geschaffen sind — wie dem auch sein mag, der Roman liest sich angenehm, hält sich von verletzenden Scenen frei, zeichnet sich durch gute Sprache aus und wenn er auch nicht zu den Schöpfungen ersten Ranges zu rechnen ist, verdient er doch der Lektüre als der besseren einer empfohlen zu werden.

Kassel. A. Krefsner.

III. Theater.

Théâtre Beaumarchais. — Boislaurier, drame en 5 actes par Georges Richard.

Das Stück könnte auch heifsen „Die feindlichen Brüder", da die Handlung sich um die Nebenbuhlerschaft zweier Brüder in ihrer Liebe zu einem und demselben Mädchen dreht, doch nimmt die vom Dichter besonders fein ausgeführte, mit allen edlen Eigenschaften ausgerüstete, durch ihre heldenmütige Entsagung besonders fesselnde Persönlichkeit Boislaurier's das Hauptinteresse in Anspruch. Derselbe hat in Le Gabon (Westafrika) mehrere Handelshäuser gegründet, hat aber den Ort seiner Thätigkeit wegen des ihm nicht zusagenden Klimas verlassen müssen und verweilt augenblicklich seiner Gesundheit wegen in Frankreich, in dem Hause des Doktor Morel. Dieser hat eine Tochter, Geneviève, welche von zwei Brüdern, André und Henri Lavardin, geliebt wird. Diese Liebe scheint das einzige Gefühl, das beide gemein haben, sonst sind ihre Charaktere diametral entgegengesetzt: André ist ein Ehrenmann, Henri ein Schurke. Um die Ehre seines Namens zu retten, der durch das verschwenderische Leben Henri's kompromittiert ist, nimmt André eine Stelle in Afrika an, die ihm Boislaurier anbietet. Während seiner Abwesenheit begeht Henri die Infamie, in Geneviève's Zimmer zu dringen und sie zu entehren. Das Verbrechen hat jedoch einen Zeugen: Boislaurier hat den Ehrenräuber aus dem Zimmer seines Opfers kommen sehen; sein erster Gedanke war den Elenden niederzuschiefsen, aber die Ehre und der Ruf des jungen Mädchens wären dadurch blofsgestellt worden; er zieht es vor, den Vorfall und seine Folgen mit einem undurchdringlichen Schleier zu bedecken und bittet den Doktor um die Hand seiner Tochter. Ein Jahr vergeht. Von Gewissensbissen gequält will Henri den Ort seines Verbrechens verlassen, wagt es aber noch einmal Geneviève in unlauterer Leidenschaft zu nahen. Er wird von Boislaurier überrascht und im Duell getötet; aber auch Boislaurier ist tödlich verwundet und stirbt, nachdem er André, der aus Le Gabon zurückgekehrt ist, seine Frau und das Geheimnis des Verbrechens anvertraut hat, das sie zur Mutter und Witwe gemacht hatte. — Das Publikum hat das Stück, in welchem einige Scenen an gewisse Vorbilder erinnern, das aber sehr geschickte Mache verrät, warm aufgenommen.

Odéon. — Le Mari, drame en 4 actes et en prose, par Eugène Nus et A. Arnould.

Ein seltsames Stück, das von Unwahrscheinlichkeiten und Übertreibungen wimmelt. Der Baron Gontran de Roveray hat aus Geldgier infolge einer Reihe von Machinationen eine junge Erbin geheiratet; auch Henriette ihrerseits war ohne Zuneigung die Ehe eingegangen, denn ihr ganzes Herz gehörte einem jungen und berühmten Maler, Maurice Robert, der, man weifs nicht warum, nach Amerika gegangen war; er hatte ihr versprochen zu schreiben, aber nie hatte sie einen Brief erhalten und schliefslich durch eine amerikanische Zeitung erfahren, dafs ihr Geliebter sich in der neuen Welt mit einem noch reicheren Mädchen als sie selbst vermählt hatte. Aus Verdrufs darüber hatte sie Gontran ihre Hand gereicht. Gontran ist ein Schuft reinsten Wassers; er unterhält mit einer Freundin Henriette's, Olympe de Prégny, einer jungen Witwe, ein sehr intimes Verhältnis, das übrigens schon vor seiner Hochzeit bestanden hatte. Henriette ist aufser sich über die Entdeckung, und ihre Bestürzung wird noch vermehrt, als sie durch einen Unbekannten, einen Herrn Danceny, erfährt, dafs Maurice nie daran gedacht, sich zu verheiraten, dafs er seiner Liebe zu ihr treu geblieben ist, dafs er ihr mit jeder Post geschrieben hat und dafs er soeben in Paris angekommen ist, um sie wegen ihres ihm unerklärlichen Stillschweigens zur Rede zu stellen; die Nachricht von seiner Heirat war von Gontran gefälscht und sämtliche Briefe Maurice's an Henriette unterschlagen worden. Verzweifelnd flieht die junge Frau aus ihrem Hause, ihrem Scheusal von Gemahl und seiner Maitresse ihre zwei Millionen überlassend. Sie lebt nun in wilder Ehe mit Maurice, der über alles aufgeklärt wird, weit entfernt von Paris, in einem Winkel der Bretagne; in vollen Zügen geniefst sie das Glück, das innige Zuneigung gewährt; ein liebliches Töchterchen wächst als Pfand ihrer Liebe an ihrer Seite auf. Da greift von neuem das Schicksal in ihr Glück ein. Eine Tante Gontran's stirbt und hinterläfst den Kindern ihres Neffen eine bedeutende Rente; um die Summe zu erheben, braucht Gontran einen Nachkommen und beansprucht die blonde Kamilla, Maurice's und Henriette's Tochter, als sein Kind; mit Gewalt und mit Hilfe der Polizei wird sie der Mutter entrissen, welche, um ihr schützend nahe sein zu können, schweren Herzens zu ihrem Manne zurückkehrt. Der aber unterhält noch immer seine Beziehungen zu Olympe de Prégny und wird von Danceny, welcher

sich als Gemahl der vermeintlichen Witwe entpuppt (!), getötet. So werden denn schliefslich die Liebenden vereint und das Verbrechen gestraft. — Die Aufführung war von Erfolg begleitet, der allerdings im zweiten Akte sehr gefährdet wurde. Wir entnehmen einem Pariser Blatte darüber folgendes:

Au second acte, nous sommes dans un appartement d'hôtel meublé, occupé par Maurice et son ami Danceny depuis leur arrivée à Paris. Pendant la visite faite par Danceny à Mme de Roveray, Maurice, qui souffre horriblement de l'abandon, de la trahison d'Henriette, a été pris d'un accès de fièvre chaude. Quand Danceny rentre, il trouve un médecin qui essaye d'arracher Maurice à la mort. Les deux hommes échangent leurs préoccupations et leurs confidences; puis le médecin passe dans la chambre du malade pour suivre et combattre, s'il est possible, les progrès du mal. Henriette arrive sur ces entrefaites. Elle veut obtenir le pardon de Maurice qu'elle a tant aimé, qu'elle n'a jamais oublié. Elle supplie Danceny de lui permettre de voir, d'apercevoir seulement son bien-aimé; elle promet de se retirer aussitôt, lorsque le docteur sort, un peu ahuri, de la chambre du moribond, et s'écrie, en voyant une femme causer avec Danceny: «Madame, vous appelez-vous Henriette?» Un gros rire s'est emparé de toute la salle; ce docteur qui devine le nom des baronnes qu'il n'a jamais vues a mis tout le monde en joie. Fort heureusement, Maurice s'est présenté, l'œil hagard, le front livide; ses yeux vitreux ont reconnu Henriette, et la toile est tombée.

Ce second acte est court; il dure à peine douze à quinze minutes; n'empêche qu'il aurait pu porter un rude coup à la pièce; dans l'entr'acte, les spectateurs demandaient aux dames, avec des yeux écarquillés: «Vous appelez-vous Henriette?» Kr.

Revuenschau.

Revue des deux mondes. 15 octobre 1884.

V. Cherbuliez, Olivier Maugant. III. — A. Barine, La femme d'un grand homme: Madame Carlyle. — H. Baudrillart, Les populations rurales de la Bretagne. I. Changements opérés dans les idées, les mœurs et les coutumes. — R. de Bonnières, Les Monach. II. — É. Daireaux, La colonie française de Buenos-Ayres. — É. Blanchard, La Nouvelle-Zélande et les petites îles adjacentes. VII. — L. Ganderax, Revue dramatique.

1 novembre 1884.

V. Cherbuliez, Olivier Maugant. IV. — Jurien de La Gravière, La fin d'une grande marine. I. Les chiourmes enchaînées. — R. de Bonnières,

Les Monach. III. — Hector de La Ferrière, Marguerite de Valois. — E. Plauchut, La loi des récidivistes et nos colonies. — J. de Montaignac, L'Ogooué, ses populations et son avenir commercial. — G. Valbert, La politique coloniale allemande. — F. Brunetière, Revue littéraire: Le Parnasse contemporain.

15 novembre 1884.

V. Cherbuliez, Olivier Maugant. V. — G. Rothan, Souvenirs diplomatiques: La France et l'Italie. I. 1866—1870. — Ch. Lavollée, Les industries d'art, d'après une récente enquête. — P. Dareste, La dernière crise politique en Norvège. — H. Baudrillart, Les populations rurales de la France. II. Les populations rurales de la Brétagne; Changements dans la condition économique depuis cinquante ans. — M. de Nadaillac, L'anthropophagie et les sacrifices humains. — A. Moireau, L'élection présidentielle aux États-Unis. — L. Ganderax, Revue dramatique.

La Nouvelle Revue. 15 septembre 1884.

G. Dorcet, Les collaborateurs de Jeanne Darc. — B. Gendre, L'Allemagne ouvrière et socialiste. — A. Larocque, Les poètes devant le pouvoir: Jean Racine, homme de cour. — L. de Ronchand, Un roman dans la montagne. I. — La Princesse L. Troubetzkoï, Iwan Iwanovitsch Betzky. — J. de Glouvet, L'Étude Chandoux. V.

1 octobre 1884.

***, Les causes générales de la guerre de 1870. — J. Estienne, Les grandes épidémies et la doctrine microbienne. — H. Deloncle, Premier concours national de tir. — P. Bourget, Cruelle énigme. I. — G. Guillaumet, Tableaux algériens. — L. de Ronchand, Un roman dans la montagne. II. — A. Bernard, Rôle occulte des Anglais au Soudan.

15 octobre 1884.

M. de Marcère, La République et les républicains. — P. Miramont, La femme d'après Schopenhauer. — A. Holynski. J. I. Kraszewski, le prisonnier de Magdebourg. — P. Bourget, Cruelle énigme. II. — G. Guillaumet, Tableaux algériens (Suite et fin). — Mme L. Paschkoff, Fleur de Jade. — E. de Sainte-Marie, Mœurs et chants de Bosnie et d'Herzégovine.

1 novembre 1884.

M. de Marcère, La République et les républicains. II. — Ph. Daryl, M. Gladstone et la chambre des lords. — L. Ulbach, La Conférence de Berne et le Congrès de Bruxelles. — P. Bourget, Cruelle énigme. III. — G. Dubufe fils, Meissonnier. A propos de l'exposition récente de ses œuvres. — H. Sienkiewicz, Bartek-Vainqueur. I. Traduit du polonais p. M. Neyroud. — A. Rambaud, Lettres d'un proscrit: Edgar Quinet.

Revue politique et littéraire.

N. 14. G. Montferrier, La patrie hongroise, d'après Mme Adam; Ch. Bigot, Questions universitaires: L'enseignement du latin et du grec; J. Guillemot, Roger de May, histoire d'un indépendant; M. Bérard-Varagnac, La

religion de l'avenir; L. Quesnel, Le Canada, d'après M. Réveillaud; M. Gaucher, Causerie littéraire; Monsieur Josse, La ville et les théâtres. — N. 15. Diplomatie chinoise: Li-Hung-Chang et le commandant Fournier; F. Bouillier, Une thèse en Sorbonne au XVIII[e] siècle: L'Abbé de Prades; F. Sarcey, Souvenirs personnels: Comment je suis devenu journaliste. IV. Je deviens précepteur; A. Brossier, Les émotions d'un empoisonneur, nouvelle; J. D., Chronique anglaise; Monsieur Josse, La ville et le théâtre. — N. 16. Li-Hung-Chang et le gouvernement français; J. Lemaître, Questions d'esthétique, d'après Séailles et Guyau; F. Sarcey, Souvenirs personnels: Comment je suis devenu journaliste. V. Je deviens professeur de philosophie; un projet de mariage; J. Berr de Turique, Claude Baton, Nouvelle; M. Gaucher, Causerie littéraire; Monsieur Josse, La ville et le théâtre, les fêtes de Rouen. — N. 17. J. Reinach, La réaction cléricale en Belgique; F. Sarcey, Souvenirs personnels: Comment je suis devenu journaliste. VI. Mon premier article; A. Barine, Les Chinois peints par eux-mêmes: Le colonel Tcheng-Ki-Tong; Un slavophile: Le général Skobélef, d'après de nouveaux documents; G. Dampt, Barlinche sauveteur municipal, fantaisie; M. Gaucher, Causerie littéraire; Monsieur Josse, La ville et le théâtre. — N. 18. J. Lemoinne, L'Égypte; É. Heim, M. de Manteuffel et les élections du 28 octobre en Alsace-Lorraine; Séance publique des cinq Académies: M. Bréal, Comment les mots sont classés dans notre esprit; C. Saint-Saëns, Causerie sur le passé, le présent et l'avenir de la musique; Ch. Lomon, Voyage de noces, nouvelle. I; L. Ulbach, Espagne et Portugal; Monsieur Josse, La ville et le théâtre. — N. 19. L. de Tinseau, Le Cambodge: Avantages et facilité de son acquisition; sûreté de sa possession; ce qu'on peut y envoyer, ce qu'on y trouve; E. de Pressensé, Les divisions actuelles du catholicisme français; M[gr] Dupanloup, son historien et ses adversaires; Ch. Lomon, Voyage de noces, nouvelle. II; L. Quesnel, Poètes anglais contemporains: Robert Buchanan; L. Pillaut, Chronique musicale; M. Gaucher, Causerie littéraire; Monsieur Josse, La ville et le théâtre.

Preufsische Jahrbücher. Band 54. Heft 5.

E. Schwan, Die Entstehung der Blumenspiele von Toulouse.

Unsere Zeit. Jahrgang 1884. Heft 11.

C. Peterssen, Jüngere französische Romanschriftsteller. II. A. Delpit.

Neue Publikationen.

I. Philologie und Pädagogik.

Beauvais, A. E., Grofse deutsch-französische Phraseologie. 2 Bände. Wolfenbüttel, Zwifsler. M. 15.

Breymann, H., und H. Möller, Französisches Elementarübungsbuch für Realschüler. München, Oldenbourg.

Chefs d'œuvre inconnus. XIII. Psaphion ou la Courtisane de Smyrne suivi des Hommes de Prométhée par Meusnier de Querlon. Avec une notice par le Bibliophile Jacob. Paris, Librairie des bibliophiles. Frs. 6.

Ciala, O., Französische Schulgrammatik mit Übungsstücken. Obere Stufe. 2. Auflage besorgt von H. Bihler. Leipzig, Teubner. M. 1,60.

Corneille's Polyeucte. Für die oberen Klassen höherer Lehranstalten herausgegeben von K. Brunnemann. Wolfenbüttel, Zwifsler. M. 0,90.

Delinotte, P., Dictionnaire pratique des synonymes français. Avec une préface p. L. Chatelain. Paris, Nilsson. Frs. 7,50.

Ebert, E., Die Sprichwörter der altfranzösischen Karlsepen. (Ausgaben und Abhandlungen, ed. E. Stengel. XXIII.) Marburg, Elwert. M. 1,50.

Fournel, V., De Malherbe à Bossuet. Études littéraires et morales sur le XVII[e] siècle. Paris, Didot. Frs. 3.

Hardy, A., Théâtre. Erster Neudruck der Dramen von P. Corneille's unmittelbarem Vorläufer. Herausgegeben von Stengel. 5 Bände. Marburg, Elwert. M. 23.

Hüllen, C., Poetischer Sprachgebrauch in der Chanson de geste „Amis et Amiles". Münsteraner Diss..

Hugo, V., Eine chronologisch geordnete Auswahl seiner Gedichte mit Einleitung und Anmerkungen. Herausgegeben von M. Hartmann. 2. Heft. Leipzig, Teubner. M. 1,50. 3. Heft. ibidem. M. 1,80.

Jansen, A., J.-J. Rousseau als Musiker. Berlin, Reimer. M. 10.

Keller, A., Die Sprache des Ven. Roland V[4]. Strafsburger Dissertation.

Le Verdier, P., Mystère de l'incarnation et nativité de notre sauveur et rédempteur Jésus-Christ, représenté à Rouen en 1474, publié d'après un imprimé du XV[e] siècle, avec introduction, notes et glossaire. Texte. Première journée. Rouen, Cagniard.

Maus, W., Peire Cardenal's Strophenbau in seinem Verhältnis zu dem anderer Trobadors. (Ausgaben u. Abhandlungen, ed. E. Stengel. V.) Marburg, Elwert. M. 3.

Meyer, Th., Die provenzalische Gestaltung der mit dem Perfektstamm gebildeten Tempora des Lateinischen. (Ausgaben u. Abhandlungen, ed. E. Stengel. XII.) Marburg, Elwert. M. 1,80.

Michelet, J., Auszug aus L'oiseau, la mer, et l'insecte. Erklärt von O. Schulze. Berlin, Weidmann. M. 1. (Anhang. 0,20.)

Müller, L., Das Rondel in den französischen Mirakelspielen und Mysterien des XV. u. XVI. Jahrhunderts. (Ausgaben u. Abhandlungen, ed. Stengel. XXIV.) Marburg, Elwert. M. 1,60.

Nouvelle Collection Molièresque: XIII. Le médecin volant par Boursault. Publié p. le Bibliophile Jacob. Paris, Librairie des bibliophiles. Frs. 4.

Otten, G., Über die Caesur im Altfranzösischen. I. Greifswalder Dissertation.

Ricken, W., Untersuchungen über die metrische Technik Corneille's und ihr Verhältnis zu den Regeln der französischen Verskunst. I. Silbenzählung und Hiatus. Hallenser Dissertation.

Riecke, O., Die Nebensätze im Oxforder Text des altfranzösischen Rolandsliedes. Münsteraner Dissertation.

Römer, L., Die volkstümlichen Dichtungsarten der altprovenzalischen Lyrik. (Ausgaben u. Abhandlungen, ed. E. Stengel. XXVI.) Marburg, Elwert. M. 1,50.

Rötticher, C., De alliterationis apud Romanos vi et usu. Berliner Dissertation.

Schladebach, H., Das Elucidarium des Honorius Augustodunensis und der französische metrische Lucidaire des 13. Jahrhunderts von Gillebert de Cambray. Leipziger Dissertation.

Schwiedland, F., Elementarkursus der französischen Sprache für Mittelschulen und zum Selbstunterricht in 140 Übungen. Wien, Lechner. M. 1,50.
Seeger, H., Realgymnasium oder Oberrealschule. Wismar, Hinstorff. M. 1,20.
Spelthahn, H., Die französische Aussprache. München, Seitz. M. 0,50.
Städler, K., Methodik des grammatischen Unterrichts im Französischen an höheren Mädchenschulen. Kassel, Kay.
Städler, K., Französische Grammatik für höhere Mädchenschulen. I. Kursus. Kassel, Kay. M. 2,60.
Sundby, Thor, Blaise Pascal, sein Kampf gegen die Jesuiten und seine Verteidigung des Christentums. Aus dem Dänischen übersetzt von H. Junker. Oppeln, Franck.
Voltaire, Mahomet. Erklärt von K. Sachs. Berlin, Weidmann. M. 1. (Zusätze M. 0,60.)
Weinberg, G., Das französische Schäferspiel in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Frankfurt a. M., Knauer. M. 3,60.
Wespy, L., Die historische Entwickelung der Inversion des Subjektes im Französischen und der Gebrauch derselben bei Lafontaine. Oppeln, Franck. M. 2.
Zwick, R., Über die Sprache des Renaut de Montauban. Hallenser Dissertation.

II. Belletristik, Geschichte, Geographie, Philosophie.

Aderer, A., Le Mariage du lieutenant. Paris, Lévy. Frs. 3,50.
Ange Bénigne, Nos Séduisantes. Celles qui nous mènent. Paris, Klein. Frs. 3,50.
Aubert, Ch., Les Nouvelles amoureuses. Paris, Marpon. Frs. 5.
Bachelin, L., Les Eaux du Massino. Poème. Paris, Fischbacher. Frs. 1,50.
Barrau, A., Fleurs d'enfer. Paris, Ghio. Frs. 3,50.
Berlié, A., Aventures amoureuses de Michel Antonius. Paris, Librairie des auteurs modernes. Frs. 3,50.
Berthet, É., La Femme du fou. Paris, Dentu. Frs. 3.
Black, Pour mon temps. Apologues et fables. Paris, Fechoz. Frs. 15.
Blaize, J., Les Symtômes. Poésies. Paris, Dentu. Frs. 3.
Bou-Saïd, Scènes de la vie musulmane. Paris, Baudoin. Frs. 3,50.
Bouvier, A., Veuve et vierge. Paris, Marpon. Frs. 3,50.
Branda, P., Réflexions diverses. T. V. Paris, Fischbacher. Fr. 1.
Brizeux, A., Oeuvres. T. I. La Fleur d'or. Histoires poétiques. T. II. Histoires poétiques. Cycle. Poétique nouvelle. Paris, Lemerre. Frs. 10.
Chavette, E., Le Saucisson à pattes. 2 vols. Paris, Marpon. Frs. 7.
Chevallier, P., Fables. Paris, Dentu. Frs. 3,50.
Daudet, A., Oeuvres: Le Petit Chose. Histoire d'un enfant. Paris, Lemerre. Frs. 6.
Davyl, L., Le Dernier des Fontbriand. 2 vols. Paris, Dentu. Frs. 6.
Du Boisgobey, F., Le Billet rouge. Paris, Boulanger. Frs. 3,50.
Fabre, F., Lucifer. Paris, Charpentier. Frs. 3,50.
Filhastre, A., Nouvelles. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.
Flaubert, G., Oeuvres: L'Éducation sentimentale. Histoire d'un jeune homme. 2 vols. Paris, Lemerre. Frs. 10.
Fleuriot, Z., Désertion. Paris, Blériot. Frs. 3.

Forsan, Les Incertitudes de Livia. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.
Fourrier, E., Le Chien mouton. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.
Fuster, Ch., L'Ame pensive. Poésies. Paris, Ghio. Frs. 3.
Gastyne, J. de, Le Roi des braves. Roman parisien. Paris, Klein. Frs. 3.
Gérald, L., La Maison Giniel. Paris, Plon. Frs. 3,50.
Gerfaut, Ph., Le Passé de Claudie. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.
Giraud, A., Pierrot Lunaire. Rondels bergamesques. Paris, Lemerre. Frs. 2.
Gozal, J., et P. Verdun, Les Luttes intimes. Mariée! Paris, Marpon. Frs. 3,50.
Griffet de La Baume, La Messe de Gnide. Poème. Paris, Liseux. Frs. 5.
Halt, R., La Petite Lazare. Paris, Marpon. Frs. 3,50.
Hillairaud, L., Les Amours d'un voyageur. Paris, Dentu. Frs. 2.
Jaubert, A., Irréconciliables. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.
Jogand, M., La Fille du mouchard. Paris, Librairie des auteurs modernes. Frs. 3,50.
Joliet, Ch., Mille nouvelles à la main. Paris, Marpon. Frs. 3,50.
Karr, A., La Soupe au caillou. Paris, Lévy. Frs. 3,50.
Lapointe, A., La Princesse. Roman parisien. Paris, Dentu. Frs. 3.
Legoux, J., Panoplie. Paris, Ollendorff. Frs. 1,50.
Lermina, J., La Comtesse Mercadet. Paris, Dentu. Frs. 3.
Lheureux, P., P'tit chéri. Histoire parisienne. Paris, Klein. Frs. 3,50.
Mahalin, P., La Reine des gueux. Roman d'aventures. Paris, Tresse. Frs. 3,50.
Mary, J., Les Damnées de Paris. La Jolie boiteuse. Paris, Rouff. Frs. 3,50.
Melandri, Le Baiser des ténèbres. Paris, Dentu. Frs. 3,50.
Meusnier de Querlon, G., Psaphion, ou la Courtisane de Smyrne et les hommes de Prométhée, publiés p. le bibliophile Jacob. Paris, Librairie des bibliophiles. Frs. 6.
Montépin, X. de, Les Amours de province. Tome III. Blanche de Presles. Paris, Dentu. Frs. 3.
Montépin, X. de, La Porteuse de pain. Tomes I et II. 2 vols. Paris, Dentu. Frs. 6.
Monti, J., La Corse et l'empire. Gennara. Roman. Paris, Ghio. Frs. 3.
Neukomm, E., Les Étapes d'un bataillon scolaire. Paris, Delagrave. Frs. 1,50.
Noriac, J., Les Plumeurs d'oiseaux. Paris, Lévy. Frs. 3,50.
Orcières, P. d', Un Notaire assassin. Paris, Marpon. Frs. 3,50.
Osson, Ch. d', Brelans de docteur. Paris, Lévy. Frs. 3,50.
Péladan, J., Études passionnelles de décadence. Premier roman: Le vice suprême. Paris, Librairie des auteurs modernes. Frs. 3,50.
Petites Comédies rares et curieuses du XVII[e] siècle. 2 vols. Avec notes et notices p. Victor Fournel. Paris, Quantin. Frs. 10.
Picquet, J., Épisode d'amour à l'île Bourbon. Paris, Dentu. Frs. 3.
Pontmartin, A. de, Souvenirs d'un vieux critique. Cinquième série. Paris, Lévy. Frs. 3,50.
Posson, A., La Fiancée de la mort. Paris, Blériot. Frs. 6.
Rabourdin, Ch., Les Contes du bivouac. Paris, Delagrave. Frs. 3,50.
Sauvenière, A. de, et A. Hamm, Scènes de la vie financière. Monsieur le baron. Paris, Marpon. Frs. 3,50.
Silvestre, A., Le Livre des joyeusetés. Paris, Klein. Frs. 3,50.
Téram, A., La Folie de Mariette. Paris, Gervais. Frs. 2.
Tondouze, G., Madame. Mœurs parisiennes. Paris, Havard. Frs. 3,50.

Varennes, G. de, La Victoire du mari. Paris, Lévy. Frs. 3,50.
Vigny, A. de, Oeuvres complètes. Les consultations du docteur. Stello. Paris, Lemerre. Frs. 5.
Villars, Fr., Les Mauvais jours. Paris, Plon. Frs. 3,50.
Zola, É., Les Mystères de Marseille. Nouvelle édition. (La première édition a paru en 1867.) Paris, Charpentier. Frs. 3,50.

Adam, Mme E., La Patrie hongroise. Souvenirs personnels. Paris, Aux bureaux de la Nouvelle Revue. Frs. 6.
Amiel, É., Un Publiciste au XVIe siècle. Juste-Lipse. Paris, Lemerre. Frs. 3,50.
Beauriez, L. de, Élisabeth d'Autriche (femme de Charles IX) et son temps. Une reine catholique au siècle de la réforme. Paris, Gervais. Frs. 3.
Budé, E de, Vie de Guillaume Budé, fondateur du Collège de France. Paris, Perrin. Frs. 3,50.
Burton, É., Le Dernier dauphin de la France. Paris, Ollendorff. Frs. 2.
Canis, Histoire de la République française depuis 1870 jusqu'en 1883. Paris, Ghio. Frs. 3,50.
Chérest, A., La Chute de l'ancien régime (1787—1789). 2 vols. Paris, Hachette. Frs. 15.
Du Bourg, *A.*, Les Corporations ouvrières de la ville de Toulouse du XIIIe au XVe siècle. 1re période. Paris, Lechevalier. Frs. 3,50.
Forneron, H., Histoire générale des émigrés pendant la Révolution française. 3e édition. 2 vols. Paris, Plon. Frs. 8.
Gambetta, L., Discours et plaidoyers politiques, p. p. J. Reinach. T. X. Paris, Charpentier. Frs. 7,50.
Kuhn, F., Luther, sa vie et son œuvre. T. III (1530—1546). Paris, Robert. Frs. 7,50.
La Barre Duparcq, E. de, Histoire de Henri IV, roi de France et de Navarre. Paris, Perrin. Frs. 6.
Lagrèze, B. de, Henri IV. Vie privée. Détails inédits. Paris, Didot. Frs. 3,50.
Lebleu, A., Vingt-cinq ans de Sorbonne et de Collège de France (1860—1884). Paris, Palmé. Frs. 3.
Lebrun, le général, Guerre de 1870. Bazeilles-Sedan. Paris, Dentu. Frs. 6.
Lévi, D., Michel-Ange, l'homme, l'artiste, le citoyen. Traduction libre p. E. Petit. Paris, Librairie de vulgarisation. Frs. 1,50.
Pilot de Thorey, A., Usages, fêtes et coutumes existant ou ayant existé en Dauphinée. 2 vols (Grenoble). Paris, Lechevalier. Frs. 7.
Recueil des historiens des croisades, publié par les soins de l'Académie des inscriptions et belles-lettres. T. III. Paris, Klincksieck. Frs. 45.
Vaudin, E., Gérard de Roussillon. Histoire et légendes (Auxerre). Paris, Champion. Frs. 3,50.
Viel-Castel, H. de, Mémoires sur le règne de Napoléon III (1852—1884). VI. 2e édition. Bern, Baumgart. M. 4.

Baudens, G., La Corée. Géographie. Organisation sociale. Mœurs et coutumes. Paris, Berger-Levrault. Frs. 1,50.
Bouinais, A., et A. Paulus, Le Royaume du Cambodge. Paris, Berger-Levrault. Frs. 2,50.

Daryl, Ph., La Vie partout. Signe Meltroë. Mœurs berlinoises. Paris, Hetzel. Frs. 3.

Montapic, L., De la Seine au Danube. Paris, Arnaud. Frs. 3,50.

Niox, le commandant, Algérie. Géographique physique. Paris, Baudoin. Frs. 6.

O'Rell, M., Les Filles de John Bull. Paris, Lévy. Frs. 3,50.

Reuss, M., A travers l'Algérie. Paris, Librairie de vulgarisation. Frs. 1,50.

Saunière, P., A travers l'Atlantique. Journal de bord de la Nubienne, dans son voyage au Canada et aux États-Unis. Paris, Dentu. Frs. 3,50.

Bourgès, Philosophie contemporaine. Psychologie transformiste. Évolution de l'intelligence. Paris, Ghio. Fr. 1.

Cousin, V., Histoire générale de la philosophie depuis les temps les plus anciens jusqu'au XIXe siècle. 11e édition. Paris, Perrin. Frs. 5.

Rabier, É., Leçons de philosophie. T. I. Psychologie. Paris, Hachette. Frs. 7,50.

Büchner, A., Un Philosophe amateur. Essai biographique sur Léon Dumont (1837—1877), avec extraits de sa correspondance. Paris, Alcan. Frs. 2.

Cramer, J., Alexandre Vinet, moraliste et apologiste chrétien. Traduit du hollandais p. Th. A. Secrétan (Lausanne). Paris, Fischbacher. Frs. 3.

Anacréon, Odes. Traduction littérale et rythmique p. A. Machard. Paris, Liseux. Frs. 7,50.

Calderon, Théâtre choisi. Traduit p. L. Sandret. T. I. Paris, Librairie de la Société bibliographique. Fr. 0,60.

Euripide. Tome I. Traduction nouvelle p. Leconte de Lisle. Paris, Lemerre. Frs. 10.

Homère, Iliade. Traduction nouvelle p. Leconte de Lisle. Paris, Lemerre. Frs. 3,50.

Schiller, Le Chant de la cloche. En vers français, p. G. Fortin. Paris, Ollendorff. Fr. 1.

Recensionen erschienen über:

Armitage, F., Sermons du XIIe siècle en vieux provençal. Heilbronn 1884. — cf. Litteraturblatt f. germ. u. rom. Phil. 1884. N. 10 pg. 400. Levy [viele Verbesserungsvorschläge und Zusätze].

Berger, S., La Bible française au moyen âge. Paris 1884, und J. Bonnard, Les traductions de la Bible en vers français au moyen âge. Paris 1884. — cf. Zeitschrift f. rom. Phil. VIII. Heft 2. pag. 307. Gröber [verdienstvolle Werke]; Litterarisches Centralblatt 1884. N. 46. pg. 1605 [gerühmt].

Brinkmann, Syntax des Französischen und Englischen in vergleichender Darstellung. Braunschweig 1884. — cf. Deutsche Litteraturzeitung 1884. N. 45. pg. 1652. Varnhagen [trotz seiner Schwächen warm empfohlen].

Didon, Die Deutschen. Übersetzt von St. Born. Basel 1884. — cf. Deutsche Litteraturzeitung 1884. N. 43. pg. 1587. Zorn [gerühmt].

Ellenbeck, J., Die Vorton-Vokale in französischen Texten bis zum Ende des 12. Jahrhunderts. Bonn 1884. — cf. Zeitschrift f. rom. Phil. VIII. Heft 2. pg. 316. Gröber [unvollkommen und flüchtig gedruckt].

Gaidoz et Sébillot, Blason populaire de la France. Paris 1884. — cf. Zeitschrift f. rom. Phil. VIII. Heft 2. pg. 307. Liebrecht [gerühmt].

Garreaud, L., Causeries sur les origines et sur le moyen âge littéraires de la France. Paris 1884. — cf. Deutsche Litteraturzeitung 1884. N. 40. pg. 1466. Koschwitz [für Fachgenossen und Studierende absolut wertlos]; Litterarisches Centralblatt 1884. N. 44. pg. 1527 [dem Standpunkte der heutigen Wissenschaft nicht gewachsen].

Hündgen, Fr., Das altprovenzalische Boethiuslied. Oppeln 1884. — cf. Deutsche Litteraturzeitung 1884. N. 46. pg. 1690 [unnütze Publikation].

Joret, C., Mélanges de phonétique normande. Paris 1884. — cf. Litteraturblatt f. germ. u. rom. Philologie 1884. N. 10. pg. 393. Meyer [mehrfache Aussetzungen].

Lehmann, H., Der Bedeutungswandel im Französischen. Erlangen 1884. — cf. Deutsche Litteraturzeitung 1884. N. 43. pg. 1582. Tobler [nicht wohl angelegt und nicht gut ausgeführt]; Litteraturblatt f. germ. u. rom. Philologie 1884. N. 11. pg. 438. Meyer [empfehlend].

Le Lai de l'Oiselet. Poème français du 13e siècle, p. p. G. Paris. Paris 1884. — cf. Litterarisches Centralblatt 1884. N. 44. pg. 1526 [wertvoll].

Malsberg, J., Französische Grammatik für sechsklassige Schulen. Stuttgart 1883. — cf. ibidem. pg. 1527 [scheint wegen des unsystematischen Lehrganges trotz guter Eigenschaften bedenklich].

Molière, Oeuvres. Nouvelle édition p. p. E. Despois et P. Mesnard. T. 8. Paris 1883. — cf. Deutsche Litteraturzeitung 1884. N. 42. pg. 1539. Koschwitz [empfehlend].

Rotrou, Théâtre choisi. Nouvelle édition p. F. Hémon. Paris 1883. — cf. Litteraturblatt f. germ. u. rom. Philologie 1884. N. 10. pg. 395. Stiefel [glänzend geschriebene, aber von Oberflächlichkeiten strotzende Einleitung].

Schumann, W., Vokalismus und Konsonantismus des Cambridger Psalter. Heilbronn 1883. — cf. Litteraturblatt f. germ. u. rom. Philologie 1884. N. 10. pg. 392. Suchier [empfehlend].

Litterarische und Personalnachrichten.

Vom 10. bis 12. Oktober veranstaltete die Stadt Rouen zum Andenken an den 200jährigen Todestag Pierre Corneille's ein imposantes Fest. — Am 16. Oktober starb zu Paris im Alter von 78 Jahren Paul Lacroix, bekannter unter dem Namen Le bibliophile Jacob (geb. am 27. Februar 1807 zu Paris). Er war auf den verschiedensten Gebieten der Litteratur thätig; besonders aber setzte ihn sein Amt als Oberbibliothekar der Arsenal-Bibliothek instand, archäologische und historische Kuriositäten zu entdecken und zu publizieren, z. B. L'Homme au masque de fer; Les Arts au moyen âge et à la Renaissance; Énigmes et découvertes bibliographiques. Als achtzehnjähriger Jüngling veranstaltete er eine Ausgabe der Werke Clément Marot's. — Am 18. November starb zu Paris der Konservator der Bibliothèque Sainte-Geneviève Louis-Marie Quicherat (geb. am 12. Oktober 1799), wohlbekannt auf dem Gebiet des Französischen durch seine metrischen Werke (Traité complet de versification française; Petit traité de versification française), auf dem der alten Sprachen durch lexikalische Arbeiten (Thesaurus linguae latinae; Dictionnaire fran-

çais-latin et latin-français u. a.). — Oberlehrer Dr. G. Lücking in Berlin hat den Titel Professor erhalten. — Vom 1. Januar 1885 ab erscheint in Genf La Suisse Romande, Revue littéraire et artistique (Rédacteur en chef: Adolphe Ribaux in Bevaix, Neuchâtel), Frs. 10 jährlich (Ausland Frs. 12), monatlich 2 Hefte zu 48 Seiten. Sie wird enthalten: „Romans, nouvelles, contes et fantaisies, critique littéraire, artistique et philosophie, voyages, comédies en vers et en prose, variétés, histoire, poésies, chroniques mensuelles de Suisse et de Paris, bulletin bibliographique etc.“

Abgeschlossen am 20. November 1884.

Beiträge sind an den Herausgeber, Dr. Adolf Krefsner, Kassel, Kölnische Allee 87, zu senden. An dieselbe Adresse sind Anfragen über Honorar und Sonderabzüge zu richten. Die Herren Verfasser und Verleger werden ersucht, dafür sorgen zu wollen, dass alle neuen die französische Sprache und Litteratur betreffenden Werke gleich nach Erscheinen der Redaktion der Franco-Gallia zugesandt werden, da nur dann pünktliche Besprechung erfolgen kann.

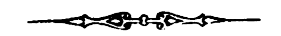
Anzeigen.

Text unter verantwortlicher Redaktion von Dr. Adolf Krefsner in Kassel. Für den Inseratenteil verantwortlich: der Verleger Julius Zwifsler in Wolfenbüttel.

Franco-Gallia.

1885.

Heft 2 (Februar).



Druck und Verlag von Julius Zwissler
in Wolfenbüttel.

II. Jahrg. Heft 2. Februar 1885.

Franco-Gallia.

Kritisches Organ für französische Sprache und Litteratur.

Herausgegeben von

Dr. Adolf Krefsner

in Kassel.

Erscheint monatlich. Preis pro Semester Mk. 4.

P.-J. Stahl et son œuvre.*)

P.-J. Stahl occupe une place à part dans la littérature de notre temps. Parmi les écrivains de sa génération il n'en est point dont l'œuvre soit plus saine, qui ait su allier un jugement plus droit à un esprit plus original et plus fin et dont l'existence ait été mieux remplie. Depuis ses lointains débuts dans la vie littéraire, il a produit une foule d'œuvres délicates et charmantes et chaque année voit s'en accroître le nombre, sans qu'on y sente la lassitude qu'amène le poids des ans.

C'est en 1842 que Stahl publia son premier livre, le «Diable à Paris». Après avoir fait ses études de droit, il était devenu sous son vrai nom, Pierre-Jules Hetzel, l'associé de l'éditeur Paulin. En relations journalières avec des écrivains éminents de l'époque, intimement lié avec George Sand et Alfred de Musset, il avait à leur contact senti se développer en lui sa vocation littéraire. A une imagination vive, à une sensibilité vibrante, il joignait un tour d'esprit très particulier, plein de mordant et d'imprévu, de fantaisie et de belle humeur. Ces dons de nature constituent son originalité très tranchée, qu'on trouve dans toutes ses œuvres et, dès le début, dans le «Voyage où il vous plaira», écrit en collaboration avec Alfred de Musset. Ce voyage — en plein rêve —

*) Avec l'autorisation de M. Gaston Carle, Rédacteur-en-chef de «La Paix».

d'un jeune homme qui va se marier, est un livre d'une délicatesse rare, d'une poésie et d'une fraîcheur extrêmes dans lequel se succèdent des épisodes d'une fantaisie exquise et d'une brillante imagination.

Stahl publia ensuite les «Nouvelles et seules aventures de Tom-Pouce», un amusant récit, puis il collabora aux «Scènes de la vie publique et privée des animaux». Pour ce recueil fameux, composé d'esquisses satiriques sur les mœurs politiques du temps de Louis-Philippe, il écrivit les «Mémoires d'un lièvre», les «Aventures d'un papillon», «Vie et réflexions philosophiques d'un pingouin» et l'«Histoire d'un merle blanc», — cette dernière avec Musset. Tous ces morceaux, étincelants de verve, d'esprit mordant et d'un bon sens aiguisé, ont été réunis plus tard par l'auteur dans un volume intitulé «Bêtes et gens».

Indépendant libéral, lié avec des écrivains du «National» dont il partageait les convictions républicaines, Hetzel prit une part active à la révolution de 1848. Il devint alors chef du cabinet de son ami Bastide, ministre des affaires étrangères, puis secrétaire général du pouvoir exécutif et fut chargé de diverses missions. Après l'arrivée au pouvoir de Louis Bonaparte, il reprit sa place dans les rangs du parti républicain modéré et combattit la réaction triomphante dans la «Revue comique» et dans le «National». Proscrit après le coup d'État du 2 décembre, Hetzel redevenu Stahl, chercha dans les lettres l'oubli des amertumes de la vie publique.

Pendant son exil de huit ans en Belgique, il publia plusieurs volumes. La «Théorie de l'amour et de la jalousie» parut en 1853. Sa façon de comprendre l'amour est très discutable. Il repousse l'amour passion, l'amour du corps qu'il veut remplacer par celui des âmes et il ne se montre pas moins intraitable envers la jalousie qu'il crible de traits acérés. Mais si, en voulant placer trop haut l'amour, il le mutile, on n'en trouve pas moins dans cet ouvrage des idées ingénieuses et fines et de très grandes qualités de style. «L'esprit des femmes et les femmes d'esprit», publié quelque temps après, est, à notre avis, supérieur au précédent. C'est l'œuvre d'un moraliste pénétrant, d'un observateur d'infiniment d'esprit, d'un juge expérimenté absolument maître de son sujet et le traitant avec un incomparable brio.

Après cette incursion dans le domaine de la philosophie expérimentale et de l'observation à la façon de La Bruyère, Stahl revint au genre dans lequel il a excellé, au conte humoristique.

C'est dans ces courts récits, au sujet concentré qu'il a déployé toutes les ressources de son esprit ingénieux, «prenant, comme l'a dit un critique, tout au gré de l'humeur du moment, allant de l'espièglerie à l'attendrissement, de l'accès de belle humeur à la leçon discrète.» Après les «Bijoux parlants», il fit successivement paraître: L'«Histoire d'un prince», où il montre d'une façon piquante qu'il faut des époux assortis pour faire une union heureuse; le «Voyage d'un homme enrhumé et autres histoires», recueil où l'on trouve un chef-d'œuvre de comique excentrique, le récit des malheurs d'un homme enrhumé du cerveau depuis sa naissance et ne trouvant un terme à ses infortunes que lorsque sa femme devient sourde; le «Voyage d'un étudiant», une sorte de leçon de morale matrimoniale à l'usage des jeunes gens qui se livrent aux amours faciles et les «Bonnes fortunes parisiennes».

Dans ce dernier recueil, des voyageurs, réunis par hasard dans une salle de restaurant et forcés par un orage d'y rester, racontent à tour de rôle, en attendant l'accalmie, des histoires d'amour. Parmi les plus jolis de ces contes nous citerons particulièrement l'«Appartement à louer», les «Amours d'un pierrot», où à la sensibilité la plus délicate se joint la passion la plus noble, et les «Amours d'un notaire», ce récit touchant de l'amour de deux enfants, de Pouf, le futur notaire, et d'une petite danseuse, à la fin tragique. C'est en parlant de cette nouvelle que Sainte-Beuve disait: «Ce n'est pas seulement son chef-d'œuvre, c'est un chef-d'œuvre.»

Outre les qualités que nous avons signalées dans les productions de Stahl, il en est une qu'on ne saurait oublier. C'est l'impression saine, la moralité élevée qui s'en dégage. Cet humoriste, ce fantaisiste est, par nature, un esprit sensé, épris du bien, du beau, de l'honnête, professant en dehors de tout système la morale des braves gens et en imprégnant en quelque sorte même ses inventions les plus gracieuses et les plus légères. Ce conteur est un moraliste, mais un moraliste d'un genre spécial. Comme l'a dit avec finesse M. Montégut, «Stahl a vraiment inventé l'art d'enseigner la morale par l'école buissonnière, art ingénieux qui ne saurait manquer son but». Rien n'est plus vrai et là se trouve l'explication de l'éclatant succès obtenu par Stahl dans la plus grande et la plus féconde entreprise de sa vie.

En 1864, Stahl ou si l'on veut, l'éditeur Hetzel, fonda avec Jules Verne et Jean Macé le «Magasin d'éducation et de récréation», qui devait amener une réforme complète dans la littéra-

ture enfantine. A cette époque, ce genre de littérature se composait uniquement de productions banales, puériles, sans style, sans esprit d'observation et généralement approuvées par l'archevêque de Tours. Instruire les enfants en les amusant, sans recourir au merveilleux; éveiller leur sensibilité et leur raison; leur montrer leurs travers et leurs défauts dans des récits écrits par des lettrés; leur inculquer de bonne heure sous une forme attrayante l'amour du bien et la morale sociale; leur apprendre en un mot à devenir des hommes et à bien vivre au milieu des hommes, tel fut le but poursuivi par Stahl, aidé par des collaborateurs de premier ordre.

Depuis lors il s'est adonné à cette œuvre presque exclusivement, avec une ardeur que rien n'a pu lasser. A son «Magasin», il a joint sa fameuse «Bibliothèque d'instruction et de récréation» pour les adolescents, sa «Petite bibliothèque blanche» pour les enfants, et pour les bébés, une création absolument nouvelle, les «Albums Stahl», dans lesquels il a traduit avec tant de finesse et de bonne humeur le langage de l'enfance, que nul ne connaît mieux que lui.

Le «Magasin», les collections de Stahl contiennent une foule d'œuvres de lui et des plus variées. Il ne faut point songer à en donner la liste complète. Une des plus célèbres est sa «Morale familière», contenant des contes, de courts récits, des anecdotes morales, des conseils, etc. L'Académie française a couronné ce livre excellent, ainsi que l'«Histoire d'un âne et de deux jeunes filles», une sorte de roman-apologue, et les «Patins d'argent», où l'on trouve, comme dans les ouvrages précédents, tant de bon sens et d'imagination.

Puis vinrent les «Histoires rencontrées dans un brouillard», qui plairont aux lecteurs de tout âge; les «Histoires de mon parrain», recueil de contes charmants et plein d'humour, et un des livres les plus parfaits que Stahl ait écrits; les «Quatre peurs de notre général», — la peur des morts, de l'eau, du duel et de la femme. — Il est difficile de raconter avec plus de grâce, d'esprit et de sensibilité, avec une touche plus délicate, des faits observés dans la vie réelle.

Outre ces œuvres originales, Stahl a publié de nombreuses adaptations d'ouvrages étrangers. Il les a remaniés, leur a donné sa marque et les a transformés par l'agrément de sa forme alerte et vive. Telles sont, notamment, la «Famille Chester», «Mon premier voyage en mer», «Jack et Jeanne», et deux livres hors de pair,

«Maroussia», un récit héroïque et tendre, gracieux et tragique, une œuvre exquise, connue de tous nos lecteurs, et les «Quatre filles du Dr Marsch», où l'auteur décrit avec un charme incomparable, des scènes d'intérieur et des caractères de fillettes américaines.

Bien que nous ne puissions tout citer, nous ne saurions oublier deux plaquettes, dans lesquelles nous retrouvons Stahl toujours fidèle à ses convictions républicaines et libérales. Dans l'une, publiée en 1872 sous ce titre: «Entre bourgeois, actionnaires de la même société et citoyens du même pays», il défend avec chaleur, sous une forme familière et piquante, la cause du principe républicain contre les prétendus avantages de l'hérédité monarchique. L'autre, intitulée le «Sultan de Tanguik et le nez d'Aly le mendiant», est une amusante satire du despotisme et une démonstration humoristique de l'impossibilité du bonheur sans la liberté.

Nous n'avons pu que signaler à grands traits l'œuvre de Stahl, en renonçant à faire une étude que nous interdit l'espace dont nous disposons et en nous bornant à essayer de caractériser son talent. Un critique éminent, M. Scherer, en a donné en quelques lignes une idée très frappante. «Si j'avais à définir sa manière, je dirais qu'elle consiste dans le naturel aimable, la bonhomie tranquille, ce mélange de gaîté et de sentiment que les Anglais appellent humour et, serpentant à travers tout cela, une veine de morale bien humaine, bien pratique, une sagesse que l'expérience du monde n'a rendue ni pédante ni amère. Stahl a le mérite de la diversité. Il est le seul, à ma connaissance, qui ait su donner un intérêt littéraire aux faits et gestes de l'enfance.»

On ne saurait mieux dire. Depuis vingt ans, Stahl l'écrivain, Hetzel l'éditeur, a déployé pour instruire et charmer la jeunesse, un talent, une activité qui l'ont rendu justement célèbre. Mais, par cela même, les générations nouvelles voient trop souvent en lui l'homme qui a créé ou édité pour elles un nombre considérable d'ouvrages de premier ordre. On oublie trop, il nous semble, qu'avant d'écrire pour les enfants, il a écrit pour les hommes. Aussi est-ce surtout cette première partie de son œuvre que nous avons tenu à mettre en relief. Elle n'est peut-être ni assez connue ni assez prisée.

En ce temps où l'on voit paraître tant d'œuvres malsaines, violentes, tourmentées, écrites avec un parti pris systématique, condamnées d'avance à disparaître rapidement, il n'est point in-

utile d'en signaler d'autres qui les ont précédées, qu'on lit et qu'on lira toujours avec un plaisir extrême parce qu'elles sont un produit spontané de l'esprit français, fait de clarté, de précision, de bonne humeur, de bon sens et de bon style. Ces œuvres ne vieillissent point, l'âge ne leur donne point de rides. Telles sont celles de Stahl et tel est Stahl lui-même.

I. Philologie.

O. Ciala, Französische Schulgrammatik mit Übungsstücken. Obere Stufe. 2. Auflage, von H. Bihler. Leipzig 1884, Teubner. 180 S. 8⁰. M. 1,60.

Wenn bei der grofsen Zahl französischer Schulgrammatiken heutzutage eine derselben nach verhältnismäfsig kurzer Zeit in zweiter Auflage erscheint, so ist dies wohl als ein Zeichen der Brauchbarkeit und der Zustimmung anzusehen, die sie bei den Fachgenossen gefunden hat. So ist es mit der Ciala'schen Schulgrammatik, deren neue Ausgabe nach des Verfassers Tode H. Bihler besorgt hat. In der That, man kann sich des Beifalls nicht enthalten, wenn man dieses Schulbuch durcharbeitet und mit anderen ähnlichen vergleicht; die Verfasser haben vor allen Dingen die Schule im Auge gehabt und daher alles vermieden, was der Lernende entbehren kann, was er sonst als unnötigen Ballast mitzuführen gezwungen ist; kurz und präcis sind fast durchweg die Regeln gegeben, gute Beispiele erläutern dieselben, wenn auch nicht in der Grammatik selbst, so doch in den angehängten Übungsstücken, deren passende, eine sachkundige Hand verratende Wahl wir nur rühmen können, und ein Anhang giebt — was wir in vielen Schulgrammatiken vermifst haben — eine Tabelle der gewöhnlichsten Synonymen. — Ist nun auch die Ciala'sche Grammatik als brauchbares Schulbuch zu bezeichnen, so mufs man doch auch zugeben, dafs sie durchaus keine neuen Wege eingeschlagen hat, dafs sie vielmehr auf anderen guten Grammatiken, besonders, wie die Vorrede sagt, auf Plattner und Lücking (neben einigen französischen Grammatikern) aufgebaut ist; ja auch der jetzt viel angefochtene Plœtz ist in der Fassung mancher Regeln und in manchen Beispielen wiederzuerkennen. Den Anstalten, wo sie bereits Terrain erobert hat, wird sie in dem neuen Gewande gewifs willkommen sein; ob es ihr aber neben Lücking,

Plattner, Benecke, Filek gelingen wird, gröfsere Verbreitung zu erlangen, möchte uns zweifelhaft erscheinen.

Wenngleich man über die Lücken und das Zuviel in einer Schulgrammatik erst urteilen kann, nachdem man sie längere Zeit täglich im Gebrauch gehabt hat, so sei uns doch gestattet, auf einige Punkte hinzuweisen, die uns bei der ersten Durchnahme des Buches aufgefallen sind.

An Plœtz mahnt die ungenaue Fassung der Regel § 1. II. 2, dafs nämlich die Inversion, d. h. Subjekt nach dem Verb, im Bedingungs- oder Konzessivsatz ohne Konjunktion steht; dies ist doch nur dann richtig, wie auch die beigefügten Beispiele zeigen, wenn das Subjekt ein persönliches Fürwort ist, während bei der Substantivform desselben die Fragestellung eintritt.

§ 2. II. c. durfte nicht fehlen, dafs pourquoi heutzutage durchgängig mit der Fragestellung versehen wird.

§ 4. „Le und que sind die Prädikatsnominative zu il und qui“ ist nicht klar ausgedrückt; vergl. Lücking 184, 2.

§ 12. Der Subjonctif nach unpersönlichen Verben, wie ihn Plœtz aufgestellt hat, spukt auch in der vorliegenden Grammatik noch.

§ 14. „Nach à condition que steht oft der Indikativ;“ füge hinzu: Futuri.

§ 18. I. 2. Beim Dativ des Besitzes hätte hervorgehoben werden müssen, dafs derselbe (übrigens ein Rest aus dem Altfranzösischen) sich nur findet, wenn der Besitzer ein persönliches Pronomen ist: un cousin à elle (Scribe, Le Verre d'Eau I. 3 gegen Ende); sonst nur in der Volkssprache und in der Dichtung.

§ 18. II. 4 wird à le voir (wenn man ihn sieht) als Dativ der Art und Weise aufgeführt, während das Bessere pg. 41 steht.

§ 19. III. c. Über mot vergl. Gallia I. pg. 243.

§ 26 mufs durchaus klarer dargelegt werden; Lücking möge hier recht als Vorbild dienen. Auf jeden Fall ist mener und envoyer aus der Liste der Verben zu streichen, die den Accusativ c. inf. regieren. In dem Beispiel: On mena pendre le criminel liegt ein Infinitiv des Zweckes bei einem Verbum der Bewegung vor; hier von einem Acc. c. inf. sprechen zu wollen, heifst das Wesen desselben verkennen.

§ 31 wird noch die Bezeichnung Gérondif gebraucht, die den Latein lernenden Schüler (nur für solche ist das Buch bestimmt) verwirren kann.

§ 32 pg. 45 oben ist durchaus ungenau und willkürlich. Wir verweisen auf Lücking pg. 275.

pg. 180. Carrosse ist heute nur masculin.

Im übrigen verweisen wir auf die höchst lehrreichen Besprechungen der Plœtz'schen, Plattner'schen und Seeger'schen Grammatiken durch unseren geehrten Mitarbeiter Prof. Heller (Gallia I. 233. 265. Franco-Gallia I. 287), Recensionen, welche die Beachtung jedes Fachmannes im höchsten Grade verdienen und die bei der Neubearbeitung der vorliegenden Grammatik wohl hätten beherzigt werden können.

Die Ausstattung ist eine der trefflichen Verlagsbuchhandlung wohl würdige, der Druck von seltener Korrektheit.

Kassel. A. Krefsner.

Montesquieu, Considérations. Herausgegeben von M. Schaunsland. Berlin, Friedberg & Mode 1884. VIII u. 144 S. M. 1.

Zu den fünf bereits vorhandenen und bewährten gröfseren Sammlungen zur neusprachlichen Schullektüre (Weidmann, Teubner, Velhagen & Klasing, Renger, Baumgärtner) tritt jetzt eine sechste hinzu, von Friedberg & Mode veranstaltet. Während nach dem Vorbild der alten Verlagshandlungen Weidmann und Teubner das junge und allgemein beliebte Unternehmen der Renger-schen Buchhandlung das Schuloktavformat angenommen hat, schliefst sich diese neubegründete «Bibliothèque française à l'usage des écoles» im Format an die gelben Bändchen von Velhagen & Klasing an, giebt aber die einzelnen Lieferungen in einem dem Renger'schen ähnlichen Einband. Bei der vorliegenden Ausgabe der Considérations ist ferner der grofse und deutliche Druck zu loben, der nur von dem Renger'schen übertroffen wird; die höchst störende Zuthat der Sternlein im Texte zur Verweisung auf das wie bei Klasing beigegebene Spezialwörterbuch hat die Verlagshandlung mit vollem Recht fallen lassen. Die Korrektheit ist gleichfalls anzuerkennen: gröbere Druckfehler fehlen in den vom Referenten genauer geprüften zehn ersten Kapitel ganz (S. 1—70), zwei kleine Errata findet man S. 31 und 24; abgesprungene oder verkehrte Accente nur ein halbes Dutzend (5, 9, 22, 38, 39, 50), also im Vergleich zu den meisten Weidmann'schen Heften ganz wenige Versehen.

In der Textgestaltung geht Schaunsland seinen eigenen Weg. Mayer, Wendler, Erzgraeber geben den vollständigen Text; Lengnick hat das glückliche Auskunftsmittel gefunden, nur die fünfzehn ersten Kapitel, die bis zu den Antoninen reichen,

also bis zu dem aus dem Geschichtsunterricht der Sekunda bekannten Zeitraum, zum Schulgebrauch zu verarbeiten; alle diese Herausgeber geben uns den Text unverkürzt und berichtigen teilweise in den Fuſsnoten die als irrig erwiesenen Ansichten Montesquieu's. Daſs die neuere Forschung so viele Angaben des Verfassers der Considérations über den Haufen geworfen, wollte Plattner als Grund zur Ausschlieſsung dieses Werkes vom Kanon unserer Schullektüre aufstellen (vgl. Gymnasium 1884, N. 8). Wer alles sachlich Unrichtige ängstlich aus der neusprachlichen Lektüre verbannt wissen will, der wird nun Schaunland's Ausgabe gerne zur Hand nehmen, da die meisten derartigen Stellen ausgemerzt wurden, um nicht mit Berichtigungen und sachlichen Exkursen den raschen Lauf der Lektüre aufzuhalten.

Mit den Anmerkungen kann sich aber Referent nicht völlig einverstanden erklären. Montesquieu wird man doch nur Schülern in die Hand geben, die mit der römischen Geschichte vertraut sind: für diese ist von den historischen Anmerkungen mindestens die Hälfte überflüssig. Wann die punischen Kriege gewesen, wer Aristoteles, wer Marc Anton, Massinissa, darf bei Ober-Sekundanern und Primanern selbst der Realschulen als bekannt vorausgesetzt werden. Hier ist Schaunsland in den nämlichen Fehler wie Mayer verfallen. Die wenigen sprachlichen Anmerkungen, von denen ein Teil in der Einleitung vorweggenommen ist, sind im allgemeinen zweckmäſsig, nur in den ersten Kapiteln etwas zu reichlich (vgl. 4, 2; 17, 2; 17, 3 = 5, 3 u. ä.), während seltenere Wendungen wie ennemi éternel Erbfeind, de conséquence wichtig, ordonnance Schlachtaufstellung etc. vielleicht mehr Berücksichtigung verdient hätten. Unrichtig ist die Warnung vor dem Gebrauch von cesser qc mit etwas aufhören, auprès de = près de, partager entre = distribuer à, continuer intrans. = se prolonger. Alle diese Redensarten sind in der neuerdings sehr weitherzig gewordenen Sprache Voltaire's noch heutzutage zulässig und vielfach gebraucht.

Diese Ausstellungen sollen indessen die Brauchbarkeit der vorliegenden Ausgabe keineswegs leugnen: sie ist neben den bereits vorhandenen völlig konkurrenzfähig und wird namentlich an Realschulen Verwendung und Einführung finden.

Baden-Baden.

Joseph Sarrazin.



G. Plœtz, Methodisches Lese- und Übungsbuch zur Erlernung der französischen Sprache. II. Syntax. Berlin 1885, Herbig. 220 S. 8⁰. M. 1,50.

Soviel man auch gegen die Plœtz'sche Schulgrammatik eifern mag, weil sie des wissenschaftlichen Gepräges entbehrt, so wird sie doch noch lange nicht aus der Liste der Schulbücher, besonders der Anstalten, welche das Latein nicht lehren, verschwinden, und ihre eminent praktische Richtung wird stets Anhänger finden. Die Übungssätze reichen allerdings zur sicheren Befestigung des Gelernten nicht aus, und wenn sich auch jeder Lehrer eine Anzahl weiterer zu seinem Gebrauch zurechtlegen kann, so hat das doch seine Miſslichkeiten; einerseits wird viel Zeit verbraucht, um den Schülern den Text zu diktieren, andererseits ist man bisweilen so mit Amtsgeschäften überhäuft, daſs man die nötige Muſse dazu nicht findet. Da wird das vorliegende Buch ein guter Ratgeber sein; mit groſsem Fleiſse und vielem pädagogischen Geschick wird zu den einzelnen Teilen der Syntax eine Fülle von Beispielen, französisch und deutsch, geboten; vorwiegend sind sie historischer Natur, doch fehlen auch Beschreibungen, biographische Skizzen, Anekdoten und Dialoge nicht; durch Anmerkungen, welche dem Schüler unnötiges Suchen und Umhertasten ersparen sollen, sowie durch ein ausreichendes Wörterbuch wird die Präparation wesentlich erleichtert, und daſs auch in dieser Hinsicht maſs- und taktvoll verfahren ist, zeigt eine auch nur oberflächliche Durchnahme des Buches. Freilich muſs auch hier, wie bei einer Schulgrammatik, erst die Zeit und fortwährende Benutzung die etwa noch vorhandenen Lücken und Schäden aufdecken; doch glauben wir auch schon jetzt nicht mit unserer Empfehlung zurückhalten zu dürfen. Bemerkt mag noch werden, daſs das Werk sich eigentlich an Karl Plœtz' Kurzgefaſste systematische Grammatik anschlieſst, aber als Übungsbuch zu jeder Grammatik gebraucht werden kann. Die Ausstattung ist bei dem auffallend billigen Preise eine sehr gute.

Kassel. A. Kreſsner.

Ernst Meves, Ausgewählte Lieder Béranger's in deutsche Verse übertragen und mit Erläuterungen versehen. Programm des Gymnasiums zu Groſs-Glogau, Ostern 1884. 74 S. 4⁰.

Wenn Gœthe, wie Eckermann in den Gesprächen bezeugt, den biedern Chansonnier als „Wohlthäter seines Volkes" in den

Zeiten des Drangs und der Not bezeichnete, und Börne ihm das bezeichnende Epitheton „Nachtigall mit der Adlerklaue“ verlieh, so geschah dies unter dem frischen Eindruck der wohlgemut in die Schwüle der Reaktion hineingerufenen Chansons. Mit dem Ziele von Béranger's harmlosem Spott ist indessen das Interesse für seine Lieder keineswegs verschwunden; und bis zum Schreckensjahr 70 wurden sie in Frankreich noch viel gesungen. Jetzt hat allerdings eine ganz andere Gattung den guten Béranger etwas in den Hintergrund gedrängt.

Auch dem deutschen Volke wurden die meisterhaften Chansons geläufig, nachdem Chamisso und Gaudy ihre dem Original ebenbürtige Nachdichtung veröffentlicht; seitdem sind von Ad. Laun und Ludw. Seeger gleichfalls gelungene Übersetzungen erschienen.

Dafs in neuerer Zeit die Ausgaben von Völcker, Kühne und Hasper unsern Béranger auch der Schule zugänglich gemacht, haben die sachverständigen Schulmänner mit Freuden begrüfst. Mehrere lernten so mit ihren Schülern den Chansonnier aufs neue schätzen, und ihm zuliebe hat mancher auch den Pegasus gesattelt: die bekanntesten und besten Nachdichtungen hat Direktor Gustav Legerlotz geliefert und den Fachkreisen in zwei Salzwedeler Programmen unterbreitet. Neu tritt nun in die Schranken Ernst Meves mit einer für die Schüler bestimmten Blütenlese*) von zwanzig Chansons.

Eine deutsche Nachdichtung Béranger's kann, trotz der glücklichen Geschmeidigkeit der deutschen Sprache für solche Zwecke, nie das Original voll und ganz wiedergeben. Etwas mufs von der eigenartigen Färbung eingebüfst werden, zumal da der Refrain unbedingt festgehalten werden soll; denn der Refrain ist der Bruder des Reims, sagt Béranger selbst, den die schweren Fesseln desselben oft gedrückt haben. Demnach mufs der Béranger-Übersetzer ein selbständig schaffender Dichter sein.

Ein Blick auf die Überschriften der zwanzig von Ernst Meves gewählten Chansons genügt schon zur Legitimation des Übersetzers: sie zeugen von inniger Liebe und richtigem Verständnis einerseits und von trefflichem litterarischen Geschmack anderseits. Alle Seiten der Muse Béranger's sind vertreten bis

---

*) Bei dieser Gelegenheit erlaubt sich Ref. die Bemerkung, dafs von ihm eine Auswahl von fünfzig Chansons zum Schulgebrauch bei Velhagen & Klasing jetzt gedruckt wird.



auf die verfänglichsten Chansons — vom Dichter mes filles chéries genannt —, weil eben die Nachdichtungen für Schüler bestimmt sind. Gleichwohl haben von den erotischen Liedern die zwei harmlosesten, Beaucoup d'amour und Grands dieux combien elle est jolie Platz gefunden:

„Was auch die Weisen dazu sagen,
Jetzt möcht' ich sammeln rotes Gold;
Dann würd' ich's eiligst zu dir tragen,
In deinen Schofs, mein Mädchen hold.
Ich würde deinen Launen allen
Gern huldigen, — das wär' mein Ziel;
Denn Habgier hat mich nicht befallen,
Doch treue Liebe hab' ich viel." (Refrain.)

Im zweiten Lied bewundert Referent die echt deutsch gefühlte Wiedergabe der Schlufsstrophe («Voiles qui parez mon amie, tombez; mon triomphe est complet» etc. etc.):

„Der Schleier falle, der dich hold umfangen,
Komm an mein Herz! Der Sieg — der Sieg ist mein,
Wie herrlich bist Du in der Jugend Prangen!
Warum, warum mufs ich so häfslich sein?"

Dagegen hätte der Übersetzer sich besser der Übersetzung von Le mauvais vin ou les Car enthalten, einmal weil eine entsprechende Wiedergabe dieses Liedes eine reine Unmöglichkeit ist, und dann weil durch die in einer derartigen Auswahl unbedingt gebotene Weglassung der schelmischen Strophe 3 das Ganze zuviel an Charakter einbüfst.

Den rechten Ton trifft Meves ebenso glücklich in den Napoleons- und den Vaterlandsliedern. In Les deux Grenadiers, Le vieux Drapeau ergreifen uns die Worte der mustergiltigen Übertragung so mächtig wie Béranger's wohlbekannte innige Laute; Le Cinq Mai kann sich mit Legerlotz' fast wortgetreuer Nachdichtung (vgl. z. B. letzte Strophe, Vers 3) als ebenbürtig messen, was sehr viel sagen will. Überhaupt hinterläfst die ganze Arbeit — auf alle einzelnen wohlgelungenen Stellen, unter denen noch Mon jardin höchstes Lob verdient, kann Ref. nicht eingehen — einen äufserst sympathischen und wohlthuenden Eindruck. Béranger hat in Ernst Meves einen treuen Freund gefunden.

Baden-Baden. Joseph Sarrazin.

Aus Zeitschriften.

Zeitschrift für romanische Philologie. Herausgegeben von G. Gröber. Band VIII, Heft 3. Halle, Niemeyer.

F. Hildebrand, Über das französische Sprachelement im Liber Censualis Wilhelm's I. von England. — F. Neumann, Über einige Satzdoppelformen der französischen Sprache (Schlufs). — H. Suchier, Zu den altfranzösischen Bibelübersetzungen. — C. Michaelis de Vasconcellos, Mitteilungen aus portugiesischen Handschriften. — E. Mall, Zum sogenannten Évangile aux femmes. — Recensionen und Anzeigen. — Litterarische Notizen.

Revue critique d'histoire et de littérature 1884.

N. 43. Vitu, Le jargon du XVe siècle, étude philologique; onze ballades attribuées à Fr. Villon dont cinq inédites publiées d'après le manuscrit de la bibliothèque royale de Stockholm, précédées d'un discours préliminaire sur l'organisation des gueux et l'origine du jargon et suivies d'un vocabulaire analytique du jargon. Paris, Charpentier 1884. Das sehr ausgedehnte Wörterbuch ist aus Du Cange und Saint-Palaye zusammengestellt und teilt ihre Fehler. — N. 44. Mémoires de la duchesse de Tourzel (s. Franco-Gallia I, 150). Der Kritiker tadelt den Herausgeber, die inkorrekte Schreibung vieler Personennamen im Manuskript unverändert gelassen zu haben. — Anzeige von Hémon's Ausgabe des Corneille'schen Mort de Pompée; sie wird sehr gerühmt, doch hätte der Verfasser, aufser Lucan, auch The Traitor von Beaumont und Fletcher zum Vergleich heranziehen sollen; und Anzeige von Arréat, La morale dans le drame, l'épopée et le roman. — N. 45. Constans, Chrestomathie de l'ancien français; für die Schule, nach dem Berichterstatter, zu schwierig; in der Übersicht der Litteraturgeschichte werden einige Auslassungen ergänzt; die Texte sind nicht durchweg korrekt, die grammatischen Notizen dürftig, das Lexikon sorgfältig, nur in den „nach Koschwitz' Principien" gegebenen Etymologien nicht immer zuverlässig; sò urteilt Darmesteter. — Gazier: Les comédiens et le Clergé au XVIIe siècle (Antwort auf Livet's Feuilleton im «Temps» 2. Okt. 1884 bei Gelegenheit der Corneillefeier); der Verfasser des Aufsatzes weist nach, dafs gegen Livet's Versicherung die Schauspieler in der damaligen Zeit allerdings exkommuniziert gewesen sind. — Nekrolog von Regnier (dem bekannten Schiller-Übersetzer und Orientalisten).

Revue des langues romanes 1884.

August. Fesquet (le pasteur): Monographie du sous-dialecte languedocien du canton de la Salle-Saint-Pierre (Schlufs). — Donnadieu: Santo Mario del Soulel (neuprovenzalisches Gedicht mit französischer Übersetzung in Prosa von demselben). — Roque-Ferrier: L'origine des vilains et celle des gavots (s. Romania XII, 14—29); der Verfasser kann nicht angeben, woher die von Matazone verfafste Sage herrührt; er giebt aber aus l'Armana provençau eine lou Cascarelet unterzeichnete Erzählung über den Ursprung der gavots (d. h. Bauern der gebirgigen Teile der Provence). — Roque-Ferrier: Eine Poesie des Père Martin aus Béziers (XVIII. Jahrhundert) in der Sprache von Montpellier geschrieben, auch eine noch nicht veröffentlichte Übersetzung desselben von Hor. Od. I, 4. — Roque-Ferrier: Einige Entlehnungen, welche in den religiösen Gesängen der Provence bei der profanen und volkstümlichen Poesie gemacht worden sind.

September. Chabaneau: Sainte Marie-Madeleine in der provenzalischen Litteratur (Schlufs). — Noulet (le docteur): Notice sur „le Passotens moundi“, etwa aus dem Jahre 1621; d. h. passetemps, mit welchem Wort, wie man aus einem Gedicht der Sammlung sieht, auch die pois chiches (ceze-becuts) mangés en vert, un à un benannt wurden. — Gagnaud: Gedicht an Gabriel Azais. — Roumieux: Gedicht an La Felibresso d'Areno: beide mit französischer Übersetzung. — Roque-Ferrier: Zwei Sagen des Languedoc über Sant Guilhem de Gellone. — Derselbe: Zusatz zu dem Aufsatz über Père Martin in der vorigen Nummer. — Anzeige von Constans, Chrestomathie de l'ancien français, Paris, Vieweg, mit geringen Einwendungen empfohlen von Rigal (s. aber rev. crit. d'histoire et de littérature N. 45).

Central-Organ für die Interessen des Realschulwesens. XII. 1884. Heft 12. Abhandlungen:

1. Über den Anfangsunterricht im Französischen.

Vortrag, gehalten in der neusprachlichen Sektion der 37. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner zu Dessau (1.—4. Oktober 1884) von Dr. Heinrich Loewe, Oberlehrer am Herzoglichen Realgymnasium zu Bernburg.

Nach einem Auszug aus dem Bornaer Osterprogramm von 1883 von Dir. Prof. Dr. Klotzsch, in welchem dieser seine Methode beschreibt, den ersten Unterricht im Französischen an einfache Lesestücke anzuschliefsen und ohne systematische Einübung der Grammatik die Schüler schon auf der Elementarstufe dahin zu bringen, sich in einfachen Sätzen in der fremden Sprache ausdrücken zu lernen, bespricht Loewe die Bücher, die bei einem solchen Unterricht zu Grunde gelegt werden könnten: die Klotzsch'schen sind zu teuer und enthalten aufser Bibelstellen nur Fabeln von Lafontaine und Florian; Plattner's Elementarbuch, Karlsruhe. scheint ihm mehr dem Bedürfnis französisch redender und deutsch lernender Schüler angepafst zu sein als umgekehrt; Scholderer's Lehrbuch des Französischen, Frankfurt a. M., enthält 138 Seiten französischer Einzelsätze so heterogener Art, dafs selbst der Lehrer beim Durchlesen wirr werden mufs; und das an Breymann's Französische Elementargrammatik für Realschulen, München, sich anschliefsende von Breymann und Möller bearbeitete Elementarbuch befriedigt nicht wegen seines überwiegend naturgeschichtlichen Inhalts. So hat denn Loewe selbst ein Buch ausgearbeitet unter dem Titel: Naturgemäfser Lehrgang des Französischen für die beiden ersten Jahre des französischen Unterrichts (Quinta und Quarta); von dem Inhalt desselben giebt der Vortragende eine kurze Übersicht.

Pädagogisches Archiv. Herausgegeben von Krumme.

Heft 8. Heinecke, Die Stellung des Adjektivs im Französischen mit Hinweis auf den Télémaque von Fénelon.

II. Belletristik.

Hector Malot, Micheline. Paris, Charpentier 1884. Frs. 3,50.

Der Fürst Casimir Michel Sobolewski, ebenso arm wie vornehm, bringt es durch Protektion dahin, dafs von ihm eine einaktige Oper gegeben wird; er hat auf diese Aufführung grofse

Hoffnungen für sich und für seine jüngeren Brüder und Schwestern gesetzt; sie fällt ab; er heiratet, um seine und seiner Familie Lage zu bessern, die um 15 Jahre ältere Witwe eines reichgewordenen Charlatans Beaumoussel. In Cauterets, wohin die Fürstin wegen eines Halsleidens geschickt wird, lernt er die junge und hübsche Frau eines französischen Ingenieurs in Chili, Germaine, kennen, die aus Gesundheitsrücksichten dieses Bad gebraucht und, weil sie das südamerikanische Klima nicht ertragen kann, sich längere Zeit in Frankreich aufhalten soll: die Frucht dieses Umgangs ist Micheline. Als Germaine den wiederholten und dringenden Aufforderungen ihres Mannes, nach Amerika zurückzukommen, nicht länger widerstehen kann, verabreden beide, das Kind so auszusetzen, daſs es von der Fürstin auf einem Spaziergang, den sie bei Trouville von ihrem Schloſs aus mit Sobolewski unternimmt, gefunden werden muſs; sie hat sich immer ein Kind gewünscht und beschlieſst, ohne sein Zureden, es zu adoptieren; nach seinem Namen wird, wie das erste Mal, das zum zweitenmale getaufte Mädchen Micheline genannt. Ein Jahr später stürzt der Fürst, gleich nachdem er der Kleinen bei dem Parkhüter, wo sie groſsgezogen wird, einen Besuch abgestattet hat, mit dem Pferde und verletzt sich tödlich, und das gerade an der Stelle, wo Micheline ausgesetzt worden war. Der Ingenieur stirbt geraume Zeit später in Chili; Germaine kehrt nach Frankreich zurück und findet — das ist die Strafe für ihren Fehltritt — kein anderes Mittel, sich ihrem Kinde zu nähern, als Gouvernante der zehnjährigen Kleinen zu werden, welche die Fürstin so frühzeitig schon für den jüngsten Bruder ihres Mannes Witold zur Frau bestimmt hat, um ihr so nicht nur ihr Vermögen, sondern auch den Namen Sobolewski zuzuwenden, den sie selbst, auch durch die Adoption, ihr nicht zu verleihen imstande ist. Germaine weiſs sich sehr bald die Liebe Micheline's zu erwerben, ohne daſs diese ahnt, an ihr nicht eine Erzieherin, sondern eine Mutter zu haben. Diese immer deutlicher werdende Zuneigung des Kindes macht die Fürstin eifersüchtig; nachdem ihre Adoptivtochter eine Krankheit überstanden hat, geht sie mit ihr zu ihrer Erholung nach dem Süden und kündigt von Grasse aus der Germaine ihre Stelle auf; diese reist sofort dahin ab, und da Micheline hauptsächlich wegen der ihr bekannt gewordenen Entlassung ihrer Lehrerin einen bedenklichen Rückfall bekommen hat, muſs die Fürstin, wenngleich Germaine sich ihr gegenüber offen als Mutter des Kindes bekannt hat, sie zu

der Kranken zulassen, sie sogar bitten zu bleiben, jedoch nicht ohne ihr den Schwur abzunehmen, ihrer Tochter stets nur Lehrerin zu sein, niemals wirklich Mutter werden zu wollen. Micheline, welche, erwachsen, auffallende Ähnlichkeit mit dem Fürsten zeigt, so sehr, dafs die Fürstin fast die Gewifsheit gewinnt, dafs nur er ihr Vater sein könne, verliert trotzdem die volle Liebe derselben nicht; sie kann, als man an ihre Heirat denkt, Witold, der von der Güte seiner Schwägerin, vom Reklamemachen für andere, vom Spiel und von Wettrennen lebt, eben so wenig leiden wie früher, als sie noch Kind war; sie liebt Jacques Hébertot, einen jungen Marineoffizier, den Neffen der Fürstin, und Germaine, der sie sich anvertraut, verspricht, zu ihrer Verbindung mit diesem ihr behülflich zu sein, schon aus dem Grunde, weil dadurch das Vermögen wieder der Familie Beaumoussel zukommt. Durch ihre Bemühungen wird Vauvineux, ein Gründer, der im Begriff ist, die Fürstin in verhängnisvolle Bankunternehmungen zu verwickeln, mit Hülfe Witold's als Schwindler, dieser mit Hülfe Vauvineux' als im Bündnis mit falschen Spielern stehend entlarvt. Diese Schritte, welche sie für Micheline unternimmt, öffnen dieser die Augen; sie erkennt endlich in ihr ihre wahre Mutter und entreifst ihr auch das Geständnis, dafs der Fürst Sobolewski ihr Vater ist. Ihrer Heirat mit Jacques steht nun nichts mehr im Wege.

Malot pflegt in seinen Romanen irgend einen bedenklichen Gesetzespunkt sei es geradezu zu Grunde zu legen, oder doch nebensächlich zu berühren; in der letzteren Weise zeigt er hier die Härte der Rechtsvorschrift, welche es einer Mutter unmöglich macht, ihr infolge eines Ehebruchs geborenes Kind für sich in Anspruch zu nehmen. Das Buch ist seiner Frau gewidmet; nur die Ausführlichkeit, mit welcher die Erziehung Micheline's behandelt wird, rechtfertigt diese Widmung; übrigens ist der besonders im Schlufs mittelmäfsige Roman, — der zwei und vierzigste des Verfassers und ungeachtet seiner originellen Idee blofse Fabrikware — trotz der Erzählung des Fehltritts Germaine's mit dem Fürsten, der ihr überdies eine so lange und so peinliche Bufse zuzieht, für die Lektüre einer Frau anständig genug gehalten.

Berlin. H. J. Heller.

Th. Bentzon, Tony. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.

Im Hungerpastor sagt Corvinus: der Männer Herz mufs bluten um das Licht, der Frauen Herz mufs bluten um die Liebe,

und es scheint, als ob Th. Bentzon diesen Gedanken, besonders die zweite Hälfte desselben, in dem vorliegenden Roman durchführen wollte.

Lucienne d'Armançon — dies ist die Heldin des Romans, nicht Tony, ihr unehelicher Halbbruder — liebt ihren Vater, von dem sie seit dem Tode ihrer Mutter getrennt ist, schwärmerisch und, obwohl ihre Grofsmutter treu für sie sorgt, verlangt sie doch danach, bei ihm zu sein. Der Vater aber ist der Liebe seines Kindes nicht wert. Sein derbsinnlicher Charakter ist unter dem Einflufs einer gemeinen Bäuerin, die ihm Tony geboren, immer roher geworden. Da stirbt die Grofsmutter des Kindes, und nun fällt die Sorge für dasselbe dem Vater zu. Schon jetzt sieht sich Lucienne bitter enttäuscht. Rauh trennt der verehrte Vater sie von ihrer treuen Dienerin, und unbarmherzig weist er ihre Klagen zurück, als sie hört, dafs sie in einem Kloster ihre Erziehung vollenden und nicht ihm folgen soll. Das Herz des Kindes, dessen Liebe so hart zurückgestofsen ist, verhärtet, und auch die Nonnen verstehen es nicht, dem Kinde Ersatz zu bieten, ja es freut sich, als der Vater es zu sich nimmt, wenn es ihn auch fürchtet. In der trostlosen Umgebung, die sie im Schlosse des Vaters findet, läuft sie Gefahr, moralisch zugrunde zu gehen. La Forgeotte, die Mutter Tony's, empfängt und verfolgt sie mit verstecktem Hafs, und der Platz am Herzen des Vaters gehört jenem Knaben, der ihr als Pathkind desselben erscheint. Da erfafst Eifersucht ihr Herz und droht es zu verderben. Quand la jalousie vient aux enfants, son résultat est une précocité douloureuse, une intensité de sensations toute morbide qui flétrit leurs joies, tue leur gaîté et pervertit — leur caractère. Dieser Gefahr ist Lucienne ausgesetzt. Sie wünscht den Tod des Kleinen, der ihr in Liebe zugethan ist, ja, als beide einst an einem Weiher sitzen, läfst sie es geschehen, dafs er beim Haschen nach Wasserblumen sich dem gefährlichen Element immer mehr nähert. Doch im Augenblick, als das Kind wirklich sinkt, überkommt sie blitzesschnell mit dem Bewufstsein ihrer Schuld die Reue, und sie springt dem Kleinen nach. Die dem Tode nahen Kinder rettet ein hinzukommender Arbeiter, der die Hülferufe gehört hat. Als Lucienne von dem Fieber, in das sie die Erregung geworfen hat, erwacht, dankt ihr Tony mit Thränen in den Augen für ihre Aufopferung, und diese Thränen verbinden die Kinder aufs innigste und erfüllen das Herz Lucienne's mit einer neuen Liebe. Sie ist eine andere geworden; ihr

verklärtes Wesen bringt sogar in das verbitterte, liebeleere Herz ihrer Gouvernante, Mlle Arnet, Sonnenschein. Sie schliefsen einen Freundschaftsbund fürs Leben. Die Liebe der Schülerin lohnt die Lehrerin mit ihrem reichen Wissen, an dem jene wieder Tony teilnehmen läfst, dem sie eine zweite Mutter wird. Da weifs ein Stutzer, M. de Trésé, der nach ihrem Erbe trachtet, die Neigung Lucienne's zu erwerben, und leicht erliegt das unerfahrene Kind der Schmeichelei. Nur zu bald sieht sie ihren Irrtum ein. Ein junger Amerikaner, M. Raynal, der bei den Trésés zum Besuch ist, weckt in ihr die echte Liebe; aber der Wunsch des Vaters, das Zureden des Freundes ihrer Mutter, M. de Montmerle, endlich die plötzliche Abreise Raynal's, bringen eine jener Verlobungen zustande, zu der gewissenlose Eltern und Vormünder so oft ihre unmündigen Pflegebefohlenen überreden. C'est, en vérité, comme si les parents, les amis, tous les guides naturels qu'elles peuvent avoir, conspiraient à leur faire perdre la boussole au moment de s'embarquer. On se donne le mot, avec les meilleures intentions, pour étourdir et pour tromper celle qu'il faudrait instruire de façon à lui permettre de juger par elle-même. Wir sehen Lucienne schon verloren, einem selbstsüchtigen und gehaltlosen Menschen preisgegeben, da rettet sie Tony, freilich ohne es zu ahnen! M. d'Armançon stirbt, vor dessen brechendem Auge Lucienne treue Liebe dem Kinde gelobt hat. Mit Rohheit klärt die zukünftige Schwiegermutter Lucienne über den Ursprung Tony's auf, um sie von der Unmöglichkeit, ihn bei sich zu behalten, zu überzeugen. Diese Enthüllung ist in ihrer Wirkung trefflich geschildert. Mais quel enfant d'une imagination saine s'est représenté les figures familières qui l'entourent comme susceptibles de ressentir certaines passions, de commettre certains crimes?... Ils n'appliquent pas les connaissances qu'ils ont du mal, qu'on leur a appris à flétrir sans le pénétrer autrement, à tel cas qui surgit sous leurs yeux. Le jour où tout à coup l'on pense, où l'on découvre que les plaies de tous les siècles sont encore béantes et hideuses, qu'elles seront toujours incurables, que tel vice abhorré dans l'histoire ou dans la fable, celui-ci, un de nos proches, en est atteint, pour sa honte, et pour le malheur des autres, ce jour-là, — le dernier jour de l'innocence, — on éprouve non seulement un choc, on se sent comme souillé par la révélation de fanges inconnues qui rejaillissent sur vous. Trotzdem will Lucienne Tony behalten, und das führt zum Bruch der Verlobung. Der Knabe folgt Lucienne nach Paris, nachdem die un-

natürliche Mutter leicht zum Verzicht sich hat bereden lassen, und hier sorgt sie weiter für die Ausbildung ihres Pflegebefohlenen, bis dieser zum stattlichen Manne heranreift. Damit sühnt sie das Unrecht des Vaters. Il lui semblait réhabiliter celui qui n'était plus, prouver que les faiblesses, les grossièretés, les violences n'avaient été chez son père que le résultat d'une éducation déplorable et de circonstances adverses. Combien de fois amena-t-elle par la pensée à M. d'Armançon ce reflet ennobli de lui-même, en le suppliant de se reconnaître et de bénir sa tâche! Lucienne's Thun trägt ihren Lohn in sich. Qu'est-ce que la maternité quand elle n'est que celle de la chair et du sang? Sie gewinnt Tony, den die leibliche Mutter leichtfertig preisgegeben. Lucienne selbst wird M. Raynal's Weib. Er war plötzlich abgereist, da sein Vater unerwartet sein Vermögen verloren hatte. Aus eigener Kraft hat er sich wieder emporgearbeitet und wirbt nun um die, der sein Herz vom ersten Begegnen gehört hat.

Dies der Inhalt des Romans. Viel neue Charaktere bietet derselbe nicht; auch sind die meisten fertig und entwickeln sich nicht vor uns. Die ganze Familie de Trésé, die selbstsüchtige Mutter, die dem verzogenen Sohn die reiche Erbin verschaffen will, der schwächliche Vater, der Blaustrumpf von Tochter, die M. Raynal gern fangen möchte, sind bekannte Figuren. Den rauhen M. d'Armançon und die niedrig denkende Bäuerin hat der Verfasser mit wenigen, aber treffenden Zügen geschildert. M. Raynal endlich ist der self-made-man, ein Amerikaner von Willenskraft und Gemüt, neben dem sich der Pariser Geck wie die Figur eines Modejournals ausnimmt. Der Hauptreiz des Romans liegt aber in der zarten Ausführung des Mädchencharakters Lucienne. Des Weibes Element ist die Liebe, die, wenn sie auch durch Härte zurückgedrängt wird, doch immer wieder neu hervorbricht und einen Gegenstand für ihre Bethätigung findet. Il fallait qu'elle aimât, sagt der Verfasser von Lucienne, la tendresse qu'elle avait donnée à son père, cette tendresse, refoulée peu à peu par la crainte et le dégoût, se reportait chez elle sur celui-là (Tony).

Lüneburg. Dr. Lohmann.

Gyp, Plume et Poil. Paris, Calmann Lévy 1885. Frs. 3,50.

Jagdgeschichten. Die Verfasserin (Gräfin Martel) zeigt eine ganz ungewöhnliche Kenntnis von Pferden und Hunden und weiſs

die Schwächen und die Ausdrucksweise der Freunde des sport in ihren Gesprächen, aus denen die sämtlichen 17 Abschnitte des Buchs bestehen, photographisch treu wiederzugeben; die Wörterbücher können von ihr manches aufnehmen. Man verwundert sich anfangs über die Wahl der Stoffe dieser von der edlen Gräfin mit sichtlicher Lust und Liebe ausgearbeiteten Dialoge: beim dritten oder vierten kommt man dahinter, dafs ihr Zweck ist, die absolute Hohlheit der bei Jagden, Wettrennen und Ausstellungen aufgewendeten Bestrebungen und die Nichtigkeit dieser Vergnügungen zu zeigen, für welche die Herren die Gesellschaft der Damen und das Geplauder des Salons aufgeben. Nur einige dieser Skizzen nehmen einen novellenartigen Anlauf, wie Le retour de chasse und Ceintures dorées. In der scharfen Beobachtung und genauen Aufzeichnung der kleinlichen Lächerlichkeiten gewisser Gesellschaftsklassen, besonders der Offiziere, der Landedelleute und ihrer Damen, scheint das Talent der Verfasserin einen geeigneteren Wirkungskreis gefunden zu haben, als in der Durchführung eines grofsen Romans wie Le Monde à côté (s. Franco-Gallia I, 248).

Berlin. H. J. Heller.

A. Dubout, Les Contre-Blasphèmes. Paris 1884, Bayle. Frs. 3.

Es liefs sich erwarten, dafs auf die Cynismen Richepin's (vergl. Franco-Gallia I, pag. 244) die Antwort nicht ausbleiben werde; früher als man vermutet und besser als man erwartet, hat dem unverschämten Epigonen A. Dubout gedient und damit zugleich eine Gedichtsammlung geliefert, welche ein schönes Talent offenbart und von edler, gläubiger, nicht pietistischer Gesinnung Zeugnis ablegt. Da wir der Richepin'schen «Blasphèmes» ihrer Zeit, als sie soviel Staub aufwirbelten, gedacht haben, so möge auch der «Contre-Blasphèmes» Erwähnung geschehen; einige Beispiele werden den Wert der Dichtung zeigen und zugleich auch das Formentalent des Verfassers bekunden.

Eau, sel, soude, mucus et phosphate de chaux,
O larmes, diamants du cœur! ... Laissez-moi rire!
(J. Richepin.)

Eh bien, puisqu'à tes yeux nos larmes sont si drôles,
Ris, ô poète, ris! — Mais avant, voudrais-tu
Nous dire où tu les pris ces larmes, perles folles,
Qui fondent aux vapeurs de l'alambic tortu!

Est-ce aux yeux du soldat qui, sombre et sans paroles,
Soutient son frère d'arme à ses pieds abattu?
Est-ce aux yeux de l'époux dont les larges épaules
Tressaillent sur un lit où tout souffle s'est tu?

Est-ce aux yeux de l'enfant qui, le soir, en prière,
Près de son père en deuil, dit: Jésus, pour ma mère!
Est-ce au bord du petit cercueil jonché de fleurs

D'où la mère en sanglots lentement se retire?...
Oui, poète, dis-nous où tu les pris ces pleurs?
— Ensuite tu pourras recommencer à rire!

Welche Ironie entfaltet Dubout in dem Sonett IV!

Quand j'ai rayé les dieux comme un mot qu'on efface,
Puisqu'ils ne m'ont rien dit, — puisqu'il n'a pas tonné...
(J. Richepin.)

«A nous deux! dit l'athée, ô Dieu, prends ton tonnerre,
«C'est le moment! Je n'ai dans les doigts qu'un gourdin:
«Ma raison, et je vais, vieux birbe à face austère,
«Dans ton ciel vermoulu t'en chatouiller un brin!

«Ainsi pas de pitié, car je n'en aurai guère!
«Prends ta foudre, te dis-je!» Et le bâton en main
L'athée escaladait le ciel! Et, sur la terre,
Les croyants se signaient, l'autre allait son chemin.

Et nul astre indigné ne tombait de la voûte,
Nul ange flamboyant ne lui barrait la route,
Il allait... quand soudain il s'arrête! et voilà

Qu'il rebrousse, tordu, vert et lâchant la trique!
— Est-ce foudre? Non! ce n'est que la colique
Et c'est ainsi que Dieu fut sauvé ce jour-là.

Frankfurt. E. Sarkner.

III. Theater.

Porte-Saint-Martin. — Theodora, drame en huit tableaux, de Victorien Sardou (erste Aufführung am 26. Dezember 1884).

Nach einer „Dora“ und „Fedora“ hat Sardou dem Theater nun auch eine „Theodora“ geschenkt. Mit grofsem Geschick hat er die geschichtliche Epoche, welche vielleicht allein noch nicht von den Dramatikern ausgebeutet worden ist, den Verfall des

byzantinischen Reiches, zum Hintergrunde seines dramatischen Bildes gemacht, von dem sich die Gestalt der Theodora plastisch abhebt, jener schamlosen Kurtisane, die, eine neue vielleicht noch schlimmere Messalina, sich auf den Straſsen von Byzanz umhertrieb, beständig auf der Suche nach dem Kitzel eines neuen Lasters, jener ehemaligen Circusreiterin, welche eine Laune des Schicksals eines schönen Tages auf den ersten Thron der Welt setzte, an die Seite des Schwachkopfes Justinian. Neben ihr erweckt das meiste Interesse Andreas, ein junger Grieche, ein glühender Verehrer seines erhabenen, heidnischen Vaterlandes und somit von vornherein ein Gegenstand des Hasses vonseiten des scheinheiligen Justinian. Ihm hat Theodora sich ergeben, unter dem Namen einer Witwe Myrta und unter der Vorspiegelung, daſs ein tyrannischer Bruder sie zu einer neuen Verbindung zwingen wolle, sie argwöhnisch bewache und ihr nur selten Zeit lieſse, ihren Geliebten heimlich und mit tausend Vorsichtsmaſsregeln zu sehen. Andreas glaubt diese Fabel, um so leichter, als er seine geheimnisvolle Schöne leidenschaftlich liebt; aber auch von Theodora's Seite ist die Liebe eine aufrichtige. — Andreas ist in ein Komplott gegen den Kaiser verstrickt; er und seine Genossen haben den Plan gefaſst, den verhaſsten Fürsten zu entthronen und in sichere Verbannung zu schicken. Ein Zufall überliefert Theodora das Geheimnis der Verschworenen; sie benachrichtigt Justinian davon und die beiden abgesandten Verschwörer werden in eine Falle gelockt; da erkennt Theodora Andreas, sie bewirkt, daſs er von seinem Gefährten getrennt wird und rettet ihn wider seinen Willen, und ohne daſs er weiſs, wem er seine Rettung verdankt. Seinen Mitverschworenen Marcellus spannt man auf die Folter, um ihm den Namen seines Genossen zu entreiſsen; wenn er spricht, so ist Andreas verloren; Theodora verlangt deshalb, daſs man sie einen Augenblick mit dem Gefangenen allein lasse, sie wolle versuchen, ihm sein Geheimnis zu entlocken. „Töte dich, um nicht zu sprechen“, raunt sie ihm zu. Aber Marcellus hat keine Waffe zur Hand, es ist unmöglich, ihm eine unter den Augen des Kaisers und der Henker zuzustecken; da bemerkt Marcellus in den Haaren Theodora's einen goldenen Dolch; „töte mich mit dem da!“ erwidert er und nach einigen Sekunden furchtbaren Seelenkampfes gehorcht Theodora; Marcellus, ins Herz getroffen, stürzt tot zu Boden, sein Geheimnis mit sich nehmend. Aber Andreas beginnt von neuem zu konspirieren, er will jetzt seinen Freund rächen, vor allem an jener Theodora, deren goldenen

Dolch man in Marcellus' Herzen gefunden. Da er die Kaiserin nicht persönlich kennt, begiebt er sich in das Hippodrom, um sich die Züge des Ungeheuers recht genau einzuprägen; da erkennt er in Theodora Myrta, seine Geliebte; Zorn und Verachtung lassen ihn eine furchtbare Beleidigung der Kaiserin vor dem ganzen Volke ins Gesicht schleudern. Er wird gefesselt und ins Gefängnis geführt. Der Kaiser aber ahnt das Verhältnis, in welchem Theodora zu Andreas steht; er läſst ihr heimlich nachschleichen, als sie sich in die Kellergewölbe des Hippodroms begiebt, wo der Verschwörer gefangen gehalten wird. Sie fleht ihn an, sie nicht zu verachten und ihr seine Liebe wieder zu schenken; aber er stöſst sie mit Abscheu von sich. Da gieſst sie ihm einen Liebestrank ein, den sie einst von einer Zauberin erhalten hatte, um Justinian's Liebe zurückzugewinnen; es ist aber Gift, das die Zauberin ihr gegeben hatte, um sich an dem Kaiser zu rächen, der ihren Sohn hatte töten lassen. So stirbt Andreas, und Theodora wird an seiner Leiche erdrosselt. — Dies ist kurz der Inhalt des Dramas, das unter der glänzendsten Mise-en-scène — Pariser Blätter nennen es ein reines Ausstattungs- und Spektakelstück — mit dem rauschenden Beifall des Publikums aufgeführt wurde. Sarah Bernhardt hat die Rolle der Theodora creiert. Kr.

Revuenschau.

Revue des deux mondes. 1 décembre 1884.

P. Loti, Un vieux. — G. Rothan, Souvenirs diplomatiques: La France et l'Italie. II. L'Italie pendant la guerre. — E.-M. de Vogüé, Dans la steppe, notes de voyage. — G. Boissier, Promenades archéologiques: Le pays de l'Énéide. I. Ostie et Lavinium. — J. Clavé, La Sicile: Le sol, la population, les produits. — A. de Saporta, L'eau de mer, ses propriétés physiques et chimiques. — G. Valbert, Le Maroc et la politique européenne à Tanger. — F. Brunetière, Revue littéraire: Trois Moliéristes. (Besprechung von Études sur la vie et les œuvres de Molière, p. É. Fournier, revues et mises en ordre p. P. Lacroix, et précédées d'une préface p. A. Vitu. Paris 1885).

15 décembre 1884.

A. Theuriet, Eusèbe Lombard. I. — G. Boissier, Promenades archéologiques: Le pays de l'Énéide. II. Laurente. — A. Leroy-Beaulieu, Études diplomatiques et religieuses: Les catholiques libéraux et l'église de France depuis 1830. II. L'Empire, le Syllabus, l'infaillibilité. — D. Cochin, Les travaux de M. Pasteur. — G. Charmes, La réforme de la marine: Torpilleurs et canonnières. — É. Hervé, L'Irlande sous l'administration de M. Trevelyan. — L. Ganderax, Revue dramatique. — Les livres d'étrennes.

La Suisse Romande. Revue littéraire et artistique. 1 janvier 1885.

Avant-propos. — A. Blondel, La mort de Victoire, nouvelle. — H. Warnery, Chipka, poésie. — E. Ritter, Les correspondants de J.-J. Rousseau. I. Rousseau et les Vaudois. — É. Tavan, Isolement. — A. Wagnon, Scène de la vie antique. — E. Bussy, Amour discret. — Cl. Dumont, Recueilli, conte. — C. Berton-Samson, Revue des Beaux-Arts. — L.-A. Duchosal, Bas-relief, poésie. — A. Dorchain, Chronique parisienne. — Bibliographie.

15 janvier 1885.

É. Michelet, Sainte-Thérèse, nouvelle. — A. des Essarts, Solitude, poésie. — Études littéraires sur les orateurs de la Convention. I. Condorcet orateur, p. A. Aulard. — J. de Pury, Inès de Castro. — A. France, Dialogue sur les contes de fées. — G. Renard, Une visite à un pessimiste. — A. Dulex, Les deux ciels, sonnet. — E. Versel, Deux monuments, nouvelle. — Chronique romande. — Bibliographie.

Revue politique et littéraire.

N. 21. Académie française: Rapport sur les concours et les ouvrages couronnées, p. C. Doucet; Académie des inscriptions et belles-lettres: Discours de G. Perrot; G. Bergeret, Les Féministes, nouvelle. II; M. Gaucher, Causerie littéraire; Monsieur Josse, La ville et le théâtre. — N. 22. J. Lemaître, Conteurs contemporains: Guy de Maupassant; V. Garchine, La Fleur rouge, nouvelle russe; P. Lehugeur, Vers inédits du XVII[e] siècle; peut-on les attribuer à Bossuet?; L. Quesnel, La Birmanie, d'après Le Comte Mahé de la Bourdonnais et G. Marcel; P. Morillot, Agrippa d'Aubigné et Henri IV; M. Gaucher, Causerie littéraire; Monsieur Josse, La ville et le théâtre. — N. 23. M. Gréard, Instruction publique: La question des programmes de l'enseignement secondaire; l'enseignement spécial; P. Cœur, Le gros lot, nouvelle; A. Barine, Les indiscrétions d'un reptile patriote: Le docteur Wollheim; D. Ordinaire, Peintres contemporains: Marilhat, d'après M. Gomot; L. Ulbach, Espagne et Portugal; Monsieur Josse, La ville et le théâtre. — N. 24. J. Lemaître, Critique contemporaine: Ferdinand Brunetière; Ch. Bigot, Questions universitaires: Les programmes de l'enseignement secondaire. I. Le but de l'instruction; G. Montferrier, Italie et France: Origine des malentendus; A. Dreyfus, Scènes de la vie de théâtre: I. Un succès. II. Un four; M. Gaucher, Causerie littéraire.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

1884. Nr. 339. Suchier, Neues aus der provenzalischen Litteratur.
1885. Nr. 1. 2. Erinnerungen an Lamartine.

Neue Publikationen.

I. Philologie und Pädagogik.

Beránek, V., Martin Opiz in seinem Verhältnis zu Scaliger und Ronsard. Programm der Staatsrealschule zu Wien.

Brauns, J., Über Quelle und Entwickelung der altfranzösischen Cançun de saint Alexis, verglichen mit der provenzalischen Vida und den altenglischen und mittelhochdeutschen Darstellungen. Kiel, Lipsius. M. 1,80.

Brekke, K., Étude sur la flexion dans le voyage de S. Brandan, poème anglo-normand du XIIe siècle. Paris, Vieweg. Frs.. 3.

Brinkmann, F., Syntax des Französischen und Englischen in vergleichender Darstellung. II. 1. Liefer. Braunschweig, Vieweg. Mk. 7,50.

Chardon, H., La Vie de Rotrou mieux connue, documents inédits sur la société polie de son temps et la querelle du Cid. Paris, Picard. Frs. 5.

Clédat, L., Grammaire élémentaire de la vieille langue française. Paris, Garnier.

Combes, A., Proverbes agricoles du sud-ouest de la France. 2e éd. Castres, Huc.

Corneille, P., Nicomède. Mit litterarhistorischer Einleitung und Commentar für den Schulgebrauch herausgegeben von Th. Weischer. Leipzig, Lucas. M. 1,20.

Corssen, Fr., Lautlehre der altfranzösischen Übersetzung der Predigten Gregors über Ezechiel. Bonner Dissertation.

Desnoiresterres, G., La Comédie satirique ou XVIIIe siècle. Paris, Perrin.

Ellenbeck, J., Die Vorton-Vokale in französischen Texten bis zum Ende des XII. Jahrhunderts. Strafsburger Dissertation.

Le Fablier classique de la jeunesse. Choix de fables de La Fontaine, de Florian et d'auteurs divers. Bremen, Heinsius. M. 1. [Supplément au Fablier classique contenant des notes explicatives. Bremen, Heinsius. M. 0,75].

Herting, A., Der Versbau Étienne Jodelle's. Kiel, Lipsius. M. 1,20.

Hildebrand, F., Über das französische Sprachelement im Liber censualis Wilhelm's I. von England (Echequer u. Exon-Domesday-book). Hallenser Dissertation.

Humbert, C., Englands Urteil über Molière, den einzigen Nebenbuhler Shakespeare's und den gröfsten Komiker aller Zeiten. 2. Auflage. Leipzig, Krüger. M. 2.

Mahrenholtz, R., Voltaire's Leben und Werke. I. Voltaire in seinem Vaterlande. (1697—1750). Oppeln, Franck. M. 5.

Meurer, K., Französisches Lesebuch. II. Teil, für Secunda und Prima der Gymnasien. Leipzig, Fues. M. 2,80.

Petites Comédies rares et curieuses du XVIIe siècle. Notes et notices par Victor Fournel. 2 vols. Paris, Quantin. Frs. 10.

Psautier de Metz, texte du XIVe siècle, édition critique, publiée d'après quatre manuscrits, p. F. Bonnardot, accompagnée d'une introduction, d'une étude critique, d'une grammaire et d'un glossaire. Tome I. Paris, Vieweg. Frs. 10.

Le Roman de Renart, p. p. E. Martin. II. Strafsburg, Trübner. M. 8.

Stier, G., Französische Sprechschule. 2. Auflage. Leipzig, Brockhaus. M. 2,50.

Wolff, E., Zur Syntax des Verbs bei Adenet le Roi. Kiel, Lipsius. M. 1,20.

II. Belletristik, Geschichte, Geographie, Philosophie.

Alis, H., Reine Soleil. Une fille de la glèbe. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.

Ameline, E., Grèves et falaises. Rimes dernières. Poésies. Paris, Ghio. Frs. 3.

Ange Bénigne, Nos Charmeuses. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.

Arçay, J. d', Indiscrétions contemporaines. Souvenirs intimes. 2e éd. Paris, Lévy. Frs. 3,50.

Arène, P., Oeuvres. Paris, Lemerre. Frs. 6.

Barbey d'Aurévilly, J., Oeuvres. L'Amour impossible. La Bague d'Annibal. Paris, Lemerre. Frs. 6.

Barbier, A., Poésies posthumes. Paris, Lemerre. Frs. 3.

Bataille, F., Le Clavier d'or. Sonnets. 1875—1884. Paris, Lemerre. Frs. 4.

Beaumont, A., Le Beau colonel. Paris, Hennuyer. Frs. 3,50.

Becq de Fouquières, L., L'Art de la mise en scène. Essai d'esthétique théatrale. Paris, Charpentier. Frs. 3,50.

Bentzon, Th., Tony. Paris, Lévy. Frs. 3,50.

Béquet, É., Marie, ou le Mouchoir bleu. Paris, Conquet. Frs. 8.

Beugny d'Hagerue, G. de, Pauvre lady. Paris, Blériot. Frs. 3.

Bonnard. Poésies diverses du chevalier de Bonnard. Avec une notice bio-bibliographique p. H. Martin-Dairvault. Paris, Quantin. Frs. 10.

Bonnières, R. de, Les Monach. Roman parisien. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.

Caze, R., Les Enfants. L'Élève Gendrevin. Paris, Tresse. Frs. 3,50.

Chansonnier historique du XVIIIe siècle, p. p. E. Raunié. T. X. Paris, Quantin. Frs. 10.

Charnacé, G. de, Le Baron Vampire. Paris, Dentu. Frs. 3.

Chincholle, La Ceinture de Clotilde. Paris, Marpon. Frs. 3,50.

Coquelin, C., Tartuffe. Paris, Ollendorff. Frs. 2.

David, G., Les Verges. Satires contemporaines. Paris, Perrin. Frs. 3.

Destrem, J., Les 500 000 francs de Rosalie. Paris, Dentu. Frs. 3.

Dodillon, É., Le Moulin Blant. Paris, Lemerre. Frs. 3,50.

Du Boisgobey, F., Le Mari de la diva. Paris, Dentu. Frs. 3.

Du Wallon, G., Un Roman en Alsace. Le Mariage de Blanche. Paris, Delhomme. Frs. 3.

Étiévant, C., La Débâcle. Paris, Marpon. Frs. 3,50.

Giraud, E., Le Talion. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.

Grenier, É., Francine. Paris, Lemerre. Frs. 3.

Gresland, J., Populot. Histoire d'une tête et d'une queue. Paris, Ghio. Frs. 2.

Gréville, H., Les Ormes. Paris, Plon. Frs. 3,50.

Guinaud, E., Au courant de la vie. Stances, sonnets, poèmes. Paris, Ollendorff. Frs. 5.

Gyp, Plume et poil. Paris, Lévy. Frs. 3,50.

Hailly, G. d', Les Étapes féminines. Fleur de pommier. Paris, Marpon. Frs. 3,50.

Hepp, A., Paris-Patraque. Paris, Dentu. Frs. 3.

Hervilly, E. d', L'Homme jaune. Histoires burlesques ou tendres. Paris, Lévy. Frs. 3,50.

***, L'Impératrice Wanda. Paris, Lévy. Frs. 3,50.

Jouan, É., Coupables? Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.

Karr, A., Les Noms effacés. Paris, Delhomme. Frs. 3.

Le Héricher, É., Littérature populaire de Normandie. Paris, Lechevalier. Frs. 5.

Lomon, Ch., L'Affaire du Malpel. Paris, Plon. Frs. 3,50.

Madeleine, J., L'Idylle éternelle. Poésies. Paris, Ollendorff. Frs. 3.

Maizeroy, R., Les Parisiennes. Deux amies. Paris, Havard. Frs. 3,50.

Malot, H., Micheline. Paris, Charpentier. Frs. 3,50.

Maupassant, G. de, Yvette. Paris, Havard. Frs. 3,50.

Mérouvel, Ch., Fleur de Corse. Paris, Dentu. Frs. 3.

Monnier, Marc, Un Aventurier italien du siècle dernier: Le comte Joseph Gorani, d'après ses mémoires inédits. Paris, Lévy. Frs. 3,50.
Navery, R. de, La Chambre nº 7. Paris, Blériot. Frs. 3.
Noirot, Mme, Louisette. Paris, Dentu. Frs. 3.
Le Nouveau Décaméron. Première journée: Le Temps d'aimer, p. Th. de Banville, Fr. Coppée, Guy de Maupassant, A. Daudet, P. Arène etc. Paris, Dentu. Frs. 6.
Olivier, U., La Servante du docteur. Simple histoire (Lausanne). Paris, Fischbacher. Frs. 3.
Parabère, F. Mésalliance. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.
Peyrebrune, G. de, Une Séparation. Paris, Charpentier. Frs. 3,50.
Pontgibaud, Cte de, Normandises ou le Décaméron normand. Poésies. (Caen). Paris, Lechevalier. Frs. 4.
Pouvillon, É., L'Innocent. Paris, Lemerre. Frs. 3,50.
Pressensé, E. de, Le Pré aux saules. Paris, Fischbacher. Frs. 2,50.
Printemps, J., Contes fantaisistes illustrés. Paris, Marpon. Frs. 3,50.
Racot, A., Champagne Cornod. Paris, Dentu. Frs. 3.
Régnal, G., Maurianne. Paris, Lévy. Frs. 3,50.
Roehrich, Mme, Chez nous. Poésies. Paris, Monnerat. Frs. 2,50.
Roux, M., Francis et Mariette. Paris, Dentu. Frs. 3.
Royer, A., et R. Asse, Les Plaies sociales. Le Remords d'une mère. Paris, Ghio. Frs. 3.
Saint-Môr, G. de, Péchés mortels. Paris, Monnier. Frs. 5.
Sauvenière, A. de, Scènes de la vie financière. Le Roman d'un coulissier. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.
Silvestre, A., La Vie pour rire. 7e série: Les merveilleux récits de l'amiral Le Kelpudubec. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.
Stolz, Mme, Suzanne et Baptistine. Paris, Delhomme. Frs. 3.
Thilda, J., Péchés capiteux. Paris, Marpon. Frs. 5.
Verne, J., L'Étoile du Sud. Le pays des diamants. Paris, Hetzel. Frs. 3.
Véron, P., Galop général! Paris, Dentu. Frs. 3.
Wolff, A., Mémoires d'un Parisien. L'écume de Paris. Paris, Havard. Frs. 3,50.
Zari, Guillemette. Paris, Dentu. Frs. 3.

Broglie, duc de, Frédéric II et Louis XV, d'après des documents nouveaux, 1742—1744. 2 vols. Paris, Lévy. Frs. 15.
Callandreau, A., Ravaillac. Paris, Picard. Frs. 6.
Cart, W., Un Maître deux fois centenaire. Étude sur J. S. Bach. Paris, Fischbacher. Frs. 3,50.
La Garde, H. de, Lè Duc de Rohan et les protestants sous Louis XIII. Paris, Plon. Frs. 6.
Ott, E., Un Mot d'histoire sur l'Alsace et Strasbourg (496—1681—1789—1870—1884). Paris, Berger-Levrault. Fr. 1.
Rémusat, Correspondance pendant les premières années de la Restauration, p. p. son fils, Paul de Rémusat. T. III. Paris, Lévy. Frs. 7,50.
Ricard, A., Une Victime de Beaumarchais. Paris, Plon. Frs. 3,50.
Richard, J., Comment on a restauré l'Empire. Paris, Dentu. Frs. 3,50.
Simon, J., Une Académie sous le Directoire. Paris, Lévy. Frs. 7,50.



Steenackers, F., et F. Le Goff, Histoire du gouvernement de la Défense nationale en province (4 septembre 1870 — 8 février 1871). T. II. Paris, Charpentier. Frs. 3,50.

Charmes, G., Voyage en Palestine. Impressions et souvenirs. Paris, Lévy. Frs. 3,50.

Hamard, l'abbé, Une Course aux capitales. Allemagne, Autriche, Roumanie, Russie, Suède, Norvège et Danemark. Paris, Haton. Frs. 6.

Manheimer, E., Du Cap au Zambèze. Notes de voyage dans l'Afrique du Sud. (Genève). Paris, Lévy. Frs. 20.

Rivoire, D. de, Les Vrais Arabes et leur pays. Bagdad et les villes ignorées de l'Euphrate. Paris, Plon. Frs. 4.

Stapfer, E., La Palestine au temps de Jésus-Christ, d'après le Nouveau Testament, l'historien Flavius Josèphe et les Talmuds. Paris, Fischbacher. Frs. 7,50.

Morin, A. S., Essais de critique religieuse. Paris, Alcan. Frs. 5.

Planet, H., Essai sur la renaissance des idées religieuses. L'homme et les croyances. Paris, Perrin. Frs. 7,50.

Tolstoï, L., Ma Religion. Paris, Fischbacher. Frs. 6.

Vacherot, E., Le Nouveau spiritualisme. Paris, Hachette. Frs. 7,50.

Recensionen erschienen über:

Bonnard, J., Les traductions de la Bible en vers français au moyen âge. Paris 1884. — cf. Litteraturblatt f. germ. u. rom. Philologie 1884. N. 11 p. 431. Schwan. [schätzenswerte Vorarbeit].

Fischer, P., Der Infinitiv im Provenzalischen nach den Reimen der Trobadors. Marburg 1882. — cf. Zeitschrift für romanische Philologie VIII. 3. P. Reimann [zahlreiche Zusätze].

Förster, W., und E. Koschwitz, Altfranzösisches Übungsbuch. I. Die ältesten Denkmäler. Heilbronn 1884. — cf. Litteraturblatt f. germ. u. rom. Philologie. 1884. N. 11 pg. 437. Bartsch. [vortreffliche Unterlage zu seminaristischen Übungen].

Grünwald, M., Zur romanischen Dialektologie. II. 1. Das Altfranzösische in Raschi's Bibelkommentar. Belovar 1883. — cf. ibidem. N. 12. pg. 472. Meyer [viele Zusätze; des Verfassers Kenntnisse des Altfranzösischen sind zu gering, als dafs er mit Sicherheit vorgehen konnte].

Lehmann, H., Der Bedeutungswandel im Französischen. Erlangen 1884. — cf. Litterarisches Centralblatt 1884. N. 50. pg. 1761 [nicht ohne Verdienst, doch sind Fehler nicht vermieden].

Leiffholdt, F., Etymologische Figuren im Romanischen. Erlangen 1884. — cf. Litteraturblatt f. germ. u. rom. Philologie 1884. N. 11. pg. 429. Meyer [empfehlend mit vielen Nachträgen].

Levy, E., Der Troubadour Bertolome Zorzi. Halle 1883. — cf. Litterarisches Centralblatt 1884. N. 50. pg. 1760 [empfehlend, mit vielfachen Zusätzen].

Das altfranzösische Rolandslied. Text von Châteauroux und Venedig VII. Herausgegeben von W. Förster. Heilbronn 1883. — cf. Litteraturblatt f. germ. u. rom. Philologie 1884. N. 12. pg. 475. Bartsch [Zusätze].

Thurot, Ch., De la prononciation française depuis le commencement du 16e siècle d'après les témoignages des grammairiens. II. Paris 1884. — cf. Deutsche Litteraturzeitung 1884. N. 51. pg. 1874. Koschwitz [rühmend].

Vietor, W., Elemente der Phonetik und Orthoepie. Heilbronn 1884. — cf. Deutsche Litteraturzeitung 1884. N. 49. pg. 1788 [sehr klar und verständig geschrieben].

Litterarische und Personalnachrichten.

Am 29. Oktober starb zu Paris P. Poitevin, der Verfasser des Dictionnaire universel. — Prof. Vollmöller wird einen Grundrifs zur Geschichte der französischen Litteratur herausgeben. — Das Interesse unserer Leser sei auf ein Unternehmen hingelenkt, das allgemeine Sympathie verdient. Es wird sich unter der Leitung von Elisabeth Tütscher in Paris ein Central-Frauenverein bilden, dessen Zweck sein wird der Schutz und die Förderung der Interessen der in Paris alleinstehenden oder zeitweise lebenden gebildeten Frauen aller Nationen und jedweder Religion, unter dem französischen Titel „Association internationale des femmes distinguées à Paris“. Derselbe beabsichtigt ein Central-Home zu gründen, zur Aufnahme aller nach Paris kommenden Fremden, wo sie eine behagliche Häuslichkeit, herzliches Entgegenkommen, Schutz, Rat, Hülfe, Pflege finden, wo, mit einem Worte, die Frau fühlen wird, dafs sie nicht allein steht in der Fremde. Besonders für die Damen, welche nach Paris gehen um sich dort im Sprechen des Französischen zu vervollkommnen, wird das Institut von Wert sein, da Sprachkurse für sie eingerichtet werden. Auch soll ein gedrucktes Organ in französischer Sprache herausgegeben werden, das über die Entwicklung des Vereins fortlaufenden Bericht erstatten wird. Wir werden später auf dies menschenfreundliche Unternehmen zurückkommen; dafs es aber zustande kommt, dazu gehört Geld, viel Geld. Wir wenden uns daher an unsere Leser mit der Bitte, freundlich zum Gelingen beitragen zu wollen; die Redaktion der Franco-Gallia ist gern zur Beförderung der Sendungen erbötig und wird an dieser Stelle Quittung darüber ablegen.

Abgeschlossen am 20. Dezember 1884.

Beiträge sind an den Herausgeber, Dr. Adolf Krefsner, Kassel, Kölnische Allee 87, zu senden. An dieselbe Adresse sind Anfragen über Honorar und Sonderabzüge zu richten. Die Herren Verfasser und Verleger werden ersucht, dafür sorgen zu wollen, dass alle neuen die französische Sprache und Litteratur betreffenden Werke gleich nach Erscheinen der Redaktion der Franco-Gallia zugesandt werden, da nur dann pünktliche Besprechung erfolgen kann.

Anzeigen.

Text unter verantwortlicher Redaktion von Dr. Adolf Krefsner in Kassel. Für den Inseratenteil verantwortlich: der Verleger Julius Zwifsler in Wolfenbüttel.

Franco-Gallia.

1885.

Heft 3 (März).



Druck und Verlag von Julius Zwissler
in Wolfenbüttel.

II. Jahrg. Heft 3. März 1885.

Franco-Gallia.

Kritisches Organ für französische Sprache und Litteratur.

Herausgegeben von

Dr. Adolf Krefsner

in Kassel.

Erscheint monatlich. Preis pro Semester Mk. 4.

Die neusprachlichen Zeitschriften
mit besonderer Berücksichtigung des Französischen.

Da eine Zusammenstellung der Zeitschriften, die sich mit der französischen Sprache beschäftigen, unseres Wissens — von einer kurzen Nomenklatur in Körting's Encyclopädie abgesehen — noch nicht gemacht ist, so möchte es für den einen oder den anderen unserer Leser von Interesse sein, eine kurze Charakteristik derselben zu erhalten. Beiseite lassen müssen wir hierbei solche Blätter, die nur gelegentlich das Französische heranziehen, wie die Neuen Jahrbücher für Philologie und Pädagogik, die manchen gediegenen längeren Artikel brachten, die Zeitschrift für österreichische Gymnasien, deren Mitarbeiter Mussafia ist, die Zeitschrift für Realschulwesen, das Centralorgan für die Interessen des Realschulwesens, das Gymnasium und andere ähnliche, welche das Interesse der Schule im allgemeinen im Auge haben, das Französische demnach nur als Teil des Ganzen, also neben Mathematik, Religion, Geschichte etc. behandeln. Weil allgemein kritisch sind gleichfalls abzusondern das Litterarische Centralblatt, die Deutsche Litteraturzeitung, die Göttingischen Gelehrtennachrichten, das Magazin für die Litteratur des In- und Auslandes, die Revue critique d'histoire et de littérature, The Athenæum und andere.

Wohl aber verdienen die Revuen Berücksichtigung, welche sich mit den romanischen Sprachen in deren Gesamtheit befassen. Das älteste unter diesen Blättern ist das Archiv für das Studium der neueren Sprachen, herausgegeben von L. Herrig (Braunschweig, Westermann), welches bereits seinen 72. Band erreicht hat und von den einschlägigen Fachzeitschriften wohl (besonders an Schulen) die gelesenste ist. Es hat seine Blätter Abhandlungen jeglicher Art, grammatischen, litterarhistorischen, metrischen, phonetischen, lexicalischen Inhalts, über alle modernen Sprachen, auch die nicht-romanischen und nicht-germanischen, geöffnet und liefert einen schlagenden Beweis für die Richtigkeit des alten Satzes: Wer vieles bringt, wird jedem etwas bringen. Die Abhandlungen sind durchaus nicht alle strengwissenschaftlich gehalten, sie sind zum groſsen Teil jedem Gebildeten verständlich, und das mag als ein Vorzug des Archivs angesehen werden. Die umsichtige und erfahrene Leitung des Herausgebers sorgt dafür, daſs dies Princip stets aufrecht erhalten wird. Neben den Abhandlungen bringt das Archiv Besprechungen von Werken über alle modernen Sprachen; besonders wertvoll scheinen uns die kurzen Anzeigen der Programmabhandlungen; daran schlieſsen sich Miscellen, in denen auch manchmal das Gebiet der Belletristik gestreift wird, allerdings sehr selten, und ein Bibliographischer Anzeiger, der auf Vollständigkeit keinen Anspruch machen kann.

Neben dem Archiv war von 1859—1876 die wichtigste Revue für den modernen Philologen das Jahrbuch für romanische und englische Litteratur, welches bis zum Jahre 1871 (12 Bände) A. Ebert, von da ab (3 Bände) L. Lemcke redigierten. Die Abhandlungen dieser Zeitschrift tragen einen durchaus wissenschaftlichen Charakter; den einzelnen Bänden sind Bibliographien beigefügt, die aber nur die streng wissenschaftlichen Produkte der betreffenden Jahre anführen.

Die Zeit nach dem deutsch-französischen Kriege, in der zugleich auch das Studium der modernen Sprachen einen nie geahnten Aufschwung genommen hat, sah eine ganze Anzahl neuer Zeitschriften erscheinen. So schufen die Franzosen sich ein eigenes Organ, während sie früher ihre Arbeiten vorwiegend im Jahrbuch veröffentlichten*), nämlich die Romania, seit 1872 (12 Bände),

---

*) Die italienischen Zeitschriften Rivista di Filologia romanza, herausgegeben von E. Monaci, L. Manzoni und E. Stengel (2 Bände. Rom 1872—1876)

unter der Leitung zweier der ausgezeichnetsten Romanisten, Gaston Paris und Paul Meyer; die Artikel dieser Revue befassen sich, wie der Titel angiebt, mit allen romanischen Sprachen, und die hervorragendsten Vertreter derselben in allen Ländern sind Mitarbeiter. Was das Französische anbetrifft, so wird besonders die mittelalterliche Litteratur und die Etymologie berücksichtigt; auch mehr oder minder wichtige Mitteilungen aus Handschriften werden publiziert.

Andererseits erschien in Deutschland als Gegenstück zur Romania die Zeitschrift für romanische Philologie, seit 1878, herausgegeben von G. Gröber (7 Bände) und die Romanischen Studien, seit 1871, herausgegeben von E. Böhmer (20 Hefte). Auch diesen Zeitschriften ist streng-wissenschaftliche Haltung nachzurühmen; während den Hauptwert der Romanischen Studien die Abhandlungen bilden, ist vielen die Gröber'sche Zeitschrift wegen der wertvollen, die Wissenschaft im höchsten Maſse fördernden Recensionen — neben den Abhandlungen — willkommen. Eine sehr brauchbare Zugabe ist die jedes Jahr erscheinende (leider um einige Jahre zurückgebliebene) Bibliographie, welche vollständige Verzeichnisse der Publikationen des verflossenen Jahres bringt, der vollständigen Werke und Broschüren sowohl als der Abhandlungen in Zeitschriften, sowie der darüber erschienenen Recensionen; auch die Schullitteratur, deren Besprechung aus der Zeitschrift selbst ausgeschlossen ist, findet genügende Berücksichtigung. Befremden muſs übrigens der vom Herausgeber beliebte Ton solchen Publikationen gegenüber, die ihm unbequem sind.

Einen erweiterten Gesichtskreis haben die von K. Vollmöller 1882 gegründeten Romanischen Forschungen (1 Band); dieselben bringen, wie die Gröber'sche Zeitschrift, Abhandlungen aus allen Gebieten der romanischen Sprachen, gönnen aber auch dem Mittellatein einen weiten Raum, und mit Recht; durch genaues Studium des Mittellatein kann die Kenntnis der romanischen Sprachen nur heilsam gefördert werden. Recensionen hat der Herausgeber bis jetzt ausgeschlossen.

Der Kritik und der Bibliographie allein gewidmet ist das Litteraturblatt für germanische und romanische Philologie, seit 1880 (5 Bände), unter Mitwirkung von K. Bartsch

— Giornale di Filologia romanza, herausgegeben von E. Monaci (Rom 1878 flg. 4 Bände) — Il Propugnatore, herausgegeben von L. Zambrini (Bologna 1867 flg. 16 Bände) — befassen sich vorwiegend mit der italienischen Litteratur.

herausgegeben von O. Behaghel und F. Neumann, eine viel verbreitete und mit Recht beliebte Monatsschrift, welche sehr gut über die neuesten Erscheinungen auf dem Gebiete der Germanistik (mit Einschlufs des Englischen) und Romanistik orientiert; die Schule freilich kommt auch hier schlecht davon.

Auf das Französische allein nimmt Bezug die Zeitschrift für neufranzösische Sprache und Litteratur, seit 1879, herausgegeben von E. Koschwitz und G. Körting (6 Bände). Dieselbe bringt sehr lesenswerte Abhandlungen aus dem Gebiete des Französischen seit dem 16. Jahrhundert, doch scheinen uns die letzten Bände nicht mehr auf der Höhe der ersten zu stehen. Neben den Abhandlungen finden sich Recensionen, meist sehr eingehend und lehrreich, wobei auch die Litteratur der Schulgrammatiken und Schulausgaben reichlich bedacht wird. Wertvoll sind ferner die Miscellen, die besonders für die Ergänzung des Sachs'schen Wörterbuches vieles zutage gefördert haben. Die Bibliographien sind nicht vollständig.

Gleichfalls dem Französischen allein gewidmet, aber auch das Altfranzösische und Provenzalische in Betracht ziehend, ist die kritische Monatsschrift Gallia, seit 1882, herausgegeben von A. Krefsner (3 Semesterbände); Abhandlungen sind ausgeschlossen, es werden nur die hauptsächlichsten Erscheinungen der Litteratur, sowohl der wissenschaftlichen als der Schul-Litteratur, besprochen, daneben aber auch in gleichem Mafse, und das ist dieser Zeitschrift eigentümlich, die Entwickelung der französischen Belletristik verfolgt; jede Nummer bringt eine Bibliographie sowohl der philologischen, als auch der belletristischen und der bedeutenderen historischen, geographischen und philosophischen Publikationen. Verschiedene gegen die Gallia gerichtete Chicanen veranlafsten den Herausgeber, die Zeitschrift unter dem Namen Franco-Gallia von 1884 ab in neuem Verlage erscheinen zu lassen, mit demselben Programm wie die Gallia, nur dafs auch die wichtigeren dramatischen Erscheinungen besprochen werden. Von 1885 ab sollen kleine Abhandlungen litterar-historischen, grammatischen, pädagogischen oder statistischen Inhalts am Anfange der Nummern nicht ausgeschlossen sein.

Schliefslich sei noch erwähnt die Revue des langues romanes, seit 1870, veröffentlicht von der Société pour l'étude des langues romanes, welche in monatlichen Heften sich vorwiegend mit dem Neuprovenzalischen beschäftigt.

Kassel. A. Krefsner.

I. Philologie.

Le Roman de Renart. Publié par E. Martin. Deuxième volume. Strafsburg 1885, Trübner. 380 S. 8°. M. 8.

Der zweite Band der wertvollen Martin'schen Renart-Ausgabe schliefst sich dem ersten würdig an, und alles Lob, das wir bei der Anzeige des letzteren (Gallia I. pg. 1 flg.) ausgesprochen haben, kann hier wiederholt werden. Eine zuverlässige Wiedergabe der Handschriften (wobei jedoch, nach der Anlage des ganzen Werkes, eine kritische Sichtung nicht stattgefunden hat; cf. Vorrede zum I. Band pg. 25: Mon texte est fondé pour chaque branche sur celui des manuscrits qui paraît se rapprocher le plus de l'original), nötige Vorsicht in den Konjekturen, die mit grofser Bescheidenheit am Fufsende der Seiten angeführt werden, eine sorgfältige Überwachung des Druckes (wir notieren als Druckfehler: 21, 710 lies ferois; 21, 743 l. un autre pain; ibidem lies in den Noten 711 statt 712; 22, 750 l. te statt le; 87, 1577 l. clamer statt chamer, cf. 1609; 100, Note 2066 statt 2061; 129, 750 mon statt non; 177, 791 in der Note ist ungenau von pg. 176 wiederholt, oder ist zu lesen 794? 195, 1461 lies empense in einem Wort; 251, 15 l. les statt let; 292, 459 l. envoisiee; 299, 724 l. est statt et; 310, 1145 l. la ou l'en l'envoie; 317, 1412 l. estera; — ungenau ist pg. 13, 432 Text sause, Var. sause; — die Interpunktion ist nicht immer korrekt), elegante Ausstattung und verhältnismäfsig billiger Preis, das sind die Vorzüge dieser neuen Edition. Freilich ist damit der Wunsch nach einer kritischen Ausgabe nicht aus der Welt geschafft; es soll zwar der III. Band die gesamten Varianten bringen und somit eine solche anbahnen, doch hätte sich beides sehr wohl vereinigen lassen. Oft haben wir noch gröfsere Deutlichkeit in den Noten vermifst; in der obenbezeichneten Stelle der Vorrede sagt Martin: Pour la plupart des branches (I—XIV) c'est le manuscrit A que je reproduis en comblant ses lacunes par le ms. D; wenn wir am Fufsende also eine andere Lesart finden, so werden wir annehmen müssen, dafs die im Text befindliche von D geboten ist; wenn die Notiz: manque sich findet, dafs die bezüglichen Wörter und Verse in A fehlen und aus D ergänzt sind; was sollen aber Anmerkungen besagen, die etwa so gedruckt sind: li] vos? Liegen hier eigene Konjekturen vor? aber Martin führt dieselben gewöhnlich mit den Worten ein: Faudrait-il lire; oder sind es Méon'sche Korrekturen, da von Bogen 15 ab die betreffenden Noten folgendes Aussehen haben: le *Méon*] ce?

Und nun noch einige Bemerkungen, die ich mir bei der ersten Durchnahme gemacht habe:

1, 16 s'en mist kann bleiben, cf. 6, 207.

17, 597 würde ich lesen: Avez? — Oïl, par le cuer be.

21, 714 lies les set arz, cf. 33, 1151.

21, 729 schlage ich vor: Oïl. — Et se je puis.

23, 808 ist ces statt les dem altfranzösischen Sprachgebrauch viel konformer.

29, 1032 möchte ich resone in den Text setzen und dafür que streichen.

30, 1062 lies a ese.

36, 1257 lies Ne ne se pot nes pou eider.

70, 985 lies qui (= cui) que statt que que.

73, 1107 wäre die von Martin vorgeschlagene Lesung zu acceptieren, vielleicht la statt ja.

96, 1917 lies Liquiex sera qui i ira.

105, 2257 Se nel dites (cf. 2254) vos ocirai.

119, 365 Ma parole voil or sauver.

140, 19 Arrestes vos (cf. 141, 29), parles a moi.

153, 477 lies: Bien cuida que ce fust deable.

201, 172—173 vergl. mit 268, 325—327; es ist demnach hautement beizubehalten.

210, 490 flg. würde ich lesen: Cil s'en torne grant aleure — Dedenz la court de Malbuisson — Ou s'estoit Grimbert le tesson; ein so unerwarteter Übergang, wie ihn Martin hat, möchte im Altfranzösischen selten sein.

221, 891 möchte ich lesen: Pour chose que raconte ci, da der Subjonctif in ähnlichen Ausdrücken gewöhnlicher ist, und die Handschrift raconte hat.

231, 1286 ist wohl verständlich.

233, 1361 das vorgeschlagene se voudrez paſst ebenso schlecht als se voudra.

234, 1399 gent de veille ist zu belassen: Leute, die zur Vigilie in die Kirche strömen.

236, 1455 lies: Avecques li a tressailli, d. h. zu ihm ist sie hinüber gehüpft; im vorhergehenden Verse muſs es statt Renart wohl Rohart heiſsen.

266, 250 ist wohl ferm statt fer zu setzen.

295, 570 lies aquerre.

300, 747 das vorgeschlagene porcels scheint mir auch den Sinn nicht zu bessern.

311, 1170 kommt mir nicht verbesserungsbedürftig vor.

325, 1705 ist statt gastent wohl gotent zu lesen.

331, 1919 statt adorde ist wohl aorde zu lesen; es wäre eine Ableitung von orde und entspräche unserem volkstümlichen „anschmieren“; übrigens ist in der Note 1919 statt 1909 zu setzen.

353, 289 möchte einen Sinn geben, ohne dafs Änderung nötig ist: Die Welle gleitet davon ab, die Welle umschlingt es; es soll das Auf- und Abwogen der Wellen gemalt werden.

Das Versmafs ist mangelhaft, aber durch eine leichte Änderung herzustellen, in folgenden Versen:

2, 63	lies	Sa pance du chaut del soleil.
12, 396	„	Por vos fere ore le mester.
13, 428	„	Alez, fou prestres, au deable.
25, 853	„	Deus in adjutoire dit.
130, 785	„	Por sa chandoile ralumer.
138, 1062	„	Sor le piege s'est apoiez.
181, 969	„	Dresce la queue, aler li lesse.
295, 584	„	D'entre Ysengrin et de Renart.
298, 684	„	Droiz est que miex l'en entegniez.
303, 854	„	Ma dame Pinte a apelee.
305, 954	„	Ne ne puet mes estre ostagiez.

141, 50	„	Qui de novel a ordres prins.
277, 645	„	Se estiez vis escorchiez.
292, 450	„	N'auriez pris a main tison (?).

Kassel. A. Krefsner.

Rustebuef's Gedichte. Nach den Handschriften der Pariser Nationalbibliothek herausgegeben von Adolf Krefsner. Wolfenbüttel 1885, Zwifsler. VI. 305 S. 8°. M. 10.

So wertvoll auch die Jubinal'schen Editionen (1839, 1874) wegen der vielen kultur- und litterarhistorischen Anmerkungen sein mögen, so wird doch jeder, der dieselben einmal in der Hand gehabt hat, zugeben, dafs sie den Ansprüchen der romanischen Philologie keineswegs gerecht werden, dafs vor allen Dingen die Varianten der Handschriften so gut wie ganz fehlen, dafs durch Unachtsamkeit ganze Zeilen ausgelassen sind, dafs oft durch falsche Lesung der Sinn entstellt wird, dafs Druckfehler in nicht zu entschuldigender Zahl vorkommen (cf. Franco-Gallia I. pg. 2 flg.). Der neue Editor hat sich vor allem bemüht, in seiner Ausgabe die eben gerügten Mängel zu beseitigen, ist aber noch einen

Schritt weiter gegangen. Rustebuef's Gedichte sind vornehmlich in vier Handschriften aufbewahrt, sämtlich auf der Nationalbibliothek zu Paris, die aber von Schreibern aus verschiedenen, meist östlichen Provinzen herstammen; da nun Rustebuef, wie aus einer in Kürze zu veröffentlichenden Monographie über den Dichter erhellt, den gröfsten Teil seines Lebens, jedenfalls den Abschnitt, wo er litterarisch thätig war, in Paris verbracht hat, von den vier Handschriften der berühmte Fabliaux-Codex 837 aber den Pariser Dialekt am besten zu repräsentieren schien, so ist er in Schreibung und Behandlung des Textes gröfstenteils dieser Handschrift gefolgt; da ferner es als sicher anzunehmen ist, dafs Rustebuef nicht bald im Pariser, bald im burgundischen Dialekt geschrieben hat, so sind die Gedichte, welche nur in letzter Schreibung erhalten sind, in die der Handschrift 837 übertragen worden. Denn es ist des Herausgebers Meinung, dafs man einem Dichter sein Werk, wenn es nur in einer Version erhalten ist, restituieren müsse und es nicht in der Form vorführen, in die ein launischer Kopist es gekleidet hat, zumal man weifs, welches Dialektes der Verfasser sich zu bedienen pflegte.

Alle Freunde der mittelalterlichen Litteratur seien auf die Ausgabe aufmerksam gemacht, die sich einer näheren Besprechung in diesen Blättern selbstverständlich entzieht.

K. Staedler, Französische Grammatik für höhere Mädchenschulen. I. Kursus. Kassel 1885, Kay. 272 S. 8°. M. 2,60.

Bewährte Pädagogen, wie Kühn in Wiesbaden und Münch in Barmen, haben seit Jahren schon gefordert, dafs die Schule die modernen Sprachen ihren Schülern zu wirklichem Gebrauch in mündlicher Rede überliefern solle, dafs die Lektüre als Grundlage im fremdsprachlichen Unterricht dienen müsse, dafs die jetzt gebrauchten systematischen Grammatiken aus dem Unterricht verbannt werden müssen. Vor allem wenden sie sich gegen die weitverbreiteten Lehrbücher von Plœtz, die eine unbrauchbare Verquickung von Methode und System aufweisen, und ihre Angriffe sind nicht unberechtigt; der Boden, auf dem sie stehen, mufs verlassen und ein ganz anderer Weg mufs gesucht und eingeschlagen werden. Auch die an und für sich vortrefflichen Lehrbücher von Lücking, Benecke und Plattner sind als Schulbücher verfehlt, auch sie sind zu systematisch, zu wissenschaftlich; sie sind vorzüglich als Nachschlagebücher, vorzüglich für den, der die

Grammatik studieren will, aber unbrauchbar für den, der eine pädagogische Darstellung des Gegenstandes zu geben wünscht. Aber trotz aller Broschüren und Ermahnungen erscheinen noch jährlich neue französische Schulgrammatiken, welche in die genannten Fehler verfallen, ja diese Fehler noch überbieten, wie z. B. die Seeger'sche Grammatik, die im vorigen Jahrgang der Franco-Gallia einiges Lob geerntet hat, in das Ref. nicht gern einstimmen möchte. Staedler ist der erste, der, nachdem so viele Worte gemacht sind, zur That geschritten ist. Seine speziell für Mädchenschulen berechnete Grammatik wird in der Geschichte der französischen Lehrbücher einen wichtigen Platz einnehmen müssen, denn hier zum erstenmale ist in verständiger Weise mit den veralteten Anschauungen gebrochen, hier zum erstenmale aus der Praxis heraus ein Buch entstanden, das, sich fern haltend von allem Prahlen mit gelehrten Kenntnissen und grofser Belesenheit, seine Hauptaufgabe darin erblickt, die Sprache dem Geiste des Lernenden anzupassen und Lust und Liebe für den Gegenstand zu erwecken. Er möchte sein Buch benennen: Grammatik des Satzes, und beginnt mit dem Satz in seiner einfachsten Gestalt, wie Kindermund ihn kennt: Gieb! Giebst du? Ich gebe; hieran schliefsen sich alle Umwandlungen und Erweiterungen: andere Personen, neue Tempora, substantivische Subjekte, Objekte, Adverben und Adverbiale; später: Attribute und Prädikative; endlich: Nebensatz und abhängiger Satz — so verschwindet das System der Redeteile und an seine Stelle tritt die lebendige Rede, die Grammatik wird zur Formenlehre selbst (Methodik des grammatischen Unterrichts im Französischen an höheren Mädchenschulen, von K. Staedler. Kassel 1884. pg. 6—7). Aber auch abgesehen von der neuen Methode geht Staedler oft seinen eignen Weg, und, nach unserem Dafürhalten, den richtigen. Dies zeigt sich gleich bei der Lehre von der Aussprache. Während Plœtz bekanntlich die Aussprache durch die ersten sechzig Lektionen seiner Elementargrammatik verschleppt, wird dieselbe hier auf neun Seiten erledigt, und zwar wird richtig begonnen mit den Vokalen; es folgen die stummen Endkonsonanten, dann die einen fremdartigen Laut repräsentierenden Konsonanten h j q v z ch, schliefslich c g l m n s x, die bald nach deutscher Weise, bald fremdartig ertönen; Aussprachebezeichnung wird prinzipiell verschmäht (pg. 7 „n und m in vin nom lauten wie n in den-ken“ ist lieber zu streichen, da durch diese Angabe eine falsche Aussprache der nasalierten Vokale angebahnt wird;

auch möchte ich, pg. 5, nicht sagen, dafs „vor stummem t e wie è lautet;“ die Aussprache des e in père und cabinet ist doch sehr verschieden). Dabei werden gleich kleinere Regeln, so über die Pluralbildung, erwähnt; leider verfällt der Verfasser hier in einen von ihm selbst in seiner Methodik gerügten Fehler: er führt pg. 9 die Wörter auf ou auf, die x im Plural annehmen, während bijou und genou vorläufig genügt hätten; auch ist der Ausdruck: Die Pluralformen werden „bei den Wörtern auf au, eu und al durch Anhängung eines stummen x gebildet“ nicht zutreffend, als ob man sagt: chevalx; übrigens ist die Sache schon pg. 5 dagewesen. Das Regelverschen hier und an den anderen Stellen, wo sich welche finden, wird wohl besser gestrichen. — Es wird dann möglichst früh das grammatische Genus der Hauptwörter besprochen; mit Recht, denn jeder Fachmann weifs, was für Kämpfe gegen die beständig falschen le und la zu bestehen sind; mit dem von Staedler eingeschlagenen Weg kann man einverstanden sein. Es werden hierauf die Grundformen des Satzes, in der Bejahung, Frage, Verneinung und im Imperativ besprochen und an möglichst vielen Beispielen, mit pronominalen und substantivischen Subjekten, geübt, auch bereits mit me und te hantieren gelehrt. — Der zweite Abschnitt befafst sich besonders mit Vervollständigung der Konjugation der Verben auf -er, sowie mit der Einübung von avoir und être. Die Behandlung der Konjugation bietet manches Neue; auffallen möchte vor allen Dingen die Benennung Relational statt Imparfait; was auch Verfasser gegen das letztere Wort sagen mag, scheint es uns doch gut es beizubehalten, weil es im Grunde genommen dasselbe besagt, und dann ein in allen Grammatiken wiederkehrender Ausdruck ist (cf. Methodik pg. 8); übrigens klingen die lateinischen Benennungen in einem für Mädchen bestimmten Buche recht seltsam. Zu gleicher Zeit werden absolviert das Possessivpronomen, der Teilungsartikel, der eine sehr gute pädagogische Behandlung findet, die Stellung des Adjektivs, die gleichfalls vorzüglich behandelt wird (vergl. dazu Methodik pg. 20), sowie kleinere lexikalische Sachen (pg. 30 wünschen wir der Regel über si eine andere Fassung; „nach si kann auch (!) das Präsens stehen“ kommt zu sehr nachgehinkt; § 70 und 71 möchten wir auf spätere Zeit aufgehoben wissen, jedenfalls ist das Beispiel une malle 20 kilogrammes pesant (nicht pesante) nicht gut gewählt). — Auch im dritten Abschnitt werden kleinere syntaktische Eigentümlichkeiten besprochen; wir heben hervor den Unterschied von de und

par beim Passiv, den temporalen und lokalen Accusativ und die Ortsbezeichnungen bei Länder- und Städtenamen (die Regel über aux Indes ist schon pg. 40 dagewesen), den Komperativ und die Ordnungszahlen; aber die Hauptsache in diesem Teile ist die Konjugation. Mit Recht unterscheidet Staedler mit neueren Grammatikern nur drei Konjugationen, schliefst also die auf -oir aus, die Plœtz noch immer aufweist; aber in der Darstellung schlägt er einen neuen, auf den ersten Blick frappierenden Weg ein — man ist eben zu sehr an die etymologische Entwickelung der Konjugation gewöhnt, an die Bildung des Futurs vom Infinitiv, an die mechanische Herleitung der einzelnen Zeiten aus einander. Staedler sucht die Konjugation möglichst nach einem Leisten, sit venia verbo, zu bearbeiten; er unterscheidet vokalische und konsonantische Endungen, die an den Stamm, resp. an den Stamm + Zwischenglied, treten, und vereinfacht so allerdings die Konjugation bedeutend; es dünkt uns jedoch, als ob hier ein Übel durch ein anderes ausgetrieben wird, denn mechanisch bleibt die Sache doch, und mechanisch wird jede Konjugation erlernt, man erinnere sich nur an seinen lateinischen Unterricht in Sexta; der von Plœtz eingeschlagene Weg ist mir, kleinen Schülern gegenüber, stets recht praktisch vorgekommen. Recht brauchbar hat mir auch immer die von Plœtz angegebene Regel über die Veränderung des participe passé geschienen, so mechanisch sie auch ist; die Staedler'sche Fassung setzt sehr begabte Schüler voraus, während doch stets ein Durchschnittsverstand im Auge zu behalten ist.

Diese wenigen Ausstellungen sollen den Wert der Grammatik nicht beeinträchtigen; man denke, dafs Staedler der erste auf einer neuen Bahn ist (einen ähnlichen, aber nicht so energischen Anlauf nahm vor kurzem Therese von Schmitz-Aurbach, cf. Franco-Gallia I, pag. 301), und dafs bei einem jeden neuen Unternehmen manche Punkte zum Widerspruch auffordern; der Gesamteindruck des Buches ist durchweg ein guter. Man merkt, dafs man es mit einem wohlgeschulten und geübten Pädagogen zu thun hat, der seine Beobachtungen im beständigen Kontakt mit der Jugend gemacht und gewissenhaft die Resultate derselben in diesem seinen Lehrbuch niedergelegt hat.

Unseren ungeteilten Beifall aber finden die Übungen, welche den bei weitem gröfsten Teil des Buches ausmachen; sie sind so eingerichtet, dafs die Selbstthätigkeit des Schülers zur schönsten

Entwickelung gedeihen kann und scheinen vorzüglich geeignet zu sein, die fremde Sprache auch sprechen zu lehren.

Die Ausstattung des Buches ist bei billigem Preise vortrefflich; wir können nur lebhaft bedauern, dafs durch den Titel: „Für Mädchenschulen“ die Benutzung in Knabenschulen ausgeschlossen wird; auch dort würde es segensreich wirken können.

Kassel. A. Krefsner.

P. Steiner, Einleitung zur Erlernung der französischen Sprache. 89 S. Neuwied u. Leipzig 1884, Heuser's Verlag. M. 1,20.

Dieses einleitende Übungsbüchlein ist, so heifst es in der Vorrede, bestimmt einerseits für Knaben der unteren Stufe einer höheren Schule, sodann aber auch für Vorgerücktere, welche bereits einigen Unterricht in anderen Sprachen genossen haben. Für die letztern sind besonders die deutschen Übungsstücke zur Übersetzung ins Französische ins Auge gefafst worden. Wenn nun auch, wie der Verfasser sagt, jetzt mehr der mündlichen Übung der Vortritt vor der schriftlichen erteilt wird, welche von einzelnen Wortformen ausgehend, diese erst nachträglich zum systematischen Überblick sammelt, und welche die Bekanntschaft mit Worten und einfachen Sätzen für den Schüler verlangt, ehe von deren grammatikalischen Begründung in Regeln die Rede ist, so hält Ref. trotzdem vorliegendes Büchlein für ein überflüssiges „Hülfsbuch“ neben einer officiell gebrauchten Grammatik. Die vom Verf. angedeutete Methode läfst sich auch so fruchtbringend betreiben. Auffallenderweise findet sich in dem Buche alte und neue Orthographie nebeneinander. Sollte es vielleicht absichtlich geschehen sein, da dies in unmittelbar aufeinander folgenden Zeilen vorkommt? Auch das Französische ist nicht ganz korrekt gedruckt. S. 6 donnez le; S. 7 leve toi u. levè-vous; S. 8 dépechez-vous u. apportez moi u. wiederholt dépechez-vous; S. 9 depechez-vous; S. 11 voila (3mal hintereinander) u. le maitre; S. 13 u. 14 diner; S. 14 Emilie; S. 16 diner (3mal hintereinander). In dieser Weise geht es mit den Inkorrektheiten fort, am auffälligsten sind dieselben auf S. 64: non obstant que (2mal). En cas, qu'il ait ... Malgrè quils eussent tres beau temps, ... Auf S. 64 u. 65 3mal Subjonetif neben Subjonctif du passê îndéfini. Dies wird zur Rechtfertigung meines Vorwurfes genügen.

Rostock. Dr. Klöpper.

Karl Meurer, Französisches Lesebuch. II. Teil, für Sekunda u. Prima. Leipzig 1884, Fues' Verlag. XVI u. 384 S. Lex.-8. Kart. M. 2,80.

Auf den ersten Teil des Meurer'schen Lesebuchs, welchem Ref. im vorigen Jahrgang der Franco-Gallia (pg. 62 u. 63) uneingeschränktes Lob erteilen konnte, ist in Jahresfrist die zweite Stufe gefolgt, für Sekunda und Prima bestimmt.

Meurer will nicht, wie Plœtz im Manuel es that, ein möglichst vollständiges Handbuch der franz. Litteratur geben, — denn das Studium der letzteren gehört nicht ins Gymnasium, — sondern nur eine beschränkte Auswahl von längeren Abschnitten der besten neueren Autoren. Mit Rollin und Montesquieu fängt er an, um mit Lanfrey, Thiers und Mignet aufzuhören. Nirgends bietet er nur kurze abgerissene Stückchen, sondern nur solche Abschnitte, die für sich ein abgeschlossenes Ganzes bieten. Sonst könnte bei der feindseligen Gesinnung der sachkundigen Lehrer für Oberklassen gegen alles was Chrestomathie heifst der Verf. mit seinem Lesebuche nicht zur Geltung kommen.

Das Lesebuch überhaupt ganz zu verwerfen und nur vollständige Werke in Separatausgaben lesen zu lassen, hält Ref. für einen radikal-doktrinären Standpunkt. Wird nicht, wie Meurer mit Recht bemerkt, dem deutschen Unterricht in II und I neben der Lektüre von Lessing, Schiller, Gœthe etc. auch ein Lesebuch wie das von Worbs oder Hiecke zugrunde gelegt? So sollten auch im fremdsprachlichen Unterricht Lesebuch und Autor einander ergänzen; sonst lernt der Schüler allzu wenig vom Schrifttum des Nachbarvolkes kennen. Wer diesen gemäfsigten Grundsätzen huldigt und z. B. seine Sekundaner nicht ein volles Semester mit Michaud und Rollin füttern will, der wird Meurer's Lesebuch dankbar begrüfsen und bald mit Erfolg benutzen.

Die Historiker haben wie immer den Löwenanteil erhalten: Rollin, Montesquieu, Voltaire, Michaud, Ségur, Guizot, Thierry, Mignet, Thiers und Lanfrey nehmen mit 26 Stücken 148 Seiten, also über die Hälfte des Lesebuchs ein. Barante und Paganel wird man wohl leichten Herzens entbehren.

Als Erzähler treten uns entgegen: Le Sage, Florian, De Maistre, Mérimée, Souvestre mit 8 Stücken auf 57 Seiten. Hier vermifst man Erckmann-Chatriau, den trotz aller Proteste seitens übereifriger Puristen die Schuljugend nun einmal gerne und mit Nutzen liest. Dafür hätte der Don Quichotte,

so passend er für IIIa ist, etwas gekürzt werden, oder samt dem Abschnitt aus le Lépreux wegfallen können.

Den Realschulen wird vor allem die dritte Abteilung willkommen sein: Buffon, Cuvier, Volney, Chateaubriand (aus Itinéraire etc.), George Sand (Lettres d'un Voyageur: Venise). Ref. hätte hier einiges über Frankreich, über Land und Leute daselbst vorgezogen, ähnlich wie in Wershoven's trefflichem Lesebuch.

Die beiden Abteilungen 4 und 5 sind mit ebenso grofsem Geschmack gewählt wie Abt. 1 und werden für Prima vorzüglichen Lesestoff bieten, weniger die Reden von Bossuet, Fléchier, Massillon, die eher nach II gehören und wovon Ad. Krefsner eine bestens empfohlene Auswahl bei Renger in Leipzig herausgegeben hat, als besonders Mirabeau's Bankrottrede und die unseres Wissens für deutsche Schüler noch nicht herausgegebene schneidige Rede des greisen Thiers gegen die Finanzwirtschaft des zweiten Empire.

Bei diesem reichen Umfang der Prosaabteilung (335 Seiten) ist die poetische etwas zu kurz gekommen und nimmt nur 35 Seiten, fast nur ein Zehntel der Prosa ein. Es ist schon mehrfach beklagt worden, zuletzt vom Ref. bei der Besprechung von Strien, Choix de Poésies in Herrig's Archiv, wie stiefmütterlich die französische Lyrik an höheren Schulen behandelt werde: Racine, Corneille, Molière lesen unsere Jungen, langweilen sich gründlich bei den zwei erstgenannten und nehmen die in Deutschland landläufige Ansicht von der franz. Poesie mit ins Leben, — vielleicht weil ihre Lehrer selbst diese Ansicht aus Unkenntnis teilen und zu bequem sind, sich eines Besseren zu belehren. Hier bringt Meurer — und dies ist das einzige, was Ref. ernstlich an dem ausgezeichneten Buche aussetzen kann — keine Besserung. Die alten Bekannten aus Plœtz' Chrestomathie sollen mit Corneille und Racine bekannt machen, während dies viel besser durch die bequemen Separatausgaben geschieht; dazu kommen 7 Fabeln von La Fontaine und 2 von Florian, und erst der Rest mit 21 Seiten ist der Lyrik gewidmet. Dies sollte in einer 2. Auflage geändert werden. Dann enthält Meurer's Lesebuch in zwei Teilen einen für Gymnasien völlig ausreichenden und sehr passenden Lesestoff, und dann mufs es allmählich durchdringen, zumal die äufsere Ausstattung bei mäfsigem Preise dem inneren Werte entspricht.

Baden-Baden. Joseph Sarrazin.

Aus Zeitschriften.

Zeitschrift für neufranzösische Sprache und Litteratur. Herausgegeben von Körting und Koschwitz. VI, Heft 5. Oppeln, Maske.

L. Wespy, Die historische Entwickelung der Inversion des Subjekts im Französischen und der Gebrauch derselben bei Lafontaine (Schlufs). — Th. Sundby, Blaise Pascal, sein Kampf gegen die Jesuiten, seine Verteidigung des Christentums. — B. Uber. Zu dem französischen Wörterbuch von Sachs.

Romanische Forschungen. Organ für Romanische Sprachen und Mittellatein. Herausgegeben von K. Vollmöller. II, Heft 1. Erlangen, Deichert.

W. Förster, Li Sermon Saint Bernart. Älteste französische Übersetzung der lateinischen Predigten Bernhards von Clairvaux [dieselben werden hier zum erstenmal vollständig von sachkundiger Hand publiziert].

Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Litteraturen. Herausgegeben von L. Herrig. LXXII, Heft 3/4. Braunschweig, Westermann.

Th. Thiemann, Deutsche Kultur und Litteratur des 18. Jahrhunderts im Lichte der zeitgenössischen italienischen Kritik. I. — O. Natorp, Zu Walter Scott's Lay of the Last Minstrel. — Hornburg, Die Komposition des Beovulf. — R. Fasold, Altdeutsche und dialektische Anklänge in der Poesie Ludwig Uhland's nebst einem Verzeichnis der Uhlandlitteratur. — F. Lütgenau, Zur englischen Synonymik. — R. Brandstetter, Der Ebingersche Vokabularius. — Beurteilungen und kurze Anzeigen. — Miscellen. — Bibliographischer Anzeiger.

Revue critique d'histoire et de littérature 1884.

N. 46. Lacurne de Sainte-Palaye, Dictionnaire historique de l'ancien langage français depuis son origine jusqu'au siècle de Louis XIV publié par les soins de L. Favre, Paris et Niort. 10 vol. 1875—1882. „Trotz mancher Fehler und trotz des Mangels kritischer Forschung bei Lacurne ist sein Buch nicht blofs für Lexikographen, sondern auch für Studierende der alten Litteratur immer noch unentbehrlich“, so urteilt Darmesteter. — N. 50. E. Martin, Le roman de Renart. 1. vol. Strafsburg, Trübner: Bemerkungen über die vom Verfasser nach verschiedenen Handschriften vereinbarte Orthographie. — Chardon, La vie de Rotrou mieux connue, documents inédits sur la société de son temps et la querelle du Cid. — Lücking, Französische Grammatik für den Schulgebrauch, Berlin, Weidmann 1882, warm empfohlen von Darmesteter, dem nur die geschichtlichen Entwicklungen für die Schule zu ausgedehnt erscheinen und der ein Kapitel über die Wortbildung vermifst. — N. 51. Rajna, Le Origini dell' Epopea francese, Florenz 1884; „eines der bedeutendsten Werke, welche seit langer Zeit über die Litterargeschichte des alten Frankreichs erschienen sind“; ausführliche Inhaltsangabe mit geringfügigen Einwendungen gegen Einzelheiten von Darmesteter. — Welschinger, Les Almanachs de la Révolution, Paris, librairie des Bibliophiles 1884. — N. 52. Lotheisen, Geschichte der französischen Litteratur im XVII. Jahrhundert. Vierter Band. Wien, Gerold's Sohn, 1884; wird mit grofser Anerkennung besprochen und warm empfohlen; der Berichterstatter bedauert jedoch, dafs der Verfasser auf dem Irrtum, Armande Béjart für Molière's Tochter zu halten beharrt, und dafs er in der Anordnung Racine von Boileau trennt und gleich hinter Molière folgen läfst.

Revue des langues romanes 1884.

Oktober. Chabaneau: Cantique Périgourdin en l'honneur de Saint Jean-Baptiste (aus dem 14. Jahrhundert) mit Zurückführung des Textes auf die regelmäſsigen Formen und Reime in einer dem Original Zeile für Zeile gegenübergedruckten Bearbeitung. — Mazel: Poésies de Dom Guérin et le langage de Nant (am Aveyron), dessen volkstümlicher Dichter Dom Guérin im 17. Jahrhundert gewesen ist, mit Bemerkungen über den Dialekt der Gegend. — Roque-Ferrier: Le Vin du Purgatoire, conte inédit en vers languedociens. — Castets: Auszüge aus italienischen Zeitschriften.

The Academy. 15. Nov. 1884.

Anzeigen von Bijvanck, Essai critique sur les Oeuvres de Fr. Villon, Leyden; von Constans, Chrestomathie de l'ancien français (für sehr wertvoll erklärt, s. Rev. crit. de l'hist. et de littér. N. 45); von Garreaud, Causeries sur les Origines et sur le moyen âge Littéraires de la France. 2 vol. Paris, Vieweg (ungründlich); von Bonnard, Les Traductions de la Bible en Vers français au Moyen Aye, Imprimerie nationale und von Raynaud, Bibliographie des Chansonniers français, Paris, Vieweg (beide empfohlen).

II. Belletristik.

Henry Gréville, Les Ormes. Paris, Plon 1885.

Mad. Flavie Dannault hat schwer unter der Gicht ihres Mannes zu leiden, aber mehr noch unter seiner üblen Laune, denn er hatte gemerkt, daſs einer seiner Freunde eine stille Neigung für sie hegte und daſs sie ihn gern sah; sie hatte übrigens selbst ihn bewogen, sich zu entfernen, und er war bald darauf in Hinterindien gestorben. Bei dieser Uneinigkeit der Gatten und unter der absichtlichen Bevorzugung des Vaters ist ihre einzige Tochter Julie mit Miſsachtung gegen ihre still duldende Mutter und infolgedessen recht unerzogen, eigenwillig und frivol herangewachsen. Von ihrem Landgut in der Normandie les Ormes für den Winter nach Paris zurückgekehrt, heiratet Julie den nicht mehr ganz jungen Gelehrten Avellin, zum Teil durch die Hochachtung bewogen, welche die Mutter für ihn empfindet, — eine Hochschätzung, welche er für diese noch recht jugendliche und gemütvolle Dame erwiedert. Die neuvermählten Eheleute bringen den Frühsommer auf dem Landgut zu, wohin Flavie etwas später ihnen folgt, ihren kranken Mann auf seinen eignen Wunsch in Paris zurücklassend; aber Julie, der es nicht gefällt, daſs ihre Mutter Avellin zur Wiederaufnahme seiner wissenschaftlichen Arbeiten veranlaſst und ihn dabei sogar unterstützt, ist froh, daſs sie nach einigen Wochen wieder fortgeht, übrigens von Dannault

selbst zurückgerufen. Diese Zeit benutzt Julie zu Ausflügen nach Dieppe, aber in anderer Gesellschaft als der ihres Mannes. Auch später in Paris geht sie nur gesellschaftlichen Zerstreuungen nach, und das Geräusch ihres Hauses hindert ihren Mann in seinen Studien. Bald nach der Geburt ihres Sohnes und dem fast gleichzeitig erfolgenden Tode ihres Vaters klärt sich die Lage: Avellin fühlt sich zu Flavie, die für den kleinen Knaben die wahre Mutter wird, ganz in alter Weise hingezogen, während Julie sich von Anbetern umringen läſst; auf die Vorhaltungen, die er ihr darüber macht, schleudert sie, durch eine Klätscherin mit einem von ihr selbst nicht geteilten Verdacht gegen ihre Mutter behelligt, in Unüberlegtheit eine schwere Anklage gegen sein Verhältnis zu dieser, und verläſst, um seinen ferneren Vorwürfen zu entgehen, mit einem ihrer Verehrer, Herrn von Liotais, ihr Haus und Paris. Mad. Dannault reist wegen dieses Skandals nach les Ormes, wohin Avellin ihr folgt; von ihrer ersten Bekanntschaft an übereinstimmend im Denken und Fühlen, werden sie durch die Pflege und den Tod des Kindes einander noch näher gebracht. Um seiner Schwiegermutter nicht so lange zur Last zu fallen, angeblich auch, um den Druck eines vollendeten Werkes in Paris fördern zu wollen, erklärt Avellin dahin zurückkehren zu müssen. Aber die bevorstehende Trennung bringt Beiden eine schlaflose Nacht; vor der Tagesdämmerung irrt Flavie im nahen Walde umher, wo ihr Schwiegersohn, der in gleicher Weise auf den ihnen liebgewordenen Plätzen umherstreift, sie antrifft; es kommt zur offenen Erklärung; er gesteht, nur sie immer geliebt zu haben; aber Beide stimmen darin überein, sich mit der Einigung und dem Verkehr ihrer Seelen begnügen zu wollen. Da ruft der Notar Juliens sie zu einer dringenden Mitteilung nach Paris zurück: sie erfahren, daſs diese in Madrid gestorben ist. Dies ändert ihre platonischen Beziehungen nicht. Ein Duell Avellin's mit Liotais bleibt gleichfalls ohne Folgen. Das Gerücht jedoch, daſs er der Liebhaber seiner Schwiegermutter sei, von der oben erwähnten Klätscherin überall herumgetragen, zwingt sie, aus Rücksicht auf die Meinung der Gesellschaft und auf den Rat einer alten Freundin, zu einer Trennung für einige Zeit. Flavie findet in les Ormes nicht die Ruhe, die sie ersehnt, auch Avellin nicht in seinen Arbeiten in Paris; er sucht sie wieder auf und sie leben von nun an, dem Gerede der Welt trotzend und auf allen übrigen Umgang verzichtend, vor Kummer frühzeitig ergraut, in der ehemaligen Weise nur in Geistesgemeinschaft ver-

bunden, unbegriffen von ihren früheren Bekannten, die eine solche Entsagung nicht zu fassen vermögen.

Die ganze Erzählung wird von anständiger und edler Gesinnung getragen, aber die Gedankenblässe der Reflexion breitet sich über die Ausführung aus; die Zeichnung des Charakters der beiden Hauptpersonen erscheint nur unbestimmt, die Herbeiführung der Vorgänge etwas gesucht und für den Zweck zurechtgelegt; es fehlt ihnen in ihrer idealen Verschwommenheit die Überzeugungsmacht der folgerechten Wirklichkeit, der realen Thatsächlichkeit; so liest man z. B. oft von den Arbeiten und den Erfolgen Avellin's, ohne eine Vorstellung zu gewinnen, was und in welchem Sinne er schreibt. Damen läſst sich das Buch unbedingt zum Lesen empfehlen. Viele Bemerkungen der Verfasserin über das gesellschaftliche Leben und Treiben sind gewiſs sehr getreu und beherzigenswert.

Sprachlich neu ist die Anwendung des Worts hypnotiser (übrigens mit dem Druckfehler hynoptiser), nicht in der gewöhnlichen Bedeutung „in magnetischen Schlaf versenken“, sondern „magnetisch anziehen, bannen“, ähnlich wie fasciner: S. 102. Les yeux fixés sur un objet brillant qui l'hypnotisait.

Berlin. H. J. Heller.

Guy de Maupassant, Yvette. Paris, Havard et Cie. 1885.

Die stark an Marcelle in Le Demi-monde von Al. Dumas fils erinnernde Yvette ist, ohne es zu wissen, die Tochter einer Courtisane, die sich marquise d'Obrani nennt und in deren Salons sich Abenteurer und Lebemänner mit selbst beigelegten hochtönenden Titeln und Frauenzimmer derselben Art versammeln, um dort zu tanzen und zu spielen. Dreist im Übermaſs ist das achtzehnjährige Mädchen trotz dieser Umgebung unschuldig und naiv geblieben. Servigny, ein junger Mann aus guter Familie, macht ihr eine Liebeserklärung, jedoch mit dem einschränkenden Zusatz, sie natürlich nicht heiraten zu können. Daraufhin von ihrer Mutter über ihre Lage aufgeklärt, beschlieſst sie, sich zu vergiften; eines Abends schlieſst sie sich in ihr Zimmer ein und atmet das in verschiedenen Apotheken jedesmal in kleinen Dosen angekaufte auf Watte geträufelte Chloroform ein. Dies, in zu geringem Maſse genommen, versetzt sie, wie Opium (mit dem Maupassant es überhaupt zu verwechseln scheint) in entzückende Hallucinationen, so daſs sie nicht mehr zu sterben wünscht; man vermiſst sie,

kann ihre Thür nicht öffnen, und Servigny klettert durch den Balkon in ihr Fenster und gewinnt sie dem Leben wieder und der Liebe, natürlich ohne Heirat. Dies ist die längste Erzählung des Buchs und die einzige, welche — was doch die Naturalisten beabsichtigen — die Analyse, hier noch dazu sehr fragliche, eines document humain giebt, man müſste denn dafür auch noch den in Berthe geschilderten Versuch ansehen, durch Erweckung der Sinnlichkeit die geistige Entwicklung einer völlig Blödsinnigen anzubahnen; die übrigen sind Skizzen aus dem Alltagsleben, darunter in Le retour die in naturalistische Prosa übersetzte poetische Erzählung Tennyson's Enoch Arden, oder Schilderungen roher militärischer Vorgänge; und damit auch der Patriotismus nicht leer ausgehe, wird in Les idées du colonel berichtet, wie dieser Offizier im letzten Kriege seine schon ganz mut- und kraftlos gewordene Marschkolonne dadurch wieder auffrischt, daſs er von sechs seiner Leute — er ist selbst unter ihnen — eine vor den Preuſsen durch Schnee und Sturm fliehende junge Dame auf einer Tragbahre vorantragen läſst, und so sehr auffrischt, daſs sie ein Dutzend Ulanen, die plötzlich in den Weg kommen, bis auf den letzten Mann niederschieſst; was dann den Oberst zu der Ansicht bringt, daſs eine Frau, einem jeden Regimente beigegeben, die galanten Franzosen unüberwindlich machen müſste. — Wer ein in klarem und flüssigem Französischen geschriebenes Buch lesen will, ohne besondere Ansprüche auf den Inhalt zu machen, dem können diese in der Schilderung des Lasters etwas maſsvoller als sonst bei ihm gehaltenen Erzählungen Maupassant's empfohlen werden, namentlich seine sich stets mit den Gegenständen deckenden und nicht von Bildern überladenen Beschreibungen, in deren Stoffen er auch hier, wie immer, nicht gerade wählerisch ist: von dem Treiben auf den Boulevards z. B. entwirft er eine ziemlich ausgedehnte Ansicht, die nicht mehr enthält, als was jeder Fremde, der nur einen Tag in Paris zubringt, beobachten kann. — Neu, und bei Sachs nachzutragen, ist der Gebrauch des Zeitworts flancher (z. B. S. 203), besonders von Soldaten, zurückbleiben, „ausspannen“, abgeleitet von flanche in dem Sinne „fauler Bursch“.

Berlin. H. J. Heller.

Revuenschau.

Revue des deux mondes. 1 janvier 1885.

A. Theuriet, Eusèbe Lombard. II. — C. Rousset, Les commencements d'une conquête. I. Le général Clauzel en Algérie, 1830—1831. — Ch. Grad

La population de l'empire allemand. I. Les origines et les nationalités. — J. Jamin, Les ballons. — F.-T. Perrens, Un poète franc-maçon devant le Saint-Office au XVIIIe siècle. — G. Cable, La plantation des belles-demoiselles, récit de la Louisiane. — G. Valbert, Le grand Frédéric, d'après le journal et les mémoires de Henri de Catt. — F. Brunetière, Revue littéraire: Une apologie de la casuistique. — L. Ganderax, Revue dramatique: Théodora, de V. Sardou (Porte-Saint-Martin).

15 janvier 1885.

A. Theuriet, Eusèbe Lombard. III. — L. Say, Le budget devant les Chambres françaises. — E.-M. de Vogüé, Les écrivains russes contemporains: F.-M. Dostoievsky. — Ch. Grad, La population de l'empire allemand. II. Le dernier recensement et la politique coloniale. — A. Filon, La caricature en Angleterre: William Hogarth. — V. Du Bled, Une ancienne colonie française. I. Le régime parlementaire au Canada, 1791—1840. — Correspondance.

La Suisse Romande.

1 février 1885.

E. des Essarts, Les victimes de Boileau. — C. Mendès, Nouveaux contes épiques: L'Épee. — E. Versel, Deux monuments (Suite). — F.-A. Aulard, Études littéraires sur les orateurs de la Convention: Condorcet orateur (Fin). — G. Mourey, Rêve triste. — G. Wagnière, La mort de la jument (croquis campagnard). — A. France, Dialogue sur les contes de fées (Suite). — A. Ribaux, Au crépuscule, poésie. — Chronique parisienne. — Bibliographie.

15 février 1885.

M. Cassabois, Les Étrennes, nouvelle. — E. Rambert, Souvenir de San-Remo. — A. France, Dialogue sur les contes de fées (Fin). — E. Versel. Deux monuments. — J. Carrara, Chronique romande. — Bibliographie.

Revue politique et littéraire.

N. 25. G. de Peyrebrune, Mademoiselle de Trémor. I; Ch. Bigot, Questions universitaires: Les programmes de l'enseignement secondaire. II. Les difficultés; A. Barine, Littérature américaine: Un roman posthume de Nathaniel Hawthorne; Pillaut, Chronique musicale; M. Gaucher, Causerie littéraire; Monsieur Josse, La ville et le théâtre. — N. 26. A. Barine, Un grand romancier: Dostoïevski; G. de Peyrebrune, Mademoiselle de Trémor. II; M. Bréal, Nécrologie: A. Regnier, St. Guyard, A. Dumont; Étrennes 1885; Monsieur Josse, La ville et le théâtre.

1885. N. 1. J. Reinach, La police à Paris: Le service de la sûreté, M. G. Macé; Ch. Bigot, Questions universitaires: Les programmes de l'enseignement secondaire. III. L'enseignement secondaire français; G. de Peyrebrune, Mademoiselle de Trémor. III; L. Ulbach, Espagne et Portugal: Tolède; Monsieur Josse, La ville et le théâtre: Théodora. — N. 2. J. Lemaître, Professeurs du Collège de France: M. Ernest Renan; G. de Peyrebrune, Mademoiselle de Trémor. IV; Ch. Bigot, Questions universitaires: Les programmes de l'enseignement secondaire. IV. L'enseignement classique, le latin et le grec; L. Quesnel, Chine: L'île Formose, d'après les voyageurs anglais; M. Gaucher, Causerie littéraire; L. Pillaut, Chronique musicale. — N. 3. Fr. Bouiller, L'annuaire de l'Institut; A. Rambaud, Vingt années de république parlemen-

taire en Hollande: Jean de Witt; G. de Peyrebrune, Mademoiselle de Trémor. V; J. Lemaître, Poètes contemporains: Joséphin Soulary; M. Gaucher, Causerie littéraire.

Gegenwart. Herausgegeben von Th. Zolling.

1885. N. 4. A. Ey, Das französische Volkslied.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

1885. Nr. 15. Eine neue Ausgabe von Joseph de Maistre's Schriften.

Neue Publikationen.

I. Philologie und Pädagogik.

Bonnejoy, E., Vie de saint Yves tirée d'un manuscrit sur vélin du XIVe siècle. Saint-Brieuc, Prud'homme.

Chanson, la, de Roland. Traduction précédée d'une introduction et accompagnée d'un commentaire, p. Léon Gautier. 14e édition. Édition populaire et illustrée. Tours, Mame.

Engel, Ed., Psychologie der französischen Litteratur. Teschen, Prochaska. M. 4,50.

Engwer, Th., Über die Anwendung der Tempora perfectae statt der Tempora imperfectae actionis im Altfranzösischen. Berlin, Mayer & Müller. M. 1,20.

Fénelon, de La Mothe, Fables composées pour l'éducation du duc de Bourgogne. Avec une préface par H. Fournier. Paris, Librairie des bibliophiles. Frs. 3,50.

Herzog, H., Die beiden Sagenkreise von Flore und Blanscheflor. Eine litterarhistorische Studie. Züricher Dissertation.

Karsten, G., Zur Geschichte der altfranzösischen Konsonantenverbindungen. Freiburger Dissertation.

Langenscheidt, P., Die Jugenddramen des Pierre Corneille. Berlin, Langenscheidt. M. 1,20.

Pfützner, F., Über die Aussprache des provenzalischen A. Hallenser Dissertation.

Racine, J., Trois lettres inédites de Jean Racine (1693). Paris, Didot. Frs. 2.

Li Romans de Claris et Laris, herausgegeben von J. Alton. Tübingen, Litterarischer Verein. M. 20.

Rustebuef's Gedichte. Nach den Handschriften der Pariser Nationalbibliothek herausgegeben von A. Krefsner. Wolfenbüttel, Zwifsler. M. 10.

Schlutter, H., Beitrag zur Geschichte des syntaktischen Gebrauchs des Passé défini und des Imparfait im Französischen. Jena, Deistung. M. 0,80.

Spelthahn, H., Französisches Vokabular im Anschlusse an die Formen und Gesetze der Grammatik nebst einer kurzgefafsten Syntax der französischen Sprache. München, Seitz. M. 2.

Vie de saint Alexis, poème du XIe siècle. Texte critique par G. Paris. Paris, Vieweg. Frs. 1,50.

II. Belletristik, Geschichte, Geographie, Philosophie.

Abbé (l') de Morvan, par une grande dame russe, auteur des «Conséquences d'une faute», p. p. le bibliophile Jacob. Paris, Lévy. Frs. 3,50.

Améro, C., Le Coq rouge. Aventures de deux petites Parisiennes en Russie. Paris, Ollendorff. Frs. 3.

Anthoula. Esquisses orientales par M. N. Paris, Grassart. Frs. 3.

Audebrand, Ph., La Dot volée. Scènes de la vie parisienne. Paris, Boulanger. Frs. 3,50.

Autier, J., Marius Maurel. Roman provençal. Lausanne, Benda. Frs. 3.

Barbey d'Aurevilly, J., Les Vieilles actrices. Le Musée des antiques. Paris, Librairie des auteurs modernes. Frs. 3,50.

Bergerat, E., Enguerrande. Poème dramatique. Paris, Klein. Frs. 20.

Bergerat, E., Mes moulins. Paris, Boulanger. Frs. 3,50.

Berlié, A., Les Romans du trottoir. Marguerite. Librairie des auteurs modernes. Frs. 3,50.

Besneray, M. de, Vie brisée. Paris, Plon. Frs. 3,50.

Blandy, S., Tante Marise. Paris, Didot. Frs. 3.

Bonnetain, P., Autour de la caserne. Paris, Havard. Frs. 3,50.

Boubée, S., Bouche verte. Paris, Klein. Frs. 3,50.

Busnach, W., Trois pièces, tirées des romans et précédées chacune d'une préface d'Emile Zola (L'Assommoir, Nana, Pot-Bouille). Paris, Charpentier. Frs. 3,50.

Busquet, A., Poésies. 2 vols. Paris, Hachette. Frs. 7.

Cadol, E., Tout seul. Paris, Boulanger. Frs. 3,50.

Champsaur, E., Paris. Le Massacre. Paris, Dentu. Frs. 3,50.

Chavette, E., La Conquête d'une cuisinière. 2 vols. Paris, Marpon et Flammarion. Frs. 7.

Cim, A., Service de nuit. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.

Demolliens, J., L'Amour au théâtre. Cabotine. Paris, Klein. Frs. 3,50.

Deschaumes, E., Les Monstres roses. Paris, Klein. Frs. 3,50.

Française, P., Francia. Paris, Ghio. Frs. 3.

Jehan, M., Idoles et visions (vers). Paris, Dentu. Frs. 3.

Leroy, A., Les Lendemains du bonheur. Paris, Klein. Frs. 3,50.

Le Senne, C., Louise Mengal. Paris, Lévy. Frs. 3,50.

Mallat, La Comtesse Morphine. Paris, Klein. Frs. 3,50.

Mary, J., Les Deux amours de Thérèse. Paris, Dentu. Frs. 3.

Melvil, F., Les Dieux inconnus. Poèmes. Paris, Ghio. Frs. 3.

Mémoires d'un petit mouchoir de batiste, racontés aux heureux et aux malheureux de ce monde, par un invalide. Paris, Monnerat. Frs. 1,50.

Mendès, C., Jupe courte. Paris, Havard. Frs. 3,50.

Mendès, C., Poésies. Nouvelle édition. 2 vols. Paris, Ollendorff. Frs. 2.

Nollée de Noduwez, J., Une Petite-fille du marquis de la Seiglière. Paris, Plon. Frs. 3.

Sarcey, F., Souvenirs de jeunesse. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.

Savine, A., Les Étapes d'un naturaliste. Impressions et critiques. Paris, Giraud. Frs. 3,50.

Semiane, A., Bagatelles. Poésies. Paris, Conquet. Frs. 12.

Silvestre, A., Le Falot. Paris, Boulanger. Frs. 3,50.

Stapleaux, L., Les Amours d'une horizontale. Paris, Dentu. Frs. 3.

Sylvin, E., Madame-Mère. Paris, Marpon. Frs. 3,50.

Van de Wiele, M., Filleul du roi! Mœurs bruxelloises. Paris, Hachette. Frs. 2.

Alexandre, Ch., Souvenirs sur Lamartine, par son secrétaire intime. Paris, Charpentier. Frs. 3,50.

Allard, P., Histoire des persécutions pendant les deux premiers siècles, d'après les documents archéologiques. Paris, Lecoffre. Frs. 6.

Baillon, comte de, Histoire de Louise de Lorraine, reine de France (1553—1601). Paris, Techener. Frs. 5.

Catt, H. de, Mes entretiens avec Frédéric le Grand. Mémoires et journal, p. p. R. Roser. Paris, Vieweg. Frs. 11,25.

Dubois-Crancé, Analyse de la Révolution française depuis l'ouverture des États-généraux jusqu'au 6 brumaire an IV de la République. Ouvrage posthume publié par Th. Jung. Paris, Charpentier. Frs. 3,50.

Friedrichs, O., Un Crime politique. Étude historique sur Louis XVII. (Bruxelles) Paris, Ghio. Frs. 7,50.

Girard, Histoire de France depuis les temps les plus reculés jusqu'à nos jours. 2 vols. Paris, Delhomme et Briguet. Frs. 10.

Imbert de Saint-Amand, Les Femmes des Tuileries. Les dernières années de l'impératrice Josephine. Paris, Dentu. Frs. 3,50.

Pellet, M., Variétés révolutionnaires. Paris, Alcan. Frs. 3,50.

Puissance (la) française, par un ancien officier. Paris, Lévy. Frs. 3,50.

Taine, H., Les Origines de la France contemporaine. La Révolution. III: Le Gouvernement révolutionnaire. Paris, Hachette. Frs. 7,50.

Zeller, B., Philippe le Hardi. Mœurs et institutions du XIII[e] siècle. Paris, Hachette. Fr. 0,50.

Bonnetain, P., Au Tonkin. Paris, Havard. Frs. 3,50.

Cahun, L., Excursions sur les bords de l'Euphrate. Paris, Dreyfous. Frs. 2.

Lucy-Fossarieu, P. de, Ethnographie de l'Amérique antarctique. Patagons, Araucaniens, Fuégiens. Paris, Maisonneuve. Frs. 5.

Guillet, E., La Chute originelle selon le spiritisme. Synthèse spiritualiste. Paris, Ghio. Frs. 3,50.

Rondelet, A., La Vie dans le mariage. Paris, Perrin. Frs. 3,50.

Schœffer, A., Petit livre pour tous, ou de l'Art de bien vivre et de bien mourir. Paris, Fischbacher. Frs. 1,50.

Thamin, R., Un Problème moral dans l'antiquité. Étude sur la casuistique stoïcienne. Paris, Hachette. Frs. 3,50.

Véron, E., Histoire naturelle des religions. 2 vols. Paris, Doin. Frs. 7.

Zeller, E., La Philosophie des Grecs, considérée dans son développement historique. 2[e] partie, 1[re] section. Tome III. Socrate et Socratiques. Traduit par M. Belot. Paris, Hachette. Frs. 10.

Recensionen erschienen über:

Brauns, J., Über Quelle und Entwicklung der altfranzösischen Cançun de saint Alexis. Kiel 1884. — cf. Litterarisches Centralblatt 1885. N. 2. pg. 58 [empfohlen].

Didon, le père, Les Allemands. Paris 1884. — cf. Herrig's Archiv, Band 72 pg. 433. Groth [Das Buch ist hastig durchdacht und hastig niedergeschrieben].

Ebert, E., Die Sprichwörter der altfranzösischen Karlsepen. Marburg 1884. — cf. Litteraturblatt f. germ. u. roman. Phil. 1885. N. 1. Tobler [scharf verurteilt].

Engel, E., Geschichte der französischen Litteratur. Leipzig 1883. — cf. Herrig's Archiv, Band 72, pg. 442. Sarrazin [anerkennend, mit vielfachen Berichtigungen, besonders falscher Daten].

Hündgen, Das altprovenzalische Boethiuslied. Oppeln 1884. — cf. Litterarisches Centralblatt 1885. N. 1, pg. 25 [recht fleifsige, aber rein mechanische Zusammenstellung].

Krefsner, A., Aufsätze technischen und historischen Inhalts zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Französische. Baden-Baden 1884. — cf. Zeitschrift f. neufrz. Sprache und Litteratur VI. 2. pg. 132. Sarrazin [anerkennend]; Herrig's Archiv, Band 72, pg. 447. Herrig [anerkennend].

Legerlotz, G., Metrische Übersetzungen aus antiken und modernen Dichtern. Salzwedel 1884. — cf. Herrig's Archiv, Band 72, pg. 441. Sarrazin [bespricht lobend besonders die Verdeutschungen englischer Dichter].

Maus, W., Peire Cardenal's Strophenbau. Marburg 1884. — cf. Litteraturblatt f. germ. u. roman. Phil. 1885. N. 1. pg. 22. Appel [viele Berichtigungen].

Neuhaus, C., Die Quellen zu Adgar's Marienlegenden. Aschersleben 1882. — ibidem, pg. 18. Mussafia [lückenhaft].

Reissert, O., Die syntaktische Behandlung des zehnsilbigen Verses im Alexius- und Rolandslied. Marburg 1884. — cf. Litterarisches Centralblatt 1885. N. 2. pg. 57 [fleifsig und verständig angelegte Arbeit; die Resultate mehr als mäfsig].

Vie de saint Alexis, poème du XIe siècle. Texte critique, p. p. G. Paris. Paris 1885. — cf. Litterarisches Centralblatt 1885. N. 4. pg. 120 [empfehlend].

Villatte, Parisismen. Alphabetisch geordnete Sammlung der eigenartigen Ausdrucksweisen des Pariser Argot. Berlin 1883. — cf. Herrig's Archiv, Band 72, pg. 436. Kühne [anerkennend].

Vising, J., Sur la versification anglo-normande. Upsala 1884. — cf. Deutsche Litteraturzeitung 1885. N. 2. pg. 50. Stengel [im ganzen empfehlend]; Litterarisches Centralblatt 1885. N. 5. pg. 153 [nichts Neues bietend].

Litterarische und Personalnachrichten.

Mitte Januar starb zu Paris Mme Amable Tastu, geborene Voïart, geb. am 31. August 1798. Sie veröffentlichte 1820 einen Band in Poesie und Prosa: La Chevalerie française; ihr Éloge de Mme de Sévigné wurde von der Académie française 1840 gekrönt; von ihren anderen Werken sind zu nennen: Poésies, Chroniques de France, Éducation maternelle (1826), Tableau des littératures italienne et allemande. — Am 16. Januar † zu Paris Edmond About im Alter von 55 Jahren; in wenigen Wochen sollte er als Nachfolger Jules Sandeau's in die Académie aufgenommen werden; in ihm verliert Frankreich einen seiner tüchtigsten Journalisten. Von seinen Werken verdienen Erwähnung La Grèce contemporaine, Germaine, Le cas de M. Guérin. — Louise Michel veröffentlicht (in Lieferungen) einen socialistischen Roman: Les Méprisées.

Bemerkung.

Zufällig erfahre ich, dafs Herr Franz Lütgenau in einer mir leider bis jetzt nicht selbst zu Gesicht gekommenen Besprechung meiner „Phonetik", Franco-Gallia I. 1884. Heft 11/12, die von mir unter den „Proben phonetischer Schreibung" an erster Stelle (S. 109) gegebenen Sätze für „puren Nonsens" erklärt und, wie es scheint, mich für den Verfasser ansieht. Ich erlaube mir daher die Bemerkung, dafs die Stelle wörtlich dem „Vorwort" zu den Ausführungen R. v. Raumers: „Zur Begründung der Schrift: Regeln und Wörterverzeichnis für die deutsche Orthographie" („Verh. der zur Herst. gröfs. Einigung in d. d. Rechtschr. ber. Konf.", 2. Abdr., Halle 1876, S. 50) entnommen ist, ich übrigens nach wie vor bereit bin, dieselbe als durchaus verständlich und zutreffend zu unterschreiben.

Marburg 23. Januar 1885. W. Vietor.

Entgegnung.

Auf die mir soeben abschriftlich mitgeteilte Bemerkung des Herrn Prof. Vietor erlaube ich mir folgende Erwiderung:

Der betr. Passus steht in V.'s „Elementen der Phonetik", S. 109, ohne dafs dabei angegeben ist, von wem, wann und namentlich ob in einem bestimmten, und ev. in welchem Zusammenhange derselbe ursprünglich niedergeschrieben sei. Ich konnte denselben daher nur als etwas für sich Bestehendes ansehen, bildete mir übrigens keine Meinung darüber, wer sein Autor sei. Schon blofs durch die obige Angabe des Herrn V. (zum Nachschlagen habe ich nicht sofort Gelegenheit) wird er im ganzen und einzelnen verständlicher. Darnach steht die ganze Bemerkung, wie ich wohl annehmen darf, nicht um ihres eignen Inhaltes willen und wohl am wenigsten wegen ihres phonetischen Inhalts an ihrer Stelle, sondern zur Begründung eines bestimmten praktischen orthographischen Verfahrens. Der von mir mit einem Ausrufzeichen versehene Satz „ . . . es lasse sich . . . feststellen, welche Umwandlungen unsere Laute hätten eingehen sollen . . . " bezieht sich bei v. Raumer vermutlich nur auf Fälle einer zwiespältigen oder scheinbar unregelmäfsigen Lautentwickelung (weshalb die Orthographie schwankte). Wer die Bemerkungen, Phonetik S. 109, für ein Ganzes hielt, mufste diesem Satze eine allgemeine Geltung beilegen. Dafs aber auch in allen (scheinbaren) Ausnahmefällen die phonetische Entwickelung doch in Wirklichkeit eine gesetzmäfsige ist, leugnet v. Raumer implicite, ja nach ihm ist dieselbe hier nicht einmal eine „streng physiologische"; und zwar stellt er dem streng physiologischen nicht etwa die auf einem psychologischen Moment beruhenden Lautwechsel entgegen, sondern solche „von rein historischem Charakter, welche sich jeder lautgeschichtlichen Konstruktion entziehen". Ich gestehe gern zu — unbeschadet meines materiellen Widerspruchs gegen die Annahme eines sich dem Gesetz entziehenden Lautwandels — dafs auch der letztere Gegensatz im Zusammenhange klar ist und nur aus diesem herausgerissen — gelinde gesagt — unverständlich wird. Unter einem „rein historischen" Lautwandel ist hier ein solcher verstanden, welcher dem Gesetz widerspricht und einfach als thatsächlich registriert werden kann; er entzieht sich der lautgeschichtlichen Konstruktion, d. h. folgt nicht dem all-

gemeinen Gesetz, so dafs man fehlgehen würde, wenn man dem letzteren gemäfs aus der früheren Form die spätere konstruieren wollte.

Ist ohne Kenntnis des Ortes und Zweckes der citierten Worte dieser Sinn zu erkennen?

Potsdam, 27. Januar 1885. Dr. F. Lütgenau.

Abgeschlossen am 25. Januar 1885.

Beiträge sind an den Herausgeber, Dr. Adolf Krefsner, Kassel, Kölnische Allee 87, zu senden. An dieselbe Adresse sind Anfragen über Honorar und Sonderabzüge zu richten. Die Herren Verfasser und Verleger werden ersucht, dafür sorgen zu wollen, dass alle neuen die französische Sprache und Litteratur betreffenden Werke gleich nach Erscheinen der Redaktion der Franco-Gallia zugesandt werden, da nur dann pünktliche Besprechung erfolgen kann.

Anzeigen.

Text unter verantwortlicher Redaktion von Dr. Adolf Krefsner in Kassel. Für den Inseratenteil verantwortlich: der Verleger Julius Zwifsler in Wolfenbüttel.



Franco-Gallia.

1885.

Heft 4 (April).

Druck und Verlag von Julius Zwissler
in Wolfenbüttel.

II. Jahrg. Heft 4. April 1885.

Franco-Gallia.

Kritisches Organ für französische Sprache und Litteratur.

Herausgegeben von

Dr. Adolf Krefsner

in Kassel.

Erscheint monatlich. Preis pro Semester Mk. 4.

Nachträge zu dem französischen Wörterbuche von Sachs

(4. Auflage 1881).

1) Wörter, die bei Sachs gänzlich fehlen.

aérobie. On conçoit que les ferments aérobies et anaérobies donnent des résultats très différents. R. d. d. m. 15 déc. 1884, p. 856. Littré, Suppl.: aérobie adj. se dit des infusoires qui ont besoin de l'air atmosphérique pour vivre.

agrumes. A une époque normale, c'est-à-dire lorsque les agrumes se vendent de 15 à 20 francs le mille, le produit net par hectare s'élève à 2500 francs pour les orangers et à 4000 francs pour les citronniers. R. d. d. m. 1 déc. 1884, p. 638. cf. p. 637 agrumi (nom générique qui désigne à la fois les oranges et les citrons). Fehlt bei Littré.

aléa. Quelle utopie que de vouloir supprimer dans les choses humaines la part de l'aléa, de la chance et du hasard! R. d. d. m. 15 juin 1884, p. 783. Il existait bien quelques traités conclus avec les principaux états pour la protection des brevets et de marques de fabrique; mais ces traités demeuraient peu efficaces, à cause des frais et de l'aléa des procès que les industriels lésés devaient engager à l'étranger contre les contrefacteurs. R. d. d. m. 15 nov. 1884, p. 327. Il y a là un aléa de nature

à porter un grand trouble dans la concentration des troupes, et il importe de le prévoir afin d'y porter remède s'il venait à se produire. R. d. d. m. 1 août 1884, p. 547. Littré: Terme de banque. La chance de gain ou de perte courue dans une entreprise ou une spéculation.

anaérobie. cf. aérobie. Il y a des espèces microscopiques qui ne peuvent pas vivre en présence de l'air. Littré, sur la demande de M. Pasteur, leur a cherché un nom générique et leur a donné celui d'anaérobies. R. d. d. m. 15 déc. 1884, p. 857. Littré, Suppl.: anaérobie adj. Terme de biologie. Qui vit sans air atmosphérique.

anguillule. L'abbé Spallanzoni, qui combattait la théorie des générations spontanées en Italie, tandis que l'abbé Needham la défendait en Angleterre, garda pendant sept ans, desséchées, des anguillules du blé niellé, puis il jeta une goutte d'eau sur cette poussière, et il vit les anguillules ranimées s'agiter en tous sens. R. d. d. m. 15 déc. 1884, p. 852. Littré: Terme d'histoire naturelle. Sorte de vers auxquels on attribue la propriété de revenir à la vie quand ils ont été complétement desséchés.

anthracotherium. Au bord des lagunes aquitaniennes, on rencontre l'anthracotherium qui caractérise si bien le miocène inférieur. R. d. d. m. 1 juillet 1884, p. 183. Sachs hat anoplothérium, anoplothère, anoplothérion und paléothérion mit den verschiedenen Schreibweisen. Littré: nur die Form anthracothère.

antisémite. Libéraux et progressistes ont vu marcher contre eux, dans une espèce de coalition bizarre, les socialistes, les conservateurs, les antisémites, qui commencent à avoir leur représentation. R. d. d. m. 15 nov. 1884, p. 473. Fehlt bei Littré.

aralia. A des types comme ceux que nous venons de nommer, il faut joindre pourtant un élément plus méridional; il est constitué par des lauriers et des cameliers, par des aralias, des plaqueminiers, des savonniers, des celastrinées et des jujubiers, qui nous reportent plus au sud, vers les Canaries, le Japon et la Louisiane. R. d. d. m. 15 août 1884, p. 900. Sachs und Littré, Suppl. haben aralie. Der letztere fügt hinzu: aralia est le nom canadien sous lequel la première espèce de ces arbustes fut envoyée de Quebec à Fagon, directeur du Jardin du roi.

archétypique. On ne peut se défendre d'une impression devant cette figure pour ainsi dire impersonnelle et archétypique. Sachs und Littré haben nur archétype adj. et subst. R. d. d. m. 1 juin 1884, p. 586.

archisaint. Quand un saint personnage les scandalise par sa conduite, les Marocains n'osent pas dire qu'il est possédé du diable, ils insinuent seulement qu'il est possédé de la grâce, et le résultat est le même. Ils le proclament archisaint, et les archisaints sont regardés comme des irresponsables, à qui personne n'est tenu d'obéir. R. d. d. m. 1 déc. 1884, p. 691.

artel. Ces Russes — comme nos Petits-Russiens appellent les gens du Nord — sont organisés en artels, en associations fraternelles. R. d. d. m. 1 déc. 1884, p. 548. Fehlt bei Littré.

automobile. On a placé des torpilles automobiles sur nos cuirassés. R. d. d. m. 15 déc. 1884, p. 878. Littré, Suppl.: Terme de mécanique. Qui se meut de soi-même, et sans l'aide du mécanicien.

aveulir s'. Dans cette langue spéciale on ne se calme pas, «on s'édulcore», on ne se décourage point, «on s'aveulit». R. d. d. m. 1 août 1884, p. 700. Littré, Suppl. (additions): aveulir, v. a. néologisme. Rendre veule. Fehlt bei Villate, Parisismen.

Bacché. Evohé! Bacché! Evia! Écoutez les syrinx, les tambourins, les doubles flûtes et les cymbales. R. d. d. m. 1 juin 1884, p. 563. Fehlt bei Littré.

baillée. Ajoutons une autre cause funeste d'immobilité, la coutume qu'ont adopté dans le Morbihan les experts et les tribunaux de prendre au pied de la lettre une clause qui avait été introduite anciennement dans les baillées à domaine. R. d. d. m. 15 nov. 1884, p. 396. Littré, Suppl.: baillée s. f. ancien terme de droit en Bretagne.

barrow. Les inhumations sous les mégalithes ou sous les barrows étaient suivies de la mort des serviteurs ou des esclaves du chef que l'on prétendait honorer. R. d. d. m. 15 nov. 1884, p. 407. Fehlt bei Littré.

boniche. Elle alla voir toutes les dames patronnesses, mais ne fut pas peu étonnée de trouver dans l'œuvre des bourgeoises, femmes d'anciens magistrats, de notaires cléricaux, de commerçants, ou de pauvres vieilles demoiselles,

toutes personnes fort simples pour la plupart, que le général appelait les boniches, on n'a jamais su pourquoi. R. d. d. m. 1 octobre 1884, p. 600. Fehlt bei Littré und Villate, Parisismen.

bougainvillia. Dans les jardins des environs de Palermė, les roses, les fleurs d'oranger embaument l'atmosphère pendant que les bougainvillias tapissent les maisons de leurs feuilles purpurines. R. d. d. m. 1 déc. 1884, p. 632. Fehlt bei Littré. Sachs hat: Bougainville, bougainvillien, bougainvillion.

caisse-cantine. Les caisses-cantines dont on l'oblige (l'officier) à se munir sont reléguées à l'arrière-garde, c'est-à-dire à 20 ou 23 kilomètres de lui. R. d. d. m. 1 août 1884, p. 548. Sachs giebt: cantine de campagne Feldkoffer. Littré, Suppl.: sub cantine, petite caisse employée par les officiers pour transporter en campagne leurs bagages personnels.

calcarones. La purification du soufre se fait au moyen de calcarones. Ce sont des aires en maçonnerie, légèrement inclinées, entourées d'un mur de 1^{m},50 de hauteur, et sur lesquelles on dispose, sous forme de cône aplati, une quantité de minerai variant de 250 à 600 mètres cubes. R. d. d. m. 1 déc. 1884, p. 616, 617. Fehlt bei Littré.

carlylien. Ses Notes témoignent de la place, un peu trop grande pour notre goût, qu'il avait laissé prendre, dans ses préoccupations, à ses griefs contre les «butordes de souillons», coupables de ne pas comprendre que «porter ses incompétences ailleurs», cela veut dire, en style carlylien, s'en aller. R. d. d. m. 15 octob. 1884, p. 780. Fehlt bei Littré.

cénomanien. Seulement elle (la mer) tend ensuite à décroître; elle se scinde en plusieurs bassins secondaires; elle se retire et disparaît finalement, du moins à l'ouest, de telle sorte qu'à partir du «cénomanien», l'Allemagne du Sud, le plateau central, la région des Alpes, jusqu'en Carniole, compose une seule terre. R. d. d. m. 1884, p. 176. Fehlt bei Littré.

cervidé. Ce sont les chevrotains, puis les cervidés (Cervus Scheuchzeri) qui vont en se spécialisant. R. d. d. m. 1 juillet 1884, p. 183. Fehlt bei Littré.

césalpinier. Sur les lisières et dans les endroits abrités, s'étalaient les cassis, les césalpiniers, les gommiers, entremêlés de palmiers moins nombreux et moins élevés que dans l'âge précédent, mais encore élégants et variés. Ibd. p. 185. Fehlt bei Littré.

clapotement. Les grandes flaques d'eau dont les clairières sont semées exhalaient des vapeurs si épaisses que, lorsque la Grise les traversait, on ne s'en apercevait qu'au clapotement de ses pieds et à la peine qu'elle avait à les tirer de la vase. Sand, La Mare au Diable, ed. Sachs 1882. Dazu die Bemerkung des Herausgebers: clapotement von dem vom deutschen klappen abgeleiteten clapoter bezeichnet onomatopoetisch nicht nur wie bei Malot, Sans famille II, 67 das Schlagen der Wellen, von dem es gebräuchlicher ist als in dem hierher gehörigen Sinne, sondern auch wie hier, das klappernde Aufschlagen der Hufe. Fehlt bei Littré.

combéréidien. Outre les combéréidiens et les percoïdes, on a reconnu parmi les poissons de Matt des salmonidés et des harengs, enfin des plectognathes, type actuellement relégué dans les mers tropicales ou tout au plus dans la Méditerranée. R. d. d. m. 1 juillet 1884, p. 178. Fehlt bei Littré.

combo-combo. Pour traverser les fleuves et les rivières, ils (les Pahouins) se servent de radeaux en combo-combo, ou bois canon, arbre qui rappelle notre sureau d'Europe, mais atteint des proportions colossales. R. d. d. m. 1 nov. 1884, p. 191. Fehlt bei Littré.

Coptite. Juvénal, dans la satire où il raille si impitoyablement les superstitions des Égyptiens, raconte l'ardente lutte de deux villes, Coptos et Tentyra. «Un Coptite, s'écrie-t-il, dont la terreur précipitait les pas, glisse et tombe; on le prend, on le coupe, on le dépèce en mille morceaux afin que ces débris puissent servir à tous. R. d. d. m. 15 nov. 1884, p. 409. Fehlt bei Littré. Sachs hat Copte.

cordaïte. ..... il y a si loin des sphaignes, des scirpes, des laiches, aux puissantes sigillaires, aux calamites, aux cordaïtes de la houille; etc. R. d. d. m. 1 juillet 1884, p. 171. Fehlt bei Littré.

coyotte. Les réjouissances en l'honneur de Mixcoatl, qui présidait à la fois à la chasse et au tonnerre, étaient inaugurées

par des battues où les animaux, daims, coyottes, lièvres, lapins, tombaient sous les flèches des zélateurs du dieu. R. d. d. m. 15 nov. 1884, p. 414. Fehlt bei Littré.

cryohydrate. Les sulfates dominent donc exclusivement dans les vieilles glaces, qui, toujours selon M. Petersson, constituent des mélanges d'eau solidifiée pure et d'un composé chimique spécial, le cryohydrate de sulfate de soude. R. d. d. m. 1 déc. 1884, p. 675. Fehlt bei Littré.

cuirassement. Dès que la cuirasse disparaît, brisée par la torpille, le canon monstre n'a plus de raison d'être. On pourrait l'employer, il est vrai, contre les batteries blindées des ports et des côtes; mais ce serait se condamner à un échec certain, car si le cuirassement a des limites sur mer et si, par suite, le moment arrive toujours où le canon perfore la cuirasse, il n'en a pas sur terre. R. d. d. m. 15 déc. 1884, p. 896. Fehlt bei Littré.

cyathées. A côté des cycas se groupaient des fougères arborescentes, cyathées et dicksoniées, pareilles à celles qui font l'ornement de nos jardins d'hiver et des villas de Cannes. R. d. d. m. 15 août 1884, p. 898. Fehlt bei Littré. Sachs hat cyathéacées.

cycadite. Un autre enseignement résulte de la découverte du cycas groënlandais, c'est la filiation probable du cycas actuel du Japon par ce prototype polaire. En effet, ce ne sont pas de vrais cycas, mais des cycadites, c.-à-d. un type distinct, bien que rapproché du premier, que l'on observe à l'état fossile dans l'Europe jurassique. Ibd. p. 898. Fehlt bei Littré. Sachs hat cycas und cycadées.

darwinien. La transformation darwinienne a pu être lente ou relativement rapide dans ses effets. R. d. d. m. 1 juillet 1884, p. 195. Littré, Suppl.: darwinien. Qui a rapport au darwinisme.

débornement. D'un débornement d'une partie des terres d'Hoëdick, fait en 1807 par René Le Berre de Saint-Gildas, il résulte que les deux plus grandes pièces se composaient alors de 13 sillons. R. d. d. m. 15 oct. 1884, p. 831. Fehlt bei Littré.

diactinique. L'eau en masse très épaisse n'est ni transparente ni diathermane; mais pénétrable aux rayons bleus, indigo, violets, elle est diactinique. R. d. d. m. 1 déc. 1884, p. 656. Fehlt bei Littré.

dicksoniées. cf. cyathées.

dissymétrie. Seulement leur dissymétrie avait deux sens. R. d. d. m. 15 déc. 1884, p. 846. Littré, Suppl. sub dissymétrie: absence de symétrie, perte de symétrie.

dissymétrique. M. Pasteur s'aperçut, après un examen minutieux, que les cristaux de l'acide tartrique et de ses sels possèdent aussi une droite et une gauche. Ils sont dissymétriques. Ibd. p. 846. Fehlt bei Littré.

domainier. C'est ainsi que se fixèrent au sol des générations successives de domainiers exploitant le sol dont ils étaient les véritables possesseurs, sauf le droit de vente, tandis que le propriétaire ressemblait à un simple usufruitier, à un rentier à revenu fixe, ou variable seulement à des époques plus ou moins éloignées. R. d. d. m. 15 nov. 1884, p. 394. Fehlt bei Littré. Gleichbedeutend mit domanier? das sich bei Sachs und Littré findet. Dem Sinne von domainier in der citierten Stelle würde bei Littré, nicht aber bei Sachs entsprechen: domanier sub 2°: celui qui prend une tenure à domaine congéable.

(Fortsetzung folgt.)

Dorpat. A. Vogt.

I. Philologie.

K. Kühn, Französische Schulgrammatik. Bielefeld und Leipzig 1885, Velhagen und Klasing. 150 S. 8°. M. 1,30.

Die Produktion von Grammatiken nimmt in erschreckender Weise überhand; seit einem halben Jahre erscheint keine Nummer unserer Zeitschrift, in der nicht eine „Schulgrammatik" angezeigt würde. Es hat fast den Anschein, als ob jeder Fachlehrer des Französischen danach trachtet, nach einer von ihm selbst verfaſsten Grammatik zu unterrichten. Es unterliegt ja keinem Zweifel, daſs jedes der eingeführten Lehrbücher — Plœtz, Lücking, Benecke, Plattner, Knebel und wie sie sonst noch heiſsen mögen — seine Fehler hat, aber deswegen sich sofort hinsetzen und eine neue Grammatik fabrizieren, die auch wieder ihre Mängel hat, heiſst wahrlich nicht die Wissenschaft fördern, ist nur als nutzlose Zeitvergeudung zu bezeichnen. Eine Berechtigung hat die Publikation eines neuen Leitfadens, wenn darin ein neuer Weg eingeschlagen wird, wenn die zugrunde gelegte pädago-

gische Methode einen entschiedenen Fortschritt bezeichnet, wie dies bei der kürzlich besprochenen Städler'schen Grammatik der Fall ist. Sonst würde es ausreichen, seine Ausstellungen in irgend einer mit der französischen Sprache sich befassenden Zeitschrift zu veröffentlichen, dadurch Anregung bei den Fachgenossen zu weiteren der Praxis entnommenen Bemerkungen zu geben und dem Verfasser der betreffenden Grammatik die Beachtung und Erwägung dieser Punkte ans Herz zu legen. Am vorteilhaftesten wäre es freilich, wenn je ein Kapitel der Grammatik je einem bewährten Fachmanne zur Bearbeitung übergeben würde, etwa einem solchen, der durch Spezialabhandlungen über den Gegenstand sich hervorgethan, dafs diese Bearbeitungen unter tüchtigen Pädagogen kursierten, und dafs ein Komitee die Redaktion der einzelnen Beiträge übernähme — aber das sind fromme Wünsche, denn dann mufs die Eigenliebe hinter dem allgemeinen Interesse zurücktreten, und es giebt doch der Aufsenwelt und besonders seinen Schülern gegenüber ein so hübsches Air, Verfasser einer französischen Grammatik zu sein. — Auch die vorliegende Kühnsche Grammatik ist, trotz aller ihrer Vorzüge, als überflüssiges Produkt zu bezeichnen. Dafs hin und wieder sich acceptierbare Auffassungen finden (wenn z. B. lebende Konjugation, auf -er, und erstarrte, auf -ir, -re angenommen wird), ist anzuerkennen, auch hervorzuheben, dafs Verfasser sich bemüht, sein Lehrbuch für alle höheren Schulen brauchbar zu machen dadurch, dafs er alle historischen Entwickelungen und Bemerkungen ausschliefst (nur hin und wieder wird das Englische zum Vergleich herangezogen), dafs er ferner sich bestrebt, der Phonetik auf der Schule ein Plätzchen zu verschaffen; aber im übrigen ist die alte Einteilung in Formenlehre und Syntax, die Anordnung nach Redeteilen, im ganzen auch die alte Fassung der Regeln bewahrt. Auch das, was wir soeben als Eigentümlichkeit hervorgehoben haben, nämlich die Heranziehung der Phonetik in den Schulunterricht, ist, wenigstens in dem Mafse, wie Herr Kühn will, wohl kaum förderlich und empfehlenswert. Dafs es ohne Erklärung der Hervorbringung gewisser Laute nicht abgeht, weifs jeder Fachmann; aber dem Schüler das Verhältnis der einzelnen Vokale lang und breit auseinanderzusetzen, ihn mit Explosiv- und Reibelauten, ihn mit stimmhaften und stimmlosen Lauten zu quälen, halten wir für nicht am Platze; wohlgemerkt, ich rede hier vom Sextaner oder Quintaner, bei dem einzig und allein das Nachahmungsvermögen in Thätigkeit kommt; für den reiferen Schü-

ler mag ja dieser phonetische Exkurs von Interesse sein — aber dann giebt es noch anderes und besseres zu thun. Mit unnötiger Konsequenz wird durch die ganze Formenlehre hindurch die Aussprache jedes Wortes in Klammern angegeben; aber was für eine Bezeichnung derselben! z. B. vengeur (vãžö̆̄r), véngeresse (vãžörès), onze cents (õzö-sã), roi (r^{u}a). Was muſs nur Herr Kühn von den jetzigen Lehrern des Französischen halten, daſs er es ihnen nicht überlassen will, die Vokabeln selbst vorzusprechen! Glaubt er etwa mit seiner wunderlichen Aussprachebezeichnung einen Schritt weiterzukommen? Abgesehen von den vorstehenden Bemerkungen möchte man nur wenig auszusetzen finden; die Regeln sind kurz und deutlich angeführt, unnötiger Ballast ist in lobenswerter Weise vermieden. Einige Vorschläge mögen hier noch stehen: pg. 31, Anmerkung „vêtir wird vielfach mit der Verstärkung (wie finir) konjugiert“ ist besser wegzulassen, denn wenn auch Schriftsteller wie Buffon, Chateaubriand, Lamartine, Voltaire die verstärkte Form brauchen, so ist der moderne Sprachgebrauch (und diesen soll doch die Schulgrammatik lehren) durchaus für die einfache; in § 76 „Geschlecht und Zahl des Substantivum werden gewöhnlich nicht an diesem selbst, sondern an der Form des dazugehörigen Artikels erkannt“ ist hinter werden offenbar das Wort l a u t l i c h ausgefallen; § 83 spukt noch immer faire de bonnes Pâques. Ref. hat in seinem Leben schon manches französische Buch gelesen, aber der Ausdruck ist ihm noch nicht vorgekommen. Auch die „nicht eingebürgerten Fremdwörter“ sind endlich zu beseitigen; § 86 Ausn. zu kurz und undeutlich; es empfiehlt sich zu sagen: Wie es Substantiva auf al Pl. als giebt, so auch Adjectiva: fatal, glacial etc.; § 105 warum cadet fehlt, ist nicht ersichtlich; ebenso ist § 109 lent hinzuzufügen; § 114 die Zahlen douze cents, treize cents werden lieber n i c h t gelehrt; § 119 ma mie ist zu streichen; § 157 Zusatz ist wegen zu groſser Kürze dem Schüler wohl kaum verständlich; § 162 Warum hat venir und faillir den Vorzug mit Beispielen versehen zu werden, und die übrigen angeführten Verben nicht? § 186 ist in unnötiger Scheu der Ausdruck Accusativ mit dem Infinitiv vermieden; § 200 sollte doch das häufig vorkommende Francfort-sur-le Main und Francfort-sur-l'Oder nicht fehlen; § 217 die Regel über die Stellung der Adjectiva ist ganz unzuverlässig; es wäre darüber Städler zu vergleichen; überflüssig scheint uns die „Übersicht der gebräuchlichen grammatischen Bezeichnungen“ pg. 138—140; wir hätten statt dessen eine Liste der gebräuch-

lichsten Synonymen gewünscht, etwa so, wie sie in Ciala's Schulgrammatik angebracht ist.

Die Ausstattung ist mustergiltig, und der Preis dabei auffallend billig.

Kassel. A. Krefsner.

E. Heinrichs, Themata zu deutschen, lateinischen und französischen Aufsätzen für die oberen Klassen höherer Lehranstalten. Nebst einem Anhange, enthaltend Aufgaben zu französischen und englischen Exercitien. Paderborn 1884, Schöningh. XXXI. u. 368 S. 8°. M. 4.

Vorliegendes Buch kann uns hier nur beschäftigen, soweit sich dessen Inhalt auf das Französische erstreckt. Wir müssen dem Verfasser dankbar sein für die Mühe, der er sich bei der Sammlung und Ordnung der Themata unterzogen hat. Jeder Fachgenosse, in dessen Händen der französische Aufsatz liegt, wird jedenfalls an sich die Erfahrung gemacht haben, wie schwer es ist, ein angemessenes, zweckmäfsiges und brauchbares Thema für den Aufsatz zu stellen, und darum kann man dies dargebotene Hilfsmittel mit Freuden begrüfsen. Die Themata sind teilweise von dem Verfasser selbständig aufgestellt, meistens aber Programmen und Jahresberichten entnommen. Wir finden in dem Buche 568 französische Themata, von denen 144, mit einem Sternchen bezeichnet, Abiturientenarbeiten sind; hinter den andern Thematen ist die Klasse oder die Klassen angegeben, in denen sie gestellt worden sind. Hinzugefügt sind in einem Anhange, das Französische betreffend, 40 Aufgaben, besonders zu Exercitien für die Abiturientenprüfung geeignet. Die Themata zu den französischen Aufsätzen sind in 3 Gruppen geteilt:

I. Geschichte (Geschichte des Altertums, des Mittelalters und der Neuzeit) im ganzen 414 Aufgaben. Mit Recht sind die historischen Themata der Zahl nach bevorzugt worden, auch finden sich darunter solche historische Themata, bei welchen zu ganz klaren Thatsachen ein gewisses Mafs von Reflexion leicht hinzugefügt werden kann, zugleich auch eine gewisse rhetorische Einkleidung wenigstens etlicher Partien naheliegend ist. Die von Münch vorgeschlagene „fingierte historische Situationsrede“, z. B. Régulus au sénat de Rome, hätte wohl mehr berücksichtigt werden können.

II. Litteratur (griechische, römische, deutsche, französische

und englische Litteratur), z. B. Histoire de Macbeth d'après Shakespeare, im ganzen 90 Aufgaben.

III. Schilderungen und Sentenzen. 1) Natur und Leben, im ganzen 41. 2) Kunst und Wissenschaft, im ganzen 23.

Als Ergänzung der praktischen Heinrichs'schen Sammlung können dienen: Mensch, Französische Musteraufsätze zur Übung des Stils für obere Klassen höherer Lehranstalten, vom Ref. in dieser Zeitschrift*) besprochen.

Rostock. Dr. Klöpper.

P. Langenscheidt, Die Jugenddramen des Pierre Corneille. Ein Beitrag zur Würdigung des Dichters. Berlin 1885, Langenscheidt'sche Verlagsbuchhandlung. 79 S. 8°. M. 1.

Auf Seite 201 des I. Bandes seiner Encyklopädie spricht Körting den Wunsch aus, dafs nach dem Vorgange von Fritsche's trefflichem Namenbuch zu Molière ähnliche derartige Publikationen für Garnier, Hardy, Corneille, Racine, Rotrou angefertigt würden, die der Litteraturgeschichte ersprießsliche Dienste leisten könnten. Diesen Wunsch hat der Verfasser der vorliegenden Schrift, wenigstens was Corneille's Jugenddramen anbetrifft, erfüllt. Auf Seite 44—78 erhalten wir eine genaue Charakteristik sämtlicher in den Komödien Mélite, Clitandre, La Veuve, La Galerie du Palais, La Suivante, La Place Royale, L'Illusion und der Tragödie Médée enthaltenen Personen nach Nationalität, Geschlecht, Glaube, Alter, Stellung, Verwandtschaft sowie eine kurze, aber ausreichende, durch Citate belegte Skizze der von jeder Person gespielten Rolle. Es ist somit ein bequemes Orientierungsmittel für die Kenntnis dieser ersten Produktionen des grofsen Dichters geboten, und wir möchten an dieser Stelle den Verfasser ersuchen, auch die Meisterwerke Corneille's nach diesem Schema zu bearbeiten. — Aber nicht minder brauchbar sind die diesem Namenbuch vorangeschickten Seiten, unter denen wir besonders das 3. Kapitel über die Charaktere, das 4. über Corneille's Auffassung der Liebe (dieselbe ist vorwiegend eine äufserliche; doch finden sich auch Charaktere mit tieferem Gefühl), das 5. über die Komik und Ironie bei Corneille (C. weifs komische Scenen des gewöhnlichen Lebens geschickt darzustellen) hervorheben möchten, vor allen aber das 7.—10. Kapitel, die sich mit einer

*) Franco-Gallia I, Heft 5, S. 116 u. 117.

Kritik der einzelnen Stücke beschäftigen. In höchst übersichtlicher Form, man könnte sagen in Gestalt von Fragebogen, wird zunächst berichtet über die Zeit der Abfassung, die Zahl der Personen, Zeit und Ort der Handlung, die Quelle, aus der Corneille schöpfte, in wie weit er das Gesetz der drei Einheiten beobachtete, welche Affekte das treibende Moment bilden, über die Moral und den Erfolg des Stückes, über das Urteil Corneille's, woran sich noch Bemerkungen schliefsen. Aus der nunmehr folgenden Behandlung der einzelnen Stücke verdient besonders hervorgehoben zu werden der Beweis, dafs Mélite eine absichtlich übertriebene Satire auf das gesellschaftliche Leben des XVII. Jahrhunderts ist, ferner, dafs die Annahme, der Schlufs der Mélite weise auf einen unglücklichen Ausgang des dem Stücke zugrunde liegenden Abenteuers hin, nicht gerechtfertigt scheint, und dafs im Clitandre der Dichter zielbewufst gegen den Gongorismus ankämpft durch Übertreibung desselben, Punkte, die in den Litteraturkompendien meist falsch aufgefafst worden sind. — Den Teil B: Beiträge zur Diktion Corneille's, so brauchbar er auch ist, würden wir gern vermissen; das Thema läfst sich nicht auf 8 Seiten erschöpfend abhandeln, sondern könnte Gegenstand einer kleinen Broschüre für sich sein.

Wir machen alle Litteraturfreunde auf das Werkchen aufmerksam, das zugleich als deutsche Festschrift für die Corneille-Feier (1. Oktober 1884; cf. Franco-Gallia I, 29) gelten kann.

Kassel. A. Krefsner.

Georg Stier, Französische Sprechschule zur Einführung in die französische Konversation. Für den Schul- und Privatgebrauch. Zweite durchgesehene und vermehrte Auflage. Leipzig 1885, F. A. Brockhaus. M. 2,50.

Der Verfasser behauptet selbst nicht, mit diesem Buche etwas durchaus Neues zu geben; es ist in der That dem Plœtzschen Vocabulaire systématique ganz ähnlich; aber er erhebt Anspruch auf gröfsere Vollständigkeit und auf Eigentümlichkeit in der Art, wie es für die Benutzung eingerichtet ist.

Allerdings nehmen einzelne seiner Kapitel einen gröfseren Raum ein und enthalten mehr Ausdrücke als die für denselben Zweck bestimmten Bücher; er führt selbst dafür die vom Wetter und über den Unterricht an; mit mehr Recht noch hätte er, als reichhaltiger, die Abschnitte von der Stundenangabe, vom Rech-

nen und von den Tonarten in der Musik angeben dürfen; in dem letzteren namentlich kann auch der Geübtere noch lernen. Dagegen wird man bei dem Vergleich mit ähnlichen Schriften finden, dafs einzelne Abteilungen in der Stier'schen Arbeit ganz fehlen oder nur gelegentlich berücksichtigt sind; so die Teile des menschlichen Körpers, — wo keineswegs wie bei Plœtz blofse Vokabeln gegeben zu werden brauchten, sondern allgemein übliche Redensarten angebracht werden könnten, wie des ongles en deuil, schwarze Nägel (Cherbuliez, Olivier Maugant, 4) — ferner die Seeleneigenschaften, die Bodenbeschaffenheit, der Eisenbahnverkehr, das Zeitungswesen, das Theater; mancher wird auch die Zusammenstellung der Namen für die gewöhnlichsten Pflanzen, Blumen, Tiere und Mineralien, abgesehen von den botanischen, zoologischen, mineralogischen oder gar chemischen Kunstausdrücken, vermissen.

Was die Methode anbetrifft, so hat auch darin Plœtz schon eine Anweisung gegeben, wie der in seinem Vocabulaire systématique enthaltene Wortschatz in Frage und Antwort verwertet werden könne. Stier geht darüber nur noch hinaus. Er will, was vom Schüler gelernt worden ist, in mannigfaltiger Abwechselung von ihm in den Stunden angewendet wissen und stellt dafür im Text, besonders aber im Anhang die Muster auf. Geschieht das mit Mafs, wird es sicherlich den günstigsten Erfolg haben; es kommt dabei alles auf den Lehrer an, der es verstehen müfste, in der häufigen Wiederholung oder Umformung derselben oder Nachbildung ähnlicher Sätze keine Ermüdung eintreten zu lassen.

An die Sache selbst geht der Verfasser mit gründlicher Kenntnis heran. Häufig giebt er für die Redewendungen, bisweilen für ganz geläufige Ausdrücke, seine Autoritäten an, ausschliefslich die neuesten Schriftsteller von A. de Musset an; Scribe wird nur ein einziges Mal für eine Bezeichnung in der Bühnenanweisung angeführt. Viele Erklärungen über die Entstehung neu aufgekommener oder älterer Redensarten, aus Martin, La langue française enseignée aux étrangers entnommen, z. B. S. 111 être sur son dix-huit, seinen Sonntagsrock anhaben, S. 178 un pataqu'est-ce, un pataquès, Schnitzer, S. 318 un poisson d'avril etc. wird derjenige, dem das genannte Buch nicht zur Hand ist, als neu mit Vergnügen antreffen; für Anfänger sind sie jedoch nicht. S. 217 wird auch der Brief Franz I. nach der Schlacht bei Pavia im Original vollständig mitgeteilt.

Aber diese Überflüssigkeiten abgerechnet, ist die Arbeit für

den Lernenden ebenso brauchbar, wie sie in ihrem Inhalt gediegen ist. Wenn ich hier noch einige Bemerkungen folgen lasse, geschieht es lediglich, um einzelne Verbesserungen vorzuschlagen, die sie noch erfahren könnte, sowie um verschiedene Wünsche auszusprechen, die sich mir bei der genauen Durchsicht aufgedrängt haben. Ich hoffe dabei auch manches vorzubringen, was vielleicht nicht blofs dem Benutzer des Stier'schen Buchs von Interesse sein möchte.

Ich fange mit den Druckfehlern an. S. 16, Anm. 1 mufs es heifsen: mettre à qn. le couteau sur (oder sous) la gorge, die Präposition à ist ausgeblieben. S. 47, Anm. 1 ist gedruckt la givre, während oben und kurz vorher richtig le givre steht; S. 47 la faucheur statt le faucheur; S. 61 une cadran statt un cadran, dagegen un clepsydre statt une clepsydre; S. 182 le vitre statt la vitre; S. 203 steht der Flachs, der Hanf le chanvre, vor dem französischen Wort ist offenbar le lin ausgefallen; S. 213 steht einmal des mes sentiments; S. 233 veridis statt viridis; S. 285 fehlt hinter Wiederrufungszeichen das dafür übliche ♮; S. 362 croquelin statt craquelin. Auch S. 53 hat wohl, in umgekehrter Ordnung, le glaçon durch die Eisscholle und la chandelle de glace durch Eiszapfen erklärt werden sollen. S. 118, Anm. 3, peut être zu binden wie peut-être (vielleicht); lies: n i c h t zu binden.

Bei der Redaktion des Ganzen sind noch vielfach ohne Not Wiederholungen einer und derselben Ausdrucksweise stehen geblieben, welche bei späteren Auflagen wohl ausgemerzt werden könnten; so après la pluie le beau temps S. 37 und S. 38; ma montre va à la minute S. 63 und S. 67; les adjectifs numéraux cardinaux et ordinaux, S. 244 und S. 263 u. a. m. Ich rechne dahin auch, wenn S. 57 Sommerwohnung durch habitation d'été und S. 121 durch appartement d'été wiedergegeben wird, und wenn für Wärmflasche S. 141 la bouillotte (?) oder la bassinoire und S. 142 la boule gesetzt ist.

Der Verfasser hat es für nützlich gefunden, in den Anmerkungen auf die grammatischen Regeln, welche bei dem Gebrauch eines Wortes oder der Bildung eines Satzes zu befolgen sind, aufmerksam zu machen; und zwar nach Plœtz, als dem am weitesten verbreiteten Lehrbuch; nur einmal ist Benecke, ein andermal Hölder erwähnt. Es kommt vor, dafs seine Angabe nicht mit der citierten Anweisung der Grammatik übereinstimmt; S. 145 hat er un garde-fou (nach dem dict. de l'Ac.), während gerade

Plœtz, auf den er sich beruft, un garde-fous schon im singulier für nötig hält; S. 131 hat er le porte-clef drucken lassen, obgleich die Akademie hier im Gegenteil un porte-clefs giebt. In beiden Fällen ist das s schon im Singularis gerechtfertigt; man will sagen pour garder les fous, pour porter les clefs. Es ist etwas anderes mit un tire-botte, un tire-bouchon, un cure-dent, bei denen man das angewandte Substantiv in der Einheit denken mufs oder doch denken kann, die daher nur im pluriel ein s anzunehmen haben, während garde-feu auch im pluriel unverändert bleiben mufs.

Ob es zweckdienlich ist, jedesmal sämtliche Redensarten, die mit einem beigebrachten Wort gebildet werden können, anzuführen, ist doch sehr fraglich; nach meiner Ansicht wäre es z. B. genügend, wenn bei la tempête der Sturm aufmerksam gemacht wird, dafs in einem ganz andern Sinne l'assaut der Sturm heifst; bei dieser Gelegenheit aber alle Sprechweisen, in denen das letzte Wort vorkommt, aus dem dict. de l'Ac. herbeizuziehen, scheint mir unangemessen und kann den Anfänger nur verwirren. Soll etwa der Schüler, wenn vom Zahnschmerz die Rede ist, nun auch gleich alle Gallicismen, in denen das Wort la dent erscheint, und obenein alle Wendungen lernen, in denen das deutsche „Zahn" durch ein anderes französisches Wort zu ersetzen ist? Dagegen finde ich es sehr empfehlenswert, dafs der Verfasser überall die französischen Synonymen berücksichtigt und ebenso, wo sich nur Anlafs dazu findet, auf die verschiedenen Homonymen eingeht.

Einzeln habe ich mir noch angemerkt:

S. 22 La fièvre l'a pris. So sagt man nur, wenn man vom Beginn der Krankheit spricht, und dann hat man, wie es im dict. de l'Ac. geschieht, welches diese Erklärung giebt, tel jour hinzuzusetzen. Sonst ist üblich: la fièvre lui a pris. Dagegen allerdings la fièvre l'a repris und lui a repris ohne Unterschied, weil in der untrennbaren Präposition ein Anfang hinreichend bezeichnet ist.

S. 48 (Anm. 3 zu S. 47) wird mettre q. ch. au frais durch ein Versehen unter les frais die Kosten aufgeführt; es gehört zu frais frisch.

S. 52 Le chasse-neige der Schneeschlitten, Bahnschlitten; das ist undeutlich, vielleicht sogar nur ein Druckfehler; besser Schneeschippe an der Lokomotive.

S. 55 La neige fond; ich würde noch hinzusetzen: oder se

fond. — Unrichtig dagegen geradezu ist S. 301: Il faut que le thé infuse. Hier muſs es heiſsen: s'infuse; so sagt das dict. de l'Ac.: Il faut donner au thé le temps de s'infuser. Besser wäre noch: Il faut laisser infuser le thé, oder wenn man den ersten Befehl giebt: Il faut faire infuser le thé. Hinter faire und laisser bleibt mit diesem Zeitwort das pronom réfléchi fort; dies hat den Verfasser getäuscht, so daſs er geglaubt hat, es könne überhaupt als verbe neutre gebraucht werden.

S. 87 wäre es wohl angebracht gewesen, neben den verschiedenen Konstruktionen von demander, auch die Art und Weise, wie prier allein gesagt werden darf — entweder mit dem Infinitiv mit de oder dem bloſsen en — genauer anzugeben. Das ist nicht bloſs für Anfänger wichtig.

S. 117 Une porte à claire-voie, eine durchbrochene Thür. Genauer: Staketenthür. So auch une enceinte à claire-voie oder bloſs une claire-voie ein Staketenzaun.

S. 138 Tabouret und pouf unterscheiden sich durch ihre Gröſse; pouf ist ein Rundsofa.

S. 178 Statt faire un cuir sagt man auch faire un velours, und zwar das letztere eigentlich von der falschen Einschaltung eines t. So versicherte wenigstens Napoléon Caillot, der Lehrer unsres Kronprinzen im Französischen. Ob alle Franzosen diesen Unterschied machen, kann ich natürlich nicht behaupten.

S. 208 „Der Grund warum, nicht la raison pourquoi.“ Gleichwohl erkennt das dict. de l'Ac. diese Ausdrucksweise an: „On dit quelquefois la raison pourquoi, La raison pour laquelle.“

S. 220 Lycée ist jetzt wieder, seit Napoléon III., wie schon unter Napoléon I., ein Staatsgymnasium, collège eine städtische Anstalt. Aber unter der Restauration und unter Louis Philippe war es umgekehrt. — Übrigens entspricht l'école professionnelle (collège Chaptal, Boulevard des Batignolles 45) etwa unserm Realgymnasium, l'école municipale Turgot (rue de Turbigo 69) unsrer Oberrealschule.

S. 280 „Die französischen Provinzen führen den Namen départements.“ Dies ist ungenau. Die Provinzen sind noch jetzt, wenn auch nicht administrativ, doch historisch und geographisch vorhanden: Burgund, die Bretagne etc.; aber jede Provinz ist seit der Revolution in départements geteilt.

S. 295 hätte prendre le café, seinen gewöhnlichen Morgen- oder Nachmittagskaffee trinken, von prendre du café, wobei es

sich um die Wahl gerade dieses Getränks im Gegensatz zu andern handelt, unterschieden werden sollen.

S. 301 Pommes de terre sautées au beurre ist hier durch Bratkartoffeln wiedergegeben. Für diese wird die richtige Benennung pommes de terre frites S. 320 beigebracht, während ebenda sautées richtig durch „geschweifst“ übersetzt wird.

Zusätze vorzuschlagen ist nicht meine Absicht, auch wird der Verfasser mindestens ebenso gut wie ich herausfinden, wo sie noch nötig sind. Nur das erlaube ich mir noch zu bemerken, dafs so lange unsre Fenster noch nicht mit dem von oben nach unten gehenden runden Eisenstab mit halbrunden Häkchen, crémone, verschlossen werden, für den gewöhnlichen Fensterverschlufs espagnolette und targette wird gesetzt werden müssen. In den Restaurants in Paris habe ich aufser den vom Verfasser angeführten Seefischen auch l'aigre fin den Schellfisch, le thon den Thunfisch zu essen bekommen, sonst auch friture de Seine kleine Flufsfische, die an einem Eisenstab, auf den sie aufgespiefst sind, gebraten werden; die dazu gehörige braune Butter wird auch le roux genannt. Für orange rufen die Obsthändlerinnen durchweg valence aus. Le cornichon die Pfeffergurke verdient wohl neben le concombre zu figurieren. In der Wissenschaft heifst das Abendmahl le sacrement de l'eucharistie. Und wenn eine Dame ein Diamantenhalsband bekommt, ist es immer une rivière de diamants.

Selbstverständlich beobachtet der Verfasser die Orthographie des dict. de l'Ac. von 1878, daher phtisie (statt phthisie) etc.

Ich schliefse meinen Bericht, um noch einmal das schätzenswerte Buch des Verfassers zu empfehlen und ihm zu wünschen, noch manche verbesserte Auflage desselben veranstalten zu müssen.

Berlin. H. J. Heller.

E. Ebering, Bibliographischer Anzeiger für romanische Sprachen und Litteraturen. I. Band, 3 Hefte (1883). II. Band, 4 Hefte (1884). Leipzig, Twietmeyer. Abonnementspreis pro Semester M. 6.

Wir haben bereits bei der Ausgabe des ersten Heftes des Anzeigers auf das dankenswerte Unternehmen aufmerksam gemacht (Gallia II, pg. 163). Jetzt, wo sieben Hefte vorliegen, können wir allen denen, welche sich über die neuesten Erscheinungen auf dem Gebiete sämtlicher romanischen Sprachen und Lit-

teraturen und der damit zusammenhängenden Disciplinen unterrichten wollen, die Bibliographie warm empfehlen. Sie ist, soweit wir es übersehen können, vollständig; sie kündigt nicht nur alle im In- und Ausland herausgegebenen, auf romanische Sprachwissenschaft und Litteratur bezügliche Bücher, Dissertationen, Universitätsschriften und Programme an, sondern führt auch alle in den neuesten Heften der deutschen und ausländischen Fachzeitschriften enthaltenen Abhandlungen, Anzeigen und Recensionen auf, und thut dies in zuverlässiger Weise (dafs Versehen vorkommen, ist bei der Fülle des Stoffes kaum zu vermeiden; es würde sich empfehlen, recht genau Korrektur zu lesen, damit nicht zu Angriffen Gelegenheit geboten wird; so mufs es II N. 1089 heifsen Leipzig, Renger statt Krefsner; II pg. 198 l. Renger statt Berger; auch sinnstörende Druckfehler finden sich hin und wieder vor). Es ist somit wirklich eine Lücke ausgefüllt, denn die vortrefflichen Bibliographien der Gröber'schen Zeitschrift, die der Ebering'schen zum Vorbild gedient haben mögen, kommen nur alle Jahre einmal heraus, während von dem Bibl. Anzeiger alle zwei Monat ein Heft erscheint, und sind überdies um etliche Jahre zurück. Möge der Verfasser, unbeirrt durch gewisse neidische Äufserungen, sein Unternehmen mit Sorgfalt fortsetzen; er kann des Dankes aller Romanisten gewifs sein.

Kassel. A. Krefsner.

Aus Zeitschriften.

Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Litteraturen. Herausgegeben von L. Herrig. Band 73, Heft 1. Braunschweig, Westermann.

Th. Ebner, Eine Fortsetzung von Lessing's Nathan und ihr Verfasser. — Biltz, Über das Wort und den Begriff Posse. — A. Risop, Aimon de Varennes. — G. Michaelis, Bemerkungen zu Otfried ad Liutbertum. — H. Isaac, Einige Bemerkungen über den Unterricht in der englischen Grammatik. — R. Brandstetter, Der Ebingersche Vokabularius 1438. II. — Beurteilungen und kurze Anzeigen. — Miscellen. — Bibliographie.

Revue critique d'histoire et de littérature 1885.

N. 1. Ritter: Recherches sur un ouvrage de S. François de Sales (l'étendard de la Sainte-Croix) Genève 1884. Der Berichterstatter wünscht, dafs der Verfasser von den bisher nur mangelhaft herausgegebenen Schriften des katholischen Bischofs eine kritische Ausgabe veranstalten möge. — N. 2. Lefebvre Saint-Ogan: Essai sur l'influence française. Paris, Cerf 1884, enthält neben manchen unbegründeten Behauptungen und ungenauen Citaten viele gute Bemerkungen. — N. 4. Le duc de Broglie: Frédéric II et Louis XV. Paris, Calmann Lévy 1885. 2 Bände; besonders bemerkenswert am Anfang des 2. Bandes

la Mission de Voltaire à Berlin. — N. 5. Taine: Les origines de la France contemporaine. Paris, Hachette 1885, stark gelobt von Sorel, obgleich dieser die Fülle der Einzelheiten dem Fortgang der Auseinandersetzungen für hinderlich und das Christentum Taine's eher für calvinistisch oder wenigstens jansenistisch als für katholisch hält.

Revue des langues romanes 1884.

Heft 11. 12. Nov. — Dec. Chabaneau: Sur quelques manuscrits provençaux perdus ou égarés (suite), hauptsächlich Übersetzungen altfranzösischer Romane. — Chabaneau: Les neuf filles du diable (s. auch Journal des savants 1884. p. 225—228); dieser Auszug aus einem noch nicht veröffentlichten Manuskript des XIV. Jahrhunderts giebt die Namen der ärgsten Sünden an. — Vincent: Le Garçon que vai demanda une fie en maridage; Übersetzung in den dialecte marchois des Nordens von dieser Erzählung, während die im XI. Bande der 3. Serie (1883) abgedruckte Übersetzung den Dialekt des Südens des Departements Creuse wiedergiebt. — Durant: Notes de philologie rouergate. — Vasconcellos: Dois Contos populares portuguezes. — Cavallier: Une traduction inédite de l'Enéide (1. Buch) en vers languedociens. — Tavan: La legèndo de l'Alauveto, mit französischer Übersetzung. — Caire: A l'Oucitanio, Gedicht mit französischer Übersetzung. — Marelles: La Cansoun de Jan d'Amour, Téodor Aubanel gewidmet, mit Übersetzung. — Fourès: Le Campanel de las Primtanieros, seinem Freund und Namensvetter Jan-Eli Fourès gewidmet; derselbe: Les Plataniès; derselbe: Rabelais à Jan de Beussounat (d. i. Boyssoné), humoristischer Brief in Versen, alle mit Übersetzung. — Anglade: Lou Nis de Cardounilha (d. i. le nid de chardonneret) seiner Cousine Tresa gewidmet, mit Übersetzung. — Roque-Ferrier: Une poésie biterroise de l'an 1735 und „la Grello“ del premier jour de jun 1727 du Père Martin, mit Übersetzung. — Roque-Ferrier: L'article archaïque à Lunel-Viel et à Lansargue; zwei Gedichte, die als Beispiele zu seiner 1879 in der Zeitschrift unter dem obigen Titel veröffentlichten Abhandlung über den Artikel gelten sollen, mit Übersetzung. — Brunet: La Devise des Castellane; sie mufs nach ihm geschrieben werden: Mai d'ounour que d'ounours und soll bedeuten: plus d'honneur que de terres. — Gagnaud: Une inscription de Mistral (im Schlofs Saint-Clément bei Volx). — Anzeige von Valère Bernard, Li Ballado d'Aram. — Delpech: Errichtung des Denkmals zur Erinnerung an die Schlacht bei Murten.

II. Belletristik.

Victor Cherbuliez, Olivier Maugant. Paris, Hachette. Frs. 3,50.

«Savez-vous ce qui vous manque? Vous avez un cœur, beaucoup de cœur, et même vous en avez trop; mais vous n'avez ni discernement ni raison, et quand la raison ne les garde pas, les meilleurs cœurs font les plus grosses sottises.» So urteilt Mme de Courlize von dem Helden des letzten Romans Victor Cherbuliez', und Mme de Courlize ist der einzige Mensch, der es gut gemeint hat mit dem mindestens schwachen Helden. In der That beweist

es ein grofses Erzählertalent, mit den Schicksalen, man kann nicht sagen: den Thaten eines solchen Menschen die Aufmerksamkeit des Lesers in Spannung zu erhalten, und dies gelingt Cherbuliez in vollem Mafse, und zwar nicht nur durch jene feine, allen Intentionen nachgebende Sprache, die ihm wohl eine der ersten Stellen unter den französischen Romanschriftstellern der Gegenwart anweist, sondern auch durch das psychologische Interesse, das uns fast alle seine Charaktere einflöfsen. Cherbuliez, den ich in dieser Beziehung mit Dickens vergleichen möchte, gefällt sich in detaillierten Ausführungen, und zwar sowohl der Charaktere als auch der Situationen, in welche dieselben geraten. Aufserdem spricht die Lebensanschauung des feingebildeten Franzosen den Leser angenehm an. Der Verfasser ist Optimist, der mit Humor, oft aber auch mit feinem Spott den Pessimismus geifselt. Die umgebende Welt, so sagt er, zeigt uns, je nach der Stimmung, in der wir sie betrachten, ein freundliches oder ein finsteres Gesicht. Gewifs müssen wir viel erleben, was unseren Unmut erregt, aber, so fährt er fort, das ist kein Grund, das Leben zu verfluchen. Soit que la vie nous caresse, nous égratigne ou nous étrangle, elle n'est ni bonne ni méchante, elle est ce qu'elle est, et si elle était autrement, ce ne serait plus la vie. Der Pessimist also — und ein solcher ist Olivier Maugant —, der da glaubt, dafs er dem Unglück geweiht ist, ist ein Thor, der über das Wesen des Glücks durch das Leben belehrt werden mufs. Und es gehört doch auch so wenig dazu, um glücklich zu sein! Jener Bauer, für den, wie Cherbuliez erzählt, es nichts Schöneres giebt, als am lustig flackernden Kaminfeuer der Herberge zu sitzen, während von der Landstrafse her eine Violine ertönt, hat das wahre Glück gefunden. Doch was bedeutet das Feuer, das wärmt, was die Violine, deren Klang erfreut? Jenes ist der Gegenstand unserer Liebe, dieser die Hoffnung. Zu dieser Erkenntnis wird nun Olivier Maugant durch seine Schicksale geführt. Er hält sich für einen geborenen Pechvogel, den die Natur — er hinkt — und die Menschen schlecht behandeln. Die Mutter hat nur Herz für die Welt und ihre Lust, und so verläfst sie ihn, um M. Maresquel, einen ebenso reichen wie selbstsüchtigen Grofsindustriellen, zu heiraten. So hat denn dem armen Knaben die Liebe gefehlt, er verkümmert wie die Blume ohne Sonnenlicht. Daher ist er auch in der Schule unbeholfen und linkisch und wird trotz seines stillen Fleifses von leichteren und glücklicheren Altersgenossen überall in den Schatten gestellt, beson-

ders von seinem Freunde Laventie. Doch jeder weiſs aus seiner Schülerzeit, in die die Schilderung der Jugend Olivier Maugant's den Leser lebhaft zurückversetzt, daſs nur die solide Arbeit zum Ziele führt, jene leichteren Naturen aber oft auf Abwege geraten. So wird denn auch Olivier Maugant ein tüchtiger Ingenieur, Laventie, den er stets beneidet und bewundert hat, ein Phrasenheld, ein erbärmlicher Demagog. Dennoch bleibt Olivier auch da noch unter seinem Einfluſs, als er ihm im späteren Leben begegnet. Er läſst sich von ihm zu einer schmachvollen Stellung für Jahre bestimmen. Als nämlich M. Maresquel, der schon seit längerer Zeit Witwer ist, Olivier die Jugendgeliebte abspenstig macht, veranlaſst ihn Laventie, seinen gerechten Zorn gegen die Treulose und gegen seinen Stiefvater zu unterdrücken, ja bei diesem auszuharren, um so den Augenblick der Rache besser erfassen zu können. Doch Olivier ist kein Hamlet. Er verfällt immer mehr in Pessimismus. Das Leben und was es ihm bietet wird ihm so gleichgültig, daſs er selbst seine Stellung als Ingenieur gefährdet, indem er sich bei einem Unglücksfall als den Schuldigen ausgiebt. Wenn er auch dadurch eine Familie vom Elend rettet, so ist es doch keine That aufopfernder Nächstenliebe, sondern ein Geschehenlassen. Maresquel ahnt den wahren Sachverhalt, benutzt aber die Gelegenheit, um seinen Stiefsohn noch mehr zu demütigen; er erniedrigt den talentvollen Ingenieur zu seinem Schreiber. Immer ist das Maſs noch nicht voll.

Da erkennt Olivier, daſs er einst das duftende Veilchen um die prächtige Georgine vernachlässigt hat. Mme de Courlize, die Schwester seiner treulosen Jugendgeliebten, hatte ihm schon als Kind ihr Herz geschenkt, er aber hatte nur Augen für die herzlose Kokette gehabt. Auch ihr Leben ist traurig dahingegangen; sie ist an einen erbärmlichen Advokaten verheiratet worden, der den Verstand verloren hat, als er sich in der Erwartung einer reichen Mitgift getäuscht sieht. Mit rührender Geduld pflegt sie ihren Peiniger und, als dieser endlich in einem Irrenhause seiner Auflösung entgegengeht, findet sie als Vorsteherin des Waisenhauses bei Maresquel ein Feld für ihr liebethätiges Herz. Olivier sieht nun, was er einst von sich gestoſsen hat, nähert sich ihr und fühlt, daſs sie ihn noch liebt. Wiederum tritt M. Maresquel zwischen ihn und seine Liebe und versucht Olivier zu entfernen, denn auch die Schwägerin verschont er nicht mit seinen Nachstellungen. Da endlich reiſst Olivier die Geduld; er ermannt sich und kündigt Maresquel zu dessen groſsem Erstaunen nicht bloſs

den Dienst, sondern warnt ihn auch vor seiner Rache. Diese naht in der Gestalt Laventie's, der an dem bourgeois ein furchtbares Exempel der Rache des geknechteten, ausgebeuteten Arbeiterstandes statuieren will. Ein grofser Strike wird in Scene gesetzt, und Maresquel ist in Gefahr, Vermögen und Ansehen zu verlieren. Da gelingt es ihm, Mifstrauen gegen den Führer zu erregen, und so mufs Laventie weichen, der für das Mifslingen seinen Freund Olivier verantwortlich macht und ihm die Freundschaft aufkündigt. Während so Maresquel wieder in den Besitz seiner Macht gerät und fortfährt, sie zu mifsbrauchen, ist Olivier's Lage verzweifelter denn je. Als Teilnehmer an dem Strike hat er sich bei den Hüttenbesitzern der Umgegend unmöglich gemacht, an Mme de Courlize läfst ihn ein ihm in die Hände gespielter Brief zweifeln. Er steht im Begriff, in Schweden sein Glück zu versuchen und das verhafste Dasein zu enden, als ihm endlich das Glück winkt. Mme de Courlize ist Witwe geworden, eilt zu dem Verzweifelnden und gesteht ihm ihre Liebe. Da sinken vor der Morgenröte der Hoffnung die Schatten des Pessimismus, die sich über das Gemüt des Dulders gelegt hatten.

Fassen wir unser Urteil über den vorliegenden Roman zusammen, so müssen wir sagen, dafs demselben der leichte Fortschritt der Handlung fehlt, dafs der Titelheld nicht imstande ist, die Teilnahme des Lesers zu fesseln; dazu ist er zu schwächlich. Diese Mängel des Romans werden aber durch die Vorzüge der leicht dahinfliefsenden Darstellung und der trefflichen Charakteristik einzelner Hauptfiguren aufgewogen, so M. Maresquel's, des derbsinnlichen Egoisten, und Madame de Courlize's, der thätigen zartfühlenden Frau. Auch bietet der Roman wohlgelungene Schilderungen, z. B. die des Strikes mit seinen Ursachen, Strömungen und Gegenströmungen. Darüber macht der Verfasser eine Reflexion, mit der ich schliefsen will; sie pafst auf die grofse Politik. Ce sont les minorités qui gouvernent le monde, et c'est pour cela que le monde a une histoire; si la vraie majorité gouvernait, il ne se passerait jamais rien.

Lüneburg. Dr. Lohmann.

III. Theater.

Théâtre Français. — Denise. Comédie en 4 actes et en prose, par Alexandre Dumas. (Erste Aufführung am 19. Januar 1885.

Das lang verkündete und lang erwartete Stück hat einen

glänzenden Erfolg errungen; das kann den nicht wundern, der die geschickte Hand Dumas', seine glänzende Technik, seine Bühnenerfahrung, seine lebhafte, den Zuhörer mit sich fortreifsende Sprache kennt. Hat er bisher ziemlich anrüchige Themata für seine Stücke gewählt, so hat er diesmal sich ein edleres Ziel gesetzt, nämlich zu zeigen, wie ein Mädchen, das sich einen Fehltritt vorzuwerfen hat, nach Jahren mutiger Entsagung schliefslich durch echte Liebe rehabilitiert wird. — Graf André de Bardannes lebt mit seiner jungen Schwester Marthe auf einem Gut bei Paris; durch eine stürmisch verbrachte Jugend ist das väterliche Besitztum sehr geschmälert und verwahrlost worden, und er nimmt, um Ordnung in seine Angelegenheiten zu bringen, einen wackeren Mann, Brissot, zu sich, unter dessen umsichtiger Leitung das Gut sichtlich aufblüht. Brissot war früher Kassierer bei André's Nachbarin, Madame de Thauzette; seine Tochter Denise war die Gespielin des jungen de Thauzette gewesen, es war sogar von einer Verlobung der beiden jungen Leute die Rede gewesen, aber die Sache hatte sich zerschlagen. Denise war infolge des Treubruches heftig erkrankt, und erst ein längerer Aufenthalt im Süden hatte ihr die Gesundheit wiedergegeben; sie hatte darauf den Kampf mit dem Leben mutig aufgenommen und nährte sich durch Erteilung von Lektionen, bis ihr Vater die bereits erwähnte Stellung bei André annahm, während ihr die Erziehung Marthe's anvertraut wurde. Im beständigen Verkehr mit den Brissots fafst André eine tiefe Neigung zu der schönen, ernsten Gouvernante seiner Schwester, eine Neigung, die keine Standesunterschiede kennt und über lächerliche von der Welt gezogene Schranken sich leicht hinwegsetzt. Eben imbegriff um Denise's Hand anzuhalten, kommen ihm böse Gerüchte über ihr Vorleben zu Ohren; sie wäre, so heifst es, die Maitresse de Thauzette's gewesen. Um Gewifsheit hierüber zu erhalten, fragt er denselben, der sich um die Hand seiner Schwester bewirbt, direkt in Gegenwart seiner Mutter, ob das Gerücht begründet wäre, und de Thauzette versichert bei seiner Ehre, dafs kein Wort davon der Wahrheit entspräche. Durch diese Antwort eines Mannes, der sein Schulfreund gewesen und der imbegriff ist, sein Schwager zu werden, beruhigt, begiebt er sich zu Brissot, der hoch erfreut über die ihm zu teil werdende Ehre ihm die Hand seiner Tochter zusagt. Aber Denise erklärt dem Grafen, dafs sie nicht die seine werden könne; und als sie erfährt, dafs de Thauzette der Gatte ihres teuren Zöglings werden soll, reifst

sie den Schleier von ihrer Vergangenheit, um Marthe zu retten. Da diese Scene eine der Glanzstellen des Stückes ist, sei es uns gestattet, einiges daraus in des Dichters Worten mitzuteilen:

Denise: M. de Thauzette vous a menti, menti impudemment, et sans doute il a cru être chevaleresque. Ces mensonges-là, n'est-ce pas l'honneur des hommes qui ont volé l'honneur des femmes! Ah! tant qu'il ne s'est agi que de moi, j'ai pu étouffer mon secret dans le fond de mon cœur! j'ai pu me sacrifier sans rien dire, comme je viens de le faire tout à l'heure et par respect pour vous qui êtes le plus noble des hommes. Mais du moment qu'il s'agit de votre sœur que vous m'avez confiée, de cette pure et innocente enfant, de l'innocence et de la pureté de laquelle on abuse jusqu'à la rendre insoumise envers vous et ingrate envers moi, je dis tout: j'ai été la maîtresse de cet homme. Comment une fille comme moi a-t-elle pu se dégrader à ce point? j'ai cru être héroïque! La veille de son duel avec M. de Fulvières, de ce duel où vous étiez son témoin, il m'avait tout raconté. Avait-il son but? Je n'ai pu résister au désir de le voir, peut-être pour la dernière fois. Il pouvait être tué le lendemain. J'étais irréprochable, je le jure, et comme je l'assurais de mon amour, il m'a demandé, en m'appelant sa femme, la preuve de cet amour, pour le faire plus fort contre son adversaire, pour avoir une raison de vivre. J'ai joué toute ma vie sur mes craintes pour la sienne. Il a survécu, il a même failli tuer un honnête homme, il m'a abondonnée. Ah! le lâche! Ah! l'infâme!

André: Plus bas, plus bas!

Denise: Eh! que m'importe maintenant! ma vie est finie après un pareil aveu. Si mon père m'entend, eh bien! il me tuera. Le grand malheur! Heureusement il n'a rien su autrefois; il ne m'a pas tuée, il y a quatre ans, et aujourd'hui je puis sauver votre sœur. Oh! le misérable! Que ça me fait du bien de pouvoir le dire et le crier devant quelqu'un. Quatre ans que j'étouffe, quatre ans que nous nous regardons en silence, ma mère et moi, sans oser nous parler du passé. Ma pauvre mère à laquelle j'ai été forcée de tout avouer, dont les cheveux sont devenus tout blancs en quelques jours. Ah! mon Dieu! mon Dieu! (Elle se laisse tomber sur une chaise et sanglote, la tête dans ses deux mains.)

André: Vous savez, n'est-ce pas, que ce secret est à jamais enseveli au plus profond de mon cœur?

Denise: Mais oui, je le sais, vous n'êtes pas de ceux qui ont besoin de dire ces choses-là, mais ce n'est pas tout. S'il s'en était tenu à cet abandon, tant pis pour moi. Je n'avais qu'à me défendre. Il ne m'a pas épousée avant, pourquoi m'aurait-il épousée après? Nous savons toutes que c'est comme ça, et nous tombons toutes de même. Nous n'avons pas d'excuses. On nous méprise. On nous repousse, on fait bien, et l'homme qui nous a vues si faibles avec lui n'a pas de raison de croire à notre vertu avec d'autres; mais l'innocent, celui qui n'a rien fait de mal, celui-là, on l'aime, on le protège, on ne l'abandonne pas ... on a pitié de lui, on se souvient, ne fût-ce qu'un moment, qu'il vient du fond de vos entrailles, quand la femme qui va être mère vous apprend ce malheur dont elle accepte toutes les conséquences. On ne l'épouse pas, c'est convenu; mais on la soutient, on la console, on lui promet assistance, on est là quand elle va donner la vie à votre enfant et qu'elle peut en mourir, on ne se sauve pas comme un voleur, on ne la laisse pas se débattre toute

seule dans la honte, dans la douleur et dans l'épouvante! Oh, cette petite chambre de village, cette nuit d'hiver, ces larmes de ma mère, ce premier cri de cet enfant! ... Il y a encore de bonnes gens. Ma mère avait écrit à une vieille amie, en l'appelant pour un malheur secret. Elle est venue, elle nous a emmenées avec elle; mon pauvre père ne se doutait de rien, il ne me croyait que malheureuse et mourante. Comment aurait-il soupçonné une fille qu'il adorait, à laquelle il n'avait donné que des exemples d'énergie, de droiture et de probité? Eh bien, voilà! c'est fini, vous savez tout, vous n'allez pas donner votre sœur à cet homme-là.

André: Et cet enfant, qu'est-il devenu?

Denise: Ah! oui, c'est juste. Vous m'aimez, vous voulez tout connaître, pour souffrir davantage et pour m'aimer moins. L'enfant, notre vieille amie, — elle est morte depuis, — l'enfant, elle l'a amené à Paris sans nous, il ne fallait pas qu'on nous rencontrât jamais avec lui. Il y a des mères qu'on ne doit pas voir à côté de leur enfant, c'est défendu. Tu as aimé, tu as été confiante, tu es devenue mère, c'est un crime, c'est comme ça! (Avec un grand effort comme pour ne pas étouffer.) Oh! il était à quelques lieues de Paris, chez une nourrice; nous allions le voir de temps en temps, ma mère et moi; ma mère cachait ses beaux cheveux blancs sous des cheveux noirs et moi les miens sous des cheveux roux pour ressembler à la première fille venue. Il était beau, il avait déjà un an, il nous reconnaissait quand nous arrivions, il avait l'air de comprendre, il nous souriait, il faisait aller ses petites mains et ses petits pieds; nous donnions tout ce qu'il fallait, mais cette nourrice, elle ne l'aimait pas, il n'était pas soigné comme par sa mère. Elle n'avait que de la curiosité, cette femme, elle aurait voulu savoir pour gagner davantage. Chacun son intérêt. Alors il est mort. Il me regardait en mourant, ce pauvre petit; on aurait dit qu'il comprenait; maman et moi, nous l'avons bien embrassé, bien habillé tout en blanc, puis nous l'avons couché dans sa bière avec des roses et tous ses petits jouets, et nous l'avons accompagné jusqu'au bout. Il n'y avait que nous; on nous regardait. Il est dans le petit cimetière de Colombes. Depuis que nous sommes ici, nous n'avons pas pu y aller, mais il a toujours des fleurs. Le jardinier en a soin, c'est un bon homme, et puis un seul nom sur la pierre, un nom de baptême. Jean, le nom de maman. (Elle pleure en tournant machinalement son mouchoir entre ses mains et, voyant qu'André pleure): Vous pleurez! merci. Il n'y a que vous et maman qui ayez jamais pleuré avec moi.

Die letzten Worte Denise's hat Brissot gehört, und für den Greis, der bisher die Rechtlichkeit als die höchste Tugend angesehen und geübt hat, ist diese Offenbarung ein vernichtender Schlag; er weist seine Tochter von sich und bittet den Grafen um Vergebung, unehrenhafte Leute in sein Haus eingeführt zu haben. Sein Verhängnis führt gerade den Verführer Denise's dem aufgeregten Vater in den Weg; Brissot stürzt auf ihn zu und droht ihn zu erdrosseln; aber ein anderer Gedanke fährt ihm durch den Kopf: „Wenn nicht in einer Stunde, ruft er dem sich vergebens Sträubenden zu, Deine Mutter um die Hand meiner Tochter bittet, so töte ich Dich, wo auch immer ich Dich treffe.“

Madame de Thauzette mufs sich zu dem Gange bequemen, und Denise soll die Frau des von ihr verachteten Mannes werden; sie zieht es jedoch vor, für immer sich in dem Dunkel des Klosters zu verbergen. Da übermannt André die Liebe zu dem heroischen Mädchen, er öffnet ihr die Arme und führt sie als sein Weib heim. — Die Rolle der Denise ist von Mademoiselle Reichemberg kreiert worden. Kr.

Revuenschau.

Revue des deux mondes. 1 février 1885.

A. Theuriet, Eusèbe Lombard. III. — C. Rousset, Les commencements d'une conquête. II. Le commandement du général Berthezène. — E. Risler, La crise agricole en France et en Angleterre. — H. Houssaye, L'impératrice Théodora. — Th. Bentzon, Littérature américaine: Le roman de la femme-médecin. — H. de Varigny, Gheel, une colonie d'aliénés. — G. Valbert, L'attentat de Niederwald. — Revue littéraire. — Revue dramatique.

15 février 1885.

A. Delpit, Solange de Croix-Saint-Luc. I. — J. de La Gravière, La fin d'une grande marine. II. La suppression du corps des galères. — F. Brunetière, Études sur le XIII[e] siècle. Les romanciers. III. Antoine-François Prévot. — V. du Bled, Une ancienne colonie française. II. La vie politique, sociale et littéraire au Canada. — J. Bourdeau, Poètes et humoristes de l'Allemagne: M. Gottfried Keller. — A. Duponchel, Les canaux du Rhône et le Phylloxera. — Revue dramatique.

Revue politique et littéraire.

N. 4. J. Lemaître, Denise, de M. Alexandre Dumas; E. Caro, Une Académie sous le Directoire, d'après Jules Simon; E. de Pressensé, Un philosophe genevois: Amiel et ses juges; G. de Peyrebrune, Mademoiselle de Trémor. VI.; M. Gaucher, Edmond About, souvenirs de jeunesse; Chronique musicale. — N. 5. E. Mouton, La physionomie des végétaux; ***, Souvenirs du Colorado: Denver, les mines, le climat, les habitants; G. de Peyrebrune, Mademoiselle de Trémor. VII.; J. Lemaître, Professeurs du Collège de France: G. Boissier; G. Dampt, Mon premier duel. — N. 6. F. Combe, Les Tournesols, mœurs anglaises contemporaines. I.; L. Quesnel, Mers polaires: Le D[r] Nordenskiold, le voyage de la Vega; J. Lemaître, Conteurs contemporains: Armand Silvestre; E. Ténot, Documents parlementaires: Le roi Norodom et le gouverneur de la Cochinchine; M. Gaucher, Causerie littéraire; Théâtre de l'Odéon. — N. 7. G. Charmes, La politique coloniale et l'alliance anglaise; T. Combe, Les Tournesols, mœurs anglaises contemporaines. II.; E. Egger, Littérature grecque: Thucydide, d'après J. Girard; L. Ulbach, Espagne et Portugal: L'Escurial; D. Ordinaire, Peintres contemporains: Jean Gigoux; M. Gaucher, Causerie littéraire. — N. 8. J. Reinach, Les évolutions de la politique coloniale; J. Lemaître, Poètes contemporains: Th. de Banville; T. Combe, Les Tournesols, mœurs anglaises contemporaines; É. Pouvillon, En Garonne, souvenir; M. Gaucher, Causerie littéraire.

Neue Publikationen.

I. Philologie und Pädagogik.

Bahlsen, L., Adam de la Halle's Dramen und das «Jus du pelerin». I. Marburger Dissertation.

Börner, O., Raoul de Houdenc. Eine stilistische Untersuchung über seine Werke und seine Identität mit dem Verfasser des Messire Gauvain. Leipzig, Fock. M. 2,40.

Doneaud du Plan, Étude sur Rotrou. Amiens, Delattre-Lensel.

Filek, E., Französische Schulgrammatik. 4. Auflage. Wien, Holder. M. 2,12.

Heinrich, F., Über den Stil von Guillaume de Lorris und Jean de Meung. Marburger Dissertation.

Heuser, W., Über die Teile, in welche die Lothringer Geste sich zerlegen läßt. I. Marburger Dissertation.

Kehr, J., Über die Sprache des Livre des manieres von Estienne de Fougières. Bonner Dissertation.

Kemnitz, A., Französische Schulgrammatik. I. Leipzig, Neumann. M. 3,20.

Marseille, H., Über die Handschriftengruppe E, M, P, X der Geste des Loherains. Marburger Dissertation.

Oesten, R., Die Verfasser der altfranzösischen chanson de geste Aye d'Avignon. Marburger Dissertation.

Pape, R., Die Wortstellung in der provenzalischen Prosalitteratur des XII. u XIII. Jahrhunderts. Jenenser Dissertation.

Paris, G., Chrétien Legouais et autres traducteurs ou imitateurs d'Ovide. Paris, Impr. Nat.

Pfeiffer, E., Über die Handschriften des altfranzösischen Romans Partenopeus de Blois. Marburger Dissertation.

Polisch, B., Die Patoisformen in Molière's Lustspielen. Hallenser Dissertation.

Raumair, Über die Syntax des Robert von Clary. Erlangen, Deichert. M. 1,80.

Riecke, O., Die Nebensätze im Oxforder Text des altfranzösischen Rolandsliedes. Münsteraner Dissertation.

Rudolph, A., Über die Vengeance Fromondin, die allein in Hs. M[a] erhaltene Fortsetzung der Chanson Girbert de Mez. Marburger Dissertation.

Scheler, A., Étude lexicologique sur les poésies de Gillon le Muisit. Bruxelles, Muquardt. Frs. 3.

Sundby, Th., Blaise Pascal, sein Kampf gegen die Jesuiten und seine Verteidigung des Christentums. Aus dem Dänischen von H. Junker. Oppeln, Maske.

Wolff, C., Futur und Conditional II im Altprovenzalischen. Marburger Dissertation.

Zacher, A., Beiträge zum Lyonner Dialekt. Bonner Dissertation.

II. Belletristik, Geschichte, Geographie, Philosophie.

Ackermann, L., Oeuvres. Ma vie. Premières poésies. Poésies philosophiques. Paris, Lemerre. Frs. 5.

Adam, Mme E., Récits d'une paysanne. Édition illustrée. Paris, Lemonnyer. Frs. 15.

Autour du village. Paris, Oudin. Frs. 3,50.

Barot, O., Les Trois batards. 2 vols. Paris, Rouff. Frs. 7.
Béchard, F., Les Deux Lucien. Paris, Dentu. Frs. 3.
Biart, L., Voyages et aventures de deux enfants dans un parc. Paris, Hetzel. Frs. 3.
Black, G., Le Château de la Baraque. Paris, Marpon et Flammarion. Frs. 3,50.
Bonzon de Gardonne, Mme, France et Gertrude. Paris, Fischbacher. Frs. 3.
Chateau-Chalons, L. de, Arnold (Poésies). Paris, Perrin. Frs. 7,50.
Chénier, A., Oeuvres poétiques, précédées de la vie d'André Chénier, mises en ordre et annotées p. M. L. Moland. 2 vols. Paris, Garnier. Frs. 15.
Chincholle, Ch., Les Jours d'absinthe. Roman parisien. Paris, Frinzine Frs. 3,50.
Copin, A., Au son du clairon (Poésies). Paris, Marpon. Frs. 1,50.
Coppée, Fr., Oeuvres. Poésies, 1872—1878. Avec portrait. Paris, Lemerre. Frs. 50.
Darc, D., Une Aventure d'hier. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.
Delaunay, E., Nouvelles. Paris, Dentu. Frs. 3.
Dinska, la princesse Anna, Étrennes aux dames. Le Livre du désir. Librairie des auteurs modernes. Frs. 10.
Dumas, P., Thalie. Alice. Paris, Marpon. Frs. 3,50.
Duprez, G., Graines d'artiste. Silhouettes vocales. Paris, Tresse. Frs. 1,50.
Fillyères, C., Les Surprises de Berthe. Paris, Bray et Retaux. Frs. 2.
Flaubert, G., Oeuvres. Bouvard et Pécuchet (œuvre posthume). Paris, Lemerre. Frs. 5.
France, J., La Baronne de Langis. Paris, Plon. Frs. 3,50.
Füster, Ch., Contes sans prétention. (Lausanne.) Paris, Monnerat. Frs. 2,50.
Gagneur, L., La Fournaise. Paris, Dentu. Frs. 3.
Gigoux, J., Causeries sur les artistes de mon temps. Paris, Lévy. Frs. 3,50.
Goudeau, E., Fleurs du bitume. Petits poèmes parisiens. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.
Gourdon de Genouillac, H., Comment elles agissent. Paris, Tresse. Frs. 3,50.
Grange, J., Histoire d'un jeune homme. Paris, Haton. Frs. 4.
Lachaud, G., Impitoyable amour. Paris, Dentu. Frs. 3.
Lachèse, M., Le Vieux musicien. Paris, Bray et Retaux. Frs. 2.
Laferrière, A., Souvenirs d'un jeune premier. Paris, Dentu. Frs. 3.
Lamarre, C., Mémoires de Jules X···. 2 vols. Paris, Delagrave. Frs. 7.
Laurie, A., Scènes de la vie de collège dans tous les pays. Une année de collège à Paris. Paris, Hetzel. Frs. 3.
Lemonnier, C., L'Hystérique. Paris, Charpentier. Frs. 3,50.
Mahalin, P., Le Duc rouge. Roman d'aventures. Paris, Tresse. Frs. 3,50.
Maizeroy, R., Au régiment. Paris, Havard. Frs. 3,50.
Mary, J., Les Faux mariages. Roman parisien. Paris, Boulanger. Frs. 3,50.
Matthey, A., Le Point noir. Paris, Charpentier. Frs. 3,50.
Montépin, X. de, La Porteuse de pain. III. IV. 2 vols. Paris, Dentu. Frs. 5.
Nisard, A., La Maison et l'Église. Souvenirs d'un enfant catholique. Paris, Bray et Retaux. Frs. 3,50.
Pour la Noël. Contes et récits de tous les pays. 1884—1885. Aux bureaux de la Revue britannique. Frs. 3.
Pour se marier. Traditions mondaines, usages, formalités. Paris, Hauriot (11, rue Mansart). Frs. 3.

Quatrelles, Lettres à une honnête femme sur les événements contemporains. Paris, Lévy. Frs. 3,50.

Rachilde, Nono. Roman de mœurs contemporaines. Paris, Monnier. Frs. 3,50.

Raçot, A., et G. Pradel, Les Drames de l'honneur. Paris, Boulanger. Frs. 3,50.

Saint-Landri, Le Roman d'un imbécile. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.

Théo-Critt, Vive le mariage. Paris, Marpon. Frs. 5.

Theuriet, A., Les Oeillets de Kerlaz. Paris, Conquet. Frs. 20.

Tinseau, L. de, La Meilleure part. Paris, Lévy. Frs. 3,50.

Verlaine, P., Jadis et naguère. Poésies. Paris, Vanier. Frs. 3.

Vitu, A., Les Mille et une nuits du théâtre. 1re série. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.

Aubé, B., L'Église et l'État dans la seconde moitié du IIIe siècle (249—284). Paris, Perrin. Frs. 7,50.

Bémont, Ch., Simon de Montfort, comte de Leicester. Sa vie, son rôle politique en France et en Angleterre. Paris, Picard. Frs. 7,50.

Claretie, J., Peintres et Sculpteurs contemporains. 2e série: Artistes vivant en janvier 1881. Librairie des bibliophiles. Frs. 40.

Geley, L., Fancan et la politique de Richelieu de 1617 à 1627. Paris, Cerf. Frs. 6.

Hauvette-Besnault, A., Les Stratèges athéniens. Paris, Thorin. Frs. 5.

Hénault, C., Origines chrétiennes de la Gaule celtique. Recherches historiques sur la fondation de l'église de Chartres et des églises de Sens, de Troyes et d'Orléans (Chartres). Paris, Bray et Retaux. Frs. 6.

Hérisson, Comte d', Journal d'un officier d'ordonnance. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.

Ideville, Comte d', Les Petits côtés de l'histoire. Notes intimes et documents inédits. 1870—1884. Paris, Lévy. Frs. 3,50.

Luchaire, A., Étude sur les actes de Louis VII. Paris, Picard. Frs. 20.

Michelet, J., Oeuvres. Histoire de France. Moyen-âge. T. I. Paris, Lemerre. Frs. 6.

Neymarck, A., Turgot et ses doctrines. 2 vols. Paris, Guillaumin. Frs. 15.

Paillard, Ch., L'Invasion allemande en 1544. Paris, Champion. Frs. 7,50.

Pierling, Le Saint-Siège. La Pologne et Moscou. 1582—1587. Paris, Leroux. Frs. 2,50.

Reinach, Th., Histoire des Israélites depuis l'époque de leur dispersion jusqu'à nos jours. Paris, Hachette. Frs. 4.

Sathas, N., Documents inédits relatifs à l'histoire de la Grèce au moyen-âge. T. VI. Paris, Maisonneuve. Frs. 20.

Winterer, l'abbé, Le Danger social ou deux années de socialisme en Europe et en Amérique. Paris, Poussielgue. Frs. 2.

Xénopol, D., Une Énigme historique. Les Roumains au Moyen-âge. Paris, Leroux. Frs. 7,50.

Bouche, P., Sept ans en Afrique occidentale. La Côte des Esclaves et le Dahomey. Paris, Plon. Frs. 4.

Colquhoun, A., Autour du Tonkin. Traduit p. Ch. Simond. T. II. Paris, Oudin. Frs. 3,50.

Noirot, E., A travers le Foutah-Diallon et le Bambouc. Souvenirs du voyage d'exploration de la mission du Dr Bayol. Paris, Dreyfous. Frs. 4.

Bougaud, É., De la Douleur. Paris, Poussielgue. Frs. 3,75.
Chastel, É., Histoire du christianisme depuis son origine jusqu'à nos jours. 5 vols. Paris, Fischbacher. Frs. 60.
Essai sur la mission actuelle de la femme, par un Diplomate. Paris, Plon Frs. 2,50.
Renouvier, Ch., Esquisse d'une classification systématique des doctrines philosophiques. T. I. Paris, Au Bureau de la Critique Philosophique. Frs. 8.

Recensionen erschienen über:

Birkenhoff, R., Über Metrik und Reim der altfranzösischen Brandanlegende. Marburg 1884. — cf. Litteraturblatt f. germ. u. roman. Phil. 1885. N. 2. pg. 68. Vising [als wenig gelungen bezeichnet].
Breymann, H., Französische Elementargrammatik für Realschüler. München 1884; **Breymann** und **Möller**, Zur Reform des neusprachlichen Unterrichts. München 1884. — cf. Herrig's Archiv 73 pg. 106. Wohlfahrt [die Bücher zeigen einen wesentlichen Fortschritt in der Unterrichtsmethode des Französischen].
Hündgen, E., Das altprovenzalische Boethiuslied. Oppeln 1884. — cf. Litteraturblatt f. germ. u. roman. Phil. 1885. N. 2. pg. 72. Meyer [kein Gewinn für die Wissenschaft].
Peters, Materialien zu französischen Klassenarbeiten. Leipzig 1882. — cf. Herrig's Archiv 73 pg. 112 [nicht ungeeignet].
Raynaud, G., Bibliographie des Chansonniers français des XIII[e] et XIV[e] siècles. Paris 1884. — cf. Litteraturblatt f. germ. u. roman. Phil. 1885. N. 2. pg. 61. Schwan [anerkennend, mit vielen Nachträgen].
Li romans de Claris et Laris. Herausgegeben von J. **Alton**. Tübingen 1884. — cf. Litterarisches Centralblatt 1885. N. 8. pg. 247. W. F. [im ganzen empfehlend, mit zahlreichen Zusätzen].
Satyre Ménippée, herausgegeben von J. **Frank**. Oppeln 1884. — cf. Deutsche Litteraturzeitung 1885. N. 7. pg. 227. Vollmöller [empfehlend; der Herausgeber hätte Orthographie und Interpunktion nicht verjüngen sollen].

Litterarische und Personalnachrichten.

Der **Verein** für neuere Sprachen zu **Hannover** versandte soeben seinen 5. Jahresbericht; wir entnehmen demselben folgendes: Der Verein zählte 74 Mitglieder (gegen 65 im vorigen Vereinsjahr); von den 15 Vorträgen, die von 12 Rednern gehalten sind, beschäftigten sich 7 mit dem Französischen, 3 mit dem Englischen, 2 mit dem Italienischen, 2 mit dem Deutschen und 1 mit einer neuen Weltsprache; 2 Reden wurden in englischer und je 1 in französischer und italienischer Sprache gehalten. Aufserdem bestanden wissenschaftliche Abende behufs weiterer Fortbildung. Im Lesezimmer lagen 9 Blätter für Französisch, 5 für Englisch, 2 für Deutsch, 1 für Germanisch und Romanisch und 4 Blätter allgemeinen Inhalts auf. Wir wünschen dem Verein ein fröhliches Gedeihen und rege Nachahmung.

Verzeichnis der Vorlesungen,

welche über romanische und englische Philologie im Sommer 1885 an deutschen Universitäten werden gehalten werden.*)

Basel. Soldan, Italienische Grammatik; Ausgewählte Abschnitte altfranzösischer Chansons de geste; Molière, sa vie et ses œuvres; Französische Stilübungen; Spenser's Faerie Queene.

Berlin. Tobler, Geschichte der provenzalischen Dichtung; Cervantes' Novelas ejemplares; provenzalische Übungen. — Schwan, Französische Litteratur des 14. und 15. Jahrhunderts; Übungen zur Syntax des Altfranzösischen; Provenzalische Übungen. — Feller, Französische Syntax; Über die tragische Dichtung im 17. Jahrhundert; Die Chansons in Frankreich; Übungen im mündlichen und schriftlichen Gebrauch des Französischen. — Geiger, Französische Litteraturgeschichte zur Zeit Ludwig's XIV. — Rossi, Italienische Grammatik; Ariosto's Orlando Furioso; Italienische Übungen. — Zupitza, Geschichte der Flexionen des Englischen; Geschichte der mittelenglischen Litteratur; Übungen zur historischen Grammatik des Englischen. — Horstmann, Geschichte des englischen Dramas. — Bashford, Englische Grammatik und Syntax; Englische Litteratur im 18. Jahrhundert.

Bern. Morf, Geschichte der französischen Litteratur im 18. Jahrhundert; Repetition der neufranzösischen Grammatik; Italienisch; Altfranzösische Grammatik (Seminar); Litterarhistorische Übungen. — Künzler, Englische Grammatik.

Bonn. Förster, Das altfranzösische Rolandslied; Formenlehre des Italienischen, Provenzalischen und Französischen; Petrarca's Gedichte (Seminar). — Stürzinger, Die ältesten französischen Sprachdenkmäler: Portugiesische Übungen (Os Lusiades). — Waridel, Französische Übungen für Anfänger und für Vorgerücktere. — Piumati, Italienische Sprachlehre für Anfanger und für Geübtere, mit Interpretation leichterer Schriftsteller und Übersetzung deutscher Autoren. — Bischoff, Anfangsgründe der englischen Sprache; Englische Grammatik für Geübtere; Syntax der neufranzösischen Sprache, mit praktischen Übungen; Interpretation englischer und französischer Schriftsteller in der betreffenden Sprache. — Trautmann, Neuenglische Grammatik mit Übungen in der Aussprache; Übungen der englischen Gesellschaft (Einführung in die altenglische Grammatik und Übersetzung des Beowulf). — Morsbach, Mittelenglische Grammatik (Laut- und Flexionslehre).

Breslau. Gaspary, Französische Syntax; Voltaire's Leben und Werke; Altfranzösische Übungen (Seminar). — Freymond, Geschichte der französischen Litteratur im 17. Jahrhundert. II.; Syntax, mit Übungen im Übersetzen und Sprechen; Über die bekanntesten französischen Lyriker unserer Zeit. — Kölbing, Erklärung ausgewählter Stücke aus Zupitza's Alt- und Mittelenglischem Übungsbuch; Erklärung von Mœbius Analecta norrœna.

Erlangen. Varnhagen, Angelsächsische Grammatik und Erklärung des Beowulf; Erklärung altfranzösischer Texte. — Wagner, Geschichte der englischen Litteratur im 19. Jahrhundert; Übungen im schriftlichen und mündlichen Gebrauch der englischen Sprache.

---

*) Auf mehrfachen Wunsch teilen wir sämtliche neusprachlichen Vorlesungen (aufser den germanischen) mit.



Freiburg. Neumann, Historische Grammatik der französischen Sprache. I. (Lautlehre); Interpretation eines altfranzösischen Gedichtes; kurze historische Grammatik der italienischen Sprache für Anfänger; Altfranzösische und provenzalische Übungen (Seminar). — Levy, Dante's Leben und Werke; Geschichte der provenzalischen Litteratur vom 16. Jahrhundert bis auf unsere Zeit. — Merkel, Neufranzösische Übungen (Seminar); Pädagogische Übungen (Einführung in die Praxis des französischen Unterrichts). — Rolef, Französische Diktier- und Sprechübungen; Augier's Gendre de Monsieur Poirier; Englische Grammatik für Anfänger; Shakespeare's Julius Cæsar; Italienische Grammatik für Anfänger; I Promessi sposi da Manzoni; Spanische Grammatik; El Romancero del Cid.

Giefsen. Birch-Hirschfeld, Geschichte der englischen Litteratur seit dem Zeitalter der Elisabeth; Erklärung von Rabelais' Gargantua und Pantagruel. — Pichler, Lektüre und Interpretation von Shakespeare's Henry IV; Lektüre und Interpretation von Voltaire's Zaïre; Stilistische Übungen.

Göttingen. Vollmöller, Französische Grammatik; Französische Litteratur bis zum 12. Jahrhundert. — Andresen, Provenzalische Denkmäler. — Napier, Chaucer. — Kœune, Übersetzung von Schiller's Dreifsigjährigem Krieg; Histoire de la littérature française au 18e siècle; Cours de littérature; Exercices de style et de composition.

Greifswald. Koschwitz, Über die Verwertung der romanischen Philologie im Schulunterricht; Geschichte der französischen Litteratur im 19. Jahrhundert; Altfranzösische Übungen (Seminar). — Konrath, Geschichte des englischen Dramas bis Shakespeare; Erklärung des Beowulf; Marlowe's Faust (Seminar). — Behrens, Einführung in das Studium der romanischen Sprachen; Neufranzösische Übungen. — Marx, Shakespeare's As you like it; Übersetzung von Schiller's Dreifsigjährigem Krieg ins Englische; Einführung in das Studium des Englischen. II.

Halle. Suchier, Neuprovenzalisch; Einleitung in die romanische Philologie. — Aue, Erklärung von Shakespeare's Merchant of Venice; Übersetzung von Lessing's Minna von Barnhelm; englische Übungen. — Wardenburg, Lektüre und Interpretation von Molière's Avare; Übertragung von Schiller's Parasit.

Heidelberg. Bartsch, Englischer Kursus; Altenglische Übungen nach Zupitza's Lesebuch. — Laur, Geschichte der französischen Nationallitteratur; Grammaire historique de la langue française; Französische Übungen (Seminar). — Freymond, Geschichte der französischen Litteratur im 17. Jahrhundert; Erklärung des Chevalier au lyon von Crestien de Troyes; Altfranzösische Übungen (Seminar).

Jena. Thurneysen, Geschichte der französischen Litteratur im 17. Jahrhundert; Französische Übungen; Altirische Übungen.

Kiel. Stimming, Erklärung des altfranzösischen Rolandsliedes; Geschichte der provenzalischen Litteratur; Übungen im Provenzalischen. — Sterroz, Geschichte der französischen Litteratur im 15. Jahrhundert; Über die französische Sprache in der klassischen Zeit; Béranger's Leben und Lieder. — Sarrazin, Erklärung des Beowulf mit grammatischer Einleitung; Mittelenglische Übungen. — Heise, Shakespeare's Macbeth mit Erklärung; Geschichte der englischen Litteratur im 15. Jahrhundert; Übungen im Englischen.

Königsberg. Kifsner, Altfranzösische Litteraturgeschichte; Interpretation von Shakespeare's Macbeth; Erklärung provenzalischer Denkmäler (Semi-

nar). — Favre, Lektüre und Interpretation von Racine's Phèdre; Französische Übersetzungsübungen. — Lentzner, Neuenglische Übungen; Lektüre und Interpretation von Milton's Comus.

Leipzig. Ebert, Geschichte der italienischen Litteratur; Lektüre spanischer Dichtungen (Seminar). — Settegast, Französische Litteraturgeschichte seit Corneille. II. Teil (18. Jahrhundert); Neufranzösische Übungen. — Wülcker, Geschichte der Litteratur Grofsbritanniens von den ältesten Zeiten bis ins 19. Jahrhundert; Erklärung von Chaucer's Canterbury Tales mit Einleitung.

Marburg. Stengel, Geschichte der provenzalischen Litteratur; Paläographische Übungen. — Vietor, Allgemeine Phonetik; Angelsächsische Grammatik.

München. Hofmann, Altfranzösisch und Provenzalisch; Romanische Übungen. — Breymann, Chaucer's Leben und Werke und Interpretation der Canterbury Tales (éd. Zupitza); Englische Litteraturgeschichte des 19. Jahrhunderts; Französische Stilübungen; Sheridan's School for scandal. — Munker, Einleitung in das Studium Milton's. — Géhant, Französische Sprache und Litteratur.

Münster. Körting, Französische Litteraturgeschichte von den Anfängen bis Ausgang des 16. Jahrhunderts; Französische und englische Rhythmik; Provenzalische Grammatik und Übungen; Französische Übungen (Interpretation der ältesten französischen Sprachdenkmäler). — Deiters, Französische Übungen; Erklärung von Molière's Précieuses ridicules; Englische Übungen; Erklärung von Shakespeare's King Richard III. — Einenkel, Geschichte der schottischen Litteratur von den Anfängen bis zur Reformation; Einleitung in die Chaucerphilologie.

Rostock. Bechstein, Vergleichende Interpretation der Chanson de Roland und des deutschen Rolandsliedes des Pfaffen Konrad. — Robert, Cours pratique de français; Histoire de la littérature française; Variations du langage français depuis le 12e siècle. — Lindner, Erklärung der Pseudo-Chaucer'schen Tale of Gamelyn (ed. Skeat); Erklärung ausgewählter Kapitel aus Bartsch' altfranzösischer Chrestomathie.

Strafsburg. Gröber, Geschichte der französischen Litteratur seit dem 16. Jahrhundert; Erklärung altfranzösischer Texte (Seminar). — Baragiola, Einführung in die italienische Sprache; Poeti italiani odierni; Friaulisch nach Ascoli's Archivo glottologico (Seminar). — Roehrig, Vers- und Strophenbau mit Erklärung von Regnard's Légataire universel; Übersetzung der Hauptstellen aus Gœthe's Faust und einiger lyrischen Gedichte; Brieflitteratur im 18. Jahrhundert. — ten Brink, Geschichte der alt- und mittelenglischen Litteratur; Shakespeare's Coriolanus; Beowulf (Seminar). — Levy, Einführung ins Englische; Byron's Childe Harold; Übungen (Seminar).

Tübingen. Holland, Vergleichende Grammatik der romanischen Sprachen; Dante's Inferno; Provenzalischer oder spanischer Kursus. — Pfau, Pascal's Lettres à un Provincial; Französische Synonymik; Syntax der französischen Sprache. — Schuler, Englische Grammatik; History of English Litterature; Byron, Prisonner of Chillon und Siege of Corinth.

Würzburg. Mall, Geschichte der provenzalischen Litteratur; Erklärung alter englischer Texte.

Zürich. Breitinger, Byron et son œuvre d'après les recherches nouvelles; Englische Übungen; Le roman du second empire II; Cours français; Ita-

lienische Formenlehre und Übungen; Erklärung der satirisch-lyrischen Gedichte Zendrini's. — Ulrich, Geschichte der romanischen Litteratur bis Ende des 13. Jahrhunderts. I.; Französische Lautlehre; Rätoromanisch; Provenzalische Übungen. — Ziesing, Du roman en France: introduction historique; Alfred de Musset avec cours pratique. — Meyer, Principien der Sprachgeschichte mit hauptsächlicher Rücksicht auf lebende Sprachen; Geschichte des Vulgärlateins; Geschichte des altfranzösischen Epos; Italienische Wortbildungslehre. (Fortsetzung in N. 5.)

Notiz.

Wir richten an unsere Leser die Frage, ob und wo und unter welchen Bedingungen man folgende Werke in Deutschland finden könnte: 1) E. Dumont, Souvenirs sur Mirabeau, herausgegeben von J. L. Duval. Paris 1832. 2) Buchez et Roux, Histoire parlementaire de la Révolution française. Paris 1834—38. Ein Nachweis würde uns zu herzlichem Danke verpflichten.

Die Redaktion.

Abgeschlossen am 25. Februar 1885.

Beiträge sind an den Herausgeber, Dr. Adolf Krefsner, Kassel, Kölnische Allee 87, zu senden. An dieselbe Adresse sind Anfragen über Honorar und Sonderabzüge zu richten. Die Herren Verfasser und Verleger werden ersucht, dafür sorgen zu wollen, dass alle neuen die französische Sprache und Litteratur betreffenden Werke gleich nach Erscheinen der Redaktion der Franco-Gallia zugesandt werden, da nur dann pünktliche Besprechung erfolgen kann.

Text unter verantwortlicher Redaktion von Dr. Adolf Krefsner in Kassel. Für den Inseratenteil verantwortlich: der Verleger Julius Zwifsler in Wolfenbüttel.

II. Jahrg. Heft 5. Mai 1885.

Franco-Gallia.

Kritisches Organ für französische Sprache und Litteratur.

Herausgegeben von

Dr. Adolf Krefsner

in Kassel.

Erscheint monatlich. Preis pro Semester Mk. 4.

Le système dramatique de Racine.

I.

On a fait bien des parallèles de Corneille et de Racine; c'est même un sujet usé de dissertation française en rhétorique et aux examens du baccalauréat ès-lettres. On a répété à satiété les commentaires de Voltaire et de La Harpe, on a exploré des régions nouvelles, et pourtant on n'a pas encore tout dit. On a parlé du style, des sentiments, des passions, des caractères, de l'abus de la politique et de l'abus de l'amour, on n'a pas dit un mot de ce qu'on appelle aujourd'hui: le métier. La partie pratique et matérielle de l'art dramatique paraît avoir complètement échappé aux critiques éminents qui ont analysé le génie des deux poètes. Il semble que pour eux une tragédie ne soit autre chose qu'un poème dialogué plus ou moins émouvant, écrit avec plus ou moins de verve et d'éloquence. Il est cependant difficile de nier que tout poète dramatique se fait une méthode qui, pour être inconsciente, n'en est pas moins réelle. Or la méthode ou si l'on veut, le système de Racine est très différent de celui de Corneille et de presque tous les poètes tragiques, et c'est de ce système qu'il nous paraît intéressant d'exposer les ressorts et l'extrême originalité.

Pour Corneille comme pour les Grecs, pour les Anglais, les Espagnols et les Allemands, une œuvre dramatique est la mise

en scène d'une légende, d'un roman, ou mieux encore d'une histoire, c'est-à-dire d'une suite d'événements plus ou moins nombreux, plus ou moins extraordinaires aboutissant à un dénouement logique. Quelques-uns de ces événements sont accomplis, quand le rideau se lève, et composent la donnée. L'exposition nous les fait connaître. Les autres, les plus importants, vont se passer sous les yeux du spectateur. Que nous apprend l'exposition du *Cid?* L'amour de Rodrigue et de Chimène, rien de plus. Nous allons assister à la querelle des deux pères, à l'affront fait à don Diègue, au duel de Rodrigue et du comte, au désespoir de Chimène . . , en un mot à toute cette action merveilleuse et héroïque qui est la pièce elle-même. L'exposition d'*Horace* nous fait connaître la guerre allumée entre Albe et Rome et les doubles liens qui unissent Sabine à Horace, Curiace à Camille. Voilà tout. C'est sous nos yeux que les beaux-frères vont être choisis pour champions de leurs villes natales, qu'Horace reviendra du combat, vainqueur et meurtrier du fiancé de Camille, qu'il poignardera sa sœur, que le roi viendra le juger et l'absoudre. En somme, dans ces deux drames, la donnée n'est rien au prix des événements qui remplissent les cinq actes. Qu'on fasse le même travail sur les autres pièces de Corneille, le résultat sera toujours le même. Dans les dernières œuvres les événements souvent inattendus, prendront un caractère marqué d'invraisemblance romanesque et c'est de ces coups de théâtre que le vieux maître fera jaillir les tirades d'une incomparable éloquence qui brillent encore au sein de ses drames les plus oubliés.

Racine aurait pu suivre ce système, qui est, nous le répétons, celui de presque tous les poètes tragiques; mais la nature de son génie le portait aux études psychologiques et lui fit trouver une autre voie. Le problème qu'il se posa semble avoir été celui-ci: «Étant donnés des caractères et des passions, montrer les modifications qu'ils peuvent subir sous leurs pressions mutuelles et leurs influences réciproques.» Les termes mêmes du problème indiquent que le psychologue devra se renfermer dans une situation unique et parfaitement limitée, car tout événement nouveau influerait nécessairement sur les sentiments des personnages et alors ce ne seraient plus seulement leurs passions et leurs caractères qui seraient en jeu. Il y aurait là intervention d'un élément étranger qui ôterait à l'analyse projetée tout intérêt et toute valeur. Ce serait une improbité; nous allions dire, une tricherie. Donc, au moment où la toile se lève, tous les événements sont accomplis;

les personnages sont en présence, et aucun fait extérieur ne viendra modifier les conséquences nécessaires des passions qui les agitent.

Faut-il maintenant se demander pourquoi Corneille est si malheureux sous le joug des Unités, tandis que Racine le porte avec tant d'aisance et de grâce? C'est que cette règle fameuse qui devient une pierre d'achoppement pour le drame d'action, est une nécessité pour le drame d'analyse. Si cette règle n'avait pas été connue de Racine, il l'aurait certainement inventée. Loin d'avoir besoin d'un jour et d'une nuit, c'est à peine si des situations aussi tendues peuvent se prolonger au-delà de quelques heures; et, d'un autre côté, comment songer à transporter de place en place des personnages que leurs volontés ont réunis en un faisceau si étroit que la mort seule pourra le rompre? Tout changement de lieu ne serait-il pas un événement nouveau, et n'éloignerait-il pas les uns des autres ceux qui ne doivent plus se séparer? N'est-ce pas dans ce palais, dans cette salle même, qu'ils doivent lutter et mourir?

II.

Certes, il est dur d'avoir en vingt-quatre heures à faire souffleter don Diègue par don Gormas, à tuer ce dernier par la main de Rodrigue, à livrer bataille aux Maures, à mettre aux prises le Cid et don Sanche, à résoudre presque Chimène à recevoir la main du meurtrier de son père. Suivre la règle, même à demi, accumuler tant d'aventures et faire un chef-d'œuvre, c'est là une entreprise dont pour sortir vainqueur il faut s'appeler le grand Corneille. Essayez en revanche de glisser seulement une demi-journée entre deux actes de *Bajazet* ou de *Mithridate,* et vous n'avez plus de pièce, car vous vous heurtez à des passions qui n'attendent pas, et toute vraisemblance va s'évanouir.

Donc, si vous acceptez le système de Racine, voici comment vous procéderez: comme nous l'avons dit, tous les événements seront accomplis avant d'allumer la rampe, c'est-à-dire tous les faits matériels, tous ceux qui ne dépendent pas uniquement de la volonté des héros que vous allez mettre en scène. Une exposition brève et lucide fera connaître leur situation réciproque, situation nécessairement violente, puisqu'elle doit avant peu aboutir à un dénouement tragique, mais non pas assez tendue, assez inexorable pour amener ce dénouement à elle seule, puisqu'alors il n'y aurait plus de matière pour les cinq actes

du drame. L'exposition remplira le premier acte; quelquefois elle sera plus courte, quelquefois elle empiètera un peu sur le deuxième. Aussitôt que vous aurez fait dire à vos personnages tout ce qu'ils peuvent penser et sentir sous l'empire de cette situation première, un changement de front devra se produire, changement qui n'aura pas pour cause un fait extérieur, mais qui sera le résultat logique des passions dont vous faites l'analyse. Vous aurez ainsi une seconde situation opposée à la première, situation rassurante et trompeuse, qui vous permettra de faire revenir, seuls ou deux à deux, tous vos personnages, et de mettre ainsi sous les yeux des spectateurs un nouvel aspect, l'envers, pour ainsi dire, des sentiments précédemment exprimés. Mais des passions aussi vivement excitées ne sauraient s'arrêter dans leur élan, et la seconde situation va nécessairement en produire une troisième, opposée à celle-ci et par conséquent semblable à la première, mais cette fois farouche, implacable, telle que la mort seule du héros pourra vous en faire sortir. La catastrophe s'accomplira, et aussitôt après nous sentirons une sorte de détente qui, pour les deux ou trois dernières scènes, causera une évolution suprême, et nous laissera entrevoir la seconde situation du drame à travers un brouillard de sang.

Tel est en effet le système qui s'imposait à Racine, et tel est en réalité celui auquel il est resté fidèle depuis *Andromaque* jusqu'à *Phèdre* inclusivement. Nous dirons plus tard un mot d'*Esther* et d'*Athalie*.

Voyez comment il procède dans *Andromaque*, la première œuvre où s'affirme son génie. Bien avant que le drame commence, Troie n'existe plus, Hector est tombé sous les coups d'Achille, et sa veuve est devenue l'esclave du fils de son meurtrier. La première scène expose les termes du problème. Oreste aime Hermione, Hermione aime Pyrrhus, Pyrrhus aime Andromaque, qui, de son côté, a deux adorations: son fils, et le souvenir d'Hector. Ce fils, Oreste au nom de la Grèce vient le réclamer à Pyrrhus. Que fera celui-ci? Livrera-t-il Astyanax en épousant Hermione? Lancera-t-il au contraire un défi à la Grèce, en chassant la fille de Ménélas et en offrant sa main à la veuve d'Hector? C'est vers ce parti que l'amour l'entraîne; mais tout dépend de la réponse que va faire Andromaque. Quoi qu'en ait dit autrefois M. Guizot, dans sa remarquable étude sur Shakespeare, c'est elle qui conduit le drame.

Voici donc la première situation: Pyrrhus refuse de livrer

Astyanax et congédie Oreste, qui échoue comme ambassadeur et triomphe comme amant, car Hermione, sous le coup de l'affront qu'elle essuie, impose silence à son amour, et se déclare prête à le suivre.

Mais Andromaque a rejeté les vœux du roi d'Épire. Déchirée entre les craintes qu'elle conçoit pour son fils, et l'horreur que lui inspire la pensée d'un second hymen, c'est d'abord ce dernier sentiment qui l'emporte. Le drame tourne comme sur une charnière, et nous nous trouvons en face d'une deuxième situation où tous les personnages changent à la fois de sentiment et de langage. Pyrrhus consent à livrer Astyanax, et Hermione se hâte d'éconduire poliment l'amoureux ambassadeur:

Mais que puis-je, seigneur? On a promis ma foi.

Cependant, comme tout se tient et s'enchaîne logiquement dans une pareille œuvre, la seconde situation va nécessairement produire la troisième. En entendant Pyrrhus s'écrier:

.... Allons aux Grecs, livrer le fils d'Hector

Andromaque, vaincue par la terreur, se résout au sacrifice suprême. Elle épousera le roi d'Épire qui renverra Hermione à son père. Qu'on veuille bien remarquer que, comme nous l'avions prévu, cette troisième situation n'est que la première renforcée par la répétition, et rendue plus aiguë par l'espoir un instant allumé dans l'âme d'Hermione. Ainsi la première fois elle se contentait d'armer la Grèce contre Pyrrhus; maintenant ce qu'elle exige, c'est une vengeance immédiate et terrible:

Revenez tout couvert du sang de l'infidèle.

Oreste sort, et le dénouement ne se fait pas attendre: Pyrrhus est frappé au pied de l'autel, et Hermione, folle de douleur, chasse Oreste et meurt d'avoir été obéie. Ainsi que cela devait être, nous retrouvons dans ses paroles suprêmes l'écho de la deuxième situation du drame. Même observation pour Oreste, qui, au troisième acte, voulait commettre un acte de folie en enlevant «sa princesse», et qui cette fois succombe à un véritable accès de démence.

III.

Les bornes de cet article ne nous permettent pas d'analyser les autres pièces de Racine. Que le lecteur étudie lui-même *Britannicus, Bajazet, Mithridate, Iphigénie* et *Phèdre,* et partout il re-

trouvera l'application du même système. Partout, vers la fin du premier acte ou le commencement du deuxième, il verra se produire une évolution qui sera le nœud de la tragédie, évolution trompeuse, action qui sera suivie d'une réaction violente, et n'aura d'autre effet que de retarder la catastrophe en la rendant plus sanglante. Junie et Monime, pour sauver celui qui leur est cher, renonceront à l'amour de Britannicus et de Xipharès; Bajazet, pour préserver Atalide et lui-même des périls qui les menacent, feindra d'aimer la farouche Roxane; Agamemnon trompera Achille et Clytemnestre, en leur cachant le sort qu'il réserve à Iphigénie; Phèdre enfin se croira libre par la mort de Thésée, et déclarera son amour à Hippolyte: mais qu'une heure s'écoule, et Britannicus affrontera Néron, Roxane et Mithridate découvriront le secret d'Atalide et de Monime, Arcas révélera celui du Roi des rois, Thésée sortira du Tartare et surgira devant sa femme épouvantée. Et toujours le poète profitera de ces renversements de fortune et de ces évolutions tragiques pour mettre à nu le cœur de ses héros; ou, pour mieux dire, c'est dans le but unique de peindre sous toutes leurs faces les passions humaines qu'il imagine ces ingénieux artifices qui, pris en eux-mêmes, n'ont à ses yeux qu'une importance secondaire.

Il n'est pas inutile de faire remarquer une conséquence du système de Racine: c'est la multiplicité des scènes entre les mêmes personnages. Chaque fois que la situation change, ils ont quelque chose de nouveau à se dire, et le poète doit nécessairement les ramener deux à deux devant le spectateur. Dans la tragédie d'action, il peut arriver que les événements, en se succédant, ne fassent que renforcer la situation primitive, ce qui rend impossible la répétition des scènes entre mêmes personnages; d'ailleurs l'intérêt n'est pas dans l'analyse des sentiments, il est dans l'action même, et naturellement l'économie de la pièce est toute différente. Tandis que les tragédies de Racine sont presque entièrement composées de dialogues, Corneille réunit souvent sur le théâtre trois, quatre, jusqu'à dix personnages. On a pu, malgré leur sublime éloquence, trouver un peu de monotonie dans les deux scènes de Chimène et de Rodrigue: jamais on n'a reproché à Racine ses deux scènes entre Oreste et Pyrrhus, entre Pyrrhus et Andromaque, entre Néron et Agripine, entre Bajazet et Atalide, entre Achille et Clytemnestre, entre Agamemnon et Achille; ses trois scènes entre Britannicus et Junie, Roxane et Bajazet, Acomat et Atalide, Xipharès et Monime; ses quatre scènes entre

Oreste et Hermione, Roxane et Atalide, Monime et Mithridate; enfin ses cinq scènes entre Burrhus et Agripine. Et comment les lui aurait-on reprochées, puisque c'est en vue de ces scènes répétées que la pièce a été écrite? Dans le système racinien, tout s'enchaîne avec une telle logique que, si vous enlevez un seul fragment, c'est l'œuvre entière qui s'écroule. Ajoutons qu'il est une foule d'observations que nous sommes forcé de négliger. Par exemple, si nous écrivions un livre au lieu d'un article de revue, nous ferions voir comment à côté de ces scènes multiples, le poète, ou plutôt le psychologue, n'en pouvait créer qu'une seule entre Phèdre et Hippolyte, entre Eriphile et Clytemnestre, entre Mithridate et ses fils, entre Acomat et Bajazet, Britannicus et Néron, Andromaque et Hermione, c'est-à-dire entre les personnages dont la situation respective ne changeait pas, tandis que tout le drame évoluait autour d'eux.

Racine a-t-il eu pleine conscience de son système dramatique? Nous croyons qu'on ne sera pas embarrassé de répondre à cette question. Sans doute un grand poète ne descend pas aux minimes détails qui préoccupent ses commentateurs, et il est douteux que, comme nous venons de le faire, il ait pris soin de numéroter et d'étiqueter ses scènes; mais de certains principes qu'il s'était posés découlaient toutes les conséquences que nous essayons de mettre en lumière, et l'importance extrême qu'il attachait aux plans de ses tragédies nous dispense d'insister sur ce point.

Il est sans doute inutile d'expliquer pourquoi nous n'avons pas parlé de *Bérénice,* qui, pas plus que les *Plaideurs,* ne pouvait entrer dans le cadre de cette étude. On devine aussi pourquoi nous ne parlerons ni d'*Esther* ni d'*Athalie.* Dans ces deux dernières pièces, Racine a voulu faire autre chose que ce qu'il avait fait jusque là. En présence des catastrophes bibliques, il eût considéré comme une impiété de se livrer à des analyses psychologiques, qui d'ailleurs n'eussent pas été compatibles avec le sujet. Il revint au système de ses prédécesseurs, adopta une action simple, marchant droit au but, sans surprises et sans épisodes, et nous laissa, au moins dans *Athalie,* un chef-d'œuvre comparable à ceux de la Grèce. C'est la même simplicité, la même perfection, la même grandeur.

IV.

Si Racine a fait école, ses disciples sont loin d'avoir ajouté à sa gloire. Comme ils n'avaient ni son talent, ni son génie, ni

son style, ni son intuition psychologique, ils n'ont su lui dérober que la coupe de ses pièces; la décadence a été rapide, et pas un chef-d'œuvre n'émerge du sein de cet océan de monotonie, de platitude et d'ennui. La tragédie de Racine est pourtant le type de la pièce bien faite; mais l'expérience démontre que cette forme symétrique s'applique mieux à la comédie qu'au drame tragique. C'est parmi les vaudevillistes que Racine a trouvé ses bons élèves, et les meilleures pièces de Labiche ne sont pas construites d'après un autre système que le sien.

Qu'est-ce que cela prouve, sinon, comme dit l'Évangile, qu'il y a plusieurs places dans la maison du Père, et, dans le sujet qui nous occupe, plusieurs manières de réussir au théâtre? Il nous semble donc que certains critiques ont tort lorsqu'ils n'admettent qu'un système dramatique, et attachent aux questions de forme matérielle une importance qu'elles n'ont jamais eue. Certainement tout art se double d'un métier, mais que produit le métier sans art sinon ce théâtre de Scribe dont les lauriers troublent le sommeil de M. Decourcelle? Quand ces mêmes critiques médisent des adorables fantaisies de Musset, nous sommes tenté de leur demander comment ils applaudissent au *Mariage de Figaro,* ce chef-d'œuvre de verve et d'audace qui donne un démenti formel à toutes les lois du bon sens et du théâtre. Quand ces mêmes critiques insinuent que, si l'on ôtait à *Hamlet* et à *Ruy-Blas* leur incomparable poésie, il ne resterait que deux mélodrames assez médiocres, nous leur répondrons qu'en revanche le cadre n'est pas tout, et qu'il faut s'occuper un peu du tableau qu'on doit y mettre. Disons donc, pour conclure, que le théâtre fait partie de la littérature, qu'il n'est pas un art distinct des autres arts littéraires, et que tel ouvrage que les critiques moroses traitent de pièce mal faite sera peut-être un poème immortel au jugement de la postérité.

François Melvil.*)

---

*) Mit Genehmigung des Herrn A. Ribaux, Direktor der Suisse Romande. Wir benutzen die Gelegenheit, um auf die neue treffliche Revue aufmerksam zu machen, welche für die französische Schweiz das ist, was die Revue des deux mondes und die Nouvelle Revue für Frankreich sind. Vergl. unsere Revuenschau.



I. Philologie.

Ausgaben und Abhandlungen aus dem Gebiete der Romanischen Philologie. Veröffentlicht von E. Stengel. — Heft XVIII. Th. Krabbes, Die Frau im altfranzösischen Karls-Epos. 84 S. 8°. — Heft IX. J. Altona, Gebete und Anrufungen in den altfranzösischen Chansons de geste. 39 S. 8°. — Heft XXVIII. C. Nagel, Alexandre Hardy's Einflufs auf Pierre Corneille. 36 S. 8°. Marburg, Elwert.

An keiner Universität Deutschlands macht sich eine solche Produktivität auf dem Gebiete der romanischen Sprachen, speziell des Französischen, geltend als in Marburg. So sehr nun auch der Eifer anzuerkennen ist, der sich dort zeigt und der in den auch in diesen Blättern schon erwähnten „Ausgaben und Abhandlungen aus dem Gebiete der romanischen Philologie“ seinen Ausdruck findet, so ist doch nicht zu verkennen, dafs neben vielem Guten auch gar manches Mittelmäfsige geboten wird — wie es ja denn auch meistens Doktordissertationen sind, die hier, um die Worte des Herausgebers zu gebrauchen, „vor Zerstreuung bewahrt, zugleich aber auch leichter zugänglich gemacht und in weitere Kreise verbreitet werden sollen“. Greifen wir einige der zuletzt erschienenen von allgemeinerem Inhalte heraus.

Zu den besseren ist zu rechnen die Abhandlung von Krabbes über die Frau im altfranzösischen Karlsepos. Der Verfasser besitzt eine gute Kenntnis der Karlsepen und hat dieselben inbezug auf sein Thema fleifsig studiert; aber die Art und Weise seiner Deduktion will uns nicht recht gefallen. Man kann wohl sagen, um einen Punkt aus der Charakteristik der Frau herauszugreifen, dafs dieselbe ihrem Liebhaber sich anzubieten pflegt, dafs sie es ist, welche die Avancen macht, weil das ein Zug ist, der öfter wiederkehrt und also typisch geworden ist; aber man kann nicht in so verallgemeinernder Weise sagen: Sie bietet dem Bruder Trotz, überlistet und verrät ihn, betrügt ihn um sein Erbe, will ihn, wenn er in Gefahr und Not erscheint, seinem Schicksal überlassen wissen und sieht ihn mitleidslos vor ihren Augen schwer verwundet werden oder sterben — alles dies, weil dieser Zug einmal im Foulque de Candi, jener im Renaud de Montauban, jener im Doon de Mayence vorkommt. Vielleicht wäre es besser gewesen, die einzelnen Frauengestalten in den Karlsepen im Zusammenhange ihrer Geschichte vorzuführen und einige allgemeine Punkte der Charaktere hervorzuheben — doch wollen wir darüber mit dem Verfasser nicht rechten; auch so gewährt

seine Arbeit einen hübschen Einblick in das altfranzösische Frauenleben und mag als bemerkenswerter Beitrag zur Kulturgeschichte des Mittelalters lobend genannt werden.

Eine leichte Arbeit hat sich J. Altona gemacht, indem er die Gebete und Anrufungen in den altfranzösischen Chansons de geste einer Betrachtung unterzog. Auf die eigentümliche Form der altfranzösischen Gebete ist schon mehrfach hingewiesen worden, zuletzt wohl vom Referenten in seiner Abhandlung über den altfranzösischen epischen Stil; damit ist aber eigentlich auch das Hauptinteresse an der Frage erschöpft. Die verschiedenen Gesichtspunkte, von denen aus Altona das Gebet betrachtet (Wer betet? Zu wem wird gebetet? Bei welchem Anlaſs wird gebetet?), sind ziemlich müſsig, und auch der IV. Abschnitt, „Religiöse Ceremonien beim Gebet“, bringt nichts Neues. Der Verfasser scheint seiner Untersuchung groſsen Wert beizulegen; wertvoll wäre sie wirklich geworden, wenn sein Rühmen: seine Untersuchung werde manches Streiflicht auf die noch so dunkle Genealogie der Chansons de geste fallen lassen, der Wahrheit entspräche.

Eine ungenügende Arbeit ist die von C. Nagel, Alexandre Hardy's Einfluſs auf Pierre Corneille. Daſs Corneille in den ersten Stücken, besonders in der Mélite, in althergebrachten Bahnen wandelte, giebt er selber zu und ist sattsam bekannt; daſs aber Hardy von groſsem Einfluſs auf seine Schöpfungen gewesen, zumal wir nur eine verschwindend kleine Zahl seiner Werke kennen, ist sehr zweifelhaft; die Art und Weise der Beweisführung in vorliegender Arbeit genügt durchaus nicht, um etwas Sicheres zu erfahren. Daſs sich einzelne Züge der Mélite in fünf Pastoraldramen Hardy's wiedererkennen lassen, ist doch noch lange kein Beweis von Einfluſs; ebensowenig, daſs in einzelnen Stücken beide Dichter ihren Personen gleiche Namen geben; ebensowenig das Duzen und Siezen in gleichen Fällen; mehr schon die stilistischen Eigentümlichkeiten, besonders die Wiederholung und die Antithese, die aber Gemeingut aller Dichter ist (die Wiederholung ist schon im Altfranzösischen sehr gewöhnlich, und ich könnte Hunderte von Beispielen dafür anführen). Was der Abschnitt „Inscenierung“ soll, habe ich nicht erraten, wie denn überhaupt die Arbeit den Eindruck stilistischer Unbeholfenheit macht. Worin der Einfluſs eines Dichters auf einen anderen bestehen kann, ist dem nur an Äuſserlichkeiten klebenden Verfasser nicht klar geworden.

Kassel. A. Kreſsner.

W. Ricken, Untersuchungen über die metrische Technik Corneille's und ihr Verhältnis zu den Regeln der französischen Verskunst. I. Silbenzählung und Hiatus. Berlin 1884, Weidmann'sche Buchhandlung. 67. S. 8°.

Seit dem Erscheinen von Lubarsch' und Tobler's Verslehren haben wir nicht wenige Spezial-Abhandlungen erhalten, welche das von jenen Gelehrten angelegte Gebäude im Inneren ausbauten. Zu diesen gehört auch Ricken's Arbeit, die sich mit der Silbenzählung und dem Hiatus in Corneille's Dichtungen befaſst. Dem Verfasser steht eine gute Kenntnis der betreffenden Litteratur und scharfe Beobachtungsgabe zu Gebote, und daher sind auch die von ihm erzielten Resultate bei jeder neuen allgemeinen Behandlung der französischen Metrik nicht zu vernachlässigen; er begnügt sich nicht damit, das nackte Ergebnis seiner Forschungen mitzuteilen, sondern zeigt auch die historische Entwicklung des von Corneille beobachteten Gesetzes, indem er Jodelle, Garnier, Molière und andere zur Vergleichung heranzieht, ohne jedoch zum Altfranzösischen herabzusteigen, sowie die Aussprüche der zeitgenössischen Grammatiker und Kritiker einer genauen Durchsicht unterwirft. Das Selbstbewuſstsein, mit dem der Verfasser in der Vorrede auf sein Werk blickt, ist wohl gerechtfertigt; möge er das Gebiet der Metrik, auf dem noch viel zu thun ist, fleiſsig weiter bearbeiten; diese seine Erstlingsarbeit läſst noch schöne Resultate erwarten.

Kassel. A. Kreſsner.

Rollin, Hommes illustres de l'antiquité. Mit Anmerkungen zum Schulgebrauch herausgegeben von J. Sarrazin. Berlin 1885, Friedberg & Mode. VIII. 176 S. kl. 8°. M. 1.

Es war ein guter Gedanke, einzelne Bruchstücke aus Rollin's groſsem Geschichtswerk in einer bequemen Ausgabe der Schule zugänglich zu machen. Denn wenn man auch zu Rollin's Zeit wenig von historischer Kritik wuſste, wenn seine Erzählung auch oft weiter nichts ist als eine Übertragung der Alten mit einigen moralisierenden Zuthaten, wenn also der Inhalt oft zweifelhaft ist und vor neueren Forschungen nicht standhält, so liest sich sein Werk doch auſserordentlich flieſsend und ist zu einer ersten französischen Lektüre wie geschaffen, zumal er es verstanden hat, durch den warmen und innigen Ton der Darstellung das junge Gemüt zu fesseln. Der Herausgeber hat sieben den Tertianer be-

sonders anregende Stücke verschiedenen Inhalts ausgesucht: Socrate — Denys l'Ancien — Agathocle — Jeunesse d'Alexandre — Pyrrhus — Dernières années d'Annibal — Les principaux historiens romains; das letztere hätten wir gern vermifst oder durch ein anderes ersetzt gesehen; denn was soll der Tertianer mit Betrachtungen über Livius und Tacitus anfangen, Schriftsteller, die er kaum dem Namen nach kennt? Es wird dadurch nur zu leicht oberflächliches Urteil angebahnt.

Bei der Kommentierung hat sich der Herausgeber auf den Standpunkt der Klasse gestellt, für welche die Ausgabe bestimmt ist; manchmal jedoch scheint er denselben zu vergessen, so z. B. wenn er pg. 7 fragt: Warum Dativ beim Infinitiv? Die Regel kennt der Tertianer noch nicht, und sie wäre ihm viel eher zu erklären (wenn nun doch grammatische Noten gegeben werden sollen, womit Ref. nicht einverstanden ist), als dafs ihm pg. 45 mitgeteilt wird, dafs man sagt de nuit und la nuit, aber nur le matin und le soir, oder dafs das Reflexivum statt des Passivs steht. Manchmal auch wären die Regeln für einen Tertianer genauer auszuführen, so in Anm. 4 pg. 4. Inkonsequent dünkt es uns, dafs öfter gefragt wird: Warum dies? Warum jenes? Entweder erkläre man jeden auffallenden grammatischen Ausdruck, oder überlasse die Sache getrost dem Lehrer. Nicht übereinstimmend ist die Aussprachebezeichnung pg. 14, 80, 133. Der Subjonctif pg. 90, 3 hängt nicht von fallait ab, sondern von prince, zu dem eine „gewünschte Eigenschaft" angegeben wird. Pg. 91 in sur son séant ist séant nicht Particip, sondern Gerundium. Pg. 19 1) würden wir estime d'eux-mêmes lieber durch Eigendünkel, als durch Einbildung übersetzen.

Dem Werkchen ist ein erklärender Index der Eigennamen beigegeben; vermifst haben wir etwas über den Oeconomique des Xenophon (pg. 4) und über Ésope (pg. 29).

Die Ausstattung ist bei billigem Preis vortrefflich; der Herausgeber hat aufserdem ein besonderes Wörterbuch für diesen Band zusammengestellt, der für 0,20 M. käuflich ist.

Kassel. A. Krefsner.

O. Liebe,*) Übersetzungsaufgaben zur Einübung der Französischen Grammatik. Leipzig 1883, Teubner. VIII. 92 S. 8°. M. 1,20.

---

*) Verfasser der Methodischen Grammatik der französischen Sprache. In zwei Kursen, mit Zugrundelegung des Lateinischen und mit Übungsaufgaben versehen. — Besonders für Gymnasien empfehlenswert. D. R.

Liebe's Aufgaben behandeln in systematisch aufsteigender Reihenfolge die wichtigsten Regeln der gesamten Syntax in folgender praktischen Anordnung: die Tempus- und Moduslehre, Infinitiv, Particip, Substantiv mit seinem Zubehör, Pronomina, Gebrauch der Hilfsverben, vergleichende Sätze, Betonung und Inversion und zum Schluſs Stücke über das ganze Gebiet der Grammatik. Der Stoff der Aufgaben ist, um den grammatischen Unterricht möglichst der Lektüre anzuschlieſsen, ein Verfahren, welches allgemein anerkannt ist, französischen Klassikern, welche in der Schule gelesen werden, entnommen worden. In der Inhaltsübersicht, welche die Quelle der einzelnen Stücke angiebt, finden wir die Namen: Thiers, Rollin, Thierry, Mignet, Guizot u. a. Aus diesen Schriftstellern sind gröſsere Partien zusammengefaſst, interessante Einzelheiten herausgegriffen oder lehrreiche Stellen in veränderte Form umgesetzt. Bei der deutschen Übertragung hat der Verfasser ein besonderes Gewicht darauf gelegt, den Charakter jeder Sprache möglichst zu wahren, um weder den deutschen Verfasser am französischen Grundtext, noch den Übersetzer an der deutschen Übertragung allzusehr herausfühlen zu lassen. Die ersteren Stücke, für Obertertia oder Untersekunda bestimmt, sind demgemäſs in der Ausdrucksweise, dem Stil wie dem Periodenbau einfach gestaltet; die Stücke für die oberen Klassen dagegen haben mehr das Gepräge des zusammengesetzten Satzbaues. Unter dem Text ist das nötige lexikalische Material gegeben, am Ende der Aufgaben findet sich eine kleine stilistische Anleitung, ein Verzeichnis von Synonymen und der in den Stücken vorkommenden Eigennamen.

Die stilistischen Winke sind recht praktisch, doch hätte noch manches, gerade für den Zweck des Buches, hinzugefügt werden können. So auf S. 79, 9 hätte noch bemerkt werden können, daſs der Deutsche, bei der Übersetzung eines deutschen Substantivs in das Französische, ein Particip wählen kann, z. B. vor seiner Abreise avant son départ neben avant de partir, oder wählen muſs, z. B. Bei Nennung seines Namens en disant son nom, Mit Hinweis darauf en regardant à u. s. w. Auf S. 81, 13 vermisse ich bei der Ersetzung des französischen Adjektivs die Bildungen mit sans, z. B. des magistrats sans orgueil, des citoyens sans vices (Mignet), en, z. B. des nations en masse, un ouvrier en question, fragliche, bewuſste, l'Océan en courroux, tobend (Duruy), à mit Infinitiv, z. B. à plaindre, beklagenswert (eine Andeutung findet sich auf S. 82; un modèle à imiter). Ganz uner-

wähnt ist in der stilistischen Anleitung geblieben: das französ. Substantiv; ich meine z. B. franz. Subst. statt deutschen neutralen Adjektivs mit dem Genitiv, wie das Gräfsliche der Strafe, l'atrocité de la peine, oder substantivisches Hendiadys, z. B. la grandeur et la beauté des monuments = die grofsartige Schönheit der Monumente, oder Abstraktum statt des deutschen Concretum, z. B. les gloires = die berühmtesten Persönlichkeiten, die jungen Leute = la jeunesse, die Adligen = la noblesse u. s. w. Auch auf die häufige Umschreibung des deutschen Particips durch einen Relativsatz hätte aufmerksam gemacht werden müssen, z. B. das soeben vernommene Orakel l'oracle que nous venons d'entendre; das mir versprochene Buch le livre que vous m'avez promis. Doch jetzt mufs ich wohl mit meinen speziellen Wünschen schliefsen. Das Buch ist trotzdem in seiner Form äufserst brauchbar und anstandslos sonst zu empfehlen.

Rostock. Dr. Klöpper.

Aus Zeitschriften.

Zeitschrift für neufranzösische Sprache und Litteratur. Herausgegeben von G. Körting und E. Koschwitz. Band VI, Heft 6. Oppeln, Maske.

Referate und Recensionen: W. Brummert, Referat über *De Lescure*, Rivarol et la société française pendant la révolution et l'émigration. — Litterarische Chronik: J. Sarrazin, O. Schulze, G. Willenberg, Schulgrammatiken; Grammatische Schriften; Th. Lion, Schulausgaben. — Zeitschriftenschau: Th. Lion, Centralorgan für die Interessen des Realschulwesens. — Miscellen: J. Sarrazin, Die französische Schullektüre der badischen Gymnasien und Progymnasien. — Novitätenverzeichnis.

Zeitschrift für Romanische Philologie. Herausgegeben von G. Gröber. VIII. Band, 4. Heft. Halle, Niemeyer.

A. Tobler, Vermischte Beiträge zur Grammatik des Französischen. — E. Stengel, Das Verhältnis des altfranzösischen Rolandsliedes zur Turpinschen Chronik und zum Carmen de Prodicione Guenonis. — E. Suchier, Über provenzalische Bearbeitungen der Kindheit Jesu. — K. Bartsch, Geistliche Umdichtung weltlicher Lieder. — C. Decurtins, Ilg Saltar dils Morts. — C. Michaelis de Vasconcellos, Mitteilungen aus portugiesischen Handschriften (Forts.).

Anglia. Zeitschrift für Englische Philologie. Herausgegeben von P. Wülcker. Band VII, Heft 4. Halle, Niemeyer.

Wülcker, Wie studiert man neuere Philologie und Germanistik? (Verf. erklärt, dafs er weder zu denjenigen Dozenten gehöre, welche die Realschulabiturienten von der Universität verbannt wissen wollen, noch zu denjenigen,

welche die Gerechtsame derselben erweitern wollen, und giebt dann verständige Ratschläge speziell für das Studium des Englischen.)

Revue critique d'histoire et de littérature 1885.

N. 7. Molière, Les Précieuses ridicules ...... par Larroumet. Paris, Garnier frères 1884: „die ausführlichste und gründlichste Ausgabe des Stücks“. Aber der Berichterstatter Mangold verwirft die Ansicht des Verfassers, dafs Molière nicht die Gesellschaft des hôtel de Rambouillet selbst, die damals nicht mehr existiert habe, sondern nur Fräulein von Scudéri und ihren Kreis habe angreifen wollen; er weist aus Ménage's Äufserung tout le cabinet de Rambouillet assistait à la première représentation nach, dafs diese Gesellschaft allerdings noch vorhanden war. — Thibaut, Dictionnaire, 104e édition, mit einigen Fehlerverbesserungen angezeigt; z. B. „Federdecke se dit édredon, et non plumeau, ni plumon; ce dernier est un provincialisme de l'est, qui devrait enfin disparaître des dictionnaires“. — N. 8. Gazier: L'abbé de Prades, Voltaire et Frédéric II, d'après des documents inédits, dont une lettre de Voltaire. — N. 9. Le Psautier de Metz, texte du XIVe siècle, édition critique publiée par Bonnardot. Paris, Vieweg 1884.

The Academy 1885.

24. Jan. Métrique Naturelle du Langage, par Paul Pierson. Mit einem Vorwort von Gaston Paris. Paris, Vieweg 1884. Der Verfasser spricht die Überzeugung aus, dafs die bisher übliche Betonung aller französischen Wörter (vorausgesetzt dafs sie nicht ein stummes e in der Endung haben) auf der letzten Silbe mehr und mehr abkommt und dafs man bald nur noch paroxytona und proparoxytona haben werde; in Beziehung auf die Silbenmessung sagt er: Französische Verse, nicht mit der in Schulen üblichen Monotonie, sondern mit dem richtigen Sinnausdruck gesprochen, haben keinen erkennbaren Rhythmus mehr und unterscheiden sich nicht von dem Vortrag der Prosa, ausgenommen durch den Stil.

II. Belletristik.

É. Zola, Germinal. Paris 1885, Charpentier. 591 S. 8°. Frs. 3,50.

Der Romancyclus «Les Rougon-Macquart», der die natürliche und sociale Entwickelung einer Familie unter dem zweiten Kaiserreich zu schildern unternommen hat, ist wieder um ein Glied reicher geworden. Zola verficht bekanntlich die Theorie von der Vererbung des Blutes und der den Charakter bildenden Eigenschaften und will in dem vorliegenden Roman zeigen, wie Étienne Lantier, der Sohn jenes aus dem Assommoir bekannten Säufers Lantier und der Gervaise zum Totschläger wird; freilich ist der Mord nicht die Folge eines Rausches, sondern geschieht bei vollem Bewufstsein, und insofern ist die Theorie nicht überzeugend erwiesen. Doch spielt diese sozusagen wissenschaftliche Seite des

Romans eine nur unbedeutende Rolle; an drei oder vier Stellen äufsert Lantier, dafs er infolge der trüben Erfahrungen in seiner Familie die geistigen Getränke verabscheue, dafs er sie durchaus nicht vertragen könne und dafs schon zwei Gläser genügten, um ihn in eine Stimmung zu versetzen, in der er jemand zu ermorden Lust verspürte; aber sonst kann der Roman ohne Bedenken aus der Rougon-Macquart-Kette losgerissen werden, ohne dafs das Verständnis desselben dadurch gefährdet wird.

Wie alle Zola'schen Romane, so weist auch Germinal nur wenig Handlung auf; es sind vielmehr einzelne aneinandergereihte Scenen, die durch die Schicksale Étienne Lantier's miteinander verknüpft werden. Derselbe, Maschinenbauer in Lille, hatte unter der Einwirkung des oben angedeuteten Zustandes seinen Vorgesetzten geohrfeigt und war deshalb entlassen worden. Auf der Suche nach Arbeit kommt er hungernd und frierend nach Montsou und findet dort in dem Kohlenbergwerk Beschäftigung. Schon längere Zeit durch das Gift des Socialismus angesteckt und durch die unverdaute Lektüre socialistischer Schriften aufgeregt, macht das Elend der dortigen Bevölkerung, ihre unmenschlich harte und erbärmlich bezahlte Arbeit in den Bergwerken, die er nun aus eigner Erfahrung kennen lernt, einen erschütternden Eindruck auf ihn.

C'était Maheu qui souffrait le plus. En haut, la température montait jusqu'à trente-cinq degrés, l'air ne circulait pas, l'étouffement à la longue devenait mortel. Il avait dû, pour voir clair, fixer sa lampe à un clou, près de sa tête; et cette lampe, qui chauffait son crâne, achevait de lui brûler le sang. Mais son supplice s'aggravait surtout de l'humidité. La roche, au-dessus de lui, à quelques centimètres de son visage, ruisselait d'eau, de grosses gouttes continues et rapides, tombant sur une sorte de rhytme entêté, toujours à la même place. Il avait beau tordre le cou, renverser la nuque: elles battaient sa face, s'écrasaient, claquaient sans relâche. Au bout d'un quart d'heure, il était trempé, couvert de sueur lui-même, fumant d'une chaude buée de lessive. Ce matin-là, une goutte, s'acharnant dans son œil, le faisait jurer. Il ne voulait pas lâcher son havage, il donnait de grands coups, qui le secouaient violemment entre les deux roches, ainsi qu'un puceron pris entre deux feuillets d'un livre, sous la menace d'un aplatissement complet.

Tiefes Mitleid erfafst ihn zu dieser armen Bevölkerung, welche seit einem Jahrhundert von Generation zu Generation in dumpfer Ergebenheit ihr mühevolles Tagewerk vollbringt, täglich und stündlich von der grausigsten Gefahr umgeben, während die Aktionäre auf Kosten des Schweifses und der Gesundheit der Arbeiter in behaglichem Reichtum dahinleben, und er beschliefst sie aus diesem Zustande zu befreien, die Herrschaft des Kapitals, «ce dieu

repu et accroupi là-bas, l'idole monstrueuse, cachée au fond de son tabernacle» zu stürzen und die der Arbeit an ihre Stelle zu setzen. Es wird ein grofsartiger Strike bewerkstelligt, an dessen Spitze Lantier sowohl wegen seiner besseren Bildung als wegen seiner Verbindung mit der Internationale steht. Die Arbeiter steigen monatelang nicht in die Minen, sie hungern und frieren und verkaufen das letzte Stück ihrer Habe, um sich gegen die Direktion zu halten, die ihrerseits durch das Feiern von Tausenden von Armen, durch den Einsturz der verlassenen und nicht in Ordnung gehaltenen Stollen, sowie durch einen allgemeinen Aufstand, durch den die nicht feiernden Arbeiter zur Teilnahme am Strike gezwungen werden sollten und wobei durch die wütende Menge an den Maschinen die traurigsten Verwüstungen angerichtet werden, schwer zu leiden hat. Der Hunger und das Elend der Ihrigen, sowie die bewaffnete Macht, die vom Präfekten aufgeboten wird und die dem wilden sie insultierenden Haufen gegenüber von dem Gewehre Gebrauch macht, zwingen schliefslich die Arbeiter zur Wiederaufnahme der Arbeit; selbst Lantier lenkt wieder, allerdings durch die Liebe zu einem jungen Mädchen bewogen, in die gesetzlichen Geleise ein, bis er dem Rufe eines Socialistenführers folgend sich als Agitator nach Paris begiebt. Der Götze Kapital hat so den Sieg errungen, aber nur vorläufig; man ahnt, dafs unter dem drohenden Schritt zahlloser Arbeiterbataillone die Welt einer Neugestaltung entgegengeht:

Sous ses pieds, les coups profonds, les coups obstinés des rivelaines continuaient. Les camarades étaient tous là, il les entendait le suivre à chaque enjambée. N'était-ce pas la Maheude, sous cette pièce de betteraves, l'échine cassée, dont le souffle montait si rauque, accompagné par le ronflement du ventilateur? A gauche, à droite, plus loin, il croyait en reconnaître d'autres, sous les blés, les haies vives, les jeunes arbres. Maintenant, en plein ciel, le soleil d'avril rayonnait dans sa gloire, échauffant la terre qui enfantait. Du flanc nourricier jaillissait la vie, les bourgeons crevaient en feuilles vertes, les champs tressaillaient de la poussée des herbes. De toutes parts, des graines se gonflaient, s'allongeaient, gerçaient la plaine, travaillées d'un besoin de chaleur et de lumière. Un débordement de sève coulait avec des voix chuchotantes, le bruit des germes s'épandait en un grand baiser. Encore, encore, de plus en plus distinctement, comme s'ils se fussent rapprochés du sol, les camarades tapaient. Aux rayons enflammés de l'astre, par cette matinée de jeunesse, c'était de cette rumeur que la campagne était grosse. Des hommes poussaient, une armée noire, vengeresse, qui germait lentement dans les sillons, grandissant pour les récoltes du siècle futur, et dont la germination allait faire bientôt éclater la terre.

Diese Vergleichung der schaffenden Natur mit den unter der Erde thätigen Grubenarbeitern, welche die Zukunft der Welt

umgestalten sollen, hat dem Buche den Namen gegeben (Germinal = April im altrepublikanischen Kalender).

Um diesen Hauptinhalt gruppieren sich nun die mannigfaltigsten, packendsten Scenen, wie sie eben nur der markige Griffel eines Zola zu schreiben versteht. Da finden wir neben den Schilderungen des socialen Elends der Grubenarbeiter verschiedene Bilder aus dem Familienleben derselben, und hier läſst Zola seiner Feder freien Lauf: man kann sich keine sittlich verkommenere Bevölkerung denken, als die, welche uns hier vorgeführt wird; groſsartig ist die Beschreibung des Strikes, der nächtlichen Versammlung der Arbeiter in einem Walde, des wilden Aufruhrs der Menge, bei dem die Weiber Greuelthaten begehen, wie sie schauerlicher kaum gedacht werden können, wie sie haarsträubender nie geschildert sind; am gewaltigsten aber ist die Schluſsscene, wo Lantier mit seiner Geliebten Catherine und deren «homme» verschüttet wird, wie sie zehn Tage unter der Erde zubringen, wie Lantier an seinem Nebenbuhler dort 700 Meter unter der Erde einen Mord begeht, wie Catherine vor Entkräftung in seinen Armen stirbt und er selbst noch im letzten Augenblicke befreit wird — das läſst sich hier nicht in wenigen Zügen schildern, das muſs man selbst gelesen, selbst mitempfunden haben. Nicht minder drastisch wird uns die besitzende Klasse geschildert in der Person des Direktors Hennebeau, der von häuslichem Malheur heimgesucht und von wilder Eifersucht verzehrt wird; der Rentier Grégoire'schen Eheleute, die mit ihren Aktien gemächlich unter all diesem Elend leben, an denen der Dichter aber das Volk dadurch Rache nehmen läſst, daſs ihre einzige blühende Tochter von einem alten, schwachsinnigen Arbeiter erdrosselt wird; vor allem aber in der Person des Kaufmanns Maigrat, der die Not des Volkes in der infamsten Weise ausgebeutet hatte, und an dem die Weiber, wie schon angedeutet, so furchtbare Vergeltung üben.

Zola hat durch Germinal von neuem bewiesen, daſs er ein entschieden episches Talent ist; wie der Epiker uns ganze Völker im Kampfe miteinander vorführt, aus dem sich einzelne Figuren abheben, ohne daſs die Haupthandlung darunter leidet, so zeigt Zola uns hier das Volk der Armen und Elenden im Kampf gegen die besitzende Klasse; Lantier, Catherine, Maheu, Chaval und wie sie noch heiſsen mögen, erwecken unser augenblickliches Interesse, aber immer hört man im Hintergrunde das dumpfe Murren und Grollen der Menge; — er weiſs wie kein anderer

leblosen Gegenständen Leben einzuflöfsen: so im Assommoir der Destilliermaschine, im Au Bonheur des Dames dem gewaltigen Magazin, dessen «ronflement» wie ein Leitmotiv in dem Roman wiederkehrt, in Joie de vivre dem Meer, der alles verschlingenden Fabrik, den gegen das Meer aufgeführten Dämmen, so im Germinal der Mine, welche jeden Morgen Tausende von Menschen verschluckt und sie durchnäfst, frierend und von Kohlenstaub unkenntlich wieder von sich stöfst; — aber seine Epik ist mit dem schwärzesten Pessimismus getränkt, der, je mehr Glieder Zola der grofsen Romankette anschliefst, immer deutlicher, immer einschneidender hervortritt: er sieht, besonders in Germinal, nur die Nachtseiten der menschlichen Natur und der menschlichen Einrichtungen und bebt nicht vor der Schilderung von widerlichen Situationen zurück, wenn er sie, um seine Philosophie zu illustrieren, für nötig erachtet; die zotenhaften Scenen, die Germinal mindestens in demselben Mafse aufweist wie seine anderen Werke, sind nicht entstanden um auf den verderbten Geschmack der Menge zu spekulieren, sondern sind aus vollster Überzeugung als Ausflufs eben jener pessimistischen Naturanschauung hingeschrieben worden. Nur hin und wieder durchzuckt ein freundlicheres Licht das tiefe Schwarz seiner Schilderung, besonders dann wenn Tiere und ihre Leiden den Gegenstand seiner Darstellung bilden; so sind es im Germinal die Pferde, welche behufs Transportes der Kohlenwagen in den Schachten in die Tiefe gelassen werden, um diese nur tot wieder zu verlassen, welche ihn zu ich möchte sagen lyrischen Betrachtungen anregen. Dazu füge man die dramatische Anschaulichkeit, mit der er, selbst geringfügige Kleinigkeiten, zu schildern versteht, die charakteristische Sprache, die Energie des Ausdrucks, die im Assommoir, Joie de vivre und Germinal besonders glänzend sich zeigt — und man wird sagen müssen, dafs hier sich ein Genie offenbart, vor dem sich alles, wenn auch widerstrebend, beugen mufs.

Selbstverständlich ist das Buch nicht für Frauen und grüne Jungen geschrieben, sondern für ernste, denkende Männer; diesen aber können wir die Lektüre desselben nicht warm genug empfehlen.*)

Kr.

*) Auch das Lexikon wird durch Germinal eine Bereicherung finden. Mein verehrter Mitarbeiter, Herr Prof. Heller, hat folgende in Sachs nicht verzeichnete Wörter gesammelt: le coron das Arbeiterdorf, le porion der Steiger (im deutsch-französischen Wörterbuch angegeben), le maître-porion der Obersteiger, le haveur der Kohlenhäuer, la herscheuse die Wagenschieberin (= hercheuse),

Adolphe Belot, Adulter. Dernière aventure parisienne. Paris, Dentu 1885.

Der Baron de Laure heiratet aus Liebe ein mitgiftloses Fräulein aus sehr guter Familie; aber als ehemaliger viveur fängt er bald an, seiner Frau ungetreu zu werden, verbirgt jedoch sein nächtliches Ausbleiben hinter angeblichem Spielen im Klub. Sie beabsichtigt, sich von ihm zu trennen; ein wirklich ergebener Freund, Herr de Toré, widerrät es ihr; ein auf ihre Gunst spekulierender Advokat, Mitglied desselben Klubs, dem de Laure angehört, de Brémont, weiſs sie von dem Namen und der Wohnung der Geliebten ihres Mannes, Clotilde, in Kenntnis zu setzen; so überführt sie ihn seiner Falschheit und bringt ihn reuig von seinem Abwege zurück. Clotilde ihrerseits versteht durch erheuchelte Gleichgültigkeit, unter dem Vorwand, einen Dienst von ihm zu erheischen, ihn wieder an sich zu locken; die Wandlungen, welche er dabei durchmacht, beruhen wesentlich auf phy-

---

la berline, der kleine Kohlenrollwagen, den sie schiebt, le galibot der Lehrbursch im Kohlenbergwerk, der Knabe, der zu allerhand kleinen Hülfsleistungen, zum Thürenöffnen etc. verwendet wird, le marchandage, die Vereinigung von Arbeitern, welche unter einem von ihnen sich zu gemeinschaftlicher Accordarbeit verbinden, le carin eine Art Stall mit schrägem bis auf den Erdboden herunterreichendem Dach, le terri der aus dem Abraum, Schutt, Schlacken und Kohlengrus aufgehäufte Erdhügel, un pichou = une filtration abondante, S. 513, cuvelages = pièces de charpente jointes entre elles comme les douves d'un tonneau, brandissage das Substantiv von brandir in der Bedeutung von verfestigen, eigentlich terme de charpenterie, von Zola in weiterem Sinne gebraucht brandissage d'étoupes goudronnées Dichtmachung durch geteertes Werg, bougnou = puisard, goyot andere Orthographie für goyau = girau enger senkrechter Stollen, sonner à la viande, à la grosse viande das Zeichen zum Heraufhissen von Menschen, von Vorgesetzten geben, und einige andere, deren Sinn hier aus dem Zusammenhang sich ergiebt (ich füge hinzu aspidistra eine Pflanzenart S. 229. Kr.).

Neu wird man auch finden, daſs in den Provinzen des Nordens auf dem Lande, wie bei uns im vorigen Jahrhundert, die Frau eine vom Namen des Mannes abgeleitete Benennung führt; bei uns hieſs früher Karschin die Frau des Karsch, so noch jetzt dort die Frau Maheu's la Maheude, die Frau des Pierron la Pierronne, von Mouque der jüngere Bruder Mouquet und die Tochter la Mouquette; nur, wo der Name des Mannes schon ein stummes e hat, bleibt er unverändert Levaque, la Levaque.

Neuerungen sind ferner répugner als verbe actif mit dem rég. dir.: cela le répugne = cela le repousse, daher auch im Passivum il en est répugné, S. 469; ferner midi sonnèrent, S. 108, neben midi sonna (ich bemerke noch s'ensauvager S. 271. Kr.). Das Substantiv chambardement Umsturz ist nicht in den Wörterbüchern verzeichnet, Sachs hat das Verbum, aber mit der Orthographie chamberder, mit einem e in der zweiten Silbe.

siologischen Ursachen, von psychologischen spielt nur die Eitelkeit mit. Die Baronin, welche, eines Abends unvermutet von ihrem Landsitz zurückkehrend, ihren Mann während der Nacht nicht zurückkommen sieht, glaubt endlich, ihn mit Hilfe Brémont's auf der That ertappen zu können, läſst, ihrer Sache im voraus gewiſs, durch diesen gleich die Scheidungsklage einreichen und reist, ohne zu sagen wohin, von Paris ab. Aber de Brémont, der den Baron bei Clotilde aufsucht, muſs sich mit dieser zusammen überzeugen, daſs er diesmal wirklich im Klub die Nacht beim Spiel zugebracht hat. Während der Abwesenheit der Baronin jedoch hofft der Advokat, durch eine zur Unterstützung herangezogene Agentur benachrichtigt, Herrn de Laure in seinem eignen Hause mit Clotilde, also en flagrant délit, ertappen zu können; aber statt dieser findet der Polizeikommissarius die Baronin bei ihrem Gatten, die er bei einer Verwandten aufgesucht und zurückgebracht hat. Natürlich wird die Scheidungsklage zurückgenommen, de Brémont wegen seiner Unehrenhaftigkeit aus dem Klub ausgestoſsen.

Das neueste Buch Belot's ist eine zu einem Roman aufgebauschte Anekdote, wie Véron und Leroy sie im Journal amusant zu erzählen pflegen; die Ausdehnung bekommt sie durch das Beiwerk. Eine Französin kann aus diesem lernen, welche Schritte sie zu thun hat, um auf bloſse Trennung (séparation) oder auf wirkliche Scheidung (divorce) anzutragen. Man wird ferner in das Treiben solcher Auskunftsagenturen eingeweiht, wie sie in Tricoche und Cacolet vorgeführt werden. Neu ist die Schilderung des Klubs des Rieuses, Schauspielerinnen meistenteils der kleinen Theater, welche, mit Ausschluſs aller Herren, monatlich einmal zu einem Dîner zusammenkommen und statutenmäſsig dabei von den Männern schlecht sprechen müssen.

Berlin. H. J. Heller.

Le Comte d'Hérisson, Journal d'un Officier d'ordonnance. Juillet 1870— Février 1871. Paris, Ollendorff. 384 S. 8°. Frs. 3,50.

Der Graf d'Hérisson, der bei den Friedensverhandlungen im Deutsch-französischen Kriege als Begleiter und Adjutant Jules Favre's eine Rolle spielte, teilt in dem vorliegenden Buche seine Erinnerungen an jene stürmische Zeit mit. Wenn je Memoiren Aufsehen erregten, so werden es diese; denn der Verfasser hat durch seine Stellung während der Belagerung von Paris Gelegen-

heit gehabt, vieles zu sehen, was den Augen anderer Sterblichen verborgen geblieben ist; in der Mitteilung der Thatsachen bewahrt er seinen ruhigen Blick und läſst ihn sich nicht durch thörichten Chauvinismus trüben, ja er geht soweit, den Deutschen jede Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, was bei der erregten Stimmung, die noch immer gegen uns herrscht, übel vermerkt werden wird. Dabei versteht er es, nicht in doktrinären Ton zu verfallen, sondern stets lebendig und fast feuilletonistisch zu erzählen, so daſs sein Buch nicht nur der Belehrung, sondern auch der Unterhaltung dienen kann. Daſs er manchmal seine eigne Person zu sehr in den Vordergrund stellt, wird man ihm nicht verübeln, wenn man erfährt, daſs er vielen hochgestellten Leuten wichtige Dienste erwiesen, ohne gebührende Anerkennung oder Dank gefunden zu haben (er schlieſst mit den bezeichnenden Worten: Ne te dévoue jamais!). Wir möchten gern einige Kapitel mitteilen, z. B. das, welches die Flucht der Kaiserin Eugenie aus Paris schildert, oder das, welches das Leben in Paris während der Belagerung beschreibt, oder das, in welchem er höchst interessante Details über die Friedensverhandlungen und über die dabei beteiligten Personen, besonders den Fürsten Bismarck, den er übrigens aufrichtig bewundert, vorführt, aber diese Mitteilungen würden zu viel Raum einnehmen; wir verweisen daher unsere Leser — und auch unsere Leserinnen — auf das Buch selbst, sie werden es nicht bereuen, die paar Mark für eine fesselnde und belehrende Lektüre ausgegeben zu haben.

Den Schluſs dieser Anzeige bilde folgende allgemeine Bemerkung d'Hérisson's:

L'armée allemande fourmillait d'espions inconscients, ou plutôt de soldats et d'officiers qui connaissaient notre pays mieux que nous, qui l'avaient habité, étudié, et qui, rappelés chez eux par les exigences du service militaire, se servaient naturellement des connaissances acquises. Il n'y a peut-être pas trois cents personnes en France qui sauraient se diriger à travers Berlin, sans s'égarer. Je mets en fait qu'il y avait dans l'armée allemande deux cent mille hommes qui connaissaient Paris aussi bien que nous, pour y avoir séjourné ou vécu. Le Français voyage peu, et quand il voyage, entravé par son ignorance de langues étrangères, il ne peut presque rien observer. L'Allemand se déplace volontiers, et, quand il se déplace, c'est pour apprendre autant que pour vivre. En Allemagne, tout le monde, à partir d'un certain niveau social, recherche comme une bonne fortune la conversation d'un Français. On lui parle, on l'interroge, jamais en allemand, toujours en français: Comment ditesvous ça? Il sert de répétiteur inconscient et gratuit. En France, on considère comme une corvée l'obligation de causer avec un Allemand qui ne parle pas proprement notre langue. En somme, tous les généraux allemands, tous les officiers d'état-major parlaient français, et dans notre état-major général il

n'y avait peut-être pas dix officiers en tout capables de se faire comprendre d'un Allemand. Cette ignorance a une excuse, je le sais. La langue française étant admise comme langue diplomatique, pratiquée par tous ceux qui aspirent à gouverner leur pays, et considérée comme le complément nécessaire de toute éducation aristocratique, le Français a été longtemps, jusqu'à un certain point, excusable de négliger d'apprendre la langue des gens qui s'empressaient d'étudier la sienne. Seulement, la disparition de notre suprématie militaire et même intellectuelle aurait dû nous obliger à travailler les langues étrangères. On commence seulement à le comprendre. En 1870, on l'ignorait encore.

Kr.

Zur Litteratur der französischen Schweiz.

La Fleur du Closelet, nouvelle villageoise. Lausanne, Mignot.

Die Blume des Closelet (Dorf, das wohl im Waadtlande gelegen sein dürfte) ist Margarete, ein hübsches Kind von 13 Jahren, fast ein Muster in ihrem ganzen Wesen, womit jedoch nicht gesagt werden soll, dafs es solche Musterkinder nicht auch anderswo geben könnte. — Der Verfasser gehört nicht der hohen Schule an, da er keine Sensationsereignisse bringt: drei Heiraten, die sich ohne Hindernisse erfüllen, und ein Selbstmord, der aber nicht einmal gelingt. Alles einfach, ansprechend, ländlich und mit guten Lehren gewürzt. Vier kleinere Erzählungen beschliefsen das Bändchen. Ein für junge Leser und Leserinnen sehr empfehlbares Buch.

Le Canton de Vaud. Tableau des aspects, de son histoire, de son administration et de ses mœurs, par Louis Vulliemin. Lausanne, Bridel. 488 pages in-12°, 3e édition revue et augmentée, avec trois dessins de Burnaud.

Zur Charakterisierung dieses in jeder Hinsicht hervorragenden Werkes mögen hier folgende Worte aus der Vorrede dieser neuen Auflage, welche vom Neffen des Verfassers, Herrn Chs. Vulliemin, besorgt wurde, dienen:

«Désigné par les vœux de M. L. Vulliemin et ceux de sa famille pour reprendre son œuvre, ce n'est pas sans hésitation que nous avons cédé à ce désir et entrepris ce travail.

Si la partie descriptive en effet a conservé après un quart de siècle toute sa fraîcheur et tout son charme, si elle est demeurée assez vraie pour pouvoir être reproduite presque textuellement, si les corrections historiques ont pu être en partie empruntées à l'auteur lui-même, grâce aux retouches qu'il avait apportées à la dernière édition de son «Histoire de la Confédération suisse», il en était autrement de la partie scientifique, administrative et statistique. Ici il ne s'agissait pas seulement de remettre à jour, mais sur plusieurs points, de refaire à nouveau. Préoccupé avant tout du désir de ne pas

gâter en remaniant, de respecter aussi scrupuleusement que possible le cadre et la pensée de l'auteur, de conserver à son ouvrage le caractère d'un tableau plutôt que d'un guide, nous tenions cependant à donner de notre pays l'image la plus fidèle et la plus actuelle possible. Nous n'avons pas la prétention d'y être arrivé.

Sentant du reste notre incompétence dans un grand nombre de domaines, nous avons été forcément conduit à nous entourer des lumières d'autrui. Nous avons frappé à bien des portes, et partout, nous le disons avec une vive reconnaissance, nous avons trouvé le concours le plus bienveillant et le plus empressé. Nous voudrions pouvoir citer les noms de tous ceux qui ont prêté si largement leur appui; la liste en serait trop longue. Qu'il nous suffise de dire que nous avons vu dans un empressement si unanime un précieux hommage rendu à la mémoire de celui qui a tant aimé cette patrie vaudoise, une preuve réjouissante que le patriotisme n'y est pas encore éteint, et le plus grand encouragement à conserver ce monument de notre vie nationale.»

Poésies de Henry Durand. 6e édit. in-8⁰. Lausanne, Bridel.

Ein hübsches Büchlein, das noch mit 15 Federzeichnungen aus den Waadtländer Alpen geziert ist, und in seinen frischen Poesien die herrliche Alpennatur reizend wiederspiegelt.

Genève. Dr. Chr. Vogel.

III. Theater.

Théâtre de l'Ambigu. — L'Homme de peine, drame en 5 actes et 8 tableaux, de M. Felix Pyat. Erste Aufführung den 25. Februar 1885.

Ein französisches Drama, das man als profondément honnête bezeichnen kann, ist gewifs eine Seltenheit, und eine solche Erscheinung ist dann um so erfreulicher, wenn trotz dem Fehlen des „Pikanten" das Stück nicht kalt ist, sondern fesselnd und von kräftigem Zuge. Ein Werk dieser Art ist l'Homme de peine, der Hausknecht. — In dem Hause des reichen Kaufmanns Gabourg wird ein Diebstahl in der Höhe von 500,000 Franks begangen, und der Verdacht lenkt sich auf den alten Hausknecht Jacques Durand, gegen welchen alle Indizien sprechen, obwohl man sich aus seinem Charakter und seiner Vergangenheit ein solches Verbrechen nicht zu erklären vermag. Er erbietet sich indessen, acht Tage zu wachen, und macht sich anheischig, den wahren Dieb zu entdecken. — Gabourg hat nun einen Sohn, Durand eine Tochter, Louise, welche, wie ihr Vater jetzt erfährt, die Geliebte des jungen Gabourg ist. In der Person des letzteren wird nun wirklich der Dieb entdeckt; Durand jedoch will den

Diebstahl auf sich nehmen, unter der Bedingung, dafs der junge Verbrecher Louise heiraten und ihr so ihre Ehre wiedergeben soll. Zu dem Zwecke schreibt er einen Schein, auf dem er sich schuldig bekennt, und händigt denselben seiner Tochter aus; doch der junge Gabourg, statt die Bedingung zu erfüllen, kennt einen andern Weg: um sich in den Besitz des wichtigen Schriftstückes zu setzen, erdrosselt er seine Geliebte; aber ein Stückchen Papier, welches in der zusammengekrallten Hand Louisens zurückbleibt, bringt die Unschuld Durand's und die Verbrechen Gabourg's an den Tag, und letzterer erschiefst sich in dem Augenblicke seiner Verhaftung.

Das ist die einfache Fabel. Die Personen sind aus dem Leben gegriffen, ihre Handlungen entwickeln sich folgerecht aus ihrem Charakter, und ihre Art, sich auszudrücken, steht in völliger Übereinstimmung mit ihrem ganzen Wesen. Kurz, das Drama ist eine durchaus erfreuliche Erscheinung und wurde bei seiner ersten Aufführung trotz der im ganzen dürftigen Darstellung (nur Delannoy leistete als Durand tüchtiges) mit von Akt zu Akt sich steigerndem Beifall aufgenommen.

Théâtre du Gymnase. — Le prince Zilah, pièce en quatre actes et un prologue, de M. Jules Claretie. Erste Aufführung den 1. März 1885.

Das Stück ist eine Dramatisierung des gleichnamigen Romans; wir können also bezüglich des Inhaltes auf die Analyse des letzteren in Nr. 1 dieses Jahrganges der Franco-Gallia verweisen. In der Art der Entstehung liegt zugleich der Fehler des Dramas; man mufs eben den Roman gelesen haben, um jenes, wenigstens in den ersten Akten zu verstehen. Drei Akte hindurch weigert sich Marsa, die Frau des Prinzen zu werden, ohne dafs der Zuschauer auch nur eine Ahnung bekommt von dem Grunde. So etwas macht sich im Romane recht gut, wo der Dichter selbst uns die nötigen Aufklärungen nebenbei geben kann; im Theater bringt es die entgegengesetzte Wirkung hervor: statt die Spannung zu erhöhen, verursacht es infolge des Mangels an Verständlichkeit nur Langeweile. So schleppen sich denn auch die drei ersten Akte (wir rechnen den Prolog als solchen mit) ermüdend dahin, und erst im vierten Akte nimmt die Handlung einen Aufschwung und steigert sich im letzten bis zum Schlusse, so dafs bei der Aufführung der anfänglich sehr in Frage stehende Erfolg schliefslich doch gesichert war.

Die Darstellung wird als sehr gut bezeichnet; besonders gerühmt werden Damala, welcher den Prinzen Zilah, Mme Hading, welche die Marsa spielte, und Romain, welcher die schwierige Rolle des Grafen Menko darstellte.

Weilburg. A. Gundlach.

Revuenschau.

Revue des deux mondes. 1 mars 1885.

A. Delpit, Solange de Croix-Saint-Luc. II. — C. Rousset, Les commencements d'une conquête. III. Le duc de Rovigo en Algérie. — E. Boutmy, La première évolution politique des classes et la formation du parlement en Angleterre. — G. Charmes, La Réforme maritime. II. La guerre maritime et l'organisation des forces navales. — B. Aubé, Les derniers travaux des Bollandistes. — G. Valbert, Guillaume de Humboldt et Charlotte Diede. — F. Brunetière, Revue littéraire: La confession d'un réfractaire.

15 mars 1885.

A. Delpit, Solange de Croix-Saint-Luc. III. — D'Haussonville, Le combat contre la misère. I. Les corporations et les syndicats mixtes. — A. Duruy, La réforme de l'enseignement supérieur. — De Saporta, L'espèce dans le règne végétal, d'après la théorie de l'évolution. — L. Simon, Le monde océanique, les progrès de l'Australie et la future confédération australasienne. — L. Ganderax, Revue dramatique.

La Suisse Romande. 1 mars.

Hallberg, Notes sur la jeunesse de Gœthe. — A. Dorchain, Musique au bord de la mer, poésie. — E. Bussy, Lettre à l'exilée. — R. Russel, Astra vitae, poésie. — C. Berton, Revue de littérature italienne. — H. Warnery, Impuissance, poésie. — E. Versel, Deux monuments, nouvelle (Suite). — A. Dorchain, Chronique parisienne.

15 mars.

C. Berton, Récit sur un balcon. — E. Tavan, Vers la fenêtre occidentale. — F. Melvil, Le système dramatique de Racine. — A. Ribaux, Hymne au soleil. — J. Carrara, Victor Hugo et Paul de Saint-Victor. — Ch. Bonifas, Le lac préféré. — E. Versel, Deux monuments, nouvelle (Suite).

1 avril.

A. Wagnon, Scènes de la vie antique (Suite). — É. Michelet, Ce soir, poésie. — J. Carrara, Victor Hugo et Paul de Saint-Victor (Fin). — E. Champury, Le parc abandonné. — E. Versel, Deux monuments, nouvelle (Suite). — Daniel, La vie en Italie. — A. Dorchain, Chronique parisienne.

Revue politique et littéraire.

N. 9. G. Bergeret, Une homme heureux, nouvelle; É. Deschanel, Études nouvelles sur Bossuet: L'Oraison funèbre de la Duchesse d'Orléans; Mlle Chateauminois de la Forge, Les éducatrices; Mary Wollstonecraft Godwin;

L. Quesnel, De Paris au Tonkin, d'après P. Bourde; M. Gaucher, Causerie littéraire. — N. 10. J. Darmesteter, Conférences de la Sorbonne: Le Mahdi depuis les origines de l'Islam jusqu'à nos jours; L. Quesnel, Littérature espagnole contemporaine: Adelardo Lopez de Ayala; A. Bauquenne, Le poirier, nouvelle; M. Gaucher, Causerie littéraire; Monsieur Josse, La ville et le théâtre; L. Pillaut, Chronique musicale. — N. 11. J. Lemaître, M. Émile Zola, à propos de Germinal; P. Janet, Histoire de la philosophie: La doctrine de Victor Cousin; C. Boïto, Un vers de Pétrarque, souvenir de jeunesse; O***, De la division du travail dans la marine; D. Ordinaire, Choses et autres: Une évasion de Lambèze; Bulletin. — N. 12. L. Barracand, Germaine Leroy, nouvelle. I.; L'Angleterre et la Russie dans l'Asie centrale: Khiva, Merv, Pendjeh, Hérat; J. Lemaître, Professeurs du Collège de France: M. Eugène Guillaume; G. Rothan, Souvenirs diplomatiques: Un voyage à travers l'Italie à la suite du roi Victor-Emmanuel en 1863; M. Gaucher, Causerie littéraire. — N. 13. Le scrutin de liste; J. Lemaître, Conférences de Notre-Dame de Paris: Le Père Monsabré; G. Boissier, Les fouilles récentes du Forum: La maison des Vestales; L. Barracand, Germaine Leroy, nouvelle. II.; M. Gaucher, Causerie littéraire; L. Pillaut, Chronique musicale; Monsieur Josse, La ville et le théâtre.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

N. 72. H. Breymann, Ludwig Lemcke. — N. 84. 85. Der neuste Roman Zola's. — N. 86. 87. Ludwig XVII., Dauphin von Frankreich (in Anschlufs an Chantelauze, Louis XVII.).

Die Gegenwart.

N. 11. E. v. Jagow, Die Pariser Theatersaison.

Neue Publikationen.

I. Philologie und Pädagogik.

Ayer, C., Grammaire comparée de la langue française. 4e édition. Basel, Georg. M. 8.

Bartelt, A., Die Ausschreitungen des geistlichen Standes in der christlich-lateinischen Litteratur bis zum XII. Jahrhundert und in den altfrz. Fableaus. I. Greifswalder Dissertation.

Bengesco, G., Voltaire. Bibliographie de ses œuvres. II. Paris, Perrin. Frs. 15.

Bibliographie 1882, Supplementheft VII der Gröber'schen Zeitschrift für romanische Philologie. Von W. List. Halle 1883, Niemeyer.

Bierendempfel, G., Descartes als Gegner des Sensualismus und des Materialismus. Jenenser Dissertation.

Boileau, L'Art poétique. Für den Schulgebrauch erklärt von O. Lubarsch. Leipzig, Teubner. M. 1.

Gefsner, E., Zur Lehre vom französischen Pronomen. 2. Aufl. Berlin, Mayer & Müller.

Gräfenberg, S., Beiträge zur französischen Syntax des 16. Jahrhunderts. Erlangen, Deichert. M. 1,50.

Hawkins, Annals of the French stage from its origin to the death of Racine. London. 2 vols.

Klemenz, P., Der syntaktische Gebrauch des Participium Präsentis und des Gerundiums im Altfranzösischen. Breslauer Dissertation.

Kreiten, W., Voltaire. Ein Charakterbild. 2. Aufl. Freiburg, Herder. M. 6.

Kulcke, O., Seneca's Einfluſs auf Jean de la Péruse's Médée und Jean de la Taille's «La Famine ou les Gabeonites». I. Greifswalder Dissertation.

Lange, Helene, Leitfaden für den Unterricht in der Geschichte der französischen Litteratur an höheren Mädchenschulen und Lehrerinnenseminaren. Berlin, Öhmigke. M. 1,10.

La Panthère d'amors, roman en vers, p. p. H. Todd. Paris, Didot.

Mackel, E., Die germanischen Elemente in der altfranzösischen und altprovenzalischen Sprache. Greifswalder Dissertation.

Meurer, K., Französische Synonymik. 3. Auflage. Köln, Römke. M. 2.

Miracles de Nostre-Dame par personnages, p. d'après le manuscrit de la bibliothèque nationale, p. G. Paris et U. Robert. T. VII. Paris, Didot.

Poésies de Jacques Béreau, poète Poitevin du XVI[e] siècle, p. p. R. Guyet et H. de Tranchères. Paris, Bibliothèque des bibliophiles. Frs. 11.

Ritter, E., Recueil de morceaux choisis en vieux français. Basel, Georg. M. 2.

Roland, la chanson de, Traduction nouvelle à l'usage des écoles par E. Rœhrich. Paris, Fischbacher. Frs. 3.

Schwarz, G., Rabelais und Fischart. Vergleich des Gargantua und der Geschichtsklitterung, von Pantagrueliae Prognostication und Aller Praktik Groſsmutter. Halle, Niemeyer. M. 2.

Sonnenburg, R., Wie sind die französischen Verse zu lesen? Berlin, Springer. M. 0,80.

Suchier, E., Über provenzalische Bearbeitungen der Kindheit Jesu. Hallenser Dissertation.

Trefort, A., Mignet und seine Werke. Budapest, Kilian. M. 0,80.

Warburg, K., Molière. Stockholm, Seligmann. Kr. 2,50.

Wetz, W., Die Anfänge der ernsten bürgerlichen Dichtung des 18. Jahrhunderts. I. 1. Das rührende Drama der Franzosen. Worms, Reiſs. M. 4.

II. Belletristik, Geschichte, Geographie, Philosophie.

Allard, L., Les Vies muettes. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.

Ambre, É., Une Diva. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.

Aubert, E., In memoriam. Élans et tristesses (Poésies). Paris, Lemerre. Frs. 3.

Avenel, P., Alcôve et boudoir (Poésies). Paris, Quantin. Frs. 15.

Barillet-Lagargousse, La Guerre finale. Histoire fantastique. Paris, Berger-Levrault. Frs. 3.

Beau, G., Les Étourdies. Mœurs parisiennes. Paris, Marpon. Frs. 3,50.

Bergeret, G., La Famille Blanche. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.

Bourges, E., Sous la hache. Paris, Giraud. Frs. 3,50.

Bouvier, A., Iza la Ruine. Paris, Marpon. Frs. 3,50.

Cantacuzène-Altieri, Fleur de neige. Paris, Lévy. Frs. 3,50.

Chambellan, N., Jean Roland (Poème). Paris, Fischbacher. Frs. 5.

Cherbuliez, V. Olivier Maugant. Paris, Hachette. Frs. 3,50.

Cladel, L., Héros et Pantins. Paris, Dentu. Frs. 3,50.
Claretie, J., La Vie à Paris 1884. Paris, Havard. Frs. 3,50.
Colas, Ch., Coqs et vautours. Paris, Ghio. Frs. 5.
Dombre, R., Dames seules. Paris, Dentu. Frs. 3.
Du Boisgobey, F., Le Pouce crochu. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.
Dubut de Laforest, Les Dévorants de Paris. Paris, Dentu. Frs. 3.
Du Campfranc, Les Walbret. Paris, Blériot. Frs. 3.
Dumas, A., Denise. Pièce en 4 actes. Paris, Lévy. Frs. 4.
Duval, G., Le Carnaval parisien. Pretantaine. Paris, Marpon. Frs. 3,50.
Erckmann-Chatrian, L'Art et les grands idéalistes. Paris, Hetzel. Frs. 3.
Franel, M., Madeleine. Salvatoriello (Neuchâtel). Paris, Robert. Frs. 3.
Hailly, G. d', L'Hermaphrodite. Paris, Marpon. Frs. 3,50.
Houssaye, A., Les Onze mille vierges. Paris, Marpon. Frs. 5.
Julliot, F. de, Terre de France. Paris, Lévy. Frs. 3,50.
Lafargue, A., Les Machabées. Scènes bibliques en vers. Nouvelle édition. Paris, Perrin. Frs. 2,50.
Lafrique, A., Entre onze heures et minuit. Paris, Nilsson. Frs. 3,50.
Lamothe, A. de, Gabrielle. Paris, Blériot. Frs. 3.
Le Bellier, L., Le Failli. Scènes de la vie commerciale et parisienne. Paris, Le Prieur. Frs. 3,50.
Lepage, A., Le Roman d'un héros. Paris, Palmé. Frs. 3.
Leroy, Ch., La Boîte à musique. Paris, Frinzine. Frs. 3,50.
Logeril, H. de, Le Charme. Poème chevaleresque. 2 vols. Paris, Perrin. Frs. 6.
Lorrain, J., Modernités (Poésies). Paris, Giraud. Frs. 3,50.
Mahon, A., Veillées de Touraine. Paris, Oudin. Frs. 3.
Mairet, J., Jean Méronde. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.
Malot, H., Une Bonne affaire. Paris, Charpentier. Frs. 4.
Marcel, E., Un Isolé. Paris, Blériot. Frs. 3.
Matthey, A., Un Gendre. Paris, Charpentier. Frs. 3,50.
Montagne, E., La Feuille à l'envers. Paris, Monnier. Frs. 5.
Montépin, X. de, La Porteuse de pain. Tomes V et VI. Paris, Dentu. Frs. 6.
Moreau, H., Au delà. Contes étranges. Paris, Durlacher. Frs. 3,50.
Narjoux, F., Monsieur le préfet des Hauts-Monts. Paris, Plon. Frs. 3.
Nivelle, J. de, La Nièce de l'organiste. Paris, Plon. Frs. 3,50.
Nouveau (le) Décameron. 2me journée. Paris, Dentu. Frs. 6.
Orcet, G. d', La Comtesse Schylock. Scènes de la vie moderne. Paris, Plon. Frs. 3,50.
Perret, P., Les Énervés. Paris, Lévy. Frs. 3,50.
Poli, O. de, Récits d'un soldat. Paris, Palmé. Frs. 3.
Reney-Le-Bas, Mme A., Confessions d'une cantatrice. Paris, Dentu. Frs. 3.
Saunière, P., Le Beau Sylvain. 2 vols. Paris, Dentu. Frs. 6.
Sauton, G., Les Detraquées. Paris, Monnier. Frs. 3,50.
Séménon, N. de, Un millionnaire sentimental. Paris, Lévy. Frs. 3,50.
Sourmais, G., Les Luttes du grand monde. Le Vicomte Georges. Paris, Dentu. Frs. 3.
Ulbach, L., Les Inutiles du mariage. Paris, Lévy. Frs. 5.
Vautier, G., Le Pays du Merle Blanc. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.
Vignet, P., L'Erreur de Claire. Paris, Charpentier. Frs. 3,50.
Zari, La Fête des neiges. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.

Zola, É., Nouveaux contes à Ninon. Paris, Charpentier. Frs. 4.
Zola, É., Germinal. Paris, Charpentier. Frs. 3,50.

Asseline, A., Victor Hugo intime. Mémoires, correspondances, documents inédits. Paris, Marpon. Frs. 10.
Beaucaire, H. de, Une Mésalliance dans la maison de Brunswick (1665—1725). Eléonore Desmier d'Olbreuze, duchesse de Zell. Paris, Fischbacher. Frs. 7,50.
Boissier, G., L'Opposition sous les Césars. 2me édition. Paris, Hachette. Frs. 3,50.
Bord, G., La Vérité sur la condamnation de Louis XVI. Paris, Sauton. Frs. 6.
Bouvier, F., Les Vosges pendant la Révolution. Étude historique. Paris, Berger-Levrault. Frs. 7,50.
Communay, A., Les Huguenots dans le Béarn et la Navarre. Paris, Champion. Frs. 6.
Du Camp, M., La Charité privée à Paris. Paris, Hachette. Frs. 7,50.
Livet, L., Portraits du grand siècle. Paris, Perrin. Frs. 7,50.
Nourisson, Trois révolutionnaires: Turgot, Necker, Bailly. Paris, Perrin. Frs. 7,50.
Pigeon, A., L'Allemagne de M. de Bismarck. Paris, Giraud. Frs. 7,50.
Pocquet, B., Les Origines de la Révolution en Bretagne. 2 vols. Paris, Perrin. Frs. 7.
Rousseau, J., Hans Holbein. Paris, Rouam. Frs. 2,50.
Saint-Victor, P. de, Victor Hugo. Paris, Lévy. Frs. 7,50.
Zeller, B., L'Empire français d'Orient. La 4me croisade. Extraits de Villehardouin, de Robert de Clari etc. Paris, Hachette. Fr. 0,50.
Zeller, B., Philippe VI et Robert d'Artois. Les commencements de la guerre de Cent ans, 1328—1345. Extraits des Grandes chroniques, de Froissart etc. Paris, Hachette. Fr. 0,50.

Bourde, P., De Paris au Tonkin. Paris, Lévy. Frs. 3,50.
Charmes, G., Les Stations d'hiver de la Méditerranée. Paris, Lévy. Frs. 3,50.
Dalmas, R. de, Les Japonais, leur pays et leurs mœurs. Paris, Plon. Frs. 5.
Eggermont, J., Le Japon. Histoire et religion. Paris, Delagrave. Frs. 2.
Gindre de Mancy, Nouveau dictionnaire complet des communes de la France, Algérie, Tunisie, Tonkin et toutes les colonies françaises. Paris, Garnier. Frs. 15.
Orsolle, É., Le Caucase et la Perse. Paris, Plon. Frs. 4.

Bentzon, Th., Les Nouveaux romanciers américains. Paris, Lévy. Frs. 3,50.
Euripide. Traduction nouvelle par Leconte de Lisle. T. II. Paris, Lemerre. Frs. 10.
Sarrazin, G., Poètes modernes de l'Angleterre. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.

Hugonin, Philosophie du droit social. Paris, Plon. Frs. 6.
Laquenan, Fr., Du Brahmanisme et de ses rapports avec le judaïsme et le christianisme. I. Paris, Challamel. Frs. 12.

Recensionen erschienen über:

Breymann, H., Französische Elementar-Grammatik für Realschüler. München 1884. — cf. Zeitschrift f. neufrz. Sprache u. Litt. VI. 6. pg. 233. Rhode [empfehlend].

Breymann, H., Die Lehre vom französischen Verb. München 1882. — cf. ibidem. Willenberg [in der ganzen Anlage verfehlt].

Brinkmann, F., Syntax des Französischen und Englischen in vergleichender Darstellung. I. Braunschweig 1884. — cf. Litterarisches Centralblatt 1885. N. 14. pg. 474 [anerkennend].

Ciala, Französische Schulgrammatik. Mittelstufe, bearbeitet von H. Bihler. Leipzig 1883. — cf. Zeitschrift f. neufrz. Sprache u. Litt. VI. 6. pg. 239. Sarrazin [empfehlend].

Holzinger von Weidlich, K., Die einfachen Formen des französischen Zeitwortes in geordneter Darstellung. Graz 1883. — cf. Zeitschrift f. neufrz. Sprache u. Litt. VI. 6. pg. 242. Willenberg [dürftiges Elaborat].

Leiffholdt, F., Etymologische Figuren im Romanischen. Erlangen 1884. — cf. Litterarisches Centralblatt 1885. N. 10. pg. 312 [anerkennend mit Nachweis mehrerer Fehler].

Masberg, J., Französische Grammatik für sechsklassige Schulen. Stuttgart 1884. — cf. Zeitschrift f. neufrz. Sprache u. Litt. VI. 6. pg. 232. Schulze [für lateinlose höhere Bürgerschulen empfehlenswert].

Mushake, W., Geschichtliche Entwicklung der Mundart von Montpellier. Heilbronn 1884. — cf. Litteraturblatt f. germ. u. roman. Phil. 1885. N. 3. pg. 118, Meyer [gelobt, mit vielfachen Verbesserungen].

Orthographia gallica. Ältester Traktat über französische Aussprache und Orthographie. Herausgegeben von J. **Stürzinger**. Heilbronn 1884. — cf. ibidem. N. 3. pg. 114. Suchier [gelobt].

Scheffler, W., Die französische Volksdichtung und Sage. I. Leipzig 1884. — cf. Litterarisches Centralblatt 1885. N. 10. pg. 313 [mehr belletristisch als wissenschaftlich].

Seeger, H., Lehrbuch der neufranzösischen Syntax. Wismar 1884. — cf. Litterarisches Centralblatt 1885. N. 14. pg. 473 [ablehnend].

Vauquelin de la Fresnaye, L'Art poétique. Texte conforme à l'édition de 1605, p. p. G. **Pellissier**. — cf. Deutsche Litteraturzeitung 1885. N. 12. pg. 411. Tobler [empfehlend].

Litterarische und Personalnachrichten.

An der Universität Leipzig habilitierte sich für romanische Philologie Dr. H. **Körting**, der zu gleicher Zeit den litterarhistorischen Teil der Zeitschrift für neufranzösische Sprache und Litteratur von Band VIII ab redigieren wird.

Nachtrag
zum Verzeichnis der Vorlesungen pg. 117.

Czernowitz. **Sbiera**, Einige ausgewählte Kapitel der Laut- und Formenlehre der romanischen Sprachen. — **Schröckenfux**, Lectures choisies, mit grammatischen Erläuterungen.

Gratz. Schuchardt, Italienische Grammatik; Romanische Übungen.

Innsbruck. Demattio, Interpretazione della Divina Commedia di Dante; Altfranzösische Übungen; Provenzalische Übungen nach Bartsch: Chrestomathie provençale; Übersetzungen ins Italienische (Emilia Galotti, Kluge's Geschichte der deutschen Nationallitteratur).

Prag. Cornu, Erklärung des Rolandsliedes. — Vielmetti, Italienische Grammatik mit Übungen; Storia della letteratura italiana, con esercizii di lettura ed interpretazione. — Ricard, Französische Elementargrammatik; Übungen im Übersetzen; Lektüre von Molière's Avare. — Brandt, Historische Grammatik der englischen Sprache. II. (Flexionslehre); Übungen an Shakespeare's Romeo and Julia (Sem.). — Holzamer, Englische Grammatik; Seminar: Stilistische Übungen; Lektüre von Pope's Rape of the Lock; Lektüre und Interpretation von Macaulay's Essays on Goldsmith and Johnson.

Wien. Mussafia, Französische Formenlehre in ihrer historischen Entwickelung; Einleitung in das Studium des Provenzalischen; Lektüre des Cliges (Sem.). — Lotheisen, Über Voltaire's Leben und Werke; Erklärung ausgewählter Briefe der Frau von Sévigné; Studien für Montesquieu's Esprit des lois (Sem.). — Zingerle, Über das höfische oder Kunstepos der Franzosen. — Poley, Französische Konversationsübungen; Englische Grammatik. — Cornet, Italienische Sprache und Litteratur: I. Kursus, Lektüre moderner Autoren nebst Übersetzungsübungen. II. Kursus, Lektüre von Manzoni's Adelgis. — Schipper, Alt- und neuenglische Metrik; Erklärung von Shakespeare's Merchant of Venice; Erklärung ausgewählter Abschnitte aus Spencer's Faery Queene. — Schröer, Ancren Riwle und Ormulum; Chaucer's Leben und Werke mit Erklärung des Prologs zu den Canterbury Tales; Neuenglische Syntax. — Bagster, Lektüre von W. Collins' After dark mit Berücksichtigung der Formenlehre; Lektüre von G. Eliot's Adam Bede; Übersetzung von Gœthe's Egmont.

Empfehlenswerte Vorlesungen, welche im Sommersemester 1885 an der Universität Genf werden gehalten werden.

Humbert, La littérature française de 1789 à 1815.

Ritter, La langue française depuis la Renaissance jusqu'à nos jours; Interprétation d'anciens textes français.

Paris, Littérature italienne.

Vogel, Pédagogie.

Wertheimer, La mythologie chez les peuples sémitiques: proverbes, paraboles, fables, légendes.

Jaquemot, Histoire de la Civilisation.

Strœhlin, Histoire des Religions: Égypte, Assyrie et Babylonie, Phénicie.

Abgeschlossen am 25. März 1885.

Beiträge sind an den Herausgeber, Dr. Adolf Krefsner, Kassel, Kölnische Allee 87, zu senden. An dieselbe Adresse sind Anfragen über Honorar und Sonderabzüge zu richten. Die Herren Verfasser und Verleger werden ersucht, dafür sorgen zu wollen, dass alle neuen die französische Sprache und Litteratur betreffenden Werke gleich nach Erscheinen der Redaktion der Franco-Gallia zugesandt werden, da nur dann pünktliche Besprechung erfolgen kann.

Text unter verantwortlicher Redaktion von Dr. Adolf Krefsner in Kassel. Für den Inseratenteil verantwortlich: der Verleger Julius Zwifsler in Wolfenbüttel.

Franco-Gallia.

1885.

Heft 6 (Juni).

Druck und Verlag von Julius Zwissler
in Wolfenbüttel.

II. Jahrg. Heft 6. Juni 1885.

Franco-Gallia.

Kritisches Organ für französische Sprache und Litteratur.

Herausgegeben von
Dr. Adolf Krefsner
in Kassel.

Erscheint monatlich. Preis pro Semester Mk. 4.

Nachträge zu dem französischen Wörterbuch von Sachs.

(Fortsetzung.)

Emporium. Le Gabon et le Sénégal deviendraient alors les emporium du commerce du centre de l'Afrique. R. d. d. m. 1 nov. 1884, p. 189. Fehlt bei Littré.

endothermique. La science reconnaît à la composition moléculaire les corps auxquels il convient de donner les noms de exothermiques ou endothermiques; les uns sont le résultat d'une dépense et les autres d'une absorption de force vive. R. d. d. m. 15 déc. 1884, p. 853. Littré, Suppl. sub endothermique: adj., Terme de chimie. Des combinaisons endothermiques sont celles qui se forment avec absorption de chaleur; cette chaleur devient libre au moment de la décomposition des corps.

envolée. Dies Substantivum ist schon von Krefsner in Ztschr. f. neufrz. Spr. u. Litt. Bd. V, Heft 2 durch zwei Stellen belegt worden für die Bedeutungen: Ausflug und Aufflug, dies letztere im eigentl. Sinne. Der folgende Passus bietet das Wort envolée mit der bild. Bedeutung: Flug (der Gedanken). Ces grandes vues inspirées par une expérience, et, si l'on peut ainsi dire, cette envolée

vers l'infini feront connaître le caractère propre du génie de M. Pasteur. R. d. d. m. 15 déc. 1884, p. 848.*)

envoler. Mais aucun indice ne révèle la présence de la vie; elle est latente, ou bien elle est envolée. R. d. d. m. 15 déc. 1884, p. 853. Sachs und Littré kennen nur das verbe réfl.

état-empire. Malheureusement, en 1882, sa candidature était imposée au parti républicain de New-York par les amis de M. Chester Arthur, qui conservait encore, à cette époque, l'illusion d'une réélection possible et songeait à préparer le terrain en plaçant un homme sûr à la tête de l'état-empire. R. d. d. m. 15 nov. 1884, p. 445. Fehlt bei Littré.

état-providence. La science, pour séparer les couleurs élémentaires qui concourent à former la lumière blanche, a inventé le prisme; mais quel prisme permettrait à l'état-providence de discerner, dans les résultats du travail à la surface de la terre, la part exacte de chaque personne? R. d. d. m. 15 juin 1884, p. 773. Fehlt bei Littré.

évêque-comte. Dans cette région s'étendent les plaines du Léonais, dès longtemps célèbres par leur fertilité; elles dépendaient des évêques-comtes de Léon, lesquels auraient mérité de servir de modèles au clergé possesseur de biens territoriaux pour leur sage administration. R. d. d. m. 15 nov. 1884, p. 379. Fehlt bei Littré.

evia. cf. Bacché. Fehlt bei Littré.

ex-libris. Sa seule distraction consiste à collectionner de vieilles reliures et des ex-libris. R. d. d. m. 15 déc. 1884, p. 740. Littré, Suppl. s. v.: Inscription qu'un possesseur de bibliothèque met sur les libres qui lui appartiennent.

exothermique. cf. endothermique. Littré, Suppl. sub exotherme: adj. Terme de chimie. Corps exothermes, corps composés dont la ségrégation chimique entraîne un dégagement de chaleur. On dit aussi exothermique.

extra-tropical. Ce sont les contre-alizés, qui s'abaissent plus ou moins vite et se résolvent en pluie au contact, soit des hautes cimes qu'ils rencontrent, soit encore de l'air moins tiède des pays extra-tropicaux ou des courants venus du pôle. R. d. d. m. 15 août 1884, p. 911. Fehlt bei Littré.

---

*) Zwei weitere Belege siehe Gallia II, pg. 130. Red.

flysch. C'est à la partie supérieure des dépôts nummulitiques que se placent les amas connus sous le nom de flysch ou schistes à fucoïdes. R. d. d. m. 1 juillet 1884, p. 178. Littré, Suppl.: Flys ou flysch. s. m. Terme de géologie. Nom, en Suisse, de schistes marneux arénacés qui se délitent facilement et qui renferment des fucoïdes.

geysérien. Vallées, gouffres, cascades, fleuves même, des lacs et des sources geysériennes, tout est creusé, superposé ou se fait jour à travers la glace. R. d. d. m. 15 août 1884, p. 886. Fehlt bei Littré.

glyptostrobus. C'est le cas, non seulement du cyprès chauve, du séquoïa, du glyptostrobus, du platane, qui habitèrent l'Europe longtemps après avoir quitté le Spitzberg, mais encore d'autres formes bien connus. R. d. d. m. 15 août 1884, p. 906. Fehlt bei Littré.

grantiste. Les agissements des politiciens de l'école grantiste. R. d. d. m. 15 nov. 1884, p. 436. Fehlt bei Littré.

grince-cœur. Dans un autre de ces poèmes imprégnés de la férocité native, il dira que la vue du sang et des têtes broyées le fait rire à grince-cœur. R. d. d. m. 15 octob. 1884, p. 816. Fehlt bei Littré.

Guyanais. Certes les récidivistes sont paresseux et ils le seront longtemps; mais croit-on que le travail soit le propre de la majorité des Guyanais? R. d. d. m. 1 nov. 1884, p. 184. Sachs hat la Guyane.

hémiorganique. Vous supprimez du même coup ce qui est organique et ce qui est hémiorganique. R. d. d. m. 15 déc. 1884, p. 860. Fehlt bei Littré.

hémiorganisme. Telle était la question que posaient à M. Pasteur les défenseurs d'une théorie nouvelle qu'on appelle théorie de l'hémiorganisme. R. d. d. m. 15 déc. 1884, p. 860. Littré, Suppl.: Force hypothétique qui transformerait une substance organique en un être vivant (le mot est de M. Fremy).

hipparion. Il en est de même de l'hipparion, qui précède en Europe le cheval proprement dit. R. d. d. m. 1 juillet 1884, p. 183. Littré, Suppl.: Terme de paléontologie. Nom donné au cheval du terrain miocène.

hombré. Les quatre commensaux se préparent à entamer une partie de polignac, sorte de bête hombrée qui semble

faire leurs délices. R. d. d. m. 15 déc. 1884, p. 725. Fehlt bei Littré.

Hotchkiss. Les cuirassés sont armés de canons particuliers: canons Hotchkiss, canon Nordenfeldt etc. R. d. d. m. 15 déc. 1884, p. 884. ibid. p. 900: Son appareil militaire se composerait de deux canons de 14 cm, l'un en avant, l'autre au milieu ou un peu sur l'arrière, et de plus d'autant de hotchkiss qu'on pourrait lui en donner sans l'alourdir. Fehlt bei Littré.

hyænælurus. Le plus grand carnassier de la molasse, l'hyænælurus, dépassait le tigre par la taille, et tenait du tigre et de la hyène par la denture. R. d. d. m. 1 juillet 1884, p. 183. Fehlt bei Littré.

impressionisme. L'impressionisme perd du terrain. R. d. d. m. 1 juin 1884, p. 560. Nous avions peine à lui pardonner de perdre ses dons innés et ses qualités de pratique dans les procédés de l'impressionisme. Ibid. p. 570. Tout cela est du temps perdu, puisque voici cet artiste converti à l'impressionisme. Littré, Suppl.: En peinture, procédé qui consiste à produire des impressions à tout prix et telles quelles.

impressioniste. S'il n'a pas renoncé aux scènes de la révolution, au moins a-t-il à peu près rompu avec les procédés impressionistes; c'est toujours cela. R. d. d. m. 1 juin 1884, p. 576. Voici le portrait, tout à fait impressioniste, de M. Francis Magnard. Ibid. p. 586. Littré, Suppl. hat: 1) Peintre partisan de l'impressionisme; 2) Qui appartient à l'impressionisme.

improgressif. Mais les sociétés improgressives ne connaissent pas le vrai repos. R. d. d. m. 1 déc. 1884, p. 681. Littré, Suppl.: adj. Qui n'est pas progressif.

interglaciaire. C'est, en définitive, sur d'assez faibles indices, appuyés d'observations purement locales, que Heer en est venu à supposer l'existence d'une période «interglaciaire», sorte de retour momentané à une température clémente, favorable au développement des animaux et des plantes. R. d. d. m. 1 juillet 1884, p. 192. Littré, Suppl.: adj. Qui occupe l'intervalle entre deux périodes glaciaires.

irrédentiste. L'Autriche ne se souciait pas de s'engager avec la France seule; elle voulait que l'Italie entrât dans l'al-

liance; elle tenait à être garantie contre les revendications des irrédentistes. R. d. d. m. 15 nov. 1884, p. 314. Fehlt bei Littré.

karaïte. Des juifs karaïtes circulent, affairés, avec les longues boucles en tire-bouchons battant sur les tempes. R. d. d. m. 1 déc. 1884, p. 555. Fehlt bei Littré.

kjökkenmödding. M. Morse raconte les fouilles d'un de ces amoncellements de débris de toute sorte, lentes accumulations de l'homme, auxquels on a donné le nom de kjökkenmöddings. Ce kjökkenmödding, situé auprès de Jeddo, était formé principalement de coquilles appartenant aux mêmes espèces que celles qui vivent encore aujourd'hui dans la baie. R. d. d. m. 15 nov. 1884, p. 411, 422, 423. Littré, Suppl.: Kiœkkenmœdding s. m. Terme de préhistoire. Amas de débris de cuisine d'anciens peuples.

kolpode. On verra des batonnets, mobiles ou immobiles, des infusoires munis d'un cil vibratile qui s'agite dans le vide et se fixe aux obstacles qu'il rencontre, des kolpodes qui paraissent énormes au milieu de ce petit monde. R. d. d. m. 15 déc. 1884, p. 852. Fehlt bei Littré.

kroner. Le gouvernement fit savoir qu'il était prêt à accorder sa sanction si on lui concédait les quatre points suivants: 3°) la détermination d'un chiffre de 6000 kroner (8400 francs) pour les pensions des ministres. R. d. d. m. 15 nov. 1884, p. 357. Littré, Suppl.: Krona, s. f. Pièce de monnaie suédoise en argent, valant au pair 1 fr. 33 c.

lagthing. La représentation nationale était divisée en deux chambres, mais avec cette particularité que les élections devaient se faire pour une seule assemblée ou storthing, qui, à chaque session, c'est à dire tous les trois ans, élisait dans son sein un tiers des membres de la chambre haute ou lagthing, le reste des députés formant la chambre basse ou odelsthing. R. d. d. m. 15 nov. 1884, p. 349. Fehlt bei Littré. Sachs hat storthing, ebenso Littré, Suppl.

lépidodendron. Ce sont toujours les mêmes types, et, en grande partie, les mêmes espèces: sigillaires, lépidodendrons, calamites, fougères aux frondes gigantesques, quelques-unes arborescentes. R. d. d. m. 15 août 1884, p. 891.

Littré, Suppl.: s. m. Terme de géologie. Genre de plantes fossiles qui se trouvent dans le terrain houiller.

Lockmanier oder **Luckmanier.** On parlait en Suisse de percer de préférence le Lockmanier, le Splugen ou d'autres cols. R. d. d. m. 1 août 1884, p. 631. Sachs hat le Splugen, le Simplon, le Saint-Gothard, le Mont-Cenis, ja sogar den Semring oder Sœmmering. Der Luckmanier darf wohl auch aufgenommen werden, kam er ja doch bei der Alpenüberschienung auch in Frage. Im deutsch-franz. Teile ist angegeben route du Lukmanier. Für die Schreibart Luckmanier noch eine Stelle: Tel penchait pour le Luckmanier, c'est à dire pour le Saint-Gothard proprement dit etc. Ibid. p. 615.

maestria. Le tableau de M. Benjamin Constant nous frappe autant qu'il nous séduit par la maestria superbe de l'exécution. R. d. d. m. 1 juin 1884, p. 578. Littré, Suppl.: Mot italien qui signifie maîtrise, habileté de maître.

mahdi. Dans tous les pays musulmans gouvernés par un prince qui rêve de civiliser ses états on voit paraître tôt ou tard quelque mahdi, persuadé qu'il ferait œuvre pie en détrônant l'hérétique. R. d. d. m. 1 déc. 1884, p. 688. Fehlt bei Littré.

malarien. C'est à M. le professeur Tommasi Crudeli qu'on doit la découverte du microbe malarien, auquel il a donné le nom de bacillus malariæ. R. d. d. m. 1 déc. 1884, p. 649. Littré und Sachs haben nur malaria.

mécanisable. L'état ne peut intervenir avec profit que là où se trouve à remplir quelque fonction qui soit: 1° générale et constante; 2° mécanisable en quelque sorte. R. d. d. m. 15 juin 1884, p. 648. Fehlt bei Littré.

microbe. Rappelons ce qui est nécessaire au développement des microbes de toute sorte: l'humidité, la chaleur, la nourriture. R. d. d. m. 15 déc. 1884, p. 864. Partout le microbe a tué le géant. Ibid. p. 885. Le torpilleur de 41 mètres sera encore un microbe et cependant personne n'osera dire qu'il ne puisse affronter l'océan. Ibid. p. 895. Fehlt bei Littré.

microbien. On trouvera dans le livre de M. Aristide Rey un instructif résumé des questions relatives aux fermentations, en même temps qu'une très claire exposition de

ce que l'on appelle aujourd'hui les théories microbiennes. R. d. d. m. 15 déc. 1884, p. 942. Fehlt bei Littré.

mimallone. Voici Bacchus qui passe avec son cortège de panisques et de centaures, de mimallones nues et de ménades échevelées. R. d. d. m. 1 juin 1884, p. 563. Fehlt bei Littré.

Mis. Beim Buchstaben M dürfte noch die Abkürzung Mis = Marquis hinzugefügt werden. Mis de Saporta, R. d. d. m. 15 nov. 1884, p. 434.

misérabilisme. C'est aussi la conclusion que certains disciples en ont tirée, exagérant, comme M. Bahnsen, par exemple, son pessimisme dans un misérabilisme du désespoir où la vie n'est qu'un enfer sans issue. R. d. d. m. 15 août 1884, p. 922. Fehlt bei Littré.

moliérisme, moliériste. Mais ce qui est plus que tout le reste c'est d'en arriver, comme les moliéristes, sous prétexte de moliérisme, à ne plus sentir ou même ne plus comprendre Molière; et, il n'y a pas à dire, les moliéristes, à force de moliérisme, en sont aujourd'hui positivement là. R. d. d. m. 1 déc. 1884, p. 695. Fehlen bei Littré.

mottière. Le revenu de la propriété mottière a baissé. R. d. d. m. 15 nov. 1884, p. 388. La Grande-Brière mottière est une immense plaine bourbeuse. Ibid. 387. Littré, Suppl.: adj. f. Tourbe mottière, nom, dans la Loire-Inférieure, de la tourbe employée à faire des mottes.

odelsthing. Cf. lagthing. Fehlt bei Littré. R. d. d. m. 15 nov. 1884, p. 349.

okoumé. L'okoumé, sorte de honduras, ou acajou femelle, d'une très grande légèreté, qui sert à fabriquer les pirogues. R. d. d. m. 1 nov. 1884, p. 194. Fehlt bei Littré.

oligocène. Il est infiniment probable, que la première (la flore tertiaire groënlandaise) est antérieure à la seconde (à la flore aquitanienne de l'Europe) et appartient à l'âge qui précède immédiatement l'aquitanien, c'est-à-dire à l'éocène supérieur ou tout au plus à l'oligocène inférieur. R. d. d. m. 15 août 1884, p. 903. Fehlt bei Littré; dagegen haben L. und Sachs éocène, jedoch nur als adj.

panisque. Cf. mimallones. R. d. d. m. 1 juin 1884, p. 563. Fehlt bei Littré.

phytologue. Sans lui (Oswald Heer), sans son activité prodigieuse et sa persévérance jusqu'à la dernière heure, que de temps il aurait fallu que les phytologues des divers

pays eussent décrit partiellement les documents, que Heer a su rassembler en un faisceau unique! R. d. d. m. 15 août 1884, p. 915. Fehlt bei Littré. Sachs hat phytologie, phytologique, phytologiste.

porte-greffe. La dernière ressource des viticulteurs phylloxérés est la plantation de vignes américaines, qui sont destinées soit à produire directement le raisin, soit à servir de porte-greffe aux cépages indigènes. R. d. d. m. 1 déc. 1884, p. 646. Littré, Suppl.: Terme d'arboriculture. Sujet sur lequel on greffe des espèces ou des variétés moins robustes. Plur: porte-greffes.

postier. Une voiture attelée de vigoureux postiers nous mène de la station au village de Zouïffka, où habite notre hôte. R. d. d. m. 1 déc. 1884, p. 569. Littré, Suppl.: Cheval de poste.

poupéisme. Il (Carlyle) s'y transporta (à Craigenputtock) au printemps de 1828 et y resta six ans, enfermé avec ses livres et sa bile, tandisque sa femme courait en toussant de la cuisine à l'étable et faisait plusieurs lieues à cheval pour se procurer le nécessaire. Il appelait cela l'avoir délivrée de l'esclavage de frivolité, de poupéisme et d'imbécillité où est réduit son sexe. R. d. d. m. 15 octobre 1884, p. 783. Fehlt auch bei Littré.

préglaciaire. Dans une couche inférieure, on recueillait les débris d'animaux appartenant à l'époque préglaciaire. R. d. d. m. 15 nov. 1884, p. 408. Littré, Suppl.: Terme de géologie: Qui est avant l'époque glaciaire.

préraphaélisme. A entendre qu'il s'inspire de l'impressionisme, M. Besnard s'indignera et criera bien fort qu'il s'inspire du préraphaélisme, et de M. Puvis de Chavannes. C'est qu'appliqué aux sujets tout contemporains, le préraphaélisme et l'impressionisme se touchent. R. d. d. m. 1 juin 1884, p. 580. Sachs hat préraphaëlite. Littré, Suppl.: Préraphaélisme ou préraphaélitisme. Étude de la peinture du temps avant Raphaël, tendance à imiter cette peinture.*)

pschutt, pschutteux. Je la fais pénétrer avec moi dans tous les secrets de la vie parisienne, dans tous les arcanes du boulevard, dans tous les mystères du pschutt et du

*) Préraphaélé ist von Krefsner belegt Herrig's Archiv 68, p. 123. Red.

vlan, — et elle m'en saurait un gré infini! ... A propos, chère madame, savez-vous qu'on ne dit plus pschutt, ni vlan, ni ah? Laure: Qu'est-ce qu'on dit donc? Le Vicomte: On dit tchink ... Ainsi les mardis aux Français sont tchink, — les Italiens sont tchink .... Moi, je sui tchink, — et le baron ne l'est pas! R. d. d. m. 1 janvier 1884, p. 25. Cependant un petit jeune homme se faisait remarquer entre tous les pschutteux par sa redingote ajustée, ses galons de satin, ses souliers pointus, ses petites bagues, sa cravate bleu pâle, son col rabattu sous une pomme d'Adam saillante, son sourire veule, ses grosses lèvres, sa petite moustache où il manquait des poils par place, sa voix rauque et ses gestes menus. R. d. d. m. 1 octobre 1884, p. 602. Beide Wörter finden sich bei Villatte, Parisismen.

ptomaïne. Les moules prospèrent dans le voisinage des côtes et souvent naissent, vivent et sont pêchées au milieu de détritus qu'elles absorbent partiellement, en les transformant en certains alcaloïdes très vénéneux nommés ptomaïnes. R. d. d. m. 1 déc. 1884, p. 658. Fehlt bei Littré.

pulsifique. Galien avait tout simplement doté les artères d'une vertu pulsifique qui n'est pas sans analogie avec la vertu dormitive de l'opium. R. d. d. m. 1 août 1884, p. 670. Littré, Suppl.: adj. Qui produit le pouls.

purbeck. Le mouvement d'émersion partielle, si marquée à la fin de la période jurassique par la prédominance des eaux douces sur une foule de points, lors du purbeck et du véaldien, fait place à une réaction lors de la craie inférieure. R. d. d. m. 1 juillet 1884, p. 175. Fehlt bei Littré.

pyrénéen. Là où des hauteurs médiocres se rencontrent maintenant, des cimes de premier ordre ont pu se dresser, tandisque les régions alpines et pyrénéennes n'auraient encore offert q'un sol faiblement accidenté. R. d. d. m. 1 juillet 1884, p. 177. Littré: adj. Qui se rapporte aux Pyrénées.

raskol. Ici se retrouve cette idée de l'Antéchrist, inséparable du pouvoir temporel pour une partie de ce peuple, pour les innombrables sectaires du raskol. R. d. d. m. 15 jan. 1885, p. 328. Ces gens-là viennent tout droit des Actes

des apôtres, depuis le paysan du raskol qui cherche la souffrance, jusqu'à l'écrivain qui raconte la sienne avec une douceur résignée. Ibid. p. 333. Littré, Suppl.: Nom, au sein de l'Église russe, d'une doctrine religieuse, sorte de protestantisme qui donne à ses adhérents un caractère d'austère moralité. Sachs hat: rascolnisme und rascolniste, s. m. rl. Raskolník; es mufs heifsen Raskólnik.

rebonsoir. Samson, habitué au style de M. Scribe, s'écria de bonne foi: «Rebonsoir, chère! En quelle langue est cela?» R. d. d. m. 15 juin 1884, p. 939. Fehlt bei Littré; Sachs hat rebonjour.

sabal. Parmi les palmiers encore nombreux, il faut distinguer les sabals, maintenant relégués aux Antilles ou dans la partie la plus chaude des États-Unis. R. d. d. m. 1 juillet 1884, p. 179. Fehlt bei Littré.

sadisme. Vainement ils (les naturalistes) invoquent Rabelais et Régnier, Shakspeare et Molière, Saint-Simon et Voltaire: qu'ils se rappellent plutôt l'indignation de Flaubert, très vive et très sincère, lorsque Sainte-Beuve prétendit avoir senti dans Salammbô ce qu'il appelait «une pointe de sadisme». R. d. d. m. 1 août 1884, p. 701. En revanche, et tout à fait en dehors des scènes d'amour absolument chastes, le lecteur attentif trouvera dans chaque roman deux ou trois pages où perce tout à coup ce que Sainte-Beuve eût appelé «une pointe de sadisme». R. d. d. m. 15 janvier 1885, p. 341. Fehlt bei Littré. Wie aus dem Inhalt der beiden Stellen hervorgeht, ist das Etymon zu sadisme das nomen propr. marquis de Sade.

salmonidés. Outre les combéréidiens et les percoïdes, on a reconnu parmi les poissons de Matt des salmonidés et des harengs, enfin des plectognathes, type actuellement relégué dans les mers tropicales ou tout au plus dans la Méditerranée. R. d. d. m. 1 juillet 1884, p. 178. Littré, Supplem.: Nom d'une famille de poissons qui contient vingt et un genres. On dit aussi les salmonés, und in dieser Form findet sich das Wort auch bei Sachs.

sambaquis. Les sambaquis du Brésil sont formés, comme les kjökkenmöddings, des débris de la nourriture d'un peuple qui avait habité durant de longs siècles les côtes de l'Atlantique et qui, bien probablement, avait précédé

les races que rencontrèrent les Portugais. On peut lire dans ces sambaquis, comme dans un livre, les coutumes, les usages, la vie journalière de ce peuple inconnu. R. d. d. m. 15 novembre 1884, p. 423. Fehlt bei Littré.

scilliforme. On sent qu'il y a place dans ce crâne scilliforme pour toutes les utopies sociales. R. d. d. m. 1 juin 1884, p. 579. Fehlt bei Littré.

séniliser. La maladie l'avait vaincu et terrassée, non enlaidi et sénilisé. R. d. d. m. 15 mai 1884, p. 243. Fehlt bei Littré. Sachs hat sénilité und sénile.

sican. Sur le tuf sican, qui forme l'assise fondamentale de la population sicilienne, tous ces peuples ont laissé leur empreinte plus ou moins profonde suivant qu'ils ont séjourné plus ou moins longtemps. R. d. d. m. 1 déc. 1884, p. 619. Sachs hat sicanien.

sotnia. A l'approche de nos libérateurs, on hissera près du drapeau les enseignes du bataillon de Stavropol et les guidons des sotnias kosakes. R. d. d. m. 1 févr. 1884, p. 568. Littré, Supplem.: Terme militaire russe.

soufrière. Sans compter toutes les sources chargées d'acide sulfhydrique qui sourdent de toutes parts dans la region soufrière, et dont on pourra quelque jour tirer parti. R. d. d. m. 1 déc. 1884, p. 614. L'administration des mines d'Italie, qui a publié en 1881 une notice statistique sur l'industrie soufrière, s'est préoccupée de la durée probable des mines actuellement connues. Ibid. p. 617. Littré und Sachs haben nur das Substantiv.

spitzbergien. Quelques-unes des espèces spitzbergiennes tertiaires sont du nombre de celles qui, répandues en Europe dans le cours du miocène, persistèrent ensuite très tard sur notre sol avant d'en être finalement éliminées. R. d. d. m. 15 août 1884, p. 906.

superposable. Les cristaux de forme polyédrique régulière peuvent être séparés en deux parties par un plan, de telle façon que les deux parties soient identiques l'une à l'autre, superposables l'une à l'autre. R. d. d. m. 15 décembre 1884, p. 846. Littré, Suppl.: adj. Qu'on peut superposer.

sympathiseur. Sur ces entrefaites éclata ce qu'on est convenu d'appeler la seconde insurrection du Bas-Canada, insurrection qui revêtit plutôt le caractère d'une tentative

d'invasion, car elle partit des patriotes réfugiés aux États-Unis et des sympathiseurs, c'est-à-dire des citoyens américains qui les secondaient. R. d. d. m. 15 janv. 1385, p. 458. Fehlt bei Littré.

tschink. cf. pschutt. R. d. d. m. 1 janvier 1884, p. 25. Fehlt bei Littré und Villatte, Parisismen.

terramare. M. Pellegrino cite un polissoir formé d'un péroné, recueilli dans les couches inférieurs du célèbre terramare de Castione, auprès de Parme. R. d.d. m. 1884, 15. nov. p. 412. Littré: Terme de géologie. Sorte de terre ammoniacale qu'on exploite comme engrais en différents points de l'Italie.

thornicroft. La célèbre Miranda devint le prototype des premiers torpilleurs qui ont reçu si justement le nom de thornicrofts. R. d. d. m. 15 déc. 1884, p. 877. Le thornicroft, le torpilleur se fiant à sa vitesse et à ses faibles dimensions pour éviter tout danger, s'avance résolument contre l'adversaire géant qu'il veut combattre. Ibid. 878. Fehlt selbstverständlich bei Littré.

tongrien. En effet, le desséchement de la mer éocène, remplacée par des lacs dans le centre et le sud de l'Europe, eut pour contre-coup dans le nord-ouest l'extension d'une autre mer, la mer tongrienne ou oligocène. R. d. d. m. 1 juillet 1884, p. 180. Fehlt bei Littré.

torula. Il est vrai que les souris et les grenouilles ne naissent pas sans parents; mais les torulas et les vibrions? R. d. d. m. 15 décemb. 1884, p. 850. Littré: Torule (?). Terme de zoologie. Cavité dans laquelle est implantée la base de chaque antenne des insectes.

touloupe. Il ressemblait à un vaurien de grande route plus qu'à un honnête paysan russe, qui se présente convenablement, en bonnet, en touloupe de mouton, l'œil franc et le rire aux lèvres. R. d. d. m. 1 février 1884, p. 551. Des paysans en touloupe, des laquais et des mendiants. 15 janvier 1885, p. 355. Littré: Sorte de peau d'agneau préparée.

trempusse. Un bol de vin chaud avec des rôties fume sur la table; la dame affirme que cette trempusse «nous tiendra chaud au cœur et partout....» R. d. d. m. 15 déc. 1884 p. 730. Fehlt bei Littré.

troïka. La troïka l'emporte vers l'inconnu. R. d. d. m. 15 juillet

1884, p. 271. Ce bohémien de postillon qui pousse sa troïka ventre à terre. Ibid. p. 274. Littré, Suppl. Voiture russe attelée de trois chevaux.

trop plein. Lui qui les regardait n'entendait plus rien à ce trop plein de leur vie neuve, à cette ivresse du mouvement qui les faisait tant courir. R. d. d. m. 1 déc. 1884, p. 483. Dieser Ausdruck begegnet ziemlich häufig; wir citieren noch folgende Stellen, alle aus der R. d. d. m.: 1 déc. 1884, p. 502: le trop plein de leur pollen jaune. 1 nov. 1884, p. 205: le trop plein de sa population. 1 juillet 1884, p. 180: comment jalonner la direction des cours d'eau d'autrefois à leur sortie des lacs dont ils entraînaient le trop plein? 1 janvier 1885, p. 138: son trop plein d'humidité. Littré: trop-plein s. m., au plur. des trop-pleins. Sachs hat le trop bu.

nrgonien. Elles (les plantes de la craie) se rattachent au niveau le plus inférieur, celui de la craie ancienne ou urgonienne. R. d. d. m. 15 août 1884, p. 896. Flore urgonienne. Ibid. A l'époque de l'éocomien et de l'urgonien, c'est-à-dire dans la période qui coïncide avec le dépôt des étages inférieurs de la craie. R. d. d. m. 1 juillet 1884, p. 175. Fehlt bei Littré.

utopique. Il serait d'ailleurs utopique de vouloir déterminer avec la précision d'un géomètre la sphère de l'état. R. d. d. m. 15 juin 1884, p. 774. Littré, Suppl.: adj. Qui a le caractère de l'utopie. Sachs hat utopien und utopiste.

vaticiner. Il vaticina longtemps et fort éloquemment sur ce thème. R. d. d. m. 15 janvier 1885, p. 352. Littré, Suppl.: mot forgé du latin. Faire des vaticinations, des prédictions, des prophéties. Sachs hat vaticination.

vaudevillisme. Quatre actes de vaudeville et six actes de mélodrame, dix au total; c'est à quoi se résumait ce que ce grand contempteur de la «dramaturgie» et du «vaudevillisme» avait imaginé de plus naturaliste. R. d. d. m. 1 août 1884, p. 698. Fehlt bei Littré.

wagon-réservoir. Ce sont les wagons-réservoirs pour le pétrole de la maison noble, qui partent du Caucase et sillonnent toute la Russie. (Die zum Petroleumtransport eigens hergestellten Eisenbahnwagen, ähnlich den Biertransportwagen). R. d. d. m. 1 déc. 1884, p. 556. Fehlt bei Littré.

xyphodon. Déjà, en se reportant à la fin de l'âge éocène antérieur, l'étude de ce que l'on nomme le terrain sidérolithique du Jura avait permis de constater l'identité des animaux terrestres qui fréquentaient le versant suisse de cette chaîne, palæothériums, anoplothériums, xyphodons etc. R. d. d. m. 1 juillet 1884, p. 183. Fehlt bei Littré.

Dorpat. A. Vogt.

I. Philologie.

H. Breitinger, Studium und Unterricht des Französischen. Ein encyklopädischer Leitfaden. Zweite, vermehrte Aufl. Zürich 1885, Schulthefs. 210 S. 8°. M. 3.

Dieses nützliche und brauchbare Buch ist für künftige Lehrer des Französischen bestimmt. Es giebt in knapper übersichtlicher Form das allernotwendigste zur Aussprache, Orthographie, Formenlehre und Syntax, giebt Fingerzeige zur Litteraturgeschichte und zur historischen Grammatik und bespricht in sachgemäfsem Ton die üblichen Methoden. Mit den Anregungen und Ratschlägen kann man sich durchweg einverstanden erklären.

Die Ausarbeitung im Einzelnen dagegen läfst hin und wieder Sorgfalt vermissen. Namentlich ist bedauernswert, dafs der Vf., wie durch auffällige Widersprüche in den Angaben erweislich, das seit 1877 geleistete nicht verarbeitet*), sondern einfach als „Einleitung" vorausgeschickt hat. Dies wäre allenfalls erträglich, wenn die Einleitung zuverlässig wäre. Dies ist aber keineswegs der Fall, viele und nicht unwichtige Erscheinungen sind gänzlich ignoriert. So unter anderem die Schulsammlungen von Renger in Leipzig, Friedberg & Mode in Berlin, Baumgärtner in Leipzig, welche teilweise eine grofse Ausdehnung angenommen haben; ebenso die neuen Übungsbücher von Burger, Wiedmayer, Krefsner, Benecke etc. Das stärkste Stück ist aber, dafs die sechste Auflage des Dictionnaire de l'Académie (1835) durchweg, wie in der ersten Auflage des Leitfadens, als die „letzte" bezeichnet wird (pag. 30, 92 etc.). Der Vf. will also die vor sieben Jahren erschienene, Aufsehen erregende

---

*) Während in der Einleitung von Bartsch's Chrestom. die 5. Aufl. angeführt ist, wird S. 137 die dritte empfohlen. Von Mignet giebt es eine Ausgabe etc.

Ausgabe nicht kennen; dafs er sie aber kennt, mufs man bei einem so bewährten Gelehrten doch wohl voraussetzen. Dieses Ignorieren zieht natürlich Fehler wie collége etc., trés mit Tiret etc. nach sich.

Auch für die Personalien ist Breitinger nicht zuverlässig. In der Liste der Romanisten an deutschen Hochschulen, für welche ganz gut Körting's treffliche Encyclopädie hätte benützt werden können, fehlt z. B. Fritz Neumann in Freiburg. Die Abwesenheit Lemcke's (Giefsen) hat der Tod nachträglich gerechtfertigt. Krefsner lebt nach Br. immer noch in Frankfurt a. O., Plattner immer noch in Strafsburg, Wilcke ist in Hanau statt in Hamm. Muret's Notwörterbücher werden erst als künftig angezeigt, Booch-Arkofsy heifst Book-Arkofsy etc.

Die Fassung einiger Regeln verleitet geradezu zu Unrichtigkeiten. Z. B.: Vor x und vor einem Doppelkonson. kann nie ein aigu stehen. — Bei anderen wäre besonders im Hinblick auf den Zweck des Buches eine Erklärung statt des einfachen Konstatierens des Thatbestandes am Platze gewesen, so bei den Genitiven: qui l'emportera du roi ou du peuple und il a un franc de trop. Für beide ist das richtige bei Plattner zu finden.

Zur Phraseologie und Synonymik sei folgendes ergänzt bzw. berichtigt: Statt résoudre un bail sagt man besser résilier, ebenso für Konsumverein Société coopérative statt de consommation. — Im Stich lassen heifst planter là, nicht planter. — Der Argotausdruck tirer une carotte heifst nicht einem etwas aufbinden, sondern Geld abschwindeln; se jouer à qn ist wohl Druckfehler statt de. — Bei Kugel fehlen die vier Ausdrücke bille, boulette, globe, sphère; bei œuvre die Bedeutung „milde Stiftung", z. B. œuvre des enfants-trouvés. Die Wendung «mon homme» ist allerdings gemein, als Anrede aber keineswegs. Ein Glas voll Wein heifst nie un verre au vin (75); ebensowenig ist un colleur ein Tapezier, wenigstens in Frankreich nicht. Mit le quantième êtes-vous wird man im guten Frz. die Frage „der wievielste bist du" nie wiedergeben. Quantième ist nur zum Erfragen des Datums gebräuchlich. Der Satz «savez-vous que cet enfant fasse des progrès» ist mindestens ungeschickt gewählt.

Werden diese äufseren Mängel beseitigt, so ist Breitinger's Buch zweckentsprechend und kann besonders den Studierenden der französischen Sprache als wertvoll empfohlen werden.

Baden-Baden. Joseph Sarrazin.

G. Körting, Encyklopädie u. Methodologie der roman. Philologie, mit besonderer Berücksichtigung des Französischen und Italienischen. T. II. Heilbronn 1884, Henninger. XVIII. 505 S. 8°. M. 7.

Als der Unterzeichnete vor nunmehr Jahresfrist den ersten Teil von Körting's Werk anzeigte (siehe Sonntagsbeilage N. 5 der Kreuzzeitung 1884), sprach er den Wunsch aus, dafs K. Leben und Gesundheit erhalten bleibe, damit die beiden ausstehenden Teile in thunlichst kurzer Frist nachfolgen. Kaum dreiviertel Jahre waren verflossen, als der Verfasser mit dem vorliegenden zweiten Teile uns erfreute. Auch dieser darf die gute Aufnahme beanspruchen, die der erste Teil seiner Zeit überall gefunden hat und noch findet, denn wie dieser zeigt auch der zweite Teil, dafs K. unter den Lehrern, die berufen sind, ihre Jünger in das Studium der romanischen Sprachen einzuführen, wohl einer der geschicktesten, der klarsten, der gründlichsten und für seine Aufgabe begeistertsten ist. — Dafs K. die Annalen der romanischen Philologie, welche enthalten sollen a) eine chronologisch geordnete Übersicht der bedeutenderen, sei es auf die romanische Gesamtphilologie, sei es auf eine der romanischen Einzelphilologien bezüglichen Werke und b) chronologisch geordnete biographische Angaben über die bedeutenderen Romanisten, Angaben über die Errichtung der romanischen Professuren und Seminarien, über die Gründung der romanischen bez. neuphilologischen Vereine und dergl., die er dem Buche als Anhang beizugeben gedachte, fortgelassen, können wir nur gut heifsen. K. selber sagt, er habe bald eingesehen, dafs a) besser in darstellender als in tabellarischer Form zu erfolgen habe, dafs sie zudem die räumlichen Grenzen des Buches überschritten hätten; — wir möchten hinzufügen, dafs sogar b) das Wesen des Buches nachteilig verändert hätte. Die Geschichte der romanischen Philologie, welche er thunlichst bald abzufassen verspricht, soll diese Punkte berühren und wird ja, wie alles was K. spendet, des Interessanten und Lehrreichen viel bringen; ob aber für a) nicht schon hinlänglich in der jedem einzelnen Kapitel beigegebenen Bibliographie gesorgt ist, aufserdem die periodischen Zeitschriften nicht schon das, was notwendig ist, bringen; ob derartige Mitteilungen als Buch zu geben sind, da sie doch sehr schnell unvollständig werden, wovon sich K. nach den Zusätzen zu T. I und sogar zu T. II schon selber hat überzeugen müssen; ob schliefslich b) überhaupt notwendig ist, da man teils in jedem guten Konversationslexikon, teils in Büchern, wie Aschersohn's Universitätskalender,

darüber Aufschlufs finden kann — möchten wir K. zu bedenken geben. Wir meinen, dafs er zu gewichtigeren Arbeiten berufen ist. — Doch wir wollen nicht vorgreifen. Facta loquentur. — Der vorliegende II. Band zerfällt in 2 Teile; der erste, der sprachliche Teil der romanischen Gesamtphilologie, behandelt in sechs Büchern, mit verschiedener Kapitelzahl, die Laute, die Worte, die Wortformen, die Wortkomplexe (composita), die Syntax und Stilistik, die Sprachgeschichte. — Welche Fülle des Belehrenden und Anregenden! Wir befinden uns in einem embarras de richesse, aus dem wir uns nicht anders helfen können, als dafs wir die dem praktischen Schulmanne am nächsten liegenden Punkte herausnehmen. Gleich die Einleitung über die Abstammung und Familienzugehörigkeit der romanischen Sprachen, über das Verwandtschafts-Verhältnis der romanischen Sprachen untereinander, über den Bau und das Gebiet der romanischen Sprachen kann für die Schüler auf der Oberstufe zur Belebung des französischen Unterrichts eine gute Verwendung finden. — Wichtig an sich, nur weil der Gegenstand in neuerer Zeit viel bearbeitet worden, sind die Kapitel über die Lautphysiologie. Dafs der Lehrer sich mit dieser Hülfswissenschaft bekannt macht, ist nötig; wohl aber merke er, was K. S. 79 sagt: „Wer im Reiche der lautlichen Erscheinungen zur Erkenntnis gelangen will, mufs an strenge Regeln des Untersuchens und Prüfens sich binden und der Versuchung zu widerstehen wissen, subjektive Einfälle zur Geltung zu bringen. Namentlich mufs man sich stets dessen bewufst bleiben, dafs der Wandel der Laute eben nach festen Gesetzen und also nicht nach einem willkürlich spielenden Zufalle sich vollzieht!“ Er k a n n in den höheren Klassen zur Beseitigung fehlerhafter Lautbildung u. s. w. v i e l l e i c h t einen rechten Gebrauch machen; für mittlere und untere Klassen aber ist die Sache zu kompliciert. Uns persönlich hat von den allerlei mit ziemlich bedeutender Emphase ausposaunten Versuchen, die wissenschaftliche Phonetik zur praktischen Spracherlernung nutzbar zu machen, keiner zur Nachahmung angeregt. Auf welche Weise ein Lehrer sich mit seinem Pensum abfindet, wenn er so viel Zeit auf die Beschreibung der Laute verwendet, wie neuesten Datums in einzelnen Grammatiken der französischen und englischen Sprache gefordert wird, ist mir ein Rätsel; ja wir meinen, es müfste Protest eingelegt werden gegen eine solche Einführung der Phonetik in der Schule. Nicht mit Unrecht hat man die Meinung vorgebracht, dafs dergleichen lautphysiologische Demonstrationen, wenn sie einmal gegeben werden sollen, dem natur-

wissenschaftlichen Unterrichte zufallen müssen. — Im engsten Zusammenhange mit der vorstehenden Frage steht die „theoretische Fixierung der Aussprache (Orthoepie) und die Ausspracheformen der romanischen Sprachen“. Hier hätten wir wohl gewünscht, daſs K. sich des Weiteren gerade betreffs der Ergebnisse überpedantischer Systemsucht, da wo es sich um die Aussprache eines lebenden Idiomes handelt, über die allzu theoretische (physiologisch-historische) Beschäftigung, der das Korrektiv der praktischen Beobachtung fehlt, ausgelassen hätte. — Einen unentbehrlichen Kommentar zu S. 115—118 seiner Betrachtungen bildet das jedem, der sich mit der französischen Sprache beschäftigt, zugängliche Buch des in neuerer Zeit vielgeschmähten Karl Ploetz: Systematische Darstellung der französischen Aussprache, 11. Auflage. F. A. Herbig, Berlin 1884. Gehört es auch zum guten Ton unserer neuphilologischen Heiſssporne, auf Ploetz mit Verachtung hinzusehen und über ihn als über einen „Banausen“ den Stab zu brechen, sie stehen so weit hinter ihm zurück, daſs ein Vergleich nicht gezogen werden kann, und daſs, wenn je, hier das Bürger'sche Wort seine Anwendung findet: „Es sind die schlechtesten Früchte nicht, an denen die Wespen nagen“. Mit Recht sieht Körting die Übung des Ohres als Vorbedingung für ein erfolgreiches Aussprache-Studium einer lebenden Sprache an. Wir meinen, daſs uns deutschen Philologen, die wir uns in unserer Kindheit und Jugend stets mit den unwandelbaren Gesetzen der altklassischen Sprachen beschäftigt haben, es gerade dadurch erschwert wird, zu begreifen, welches die Anforderungen sind, die eine nicht stillstehende, gewissermaſsen in Fluſs befindliche, lebende Sprache an uns stellt. Hier möchte ich K. und unseren geehrten Lesern zwei hochinteressante und lehrreiche Bücher ins Gedächtnis zurückrufen, von Legouvé: L'art de la lecture u. La lecture en action. — Was K. über die Beschäftigung mit der Etymologie und Synonymik sagt, ist wohl zu beherzigen. Leider wird mit der ersten gerade in Büchern, die für die Hand des Schülers bestimmt sind, in neuester Zeit bloſse Spielerei getrieben, „sie ist nur zu oft ein wüstes Experimentieren, bei welchem höchstens ab und zu einmal zufällig ein glücklicher Griff gethan wird.“ Diese Art des Etymologisierens verleitet den Schüler zur Oberflächlichkeit und Unwissenschaftlichkeit. Die Synonymik ihrerseits ist unentbehrlich für den, der eine Sprache richtig sprechen und schreiben lernen will, und auf ihrer genauen Kenntnis beruht die Kunst des Übersetzens. Soll sie aber — abgesehen von

ihrer wissenschaftlichen Bedeutung — ihre hervorragende praktische Wichtigkeit behalten, dann ist es nötig, dafs auch hier ein festes Princip durchgeführt wird. Und da will uns doch das Richtige scheinen, dafs, wenn die Synonymik ihren Zweck als formales Bildungsmittel nicht verfehlen soll, da wo das Verständnis des Textes und die Wahl des richtigen Ausdrucks selbst eine synonymische Aufklärung verlangt, diese gemeinschaftlich von den Schülern gesucht und unter unmittelbarer Einwirkung des Lehrers gefunden werden mufs. Nicht oft genug kann man zu dieser Frage und zu allen, die den praktischen gewissenhaften Schulmann bewegen müssen, hinweisen auf das vortreffliche Buch von Dr. Wilhelm Münch: Zur Förderung des französischen Unterrichts insbesondere auf Realgymnasien. Gebr. Henniger, Heilbronn 1883. — Hier thut Abhülfe not, damit dem planlosen Verfahren, welches sich in den letzten Jahren besonders in den Editionen der modernen Schulschriftsteller breit macht, Einhalt gethan wird. Wahrlich ein solches Verfahren entspricht nicht der Würde, die die Sache erheischt, und nicht dem Ansehen, welches die Lehrer der modernen Sprachen durch ihre Arbeiten neben den Altphilologen beanspruchen müssen! — Im fünften Buch: Syntax und Stilistik spricht K. S. 314 auch von der Kunst des Übersetzens und sagt zum Schlusse: „das Übersetzen, wie es in Schulen geübt wird, ist Stümperarbeit und kann nichts anderes sein. Ein einsichtiger Lehrer sollte aber dafür sorgen, dafs wenigstens die Schüler der oberen Klassen einen Begriff von wahrer Übersetzungskunst erlangen.“ — Dafs die Schüler, selbst der Oberklassen, noch nicht eine Übersetzung, die allen Anforderungen an die gute Ausdrucksweise entspricht, liefern können, liegt daran, dafs sie weder das fremde Idiom noch ihre eigene Muttersprache völlig beherrschen. Es ist fast eben so schwer, aus einer fremden Sprache in die Muttersprache richtig und fliessend und idiomatisch zu übertragen, wie umgekehrt. Die Schundübersetzungen aus den fremden Sprachen, die den Büchermarkt in Deutschland überschwemmen, und die ja einen stehenden Gegenstand der Beschwerde bei allen, denen es um die Erhaltung der Reinheit ihres geliebten Deutsch zu thun ist, bilden, sind Zeugnis genug dafür. Man lese in „Blätter für litterarische Unterhaltung“, Jahrg. 1880, Nr. 44, den Aufsatz von David Ascher „Goethe als Übersetzer“; oder desselben Autors Broschüre „Über den Unterricht in den neueren Sprachen etc. etc.“ Berlin, Langenscheidt 1881, um zu sehen, was es mit einer guten Übersetzung auf sich hat, wie

neben dem gröfsten Meister der Sprache noch andere sprachgewandte Meister gefehlt haben. Eingehend und klar hat sich Münch in dem oben genannten Buche auch über diesen Punkt ausgesprochen! — So weit über den ersten Teil des Buches, den wir den philologisch-methodologischen nennen wollen. Der zweite Teil, der ein allgemein wissenschaftliches Interesse erweckt — der litterarische — bespricht ebenfalls in 6 Büchern ohne Kapiteleinteilung die Schriftzeichen (Buchstaben), die Litteraturwerke, die Litteraturformen (die Rhythmik), die Litteraturkomplexe, die Verbindung der Litteraturwerke, die Litteraturgeschichte. Manches möchte dem gereiften Lehrer auf den ersten Blick überflüssig, vielleicht auch naiv erscheinen, so im 2. Buche die Schreibstoffe, die Schreibgeräte (warum gebraucht K. nicht statt Tintenhorn, was wohl nur noch im Englischen, vgl. Longfellow, Evangeline, inkhorn, zu finden ist, den Ausdruck Tintenstecher, ein Instrument, von dessen Wirkung gewifs die Tische sämtlicher Universitäten erzählen können!) das Format, die Ausstattung u. s. w.; aber K., das sieht man deutlich, will seine Jünger nicht nur mit Wissensstoff beladen, sondern sie auch innerhalb ihrer späteren Sphäre zu praktisch gebildeten und brauchbaren Menschen machen; — auch wir Alten können noch manches daraus lernen! Man vergleiche unter anderem S. 369 seine Winke zur Kunst der Korrektur, wobei wir darauf hinweisen möchten, dafs auch im Buchhandel Unterweisungen zum Lesen von Korrekturen erschienen sind, — irren wir nicht, von den Leipziger Buchdruckereien herausgegeben. Bei der Orthographie (Seite 351) sagt K.: „Die französische Orthographie ist durch die Thätigkeit der Académie française bis ins kleinste geregelt worden“. Er hätte nicht unterlassen sollen, darauf hinzuweisen, dafs trotz aller Regelung doch die Ausgabe von 1878 noch manche Unregelmässigkeiten und Inconsequenzen zeigt. Im bürgerlichen Leben teilt die neue Orthographie, wenn auch seltener, die Schicksale unserer neuen Puttkamerschen. Aufgefallen ist uns, dafs K. in den bibliographischen Notizen nicht des epochemachenden Buches: „Observations sur l'Orthographe ou Orthografie française par Ambroise Firmin Didot, Paris 1868“, Erwähnung thut. Vielleicht wäre es am Platze gewesen, dafs K. aus seiner Stellung heraus bei Gelegenheit der Erklärung von Litteraturwerken (S. 394) sich ausgelassen hätte über die oben schon berührte handwerksartige und unpädagogische Art der Herausgabe von Eselsbrücken zur Lektüre auf der Schule. Ein Wort darüber

wäre jedem, dem es noch um Wissenschaftlichkeit auf diesem Gebiete zu thun ist, eine Ermutigung gewesen, und hätte vielleicht dazu beigetragen, dafs die leitenden Faktoren unseres Schulwesens dieser brennenden Frage näher treten, als es bisher geschehen. Zu den litterarischen Bibliographien, deren Kenntnis Körting (S. 404) von jedem Philologen für sein Spezialfach fordert, möchte ich noch zwei kleine hinzufügen, die ein jeder als Privateigentum besitzen sollte, den Catalogue Mensuel de la librairie française, publié par O. Lorenz (Berlin, A. Asher u. Co.) und Ashers Monthly Gazette of English Litterature. — Weshalb Körting in den Litteraturangaben zu den rhythmischen Litteraturformen des Romanischen (S. 417) die metrische Arbeit von Weigand, die doch die erste gröfsere deutsche Arbeit auf diesem Gebiete war, nicht genannt, ist uns unerfindlich; den Fleifs konnte K. durch Erwähnung an dieser Stelle ehren. — Auch durfte K. zu S. 454 wohl nicht bei Empfehlung des Studiums der Ars poetica die Arbeit Überweg's vergessen: Aristoteles oder die Dichtkunst, Band 19 der philosophischen Bibliothek von J. H. v. Kirchmann; dieses Buch leitet den Romanisten in das richtige Verständnis des (Pseudo-) Klassicismus. — Wenn K. in dem Kapitel über die Litteraturcomplexe (S. 459) seine Betrachtung über die französische Litteratur mit den Worten schliefst: „Eine so hohe Bedeutung der neufranzösischen rhythmischen Litteratur auch zukommt, so wird man dennoch der Prosalitteratur eine ungleich höhere zuerkennen müssen, denn diese ist nicht nur vielseitig entwickelt und formenvollendet, sondern auch Trägerin eines Gedankeninhaltes, durch welche eine Fülle befruchtenden Samens auf den Boden der europäischen Kultur ausgestreut worden ist“, so stellt er sich auf den Boden der Verhandlungen der dritten Direktoren-Versammlung in der Provinz Hannover (1882), deren 10. These über die Auswahl der Lektüre in Schulen fordert, dafs die Prosalektüre die poetische überwiegen mufs. Er thut recht daran, denn dieses Schriftstück verdient die weiteste Beachtung in philologischen Kreisen. — So scheiden wir denn auch von diesem zweiten Teile mit dem Gefühle äufserster Befriedigung und aufrichtigsten Dankes gegen den Verfasser. Möchte das Buch recht viele Leser finden, oder besser gesagt, recht viele, die darin und daraus lesen. Es ist ein Denkmal deutschen Fleifses und deutscher Gründlichkeit!

Berlin. Otto E. A. Dickmann.

Helene Lange, Précis de l'histoire de la Littérature française. Berlin 1885, Oehmigke's Verlag. 138 S. 8°. Mk. 1,10.

Das französisch geschriebene Werkchen, auch unter dem Titel „Leitfaden für den Unterricht in der Geschichte der französischen Litteratur an höheren Mädchenschulen und Lehrerinnenseminaren“ ist zum Gebrauche an diesen Anstalten neben einem guten Lesebuche bestimmt. Der Zweck des Leitfadens ist, dem Vorworte zufolge, ein dreifacher: „er soll dem Lehrer die Auswahl des für die häuslichen Repetitionen bestimmten Stoffes ersparen und den Schülerinnen eine Übersicht über das Ganze der Litteratur verschaffen ... Endlich soll er eine Zusammenstellung dessen geben, was zum Lehrerinnen-Examen durchaus notwendig ist, unter Ausschliefsung alles Überflüssigen.“ Benutzt sind besonders französische Litterarhistoriker. Es werden fünf Perioden angenommen: 1. Le moyen âge (— 16. Jahrh.) 2. Le seizième siècle ou l'époque de la Renaissance. 3. Le dix-septième siècle ou l'époque classique. 4. Le dix-huitième siècle. 5. Le dix-neuvième siècle. Am schwächsten ist, wie zu erwarten, die erste Periode ausgefallen, was allerdings in der Bestimmung des Leitfadens einige Entschuldigung findet. Es finden sich auch einige Ungenauigkeiten. Wenn z. B. gesagt wird, das Provenzalische habe mit dem Ende des 12. Jahrhunderts aufgehört, langue littéraire zu sein, und sei mit dem Jahre 1229, nach den Albigenserkriegen, auf die Stufe eines patois herabgesunken, so übersieht die Verfasserin, dafs die Chanson de la Croisade Albigeoise doch erst nach dieser Zeit entstanden ist und dafs im 13. und 14. Jahrhundert gerade noch recht bedeutende Troubadours dichteten. S. 15 wird Thurold als auteur oder wenigstens rédacteur des Rolandsliedes angeführt, in der table des écrivains (S. 126) wird dem «poète» Thurold wenigstens ein Fragezeichen beigesetzt; der Name wäre überhaupt besser weggeblieben. Das Urteil der Akademie über den Cid (S. 32) ist ungenau angeführt; bei der Gelegenheit konnte wohl die Jahreszahl der Gründung der Akademie angegeben werden; das ist wichtiger als die Abfassungszeit der Médée. Seltsam ist die Anführung des Pompée unter den «chefs-d'œuvre» des Corneille und der Frères ennemis unter denen des Racine. Diderot wird kurz als Atheist bezeichnet und in seiner Bedeutung nicht recht gewürdigt. Von Delille hätte aufser «L'imagination» wohl auch «Les jardins» angeführt werden können. Bei V. Hugo wird diesem die Aufstellung der Theorie des Dramas, die in der Kombination des Erhabenen mit dem Grotesken liegt, zugeschrieben; allerdings

nimmt V. Hugo in der Vorrede zu Cromwell dieselbe für sich in Anspruch, indes findet sie sich bekanntlich angedeutet schon bei Lessing und abgeschlossen in Schlegel's „Vorlesungen über dramatische Litteratur". — Unter Feuillet's Werken war «Le village» zu nennen, bei Scribe «La camaraderie", während andre, minder bedeutende Komödien des letzteren wegbleiben konnten.

Durch diese Ausstellungen soll nicht etwa gesagt werden, dafs das Werkchen sich für seinen Zweck nicht eigne, im Gegenteil darf es auch für weitere Kreise empfohlen werden, da fast durchweg mit Geschick das Wichtigste aus der grofsen Masse herausgehoben und das Überflüssige vermieden ist. Eine recht angenehme Zugabe sind die kurzen und doch im ganzen genauen Analysen der Hauptwerke, während die Citate besser weggeblieben wären, da sie doch kein rechtes Bild von der Eigenart der Dichter geben und in jedem Lesebuche nachgelesen werden können

Das Französisch ist korrekt und liest sich leicht. Aufgefallen ist mir: S. 17 Villehardouin fit partie de la 4e croisade; S. 24 ses mérites quant au développement etc.; S. 123 langue für langage. Störend sind die häufigen Übergänge mit «nous mentionnons». Schliefslich möge erwähnt werden, dafs die Ausstattung gut und der Preis billig ist (1,10 M.) und dafs sich keine Druckfehler finden; nur in dem Citat aus Athalie II, 9 ist im zweiten Verse leur ausgelassen.

Weilburg. A. Gundlach.

1) **Duruy, Histoire de France de 1560 — 1643.** Erklärt von Dr. Alfred G. Meyer. 6½ Bgn. 8° mit 3 Kartenskizzen und 1 Spezialkarte. Leipzig 1883, Renger'sche Buchhandlung. M. 1,30.
2) **Duruy, Histoire de France.** Von F. Koldewey. I. Band: Die Hugenottenkriege 1559—1598. Mit 2 Karten. Berlin 1884, Weidmann. 141 S. 8°. M. 1,80.

Victor Duruy ist, abgesehen von seiner politischen Laufbahn, nicht nur bekannt durch zahlreiche gute Schulbücher für den Geschichtsunterricht, sondern auch durch gröfsere Arbeiten, so besonders durch seine Histoire des Romains, deren letzter (7.) Band im vorigen Jahre erschienen ist und, wie das ganze Werk, auch über Frankreich hinaus Anerkennung gefunden hat. Aus seiner Histoire de France, die zuerst 1852 in 2 Bänden erschien, sind bald nacheinander zwei Bearbeitungen für die Lektüre in deutschen Schulen erschienen, was schon darauf hinzudeuten scheint, dafs das Werk sich zu diesem Zwecke eignet. Und wirk-

lich sind die anschauliche Schilderung der wichtigeren Vorgänge, die treffliche Charakteristik der Hauptpersonen, die verhältnismäfsige Kürze in allem, was weniger bedeutend ist, Eigenschaften, welche für die Einführung dieser französischen Geschichte in deutsche Schulen sprechen. —

Von den genannten Ausgaben giebt die von Koldewey die Zeit der Hugenottenkriege von 1559—1598 in genauem Anschlufs an den Text von Duruy. Die Meyer'sche Ausgabe fängt auch mit dem 43. Kap. der Histoire de France an, aber hier wechseln einzelne Abschnitte ihre Stelle, vieles ist ganz weggelassen. Wo alsdann sich gröfsere Lücken finden, tritt eine kurze deutsche Inhaltsangabe an ihre Stelle, bei kleineren Partien fehlt diese (S. 70 Z. 10 wird sogar eine Stelle der Petite Histoire de France von Duruy aufgenommen, um einen längeren Passus über den französischen Anteil am 30jährigen Kriege zu ersetzen). Durch die so getroffene Auswahl enthält der von Meyer herausgegebene Band einen mannigfaltigeren und interessanteren Lesestoff als der bei Weidmann erschienene, und viele Lehrer werden ersteren vorziehen, zumal da die Ausstattung eine vorzügliche ist. Trotzdem entscheidet sich Referent für den von Koldewey gebotenen Text. Es ist wahr, dafs der Lehrer nicht die ganze Reihe der Hugenottenkriege lesen wird, dafs er hier manches durch kurze Inhaltsangabe ersetzen wird, aber die Auslassungen sind bei Meyer so bedeutend, dafs wir im Grunde nur einzelne Abschnitte einer Periode vor uns haben. Dazu kommt, dafs Koldewey sorgfältiger gearbeitet hat.

In beiden Ausgaben, die wir uns jetzt näher ansehen wollen, haben wir eine kurze Einleitung, die besonders die Hauptdaten aus dem Leben Duruy's giebt. Bei Meyer vermifst man eine Erwähnung der Histoire des Romains, dann zeigen sich hier schon, wie in dem ganzen Bande, störende Druckfehler. So steht Z. 3 Saint-Barbe, gegen Ende der Seite: Am 14. Nov. 1843 (anstatt 1873).

Den nun folgenden Text hat Meyer auch insofern frei behandelt, als er da, wo Duruy zeitgenössische Schriftsteller der Hugenottenkriege sprechen läfst, meist deren veraltete Schreibweise ändert. S. 10 Z. 22 ist asseurée, S. 25 Z. 38 eust geändert. S. 16 Z. 40 findet sich conquérir für conquester. S. 10 Z. 27 und S. 25 Z. 28 haben wir ai für oi. Diese Schreibungen gehören zur Sprache der alten Schriftsteller und dürften daher beizubehalten sein.

Fehler finden sich bei Meyer: S. 19 Z. 32 necessaires. S. 28 Z. 21 querir. S. 33 Z. 14 la (für là). S. 49 Z. 9 tappisseries. S. 56 Z. 9 mesures de rigueurs (Duruy hat rigueur) S. 60 Z. 11 audessus. S. 54 Z. 11 méres. S. 75 les trois Chatillons. S. 23 Z. 3 Le 22 août für: Le 12 août (Duruy hat diesen Fehler veranlaſst; vergl. Koldewey S. 46 Anm. 1.) Wir lesen S. 78 Angoulêmes, S. 79 Angulême und auf der Specialkarte Angoulesme, ähnlich S. 25 Z. 3 reine-mère, S. 57 Z. 31 reine mère. Man wird hier am besten eine Schreibweise gebrauchen, besonders da Duruy nur Angoulême und reine-mère zu haben scheint.*)

Bei Koldewey ist unrichtig: S. 29 nonobstant que l'ont eût. S. 76 fut (für fit) commettre. S. 81 faires. Anstatt S. 76 habilité hat Duruy, dessen Ausgabe von 1888 mir vorliegt, habileté. S. 50 Z. 3 hat Duruy Charni ohne e. —

Die Anmerkungen sind in der französischen und englischen Schulbibliothek des Renger'schen Verlags dem Texte nachgestellt. Da die Ortsnamen im Kommentar einen groſsen Raum in Anspruch nehmen, hat Koldewey diese in einen besonderen geographischen Anhang verwiesen. Auch sonst ist die Behandlung der Ortsnamen eine verschiedene. Koldewey fügt nach einer kurzen Erklärung noch die Provinz und das Departement hinzu, in denen der Ort liegt, in der anderen Ausgabe werden die Ortsnamen nur durch Angabe der Länge- und Breitegrade bestimmt. Dieses Verfahren ist kürzer, jenes lehrreicher. Bei Meyer ist S. 63 Z. 4 Rueil weder im Kommentar noch auf der Karte zu finden. Zu S. 5 Z. 30 bemerkt Meyer: Château-Renard bei Montargis. Um dieses Château-Renard kann es sich wohl nicht handeln, da es so weit von Amboise liegt. Es findet sich in der Nähe von Amboise ein Château-Regnaud (oder Renault), woran auch wohl Koldewey (S. 128) denkt.

Was die anderen Anmerkungen betrifft, so geben nur einzelne zu einer Bemerkung Anlaſs. Die Anm. Meyer's zu S. 58 Z. 39 ist genauer zu fassen, ferner dürfte das Geburtsjahr von l'Hôspital und das von Sully schwerlich richtig angegeben sein. Koldewey's Anmerkungen sind mit groſser Sorgfalt gearbeitet, nur hält er manchmal eine Erklärung für notwendig, wo wir keine erwarten. So erfahren wir S. 92 Anm. 3 u. 4, wer Gustav Adolf und Friedrich II. waren.

Karlsruhe. Hermann Stock.

---

*) Ferner 2, 12 maitre; 12, 5 siége; 36, 34 déchainés; 36, 40 ct (statt et); 39, 39 Henry (satt Henri); 40, 23 ct (statt et); 47, 11 degrès. Red.

E. Engel, Psychologie der Französischen Litteratur. Wien u. Teschen, s. a. (1884), Prochaska. 310 S. 8°. M. 4,50.

Eduard Engel, der den meisten unserer Leser gewifs bekannt ist als früherer Redakteur des Magazins für die Litteratur des In- und Auslandes, als Verfasser einer, wenn auch nicht mängelfreien, so doch im einzelnen manches Lob verdienenden Geschichte der französischen Litteratur, als Herausgeber von Heine's Memoiren, veröffentlicht in dem vorliegenden Buch eine Reihe von Skizzen, die er offenbar für seine französische Litteraturgeschichte zurecht gelegt hat, die aber für den Rahmen jenes Werkes zu grofs geraten waren. Wir haben aufrichtige Freude an dem Buche; in höchst anschaulicher Darstellung werden uns die Hauptvertreter der französischen Litteratur von Rabelais an bis auf Zola vorgeführt, sie, die so eigentlich das französische Wesen, die französische „Psyche", den „gallischen Charakter" aufweisen (Rabelais, Montaigne, Boileau, De la Rochefoucault, Lafontaine, Corneille, Molière, Montesquieu, Voltaire, J.-J. Rousseau, Diderot, Beaumarchais, Béranger, A. de Musset, Hugo, Dumas fils, Balzac, Zola); sich fern haltend von jeglicher Schulweisheit und stets dessen eingedenk, dafs er für das grofse gebildete Publikum schreibt, schildert Engel das Wesen der Bestrebungen der genannten Männer in jener eleganten, formgewandten Sprache, die ihm so eigen ist; er beherrscht seinen Gegenstand vollständig, das merkt man auf jeder Seite, und ist auch mit Liebe an seine Arbeit gegangen. Leider läfst ihn eben diese Liebe zur Sache manchmal etwas zu weit gehen; er kann sich bei manchen Gelegenheiten nicht enthalten, den Deutschen Hiebe auszuteilen, die, wenn sie berechtigt sind, man gewifs einsteckt, die aber, wenn sie nicht ganz berechtigt sind, der Verfasser lieber sich gespart hätte. Ich will hier nicht alle die Fälle aufzählen, deren Vorhandensein ich eben gerügt habe, weil ich nicht dadurch mir und anderen Lesern die Freude an dem Buche verderben möchte; aber vielleicht überlegt sich der Verfasser manche Äufserungen noch einmal und schafft alle Parteilichkeit aus seinem sonst trefflichen Werke heraus. Sonst unterschreiben wir gern alle seine Urteile, möchten ihn höchstens darauf aufmerksam machen, dafs auch in der alten Litteratur einige gewichtige Repräsentanten des französischen Volksgeistes existieren, z. B. Jean de Meung, Rustebuef, Villon, die gleichfalls vorzuführen gewifs gelohnt hätte, und dafs von den besprochenen Dichtern Corneille doch einer eingehenderen Würdigung, nicht blofs auf Grund seines Cid, wert ist. Die Lek-

türe des Buches sei allen den Freunden der französischen Litteratur, welche die behandelten Schriftsteller aus eigner Erfahrung und Lektüre kennen und denen ein zusammenfassendes Urteil eines geistreichen Kenners willkommen ist, aufs wärmste empfohlen. Die Ausstattung läfst an Eleganz nichts zu wünschen übrig.

Kassel. A. Krefsner.

Aus Zeitschriften.

Zeitschrift für neufranzösische Sprache und Litteratur. Herausgegeben von G. Körting und E. Koschwitz. Band VI, Heft 7. Oppeln, Maske.

B. Über, Zu dem französischen Wörterbuche von Sachs. (Forts.) — Th. Sundby: Blaise Pascal, sein Kampf gegen die Jesuiten und seine Verteidigung des Christentums. — H. J. Heller, Der Naturalismus in der Romandichtung Frankreichs und Deutschlands.

Band VI. Heft 8.

Referate und Recensionen (von Plattner, Mahrenholtz, Humbert). — Litterarische Chronik (von Koschwitz und Plattner: Schulgrammatiken. Übungsbücher. — Lion: Schulausgaben. — v. Sallwürk, Münch, Klotzsch: Pädagogische Schriften). — Zeitschriftenschau (Lion: Litterarisches Centralblatt. — Behrens: Deutsche Litteraturzeitung; Litteraturblatt f. germ. u. rom. Phil.; Revue critique). — Miscellen. — Notiz. — Systematische Verzeichnisse.

Revue critique d'histoire et de littérature 1885.

Nr. 10. Livet: Über die Excommunication der Schauspieler, namentlich Molière's gegen Gazier's Annahmen in einer früheren Nummer, und Antwort desselben. — Nr. 11. Choussy, Fac-simile du sermon sur le Jugement dernier de Bossuet .... précédé d'une étude sur ce sermon; der Herausgeber hat nach dem in einer Privatbibliothek aufbewahrten Manuskript gegen dreifsig Varianten eingeführt und dadurch sehr wesentliche Versehen der früheren Abdrücke gebessert. — Nr. 12. Clédat, Grammaire élémentaire de la vieille langue française; sehr gerühmt, mit einigen Einwendungen gegen des Verfassers Behandlung der Phonetik. — Nr. 14. Schefer, Le Voyage d'outremer (Égypte, Mont Sinay, Palestine) de Jean Thenaud .... suivi de la Relation de l'Ambassade de Domenico Trevisan auprès du Soudan d'Égypte 1512. Paris 1884, Leroux. Mit einer Liste der Werke Thenaud's, welche in der Rev. crit. noch vervollständigt wird.

II. Belletristik.

Comte Paul Vasili, La Société de Vienne. Paris, Nouvelle Revue 1885. Frs. 6.

Der Graf Vasili, angeblich ein alter Diplomat und Urenkel eines russischen Grofsfürsten (S. 46), der durch seine Auslassun-

gen über den Berliner Hof sich so berüchtigt gemacht hat (s. Franco-Gallia 1884, Nr. 3), schreibt in den 27 Briefen des oben angeführten Buchs über Wien mit mehr Wohlwollen, wie er selbst in der Vorrede sagt, als über die deutsche Hauptstadt, stellt auch Enthüllungen über London und Madrid in Aussicht. Geschichtlichen Wert beanspruchen diese Aufzeichnungen nicht, welche in meist äufserlicher Charakterisierung der hervorragendsten Persönlichkeiten und der herrschenden Strömungen in der Politik und in der Presse bestehen, wohl aber wollen sie ein Kulturbild geben, das die Kenntnis der augenblicklichen Zustände der Donaustadt und des österreichischen Staats vervollständigen soll. Zu diesem Zweck werden nicht nur der Hof, die Generale, die Minister, das Parlament (hier besonders ausführlich Herbst, Rieger, Gregr, Schönerer), sondern auch die vornehme Gesellschaft, namentlich die fremden in Wien sich aufhaltenden Fürsten, die Aristokratie, die Finanzgröfsen, das Bürgertum, die Stellung der Juden, das Verhältnis der Börsenbarone zum hohen Adel, das Volk, ferner Presse, Litteratur, Theater und Kunst einer eingehenden Musterung unterworfen und überall pikante Anekdoten eingestreut. So soll der Kaiser zu Andrassy geäufsert haben: „Es ist nur gut, dafs nicht alle wegen Hochverrats gegen mich zum Tode Verurteilten hingerichtet worden sind, woher hätte ich sonst meine Premierminister nehmen sollen?“ Die Abfassung des Werks kann erst zu Anfang dieses Jahres abgeschlossen sein, denn man findet Vorgänge erwähnt, welche sich im Februar zugetragen haben, z. B. den Tod Makarts, der Fanny Elsler, die Entfernung der Gräfin Festetics aus einem Hofball, weil sie nicht hoffähig war etc. — Dafs der Verfasser kein Franzose, sondern ein Ausländer ist, glaube ich aus einigen Wendungen schliefsen zu können; vom Ringtheater und vom Stadttheater sprechend, schreibt er: ces théâtres ont brûlé statt ont été détruits par le feu; denn der von ihm gewählte Ausdruck sagt nur: in diesen Theatern hat es gebrannt. Auch die deutliche Vorliebe für das Slaventum macht es wahrscheinlich, dafs der Schriftsteller in der That ein Russe ist, und die tiefe Abneigung gegen Deutschland, welche auch aus diesem Buche, wie aus der Schrift über die berliner Gesellschaft, überall hervorbricht, braucht nicht ausschliefslich auf französische Anschauungen zurückgeführt zu werden, welche er übrigens an vielen Stellen ausdrücklich eingesteht.

Aus den Briefen des Grafen Vasili kann selbst derjenige viel-

fache Belehrung über Wien gewinnen, der die dortigen Zustände und Vorgänge seit langer Zeit in den Tagesblättern aufmerksam verfolgt hat. Einige Irrtümer abgerechnet (der Graf macht in einer beiläufigen Bemerkung den berliner Nationalökonomen Wagner zu einem Nachfolger Lassalle's; er läfst alle Wienerinnen sehr schlank sein, ich habe gerade das Gegenteil beobachtet etc.) und wenn auch im Feuilletonstil geschrieben und teilweise mehr auf Kompilation als auf eigner Anschauung beruhend (wie z. B. in den Kapiteln über die medicinische Facultät und über die wiener Journalistik), ist das Buch eine solide und von mannigfaltiger Einsicht zeugende Arbeit. Man würde sehr unrecht thun, wenn man, von der Société de Berlin zurückgestofsen, die Société de Vienne ungelesen lassen wollte.

Berlin. H. J. Heller.

Revuenschau.

Revue des deux mondes. 1 avril 1885.

A. Delpit, Solange de Croix-Saint-Luc. IV. — C. Rousset, Les commencements d'une conquête. IV. Le commandement du général Voirol. — A Geffroy, Nos diplomates sous Louis XIV: France et Suède. — A. Daubrée, Les tremblements de terre. — D. Cochin, La taxe du pain. — H. Houssaye, L'exposition des œuvres d'Eugène Delacroix à l'École des Beaux-Arts. — G. Valbert, La politique italienne en 1870—1871, d'après les dépêches d'un diplomate français. — F. Brunetière, Revue littéraire: L'enseignement de la littérature française au Collège de France. — C. Bellaigue, Revue musicale.

15 avril 1885.

H. Rabusson, Le Roman d'un fataliste. I. — G. Charmes, La réforme maritime. III. La défense des côtes. — A. Theuriet, Jules Bastien-Lepage: L'homme et l'artiste. — A. Desjardins, Les mines et les mineurs. — M. Paléologue, Le Maroc: Notes et souvenirs. — F. Coppée, Les boucles d'oreilles, conte. — L. Ganderax, Revue dramatique.

Revue politique et littéraire.

N. 14. Chine et France: Une page d'histoire; É. de Pressensé, Histoire politique: L'évolution philosophique de la démocratie avancée depuis George Sand et Edgar Quinet; L. Barracand, Germaine Leroy, nouvelle. III.; Madagascar: Anglais et Hovas, d'après L. Pauliat; L. Quesnel, Littérature espagnole contemporaine: Manuel Tamayo y Baus; M. Gaucher, Causerie littéraire; Variétés: A. Daudet à l'étranger. — N. 15. L. Ganderax, Les Parisiennes; A. Viguié, La Palestine au temps de Jésus-Christ, d'après E. Stapfer; L. Quesnel, Littérature espagnole contemporaine: José Echegaray; H. Le Roux, Trois esquisses; Richard Cobden, d'après son dernier biographe. — N. 16. G. Liquier, Je dis tout, Nouvelle; L. Leger, Collège de France: Langues et littératures slaves (Le monde slave au XIXe siècle); J. Lemaître, Poètes

contemporains: Édouard Grenier; M. Croiset, La réforme du baccalauréat: Réponse de la Faculté des lettres de Paris au questionnaire ministériel; M. Gaucher, Causerie littéraire. — N. 17. J. Darmesteter, Collège de France: Langues et littératures persanes (Leçon d'ouverture; coup d'œil sur l'histoire de la Perse); G. de Peyrebrune, Les Frères Colombe, simple histoire. I.; G. de Nouvion, Sorbonne: Le Congrès des Sociétés savantes, session de 1885; L. Ulbach, Espagne et Portugal: L'Escurial; L. Pillaut, Chronique musicale: Le bi-centenaire de Sébastien Bach; M. Gaucher, Causerie littéraire.

Neue Publikationen.

I. Philologie und Pädagogik.

Arago, F., Notices biographiques choisies. 2. Bändchen. Histoire de ma jeunesse. Erklärt von A. Dronke und W. Röhr. Berlin, Weidmann. M. 0,90.

Breitinger, H., Studium und Unterricht des Französischen. 2. Auflage. Zürich, Schulthess. M. 3.

Breymann, H., Französische Grammatik für den Schulgebrauch. I. Laut-, Buchstaben- u. Wortlehre. München, Oldenbourg. M. 1.

Caumont, A., Goethe et la littérature française. Programm des Städtischen Gymnasiums zu Frankfurt a. Main.

Clédat, L., Les flexions dans la traduction française des Sermons de St. Bernard. Paris, Leroux.

Collas, L., Histoire de la littérature française, depuis les temps les plus reculés jusqu'à nos jours. Paris, Decaux. Frs. 3,50.

Deschanel, E., Le Romantisme des classiques. 3e série: Pascal, La Rochefoucauld, Bossuet. Paris, Lévy. Frs. 3,50.

Diderot, Jacques le fataliste et son maître. Notice et notes p. J. Assézat Paris, Garnier. Frs. 3.

Gräfenberg, S., Beiträge zur französischen Syntax des XVI. Jh.'s. Erlangen, Deichert. M. 1,50.

Haase, A., Zur Syntax Robert Garnier's. Heilbronn, Henniger. M. 3,40.

Köritz, W., Über das S vor Konsonant im Französischen. Strafsburger Diss.

Peters, B., Einige Kapitel der französischen Grammatik in tabellarischer Übersicht. Programm der Höheren Bürgerschule zu Bochum.

Rambeau, A., Der französische und englische Unterricht am Gymnasium (Methode und Lehrplan). Programm des Wilhelmsgymnasiums zu Hamburg.

Reimann, A., Des Appulejus Märchen von Amor und Psyche in der französischen Litteratur des 17. Jahrhunderts. Programm des Gymnasiums zu Wohlau.

Saint Pierre, Paul et Virginie. Nouvelle édition p. P. Blanchard. Leipzig, Wilfferodt. M. 1.

Schmid, Anmerkungen zu Corneille's Cinna. Grimma, Gensel. M. 1.

Stappers, H., Dictionnire Synoptique d'Étymologie française. Bruxelles, Muquardt. Frs. 7,50.

Streve, P., Die Octaviansage. Erlanger Dissertation.

Tendering, F., Das poitevinische Katharinenleben und die übrigen südwestlichen Denkmäler. Programm des Gymnasiums zu Barmen.

II. Belletristik, Geschichte, Geographie, Philosophie.

Ambert (le général), Gaulois et Germains. Récits militaires. III. La Loire et l'Est, 1870—1871. Paris, Blond et Barral. Frs. 5.

Assollant, A., Plantagenet. 2 vols. Paris, Dentu. Frs. 6.

Avold, Ch. d', La Vengeance d'un père. Paris, Palmé. Frs. 3.

Banville, Th. de, Petites études. Lettres chimériques. Paris, Charpentier. Frs. 3,50.

Belot, A., Adulter. Dernière aventure parisienne. Paris, Dentu. Frs. 3.

Bouquet, M., La Provence amoureuse. La Fée de l'Huveaune. Roman d'aventures et de mœurs sous Louis XV. Paris, Ollendoff. Frs. 3,50.

Bourget, P., Cruelle énigme. Paris, Lemerre. Frs. 3,50.

Boutique, A., Les Amants adultères. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.

Bruno, C., En Désordre. Paris, Lévy. Frs. 3,50.

Bulot, A., Étude de mœurs ecclésiastiques. La Vocation de l'abbé Pierre. Paris, Dentu. Frs. 3,50.

Caze, R., Les Femmes. La Semaine d'Ursule. Paris, Tresse. Frs. 3,50.

Célières, P., Les Deux idoles. Paris, Hennuyer. Frs. 3,50.

Ceresole, A., Légendes des Alpes Vaudoises. (Lausanne.) Paris, Monnerat Frs. 15.

Clément, J.-B., Chansons. Paris, Marpon. Frs. 3,50.

Collas, L., Le Secret de Juana. Paris, Dentu. Frs. 3.

Combe, T., La Fortune de Luc. Nouvelle jurassienne. (Lausanne.) Paris, Monnerat. Frs. 3,50.

Comme chez Nicolet, Récits, contes et nouvelles. Paris, Dentu. Frs. 3,50.

Contes de Figaro, p. Du Boisgobey, Claretie, Coppée etc. Paris, Monnier. Frs. 5.

Daryl, Ph., La Vie partout. En Yacht. Paris, Hetzel. Frs. 3.

Daudet, A., Oeuvres complètes. VI. Les Rois en exil. Édition précédée de l'histoire de ce livre. Paris, Dentu. Frs. 8.

Dépret, L., Folle jeunesse. Paris, Clavel. Frs. 3.

Dubarry, A., Monsieur le Grand Turc. Paris, Monnier. Frs. 5.

Franck, F., La Chanson d'amour. Poésies. Paris, Charpentier. Frs. 3,50.

Galerita, Un Trousseau de clefs. Paris, Lemerre. Frs. 5.

Giraud-Godde, Les Innovations du docteur Sélectin. Paris, Plon. Frs. 3,50.

Glardon, A., Nouvelles hindoues. Madar, suivi de Deux épisodes de la guerre des Cipayes. (Lausanne.) Paris, Fischbacher. Frs. 3.

Glouvet, J. de, L'Étude Chandoux. Paris, Plon. Frs. 3,50.

Graffigny, H. de, Récits d'un aéronaute. Paris, Delagrave. Frs. 2,50.

Guyot, Y., Un Drôle. Paris, Marpon. Frs. 3,50.

Haller, G., Le Sphinx aux perles. Paris, Lévy. Frs. 3,50.

Haraucourt, E., L'Ame nue. Poésies. Paris, Charpentier. Frs. 3,50.

Heine, H., Poésies inédites. Paris, Lévy. Frs. 3,50.

Houssaye, A., Contes pour les femmes. I. Paris, Marpon. Frs. 2.

Huguenin, O., L'Armurier de Boudry. Une histoire du vieux temps. (Neuchâtel.) Paris, Monnerat. Frs. 3,50.

Hugues, Ch., Les Évocations. Poésies. Paris, Charpentier. Frs. 3,50.

Krummacher, Ch., Souvenirs, recueillis par l'une de ses filles. (Lausanne.) Paris, Monnerat. Frs. 3,50.

Lancelin, Ch., Les Déclassés. La Femme d'un autre. Paris, Marpon. Frs. 3,50.

Lyne. H. de, Le Lieutenant Cupidon. Joyeusetés militaires. Paris, Monnier. Frs. 5.

Marmier, X., A la ville et à la campagne. Nouvelles traduites de l'anglais, du suédois et de l'allemand. Paris, Hachette. Frs. 3,50.

Maupassant, G. de, Contes du jour et de la nuit. Paris, Marpon. Frs. 5.

Mendès, C., Poésies. Le Rose et le Noir. Paris. Dentu. Frs. 3.

Molènes, P. de, Histoires et récits militaires. Libr. des bibliophiles. Frs. 4.

O'Kennedy, M., Inventaire de ma chambre. Paris, Sarlit. Frs. 3.

Or, L. d', Mademoiselle Rateau. Paris. Lévy. Frs. 3,50.

Patrice, V., Au Pôle en ballon. Voyage extraordinaire en 130 jours. Paris, Plon. Frs. 3,50.

Pharaon, F., Madame Maurel, docteur médecin. Paris, Dentu. Frs. 3.

Pont-Jest, R. de, Divorcée. Paris, Dentu. Frs. 3.

Pothey, A., Le Capitaine Régnier. Types civils et militaires. Paris, Marpon. Frs. 5.

Puymaigre, Folk-Lore. Paris, Perrin. Frs. 3,50.

Radiguet, L., Études irlando-américaines. L'Humour dans la littérature américaine. L'Irlande protestante. Paris. Marpon. Frs. 1,50.

Ranc, A., Une Évasion de Lambèse. Souvenirs d'un excursionniste malgré lui. Paris, Marpon. Frs. 2.

Renaud, A., Drames du peuple. Avec une étude littéraire p. Sully-Prud'homme. Paris, Lemerre. Frs. 3.

Rochefort, H., 50 pour 100. Roman d'aujourd'hui. Paris, Monnier. Frs. 3,50.

Rocheverre, É., Mademoiselle d'Hannonville. Paris, Lévy. Frs. 3,50.

Russel, R., Les Apaisements. Poésies (1882—1884). Libr. des bibliophiles. Frs. 3,50.

Saint-Maxent, Les Résignées. Paris, Dentu. Frs. 3.

Saint-Môr, G. de, Ça porte bonheur! Paris, Monnier. Frs. 3.

Sauvenière, A. de, Sylvaine de Vitray. Roman d'une jeune fille pauvre. Paris, Frinzine. Frs. 3,50.

Silvestre, A., Les Dessus du panier. Paris, Frinzine. Frs. 3,50.

Stapleaux, L., La Reine de la gomme. Paris, Dentu. Frs. 3.

Stello, Sœur Thècle. Paris, Frinzine. Frs. 3,50.

Theuriet, A., Eusèbe Lombard. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.

Toudouze, G., Toinon, mœurs parisiennes. Paris, Havard. Frs. 3,50.

Vast-Ricouard, Le Chef de gare. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.

Vigny, A. de, Oeuvres complètes. Journal d'un poète, recueilli et publié p. L. Ratisbonne. Paris, Lemerre. Frs. 5.

Villemer-Delormel, Les Chansons d'Alsace-Lorraine. Paris. Marpon. Frs. 3.

Vincent, J., La Comtesse Suzanne. Paris, Plon. Fr. 3,50.

Bianchi, N., La Politique du comte Camille de Cavour, de 1852 à 1861. Lettres inédites avec notes. (Turin.) Paris, Ghio. Frs. 6.

Carel, A., Histoire anecdotique des contemporains. Paris, Chevalier-Maresq. Frs. 8.

Dargenty, G., Eugène Delacroix, par lui-même. Paris, Rouam. Frs. 3.

Deramey (l'abbé) Florence et Rome. Quelques mots d'art et de politique. Paris, Ghio. Frs. 2.

Desjardins, G., Le Petit Trianon. Histoire et description. Versailles, Bernard. Frs. 25.

Gambetta, É., Discours et plaidoyers politiques, p. p. J. Reinach. XI. (10 mai 1862 — 18 juillet 1882). Paris, Charpentier. Frs. 7,50.

Hochart, P., Études sur la vie de Sénèque. Paris, Leroux. Frs. 6.

Lacroix, P., bibliophile Jacob (1806—1884). Paris, Brunox. Frs. 10.

Lindau, P., Richard Wagner. Traduit en français p. J. Weber. Paris, Hinrichsen. Frs. 3,50.

Maupas, Mémoires sur le second Empire. II. L'Empire et les transformations. Paris, Dentu. Frs. 6.

Paris, L., Le Théâtre à Reims depuis les Romains jusqu' à nos jours. (Reims.) Paris, Lechevalier. Frs. 7,50.

Rémusat, Correspondance, pendant les premières années de la Restauration, p. p. son fils, Paul de Rémusat. IV. Paris, Lévy. Frs. 7,50.

Reuss, R., David Livingstone, missionnaire, voyageur et philanthrope. 1813 —1873. Paris, Fischbacher. Frs. 1,50.

Roselly de Lorgues, Histoire posthume de Christophe Colomb. Paris, Perrin. Frs. 7,50.

Rousset, C., Un ministre de la Restauration (le Marquis de Clermont-Tonnerre). Paris, Plon. Frs. 7,50.

Vasili, P., La Société de Vienne. Angmenté de lettres inédites. Paris, Bureaux de la Nouvelle Revue. Frs. 6.

Castaing, A., Ethnographie de la France à l'usage des écoles. Paris, Maisonneuve. Frs. 1,50.

Clapin, S., La France transatlantique. Le Canada. Paris, Plon. Frs. 4.

Gerbié, Fr., Le Canada et l'émigration française. Paris, Challamel. Frs. 8.

Lambert de Sainte-Croix, A., De Paris à San Francisco. Notes de voyage. Paris, Lévy. Frs. 3,50.

Petit, M., A travers le Danemark. Paris, Libr. de vulgarisation. Frs. 1,50.

Petit, M., En Suède-Norvège. Paris, Libr. de vulgarisation. Frs. 1,50.

Rosny, L. de, Premières notions d'ethnographie générale. Paris, Maisonneuve. Frs. 1,50.

Franck, A., Essais de critique philosophique. Paris, Hachette. Frs. 3,50.

Guyau, M., La Morale anglaise contemporaine. Morale de l'utilité et de l'évolution. 2e éd. Paris, Alcan. Frs. 7,50.

Recensionen erschienen über:

Johannesson, F., Die Bestrebungen Malherbe's auf dem Gebiete der poetischen Technik in Frankreich. Halle 1881. — cf. Litteraturblatt f. germ. u. rom. Phil. 1885. N. 4. pg. 159. Ulbrich [empfehlend].

Körting, G., Encyklopädie und Methodologie der romanischen Philologie. II. Heilbronn 1884. — cf. Deutsche Litteraturzeitung 1885. N. 14. pg. 490 [empfehlend].

Li Romans de Claris et Laris, herausgegeben von T. Alton. Tübingen 1884. — cf. Deutsche Litteraturzeitung 1885. N. 16. pg. 573. Tobler [viele Berichtigungen].

Norrenberg, P., Allgemeine Litteraturgeschichte. Münster 1884. — cf. Zeitschrift f. neufrz. Sprache und Litteratur. VI, 8. pg. 262. Mahrenholtz [streng verurteilt].

Satyre Ménippée. Kritisch revidierter Text von J. Frank. Oppeln 1884. — cf. Zeitschrift f. neufrz. Sprache u. Litteratur. VI, 8. pg. 261. Mahrenholtz [empfehlend].

Steiner, P., Einleitung zur Erlernung der französischen Sprache. Leipzig 1884. — cf. ibidem. pg. 267. Koschwitz [unnötig und unbrauchbar].

Thibaut, A., Wörterbuch der französischen und deutschen Sprache. 100. Aufl. Braunschweig 1883. — cf. Zeitschrift f. neufrz. Sprache u. Litteratur. VI, 8. pg. 257. Plattner [gewissenhafte und gediegene Leistung].

Litterarische und Personalnachrichten.

Am 18. April starb zu Genf Marc Monnier, Professor der vergleichenden Litteraturgeschichte an der dortigen Universität, geboren den 7. December 1829 zu Florenz, bekannt als Dichter, Schriftsteller und Übersetzer von Goethe's Faust und Ariosto's Orlando Furioso.

Abgeschlossen am 25. April 1885.

Beiträge sind an den Herausgeber. Dr. Adolf Krefsner, Kassel, Kölnische Allee 87, zu senden. An dieselbe Adresse sind Anfragen über Honorar und Sonderabzüge zu richten. Die Herren Verfasser und Verleger werden ersucht, dafür sorgen zu wollen, dass alle neuen die französische Sprache und Litteratur betreffenden Werke gleich nach Erscheinen der Redaktion der Franco-Gallia zugesandt werden, da nur dann pünktliche Besprechung erfolgen kann.

Anzeigen.

Text unter verantwortlicher Redaktion von Dr. Adolf Krefsner in Kassel. Für den Inseratenteil verantwortlich: der Verleger Julius Zwifsler in Wolfenbüttel.

Franco-Gallia.

1885.

Heft 7 (Juli).

Druck und Verlag von Julius Zwissler
in Wolfenbüttel.

II. Jahrg. Heft 7. Juli 1885.

Franco-Gallia.

Kritisches Organ für französische Sprache und Litteratur.

Herausgegeben von

Dr. Adolf Krefsner

in Kassel.

Erscheint monatlich. Preis pro Semester Mk. 4.

Victor Hugo.

Mit unverhohlener Überraschung begleitete man in Deutschland die durch die gesamte Bevölkerung ohne Unterschied der Klassen und Parteien gehende Bewegung, welche der Tod Victor Hugo's in Frankreich hervorrief, und welche ihren grofsartigsten Ausdruck in einer Leichenfeier fand, wie sie sicher in keinem Lande jemals einem Sterblichen zu teil geworden ist. War man doch bei uns seit mehr als einem Jahrzehnt gewöhnt, in Victor Hugo eine Art unfreiwillig komischer Person zu erblicken, deren orakelhafte, visionäre, vom tiefsten Glauben an Frankreichs Kulturmission erfüllte Aussprüche unseren Witzblättern vielfach Stoff zu Parodien lieferten, und mancher Gebildete in Deutschland glaubte den Mann abgethan zu haben, wenn er ihn als einen „verrückten Kerl" bezeichnete. Noch zur Stunde giebt es hier zu Lande nur einen kleinen Kreis von Leuten, welche sich die Mühe genommen haben, der Entwickelung Victor Hugo's in den schon durch ihren äufseren Umfang Staunen erweckenden Werken nachzugehen, die seine rastlose Feder seit mehr als sechzig Jahren geschaffen hat, aber auch diese Wenigen haben schwerlich die in ihrer Einmütigkeit und Tiefe geradezu imponierende Kundgebung voraussehen können, deren Zeugen sie gewesen sind. Bisher pflegte man Lafontaine für den populärsten Dichter Frank-

reichs zu halten, aber eine Popularität, wie sie aus Anlaſs von Victor Hugo's Krankheit und Tode zu Tage trat, hat weder Lafontaine noch irgend ein anderer französischer Dichter jemals aufzuweisen gehabt. Der denkwürdige Brief, den der Cardinal Erzbischof von Paris am Tage vor Hugo's Tode an Frau Lockroy richtete, und in welchem er, obwohl selbst leidend, sich aus eigenem Antriebe erbot, dem schon den Todeskampf kämpfenden Dichter, wenn er es wünschen sollte, die Tröstungen der Religion zu reichen, in Ausdrücken, aus denen die innigste Sympathie für den Dichter und die ehrfurchtsvollste Bewunderung seines Genies hervorleuchtet, dieser Brief ist ein sprechender Beweis für den fast magischen, einzig in seiner Art dastehenden Einfluſs, den Victor Hugo in Frankreich ausübt. Denn man muſs wissen, daſs der Dichter, wenn auch seinem innersten Wesen nach eine tief religiöse Natur, doch schon seit den vierziger Jahren, also noch ehe Erzbischof Sibour den Staatsstreich des letzten Napoleon durch ein Tedeum in der Notre-Dame-Kirche weihte, die römische Kirche mit der ganzen Wucht seiner Persönlichkeit bekämpft hat. Und doch wurde der Brief vom 21. Mai geschrieben.

Angesichts solcher Thatsachen lohnt es wohl der Mühe, sich die Frage vorzulegen: Welches sind die Ursachen der Bewegung, die der Tod Victor Hugo's in Frankreich hervorrief, und die ihren Widerhall weit über dessen Grenzen fand, wo immer man französische Litteratur kennt und würdigt? Worin liegt die eigentliche Bedeutung des Mannes?

Eine objektive Würdigung Victor Hugo's zu schreiben, ist zur Zeit noch eine Aufgabe von auſserordentlicher Schwierigkeit, und umsomehr, wenn dieselbe einem Deutschen zufällt. Auch wir fühlen uns mit Stolz als Zugehörige eines groſsen Volkes, und wir können nicht leicht vergessen, daſs der für Frankreich verhängnisvolle Ausgang des letzten Krieges Victor Hugo mit leidenschaftlichem Hasse gegen unser Vaterland erfüllte, einem Hasse, der sich, der Natur des Mannes entsprechend, zuerst mit geradezu vulkanischer Gewalt äuſserte, um allmählich in einen gleichsam unter der Asche schlummernden, aber darum nicht weniger tiefen Groll überzugehen, der sich umsomehr festzusetzen schien, je sicherer die Machtstellung Deutschlands in Europa wurde. Gewiſs hatte der Dichter eine weltküssende, millionenumschlingende Menschenliebe auf sein Banner geschrieben, aber dabei war er doch ein zu feuriger Patriot, als daſs er den Sturz Frankreichs von der europäischen Hegemonie ruhig hätte verwinden,

als dafs er die Lostrennung Elsafs-Lothringens mit Ergebung hätte hinnehmen können, er, der mit stolzer Genugthuung auf das Grabmal seines tapferen Vaters die Worte schrieb: „Par lui Thionville resta française“. Sein Ideal von den in friedlichem Bunde neben einander bestehenden „Vereinigten Staaten Europas“ — 1851 gebrauchte er diesen Ausdruck zum ersten Male, und kurz vor Ausbruch des Krieges von 1870 pflanzte er im Garten von Hauteville-House eine Eiche, die er die Eiche der Vereinigten Staaten von Europa nannte, — dieses Ideal hatte er sich immer so gedacht, dafs französischer Geist und französische Sprache in diesem Bunde mafsgebend sein sollte. Mag man darin einen einseitigen, verblendeten Chauvinismus sehen, jedenfalls mufste es für ihn ein wühlender Schmerz sein, diesen Traum durch die rauhe Hand der Thatsachen zertrümmert zu sehen. Daher sein Groll gegen Deutschland.

Man hat gemeint, seine Stellung zu unserem Vaterlande wäre eine andere gewesen, wenn er die deutsche Sprache gekannt hätte, wie er spanisch, italienisch und auch englisch verstand, wenn es ihm vergönnt gewesen wäre, die grofsen Genien unserer Litteratur selbst kennen zu lernen. Bekanntlich war es ja zu der Zeit, wo Victor Hugo seine Jugendjahre verlebte, in Frankreich noch nicht üblich, deutsch zu lernen, wie das die jetzt aufwachsenden Geschlechter thun, und auch später hat er sich diese Kenntnis nie angeeignet. Man vergifst aber bei obiger Ansicht einmal den kernfranzösischen Patriotismus des Mannes, und sodann den Umstand, dafs er Deutschland und deutsches Geistesleben durchaus nicht ignoriert hat. In seiner Jugend hat sich Victor Hugo öfters mit deutschen Schriftwerken beschäftigt, wenn auch nur in Übersetzungen, und besonders für Schiller, den „edlen Schiller“, wie er ihn nennt, hat er immer ein warmes Gefühl der Verehrung gehabt, während ihm allerdings Gœthe, bei aller Anerkennung seiner Gröfse, aus hier nicht näher zu erörternden Gründen wenig sympathisch war. Im allgemeinen beruhte seine Vorstellung von deutschem Wesen wohl mehr auf genialer Intuition, als auf exakten Studien, und daher war sie mit manchen Irrtümern inbezug auf Thatsächlichkeiten verknüpft. Dies eine aber wolle man beachten, dafs sie vor 1870 einen durchaus freundlichen Charakter hatte. In seiner berühmten Ode auf die Vendomesäule vom Jahre 1827 erinnert er sich mit einem gewissen inneren Wohlgefallen daran, dafs er einen altgermanischen Namen trägt, und im Jahre 1842 schrieb er sogar die Worte:

„L'Allemagne, l'auteur ne le cache pas, est une des terres qu'il aime et une des nations qu'il admire. Il a presque un sentiment filial pour cette noble et sainte patrie de tous les penseurs. S'il n'était pas français, il voudrait être allemand.“ Diese letzte Äufserung wiederholte er wenige Jahre darauf in einem Briefe an einen deutschen Verleger, der eine Übersetzung seiner Werke herausgab, und so kann man es wohl nicht als eine Redensart auffassen, wenn er auf seiner Rheinreise einmal ausrief: „Vivat Germania mater!“ Hier dürfen wir auch an die schönen Worte auf Deutschland erinnern, die er Anfang der sechziger Jahre in seinem „Shakespeare“ schrieb, tiefempfundene Worte, die unserem Volke eine warme Huldigung darbringen: „Peut-être la plus haute expression de l'Allemagne ne peut-elle être donnée que par la musique. La musique, par son défaut de précision même, qui, dans ce cas spécial, est une qualité, va où va l'âme allemande. Si l'âme allemande avait autant de densité que d'étendue, c'est-à-dire autant de volonté que de faculté, elle pourrait, à un moment donné, soulever et sauver le genre humain. Telle qu'elle est, elle est sublime. La musique est le verbe de l'Allemagne. Le peuple allemand, si comprimé comme peuple, si émancipé comme penseur, chante avec un sombre amour. Chanter, cela ressemble à se délivrer. Ce qu'on ne peut dire et ce qu'on ne peut taire, la musique l'exprime. Aussi toute l'Allemagne est-elle musique en attendant qu'elle soit liberté. Le choral de Luther est un peu une marseillaise. Partout des Cercles de chants et des Tables de chant. En Souabe, tous les ans, la Fête du chant, aux bords du Neckar, dans la prairie d'Esslingen. La Liedermusik, dont le Roi des Aulnes de Schubert est le chef-d'œuvre, fait partie de la vie d'Allemagne. Le chant est pour l'Allemagne une respiration. C'est par le chant qu'elle respire et conspire. La note étant la syllabe d'une sorte de vague langue universelle, la grande communication de l'Allemagne avec le genre humain se fait par l'harmonie, admirable commencement d'unité. C'est par le nuage que ces pluies qui fécondent la terre sortent de la mer; c'est par la musique que ces idées qui pénètrent les âmes sortent de l'Allemagne. Aussi peut-on dire que les plus grands poètes de l'Allemagne sont ses musiciens, merveilleuse famille dont Beethoven est le chef.“

Dafs diese seine freundliche, verehrungsvolle Stellung zu Deutschland nichts künstlich Gemachtes bei Victor Hugo war, sieht man deutlich daraus, dafs sie sogar in dem „Schreckens-

jahre“ noch einmal zum vollen Durchbruch kam, als er am 2. Januar 1871, mitten in dem von unsern Heeren belagerten Paris, jenen merkwürdigen Hymnus schrieb, der den Titel führt: „Choix entre les deux nations“, und der mit folgendem Verse an Deutschland anhebt: „Aucune nation n'est plus grande que toi“, um darauf mit den gewaltigen Posaunenstöfsen seiner lyrischen Inspiration Deutschlands Gröfse zu feiern, während er für sein besiegtes Vaterland nur die schmerzerfüllten Worte hat, die in ihrer Kürze beredt genug sind: „O ma mère!“ — Man würde sehr fehlgehen, wenn man diesen durch seltenen Schwung ausgezeichneten Hymnus als eine Art von Captatio benevolentiae auffassen wollte. Nachdem Victor Hugo die Erfolglosigkeit seiner Septemberproklamation an die siegreich vorrückenden deutschen Heere eingesehen, konnte sich auch ein Idealist von seinem Schlage nicht der Hoffnung hingeben, durch ein Gedicht irgend wie in das Rad der Geschichte einzugreifen. Ferner vergifst man bei einer Auffassung wie der obigen, dafs sich die wesentlichen Gedanken jenes Hymnus, wenn auch in anderer Form, bei ihm schon in Äufserungen finden, die er längst vor 1870 gethan, und man vergifst endlich, — last not least — dafs jener Auffassung der ganze Charakter des Mannes widerstreitet, der von einer ausgesprochenen Ehrlichkeit erfüllt ist. Was er auch sagen mag, so seltsam es auch zuweilen für solche klingen mag, die mit seinem Ideenleben nicht vertraut sind, es quillt bei ihm stets aus dem Borne tiefster Überzeugung. Phrase scheint es nur für solche, die nicht wissen, welchen Gedankeninhalt er mit seinen Worten verbindet.

Vielleicht war es angezeigt, daran zu erinnern, dafs Victor Hugo nicht von vornherein der Verächter und Feind Deutschlands gewesen ist, für den man ihn oft bei uns hält, dafs er erst durch den Ausgang des letzten Krieges in eine bittere Stimmung unserem Vaterlande gegenüber gekommen ist. Vielleicht kann diese Erinnerung an die 50jährige Freundschaft gegenüber der 15jährigen Feindschaft uns dazu helfen, dem merkwürdigen Manne ein gröfseres Mafs gerechter Beurteilung entgegenzubringen.

Victor Hugo's Wirken hat sich nach zwei Seiten hin erstreckt, nach der Poesie und nach der Politik. Was zuerst den Politiker Victor Hugo anbelangt, so denkt man von dieser Seite seiner Thätigkeit nur gering in Deutschland. Man liebt es, unter Hinweis auf den mehrfachen Wechsel seiner politischen Ansichten ihn als ein politisches Chamäleon zu bezeichnen, man läfst gern durchblicken, dafs er sich bei seinen Wandlungen durch

selbstsüchtige Gründe habe leiten lassen, und man wirft ihm endlich vor, dafs er in seine politischen Ansichten allzusehr das Phantasie- und Gefühlsmoment hereinspielen lasse, dafs er zu wenig auf dem Boden der Wirklichkeit stehe. Diese Vorwürfe, in welche man die bei uns landläufige Anschauung von Victor Hugo als Politiker zusammenfassen kann, sind indes nur zum Teil gerechtfertigt.

Zunächst befindet man sich in völligem Widerspruch mit den Thatsachen, wenn man ihn als eine Art von Chamäleon bezeichnet. Der Wandel seiner Überzeugungen war nichts weiter als eine stetige Entwickelung, deren Einheit in der heifsen Vaterlandsliebe des Mannes zu suchen ist. Dafs er zunächst als Royalist begann, war nur natürlich, wenn man bedenkt, dafs er sich von seiner Kindheit bis in sein Jünglingsalter durch keinen Einflufs so tief hat bestimmen lassen, wie durch den seiner Mutter, die eine eifrige Anhängerin der Bourbonen war, und an der er mit geradezu schwärmerischer Verehrung hing. Sie starb 1821. Seitdem trat Victor Hugo seinem Vater näher, der selbst ein thätiger Mitwirker an der grofsen kaiserlichen Epopöe gewesen war, und durch ihn ging dem für alles Grofse empfänglichen Dichter der Sinn auf für die Gröfse des gestürzten Helden und der Zeit, der er sein Gepräge aufgedrückt hatte. Freilich mufste durch diese Entwickelung Victor Hugo's Verhältnis zu der bourbonischen Dynastie naturgemäfs erkalten. Inzwischen trat er in der Litteratur als kühner Neuerer auf, der mit weithin schallendem Hammerschlag die rostigen Fesseln der sog. klassischen Kunst sprengte, und seinen begeisterten Jüngern in Wort und That das Evangelium der freien Kunst vorhielt. Von liberalen Anschauungen in der Kunst war der Weg nicht weit zu liberalen Anschauungen in der Politik, und so nahm er den Sturz der Bourbonenherrschaft zwar mit pietätvoller Wehmut hin, — denn manche Bande knüpften ihn an diesen Thron, — aber doch auch ohne Protest, da seine inneren Sympathien auf seiten des Rechts und der Freiheit standen. Im Princip war er schon 1830 von der Überzeugung durchdrungen, dafs die Republik die Frankreich am meisten entsprechende Regierungsform sei, doch hatte er gegen die Julimonarchie als Übergangsstadium nichts einzuwenden, und griff sie nur dann an, wenn sie ihm in den Bahnen der Reaktion zu wandeln schien. Niemals aber hat er sich bemüht, durch Gunstbuhlerei die königliche Gnade zu gewinnen, niemals hat er sich den Orléans gegenüber zu irgend welcher

Art von Hofpoesie herbeigelassen. Nicht Victor Hugo hat Ludwig Philipp gesucht, sondern Ludwig Philipp hat sich ihm genähert, das ist die Wahrheit über sein Verhältnis zum Könige.

Bei der Februarrevolution machte er einen mutigen, aber erfolglosen Versuch, das sinkende Königtum zu retten; als sich ihm aber die Überzeugung aufdrängte, daſs das französische Volk die Republik verlange, da nahm er sie um so rückhaltsloser an, als diese Regierungsform ja längst seinem theoretischen Ideale entsprach. Ein abgeschmacktes, durch keinerlei Thatsachen zu belegendes Märchen ist es, daſs Victor Hugo den Prinzen Ludwig Bonaparte um ein Ministerportefeuille angebettelt habe, und erst dann in das Lager der radikalen Republikaner übergegangen sei, als ihn der Prätendent abgewiesen. Wer dies glaubt, hat eine sehr unvollkommene Vorstellung von Hugo's ganzer Art. Gewiſs war er eine von Ehrgeiz glühende Natur, aber der Ruhm, Ludwig Bonaparte's Minister zu sein, konnte für ihn nichts Bestechendes haben. Sein Sinn stand höher, und die Leichenfeier, die ihm vom französischen Volke bereitet worden ist, hat deutlich genug gezeigt, daſs er, ohne jemals irgend ein staatliches Amt bekleidet zu haben, seinem Volke doch etwas unendlich Gröſseres geworden ist, als er in der Eigenschaft eines bonaparteschen Ministers hätte sein können.

Es ist bekannt, daſs er seit 1849 bis an sein Ende mit wahrhaft katonischer Festigkeit seinen republikanischen Überzeugungen treu geblieben ist, aber noch wenig gewürdigt ist bei uns der unermeſsliche Einfluſs, den er seit jener Zeit auf die Entwickelung Frankreichs ausgeübt hat. Der Staatsstreich gelang ja trotz Hugo's heldenmütiger Anstrengungen, die Bevölkerung von Paris zum Kampfe gegen den meineidigen Rechtsbrecher fortzureiſsen, und das Kaiserreich wurde begründet trotz Hugo's flammender Proteste. Aber wenn dasselbe 1870 wie ein Kartenhaus zusammenstürzte und ohne Widerstand von der Bevölkerung preisgegeben wurde, so hat man darin zum guten Teil eine Wirkung der Châtiments zu suchen, jener furchtbaren, erinnyenartigen Satiren, mit denen der Dichter von den Felseninseln des normannischen Archipels einen erbarmungslosen Krieg gegen Napoleon führte, die der kaiserlichen Polizei zum Trotze in Tausenden von Exemplaren nach Frankreich eingeführt und dort bei verschlossenen Thüren förmlich verschlungen wurden. Die Châtiments begeisterten die heranwachsende Jugend für das mit Füſsen getretene Recht, für die unterdrückte Freiheit; sie machten den Kaiser in den Augen derer, die sie lasen, zu einem moralisch

toten Manne, sie unterhöhlten den Boden, auf dem er stand, so dafs es 1870 nur der ersten Niederlagen bedurfte, um die Nation aus seinem Banne zu lösen. Kein Wunder, dafs der Dichter mit Jubel empfangen wurde, als er in den Septembertagen 1870 nach Paris zurückkehrte, um nach zwanzigjährigem, unentwegtem Kampfe die Erfüllung des Sturzes selbst zu schauen, den er in den Châtiments mit prophetischem Geiste vorausgesagt hatte.

Seit 1870 hat er durch die unvergleichliche Autorität seines Namens und durch die bezaubernde Macht seines Wortes gewaltig mitgewirkt zur Befestigung der republikanischen Staatsverfassung. Ja, er hat der Republik unter schwierigen Verhältnissen einen grofsen, folgenschweren Dienst geleistet: Wenn der für Ende 1877 geplante monarchische Staatsstreich nicht zur Ausführung gelangte, so haben dabei gewifs verschiedene Umstände zusammengewirkt, darunter aber erkennt man auch einen Einflufs Victor Hugo's: denn die Geschichte des Staatsstreiches vom 2. December, — Histoire d'un Crime — die er schon 1852 in Brüssel geschrieben, liefs er mit meisterhafter Berechnung vierzehn Tage vor den Parlamentswahlen veröffentlichen. Dieses Werk machte den denkbar tiefsten Eindruck im Lande und hatte einen ungeheuren Erfolg, der seinen Ausdruck auch in der am 15. Okt. gewählten stark republikanischen Mehrheit fand. So wurde der Besiegte von 1851 zum Sieger von 1877.

Wenn wir auch als Deutsche dieser Seite der politischen Thätigkeit Victor Hugo's den Zoll der Anerkennung nicht versagen können, so gestaltet sich unser Urteil doch anders, wenn wir sehen, wie er die republikanische Verfassung nicht nur als die für Frankreich geeignetste Form ansieht, sondern sie für die allein richtige Staatsform überhaupt erklärt, und mit ihr auch alle übrigen Nationen beglücken möchte. Für ihn ist Frankreich der Höhepunkt aller Kulturentwickelung, und Frankreichs Vorgehen soll bestimmend sein für die Geschichte des gesamten Europas. Paris ist ihm das Hirn der Welt, von dem das Licht ausgeht. Solche Anschauungen verraten eine starke nationale Beschränktheit, einen aufserordentlichen Mangel an Verständnis für geschichtlich Gewordenes, eine bedauernswerte Überschätzung aprioristischer Ideen. Victor Hugo ist ja nicht der erste französische Politiker, der an diesem Fehler gekrankt hat, nur hat man ihn selten so scharf ausgeprägt gefunden, wie bei ihm, nur selten hat man diese Anschauungen in so wuchtigen, dröhnenden Schlagworten ausdrücken hören, wie durch ihn.

So viel über Victor Hugo als Politiker. Was hat man nun von ihm als Dichter zu halten? Seiner Beanlagung nach ist er jedenfalls das gröfste Dichtergenie, das jemals in Frankreich aufgetreten ist. Seine grofsartige Phantasie, — man hat ihn den Michelangelo der Poesie genannt, — seine unendliche Gemütstiefe, seine plastisch scharfe, farbenprächtige Sprache, sein wunderbarer Sinn für den Wohllaut des Verses — wo hat man jemals in Frankreich eine solche Vereinigung von dichterischen Eigenschaften gefunden? Drama, Roman, Gedicht, alle poetischen Gattungen hat er angebaut und befruchtet, wenn auch nicht immer mit dem nämlichen Erfolge, so doch stets in originaler Weise. Das Drama hat er aus den verknöcherten Formen der klassischen Kunst mit kühnem Griffe herausgerissen und in den Strom des frischen Lebens getaucht, im Romane hat er mit packender Gestaltungskraft den Kampf des Menschen gegen den Druck der Überlieferung, der Gesellschaft und der Natur geschildert, im Liede hat er allen Empfindungen, welche die Menschenbrust bewegen können, hinreifsenden Ausdruck verliehen. Freilich hat er die Wirkung und Schätzung seiner Dramen und Romane dadurch beeinträchtigt, dafs er dem Häfslichen und Grotesken einen breiten Platz einräumt, dafs er die Darstellung des Furchtbaren, Gräfslichen auf eine vor ihm unerreichte Höhe treibt, und der deutsche Leser, der durch die Schule Gœthe'scher Formenreinheit gegangen ist, wird sich selten so weit zu entäufsern vermögen, den Dichter hier rückhaltslos zu bewundern, mag er die Bedeutung dieser Schöpfungen auch noch so hoch anschlagen. Was aber die unbestreitbare Gröfse Victor Hugo's und sein sicherstes Anrecht auf die Unsterblichkeit ausmacht, das ist seine Lyrik, im weitesten Sinne des Wortes. Über diese Seite seines Schaffens möge es uns verstattet sein, hier etwas eingehender zu reden. Hugo's Dramen und Romane sind ja in Deutschland verhältnismäfsig am meisten bekannt, aber es ist eine eigentümliche Thatsache, dafs gerade seine lyrischen Gedichte, die reinsten und vollendetsten Schöpfungen seiner Muse, bisher bei uns nur wenig Beachtung gefunden haben. Diese Thatsache mag damit zusammenhängen, dafs man von der Litteraturperiode Ludwig's XIV. her bei uns gewöhnt war, eine besonders hervorragende lyrische Begabung den Franzosen abzusprechen. Das siebzehnte Jahrhundert sah viele Gattungen in Frankreich blühen, sah das Drama zu einer wahrhaft königlichen Stellung in der Litteratur aufsteigen, aber gerade das streng lyrische Gedicht ist nur spär-

lich vertreten, und steht, von geringen Ausnahmen abgesehen, nicht auf der Höhe des Dramas. Die Erzeugnisse des Aufklärungszeitalters mufsten die Deutschen in dem Glauben nur bestärken, dafs die eigentlich lyrische Ader den Franzosen versagt sei. Nimmt man dazu noch den Umstand, dafs durch die nationale That Lessing's, die zwar notwendig war und segensreich wirkte, weil sie reinigte und befruchtete, die aber doch auch in der Beurteilung der Franzosen mehrfach über das Ziel hinausschofs, wie das bei seiner kämpfenden Stellung ja wohl nicht anders sein konnte, und dafs dadurch die französische Poesie überhaupt bei uns in tiefen Mifskredit geriet, so kann man sich wohl erklären, dafs die lyrische Blüteperiode, welche Frankreich im 19. Jahrhundert erlebt hat, und besonders die lyrische Entfaltung Victor Hugo's diesseits des Rheines nur wenig gewürdigt worden ist. Und doch hat man es hier mit Werken zu thun, deren Zauber sich niemand entziehen kann, wenn er sie einmal auf sich hat wirken lassen. Kein geringerer als Gœthe war ein warmer Bewunderer der Hugo'schen Lyrik, und Freiligrath schrieb einst von Amsterdam aus — damals hatte Hugo von lyrischen Gedichten nur die Oden und Balladen, die Morgenländischen Lieder und die Herbstblätter veröffentlicht — „Die Franzosen haben mich von jeher kalt gelassen, und erst seitdem Feuerköpfe wie Victor Hugo, Alph. de Lamartine, Béranger und andere die Fesseln gesprengt haben, mit welchen die Allongeperücken des Siècle de Louis XIV. Sprache und Geschmack ihrer Nation gebunden hatten, bin ich mächtig von dem Genius gallischer Poesie ergriffen, und namentlich von Hugo's unvergleichlicher Lyrik hingerissen worden.“ Was hier eine Dichterseele wie Freiligrath von Hugo sagt, das mufs jeder unbefangene Beurteiler, der einen offenen Sinn für Poesie hat, voll und ganz unterschreiben, und die Zeit ist sicher nicht mehr fern, wo man auch bei uns keinen Anstand nehmen wird, dem Lyriker Victor Hugo einen hohen Platz im Pantheon der Weltlitteratur zuzugestehen.

Worin liegt nun das Geheimnis seiner Poesie?

Es ist zunächst ihre echte, lautere Wahrheit, die den Leser ergreift, der unverfälschte Laut des Herzens, der sich den Weg zum Herzen bahnt. Von dem Künstlichen, Konventionellen, welches man bei uns gern als ein Kennzeichen französischer Dichtung ansieht, findet sich bei Hugo auch nicht der leiseste Anklang; Natur und Kunst erscheinen hier zum schönsten Bunde vermählt.

Es ist ferner hier zu nennen die, wir möchten fast sagen, germanische Tiefe der Hugo'schen Poesie. Gerade davon wird man als deutscher Leser heimisch angemutet, und wenn selbst französische Kritiker gefunden haben, daſs Hugo einen deutschen Zug in seinem Wesen hat, so meinen sie wohl dies. In diesem Zusammenhange dürfen wir wohl daran erinnern, daſs der Dichter einen altgermanischen Namen trägt (— „mon vieux nom saxon“ —), und daſs sein Vater aus Lothringen stammt, das heiſst aus einem Lande, wo das germanische Element in der Bevölkerung verhältnismäſsig stark vorhanden ist. Wie dem auch sein mag, Thatsache ist jedenfalls, daſs die Dichtung Hugo's, namentlich in der zweiten Hälfte seines Lebens, eine Tiefe des Denkens und Empfindens erreicht hat, wie man es noch nie zuvor in Frankreich erlebt hatte, mit einem mystischen Zuge nach der übersinnlichen Welt, der den Dichtern des 17. und 18. Jahrhunderts völlig fremd war. Auf diesem bedeutsamen Hintergrunde gewinnt die Hugo'sche Poesie ein ganz eigentümliches Relief.

In hohem Grade charakteristisch für Hugo ist ferner der kühne Schwung seiner Phantasie, worin er unerreicht dasteht. Auch hier hat er die in Deutschland vielfach herrschende Anschauung von der kalten Nüchternheit französischer Dichtung auf das Schlagendste Lügen gestraft. Mit gewaltigem Flügelschlage erhebt uns Hugo über das Irdische hinweg in das ewige Reich des Ideals, mit wunderbarer Anschaulichkeit läſst er ferne, entschwundene Welten vor unseren entzückten Augen entstehen, so plastisch deutlich, daſs man wähnen möchte, der Dichter selbst sei dort gewandelt. Es ist sein eigenes Bild, das Bild seiner eigenen dichterischen Phantasie, wenn er in dem auf wildem Renner dahin getragenen Mazeppa den vom Genie fortgerissenen Dichter sieht:

«Il traverse d'un vol, sur tes ailes de flamme,
Tous les champs du possible, et les mondes de l'âme,
    Boit au fleuve éternel;
Dans la nuit orageuse ou la nuit étoilée,
Sa chevelure, aux crins des comètes mêlée,
    Flamboie au front du ciel.

Les six lunes d'Herschel, l'anneau du vieux Saturne,
Le pôle arrondissant une aurore nocturne
    Sur son front boréal,
Il voit tout; et pour lui ton vol que rien ne lasse,
De ce monde sans borne à chaque instant déplace
    L'horizon idéal.»

Die Sprache aber, in der Hugo's Lyrik einherschreitet — die wenigen eben mitgeteilten Zeilen geben schon eine Ahnung davon — ist ein wahrhaft königliches Gewand. Wer von der Lektüre der klassischen Dichter her an Hugo herantritt, der ist gleichsam geblendet von der stolzen Schönheit der Sprache, von der funkelnden Pracht der Diktion, von dem glänzenden Reichtum der Bilder, von dem berauschenden Wohllaut der Rede. Neben solcher Schöpfung erscheint alles, was das dichterische Genie Frankreichs bis dahin hervorgebracht, matt und farblos. Und diese Eigenschaften sind um so höher anzuschlagen, als Hugo bei aller Pracht des dichterischen Stiles, bei aller kühnen Originalität in der Behandlung der Sprache, doch niemals die Korrektheit der Rede opfert. Man hat mit Recht gesagt, dafs kein französischer Dichter ein so guter Grammatiker sei wie Victor Hugo, dafs kein Dichter ein so gründliches Studium aus der ganzen Technik der französischen Sprache gemacht habe, wie gerade er.

Was nun die Gebiete anlangt, auf denen sich seine Lyrik bewegt, so kann man wohl sagen, dafs nichts von dem, was eine fühlende Brust bewegen kann, der tausendstimmigen Leier Victor Hugo's fremd geblieben ist: sie hat einen allgemein menschlichen, universalen Character. Freud wie Leid findet in seiner Poesie den aus der Tiefe dringenden Ausdruck: die Lust der Liebe, das Glück des häuslichen Herdes, das Jauchzen der Kindesseele, wie überhaupt das ganze Leben des Kindes, das Sehnen der Hoffnung, das Bangen der Furcht, das Weh des Schmerzes, kurz, die ganze Stufenleiter menschlicher Empfindungen durchläuft die Hugosche Lyrik, immer wahr, tief und innig, den ganzen Menschen packend, zu Frohlocken fortreifsend oder zu Thränen rührend. Bei der wunderbaren Vielseitigkeit des Meisters ist es nicht wohl möglich, hier eine Wahl zu treffen, aber darauf möge doch nachdrücklich hingewiesen werden, dafs die Lieder, in denen er die Kinderwelt besingt, ganz unvergleichliche Perlen der Dichtkunst sind, von einer Zartheit und Weichheit der Empfindung, die mancher Deutsche überrascht ist, im Gewande der französischen Sprache zu finden. Wir denken hier besonders an den einzigen Cyklus von Liedern, die er dem Andenken seiner früh dahingeschiedenen Tochter Leopoldine gewidmet hat, die ein italienischer Kenner als „göttliche Elegien“ bezeichnet, als die „rührendsten Thränen, welche die menschliche Poesie vergossen hat, seitdem Shakespeare den greisen Lear über dem entseelten Körper der Cordelia weinen liefs.“

Neben den Kindern sind es besonders die Armen und Elenden dieser Welt, für welche Hugo mit besonderer Vorliebe die Saiten seiner Leier erklingen läßt. Denn er ist von der glühendsten Menschenliebe beseelt, und alles menschliche Weh, mag es nun der physischen oder der moralischen Welt angehören, klingt wieder in seiner tiefen Seele, als ob es das eigene wäre. Eine besondere Form des Elends ist ihm die politische Unterdrückung eines Volkes, und seine Muse redet eine eherne Sprache, wenn sie sich für die Sache der Freiheit erhebt. Zuerst war es der Befreiungskampf der Griechen, der ihm Lieder eingab, dann aber machte er die Sache der Freiheit überhaupt zu seiner eigenen, und schmiedete aus seiner Poesie eine furchtbare Waffe, die er bis an sein Ende mit kühner Unerschrockenheit geführt hat. Schon oben erinnerten wir daran, daſs durch die Châtiments eine Saat ausgestreut wurde, aus der Legionen streitbarer Kämpfer für die französische Republik erstanden sind. Und wie Hugo's Poesie in dieser Beziehung in das Gebiet der Politik eingegriffen hat, so hat sie seit 1819 überhaupt die gesamte zeitgenössische Entwicklung Frankreichs begleitet, und alle bedeutenden Ereignisse zum Gegenstande genommen, das Groſse und Edle verherrlichend, das Kleine und Schlechte brandmarkend, und dadurch ist sie ein wahrer Spiegel der Geschichte Frankreichs im 19. Jahrhundert geworden.

Dem Menschen gegenüber ist es ferner die Natur, die für Victor Hugo ein ewig frischer Liederborn geworden ist, und hiermit haben wir einen ganz hervorragenden Teil seiner Lyrik bezeichnet. Wie wenige Dichter weiſs er auf die Stimmen der Natur zu lauschen, sie in ihrem Leben und Weben zu beobachten, und das, was er gesehen und gehört, in ergreifender Sprache zum Ausdruck zu bringen. Mit rührender Hingebung versenkt er sich in die Betrachtung der Naturschauspiele, des unendlich Kleinen wie des unendlich Groſsen: die Ameise regt ihn nicht minder dichterisch an, wie der Weltkörper, den man Saturn nennt. Seine von aller didaktischen Kleinlichkeit freie Darstellung der Natur bringt in hohem Grade den Eindruck der Wirklichkeit hervor, und ist in Stimmung gesättigt. Mit besonderer Meisterschaft weiſs er die entfesselten Naturgewalten zu schildern, das verheerende Feuer, das tosende Meer, den rauschenden Sturm. Unter seinen Dichterhänden nehmen die Elemente gleichsam den Charakter von lebenden Wesen an, deren Kampf er mit unvergleichlicher dramatischer Lebendigkeit zu schildern weiſs. Man kann wohl

sagen, dafs die grofsen Schauspiele der Natur keinen Sänger gefunden haben, der sie mit gleicher Kraft und Anschaulichkeit darzustellen vermochte, wie gerade Victor Hugo.

Die Natur ist ihm aber auch eine Offenbarung Gottes, und diese höchste Wesenheit findet in Hugo's Poesie den würdigen, feierlichen Ausdruck, den man von seinem grofs angelegten Geiste erwarten darf. Wenn er auch seit den dreifsiger Jahren den Boden des kirchlichen Dogmas verlassen und später sogar die römische Kirche mit scharfen Waffen bekämpft hat, so ist er darum doch nichtsdestoweniger eine tief religiöse Natur geblieben, für welche der Glaube an Gott und eine göttliche Vorsehung ein innerstes Bedürfnis ist. „Je crois en Dieu“ sind die letzten Worte seines Testamentes, sie sieht man auch aus seiner Poesie mit sieghafter Kraft hervorleuchten. Sicherlich ist es aber nicht sein letzter Ruhm, inmitten einer von Materialismus und Atheismus zersetzten Zeit das Banner des Gottesglaubens allezeit hochgehalten zu haben.

Ἓν τὸ πᾶν, diese Formel wandte noch unlängst der Chemiker Berthelot auf das dichterische Genie Victor Hugo's an. In der That, das All drängt sich in dieser einen Dichterseele zusammen, die ganze Welt und das ganze Leben spiegelt sich in ihr wieder. Und darum steht der Geschiedene Seite an Seite neben den gröfsten Dichterfürsten aller Völker und aller Zeiten, der Stolz und Ruhm Frankreichs, aber zugleich auch ein kostbarer Besitz der gesamten Menschheit.

Leipzig, im Mai 1885. K. A. Martin Hartmann.

I. Philologie.

H. Stappers, Dictionnaire synoptique d'Étymologie française donnant la dérivation des mots usuels classés sous leur racine commune et en divers groupes. Bruxelles 1885, Muquardt. 697 S. 8⁰. Frs. 7,50.

Auf Littré und Scheler fufsend bietet der Verfasser in diesem Dictionnaire ein höchst bequemes und dabei sehr belehrendes Nachschlagebuch für den, der sich über die Etymologie eines französischen Wortes unterrichten oder über den Wortschatz der französischen Sprache und dessen Quellen eine Übersicht verschaffen will. Alle gebräuchlichen Wörter, mit Ausschlufs einer Anzahl technischer Ausdrücke, deren künstliche Bildung sofort

klar ist, und der gemeinen und unanständigen Ausdrücke, deren Fehlen wir bedauern, da ihre Etymologie manchmal recht interessant ist, finden wir nach ihrer Herkunft gruppiert; den Anfang macht das Lateinische, das mit 2027 Stämmen vertreten ist; dann folgt das Griechische, das an 924 Wörter an das Französische abgegeben hat; hierauf die germanischen Sprachen mit 603, das Celtische mit nur 95 Wörtern, eine Zahl, die offenbar zu niedrig gegriffen ist, da viele der von Stappers als „Wörter dunkler Herkunft“ bezeichneten auf das Celtische sich zurückführen lassen möchten; darauf das Englische mit 153, das Italienische mit 284, das Spanische mit 118, das Portugiesische mit 9, das Arabische mit 145, das Hebräische mit 35, das Ungarische mit 4, das Russische mit 14, die übrigen slavischen Sprachen mit 9, das Türkische mit 33, Afrikanische Sprachen mit 6, Asiatische mit 98, Amerikanische mit 61, Australische mit 2. Die Einrichtung ist die, daſs das Mutterwort in seiner Urform angeführt wird, woran dann die von ihm abgeleiteten französischen Wörter in übersichtlicher Form sich anreihen; „le plan adopté consiste à grouper d'une façon méthodique tous les mots de même provenance, qui se trouvent forcément éparpillés dans les autres dictionnaires d'après l'ordre alphabétique. Ce rapprochement est instructif et intéressant à divers titres: en quête de la dérivation d'un mot quelconque, on le rencontre accompagné de ses congénères, et l'on fait ainsi connaissance avec tout un groupe de vocables ayant un ancêtre commun et dont on ne soupçonnait peut-être pas l'étroite parenté. De là naissent des découvertes et des inductions inattendues, qui éclairent le sens intime et primordial des mots d'une lumière plus vive que celle qui se dégagerait de longs commentaires.“

An diese im eigentlichen Sinne etymologische Arbeit schliessen sich dann noch verschiedene sehr instructive Verzeichnisse: Interjectionen, Schwüre, Kindersprache, Namen der Buchstaben und Noten, onomatopoetische Ausdrücke, Eigennamen aus Dramen, Romanen u. s. w., aus der Mythologie, aus der Geschichte, welche zu Appelativnamen geworden sind oder sonst zur Bildung eines Wortes gedient haben, sowie Völker- und geographische Namen, die eine gleiche Bestimmung im Wortschatz der französischen Sprache gehabt haben. Den Beschluſs macht dann ein alphabetisches Verzeichnis der französischen Wörter mit Hinweis auf den Ort im Buche, wo ihre Etymologie zu finden ist.

Wir können dem fleiſsigen Verfasser unsere Anerkennung

nicht versagen; er hat nicht nach dem Ruhme gestrebt, neue aber auf Ungewissem beruhende Etymologien aufzustellen, sondern sich mit der übersichtlichen Verwertung feststehender Thatsachen begnügt (unsichere Etymologien hat er stets als solche bezeichnet) und nach unserer Meinung sein gestecktes Ziel erreicht: populariser cette branche de la science au moyen d'un exposé bref et pratique. Sein Werk fuſst, wie schon gesagt, auf den Arbeiten Littré's und Scheler's, doch wird ja wohl auch Diez reichlich benutzt sein, wenngleich sein Name nicht genannt wird; man kann sich daher des Wörterbuches mit Vertrauen bedienen. Selbstverständlich hat Ref. nicht alle Etymologien geprüft, die aber, welche er nachgeschlagen, haben sich richtig befunden (chaland Kunde wird als Wort dunklen Ursprungs bezeichnet; nach unserer Überzeugung ist die, irren wir nicht, von Tobler aufgestellte Etymologie von chaloir, daran gelegen sein, von Interesse sein, die richtige; daſs Stappers pêle-mêle mit pelle Schippe zusammenbringen will, ist wunderlich, da es weiter nichts ist als das altfrz. mêle-mêle, cf. Misch-Masch statt Misch-Misch).

Kassel. A. Kreſsner.

A. Haase, Zur Syntax Robert Garnier's. (Französische Studien. Herausgegeben von Körting und Koschwitz V. 1.) Heilbronn 1885, Henniger. 100 S. 8°. M. 3,40.

Derjenige, welcher in kommenden Zeiten wird eine historische französische Grammatik zu schreiben sich vornehmen, wird eine gehörige Arbeitskraft haben müssen, um alle die verschiedenen Einzeldissertationen durchzustudieren, welche über grammatische Punkte in den letzten Jahren veröffentlicht worden sind, andererseits aber wird ihm auch die Arbeit verhältnismäſsig erleichtert werden, da ihm nur das Prüfen, Ordnen und Sichten des reichen, die verschiedenen Phasen der Entwickelung der französischen Grammatik behandelnden Materials übrig bleiben wird. Zu den vorzüglichsten dieser Einzelabhandlungen, welche in den letzten fünfzehn Jahren erschienen sind, gehört unbestreitbar die vorliegende Arbeit Haase's, der sich bereits durch verschiedene grammatische Untersuchungen hervorgethan hat (cf. Gallia I. 247); es ist eine Arbeit wie aus einem Gusse, verfaſst bei vollständiger Kenntnis der alten und der neuen Sprache, beruhend auf einem liebevollen Studium des zu behandelnden Autors. Das Thema ist übrigens ein sehr dankbares; Garnier ist

einer jener Schriftsteller des 16. Jahrhunderts, bei welchen die Sprache noch auf der Mitte zwischen Altfranzösisch und Neufranzösisch steht, wo sie allmählich das bequeme, buntfarbige Gewand der alten Periode gegen das knapp ansitzende, gleichfarbige der neuen Zeit zu vertauschen beginnt. So bot sich denn gerade hier die Möglichkeit zu interessanten Vergleichen, die auch ausgiebig geliefert werden; an manchen Punkten, z. B. pg. 54 flg., hätte auch das Spanische heranzogen werden können, mit dessen Syntax die Syntax Garnier's viele Berührungspunkte bietet, und dessen Einfluſs auf das Französische bis jetzt noch nicht, so viel wir wissen, dargelegt worden ist; doch soll dem Verfasser hiermit beileibe kein Vorwurf gemacht werden. Vermiſst haben wir einen für eine solche grammatische Arbeit notwendigen Index.

Kassel. A. Kreſsner.

Lamartine, Captivité, procès et mort de Louis XVI. Aus der Histoire des Girondins herausgegeben von B. Lengnick, (Dickmann's Schulbibl. Bd. 18). Leipzig, Rengersche Buchhandlung 1885. XII. 91 S. 8° nebst 1 Abbildung und 2 Plänen. M. 1,30.

Ein Geschichtswerk im eigentlichen Sinn ist Lamartine's Histoire des Girondins nicht. Ist doch die Begabung der Dichter für die schwierigen Aufgaben der Geschichtsschreibung im allgemeinen sehr fragwürdig und die des unglückseligen Politikers Lamartine womöglich noch zweifelhafter. Als lebhafte, dramatisch bewegte und fesselnde Schilderung der groſsen Umsturzperiode ist aber seine Geschichte der besiegten Partei sehr wertvoll und wird selbst von streng nüchternen Denkern anerkannt. Ihr Einfluſs auf das groſse Publikum und ihr groſser Anteil an den Ereigniſsen von 1848 dürfte auch allbekannt sein.

Die tragische Leidensgeschichte des Königs Ludwig und die Darstellung seiner rührenden Geduld im Ertragen der härtesten Unbilden zählen zu den gelungensten Partien und sind wegen ihrer Wirkung auf das empfängliche jugendliche Gemüt zur Schullektüre weit geeigneter als viele der langweiligen Bücher, die man unseren Jungen vorsetzt. Mit unerbittlicher Strenge tritt dem Jüngling hier die tiefernste Lehre entgegen, daſs in der Weltgeschichte die Schuld der Väter an den Kindern gerächt wird.

Die Behandlung, die der Abschnitt in der vorliegenden Ausgabe erfahren, ist musterhaft zu nennen: dem Text, der vollständig fehlerfrei ist, wurde die vierbändige Pariser Ausgabe, dem historischen Kommentar die bekannten Meisterwerke von Häufser, Weber, Lotheissen und v. Sybel zu grunde gelegt. Beide Einleitungen sind klar, knapp und lebendig geschrieben. Die fortlaufende Erzählung liefs eine Einteilung in kürzere Kapitel nicht zu, wie sonst in diesen Schulausgaben üblich. Dies thut der Übersicht keinerlei Eintrag.

Wie bei allen Bändchen der Dickmannschen Bibliothek sind die sprachlichen Anmerkungen auf das notdürftigste beschränkt, um der Schularbeit nicht vorzugreifen. Geschmackvolle Übersetzungen wie un ciel bas, brumeux, glacé = bewölkter Himmel und eisiger Nebel (pag. 72) wären vielleicht auch an einigen andern Stellen willkommen gewesen, wie pag. 35, wo Malesherbes' Name nom illustre et consulaire dans les hautes magistratures genannt wird. Denselben Ausdruck trifft man bei Victor Hugo, wo hommes consulaires = ergraute Beamte sein dürfte (Quatre Vents, 4, 286 ff.). Ein Anhang von 13 Seiten giebt alle notwendigen historischen und topographischen Erklärungen, die zudem durch drei kleine aus Paris à travers les âges entnommene Abbildungen bereichert sind. — Die Ausstattung ist ganz vorzüglich. Das Buch sei der Beachtung der Lehrer der Prima bestens empfohlen.

Baden-Baden. Joseph Sarrazin.

Programm-Abhandlungen.

1. **F. Tendering, Das poitevinische Katharinenleben** und die übrigen südwestlichen Denkmäler. Programm des Realgymnasiums zu Barmen. 1885. 29 S. 8°.

Das poitevinische Katharinenleben, dem der Verfasser bereits eine längere Abhandlung in Herrig's Archiv B. 67 gewidmet hat, findet in der vorliegenden Arbeit eine kurze, aber übersichtliche und ausreichende Besprechung inbezug auf seine Laut- und Formenlehre, mit beständiger Charakterisierung seiner Stellung zu den übrigen poitevinischen Urkunden. Es wird zunächst der Vokalismus untersucht, in welchem sich dies Litteraturdenkmal dem Provenzalischen nähert, während der Konsonantismus diese Eigentümlichkeit nicht in dem Mafse zeigt, wie die übrigen süd-

westlichen litterarischen Erscheinungen; sodann werden bemerkenswerte Punkte der Formenlehre besprochen und einige Notizen über die Provenienz des Textes sowie über die Entstehungszeit des Gedichtes angereiht. Die Arbeit zeugt von tüchtiger Schulung und voller Beherrschung des Gegenstandes.

2. A. **Klapp, Übungsbeispiele zu B. Schmitz' Französischem Elementarbuch II. Teil** nebst einigen Zusätzen. Programm des Gymnasiums zu Parchim 1885. 52 S. 8°.

Verfasser findet in dem Umstand, daſs das sonst treffliche Elementarbuch von Schmitz nicht genug deutsche Übungsbeispiele bietet, den Grund für die geringe Verbreitung desselben. Er liefert deshalb eine Anzahl von Übungssätzen und zusammenhängenden Stücken zu einzelnen Paragraphen des Lehrbuchs nebst einigen Zusätzen, die nun letzteres für das ganze Gymnasium ausreichend machen sollen. Wir können das Übungsheft, das offenbar von einem praktischen Schulmanne herrührt, allen Kollegen, welche die Schmitz'sche Grammatik benutzen, empfehlen; aber auch die, welche nach einer andern Grammatik unterrichten, werden dasselbe gern zur Hand nehmen. Es bietet einen hübschen Stoff bis zur Secunda incl.

3. **B. Peters, Einige Kapitel der französischen Grammatik** in tabellarischer Übersicht. Programm der Höheren Bürgerschule zu Bochum 1885. 25 S. 4°.

Eine übersichtlich verfaſste und übersichtlich gedruckte Darstellung einiger wichtigen Kapitel aus der französischen Formenlehre und Syntax; ein in dieser Weise ausgeführter, die ganze Grammatik umfassender Abriſs würde an höheren Lehranstalten bei Repetitionen vorzügliche Dienste thun.

4. **A. Rambeau, Der französische und englische Unterricht am Gymnasium**. Programm des Wilhelmgymnasiums zu Hamburg 1885. 22 S. 4°.

Eine unseren Beifall findende Verteilung des grammatischen Pensums des französischen und englischen Unterrichts auf die einzelnen Gymnasialklassen. Besonders geschickt scheint uns die Anordnung der Lektüre in den oberen Klassen (in den unteren und mittleren Klassen hat Verfasser die Lüdecking'schen Lesebücher angesetzt, mit denen wir nicht recht zufrieden sind und

an deren Stelle wir die Wingerath'schen sehen möchten), so dafs es uns vergönnt sein mag, dieselbe hier zu reproduzieren*), zumal noch immer viel darin gesündigt wird:

Untersecunda: Michaud, Histoire des Croisades, oder Guizot, Récits historiques tirés de l'histoire de France. — Gedichte von Béranger, Lamartine, Hugo — unter günstigen Umständen ein leichtes modernes Lustspiel von Scribe (z. B. Bertrand et Raton) oder von Mme de Girardin (z. B. La joie fait peur) u. ä.

Obersecunda: Guizot, Récits historiques tirés de l'histoire de France. II, oder Barante, Histoire des ducs de Bourgogne, oder Thiers, Histoire de la révolution française und Histoire du consulat et de l'empire, oder Ségur, Histoire de Napoléon et de la grande armée pendant 1812 — Gedichte von Chénier, Béranger, Lamartine, Hugo — Sandeau, Mlle de la Seiglière, oder Scribe et Legouvé, Bataille des dames, oder Feuillet, Le village. u. ä.

Prima: Mignet, Études historiques, oder Thierry, Lettres sur l'histoire de France oder Récits merovingiens oder Histoire de la conquête de l'Angleterre par les Normands, oder Guizot, Histoire générale de la civilisation en Europe, oder Mirabeau, Ausgewählte Reden (mit einer guten Prima auch Montesquieu und Pascal) — Augier, Le gendre de M. Poirier, oder Ponsard, L'Honneur et l'argent; daneben eines oder zwei der hervorragenden Dramen der klassischen Litteraturperiode, besonders die Komœdien von Molière.

Auch sonst enthält die Abhandlung viele praktische Winke, die den Verfasser als bewährten Pädagogen erkennen lassen.

Kr.

Aus Zeitschriften.

Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Litteraturen. Herausgegeben von L. Herrig. Band 73, Heft 2. Braunschweig, Westermann.

P. Eberhardt, Der Lucidaire Gilleberts. — H. Isaac, Die Hamlet-Periode in Shakespeare's Leben. — A. Rudolf, Kyffhäuser, Tannhäuser, Rattenfänger. — Beurteilungen und kurze Anzeigen. — Miscellen. — Bibliographischer Anzeiger.

Revue critique d'histoire et de littérature 1885.

Nr. 15. Gay, Glossaire archéologique du moyen âge et de la renaissance. Paris, Librairie de la Société bibliographique, 1884. Heft 3; mit einigen Zusätzen von de Curzon. — Scheler, Étude lexicologique sur les Poésies de Gillion Le Muisit. Bruxelles, 1884; mit Bemerkungen über einige zweifelhafte Erklärungen. — Nr. 16. Victor Fournel, De Malherbe à Bossuet, études littéraires et morales. Paris, Didot 1885 und Édouard Fournier, Études sur la vie et les œuvres de Molière, remises en ordre par Paul Lacroix et précédées d'une préface par Vitu. Paris, Laplace et Sanchez 1885. Beide Werke handeln hauptsächlich von Molière und seinen Zeitgenossen; das zweite enthält zwar

*) Von dem Englischen sehen wir hier ab.



wichtige neue Documente, aber der Verfasser, selbst Dichter, läfst häufig zu sehr seiner Phantasie die Zügel schiefsen und stellt zu viele unbegründete Hypothesen auf, die zum teil in Vitu's Vorrede widerlegt oder auf das richtige Mafs zurückgeführt werden; das erste (von Fournel) ist nicht eigentlich ein Buch, sondern eine Sammlung von Artikeln über einzelne herausgegriffene Schriftsteller. — Nr. 17. Oeuvres poétiques de Jacques Béreau, Poitevin (1530—1565) avec préface, notes et glossaire par Hovyn de Tranchère et R. Guyet. Paris, Jouaust 1883; besonders Nachahmungen Vergilscher Eklogen und Ovidischer Metamorphosen, aber auch Oden, eine für den Litterarhistoriker wie für den Lexikographen interessante Ausgrabung. — Ein noch nicht veröffentlichter Brief des Grafen de Broglie, französichen Gesandten in London, aus dem Jahre 1727 über die von Voltaire in England unternommene (zweite) Veröffentlichung der Henriade.

Revue des langues romanes 1885.

Januar. Castets: Recherches sur les rapports des chansons de geste et de l'épopée chevaleresque italienne. Die italienische Epopöe hat, wie Gaston Paris schon für den Rasenden Roland nachgewiesen hat, ihren Ursprung in den altfranzösichen Chansons. Der Verfasser giebt den Abdruck eines Bruchstücks von Renaud de Montauban nach einem Manuscript in Montpellier, welches von der entsprechenden Stelle in der Ausgabe Michelant's (Bibliothèque de l'Association littéraire de Stuttgart 1862) völlig abweicht. — Chabaneau: Sur quelques manuscrits provençaux perdus ou égarés (Schlufs). — Roque-Ferrier: Une troisième imitation du sonnet de Fizes contre l'abbé Plomet. — Anzeige von Morin, Essai sur l'histoire administrative du Languedoc pendant l'intendance de Basville 1685—1719.

The Academy 1885.

4. April. Gardiner über Taine, Les Origines de la France contemporaine. La Révolution T. III Le Gouvernement Révolutionnaire. Der Kritiker nennt es „kein gesundes geschichtliches Werk".

Central-Organ für die Interessen des Realschulwesens.

Nr. 3. Mahrenholtz, Über die Schulausgaben Molière's, namentlich über Fritsche's Molière-Ausgaben.

Pädagogisches Archiv. Herausgegeben von Krumme.

Nr. 2. Rohde, Die Lautphysiologie und der neusprachliche Unterricht.

Mélusine. Revue de mythologie, littérature populaire, traditions et usages, dirigée par H. Gaidoz et E. Rolland.

II. 8. J. Tuchmann, La Fascination; Enquête sur la chanson populaire «Le Plongeur» (suite); La Marée (suite); Les Trombes marines; Les vents et les tempêtes en mer; Le Feu Saint-Elme (suite). — 9. J. Tuchmann: La Fascination; L'Eau de mer; Les Vagues; Les Trombes marines; Les Vents et les tempêtes en mer; La Mer phosphorescente; Les Saints de la mer; Les Vaisseaux fantastiques; E. Aspelin, La Mer chez les Finlandais; La Chasse au chevréuil, conte Iroquois; La Légende de Pontoise, chanson populaire. — 10. G. de Lépinay, Prières populaires; Le Plongeur, chanson populaire (suite);

Oblations à la mer et présages; Les Vents et les tempêtes en mer (suite); L'Eau de mer (suite). — 11. J. Tuchmann, La Fascination; Bière du soir; Les Noyés; Le Feu St.-Elme (suite); La Marée (suite); Les Vents et les tempêtes en mer (suite); Les Trombes marines (suite); P. Ch. Asbjoernsen; Un ouvrage posthume de Mannhardt; Bibliographie. — 12. 13. J. Tuchmann, La Fascination (suite); Le Passage de la Ligne; Les Génies de la mer; L'Eau de mer (suite); Enqête sur la chanson populaire «Le Plongeur», avec un air de musique gravé; Notes de blason; A. Favraud, Prières populaires du Poitou; Une nouvelle interprétation du Chant des Frères Arvales; E. Rolland, Les chansons populaires en Haute-Brétagne; R. Bosset, La Fille aux mains coupées. — 14. P. Bouche, Contes Nagos (suite); G. Decurtins, Études sur la Rhétie; V. Laurent et N. Haillant, Les Ventes d'amour; F. Sauvé, Les villes englouties; Les Noyés (suite); Oblations à la Mer et présages (suite).

II. Belletristik.

Albert Delpit, Solange de Croix-Saint-Luc. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.

Der vorliegende Roman führt uns in die Kreise der hohen Aristokratie, in jene Gesellschaft, in der die Leute wenig oder nichts zu thun zu haben scheinen. Dennoch sind die Persönlichkeiten, die uns darin entgegentreten, zum teil lebensvoll geschildert, andere freilich erheben sich nicht über den Wert der Staffage. Der Roman greift zu dem alten Thema, dessen stete Variierung doch allmählich eine gewisse Armut an Stoff nur zu deutlich verrät. Der Verfasser läſst die Liebe der Mutter im Gegensatz zu der Liebe zu dem Freunde treten. Anders ausgedrückt, liegt die Frage so: Kann eine Frau sich ihrem Manne entfremden und einem Geliebten ihr Herz schenken und doch eine pflichttreue Mutter bleiben? Der Verfasser scheint diese Frage bejahen zu wollen, denn er läſst es sich sehr angelegen sein, die Liebe der Solange für Bertrand du Manoir zu erklären und zu rechtfertigen. Ihr Gemahl verfolgt sie mit kleinlicher Eifersucht und erniedrigt sich in ihren Augen durch die sinnlichen Äuſserungen seiner Liebe und mehr noch durch seine Abhängigkeit von seiner Mutter, einer durch den Stolz ihres Namens getragenen, machtvollen Persönlichkeit. Bertrand dagegen, der Bruder ihrer Jugendfreundin, trägt ihr eine zarte Liebe entgegen, mit einem Worte: Bertand ist die für sie bestimmte Seele. Sagt Solange doch selbst: Une femme n'aime vraiment qu'une fois, vois-tu! Elle marche indécise dans la vie jusqu'au jour où elle rencontre celui qu'elle doit adorer toujours ... Vous étiez celui que je de-

vais aimer. Natürlich bleibt diese Liebe nicht verborgen; war sie aber bei Solange zuerst unbewuſst, so entfremdet nun die wachsende Eifersucht ihres Gemahls sie diesem gänzlich, und Bertrand nimmt den Platz in ihrem Herzen ein. So ist die Liebe der Solange natürlich erklärt; auch scheint, da der Gemahl infolge eines Unglücksfalles stirbt, der Vereinigung der Liebenden kein Hindernis mehr in dem Wege zu stehen — da wird die Mutterliebe auf eine schwere Probe gestellt. Solange, deren Verhältnis zu Bertrand zwar rein geblieben ist, hat den Verdacht des Ehebruchs auf sich geladen, so daſs es ihrer Schwiegermutter gelingt, sie der Erziehung ihres Sohnes durch den Familienrat für unwürdig erklären zu lassen. Nun beginnt Solange einen Kampf mit ihrer Schwiegermutter, mit der sie schon um das Herz des verstorbenen Grafen hatte kämpfen müssen, um ihr Kind, und in diesem Kampf kommt sie zu der Erkenntnis ihrer Schuld: Je ne manquais à aucun de mes devoirs envers moi; je manquais à mes devoirs envers mon enfant. Und diese Schuld büſst sie furchtbar. Sie kämpft mit ihrem ganzen Herzen, in dem sie selbst die Stimme für den Geliebten zum Schweigen bringt, unterliegt aber und ist dem Tode der Verzweiflung nahe, nachdem sie ihren Prozeſs durch alle Instanzen verloren hat und ihr der Sohn durch die Schwiegermutter geraubt worden ist. Diesen Kampf nun, in dem echte Mutterliebe dem von starrem Pflichtgefühl getragenen Haſs unterliegt, will der Verfasser als Sühne für die Schuld der Heldin aufgefaſst sehen.

Er hätte gut gethan — im Interesse seines Werkes —, Solange zu Grunde gehen zu lassen; er hätte dann in seiner Heldin einen Charakter von hoch tragischer Wirkung geschaffen.

Durch seinen Schluſs schwächt er dieselbe in bedauerlicher Weise. Der Starrsinn der Groſsmutter, die er als „immuable dans ce qu'elle croyait être son droit et surtout son devoir“ bezeichnet, die sich weder durch den Jammer ihrer Schwiegertochter noch durch den nagenden Schmerz ihres Enkels, des letzten Spröſslings ihres stolzen Geschlechts, rühren läſst, wird gebrochen durch die Macht der Kirche. Der Priester, der sich der dem Tode nahen Solange erbarmt, verweigert der alten Gräfin das Abendmahl, aber diese Überwindung bricht ihre Kraft: Une seconde de pitié, une lueur d'attendrissement détruisaient le labeur de tant d'années! Was ihr den Tod giebt, verleiht Solange das Leben aufs neue. Im Besitze ihres Kindes, das ihr die Gräfin selbst zuführt, gesundet sie bald von ihrem schweren Nervenleiden, in das

sie der Verlust desselben geworfen hat, und nach kurzer Zeit — heiratet sie Bertrand.

Man wird mir zugestehen, dafs der Schlufs so trivial ist wie nur möglich, und das ist gewifs der Hauptfehler dieses Romanes, der sich in mancher Hinsicht würdig an die Seite der gediegenen Arbeiten des bekannten Autors stellen kann.

Denn die Charakteristik ist, soweit die Frauen in Betracht kommen, sehr zu loben, besonders ist in Solange die Mutterliebe, in der alten Gräfin jener an alte Zeiten erinnernde Trotz — une volonté puissante, une intelligence supérieure, en un temps amolli où les historiens futurs flétriront surtout l'émiettement des caractères — trefflich geschildert. Schwächer sind die männlichen Charaktere; der von der Eifersucht geplagte, beschränkte Raymond und der zärtlich liebende Bertrand, dem man übrigens die Uneigennützigkeit seiner Liebe nicht recht glauben kann, erheben sich nicht über das Niveau gewöhnlicher Romanfiguren.

Dafs in sprachlicher Hinsicht die Lektüre des Romans dem Kenner des Französischen reichen Genufs bietet, bedarf bei den Arbeiten Delpit's kaum der Erwähnung.

Lüneburg. Dr. Lohmann.

André Theuriet, Eusèbe Lombard. Paris, Ollendorff 1885. Frs. 3,50.

Dies Buch hat der Verfasser seinem Freunde Camille Fistié gewidmet, dem er schon 1880 zu der Novellensammlung desselben L'Amour au village eine Vorrede geschrieben hatte, in welcher er sich — und darum verdient sie noch jetzt Aufmerksamkeit — mit dem gerade damals auf der Höhe seiner Erfolge stehenden Naturalismus in recht abweisendem Sinne auseinandersetzt, seinen eigenen Realismus nach einem Ausspruch Gœthe's mit den Worten betonend: La réalité est le sol nourricier dans lequel s'épanouit cette merveilleuse plante de l'Art, dont la racine doit plonger dans le réel, mais dont la tige doit fleurir dans l'idéal: eine Thatsache, welche bei der jetzigen Lage der französischen Litteratur von Wichtigkeit ist, wenn man einem Romandichter die richtige Stellung, die er selbst beansprucht, anweisen will. Diese Widmung ist nicht blofs die Erneuerung einer wohlwollenden Aufmerksamkeit, sie ist auch sachgemäfs; denn das neueste Werk Theuriet's behandelt auch, wenngleich in anderer Weise, Liebesgeschichten auf dem Lande. Der Romanschriftsteller führt uns hier in die Lebensgeschicke dreier in der Pro-

vinz angestellter Steuerbeamten ein: der eine, Philippe Delorme, in dessen Feder gröfstenteils die Erzählung gelegt ist, die nur durch Briefe und Tagebuchblätter ergänzt wird, kommt durch die Erbschaft eines Onkels aus der Öde seiner Umgebung heraus und kann, wie der Erblasser es auch ausdrücklich wünscht, seiner Neigung nachgehen und sich ganz dem Studium der Musik und der Komposition hingeben; der zweite wird in der Einsamkeit wahnsinnig und erhängt sich; der dritte, die Hauptperson des Romans, eben Eusèbe Lombard, der sich nebenbei mit Litteratur und Botanik beschäftigt, hat eine entschiedene Abneigung gegen das Heiraten; eine passende Partie, die sich ihm dargeboten hat, schlägt er rundweg aus, weil die junge Dame den Aufenthalt in einer gröfseren Stadt zur Bedingung macht, was gegen seine Neigung für das Landleben verstöfst; durch die Intriguen der Familie aus der Gegend von Langres nach der Touraine versetzt, weist er die Liebe einer armen Näherin Simonne mit Entschiedenheit zurück, die dann von seinem Neffen Jean, einem gewöhnlichen Soldaten, der sich für die Zeit seines Urlaubs bei ihm einquartiert hat und den er sich Mühe giebt zu einem tüchtigen Mann zu erziehen, verführt wird. Die Sorge für die Verführte, für ihr Kind und für den Neffen nimmt seine Zeit und seine Börse stark in Anspruch; wegen des Fehltritts des Letzteren, den man ihm zuschreibt, wird er, wenn auch diesmal mit Beförderung, wieder in einen kleinen Flecken der Vogesen versetzt. Die Litteratur hat er längst aufgegeben, er verfällt mehr und mehr in Mysticismus. In seinem neuen Wohnort lernt er bald eine frühzeitig ergraute Posteinnehmerin, eine Witwe, wie man glaubt, Dorange, kennen, zu der er sich sympathisch hingezogen fühlt und der er sich auf einem gemeinschaftlichen Ausfluge der Beamten in Herzlichkeit nähert, aber nur zu einem Seelenbunde. Als Simonne stirbt, übernimmt er ihr und seines Neffen Kind, den seine Familie nach Amerika hat schicken müssen. Sofort machen Klätschereien ihn zum Vater des kleinen Jeannot, wie auch zum Liebhaber der Frau Dorange. Diese selbst wird durch einen Brief von diesem Gerücht in Kenntnis gesetzt; als sie es Lombard mitteilt, erklärt er sich bereit, die Schädigung, welche seine Besuche ihr zugefügt haben, dadurch gut machen zu wollen, dafs er ihr seine Hand anbietet; jetzt erst gesteht sie ihm, dafs sie verheiratet und von ihrem Mann verlassen ist, und bittet ihn, sich von ihr fern zu halten. Unterdessen bricht der Krieg gegen Deutschland aus. Madame

Dorange sucht ihn in dieser bewegten Zeit selbst auf; vor dem Kreuz, an dem sie zuerst nähere Bekanntschaft gemacht haben, gestehen sie einander ihre keusche Liebe, die zu keiner Verbindung führen kann. Und als Lombard von preufsischen Uhlanen tötlich verwundet wird, weil er im Walde verborgene Francs tireurs nicht hat verraten wollen, nimmt ihn Frau Dorange bei sich auf, um ihn zu pflegen, ruft auch auf seinen Wunsch seinen Freund Philippe aus Langres, wo er in der Mobilgarde steht, herbei. Dieser wird Zeuge seines Todes und hört noch mit an, wie er den kleinen Jeannot seiner Freundin hinterläfst.

Wer das Buch lesen wird, das ich hiermit empfehle, hat sich auf keine spannende Erzählung gefafst zu machen, aber er wird Charaktere kennen lernen, wie die heutige französische Litteratur sie sonst wohl gar nicht vorführt, die deutsche eher aufweisen könnte: dem in der Vorrede zu L'Amour au village von Theuriet aufgestellten Programm gemäfs Menschen, welche nicht blofs von Instincten, sondern von andern edleren Beweggründen zu ihrer Handlungsweise getrieben werden. Ferner wird man für den Mangel an aufregenden Vorfällen durch viele Beschreibungen ländlicher Scenerie nicht nur Lothringens, sondern auch der Touraine entschädigt, so wie durch die eingehende Schilderung der Zustände, welche die Kriegsereignisse in der Provinz unter dem Landvolk hervorrufen, und die der Verfasser, wenn auch in patriotischer Weise, doch ohne Gehässigkeit gegen die Prussiens darstellt.

Einige der Sprache Lothringens entlehnte Ausdrücke sind mir beim Lesen aufgefallen; Theuriet hat sie übrigens auch durch den schrägen Druck leicht kenntlich gemacht. So clairer = flamber: une flambée de ramilles claire sur les landiers de la cuisine, S. 7; dailleries = contes en l'air, balivernes, S. 234; gourbi schlechtes Zimmer und métive = moisson sind bei Sachs zwar aufgeführt, aber ohne die Bemerkung, dafs sie den Dialekt, das erste Lothringens, das andere der Touraine, angehören. Die Bedeutung von corsage à la vierge, das bei Sachs nicht erklärt wird, geht aus folgendem Satz, S. 56 hervor: le corsage à la vierge monte chastement jusqu'à la naissance du cou. — Gachette wird von Theuriet in der Vorrede zu L'Amour au village XIII als Femininum zu gars gebraucht: une gachette de dix-huit ans.

Berlin.

H. J. Heller.

Gyp, Sans voiles. Paris, Calmann Lévy 1885. Frs. 3,50.

„Unverschleiert", das ist zwar nur der Titel der ersten Erzählung, in welcher ein Vater seiner zwölfjährigen Tochter, der er nicht gestatten will, mit der Mutter und der älteren Schwester zur Aufführung der Effrontés zu gehen, nach Entfernung dieser beiden Damen und nachdem er mit einem guten Freunde verschiedene Liqueursorten zum Kaffee getrunken hat, ganz andre Dinge sans voiles vorführt und beibringt, als in irgend einem Theaterstück leicht vorkommen; aber man kann diese Charakteristik „unverschleiert" auch auf die ganze Sammlung dieser Skizzen beziehen. Die Verfasserin ist durchaus nicht prüde, und ihre Schilderungen aus der vornehmen Gesellschaft, aus Beamtenkreisen, dem Offiziercorps und der Theaterwelt sind meistenteils eben so leichtfertig wie die kleinen Anekdoten, mit denen das Journal amusant seine Leser unterhält, auch in derselben Stilart geschrieben und, wie diese, trotz der Miene, die sie sich geben, nicht immer gerade witzig oder geistreich, aber doch wenigstens drollig; leichte Lectüre, mit der man sich, wenn man nichts zu thun hat, ein paar Stunden der Langeweile vertreiben kann.

Berlin. H. J. Heller.

Ch. Colas, Coqs et Vautours. Paris 1885, Ghio. Frs. 5.

Der kürzlich verstorbene Colas zeigt in diesem Werke sich als eifriger Patriot, der der Sehnsucht nach dem verlorenen Elsafs-Lothringen in schönen Versen Ausdruck zu geben und den Hafs gegen Deutschland zu schüren weifs. Für uns haben diese Elucubrationen kein litterarisches Interesse; doch wollen wir ein Gedicht des Bandes der Vergessenheit entreifsen und hier mitteilen, zugleich unser Bedauern ausdrückend, dafs Colas, statt sich als Revanche-Dichter aufzuspielen, nicht vielmehr allgemein menschliche Stoffe in das Gewand der Poesie gekleidet hat:

LA POÉSIE EST MORTE

«La Poésie est morte!...» Oh non! — Homme! avant elle,
Il faudrait que mourût la nature immortelle!
Il faudrait que les prés n'eussent plus de ruisseaux,
Plus d'arbres les forêts, plus de fleurs les collines,
Les cieux plus de rayons, plus d'ombres les ravines,
Les bois plus de parfums et nos toits plus d'oiseaux!

«La Poésie est morte!...» Oh non! — Tant que nos lèvres
Sauront le mot divin, le mot aux douces fièvres,
«Amour!» elle vivra sœur de l'humanité.
Sa beauté rayonnante embellira nos filles,
Sa voix adoucira le deuil de nos familles,
Fera nos fils plus forts contre l'adversité!

«La Poésie est morte!...» Oh non!... — Elle est au monde,
La flamme où tout esprit s'épure et se féconde,
Se transforme et devient plus puissant et plus beau!
Elle est au front humain la céleste lumière,
Elle est pour le palais comme pour la chaumière
Le sourire de Dieu, le rayon du tombeau!

«La Poésie est morte!...» — O voix délicieuses
Qui venez enchanter nos heures soucieuses:
Vigny, Brizeux, Ponsard, Lamartine, Musset,
Béranger, Delavigne, Hégésippe, Valmore,
Et toi aussi, Hugo, dont le siècle s'honore,
Vos œuvres sont partout, le monde entier vous sait!

«La Poésie est morte!...» — Elle passe, héroïque,
En ces nobles soldats qu'un chant patriotique
Exalte! et qui s'en vont à la gloire, à la mort!
Elle passe, ingénue, avec de pures flammes,
Dans nos mères, nos sœurs, nos enfants et nos femmes,
Faibles êtres troublés par notre siècle fort!

«La Poésie est morte!...» — Elle est dans la souffrance,
La prière, la foi, le malheur, l'espérance;
Elle est dans le bonheur, l'amour, la charité;
Elle est dans la beauté, la grâce, l'harmonie:
Elle est au fond des cieux, de la chute infinie,
Comme au fond de la tombe où dort l'humanité!

«La Poésie est morte!...» — Oh! pauvre créature!
Tais-toi! ne le dis pas devant cette nature
Où tout est poésie! où de la terre au ciel,
Il n'est pas un rayon, un insecte, un brin d'herbe,
Ne venant dire à l'homme, au raisonneur suprême:
La Poésie et Dieu sont un souffle éternel!»

Revuenschau.

Revue des deux mondes. 1 mai 1885.

H. Rabusson, Le Roman d'un fataliste. II. — S. Luce, Jeanne d'Arc à Domremy. — Bailleux de Marisy, Mœurs financières de la France: Les contrats d'assurances. — G. Larroumet, Une comédienne au XVIIe siècle:

Madeleine Béjart. — H. Baudrillart, Le nouvel enseignement de l'économie politique dans les facultés de droit. — E.-M. de Vogüé, Aux portraits du siècle. — G. Valbert, Un ministre de la Restauration, d'après une publication récente de Camille Rousset. — F. Brunetière, Revue littéraire: L'idéalisme dans le roman.

15 mai 1885.

H. Rabusson, Le Roman d'un fataliste. III. — C. Rousset, Les commencements d'une conquête. V. Le gouvernement du Comte d'Erlon. — A. Barine, Swift, d'après les travaux récents. — A. Fouillée, La survivance et la sélection des idées dans la mémoire. — H. Moser, Le pays des Turcomans. — A. Leroy-Beaulieu, Études politiques et religieuses. Les mécomptes du libéralisme. — J.-M. de Heredia, Poésie: Persée et Andromède. — C. Bellaigue, Revue musicale.

La Suisse Romande. 15 avril 1885.

B. Vadier, Notice sur Octave Pirmez. — E. Rod, Le retour (mœurs vaudoises). — A. Ribaux, Chansons de printemps (poésies). — A. Gauthey, Contes suédois, de Z. Topelius. — E. Ritter, Rousseau et les Vaudois.

1 mai 1885.

J. Carrara, Marc Monnier. — B. Vadier, Notice sur Octave Pirmez (fin). — Daniel, La vie en Italie (fin). — E. Versel, Deux monuments. — J. Carrara, Chronique romande.

15 mai 1885.

M. Barrès, Un romancier moraliste. — M.-S. Franel, Le portrait du marquis. — J. Carrara, Poèmes de Mai. — V. Rossel, Les poètes du Jura bernois. — Berton-Samson, Revue des Beaux-Arts.

Revue politique et littéraire.

N. 18. Ch. Bigot, J. Bastien-Lepage; G. de Peyrebrune, Les frères Colombe, simple histoire. II.; J. Lemaître, Romanciers contemporains: Émile Pouvillon; F. Ravaisson, Histoire primitive: Idées des peuples anciens sur la propriété; G. Vattier, La Sorbonne au commencement du siècle; F. Sarrey, «Cruelle énigme» de Paul Bourget. — N. 19. J. Reinach, Le procès de la Révolution, à propos de publications récentes; C. Coignet, Femmes du XVIe siècle: Anne de Bretagne et Louise de Savoie; G. de Peyrebrune, Les frères Colombe, simple histoire. III.; L. Quesnel, Littérature espagnole contemporaine: Benito Perez Galdós; M. Gaucher, Causerie littéraire; E. Courtois, Notes et impressions: Le vernissage au XVIIIe siècle; autrefois et aujourd'hui. — N. 20. J. Lemaître, La critique dramatique: M. Francisque Sarcey; J. Bourdeau, Psychologie: Les maladies de la personnalité; J. Berr de Turique, La cadette, nouvelle; L. Havet, Collège de France: La philologie, sa définition; M. Gaucher, Causerie littéraire. — N. 21. *** L'Égypte et le canal de Suez; Ch. Bigot, Le Salon de 1885: La peinture; J. Guillemot, La sœur de la tragédienne, nouvelle I.; J. Lemaître, La critique dramatique: J.-J. Weiss; M. Gaucher, Causerie littéraire; E. Courtois, Notes et impressions; Bulletin: Victor Hugo.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

N. 140. Der neueste Roman Georges Ohnet's — N. 146. Victor Hugo.

Magazin für die Litteratur des In- und Auslandes.

N. 13—17. Altfranzösische Romanzen übersetzt von Paul Heyse. I. II.; R. Prölfs, Victor Hugo; A. Boltz, Die Sonne in den Volkssagen.

Neue Publikationen.

I. Philologie und Pädagogik.

Bächt, H., Sprachliche Untersuchung über Huon de Bordeaux. Erlanger Dissertation.

Bahlsen, L., Adam de la Hale's Dramen und das „Jus du Pelerin". Marburg, Elwert. (= Ausgaben u. Abhandlungen XXVII.)

Bangert, F., Die Tiere im altfranzösichen Epos. Marburg, Elwert. M. 6. (= Ausgaben u. Abhandlungen. XXXIV.)

Baumgärtner, A., Lehrbuch der französichen Sprache. Zürich, Füfsli und Cie. M. 2.

Bibliothek interessanter und gediegener Studien und Abhandlungen aus der wissenschaftlichen Litteratur Frankreichs, mit deutschen Anmerkungen, herausgeg. von J. Baumgarten. X.: Tableaux ethnographiques et géographiques. Kassel, Kay. M. 0,60.

Bourdaloue, Sermons choisis de Bourdaloue. Éd. nouv. avec introduction, des notices et des notes, p. A. Hatzfeld. Paris, Delagrave. Frs. 3,50.

Braam, A., Malherbe's Hiatusverbot und der Hiatus in der neufranzösischen Metrik. Leipziger Diss.

Chabaneau, C., Vie de sainte Marie Madeleine, poème provençal, p. p. la pr. fois. Montpellier, Hamelin.

Chronique rimée des derniers rois de Tolède et de la conquête de l'Espagne par les Arabes, par l'Anonyme de Cordoue. Éditée et annotée p. le P. J. Tailhan. Paris, Leroux. Frs. 50.

Decombe, L., Chansons populaires d'Ille-et-Vilaine, recueillies par L. D. Rennes, Caillière.

Diehl, R., Guillem Anelier von Toulouse der Dichter des 2. Teils der Albigenserchronik. Marburg, Elwert. M. 0,80 (= Ausgaben u. Abhandlungen XXXVI).

Droz, Th., L'esprit gaulois dans la littérature française. Zürich, Mayer & Zeller. M. 0,80.

Eberhardt, P., Der Lucidaire Gilleberts. Hallenser Diss.

Freund, H., La chanson de Gui de Bourgogne et ses rapports avec la chanson de Roland et la chronique de Turpin. Programm der Realschule zu Crefeld.

Heinrich, F., Über den Stil von Guillaume de Lorris und Jean de Meung. Marburg, Elwert. M. 1,20. (= Ausgaben und Abhandlungen XXIX.)

Histoire littéraire de la France. Tome 29e, suite du quatorzième siècle. Frs. 21.

Hülsen, R., André Chénier. Die Überlieferung seiner Oeuvres poétiques. Programm des Sophiengymnasiums zu Berlin.

Li Romans de Carité et Miserere du Renclus de Moliens. Poèmes de la fin du XXII[e] siècle. Édition critique p. A.-G. van Hamel. Paris, Vieweg. Frs. 20.

Luppe, G. u. J. Ottens, Elementarbuch der französischen Sprache für Oberrealschulen, Realschuleu und verwandte Lehranstalten. I. Zürich. Füfsli u. C[ie]. M. 1,50.

Masberg, J., Kurzgefafste französische Syntax. Stuttgart, Speman.

Molière, Misanthrope. Herausgegeben von H. Fritsche. Berlin, Weidmann. M. 1,50.

Oesten, R., Die Verfasser der altfranzösischen Chanson de geste Aye d'Avignon. Marburg, Elwert. M. 1,20. (= Ausgaben und Abhandlungen XXXII.)

Pakscher, A., Zur Kritik und Geschichte des französischen Rolandsliedes. Berlin, Weidmann. M. 3.

Pfeiffer, E., Über die Handschriften des altfranzösichen Romans Partenopeus de Blois. Marburg, Elwert. M. 1,60. (= Ausgaben und Abhandlungen XXV.)

Rudolf, A., Über die Vengeance Fromodin, die allein in der Hs. M[a] erhaltene Fortsetzung der Chanson de Girbert de Mez. Marburg, Elwert. M. 1,20. (= Ausgaben und Abhandlungen XXXI.)

Schnell, H., Untersuchungen über die Verfasser der Miracles de Nostre Dame par personnages. Marburg, Elwert. M. 2. (= Ausgaben und Abhandlungen XXXIII.)

Souvestre, E., Au coin du feu. Herausgegeben von A. Güth. 2 Bändchen. 2. Aufl. Berlin, Weidmann. M. 0,90.

Wiesner, K., Französisches Vokabularium im Anschlufs an das Lateinische. 2. Aufl. Berlin, Simion. M. 0,80.

Wirtz, E., Lautliche Untersuchung der Miracles de St. Eloi. Marburg, Elwert. M. 2,50. (= Ausgaben und Abhandlungen XXXV.)

Wolff, C., Futur und Conditional II im Altprovenzalischen. Marburg, Elwert. M. 1,20. (= Ausgaben und Abhandlungen XXX.)

II. Belletristik, Geschichte, Geographie, Philosophie.

Aubray, M., Joyeuses histoires du mess et de la chambre. L'Album de la colonelle. Paris, Dentu. Frs. 3,50.

Aymé-Martin, A., Brasserie du Lapin. Mœurs du quartier latin. Paris, Marpon. Frs. 3,50.

Barsalou-Fromenty, G., Les Maris sauvés. Paris, Ghio. Frs. 3.

Bataille, A., Causes criminelles et mondaines de 1884. Paris, Dentu. Frs. 3,50.

Besancenet, A. de, Dona Gracia. Paris, Blériot. Frs. 3.

Bouvier, A., La Mort d'Iza. Paris, Marpon. Frs. 3,50.

Casciani, C., Paris-Bohême. Le Tripot doré de la rue Royale. Paris, Germain. Frs. 3,50.

Champsaur, G., Paris. Miss America. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.

Cladel, L., Quelques sires. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.

Cœur, P., Les Derniers de leur race. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.

Colombier, M., Mères et Filles. Paris, Marpon. Frs. 3,50.

Curel, F. de, L'Été des fruits secs. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.

Daudet, E., Les Reins cassés. Mœurs contemporaines. Paris, Plon. Frs. 3,50.

Delaroa, J., Madame Palabau. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.

Delpit, A., Solange de Croix-St. Luc. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.

Deslys, Ch., Les Enfants trouvés de Paris. Paris, Dentu. Frs. 3.
Drack, M., La Goutte de sang. Paris, Dentu. Frs. 3.
Droz, G., L'Enfant. Paris, Havard. Frs. 3,50.
Ducret, É., La Vie qui tue. Amoureuse. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50
Folarçon, A., Quand j'étais brigadier. Joyeux récits de chambrée. Paris, Lévy. Frs. 3,50.
Forsan, Dans la vieille rue. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.
France, A., Le Livre de mon ami. Paris, Lévy. Frs. 3,50.
Gaël, P., Les Richesses de Mme Fortuné. Paris, Blériot. Frs. 2.
Gayda, J., Ce brigand d'Amour. Paris, Monnier. Frs. 5.
Ghil, R., Légende d'âmes et de sangs. Poésier. Paris, Frinzine. Frs. 3.
Ginisty, P., Quand l'Amour va, tout va! Paris, Marpou. Frs. 5.
Gréville, H., Idylles. Paris, Plon. Frs. 6.
Grison, G., 13, rue des Chantres (au 2e étage). Célerité et discrétion. Roman parisien. Paris, Dentu. Frs. 3.
Gyp, Sans voiles! Paris, Lévy. Frs. 3,50.
Hugo, Victor, Œuvres complètes. Édition nationale. Illustrations d'après les dessins originaux de nos grands maîtres. Tome I. Poésies. Fascicules 1 à 4 (Odes et Ballades). Avec portrait et 4 gravures hors texte. In-4. Paris, Lemonnyer. Chaque fascicule, Frs. 6.

Cette édition formera environ 40 volumes, chaque volume se composant de 5 fascicules. Les fascicules d'un même ouvrage ne se vendent pas séparément.

Le Fèvre-Deumier, J., Les Martyrs d'Arezzo. 2 vols. Paris, Didot. Frs. 10.
Legrand, Ch., Madame Érostrate. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.
Lemoyne, A., Poésies 1855—1870. Paris, Lemerre. Frs. 6.
Le Sueur, D., Marcelle. Étude parisienne. Paris, Lemerre. Frs. 3,50.
Le Verdier, H., La Joie de mourir. Étude parisienne. Paris, Frinzine. Frs. 3,50.
Maizeroy, R., Petites Femmes. Paris, Frinzine. Frs. 3,50.
Mendès, C., Le Fin du fin ou Conseils à un jeune homme qui se destine à l'amour. Paris, Marpon. Frs. 5.
Mouëzy, A., Fiamma. Paris, Ollendorf. Frs. 3,50.
Nouveau (le) Décaméron. Troisième journée: Les Amours mondaines, p. C. Mendès, P. Bourget etc. Paris, Dentu. Frs. 6.
Pierre, É., Le Rêve d'aimer. Paris, Marpon. Frs. 3,50.
Quatrelles, Mon petit dernier. Paris, Hetzel. Frs. 3.
Richard, J., Poésies 1841—1861. Paris, Charpentier. Frs. 3,50.
Sales, P., Louise Mornans. Paris, Lévy. Frs. 3,50.
Sicard, B., Les Ivresses du cœur. Poésies. Paris, Ghio. Frs. 3,50.
Ulbach, L., Almanach de Victor Hugo. Paris, Lévy. Fr. 1.
Vedel, L., Madame de Ponty. Jacqueline de La Borie. Jane. L'Oeillet. Paris. Lévy. Frs. 3,50.
Vibert, P., Le Péché de la baronne. Idylles normandes. Paris, Ghio. Frs. 3.
Vogüé, M. de, Histoires d'hiver. Paris, Lévy, Frs. 5.

Andrieux, L., Souvenirs d'un préfet de police. Tome I. Paris, Rouff. Frs. 3,50.
Barthélemy, Ch., Le Consulat et l'Empire (1799—1815). Paris, Blériot. Frs. 3.
Bismarck, M. de, Lettres politiques confidentielles, 1851—1858, publiées par M. Henri de Poschinger. Traduction française par E. B. Lang. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.

Bonnal, Ed., Chute d'une République. Venise. D'après les archives secrètes de la République. Paris, F. Didot. Frs. 3,50.

Combes, F., Madame de Sévigné historien. Le siècle et la cour de Louis XIV, d'après Mme de Sévigné. Paris, Perrin Frs. 6.

Contades, Coblenz et Quiberon. Souvenirs du comte de Contades, pair de France, publiés par le comte Gérard de Contades. Paris, Dentu. Frs. 5.

Debidour, A., L'Impératrice Théodora. Étude critique. Paris, Dentu. Frs. 2.

Delon, C., Notre capitale, Paris. Paris, Weill et Maurice. Frs. 1,50.

Desprez, A., Les Grandes souveraines. Paris, Jouvet. Frs. 2,25.

Guérard, R., La Patrie française. Paris, Dentu. Frs. 2.

Hanotaux, G., Henri Martin. Sa vie, ses œuvres, son temps, 1810—1883. Avec un portrait. Paris, Cerf. Frs. 3,50.

Hervé, É., La Crise irlandaise depuis la fin du XVIIIe siècle jusqu'à nos jours. Paris, Hachette. Frs. 3,50.

Jallifier, R., Histoire des États généraux (1302—1614). Paris, Cerf. Fr. 1.

Manesse, L., Les Paysans et leurs seigneurs avant 1789 (féodalité, ancien régime). Paris, Jouvet. Frs. 2,25.

Martin, Henri, Histoire de France depuis 1789 jusqu'à nos jours. Tome VII (et dernier). Paris, Jouvet. Frs. 7.

Meding, Oscar, De Sadowa à Sedan. Mémoires d'un ambassadeur secret aux Tuileries, publiés par Victor Tissot. Paris, Dentu. Frs. 3,50.

Meyrac, A., Histoire de la guerre de Cent ans (1338—1453). Paris, Martin. Frs. 2,50.

Michelet, J., Œuvres. Histoire de France. Moyen âge, II. Paris, Lemerre. Frs. 6.

Ouroussow, le prince A. M., Résumé historique des principaux traités de paix onclus entre les puissances europréennes depuis le traité de Westphalie (1648) jusqu'au traité de Berlin (1878). (Evreux.) Paris, Leroux. Frs. 16.

Pontmartin, A. de, Mes Mémoires. Enfance et jeunesse. Tome I. Paris, Lévy. Frs. 3,50.

Roches, L., Trente-deux ans à travers l'Islam (1832—1864). Tome II. Mission à la Mecque. Le Maréchal Bugeaud en Afrique. Paris, Didot. Frs. 6.

Rothan, G., Souvenirs diplomatiques. L'Allemagne et l'Italie (1870—1871). Tome II. L'Italie. Paris, Lévy. Frs. 7,50.

Tessier, J., Quatrième croisade. La diversion sur Zara et Constantinople. Paris, Leroux. Frs. 7.,50.

Touchatout, Mémoires d'un préfet de police. Paris, Marpon. Frs 3,50.

Bernard, le Dr de Cannes, De Toulon au Tonkin (Itinéraire d'un transport). Paris, Laplace. Frs. 3,50.

Imbert, C., Le Tonkin industriel et commercial. Productions agricoles et minières etc. Paris, Challamel. Frs. 3.

Pietri, le capitaine, Les Français au Niger. Voyages et combats. Paris, Hachette. Frs. 4.

Babin, A., Trilogie morale. Nouvelle éd. Paris, Unsinger. Frs. 3,50.

Babin, A., Trilogie spirite, c'est-à-dire scientifique, psychologique et morale. Nouv. éd. Paris, Unsinger. Frs. 3,50.

Faviers, H. de, La Paix publique selon la logique et l'histoire. Paris, Plon. Frs. 3,50.

Recensionen erschienen über:

Römer, L., Die volkstümlichen Dichtungsarten der altprovenzalischen Lyrik. Marburg 1884. — cf. Litteraturblatt f. germ. und rom. Phil. 1885. N. 5. pg. 195. Levy [zahlreiche Bemerkungen]. — Zeitschrift für rom. Phil. IX. Heft I. Gröber [scharf verurteilt].

Satyre Ménippée, Kritisch revidierter Text von J. Frank. Oppeln 1884. — cf. Litteraturblatt f. germ. und rom. Phil. 1885. N. 5 pg. 193. Soldan [verschiedene Aussetzungen].

Stürzinger, J.. Orthographia Gallica. Heilbronn 1884. — cf. Herrig's Archiv 73, 2. pg. 208. Bischoff [empfehlend].

Litterarische und Personalnachrichten.

Am 22. Mai starb zu Paris Victor Hugo (vergl. den Artikel an der Spitze dieser Nummer). — Der Privatdozent Dr. Stürzinger in Bonn ist als Professor der romanischen Philologie an die Universität von Philadelphia berufen worden.

Abgeschlossen am 25. Mai 1885.

Beiträge sind an den Herausgeber, Dr. Adolf Krefsner, Kassel. Kölnische Allee 87, zu senden. An dieselbe Adresse sind Anfragen über Honorar und Sonderabzüge zu richten. Die Herren Verfasser und Verleger werden ersucht, dafür sorgen zu wollen, dass alle neuen die französische Sprache und Litteratur betreffenden Werke gleich nach Erscheinen der Redaktion der Franco-Gallia zugesandt werden, da nur dann pünktliche Besprechung erfolgen kann.

Text unter verantwortlicher Redaktion von Dr. Adolf Krefsner in Kassel. Für den Inseratenteil verantwortlich: der Verleger Julius Zwifsler in Wolfenbüttel.

II. Jahrg. Heft 8. August 1885.

Franco-Gallia.

Kritisches Organ für französische Sprache und Litteratur.

Herausgegeben von
Dr. Adolf Krefsner
in Kassel.
Erscheint monatlich. Preis pro Semester Mk. 4.

Das Verbum

in der neueren französischen Schulgrammatik.

Die 1871—1883 zuerst spärlich, hernach zahlreicher erschienenen Abhandlungen[1]) über das französische Verbum und seine schulmäfsige Darstellung gewähren einen etwas verwirrenden Anblick, namentlich wenn man den darin niedergelegten Ansichten und Vorschlägen die Stimmen der Kritik zur Seite stellt. Eine wissenschaftliche Methode nach dem Muster von Curtius' griechischer Grammatik fordert Steinbart an Stelle der mechanisch-praktischen Manier, wie sie bei Plœtz herrschte. Dafs aber eine solche wohl im Griechischen möglich, aber in dem vergleichsweise secundären Französischen undurchführbar sei, behauptet W. Fœrster. Damit im Einklange empfiehlt Lücking der Schulgrammatik, die historische Formenableitung gänzlich zu

[1]) Die dem Ref. bekannt gewordenen sind: 1871(75) Lücking, Analyse der französischen Verbalformen für den Zweck des Unterrichts. 1873 (4. Aufl.) Steinbart, Das französische Verbum zum Gebrauch für Schulen. 1881 Siegl, Die Formenlehre des französischen Zeitwortes in schulmäfsiger Fassung. 1882 Wigand, Formation et flexion du verbe français, basées sur le latin d'après les résultats de la science moderne. 1882 Breymann, Die Lehre vom französischen Verb auf Grundlage der historischen Grammatik. 1883 Isaac, Das französische Verb in der Klasse. 1883 Holzinger von Weidich, Die einfachen Formen des französischen Zeitwortes in geordneter Darstellung.

meiden und, von dem gegenwärtigen Sprachzustande ausgehend, sich auf Beschreibung der Formen zu beschränken. Auch Breymann hält, was der Titel seiner Schrift allerdings nicht vermuten läſst, Formenerklärung auf grund von Lateinisch und Altfranzösisch für unzulässig in der Schule. Dagegen würde in Lateinschulen solche historisch vorgehende Behandlung nicht nur möglich, sondern auch recht nützlich sein, urteilt Willenberg, indem er zugleich eine vernünftige Grenze und angemessene Form für dieselbe fordert. Ein logisch gegliedertes Ganzes hinwider auf der Basis des gewordenen Formenbestandes zu schaffen ist Holzinger's Meinung; sein Verfahren indessen, ohne Laut- und Betonungsgesetze wie es ist, tadelt als mechanisch Lion, der ihm überdies seine „Phantasieformen“ vorwirft.

Verhält sich nun hier die Kritik, ihrem Wesen gemäſs, vorwiegend negativ, so fehlt es ihr doch auch nicht ganz an positiven Vorschlägen. W. Fœrster möchte eine Methode, die, ohne jede Beziehung auf die historische Grammatik, nur äuſserlich abstrahierte, mechanische Regeln gäbe, dem Schüler „ein Zwirnfaden im dädalischen Labyrinth“ der französischen Konjugation, wohl allenfalls zulassen, unter dem Beding jedoch, daſs keine dieser Regeln die sicheren Facta der historischen Grammatik verleugne. Letzteren Grundsatz macht auch Willenberg zu dem seinigen, empfiehlt aber die bloſs beschreibende Formenanalyse lediglich für lateinlose Schulen, für alle anderen hingegen die genetische Erklärung der Formen mit Hilfe von Lateinisch und Altfranzösisch; offen läſst er hierbei nur die Frage des Wieviel und des Wie. — Man wünscht also eine Klassifikation der Schulen je nach ihrem Verhältnis zum Lateinischen; sodann eine entsprechende Besonderheit der Grammatiken, mit beschreibender bezw. erklärender Verblehre; jedenfalls aber ohne die kleinste Verletzung der historischen Grammatik, sei es aus pädagogischen oder anderen Gründen.

So plausibel diese Vorschläge auch klingen: ihr Grundgedanke — Einführung der historischen Erklärweise in die Schule — dürfte gleichwohl als aussichtslos zu bezeichnen sein. Zwar sind im Neufranzösischen die historisch abzuleitenden Formen nicht allzu zahlreich, sehr umständlich aber der dazu erforderliche Apparat, wie W. Fœrster selbst nachweist, wo er (an dem Beispiel *taire*) das Verhältnis der französischen zu den lateinischen Formen darlegt. Ist somit die den Lateinschulen gestellte Aufgabe schon aus diesem Grunde etwas miſslich, so er-

schwert sie sich noch durch die praktische Frage nach dem Zeitpunkte. Soll diese Erörterung ihrer Genesis neben dem Erlernen der Formen stattfinden, so ist für die Mehrzahl der Schüler Verwirrung und bleibende Unsicherheit zu befürchten; nach dem Erlernen dagegen würden über dem Verweilen in entfernten Sprachperioden wichtigere Aufgaben des französischen Unterrichts, bei der ohnehin beschränkten Zeit, in verhängnisvoller Weise Schaden leiden. Doch ist dies nur Ansicht des Einzelnen; giebt nicht auch die Schule selbst eine Antwort auf diese neueste Forderung? Sofern in den Schulgrammatiken, gleichgültig ob ihre Verfasser die Forderung selber gekannt oder nicht, solche Antwort liegen kann, lautet dieselbe ebenfalls durchaus ablehnend. Denn die den Jahren 1774—1884 angehörenden Lehrbücher[2]), so sehr sie in Aufsuchung abkürzender Seitenwege sich unterscheiden mögen: bezüglich des Ausgangspunktes — der gegenwärtigen Sprachform unter Vermeidung jeder historisierenden Ableitung — stimmen sie eben so sehr überein wie hinsichtlich des Zieles, einer möglichst schnellen und sicheren Aneignung der Formen.

Betrachten wir aber diese Grammatiken etwas näher. Die erste Einführung in die Konjugation geschieht selbstverständlich überall, wo methodische Gliederung vorhanden (St., H., F., B.), auf rein empirischem Wege, indem das Paradigma, meist auf *er*, bei St. auf *re*, stückweise auswendig gelernt wird. Bemerkenswert ist hierbei nur, dafs überall ohne Ausnahme die Tempora (des Indikativs: Präsens — Imperfekt-Perfekt — Futur-Konditional) nach Zeitsphären, nicht nach dem formal wie syntaktisch ungleich fruchtbareren Unterschiede der Haupt- und Nebentempora (Präsens-Perfekt-Futur — Imperfekt-Konditional) angeordnet sind.

---

2) Wir berücksichtigen folgende: 1874 Steinbart, Elementarbuch der französischen Sprache. (St.) 1878 Heiner, Lehrbuch der französischen Sprache, 3. Aufl. (H.) 1881-82 Filek von Wittinghausen, Elementarbuch und Schulgrammatik. (F.) 1882 Benecke, Französische Schulgrammatik, Ausg. B. (B.) 1882 Plœtz, Syntax und Formenlehre der neufranzösischen Sprache auf Grund des Lateinischen, 5. Aufl., (PSF.) 1883 Plœtz, Kurzgefafste systematische Grammatik der französischen Sprache, 2. Aufl. (PKG.) 1883 Klotzsch, Französische Formenlehre zum Auswendiglernen. (K.) 1883 Lücking, Französische Grammatik für den Schulgebrauch. (L.) 1883 Plattner, Französische Schulgrammatik. (Pl.) 1884 Isaac, Lernbuch für die französischen unregelmäfsigen Verba. (Is.)

I. Das regelmäßige Verbum.

In dem Kapitel von der regelmäfsigen Verbalflexion handelt es sich fast ausschliefslich um die Lehre von der Verbindung eines stabilen Wortteiles mit einem variablen. Überall wird jener als der „Stamm“, dieser als die „Endung“ bezeichnet. Anstatt des Stammes erscheint in gewissen Formen der Infinitiv; doch begründen nur einige Grammatiker (B., L., Pl.) hierauf eine Unterscheidung der Tempora in „einfache“ und „zusammengesetzte“.

Der stabile Bestandteil, von lediglich lexikalischem Interesse, tritt in der Grammatik ganz zurück vor der Übersicht der variablen Endungen. Diese bietet in 9 Grammatiken dreifache Verschiedenheit dar. 1) Aus der Gesamtmasse werden einzelne Endungen (Endungsgruppen oder Endungselemente) hervorgehoben: bei St. unter dem Namen der „charakteristischen Punkte“ die Endungen des Infinitivs, des Indikativ-Präsens Sing., der Bindevokal des Perfekts, die Endung des Perfekt-Particips; als „Stammformen“, nebst den bekannten, von Lücking abgethanen „Kunstregeln“, bei H. der Infinitiv, das ganze Indikativ-Präsens, das Perfekt und sein Particip; B., jene Benennung verwerfend, stellt als „Ausgangsformen“ hin den Infinitiv, das Präsens-Particip, den Bindevokal des Perfekts und das Perfekt-Particip; PKG. endlich, ohne derartige Benennung, den Infinitiv, den Bindevokal des Perfekts, das Indikativ-Präsens Sing. und das Perfekt-Particip. 2) Ohne Hervorhebung einzelner werden sämtliche Endungen, nach Tempora in bekannter Reihenfolge geordnet, von F., PSF. und Pl. vorgeführt. 3) K. und L. endlich klassificieren die Endungen, u. zw. ersterer in Nominal- (Participien und Infinitiv) und Personalendungen, die er noch wieder in Personen- (Ind. *s s t ons ez ent,* Konj. *e es e ions iez ent*) und Tempuszeichen (was zwischen Stamm und Personenzeichen übrig) zerfällt; letzterer in „konstante“ Endungen (Indikativ-Präsens Plur., Konjunktiv-Präsens, Indikativ-Imperfekt und Präsens-Particip) und „differente“ (die übrigen aufser Futur und Konditional, die ihm, als zusammengesetzte Tempora, nicht in betracht kommen). — Diese Übersicht wird überall begleitet und gleichsam eingerahmt von allerhand Bemerkungen teils syntaktischer Natur: über Bedeutung der Tempora, Modi, Genera etc.; teils formal vergleichender Art: über die nach Konjugationen verschiedenen Endungen (Pl.), Betonungsunterschiede (F., K.), Endungscharaktere (St., F.), das Verhältnis der französischen zu den lateinischen En-

dungen (PSF.); des Stammkonsonanten und Stammvokales gedenkt einmal F.; B. zerlegt in Personen-, Tempus- und Moduszeichen.

Bringen wir hiermit die Publikationsjahre der genannten Grammatiken in Verbindung, so zeigt sich doch etwas wie Fortschritt und Entwickelung. (1) Die von Lücking verurteilte „Kunstlehre“ wird seit 1882 immer entschiedener verlassen. (2) In Aufstellung der regelmäſsigen Konjugationen wird zunehmende Beschränkung beobachtet. Denn während St. deren noch sieben aufzählt,[3]) lassen F., P. und Is. nur vier regelmäſsige Konjugationen[4]) zu, beschränken sich H., B. und K. auf deren drei,[5]) erkennen endlich L. und Pl. nur noch zwei[6]) an. Die Kehrseite weist allerdings zunehmende Belastung der unregelmäſsigen Konjugation auf. (3) Neben beiden Erscheinungen geht als dritte einher eine zunehmende Unsicherheit der Terminologie[7]) und namentlich der Bezifferung. Die Verba auf *er*, überall die I. Konjugation, bilden bei Is. die III.; die auf *ir*, sonst die II., sind die III. bei K.; die auf *oir* erscheinen als III. Konjugation nur noch bei St. und P., als IV. bei Is., während sie meistens ungezählt den unregelmäſsigen Verben zugeordnet werden; die Verba auf *re* endlich figurieren als IV. Konjugation bei St. und P., als III. bei H., F. und B., als II. bei K., als I. bei Is. Man erkennt leicht die Folgen von der Ausmerzung der *oir*-Konjugation.

Als anscheinend unvermeidlicher Appendix zur Lehre von der regelmäſsigen Verbalflexion finden sich in allen Grammatiken gewisse Mittelbildungen, Abweichungen von den Paradigmen, deren Ursachen doch zu durchsichtig sind, um sie den unregelmäſsigen Verben beizuzählen. Verschiedenartig ist jedoch auch hierin Auswahl wie Benennung, so daſs kaum zwei Lehrbücher miteinander übereinstimmen. So führen sich diese Bildungen bei St.

---

3) Auf *er; ir* mit, *ir* ohne Inchoativsilbe; *oir; re* mit i bezw. u in Perfekt und Particip; *re* mit i bezw. t an gleicher Stelle, und *re* mit u in beiden Stellen.

4) Auf *er; ir* mit, *ir* ohne Inchoativsilbe; *re*.

5) Auf *er; ir* mit Inchoativsilbe; *re*.

6) Auf *er; ir* mit Inchoativsilbe.

7) Französische Tempusnamen haben Benecke und Isaac, u. zw. gleichlautend bis auf das Perfekt, welches B. Passé défini, Is. Passé de l'Indicatif nennt. Die andern Grammatiken haben lateinische Benennung, mit mehrfacher Variation besonders in den zusammengesetzten Temporibus des Indikativs, dazu das einmütige Bestreben, einen neuen Modus „Futurum“ zu gründen, in Konsequenz der historisch allerdings richtigen, formal mindestens gleichgültigen, syntaktisch geradezu hinderlichen Zerlegung des Futurs und Konditionals in avoir und Infinitiv.

unter dem Titel „Orthographische Abweichungen“ ein, worunter nicht allein die Verba mit dem Stammcharakter *c* und *g*, sondern auch mit *y*, sowie solche mit *e é* in der Stammsilbe stehen. Nicht besser heifsen dieselben Erscheinungen, aufserdem aber auch *battre rompre vaincre haïr fleurir bénir*, bei H. und Is. „Orthographische Eigentümlichkeiten“. Die Stämme auf *c, g, y*, die mit *e é* in der Stammsilbe, nebst *battre vaincre haïr* versammelt F. unter der Überschrift „Orthographische Eigentümlichkeiten auf grund der Lautgesetze“ und schlägt damit eine Brücke zu angemessener Bezeichnung; ähnlich B., der zu den C- und G-, den Y- und E-Stämmen, sowie zu denen auf *ou* und *u* „Orthographische Bemerkungen mit bezug auf das Lautverhältnis“ giebt. Lichter wird es mit P.'s „Orthographischen und phonetischen Stammveränderungen“, denen hier aufser allem zuvor Erwähnten noch die Verba *fuir ouïr bouillir faillir braire bruire* zugesellt sind. L. sodann behandelt unter „Orthographische Besonderheiten“ die Stämme auf *c g qu gu ou u*, unter „Verschiedenheiten des Stammes“ die auf *y* und die mit *e é*, fügt endlich noch als Verba „mit archaischen Formen oder Nebenformen“ *envoyer aller haïr fleurir bénir* hinzu. Bei K. treten die C- und G-Stämme unter den „Bemerkungen über einige Konsonanten am Stammende“ auf, die Y- und E-Stämme unter den „Lautveränderungen in der Stammendsilbe“. Zur Einfachheit endlich kehrt Pl. mit dem Namen „Unregelmäfsigkeiten einzelner Verba“ zurück, der fast dieselben Erscheinungen wie bei L. in sich begreift und bei Pl. um so zulässiger ist, als dieser Autor „unregelmäfsige“ Verba überhaupt nicht kennt. — Ein Fortschritt zum Besseren ist in alledem ohne Zweifel erkennbar.

Dieses der Thatbestand. Bei aller durch ihn bezeugten Klärung und Sichtung der ganzen Angelegenheit legt er doch die Frage nach den ihn gestaltenden Grundsätzen nahe. Die doppelte Quelle dieser Grundsätze mufs offenbar einerseits der (pädagogische) Zweck, andererseits der (philologische) Gegenstand der Darstellung sein; als jenen bezeichnen wir: Mitteilung der Formen, als diesen: die Verbformen selbst. Die Mitteilung müfste die denkbar übersichtlichste, die mitzuteilenden Formen müfsten aufs bestimmteste charakterisiert sein. Ist dies in unseren Grammatiken der Fall?

(1) Zur Übersichtlichkeit gehört (a) eine den ganzen Stoff fest begrenzende Linie: diese Peripherie jedoch erscheint zweifelhaft und verschwommen, wenn man die nach Entlastung der Elementarlehre strebenden L. und Pl. den F., P. und vollends

St.[8]) gegenüber, und zwischen diesen wiederum die Gemäſsigten, H., B., K., erblickt. (b) Auch ein fester, möglichst enger und einheitlicher Mittelpunkt dient der Übersichtlichkeit; aber neben der Auswahl von vier Hauptendungen bei St., H., B. und PKG. steht vielfach, bei F., PSF., Pl., die absolute Koordination aller Endungen, welche nichts anderes als eine Verbreitung des Mittelpunktes über den ganzen Kreis bedeutet. Selbst Doppelung dieses Centralbegriffes zeigt sich, bei K. und L., wodurch gleichsam eine Ellipse, eine im Vergleich zum Kreise schwierige Figur entsteht, so daſs der Schüler von zwei Punkten aus sich alles konstruieren und vorstellen muſs.

(2) Was andererseits die Charakteristik der Verbformen betrifft, so fordern diese zunächst (a) eine Zerlegung in ihre Bestandteile. Über „Stamm“ und „Endung“ herrscht kein Zweifel — auch darüber nicht, daſs alle Formen wirklich eine Endung haben, was man bei *donna, donné, vendu* u. ä. freilich bezweifeln könnte. Andere Formenbestandteile, die es ganz sicher giebt, tauchen doch nur hie und da verstohlen auf, am häufigsten die Inchoativsilbe, vereinzelt und mit schwankender Benennung der „Binde-“ oder „Kenn-“ oder „Charaktervokal“, auch „Kennlaut“ genannt, und zwar in Perfekt und Konjunktiv-Imperfekt, obwohl er auch im Infinitiv und Perfekt-Particip keineswegs fehlt. (b) Stämme und Endungen werden sodann, obzwar nicht von allen, specialisiert. Die Stämme, sagt L., sind teils unveränderlich, teils veränderlich; und auch B., P., K. und Pl. benutzen diese Unterscheidung, während St., H., F. davon absehen. Nicht öfter findet man die Endungen specialisiert, diese aber fast jedesmal anders: K. bezeichnet nominale und personale; St. und F. kennen vokalische und konsonantische; L. und Pl. haben konstante und differente (Pl. „verschiedene“).[9]) (c) Wie hierin, so

[8]) St. bringt unter die regelmäſsigen Verba auch servir u. Gen., bouillir, faillir, devoir, -cevoir, mouvoir, pleuvoir, valoir, falloir, alle auf -indre, -uire, écrire, -fire, alle auf aire oire aître oître.

[9]) Gegen die Beschreibung der Stämme als unveränderliche und veränderliche ist einzuwenden, daſs dieselbe ein nur dem Verbum zukommendes Merkmal von dem Stamme aussagt. Ein Verbum z. B. parler ist unveränderlich, devoir z. B. veränderlich, in bezug auf den Stamm; der Stamm parl, dev hat durchaus nichts an sich, um deswillen er veränderlich oder unveränderlich heiſsen müſste. Nicht zutreffender ist die Bezeichnung der Endungen als konstante und differente. Die Endung z. B. ait, is ist weder different noch konstant; wohl aber giebt es, sämtliche gleichwertige Verbformen nebeneinander gestellt, solche, die durchgängig gleich sind in bezug auf die Endungen

fehlt ein allgemeingültiges Princip auch in der bald auf die Natur des Stammes, bald der Endungen, bald auf etwas Drittes basierten Abgrenzung der normalen Flexion gegen die anormale. So erklären St. und H. für „regelmäfsig“ alles, was mit den von ihnen gerade gewählten Paradigmen übereinstimmt, alles andere für „unregelmäfsig“; während F., welcher gleich ihnen die Stämme nicht specialisiert, die Tonstelle des Perfekts zum Einteilungsgrunde nimmt.[10]) B., P., K. und vermutlich auch Is. definieren als „unregelmäfsig“ die Verba mit (durchgreifenderen) Veränderungen des Stammes, als „regelmäfsig“ die übrigen.[11]) L. dagegen und Pl. begründen ihre Abgrenzung auf den Endungen, indem ersterer „nach den differenten Endungen“ in „herrschende“ und „archaische“ Konjugationen, letzterer „nach der Flexion“ in „Haupt-“ und „abgezweigte“ Konjugationen sondert — Chabaneau's Trennung in lebende und tote.[12])

Soviel Widerstreit also betreffs der wichtigsten Fragen in fast gleichzeitig erschienenen Büchern! — Wallende Nebel hüllen das Feld und lassen nichts Sicheres erkennen.

II. Das unregelmäßige Verbum.

Von der leichteren Aufgabe kommen wir zu der verwickelteren, die durch Zurückgehen auf Lateinisch und Altfranzösisch zu lösen unthunlich scheint und daher in unseren Grammatiken lediglich „beschreibend“ angegriffen wird. Indessen eine alphabetische Auflösung des Verbenvorrates, wie sie einst in der latei-

---

z. B. donnait vendait disait finissait voulait, und solche, die in derselben Hinsicht minder gleich sind z. B. donne vend dit finit veut, und man hätte also die Verbalformen klassificiert, nicht die Endungen. Hier ist keine andere Einteilung möglich als die nach dem vokalischen oder konsonantischen Charakter, wie bei den Stämmen keine andere als die entsprechende.

10) Filek nennt die Verba mit flexionsbetontem Perfekt schwache, die mit stammbetontem Perfekt starke, und sieht sich dann noch zur Einschaltung „schwacher Verba mit gewissen Unregelmäfsigkeiten“ genötigt.

11) Klotzsch bevorzugt übrigens die Bezeichnung als starke und schwache und bedarf, wie F., einer Zwischenklasse „schwacher Verba mit besonderen Eigentümlichkeiten“.

12) Das wahre Teilungsprincip ist indessen die Repräsentantenzahl, indem die 3 toten Konjugationen nur etwa 80 Verba, 1/50 aller, umfassen. Wäre es die Flexion, so müfsten darin donner und finir einander näher stehen als z. B. donner und vendre, oder finir und vendre, während in Wahrheit zwischen diesen Paaren die Differenz geringer ist als zwischen denen auf *er* und den Inchoativen auf *ir*.

nischen Grammatik geherrscht hat, wird gleichwohl verschmäht und eine gewisse Gruppierung angestrebt.

Dieselbe kann nur von einer charakteristischen Erscheinung aus stattfinden, welche durch alle hier vorzuführende Verba hindurchgeht. Da es in Wahrheit an einer solchen fehlt, so fällt die Gruppierung verschieden genug aus. Nach dem Perfektvokal (*i, u*) und in zweiter Linie nach der regelmäfsigen oder unregelmäfsigen Bildung des Futurs gruppiert nur H.[13]) Nach dem Infinitiv allein, im Anschlufs an seine 7 regelmäfsigen Konjugationen, ordnet St. und giebt zu jedem seiner 48 unregelmäfsigen Verben Stamm und Beschreibung.[14]) Auch K. basiert seine Übersicht nur auf den Infinitiv, den er, wider die Natur, zum Hauptträger der Abweichungen zu machen versucht.[15]) Für alle anderen bildet der Infinitiv den äufserlichsten Rahmen der Gruppierung, welche durch ein oder mehrere andere Merkmale weitergeführt wird. Mit der Perfektendung als zweitem Teilungsgrunde begnügen sich F., B. (für Verba auf *oir* und *ir*) und P. (Verba auf *ir*)[16]). Aufser der Endung des Perfekts wird aber als drittes Teilprincip die Verkürzung des Perfektstammes von P. für die auf *oir* und *re* eingeführt, während B. für Verba

---

[13]) Für sich: aller envoyer. Dann auf *ir oir re*: 1) mit i im Perfekt und a) regelmäfsigem, b) unregelmäfsigem Futur; 2) mit u im Perfekt und a) regelmäfsigem, b) unregelmäfsigem Futur.

[14]) Seine Reihenfolge ist: IV. Konj. 1. Kl. (12 Verba); IV. 2. (8); IV. 3. (3); I. (2); II. 2. (14); III. (9).

[15]) Seine „schwachen V. mit besonderen Eigentümlichkeiten“ haben im Infinitiv 1) verkürzten unreinen Stamm (wie luire coudre); 2) unreine Endung (nur fuir vêtir); 3) reine Endung, aber verkürzte Endung im Perf. und Part. (nur rire); 4) eine der Konjugation teilweise nicht entsprechende Endung (wie cueillir mentir); 5) teils vollen, teils verkürzten, teils unreinen Stamm mit t als Participialendung (wie bruire cuire ceindre); 6) ebenso mit s als Participialendung (nur circoncire mettre prendre). Seine „starken V.“ sind 1) Verba auf *re* mit reiner Infinitivendung (wie boire); 2) auf *oir*; 3) auf *re* mit Infinitivendung *ir* (courir faillir gésir mourir -quérir tenir venir).

[16]) F. gruppiert seine „schwachen V. mit gewissen Unregelmäfsigkeiten“ nur nach dem Infinitiv in Verba auf *er*, reine und inchoative auf *ir*, endlich auf *re*; seine „starken“, die auf *ir* und *re* zusammenfassend, in solche 1) mit Perf. auf is, 2) auf us; die auf *oir* in 1) mit Perf. auf us, 2) auf is. Die Verba courir mourir moudre vivre -soudre falloir valoir vouloir hätte er wohl nicht unter die mit stammbetontem Perf. setzen dürfen. — B. teilt die Verba auf *oir*: 1) devoir -cevoir; 2) mit Perf. auf us; 3) auf is; die auf *ir*: 1) haïr fleurir bénir; 2) reine mit Perf. auf is; 3) auf us; 4) tenir venir. — P. teilt die reinen auf *ir*: 1) mit Perf. auf is; 2) auf us; 3) mit stammbetontem Perf.



auf *re* die Ordnung beider Principien umkehrt.[17]) Zweites Teilprincip ist die Stammverkürzung für Verba auf *re* und *oir* auch bei Is., welchem als drittes, doch nur für die verkürzten Stämme, der vokalische bezw. konsonantische Stammcharakter hinzutritt.[18]) Die Endung bezw. den „Kennlaut“ des Perfekts als zweites, die Stelle desselben in der Endung bezw. im Stamme als drittes Teilungsprinzip, vermehren endlich L. und, für die Verba auf *re,* auch Pl. durch ein viertes, die Endung des Perfekt-Particips.[19]) Dies sind insgesamt mindestens 6 Gruppierungsweisen, und P., B. und Pl. bedienen sich bald der einen, bald der andren in den verschiedenen Konjugationen. Das dem Perfekt an Wichtigkeit der Erscheinungen gleiche Präsens mufs bei allen noch besonders aufgeführt werden; bei allen aufser H. auch das Futur; bei allen aufser L. und Pl. auch das Perfekt-Particip.

Die Chronologie des Erscheinens dieser Grammatiken auf vorstehenden Überblick angewandt, ergiebt sich eine von H. ab datierende Hegemonie der Perfektbildung als Einteilungsgrundes, verschiedentlich differenziert nach dem Vokal der Endung, den Stammmodifikationen, dem Stammcharakter; seit L. wird ein neuer Einteilungsgrund von dem Perfekt-Particip entlehnt. Bekundet sich hierin eine Entwickelung, so kann sie nur als zunehmende Subdivision bezeichnet werden, welche in Pl.'s 32 Gruppen: A I 1 a, A I 1 b u. s. f. den Gipfel erreicht.

---

17) P. Verba auf *oir*: 1) mit Perf. auf us und a) verkürztem, b) unverkürztem Stamm; 2) mit Perf. auf is (verk. St.); Verba auf *re*: 1) mit Perf. auf is und a) verkürztem, b) unverkürztem Stamm; 2) mit Perf. auf us und a) verk., b) unverk. Stamm. — B.: 1) battre vaincre rompre; 2) mit „vollem“ St. und a) Perf. auf is, b) auf us; 3) mit „verschmolzenem“ St. und a) Perf. auf is, b) auf us.

18) Verba auf *re*: mit 1) unverk. St.; 2) verk. St. und a) vokalischem, b) konsonantischem Stamm. Verba auf *oir*: ebenso.

19) L. Verba auf *re*: mit 1) Kennlaut i a) in der Endung und Part. auf α) u, β) t; b) als Stammvokal und α) t, β) s; 2) mit Kennl. u (in der Endung, Part. u). Verba auf *ir*: 1) mit Kennl. i a) in der Endung und Part. auf α) i, β) t; b) als Stammvokal α) u, β) s; 2) mit Kennl. u (in der Endung) α) u, β) t. Verba auf *oir*: 1) mit Kennl. u (in der Endung, Part. u); 2) mit Kennl. i (als Stammvokal) α) u, β) s. — Pl. Verba auf *ir*: mit 1) Perf. auf is und α) Part. auf i, β) u, γ) t; 2) mit Perfektvokal i in betonter Stammsilbe; 3) mit Perf. auf us und Part. auf α) u, β) t. Verba auf *re*: mit 1) Perf. auf is a) als Endung und α) Part. auf u, β) i(s), γ) s, δ) t, ε) é; b) in betonter Stammsilbe α) t, β) is, γ) i; 2) Perf. auf us und Part. auf u. Verba auf *oir*: mit 1) Perf. auf us und Part. auf u; 2) Perf. auf is und Part. α) auf is, β) auf u.

Wir fragen aber wiederum nach den Grundsätzen, welche Form und Materie in diesem Teil der Verblehre gestalteten oder hätten gestalten sollen. (1) Der Zweck der Darstellung, kein anderer als vorhin, fordert offenbar, (a) das unregelmäſsige Verbum auf gemeinsamer Grundlage mit dem regelmäſsigen zu errichten, damit die anormalen Bildungen als bloſse Modifikationen der Normalflexion erscheinen. Dies geschieht nirgends, vielmehr scheinen die Schulgrammatiken geflissentlich einen möglichst scharfen Gegensatz zwischen beiden Verbalklassen zu konstruiren. (b) Ein zweites Erfordernis zum Vorteil einer faſslichen Mitteilung der „unregelmäſsigen“ Formen scheint eine gewisse Gesetzmäſsigkeit ihrer Bildung zu sein, wonach alle Formen sich als Ergebnis vorhandener Bedingungen darstellen. Auch hiervon findet sich in den Schulgrammatiken nichts, vielleicht zufolge einer nicht unberechtigten Scheu vor den scharfen Augen der historischen Grammatik, welche auf „Phantasieformen“ und „Wortungeheuer“ fahndet; der kahle Formalismus aber, den die obigen Anführungen bezeugen, kann schwerlich weder Schülern noch Lehrern genügen.

(2) Der Gegenstand sodann der Darstellung, die unregelmäſsigen Formen selbst, bieten augenscheinlich zweierlei dar, den Sitz und die Art der Unregelmäſsigkeit. (a) Was ersteren betrifft, so sind alle Formen, präsentische, präteritale und futurische, Träger von Flexionsanomalien, mit einziger Ausnahme des Infinitivs, der als fester Pol beharren muſs. Daſs K. ihn diesem Amte entfremdet, bringt in seine ganze Darstellung das Schwankende, ja Abstruse hinein, welches dem „Auswendiglernen“ hart widerstreitet. Seltsamer Weise werden nun fast allgemein die präteritalen Formen, einschlieſslich des immer noch für ein aktivisches Perfekt-Particip ausgegebenen passiven Particips, als eigentliche Träger der Unregelmäſsigkeit angesehen, neben denen nur einmal, bei H., die futurischen Formen eine Stelle erhalten, die präsentischen nirgends.[20]) (b) Die Art aber der Unregelmäſsigkeit, welche in der so bevorzugten Perfektbildung erscheint, wird gar verschieden gedeutet. In den Wandelungen des Stammes erblickt sie Is., wenigstens für die Verba auf *re* und *oir*, was insofern konsequent wäre, als ihm (vermutlich) die Veränderlichkeit des Stammes als Kriterium des unregelmäſsigen Verbs gilt. In entgegengesetztem Sinne konsequent finden sie L. und Pl., die nach

[20]) Diese Auffassung scheint von 1856 (Mætzner) zu datieren.

den Endungen einteilen, in dem Wechsel des Endungsvokals bezüglich des Lautes und der Stelle. In Stamm- und Endungsmodifikationen zugleich soll sie nach P. und B. bestehen, welche doch nur die Veränderlichkeit des Stammes zum Merkmal der Unregelmäſsigkeit eines Verbs gemacht haben. F. wiederum, dem die Betonung des Perfekts über die Regelmäſsigkeit entscheidet, berücksichtigt nur den Vokal der Perfektendung, wie auch für die Verba auf *ir* P., für die auf *ir* und *oir* B. und Pl. thun, welcher letztere jedoch nach der Participialendung subdividiert.

So beobachten wir also auch in der Lehre vom unregelmäſsigen Zeitwort, nach oft wiederholter gründlicher Erörterung seines Aufbaues, das Gegenteil von Einheit und Festigkeit der Grundbegriffe.

Man müſste diesen Zustand der Verblehre als etwas Unabänderliches hinnehmen, wenn es unmöglich wäre, den oben angedeuteten methodischen Grundsätzen gerecht zu werden. Unmöglich wäre dies, wenn die Sprache und ihr Bau jenen Grundsätzen widerstrebte. Dies ist so wenig der Fall, daſs sie denselben vielmehr auf das willigste entgegenkommt. Daſs dies weder beachtet noch benützt wird, verschuldet vielleicht das einseitige Bestreben, der wissenschaftlichen Anforderung materialer Richtigkeit zu genügen; die pädagogische Anforderung formaler Zweckmäſsigkeit weicht ungehört zurück, eingeschüchtert wohl gar durch ein gestrenges Wort von zweifelhafter Berechtigung.

Die neufranzösische Sprache gestattet sehr wohl, (a) die Verbalformen als gesetzmäſsig entstehende Bildungen — wir müssen mit dem letzten der vier aufgestellten Sätze beginnen — darzustellen, als Erzeugnisse nicht zwar historischer Vorgänge, wohl aber phonetischer Beziehungen; so würde dem vierten Verlangen genügt. (b) Diese Verhältnisse und ihre formbildenden Einflüsse sind überdies die nämlichen bei allen Verben, regelmäſsigen wie unregelmäſsigen, nur daſs letztere das gewöhnliche Bildungsverfahren zuweilen unbenutzt lassen, zuweilen es durch ein eigenes, radikaleres, ersetzen; so gelangt man zu gemeinsamer Grundlage für alle Verbalflexion, wie es dem dritten Grundsatze entspricht. (c) Den festen, einheitlichen Mittelpunkt der Konjugationslehre bildet nun eben jenes phonetische Verhältnis selbst, welches durch seine Art und die Mittel seiner Lösung den Aufbau des französischen Zeitwortes bedingt; auch das zweite Erfordernis wäre somit erfüllbar. (d) Diejenigen Verba

endlich, deren Flexion sich mit Hilfe der natürlichsten Mittel vollzieht, derer, welche den Lautbestand selbst nirgends alterieren, sind als normale, die wenigen gewaltsamer verfahrenden als anormale bestimmt abgegrenzt und charakterisiert, wie der erste Grundsatz es will; die strenge Scheidung zwischen beiderlei Verbalflexion wird überhaupt bedeutungslos.

Wir geben in kürze die zur Erklärung des Vorstehenden erforderlichen Details. (a) Das phonetische Verhältnis, welches allem zu grunde liegt, ist dasjenige zwischen Stamm- und Endungscharakter; beider Verträglichkeit bezw. Unverträglichkeit ist das in der Formenbildung waltende Gesetz. (b) Die Stämme sind im Französischen teils (d. i. zum weitaus gröfsten Teile) konsonantisch, teils vokalisch; die Endungen in den Formen der dauernden Handlung sind vokalisch, in denen der vergangenen und zukünftigen Handlung, sowie im Infinitiv und passiven Particip, konsonantisch.[21]) Die vokalischen Endungen verbinden sich nun ohne Schwierigkeit mit dem konsonantischen Stamme;[22]) die konsonantischen Endungen jedoch bedürfen einen vermittelnden Laut, welcher bei 90% aller französischen Verben *a* ist,[23]) bei 8% *i*. Nur etwa 2% aller Verba haben keinen eigentümlichen oder Charaktervokal, sondern vor allen mit *r* beginnenden Endungen überhaupt keinen, vor den übrigen konsonantischen Endungen jedoch *i*, im passiven Particip (aber nicht vor *s* oder *t*) *u* als aushelfenden Bindevokal. So entstehen nach diesem einfachen Gesetz sämtliche Verbformen ohne Unterschied vor dem Auge des Schülers; (c) der Satz aber von der Unzuträglichkeit zwischen Konsonant und Konsonant ist der feste Angelpunkt der ganzen Verblehre; nur die Mittel des Ausgleiches sind verschieden. (d) Alle Verba nun, d. i. 99% des Bestandes,

---

[21]) Vokalische Endungen: Indikativ-Präsens e es e (dafür bei etwa 10% s s t) ons ez ent Konjuktiv-Präsens e es e ions iez ent; Imperativ e (bezw. s) ons ez; Indikativ-Imperfekt ais ais ait ions iez aient; aktives Particip ant. Konsonantische Endungen: Perfekt -s- (bei denselben 10% s s t) mes tes rent; Konjunktiv-Imperfekt sse sses t ssions ssiez ssent; Futur rai ras ra rons rez ront; Konditional rais rais rait rions riez raient; Infinitiv r (bei etwa 1% re); passives Particip — (bei ganz wenigen s oder t).

[22]) Einige, ca. 8%, haben vor denselben eine Stammerweiterung durch iss (i).

[23]) Dasselbe wird durch phonetische Einwirkung eines vorhergehenden Vokals zu stummem e (avouerai), der Betonung zu dumpfem e (donnerai); durch historische Entwickelung zu geschlossenem e (donner donné) sowie zu offenem (donnèrent), zu ai (donnai) und â (donnâmes).

welche wie *donner finir vendre* flektieren, stellen die Normalflexion dar; dieselbe ist also eine zwiefache: vokalisch und vokallos, und wird eine dreifache durch die Doppelung des Charaktervokals als A und als I. Die diesem Gesetze sich mehr oder minder entziehenden Verba sind Ausnahmen von der Regel und nach Mafsgabe ihrer Abweichung in wenige Gruppen zu bringen.[24]) Die erste dieser Gruppen umfafst die Vokalstämme mit dem Charakter *y*, der vor einzelnen vokalischen Endungen eine Modifikation erfährt, nebst envoyer;[25]) ferner *haïr rire conclure croire voir seoir.*[26]) Eine andere Gruppe sind die E-Stämme der A-Konjugation (wie *jeter, céder*) nebst *prendre,*[27]) die vor gewissen vokalischen Endungen Lautöffnung des *e* haben. Als dritte Gruppe erscheinen die gN-Stämme (Verba auf *-indre*), welche vor allen konsonantischen Endungen, einschliefslich des t im passiven Particip, erweichtes *n* in nasales verwandeln. Die vierte Gruppe umfafst die synkopierten Stämme, teils der I-Konjugation, welche die Inchoativsilbe entbehren,[28]) teils der vokallosen Konjugation, welche vor allen oder vor gewissen konsonantischen Endungen den (konsonantischen) Stammcharakter abwerfen, so dafs event. der Bindevokal überflüssig wird;[29]) dem Ausfall des Stammcharakters folgt in letzterem Falle öfters eine Umlautung des Vokals der Stammsilbe.[30]) Die fünfte und letzte Gruppe

---

24) Kaum hierher gehören die rein orthographischen Bemerkungen über die C- und G-Stämme, sowie über battre vaincre, welche alle lautlich unverändert und streng bei der normalen Flexion bleiben.

25) Dessen Futur, nichts weniger als „anomal", sich einfach phonetisch durch Schwinden des Charaktervokals (stummes e nach oi) und Lautschwächung des *oi* zu e (offenem, orthogr. err) erklärt.

26) Dazu auch traire, braire, bruire. Die letzten fünf, der vokallosen Konjugation angehörig, ersparen den Bindevokal, wobei croi zu *cru*, voi zu *vi*, seoi zu *si* wird; mit gütiger Erlaubnis der historischen Grammatik.

27) Stamm pren (mit Verlaub), der, zu *pri* verwandelt, keinen Bindevokal nötig hat.

28) Venir tenir mourir courir -quérir entbehren auch den ihnen zukommenden Charaktervokal i vor allen konsonantischen Endungen, der wieder örtlich durch den Bindevokal u ersetzt wird (venu courus), während St.-quér, zu *qui* verkürzt, die Endungen des Perfekts, Konjunktiv-Imperfekts und passiven Particips ohne Zwischenlaut anhängt, wie mourir sein t (mort).

29) Einige schalten, zur Erhaltung des Stammcharakters, vor der Infinitivendung, die nun wieder r lautet, einen neuen Bindevokal oi ein (mouvoir etc.).

30) Es werden ai und e zu i in faire prendre mettre-quérir-seoir, auch voir hätte eigentlich e; u tritt ein, nach Ausfall des Stammcharakters s, ss und v, in lire taire plaire-naître paraître croître boire savoir devoir -cevoir mouvoir pouvoir pleuvoir. — Die historische Grammatik möge gestatten, dafs

besteht aus den beiden **dreistämmigen** Verben *aller* und *être.* [31])

Wie aufserordentlich einfach die gesamte Verblehre sich hiernach gestaltet, alle Erscheinungen in festen Umrissen hervortreten und die innere Verwandtschaft bekunden, liegt auf der Hand. Zweifel und Wahl, welche die geschilderten Mifsstände erzeugt haben und immer weiter erzeugen müssen, sind bei der zuletzt beschriebenen Darstellungsweise ausgeschlossen. [32]) Es ist übrigens die von G. Curtius in der griechischen Grammatik angewandte, von Qu. Steinbart gewünschte, von W. Fœrster für unausführbar gehaltene. Freilich, die historische Grammatik kann ihrer entraten.

Berlin. K. Stædler.

I. Philologie.

Mahomet von Voltaire. Erklärt von K. Sachs. Berlin 1884, Weidmann. 99 S. 8°. M. 1.

Zusätze zur Ausgabe von Voltaire's Mahomet. Von K. Sachs. Berlin 1884, Weidmann. 40 S. 8°. M. 0,60.

Wir haben es hier mit einer recht tüchtigen, fleifsigen Ausgabe zu thun, wie sie von dem Verfasser des Grofsen Wörterbuches nicht anders zu erwarten war. Nicht nur wird der Text

---

die Quartaner mit der heiklen Frage nach der Endungs- oder Stammhaftigkeit dieser i und u verschont bleiben und den Vokal vorläufig, weil es natürlicher dünkt, dem Stamme zurechnen dürfen; selbst Sekunda und Prima werden sich bei dieser Erkenntnis noch wolbefinden können. Diejenigen, welche später Altfranzösisch studieren werden, machen dann eben die heilsame Erfahrung, dafs hinter dem Schulwissen das eigentliche und wahre Wissen — erst anfängt.

[31]) Als Nebenerscheinungen, die nur sporadisch auftreten, sind zu betrachten und an Ort und Stelle zu registrieren: 1) der Gebrauch der vokalischen Endungen e es e bei ouvrir u. Gen.; 2) die Schreibung x in veux u. a.; 3) die archaischen Endungen tes (dites), nt (font), auch s t (mis dit); 4) die Stammerweiterung in offert u. ä.; 5) der Bindevokal u im Perfekt und Konjunktiv-Imperf. statt i; 6) der Ausfall des Bindevokals bei vokalischen und synkopierten Stämmen (crus, fis); 7) der Umlaut der Stammsilbe synkopierter Stämme; 8) die Lautverstärkung in meurs, meus, dois, bois u. a.; 9) der Wandel des konsonantischen Stammcharakters in aille, vaille u. ä., sache, puisse, fasse; 10) die konjunktivischen Imperative aie, sois, veuille, sache.

[32]) Durchgeführt ist dieselbe in des Ref. Französischer Grammatik für höhere Mädchenschulen. Kay, Cassel, 1885.

in einer bei den Weidmann'schen Ausgaben nicht immer zu findenden Korrektheit gegeben (wir haben, einige Accentfehler nicht zu erwähnen, nur ein Druckversehen im Stücke selbst gefunden, II 100 ils statt il; es sei zugleich auf das sinnstörende sein statt kein pg. 19 Anm. 14 hingewiesen), sondern auch die Anmerkungen verraten den gründlichen Kenner der französischen Sprache und sind im ganzen annehmbar. Vor allen Dingen ist anzuerkennen, daſs Sachs den Kommentar nicht mit überflüssigen Übersetzungen gespickt hat, wie es noch immer bei gewissen Kommentatoren neusprachlicher Autoren beliebt ist, und daſs er ferner das Einflechten von Etymologien fast ganz gemieden hat. Aber andererseits enthalten die Noten, an deren Richtigkeit nicht zu zweifeln ist, doch mehr als pädagogisch erlaubt ist, wir meinen solche wie 21, 24, wo bei Gelegenheit von cœur triste sämtliche Bedeutungen von triste nebst Beispielen und Belegstellen aufgezählt werden, mit der Bemerkung, daſs sie alle ganz gut durch „traurig“ wiedergegeben werden können; wozu in aller Welt diese Zeit- und Papierverschwendung und zu wessen Nutzen? Dasselbe gilt von 26, 48; 26, 49 (wo übrigens die konzessive Bedeutung von pour mit dem Inf. nicht klar genug hervorgehoben und mit der kausalen vermischt wird); 27, 53; 39, 94; 44, 107 u. a. Hieran muſs die Rüge geknüpft werden, daſs in zu reichem Maſse Parallelstellen citiert werden; wir fragen wiederum: zu wessen Nutzen? Solche Parallelstellen sind sehr schön, wenn es sich darum handelt, einen dunklen oder ungewöhnlichen Ausdruck ins rechte Licht zu setzen; wozu aber Noten wie 23, 35? Überflüssig sind auch grammatische Noten, falls nicht etwa ein ganz ungewöhnlicher Fall der Besprechung bedarf, der sich in den gewöhnlichen Schulgrammatiken nicht untergebracht findet; daſs aber, wenn ein Verb bei einem abhängigen Infinitiv zwei Objekte hat, das persönliche Objekt zum Dativ wird, steht in jeder Grammatik und ist dem Leser des Mahomet nichts Neues; zu welchem Zwecke also Note 18, 10? Daſs bei Aufzählungen der Artikel häufig fehlt, dürfte wohl auch als bekannt vorausgesetzt werden (20, 18), desgleichen die Erklärung von Puissiez-vous l'écouter als Ausdruck des Wunsches 25, 42. Die metrische Note 35, 78 enthält viel zu viel Überflüssiges. Sehr interessant sind die Vergleiche mit der Gœthe'schen Übersetzung des Stückes; doch wäre das eine Arbeit, die der Schüler allein vornehmen sollte; in einer Schulausgabe ist sie überflüssig und als unnötige Verteuerung des Bändchens zu bezeichnen. Erwähnt werden mag

noch, dafs eine Einleitung das Notwendigste über Voltaire und das historisch Feststehende über Muhammed in kurzen Zügen berichtet. — Für den jedoch, der sich eingehender mit dem Drama beschäftigen will, hat Sachs noch ein Extraheftchen, „Zusätze“, herausgegeben, welches separat verkauft wird. Hier findet man, aufser vielen Erweiterungen der Noten, detaillierte Angabe der Quellen zu Voltaire's Leben und Werken (Voltaire, ein Charakterbild, von Kreiten, Freiburg i. B. 1879. 2. Aufl. 1885 ist übergangen) und ein Verzeichnis der Gesamtausgaben, sowie der einzelner Stücke, die Quellen zu Muhammed's Leben, und schliefslich eine ausführliche Geschichte des Dramas. Diese „Zusätze“ verleihen der Ausgabe einen besonderen Wert.

Kassel. A. Krefsner.

Béranger. Auswahl von 50 Liedern. Mit Anmerkungen zum Schulgebrauch herausgegeben von J. Sarrazin. Bielefeld und Leipzig 1885, Velhagen und Klasing. 148 S. kl. 8°. M. 0,75.

In dem 1. Heft dieses Jahrganges hatten wir Gelegenheit, die vortreffliche Hugo-Ausgabe von Hartmann zu empfehlen; heut sehen wir uns in der Lage, unsere Leser auf eine ebenbürtige Erscheinung aufmerksam zu machen, die Sarrazin'sche Béranger-Ausgabe. Man unterschätze doch ja nicht ein solches Werk, wenn es sich auch nur „Schulausgabe“ nennt; es gehört ein feiner Geschmack und bedeutender pädagogischer Takt dazu — und zwar bei Béranger noch mehr als bei Hugo — eine Auswahl für Deutsche zusammenzustellen, die einerseits ein deutliches Bild von des Dichters poetischen Anschauungen ermöglicht, andererseits aber auch alles vermeidet, was politisch oder sittlich anstofsen könnte. Wir freuen uns konstatieren zu können, dafs der Herausgeber sich dieser Aufgabe mit grofsem Geschick unterzogen hat; aus den zahlreichen Perlen der Béranger'schen Muse hat er 50 der schönsten ausgewählt, die aber so beschaffen sind, dafs sie den leichtlebigen und gutherzigen, patriotisch begeisterten und freiheitsschwärmenden Dichter vortrefflich charakterisieren. Ängstliche Gemüter möchten über die Aufnahme einiger Lieder verwundert sein, besonders über die von L'Hiver; aber sie mögen sich erinnern, dafs man Horaz und Gœthe ruhigen Gewissens den Primanern in die Hand giebt. — Die Anmerkungen sind im ganzen angemessen; hin und wieder, dünkt uns, könnte ein Strich nicht schaden, so durch die drei grammatischen

Noten aus der Benecke'schen Grammatik, da die betreffenden sprachlichen Erscheinungen wohl als bekannt vorauszusetzen sind. Nicht verstanden haben wir Anm. 37 pg. 134 zu «Des astres faux conjurez l'influence» „Die falschen Gerüchte von neuen Kriegen oder Gewaltakten der reaktionären Fürsten"; es ist doch wohl hier gemeint der allgemein geglaubte Einfluſs der Gestirne auf den Menschen; solche Pseudo-Gestirne sind die Könige, also: beschwichtigt den Einfluſs der unechten Gestirne, die morgen erbleichen werden, nachdem sie einen Tag die Welt in Schrecken gesetzt haben. — Vorausgeschickt ist eine Einleitung, welche das Leben Béranger's in ausreichender Weise schildert, sowie das Allernotdürftigste aus der Metrik, das der Schüler bei jeder poetischen Lektüre im Kopfe haben muſs. Die Ausstattung des Heftchens ist bei mäſsigem Preise vorzüglich.

Kassel. A. Kreſsner.

Boileau, L'Art poétique. Für den Schulgebrauch erklärt von E. O. Lubarsch. Leipzig 1885, Teubner. 87 S. 8°. M. 1.

Es wird nicht in Abrede gestellt werden, daſs die Lektüre des Art poétique in der Prima von dem gröſsten Nutzen sowohl für die Geschmacksbildung als für die Litteraturgeschichte sein kann, daſs aber dieselbe ohne Kommentar, den der Schüler schon bei der Präparation einzusehen hätte, nicht gut möglich wäre. Hier wird die vorliegende Ausgabe ganz gut sich verwenden lassen, die auſser einer vita des Dichters zahlreiche Noten behufs näherer Erklärung des Gedichtes bringt; dieselben berücksichtigen einerseits die Ausdruckweise des 17. Jahrhunderts, obgleich manches dem Primaner schon bekannt sein möchte, und bringen andererseits Erklärungen, die aber leider an verschiedene Punkte des Buches zerstreut sind. Der Herausgeber meint dadurch, daſs die Sach- und Personalnotizen hinter dem Text angebracht sind, die Präparation des Schülers besser kontrolieren zu können; aber er übersieht, mit was für Schülern er das Werk liest; zur „Entbürdung" trägt er gewiſs nicht bei, wenn er verlangt, daſs auswendig gewuſst werde, wer Molin oder Rampale waren, er der doch die Sache sonst so leicht macht, daſs er gewissenhaft jede citierte lateinische und griechische Stelle ins Deutsche überträgt. So viel Latein muſs heutzutage auch ein Realgymnasial-Primaner verstehen, und wenn er es nicht versteht, um so schlimmer für ihn; gerade hier läſst sich so hübsch in wissenschaftliches Stu-

dium einführen und an selbstthätige Arbeit gewöhnen; nun und nimmermehr aber mit solchen „Eselsbrüsken“, wie sie die vorliegende Ausgabe bietet. Diese Citate nun aus Horaz hätten, wie es ja mit denen aus Persius, Lucan, Macrobius etc. geschehen ist, unter dem Texte angebracht werden sollen, damit der Vergleich besser bewerkstelligt werden kann; wie inkonsequent nimmt sich dies Verfahren aus und wieviel Raum ist auch mit dem beständigen Hinweisen auf den Anhang verschwendet worden! — Die Anmerkungen selbst sind richtig und instruktiv; folgendes ist uns aufgefallen: Dafs commerce in der übertragenen Bedeutung „Verkehr“ heute seltener ist, als im 17. Jahrhundert (II 60), möchte doch nicht so schlankweg zu behaupten sein; élève (II 189) dürfte an unserer Stelle wohl „grofszieht“ bedeuten, nicht „erhebt, preist“; zu III 39 ist das Urteil: „Bekannte Eigentümlichkeit des spanischen Dramas“, insbesondere Lope de Vega's, bei welchem u. a. (?) in einem Stücke zwei Personen im ersten Akt geboren werden, die im letzten Akt bereits sehr alt sind“ doch zu allgemein verfafst und beruht auf Unkenntnis des spanischen Theaters; die Anmerkung zu IV 50 möchte dem Schüler unverständlich sein. Der Druck ist im ganzen korrekt; nur stört die Inkonsequenz, bald E bald É zu schreiben, da doch nach moderner Orthographie É das allein Richtige ist; andere Druckversehen sind II 50 il statt ils, II 73 d'ont st. dont, 75 quî st. qui, 143 et st. en, III 4 âffreux, st. affreux, 89 prêchants st. prêchant, 119 éxcuse st. excuse, 190 le st. la, 346 ist das Komma hinter magistrat zu streichen. — Der Herausgeber ist uns durch seine Metrik und seine La Fontaine-Ausgabe als gewissenhafter Arbeiter bekannt; sollte er von der Ausgabe des Gedichtes durch Schwalbach (Berlin, Weidmann 1877) keine Kenntnis gehabt haben? Dieselbe vermeidet alle oben berührten Mifsstände, und wir tragen kein Bedenken, sie als vorzüglich zu empfehlen; dafs die Anmerkungen bei Schwalbach und Lubarsch ziemlich oft übereinstimmen, ist wohl darauf zurückzuführen, dafs beide Herausgeber dieselbe französische Quelle (etwa Géruzez) benutzt haben. Wenn aber eine so gute und brauchbare Ausgabe existierte, wozu da eine neue verfassen, die weder besser ist als jene, noch andere pädagogische Grundsätze bei der Edition verfolgt?

Kassel.

A. Krefsner.

Racine, Athalie. Zum Schulgebrauch herausgegeben von Albert Benecke. Leipzig 1884, Velhagen u. Klasing. 115 u. 24 S. kl. 8°. M. 0,50.

Von den zahlreichen Ausgaben der Athalie dürfte die Velhagen'sche des billigen Preises wegen wohl die verbreitetste sein; das einzige, was einer ganz allgemeinen Einführung in den Oberklassen hinderlich war, werden wohl die strengeren Lehrern allzu reichlich scheinenden Fufsnoten gewesen sein. Dem hat nun Benecke durch Veranstaltung einer Ausgabe abgeholfen, welche die Anmerkungen in einem getrennten Abhang enthält, und zwar in wesentlich verbesserter Gestalt. Jetzt dürfte die B-Ausgabe der Athalie auch den höchsten Anforderungen genügen.

Der Text ist mit wenigen wohlbegründeten Abweichungen derjenige der Grands Écrivains de la France und der Didotschen Ausgabe. Druckfehler sind, wie überhaupt bei allen Heftchen der Velhagen'schen Sammlungen, äufserst selten und diese nur ganz geringfügig: II. 5, 75 graud, IV. 6, 13 n'est-tu; Seite 110 unten Joad st. Joas; abgesprungene Accents V. 5, 1 und in den Scenenüberschriften S. 43 und 87; Interpunktion III. 4, 12, ibid. 48, III. 6, 8.

Die Anmerkungen berücksichtigen im gleichen Mafse das sachliche und das sprachliche Moment und sind für die häusliche Vorbereitung völlig ausreichend. Namentlich wird die poetische Ausdrucksweise sorgfältig behandelt. Wir vermissen indes eine Erklärung von effet in Versen wie: „Essayez dès ce jour l'effet de mes promesses“ (II. 7, 80) und „Que deviendra l'effet de ses prédictions (ibid. 117), während aus Versehen dépôt zweimal erklärt ist II. 7, 122 und V. 1, 12. Der Gleichmäfsigkeit halber hätte auch, da auf encor II. 7, 5 hingewiesen ist, — was schon I. 2, 18 geschehen konnte — eine Anmerkung auf die Schreibung jusques aufmerksam machen können. Übrigens bleiben nach des Ref. Ermessen derlei Erklärungen besser dem Lehrer überlassen. Druckfehler sind im Anhang Seite 7 im Titel, ferner in den Noten zu III. 3, 10, IV. 3, 36 und V. 7, 6.

Musterhaft gearbeitet ist die Biographie des Dichters (S. 5—8), bei welcher allerdings die Erwähnung der griechischen Quellen erwünscht gewesen wäre. Ein glücklicher Gedanke war die wörtliche Wiedergabe der klassischen Préface Racine's (S. 9—15), ebenso in den Noten der Abdruck der ganzen Stelle aus Chateaubriand's Itinéraire. Die Abhandlung Benecke's über den Alexandriner (S. 16—34), die allen Bändchen des Théâtre beigegeben

wird, ist zu bekannt, als dafs man noch darüber spräche; etwa um ein Drittel gekürzt würde sie gestrengen Pädagogen noch trefflicher scheinen.

Baden-Baden. Joseph Sarrazin.

M. Weiß, Vorschule für den Unterricht in der französischen Sprache, begründet auf der Anschauungsmethode, mit 36 Holzschnitten. Breslau 1885, Morgenstern. 176 S. 8°.

Ein ganz brauchbares Buch, das namentlich der Beachtung der Mädchenschullehrer empfohlen sei. Vf. geht von den Dingen aus, die dem Anschauungsvermögen des ersten Kindesalters am nächsten liegen (Frühstück, tanzende Kinder, Schornsteinfeger, allerlei Tiere, Schule, Abendgebet, Kahnfahrt, Eisenbahnfahrt, Dampfschiffe etc.) und knüpft hieran kurze und klare Sätzchen, die das Kind leicht erfafst. Bald treten kleine Gedichte von Louis Ratisbonne, Tournier, Malan und andern, sowie kindliche Erzählungen und Dialoge aus den besten Quellen, besonders von der bekannten Pariser Lehrerin Mme Pape-Carpentier hinzu, anfangs mit wörtlicher Übersetzung (s'efforcer S. 44 heifst übrigens nicht sich zwingen). Den Schlufs bildet eine Übersicht der einfachsten grammatischen Regeln (S. 140—159), wobei die für diese Stufe etwas schwierige Regel über soi, lui, elle entbehrlich war. Die Aussprachbezeichnung ist hier und da etwas naiv, z. B. Agnès = Anjähs, wogegen zu prudemment eine Angabe fehlt. Solche Dinge sollte man dem Lehrer am besten ganz überlassen. Das Französische der Sätze ist tadellos. Provinzialismen sind le potager = Kochofen und das deutsche Wort Schaff für seille. Luise heifst französisch ganz gut Louise, nicht nur Louisa. Der Druck ist korrekt, die Ausstattung sehr elegant.

Baden-Baden. Joseph Sarrazin.

Aus Zeitschriften.

Zeitschrift für Romanische Philologie. Herausgegeben von G. Gröber. IX. Band, Heft 1. Halle, Niemeyer.

M. Pfeffer, Die Formalitäten des gottesgerichtlichen Zweikampfes. — W. Hammer, Die Sprache der anglo-normannischen Brandanlegende. — P. Schultz, Zu den Lebensverhältnissen einiger Trobadors. — Miscellen: W. List, Fierabras-Bruchstück; A. Mussafia, Zu Wolter's Judenknaben; H. Knust,

Die Etymologie des Wortes Lucanor; A. Horning, Französische Etymologien; A. Horning, Die Suffixe īcius, ĭcius; W. Meyer, Zu den Auslautgesetzen; G. Baist, Der Übergang von st zu z im Spanischen; A. Tobler, Altfranzösisch arere = lat. aratum; O. Schultz, Die raverdie. — Recensionen und Anzeigen.

Sitzungsberichte der phil.-philol. und histor. Klasse der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. 1.

W. Meyer, Guiraut de Borneil's Tagelied „Reis glorios".

Blätter für Bayerische Realschulen. IV, 4.

Morgenroth, Veränderungen der lingualen Vokallaute im Französischen.

Revue des langues romanes 1885.

Februar. Cavalier: L'Énéide de Virgile, traduite en vers burlesques languedociens (Schlufs). — Durand, Notes de philologie rouergate. — Devic, Étymologies latines et françaises: das lateinische ador soll aus dem phönicischen dhoura oder dhora (eine Art Hirse) mit dem semitischen Artikel a entstanden sein; loriot, wie das provenzalische auriol, nicht von aureolus, sondern von dem vom Vogel ausgestofsenen Laut herkommen; und rasade von dem Languedocschen (und Katalonischen) rajade = coulée (von rajà, rajar = couler). — Fourès, Gedichte auf George Sand und auf die Landschaft Agout.

März. Chabaneau, Sainte Marie Madeleine dans la littérature provençale; ein langes provenzalisches Lied zu ihren Ehren. — Decurtin, Eine Tragiko-komödie aus dem Engadin (von Viezel 1673). — Gedichte von Gagnaud an Mad. Mussant, von Gaut an Azaïs, von Fourès an Chassary. — E. R., Un denouement moral de la Fable du loup et de l'agneau. — Anzeige von Fragment d'une chanson d'Antioche en provençal publié et traduit par Paul Meyer, membre de l'Institut. Paris, Leroux 1884, mit einigen (zum Teil schon von Tobler in der Literaturzeitung gemachten) Gegenbemerkungen von C. C(habaneau).

Revue critique d'histoire et de littérature 1885.

Nr. 20. Francesco de Barberino et la littérature provençale en Italie au moyen âge, par Thomas. Paris, Hachette 1883; „eben so wichtig für die französische wie für die italienische Litteraturgeschichte". — Anzeige von Gaston Paris, La poésie du moyen âge. Paris, Hachette 1885; 7 Vorlesungen über die Anfänge der französischen Litteratur.

The Academy 1885.

9. Mai. Li Romans de Carité et Misérére du Renclus de Moiliens, édition critique par van Hamel (in Gröningen). Paris, Vieweg. 2 Bd. „Poetische Homilien und interessante Proben des häfslichen, aber wichtigen Pikardischen Dialekts aus dem Jahre 1200". — L'Art Poétique de Vauquelin de la Fresnaye par Pellissier. Paris, Granier; mit einer Einleitung über die vor Vauquelin erschienenen ähnlichen Abhandlungen und einer Vergleichung zwischen Malherbe und Boileau, nebst einem Glossarium. — Grammaire Élémentaire de la Vieille Langue Française par Clédat. Paris, Granier; „der Versuch des

Verfassers eine systematische Grammatik des in einer langen Reihe von Jahren oder vielmehr Jahrhunderten so wechselvollen Idioms zu geben, ist zwar mifsglückt, vielleicht überhaupt nicht ausführbar, dennoch ist das Buch verdienstlich und wertvoll für diejenigen, welche die alten Texte studieren".

II. Belletristik.

Ohnet, La Grande Marnière. Paris 1885, Ollendorf. Frs. 3,50.

Von den unter dem Gesamttitel Les batailles de la vie erschienenen Romanen Ohnet's ist der grofse Mergelberg der fünfte.

Der junge Pascal Carvajan, von einer langen Reise aus Amerika zurückgekehrt, verirrt sich in der Nähe seines Heimatstädtchens La Neuville in der Normandie und wird von einer jungen Dame zu Pferde, der er urplötzlich entgegenkommt, auf den rechten Weg geleitet. Auf seine Bitte nennt sie sich ihm: sie ist das Fräulein von Clairefont; als er ihr seinen eignen Namen nennt, giebt sie ihm deutlich ihren Abscheu zu erkennen.

In dem vorstädtischen Café des ihm von früher her bekannten Pourtois wird ihm der Grund dieser Abneigung klar. Die Leute, welche er dort antrifft, besonders der Gerichtsschreiber Fleury, erzählen ihm, dafs sein Vater mit dem Marquis von Clairefont, der anfangs durch Verschwendung, später durch kostspielige Versuche und Erfindungen sein Vermögen verschleudert hat, seit langer Zeit in Streit lebt, und dafs er, um den alten Herrn zu ruinieren, durch dritte Personen ihm beträchtliche Summen vorzustrecken in der Lage gewesen ist, mit der Absicht, sein Schlofs und den grofsen Mergelhügel, der eine Quelle des Reichtums zu werden verspricht, dadurch in seine Hände zu bringen. Verliebt in die junge Dame, die er nur dies eine Mal gesehen hat, und die sich anfangs so freundlich gegen ihn gezeigt, schwankt Pascal, als er hört, dafs der Dragonerrittmeister de Croix-Mesnil sich um ihre Gunst bewirbt, ob er sie sich durch die finanzielle Zugrunderichtung der Familie oder durch seine Aufopferung gewinnen solle, entscheidet sich aber bald grofsmütiger Weise für das letztere Verfahren.

Der Hafs des alten Carvajan gegen die Clairefonts war alten Datums; der Marquis hatte ein junges Mädchen, die Tochter seines Prinzipals, die er selbst zu heiraten gedachte, entführt, sie dann im Stich gelassen und ihr in Paris ein Wäschemagazin gekauft. Gegen eine Abstandssumme war der ehemalige Diener ihres Vaters und ihr verschmähter Verehrer in den Besitz des

Geschäfts und durch seine rücksichtslose Geriebenheit nach und nach zu ansehnlicher Bedeutung gelangt. Überall siegreich, mufste er jedoch im eignen Hause einen Fehlschlag erleben: sein Sohn Pascal, der in Paris die Rechte studiert und sich bereits als geschickter Advokat in La Neuville Ruf verschafft hatte, verliefs, sobald er an einigen Proben in die wucherische Handlungsweise des Vaters Einsicht bekam, gleich nach dem Tode seiner guten Mutter, das Haus desselben; als Vertreter grofser europäischer Aktiengesellschaften erwarb er sich in Amerika in weniger als zehn Jahren ein beträchtliches Vermögen.

Dies die Grundlagen, auf denen das Buch sich aufbaut.

Die von dem alten Wucherer angelegte unterirdische Mine droht eben zu explodieren, als der Sohn in das väterliche Haus zurückgekehrt ist. Der „Kampf des Lebens“ besteht hier in dem Widerstreit, in den der gegenseitige Hafs seines Vaters und der Clairefonts den jungen Mann mit seiner Liebe zu der Tochter des adligen Hauses verwickelt; es sind, wie der Verfasser selbst sagt, Capulets und Montagues der Jetztzeit, wo nicht mit den Waffen in der Hand, sondern mit Geld in der Börse gekämpft wird, nach dem Vorgeben des alten Carvajan zugleich ein Streit zwischen der thätigen Demokratie und der trägen Aristokratie. In Wirklichkeit handelt es sich aber hauptsächlich um den Kampf des Sohnes gegen seinen Vater.

Indessen kompliziert sich die vorauszusehende Katastrophe noch durch andere Vorfälle. Antoinette, welche die grofse Schuldenlast ihres Vaters kennt, giebt dem seit zwei Jahren mit ihr so gut wie verlobten Rittmeister de Croix-Mesnil sein Wort zurück, mit ihm jedoch in Freundschaft bleibend; sie besucht sogar mit ihm noch den alle Jahre gefeierten öffentlichen Ball; dort soll sie in einer Quadrille vis à vis mit Pascal tanzen, aber ihr Bruder Robert, der den Hafs seines Vaters gegen die Familie desselben teilt, führt seine Schwester fort, und der Rittmeister, der schon mit ihr angetreten ist, erklärt sich, von der Sachlage in Kenntnis gesetzt, damit einverstanden. Die Herausforderung, welche Pascal deshalb gegen ihn beabsichtigt, wird nur durch Antoinette's Dazwischenkunft, welche die Schuld auf sich nimmt, abgewendet. Sie selbst verläfst darauf mit ihrer Tante und dem Rittmeister den Ball; dasselbe thut Pascal, seinen Vater gleichfalls dazu veranlassend. Der junge Graf Robert entfernt sich erst später mit einem hübschen Mädchen, Rose Chassevent, welche im Schlofs Dienste leistet, und die er auf

ihrem Wege nach Hause bis in das La Grande Marnière umgebende Dickicht führt; dort trennt er sich von ihr, ohne zu bemerken, daſs „le Roussot“, ein fast taubstummer Hirt, der mit ihr gern auf plumpe Weise scherzt und an dem Abend auch mit ihr getanzt hat, ihnen gefolgt ist. Der Vater Rose's und Pourtois, die in derselben Richtung gegangen sind, sehen den jungen Grafen den Weg nach dem Schloſs einschlagen und hören bald darauf das junge Mädchen „Robert“! rufen. Sie finden sie erwürgt, den Thäter, der davon eilt, erblicken sie noch, aber ohne in der Dunkelheit ihn erkennen zu können. Chassevent, der wegen seiner Wilddieberei von dem Grafen eine schimpfliche Strafe erlitten hat, wird durch sein Rachegelüst verleitet und von dem alten Carvajan durch Fleury bestärkt, ihn für den Mörder anzugeben; ein Taschentuch mit seinen Initialen, das er ihr geschenkt hatte, um sich vor der Nachtfrische zu schützen, und das ihr um den Hals geschnürt ist, unterstützt den Verdacht; übrigens lassen seine Neigung zum Trunk und sein Jähzorn ihn bei der groſsen Menge der That fähig erscheinen. Pascal, der sich schon wieder von La Neuville entfernen wollte, beschlieſst daraufhin zu bleiben, um die so stark angegriffene Familie seiner Stillgeliebten gegen seinen Vater zu verteidigen.

Der Marquis, durch seine Erfindungsmanie halb kindisch geworden, glaubt durch einen von ihm hergestellten jeden Brennstoff völlig ausnutzenden Ofen zu unermeſslichen Reichtümern zu gelangen, gerade in dem Augenblick, wo seine Besitzung mit Beschlag belegt werden soll. Deshalb läſst er den alten Carvajan bitten, zu ihm zu kommen und stellt ihm diese Sachlage vor; statt des Aufschubs, den er erwartet, werden ihm nur Demütigungen und die höhnische Erinnerung an das alte von ihm begangene Unrecht zu teil; er erfährt dabei auch, was ihm bisher verheimlicht worden ist, daſs das mütterliche Erbteil seiner Kinder längst verbraucht, ist und daſs sein Sohn sich unter der Anschuldigung des Mordes im Gefängnis befindet. Als der unerbittliche Carvajan auch den unschätzbaren Ofen als sein Eigentum in Anspruch nimmt, gerät der alte Herr in unbeschreibliche Wut, will ihn mit einem Hammer zertrümmern uud würde vielleicht seinen Feind, der ihn daran zu verhindern sucht, mit demselben zu Leibe gegangen sein, wenn Antoinette nicht dazu gekommen wäre; der Wucherer wird hinausgeworfen. Aber diese Aufregungen ziehen dem Marquis einen Schlaganfall zu: de Croix-Mesnil, der auf die Zeitungsberichte von der Arretierung Robert's

aus seiner Garnison herbeigeeilt ist, hilft ihr den Kranken in's Bett bringen, an dem die Tochter selbst während der Nacht Wache hält. In einem Augenblick, wo ihm die Besinnung zurückkehrt, erklärt er, in einer Art von Hellseherei, daſs Pascal Carvajan seinen Sohn Robert retten könne, und nimmt Antoinette das Versprechen ab, ihn dazu zu bewegen. Durch die Vermittelung des Notars der Familie, Maléseau, sucht sie ihn auf, an einem Vormittag, wo der Wucherer über Land gefahren ist. Pascal sagt natürlich seine eifrigsten Bemühungen zu; und als er durch seine Bitten den Vater nicht erweichen kann, eröffnet er ihm ohne Weiteres, daſs er die Schulden des Marquis decken werde, und begiebt sich, von ihm ausgewiesen, in das Haus des Notars Maléseau. Als dieser den alten Carvajan benachrichtigt, daſs er den Betrag aller seiner Forderungen an den Marquis bei ihm erheben kann, gerät er in eine an Tollheit grenzende Raserei. Freiwillig die Verteidigung Robert's übernehmend, wird der junge Advokat von Antoinette persönlich eingeladen, auf's Schloſs zu kommen und seine Besuche zu wiederholen. Auf dem Wege dahin trifft er einmal seinen Vater, der ihn nicht dazu bringen kann, seinen Plänen zu entsagen, ihn aber warnt und rät auf Umwegen nach dem Schloſs zu gehen. In der That schieſst Chassevent aus einem Versteck auf ihn, weil er fürchtet, wenn Robert straffrei ausgeht, seiner Ansprüche auf Schadenersatz verlustig zu werden. Der junge Graf wird durch die ebenso lichtvolle wie hinreiſsende Verteidigungsrede Pascal's freigesprochen, später sogar als durch seine Bemühungen der Roussot als Thäter herausgestellt ist, von jedem weiteren beim groſsen Haufen ihm noch anhangenden Verdacht gereinigt. Der Marquis überläſst dem Retter seines Hauses die Exploitation des Mergelberges, die unter der Leitung eines von ihm herbeigezogenen Ingenieurs und unter der Beihülfe Robert's nun eben so einträglich wird, als sie früher kostspielig gewesen war; auch der Ofen des alten Erfinders wird dabei vorteilhaft verwendet. Gleichwohl verzweifelt Pascal, das eigentlich vorgesetzte Ziel zu erreichen, bis der Rittmeister, der sehr wohl merkt, wem die Neigung Antoinette's zugefallen ist, zu seinen Gunsten zurücktritt, und die junge Dame, welche seine Erklärung gegen den glücklichen Nebenbuhler belauscht hat, selbst ihm ihre Liebe eingesteht.

Man sieht, der Kampf des Lebens ist dem Helden der Erzählung nicht leicht geworden. Aber durch seine Energie verwandelt er den tiefeingewurzelten Abscheu der jungen Dame in

tiefe und innige Verehrung, tilgt den Hafs des Marquis gegen den Namen Carvajan, besiegt die aristokratischen Vorurteile der alten Tante, bringt den Rittmeister dazu, freiwillig einer langgehegten Neigung zu entsagen, gewinnt den jungen Grafen nicht nur dem Leben wieder, sondern auch einer nützlichen Thätigkeit und zwingt den eignen Vater, wenngleich er sich, in Paris lebend, von ihm fern hält, besonders als er in La Neuville zum Deputierten gewählt wird, wenigstens zur heimlichen Anerkennung und Bewunderung seiner Thatkraft und seiner Talente. Die Hauptpersonen der Romane des älteren Alexandre Dumas bringen materielle Umwälzungen hervor, die Ohnet's psychologische.

Unmöglichkeiten kommen in dem Buche nicht vor, dagegen sind die Vorstellungen, Empfindungen und Betrachtungen, die einzelnen Personen zugeschrieben werden, bisweilen äufserst unwahrscheinlich.

Der beständig mit Erfindungsideen beschäftigte Marquis ist ein in's Praktische übersetzter Doppelgänger des Balthasar Claës in Balzac's La Recherche de l'absolu. Beide opfern rücksichtslos ihren Chimären das Glück ihrer Familie.

Berlin. H. J. Heller.

Ernest Daudet, Les Reins cassés. Mœurs contemporaines. Paris 1885, Plon.

Die schöne Régine, Gattin des Präfekten Rocroix im Ariège-Département, von ihm einer Schauspielerin Marguerite Chardin aufgeopfert, der er aus Foix zu einem Engagement in Paris verhilft, ergiebt sich einem jungen Advokaten Lucien Fargues; und als dieser Deputierter wird und den gröfsten Teil des Jahres von seiner Vaterstadt abwesend ist, weifs sie zuletzt ihren Mann, seinem eigenen Wunsch dabei begegnend, dahin zu bringen, seine untergeordnete Stelle aufzugeben und nach Paris zu gehen, wo ihm Hoffnung gemacht ist, als Direktor an die Spitze einer von dem reichgewordenen Banquier Thélinge gegründeten Aktiengesellschaft zur Ausbeutung der Goldminen in Neuseeland zu treten, worauf er um so lieber eingeht, als er so sein Verhältnis mit der Schauspielerin besser als durch Reisen dahin fortsetzen zu können hofft. Aber Lucien, ehrgeizig geworden, ist dieses Jochs überdrüssig, und als er auf einem Ball des Élysée Fräulein Noémi Deloraine, die Tochter eines Untersuchungsrichters,

die er vor zwei Jahren in Cauterets kennen gelernt hat, wieder sieht, zeigt er sich bedenklich kalt gegen die junge Frau, obgleich der Triumph ihrer Schönheit auf eben demselben Feste bei dem Präsidenten seine Liebe für einen Augenblick wieder entflammt hatte. Da Rocroix auf Anstiften seiner Frau in Paris in demselben hôtel garni abgestiegen ist, in welchem Fargues Wohnung genommen hat, wird es diesem schwer, sich sogleich den Banden der schönen Régine zu entziehen. Obgleich ernstlich gewarnt durch den Onkel Fréminot, einen Obersten aufser Diensten, der ihm vorhersagt, dafs er in der neuen Stellung sich den Hals brechen werde, unterliegt der ehemalige Präfekt dennoch der Versuchung sich schnell zu bereichern, die ihm durch Thélinge entgegengebracht wird. Der Banquier hat übrigens die schöne Frau eben erst gesehen, als sofort der Wunsch in ihm aufsteigt sie zu verführen; er schickt ihr in Abwesenheit ihres Mannes, der nach Foix zurückgekehrt ist, um die Präfektur seinem Nachfolger zu übergeben, ein Rosenbouquet, fährt sie mit seiner Frau zusammen im Bois de Boulogne spazieren, ja, bringt sie dazu, um ein Muster für ihre neue Einrichtung zu bekommen, mit ihm das hôtel der von ihm unterhaltenen Clara Daverny zu besehen, und hat die Dreistigkeit, ihr, wenn sie ihm Gehör schenken will, anzubieten, sie mit demselben Luxus zu umgeben. In diesem Augenblick von der Geliebten Thélinge's überrascht, läfst sie sich dennoch, um den ihrem Mann nötig gewordenen Banquier nicht vor den Kopf zu stofsen, wie auch durch die angenommene Demut der Daverny gewonnen, herbei, ihre sämtlichen Schmucksachen einer eingehenden Musterung zu unterwerfen: — ein Schritt, den sie übrigens thut, ohne dadurch von der Stellung einer Weltdame zu den Anschauungen, dem Benehmen und der Handlungsweise der Halbwelt hinuntergerissen zu werden. Weiterhin führt der Verfasser den Leser in die schwindelhaften Operationen der Gründungen ein. Das Resultat ist von diesem Augenblicke an vorauszusehen. Rocroix wird durch den anfangs schnell realisierten Gewinn von seiner früheren Beamtenrechtlichkeit abgelenkt; er und seine Frau ergeben sich einem Luxus, den seine Einnahmen nicht bestreiten können. Zur Einweihung der neuen Wohnung geben sie ein Dîner, auch Onkel Fréminot wird eingeladen; er schlägt die Einladung aus, kommt aber, in dem Wunsche, seine Nichte nicht zu verletzen, kurz vorher heran, um ihr als Grund für seine Ablehnung die Verachtung, die er gegen Thélinge hegt, anzugeben; dabei teilt er ihr

ganz gelegentlich, ohne zu wissen, welchen Schmerz er ihr dadurch bereitet, mit, dafs Lucien Fargues im begriff ist, Noëmi Deloraine zu heiraten, die er, der Onkel, sehr gut kennt, weil sie mit ihm in einem Hause wohnt. Diese Nachricht erschüttert die schöne Frau, die den Abgeordneten noch immer unter dem Bann ihrer Reize glaubt, auf's tiefste; mit Mühe behält sie während des Dîners ihre Fassung; nach demselben hat sie in ihrem Boudoir eine heimliche, aber heftige Auseinandersetzung mit ihm, die zum vollständigen Bruch führt. Unterbrochen wird sie in dieser Unterredung durch ihren Mann, der sie schon früher auf eine Überraschung vorbereitet hatte: es wird vor den Gästen noch eine dramatische Scene aufgeführt, bei welcher seine ihr wohlbekannte Geliebte Marguerite Chardin, um ihre Pein noch zu steigern, die Hauptrolle spielt; diese ist übrigens undankbar genug, ihn während des Abends, trotz eines reichen Geschenks, das er ihr kürzlich gemacht hat, gänzlich zu vernachlässigen und sich vorzugsweise an einen Minister zu drängen, der, wie sie hofft, ihr zu einem Engagement beim Théâtre français verhelfen wird. Die Schlag auf Schlag erfolgten Gemütserschütterungen, besonders der Abgang Lucien's, den auch die von einer Sängerin der grofsen Oper rührend vorgetragene Klage der Sappho nicht umzustimmen vermag, lange vor dem Schlufs der Gesellschaft, greifen Régine so an, dafs sie, unwohl geworden, vor der Entfernung der übrigen Gäste in's Bett gebracht werden mufs. Wochen lang fühlt sie sich kränklich und schwach, vergifst aber zuletzt im Strudel der Zerstreuungen und Vergnügungen, in den sie hineingerissen wird, ihr Leid, etwas getröstet auch durch die treue und uneigennützige Freundschaft, die ihr ein radikaler Journalist Baret widmet, aus Liebe zu ihr und aus Dankbarkeit, denn sie hat ihm eine Stelle bei der Aktiengesellschaft, durch ihren Einflufs auf Thélinge, verschafft, die er jedoch aus Rechtlichkeitsbedenken bald wieder aufgiebt. Das Unheil, welches sie gar nicht, der Leser schon lange voraussieht, bricht endlich über sie herein, als sie sich eben auf dem Schlofs des Banquiers bei Compiègne befindet. Dieser, der sein Vermögen im Auslande oder auf den Namen seiner Frau untergebracht hat, schlägt ihr noch vor, mit ihm ins Ausland zu gehen: dies entehrende Anerbieten weist sie mit Entrüstung zurück. Er entkommt durch schlaue Vorspiegelungen noch über die Grenze, ehe der Verhaftsbefehl, den er erwarten mufs, vollstreckt werden kann. Rocroix, schimpflich zurückgewiesen von Marguerite Chardin, die ihm übrigens

schon vor seinem Sturz einen Nachfolger gegeben hat, erfährt von dem Untersuchungsrichter Deloraine, dafs er als Leiter der Verwaltung für die Gaunereien Thélinge's mit verantwortlich gemacht wird. Er und der Onkel Fréminot bringen mit grofser Mühe Régine dahin, bei Lucien Fargues, der unterdessen Justizminister geworden ist, die Bitte anzubringen, den Prozefs niederzuschlagen, eine Bitte, in welcher ihr der treue und durch seine Wahl zum Deputierten einflufsreich gewordene Baret schon zuvorgekommen ist. Fargues ersucht denn auch seinen künftigen Schwiegervater in diesem Sinne zu verfahren; trotz seiner erzwungenen Zusage findet dieser jedoch die gegen Rocroix vorgebrachten Anklagen so belastend, dafs er, um sein Wort nicht zu brechen, die Untersuchung an einen andern Richter abgiebt. Daraufhin flieht der ehemalige Direktor in's Ausland; seine Frau läfst sich von dem stets dienstfertigen Baret zu ihrem Onkel bringen in dem Augenblick, wo sämtliche Sachen ihrer Wohnung mit Beschlag belegt werden. Man erfährt zuletzt, dafs Thélinge und ihr Mann wegen Unterschlagung in contumaciam verurteilt worden sind, und dafs sie ihr Unglück nicht lange überlebt hat; an ihrer Beerdigung beteiligen sich wenige Personen, aber Lucien und Baret fehlen dabei nicht und auffallender Weise auch nicht Clara Daverny. Eine Warnung für Leute der Provinz, in Paris ihr Glück zu suchen, ist in den Schlufs der Geschichte eingeflochten.

Die Erzählung geht weitläufig auf die bei Gründungen fauler Banken üblichen Manipulationen, wie sie gerade in Paris in den letzten Jahren vorgekommen sind, ein, freilich hierin, wie in den Liebesangelegenheiten recht banal, nur die Katastrophe ist mit einiger Wärme abgefafst. Sie enthält keine Unwahrscheinlichkeiten, aber manche Unmöglichkeiten im Verkehr der Leute untereinander. Es ist, um nur ein Beispiel anzuführen, schlechterdings undenkbar, dafs ein Journalist, wie radikal er auch immer sein mag, zu einem Deputierten, der eine junge Dame am Arm führt, beinahe eine Viertelstunde lang von dem Vater derselben schlecht oder wenigstens anzüglich sollte sprechen können; das läfst auch der Herr, der sie führt, gar nicht zu. Durchweg in der Sprache der guten Gesellschaft, aber ohne alle Originalität geschrieben, und gleichwohl dabei an vielen Stellen Gesprächsäufserungen wiedergebend, welche auch ein mäfsiger Takt für ausgeschlossen erklären mufs, empfiehlt sich das Buch zur Unterhaltungslektüre in müfsigen Stunden, besonders wenn man dabei auf tieferes

Interesse, Spannung oder geistige Anregung verzichtet. Es zeigt wieder einmal, dafs Ernest Daudet, ungleich seinem jüngeren Bruder Alphonse, immer ein mittelmäfsiger Schriftsteller bleibt, der nur einmal, in Mon frère et moi, über dieses Niveau hinausgekommen ist.

Berlin. H. J. Heller.

Revuenschau.

Revue des deux mondes. 1 juin 1885.

D'Haussonville, L'Ambassade de M. Chateaubriand à Rome en 1828. — G. Duruy, Le Garde du corps. I. — P. Janet, Le Testament d'un philosophe: Le nouveau spiritualisme. — H. Blaze de Bury, Jeanne d'Arc dans la littérature: Poésie et vérité. — G. Charmes, La Question religieuse en Bosnie et en Herzégovine. — G. Valbert, M. Gladstone et les embarras de la politiqne anglaise. — F. Brunetière, Revue littéraire: La poésie française au moyen âge. — L. Ganderax, Revue dramatique.

15 juin 1885.

G. Duruy, Le Garde du corps. II. — Cucheval-Clarigny, L'Avenir de la puissance anglaise. I. L'Empire indien; le conflit anglo-russe. — É. de Laveleye, En deça et au delà du Danube. I. L'évêque Strossmayer. — *** L'Armée et la démocratie. I. Le service de trois ans. — G. Larroumet, La Femme de Molière. — G. Ollendorff, La Peinture au Salon de 1885. — L. Ganderax, Revue dramatique.

La Suisse Romande. 1 juin 1885.

A. Ribaux, 22 mai 1885 (poésie). — J. Carrara, Victor Hugo. — Z**, Monsieur Zola et sa méthode littéraire. — P. Morel, Boléro. — E. Bussy, Poésies: Au printemps; Ceux que Dieu reprend. — L. Gauthey, O Religion! — A. Gauthey, Conte suédois (Traduction). — E. Versel, Deux monuments (Suite).

15 juin 1885.

M. Cassabois, Une erreur d'artiste. — Z**, Monsieur Zola et sa méthode littéraire (Fin). — V. Rossel, Les poètes du Jura bernois. II. — F. Bataille, Sonnets. — E. Versel, Deux monuments (Fin).

Revue politique et littéraire.

N. 22. Ch. Bigot, Le Salon de 1885: Peinture et sculpture (Fin); J. Guillemot, La sœur de la tragédienne, nouvelle. II.; A. Leroy-Beaulieu, Le catholicisme et la société moderne; L. Ulbach, Espagne et Portugal; M. Gaucher, Causerie littéraire; E. Courtois, Notes et impressions. — N. 23. D. Ordinaire, La jeune génération; J. Guillemot, La sœur de la tragédienne, nouvelle. III.; J. Lemaître, Une femme impressionniste: Mme Alphonse Daudet; A. R., Prusse et Angleterre; M. Gaucher, Causerie littéraire; E.

Courtois, Notes et impressions. — N. 24. J. Lemaître, La jeunesse sous le second empire et la troisième république; A. Debidour, La Révolution par l'ancien régime; J. Guillemot, La sœur de la tragédienne, nouvelle. IV.; M. Gaucher, Causerie littéraire; E. Courtois, Notes et impressions. — N. 25. L'amiral Courbet; G. Bergeret, Le Mannequin, fantaisie; Le monument d'Eugène Despois: Discours de MM. É. Arago, É. Deschanel, E. Royé, L. Leger, D. Brissand; M. Gaucher, Causerie littéraire; E. Courtois, Notes et impressions; J. Normand, Chronique rimée; L. Pillaut, Grand-Opéra: Sigurd. — N. 26. Le traité franco-chinois; J. Lemaître, Romanciers contemporains: G. Ohnet; L. d'Eichthal, Souvenirs de 1870: Le général Bourbaki, sa sortie de Metz le 24 septembre 1870; A. Parodi, Antonia, mœurs des Abruzzes; M. Gaucher, Causerie littéraire; E. Courtois, Notes et impressions: Les obsèques d'Alfred de Musset.

Die Gegenwart.

N. 23. 24. Th. Zolling, Victor Hugo.

Neue Publikationen.

I. Philologie und Pädagogik.

Albert, P., La littérature française au XIXe siècle. T. 2. Paris, Hachette. Frs. 3,50.

Bibliotheca normannica. Denkmäler normannischer Litteratur und Sprache, herausgegeben von H. Suchier. III. Die Lais der Marie de France, herausgegeben von K. Warnke. Mit Anmerkungen von R. Köhler. Halle, Niemeyer. M. 10.

Böhm, O., Französisches Übungsbuch. Zusammenhängende Stücke zum Übersetzen für Quinta der Realschulen. Wismar, Hinstorff. M. 1.

Breymann, H., Wünsche und Hoffnungen betreffend das Studium der neueren Sprachen an Schule und Universität. München u. Leipzig, Oldenbourg. M. 1,20.

Corneille, P., Oeuvres. Nouvelle édition, revue sur les plus anciennes impressions et les autographes, et augmentée de morceaux inédits, des variantes, de notices, de notes, d'un lexique des mots et locutions remarquables, d'un portrait, d'un fac-similé, etc. p. Ch. Marty-Lavaux. T. 3. Paris, Hachette. Frs. 7,50.

De Saussure, Th., Études sur la langue française. De l'orthographe des noms propres et des mots étrangers introduits dans la langue. Paris, Fischbacher. Frs. 3,50.

De Saussure, Th., J.-J. Rousseau à Venise (1743—1744). Notes et documents. Paris, Fischbacher. Frs. 5.

Dolch, O., Elementarbuch der französischen Sprache. Leipzig, Teubner. M. 1,20.

Dolch, O., Schulgrammatik der französischen Sprache. Leipzig, Teubner. M. 2.

Faguet, É., Les grands maîtres du dix-septième siècle, études littéraires et dramatiques. Paris, Lecène et Oudin. Frs. 3.

Franco-Anglia. Sammlung französischer und englischer Dichter in deut-

schen Versen, als methodisches Hilfsbuch beim Sprachunterricht, von F. Bretschneider. Rochlitz, Pretzsch. M. 2.

Jensen, A., Syntaktische Studien zu Robert Garnier. Kiel, Lipsius. M. 1,60.

Johannessen, H., Der Ausdruck des Concessivverhältnisses im Altfranzösischen. Kiel, Lipsius. M. 1,80.

Körting, H., Geschichte des französischen Romans im 17. Jahrhundert. 1. Lieferung. Oppeln, Franck. M. 2.

Krick, Ch., Les données sur la vie sociale et privée des Français au XII[e] siècle contenues dans les romans de Chrétien de Troyes. Programm des Gymnasiums zu Kreuznach.

Margival, N. de, Le Dit de la panthère d'amours. Poème du XIII[e] siècle, publié d'après les manuscrits de Paris et de S.-Pétersbourg, p. H. Todd. Paris, Didot.

Molière's Werke. Mit deutschem Kommentar, Einleitung und Excursen herausgegeben von A. Laun, fortgesetzt durch W. Knörich. XIV. Sganarelle ou le cocu imaginaire. La princesse d'Élide. Leipzig, Leiner. M. 1,25.

Paris, G., La poésie au moyen âge, leçons et lectures. Paris, Hachette. Frs. 3,50.

Schmidt, H., Die Pronomen bei Molière im Vergleich zu dem heutigen und dem altfranzösischen Sprachgebrauch. Kiel, Lipsius.

Schmitz, B., Anleitung für Schulen zu den ersten Sprechübungen in der französischen und englischen Sprache. 3. Auflage. Leipzig, Koch. M. 1.

Richter, P., Versuch einer Dialektbestimmung des Lai du Corn und des Fabliau du Mantel Mautaillié. Marburg, Elwert. M. 1,20. (Ausgaben und Abhandlungen XXXVIII.)

Sundby, H., Blaise Pascal, sein Kampf gegen die Jesuiten und seine Verteidigung des Christentums. Übersetzt von P. Junker. Oppeln, Franck. M. 1,20.

Waltemath, W., Die fränkischen Elemente in der französischen Sprache. Strafsburger Diss. Paderborn, Schöningh. M. 1,20.

Zauritz, Übersetzungsaufgaben aus dem Deutschen ins Französische in grammatischer Stufenfolge nebst Synonymen und einer stilistischen Anleitung für die oberen Klassen höherer Lehranstalten. Berlin, Haude u. Spener. M. 1,60.

II. Belletristik, Geschichte, Geographie, Philosophie.

Andrieu, J., Capchicot. Paris, Michel et Medan. Fr. 1.

Andrieu, J., Un Châtiment singulier. Paris, Michel et Medan. Frs. 3,50.

Belot, A., Une Affolée d'amour. Paris, Dentu. Frs. 3.

Cadol, E., Les Parents riches. Paris, Dentu. Frs. 3.

Cadol, E., Hortense Maillot. Paris, Lévy. Frs. 3,50.

Carette, M[me], L'Outrage. Paris, Dentu. Frs. 3.

Case, J., Une Bourgeoise. Paris, Havard. Frs. 3,50.

Chevalier, A., Les Prussiennes. Paris, Ghio. Frs. 3,50.

Courmes, A., Jours d'amour. Paris, Charpentier. Frs. 3,50.

Debans, C., Les Pudeurs de Marthe. Paris, Dentu. Frs. 3.

Erhard, A., Contes panachés. Paris, J. Lévy. Frs. 3,50.

Genevraye, A., Trop riche. Paris, Lévy. Frs. 3,50.

D'Hailly, G., Monsieur Gendre. Paris, Marpon. Frs. 3.

In meinem Verlage erschien:

Grosse deutsch-französische Phraseologie.

Nach den besten Quellen und den neuesten französischen Schriftstellern

bearbeitet und mit synonymischen Noten versehen

von

A. E. Beauvais.

30 Lief. à 50 Pf. oder 2 Bände Mk. 15,—.

Die „Neuen Militärischen Blätter" schreiben über dieses Werk: „Die beiden ersten Lieferungen dieses Werkes haben wir bereits im Maiheft 1884 unserer Blätter anerkennend besprochen; es erübrigt uns, nachdem nunmehr das Schlussheft (Nr. 30) erschienen ist, der Gesamtarbeit hier das uneingeschränkte Lob zu erteilen; sie ist eine durchaus gründliche, auf wissenschaftlicher Erkenntnis und Kenntnis beider Sprachen beruhende und dabei äusserst praktische, das Erlernen des Französischen uns Deutschen ausserordentlich erleichternde Leistung. Das ist ja nunmehr wohl überall bekannt und anerkannt, dass die eingehendste Kenntnis der Grammatik noch nicht zur Beherrschung einer fremden Sprache verhilft, dass dazu man der Phraseologie nicht entbehren kann. Einer unserer bedeutendsten Kenner der französischen Sprache, Professor Schmitz, sagt: „Wenn man vom Standpunkt des Deutschen aus, als Deutscher, die französische Phraseologie erlernen will, so hat man zweierlei ins Auge zu fassen: 1. wie die deutschen Phrasen, in denen wir leben und zu denken gewohnt sind, französisch gegeben werden müssen; 2. wie die dem Franzosen eigentümlichen Phrasen zu verstehen und zu gebrauchen sind. Es hindert aber nichts, und es ist psychologisch und pädagogisch zu rechtfertigen, die ganze vergleichende Arbeit von der Muttersprache ausgehend, an die Muttersprache anknüpfend vorzunehmen. Darum überall: das Deutsche voran!"

Somit sei dieses vorzügliche Lehrmittel, der französischen Sprache Geist und Form schnell und gründlich zu erfassen, den Kameraden der deutschen Armee bestens empfohlen. Das Erscheinen in Lieferungen erleichtert die Anschaffung; jede der 30 Lieferungen kostet 50 Pfennige.

Proverbes

à l'usage des familles et des écoles.

Par

Elsbeth Kühne,

Instituts-Vorsteherin.

8. eleg. brosch. M. 1,—, geb. Halblwd. M. 1,20.

Écrits pour cultiver la conversation française, et pour animer les réunions de mes chères élèves, ces Proverbes ont tous été représentés par elles sous ma direction; la mise en scène demande peu d'apparat. Ces mêmes Proverbes, lus à rôles répartis peuvent servir de lecture facile et agréable aux classes supérieures des écoles, tout en fournissant matière à conversation.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung, sowie auch direkt von

Wolfenbüttel. ***Julius Zwissler.***

Text unter verantwortlicher Redaktion von Dr. Adolf Krefsner in Kassel. Für den Inseratenteil verantwortlich: der Verleger Julius Zwifsler in Wolfenbüttel.

Franco-Gallia.

1885.

Heft 9 (September).



Druck und Verlag von Julius Zwissler
in Wolfenbüttel.

II. Jahrg. Heft 9. September 1885.

Franco-Gallia.

Kritisches Organ für französische Sprache und Litteratur.

Herausgegeben von

Dr. Adolf Krefsner

in Kassel.

Erscheint monatlich. Preis pro Semester Mk. 4.

Wie sind die französischen Verse zu lesen?*)

Direktor Dr. Sonnenburg, welcher über die eintönige Art, in welcher die französischen Verse in unsern Schulen gelesen oder eigentlich skandiert werden, sowie über die mangelhaften in deutschen Lehrbüchern darüber erteilten Anweisungen mit Recht Klage führt, beschränkt sich eigentlich in seiner eigenen Auseinandersetzung lediglich auf die Aussprache des stummen e. Als Ergebnis seiner Beobachtungen in Pariser Theatern (er hat überhaupt nur zwei Tragödien angehört und dabei in den mitgebrachten Exemplaren die Behandlung des Vokals durch die Schauspieler notiert) stellt er, sich aufserdem auf einige aus französischen Quellen gezogene Sätze stützend, heraus, dafs, übrigens ganz wie in der Prosa, in den einsilbigen Wörtern de, ne, le etc., natürlich wofern der Konsonantenzusammenstofs es nicht unmöglich macht, oder nicht mehrere derselben unmittelbar aufeinander folgen, der Vokal völlig stumm bleibt, in den Endungen e, es, ent hinter einem Konsonanten und in Wortausgängen wie ie und ähnlichen meistens gehört wird, in manchen Fällen aber auch ganz unausgesprochen bleibt. Damit stimmt eine von ihm selbst aus Legouvé, L'Art de la lecture 177 angeführte Bemerkung nicht genau über-

*) Zugleich Besprechung von Sonnenburg, Wie sind die französischen Verse zu lesen? Berlin 1885, Springer. 26 S. 8⁰. M. 0,80.

ein, welche lautet: il faut sous-exprimer les e muets, non pas les supprimer. Gesprochen sollen werden, nach der Angabe Sonnenburgs, die stummen e nur: 1. wenn es der Sinn verlangt, dafs auf ein Wort ein besonderer Nachdruck gelegt werde, wie etwa (Mérope I, 2)

Je n'ai que trop parlé; Polyphonte en alarmes
Craint déjà votre fils et redoute vos larmes.

2. um die Wortverbindung deutlich zu machen, wie (Ath. IV, 3)

Et, réveillant la foi dans les cœurs endormie.

3. wo das Zusammentreffen der Konsonanten Schwierigkeiten in der Aussprache verursachen würde, wie etwa (Mérope II, 2)

Polyphonte, abusant de mon triste destin.

Er hätte noch einen vierten Fall beibringen können, nämlich wo eine Pikanterie gesagt werden soll, wie (Femmes savantes I, 1)

Et ne supprimez point, voulant qu'on vous seconde,
Quelque petit savant qui veut venir au monde.

Durch die Unterdrückung des e am Schlufs des Worts monde würde die Schauspielerin es sich unmöglich machen, die Schelmerei des Verses zur vollen Geltung zu bringen, und ich erinnere mich ganz deutlich, es von Madem. Broisat sehr vernehmlich gehört zu haben.

Ob, wie der Verfasser meint, das stumme e in solchen Endungen wie ie auch dann gehört wird, wenn sie in der Cäsur mit darauf folgendem Vokal stehen, kommt mir sehr fraglich vor. Wenn er in den Versen (Ath. I, 1)

Le sang de vos rois crie, et n'est point écouté

und (Mérope III, 2)

J'aurais donné ma vie et pour vous et pour lui

das e gehört haben will, so könnte er doch wohl durch das ganz naturgemäfse Atemholen des Schauspielers hinter den beiden Wörtern crie und vie getäuscht worden sein.

Ganz überflüssig scheint mir die Bemerkung, dafs in der Endung er das r zu einem darauf folgenden Vokal auch dann, wenn es vor der Cäsur steht, hinübergezogen werden müsse; das ist selbstverständlich, weil sonst ja der so streng verpönte Hiatus eintreten würde. Dafs der französische Schauspieler in einem solchen Falle die liaison von dem Ende eines Verses nach dem Anfang des folgenden hinüber vornehmen sollte, z. B. (Ath. III, 4)

Songez-y, vos refus pourraient me confirmer⁀
Un bruit sourd que déjà l'on commence à semer

ist mir wenigstens beim Anhören französischer Tragödien und Komödien in Versen entgangen, auch mindestens nicht nötig, da der Hiatus von einem Verse zum andern hinüber nicht vermieden zu werden braucht, aber ich will es dem Verfasser, wenn es ihm aufgefallen ist, nicht abstreiten.

Wohl aber werde ich Einspruch gegen die Schluſsfolgerung thun, welche er aus den oben von mir kurz angegebenen, von ihm mit einiger Weitläufigkeit vorgetragenen Sätzen zieht.

Ich lasse es durchaus gelten, daſs die mit weiblichen Reimen schlieſsenden Alexandriner, denen ihre dreizehn Silben richtig zugezählt sind, sowie die auf männliche Reime ausgehenden zu zwölf Silben, wegen der Unterdrückung eines oder mehrerer stummer e, nur mit zwölf oder elf oder zehn Silben gehört werden; nicht nur Sonnenburg sagt dies, sondern auch Lesaint, den er anführt (Traité complet et méthodique de la prononciation française, S. 251); z. B.

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
Vous êtes en des lieux tout pleins de sa puissance.

Daſs aber der Wohllaut und die Mannigfaltigkeit des französischen Alexandriners einzig und allein, wie der Verfasser der Broschüre behauptet, von diesem Wechsel der wirklich gehörten Silbenzahl abhängig sein sollte, werde ich nimmermehr glauben.

Der deutsche Alexandriner hat, ich brauche dafür nicht Beweise vorzubringen, eine so unausstehliche Eintönigkeit, daſs er, wenn auch Gœthe und Körner ihn noch angewendet haben und Rückert und Freiligrath ihn wieder haben zu Ehren bringen wollen, jetzt wohl als beseitigt anzusehen ist; eintönig ist er, weil er bei uns nur iambisch auftreten kann. Schlegel fand den Vers auch im Französischen durchweg unleidlich, und Heine, sonst überall sein Gegner, stimmt ihm darin bei; in dieser vollständigen Verwerfung thun sie ihm entschiedenes Unrecht. Was den Alexandriner gerade für diese Sprache so geeignet, einer so groſsen Mannigfaltigkeit und Abwechselung, wie sie in andern Sprachen ihm versagt bleibt, fähig macht, habe ich noch nirgends auseinandergesetzt gefunden. Ich benutze die Gelegenheit dieser Besprechung des Sonnenburgschen Schriftchens, um es so knapp wie möglich hier anzugeben.

Um mich vollständig deutlich zn machen, muſs ich jedoch etwas weiter ausholen.

Der französische Vers überhaupt, nicht bloſs der Alexandriner, ist weder iambisch, noch trochäisch, noch anapästisch, noch dak-

tylisch, aber er kann stellenweise jeden dieser Versfüſse enthalten. Allons, Flipote, allons oder Je viens selon l'usage antique kann niemand anders als iambisch aussprechen. Ein Alexandriner, der anhebt L'œil distingue (Barthélemy et Méry, Napoléon en Égypte V) oder Puis s'avancent (eben da) fängt trochäisch an. Conservez à jamais ma nouvelle*) victoire nimmt einen anapästischen Anlauf.

[Kléber]
Ferme des fantassins la colonne [puissante] (eben da)

beginnt daktylisch, und das so sehr, daſs man mit einem kleinen Zusatz und einer geringen Änderung einen regelrechten Hexameter daraus bilden kann:

Ferme des fantassins la colonne serrée et profonde.

Diese dem französischen Alexandriner zustehende Verschiedenheit des Rhythmus, nicht der Wechsel in der Zahl der gesprochenen Silben, giebt ihm seine Vorzüge, seine Mannigfaltigkeit und, wenigstens in gewisser Beziehung, wenn nur von einem genialen Dichter gehandhabt, sogar eine Überlegenheit über die Verse der nach dem Muster der Römer skandierenden Nationen, zu denen, neben uns Deutschen, neuerdings besonders die Engländer (z. B. durch mehrere Homerübersetzungen in Hexametern) zu rechnen sind, aber freilich noch in den ersten Lehrjahren stehen.

Der Rhythmus ist der Pulsschlag des Dichters. In ruhiger Stimmung oder um eine ruhige Stimmung zu schildern, wird er einen ruhigen Rhythmus wählen, bei bewegter, aufgeregter Stimmung den bewegteren, lebhafteren; nur der ist ein wahrhafter Dichter, der Inhalt und Form in Übereinstimmung zu geben, dem Sinn, sei es eine Beschreibung, ein Gedanke oder ein Gefühl, den Rhythmus anzupassen weiſs. In dieser „plastischen“ Kunst poetischer Darstellung sind die Griechen die Muster aller Zeiten und aller Völker. Wer die Verse Homers (Od. IX, 70) ·

αἱ μὲν ἔπειτ' ἐφέροντ' ἐπικάρσιαι, ἱστία δέ σφιν
τριχθά τε καὶ τετραχθὰ διέσχισεν ἶς ἀνέμοιο

hört, merkt, ohne sie zu verstehen, ich habe das öfter an Schülern erprobt, daſs der erste von schleuniger Bewegung, das Ende desselben vom Zischen des Windes, der zweite von dem Krachen der Masten beim Schiffbruch handelt. Die nach und nach beschleunigte Bewegung des Fallens oder des Hinabgleitens auf einem Bergabhang schildert (man beachte die Interpunktion hinter *αὖτις*) derselbe Dichter so (Od. XI, 598):

*) nouvelle hat Voltaire im Siècle de Louis XIV.

αὖτις· ἔπειτα πέδονδε κυλίνδετο λᾶας ἀναιδής.

Bei Vergil schildert das schnelle, harte Traben der Vers (Aen. VIII, 596)

Quadrupedante putrem sonitu quatit ungula campum,

die Schwerfälligkeit, mit der die Cyklopen die grofsen Hämmer schwingen, dieser andere (Georg. IV, 174)

Illi inter sese magna vi brachia tollunt.

Ähnliches nun vermag, wenn auch nicht mit so fortreifsender Gewalt und mit so genau bestimmter Technik der französische Alexandriner zu leisten. Ich habe diese Wirkung an mir erfahren, als ich Dupont-Vernon den Polyeucte geben sah, z. B. bei den Worten (IV, 3)

Cette grandeur périt, j'en veux une immortelle,
Un bonheur assuré, sans mesure et sans fin,
Au-dessus de l'envie, au-dessus du destin u. s. w.

Der anapästische Schwung der beiden letzten Verse trug, neben dem Ton tiefer Überzeugung, welchen der Schauspieler in sie hineinzulegen verstand, nicht wenig dazu bei, einen Sturm des Beifalls bei dem ganzen Publikum hervorzurufen. Dasselbe hatte ich Gelegenheit bei verschiedenen Stellen Hernani's zu beobachten, bei dessen Darstellung wie bei den andern ich allerdings auf die mehr oder weniger oder ganz verschluckten stummen e nicht gerade sehr geachtet habe. Mit den Worten (III, 4)

Je m'en vais, inutile, avec mon double rêve,
Honteux de n'avoir pu ni punir ni charmer,
Qu'on m'ait fait pour haïr, moi qui n'ai su qu'aimer!
Pardonne-moi, fuis-moi! ce sont mes deux prières,
Ne les rejette pas, car ce sont les dernières!
Tu vis et je suis mort. Je ne vois pas pourquoi
Tu te ferais mourir dans ma tombe avec moi!

wufste Mounet-Sully nicht blofs durch das Vibrieren seines sonoren Organs, sondern auch durch das Rollen des hier und da anapästischen Tonfalls der Verse einen mächtigen Eindruck zu machen. Am besten vielleicht kann man sich eine Vorstellung davon, wie die Alexandriner sich dem Stimmungswechsel anzupassen vermögen, durch die Verse August's im Cinna (V, 3) machen. Ruhig anfangend mit den Worten

En est-ce assez, ô ciel!

bringt er sich durch Herausforderung des Schicksals in Leidenschaft, und dieser Leidenschaftlichkeit entsprechen die bewegten Rhythmen

Je suis maître de moi, comme de l'univers,
Je le suis, je veux l'être. O siècles! ô mémoire!
Conservez à jamais ma dernière victoire:
Je triomphe aujourd'hui du plus juste courroux
De qui le souvenir puisse aller jusqu'à vous,

nach denen er mit den Worten

Soyons amis, Cinna,

wieder in einen gesetzteren Ton einlenkt.

Nicht die wechselnde Zahl der Silben dieser Alexandriner (sie wechselt in ihnen nicht einmal), sondern der Wechsel der rhythmischen Elemente derselben bringt den von Corneille und Victor Hugo beabsichtigten und schön durchgeführten Effekt hervor.

Nachdem ich die Vorzüge des französischen Alexandriners nach dieser Richtung hin und, wie ich hoffe, nicht über Gebühr hervorgehoben habe, drängt mich doch das ästhetische Gewissen und glaube ich auch der bei uns längst darüber feststehenden Ansicht, die ich durchaus teile, Rechnung tragen zu müssen, wenn ich andererseits kurz die Nachteile dieser Versart für die Tragödie erwähne. Der Pomp derselben, wie Frau von Staël es mit absichtlicher Beschönigung nennt, geht nur zu oft in hohles Pathos, in Tiradendeklamation, in breite Gespreiztheit über und läfst dabei die auf der Bühne wirksamsten Töne urwüchsigen Gefühls nicht aufkommen; der Reim verführt zur Phrasenhaftigkeit und verleitet selbst die besten Dichter, die dadurch unentbehrlich gewordenen und durch ihre Wiederholung ermüdenden clichés oder verbrauchten Redensarten anzuwenden. Nichts ist leichter als Alexandriner zu schreiben: es gehört Genie dazu, in Alexandrinern neu, natürlich und überzeugend zu dichten.

In der von mir angegebenen Weise hätte nach meiner Ansicht der Verfasser der hier besprochenen Schrift seine Untersuchung fortführen und beschliefsen sollen. Gegen seinen Irrtum habe ich geglaubt, die Leser derselben warnen zu müssen. In dem, was er sonst aufgezeichnet hat, wird indessen derjenige, der die französischen Verse gut lesen lernen will, noch aufser den von mir ausgezogenen Bemerkungen, manchen guten Wink und eine Menge von zurechtweisenden Beispielen finden.

In der oben aus Mérope angeführten Stelle steht in der Broschüre durch einen Druckfehler das zweite Mal alarmes statt larmes.

Berlin. H. J. Heller.



I. Philologie.

W. Kreiten, Voltaire. Ein Charakterbild. 2. Auflage. Freiburg i. B. 1885, Herder. 580 S. 8°. M. 6.

Der Ausspruch Friedrich's II., man müsse bei der Beurteilung Voltaire's zwischen Voltaire dem Menschen und Voltaire dem Schriftsteller entscheiden, dürfte sich wohl nicht als richtig erweisen; denn wie bei jedem grofsen Manne, ja bei jedem Menschen, Leben und Werke in engem Zusammenhange stehen, und die letzteren oft durch jenes gerade erklärt werden, so ist es auch bei Voltaire: seine Schriften, seine Bestrebungen, seine kulturhistorische Bedeutung werden nur bei genauer Kenntnis seiner Lebensumstände in das richtige Licht treten, andererseits werden seine Werke helle Schlaglichter auf sein Leben fallen lassen. Mit andern Worten, der ästhetisch-kritische Beurteiler seiner Werke wird der Biographie, der Biograph einer genauen Kenntnis jener und des Vermögens, über ein Geistesprodukt richtig zu urteilen, nicht entbehren können. Aber noch mehr Eigenschaften werden wir von einem Biographen verlangen müssen; zunächst einen historisch gebildeten Sinn, der es versteht, aus den Verunglimpfungen der Feinde und den Lobhudeleien der Freunde den richtigen Kern herauszufinden und der Wahrheit gerecht zu werden; schliefslich aber ein durchaus unparteiisches Urteil, das höher steht als auf der Zinne der Partei. Hatte nun der Verfasser des vorliegenden Charakterbildes diese für einen Geschichtsschreiber unumgänglich notwendigen Eigenschaften? Leider müssen wir die Frage mit Nein beantworten. An mehreren Orten gesteht er selber, dafs er dies und das nicht gelesen habe, so z. B. urteilt er über die Pucelle nur nach dem Hörensagen und gesteht naiv, dafs er nicht den Mut hatte, ein Gedicht auch nur zu öffnen, aus dessen einzelnen Zeilen ... das unflätige Behagen des Dichters spricht, und das ... wohl eben soviel Sünden verursacht haben mag, als es Buchstaben enthält. Auch der historische Sinn wird gar vielfach vermifst. Winkelschriftsteller, Feinde Voltaire's, anerkannte Pamphletisten (man sehe über sie Mahrenholtz, Voltaire's Leben und Werke I. Cap. 1, ein mafsvolles, objektiv gehaltenes Werk, über welches wir nach seiner Vollendung berichten wollen) werden ausgezogen und gelten dem Verfasser als sichere Gewährsmänner; daher waltet in seinem Buche besonders die Anekdote, und zwar die hämische, vor, die es vorzüglich darauf anlegt, den grofsen Mann recht gründlich en robe de chambre zu zeigen; am auffallendsten zeigt sich dies

bei der Erzählung von Voltaire's Tode, die aus allen möglichen glaubwürdigen und nicht glaubwürdigen Berichten zusammengeflickt wird, mit der Tendenz, eine recht drastische, ekelhafte Schilderung zu schaffen. Hauptsächlich aber ist zu tadeln, daſs der Verfasser es nicht versteht, Voltaire als ein Kind seiner Zeit zu behandeln, daſs er vernachlässigt, das 18. Jahrhundert in allen seinen Strömungen zu schildern und zu zeigen, wie ein Charakter wie Voltaire fast naturgemäſs zu dem Menschen werden muſste, der er wurde; es war darzuthun, wie morsch die Stützen des Königtums damals waren, wie korrumpiert die Sitten, wie heruntergekommen der Klerus, wie kläglich in den Staub gezogen alles Erhabene und Edle, und wie nun ein revolutionärer Kopf wie Voltaire, der in den Kreisen lebte, wo die Schäden des Jahrhunderts besonders offen lagen, bei seinem ihm angeborenen Haſs gegen jeden unvernünftigen Zwang sich gegen diese Krebsschäden wenden muſste, speziell gegen die Geistlichen, die durch ihr tolles, ihrem Berufe diametral entgegengesetztes Betragen hauptsächlich zur Sittenverderbnis beitrugen, dabei, wenn es ihren selbstischen Zwecken paſste, als finstere Zeloten auftraten und mit Folter, Schwert und Scheiterhaufen wüteten; wie er von derselben Triebfeder geleitet wie Pascal, nur bitterer und sarkastischer, gegen die spitzbübische Logik der Jesuiten, die sich mit ihrer alles zersetzenden Moral in Palast und Hütte festgesetzt hatten, zu Felde ziehen muſste, wie er, angeekelt von den läppischen Streitigkeiten zwischen Katholiken und Sektierern, sich zu der über solche aus der geoffenbarten Religion resultierende Differenzen sich hinwegsetzenden Naturanschauung der englischen Philosophen hindurchringen muſste, wie er bei seinem heftigen, fast jedem Reformator innewohnenden sanguinischen Temperament zu dem Écrasez l'infame kommen muſste. Selbstverständlich durfte mit den Gemeinheiten, durch die er seinen Ruf befleckte, nicht hinter dem Berge gehalten werden; hat er doch gerade dadurch seinen zahlreichen Feinden selbst manche scharfe Waffe in die Hand gedrückt, die dieselben wohl benutzten; darf es aber Wunder nehmen, wenn Voltaire sich seinen sauberen Gegnern gegenüber nicht immer der Sauberkeit befleiſsigte, wenn er Bosheit mit doppelter Bosheit, Heuchelei mit dreifacher Heuchelei vergalt? Ein Engel war er eben nicht, und mit evangelischer Sanftmut ausgerüstete Schriftsteller waren im vorigen Jahrhundert, und sind es noch in diesem, so selten wie ein weiſser Rabe; man denke auch daran, daſs er in einer Zeit lebte, wo es

nicht gut that offen seine Meinung zu sagen, wo man mit Bastille und Scheiterhaufen ein nichtswürdiges Spiel trieb; kann man es ihm da so sehr verübeln, dafs er, der durchaus keine Lust verspürte als Märtyrer seine Haut zu Markte zu tragen, durch Winkelzüge, ja durch dreiste Ableugnung seiner Schriften den ihm von allen Seiten drohenden Verfolgungen sich zu entziehen suchte? Die Jesuiten ernteten eben, was sie gesät hatten. Alle diese Punkte, vor allem die Beziehungen Voltaire's zu dem Zeitgeiste und ihre Konsequenzen sind in dem vorliegendem Buche nicht klar genug dargelegt, und daher mufs der in der Kulturgeschichte des 18. Jahrhunderts unbewanderte Leser zu dem Schlusse kommen, dafs Voltaire einer der schechtesten, teuflischsten Menschen gewesen, die je gelebt haben, einem Schlufs, der dem Verfasser erwünscht ist, der ihn aber nicht als Geschichtsschreiber, sondern als Pamphletisten kennzeichnet.

Der schwerste Vorwurf aber, der ihm zu machen ist, ist der, dafs er von einseitig klerikalem Standpunkte aus schreibt, und, was allem die Krone aufsetzt, er sucht in der Vorrede diesen Standpunkt als den einzig normalen und richtigen zu verteidigen. Über eine solche Ansicht brauchen wir wohl kein Wort zu verlieren. Dafs er als Jesuit den Mann, der seinen Orden in Mifskredit gebracht hat, hafst und seinem Hasse bei jeder Gelegenheit Luft macht*), wird wohl nach dem Gesagten nicht Wunder nehmen; er läfst Voltaire auch nicht eine gute That, und selbst die Rehabilitationsbestrebungen für Calas und Sirven werden mit Geifer beworfen. Dazu kommen Excurse und Deklamationen, die allenfalls auf die Kanzel, aber nicht in eine Voltaire-Biographie gehören, und die den wissenschaftlich gebildeten, vorurteilsfreien Leser ärgerlich berühren.

Ziehen wir nun aus den obigen Erörterungen die Summe, so wird das Buch vor dem Forum der Wissenschaft nicht bestehen, ja wir werden es sogar als schädlich bezeichnen müssen, da es, in die Hand des grofsen Publikums, besonders des katholischen, gegeben, nur dazu beitragen kann, den klaren Blick und das richtige Urteil zu trüben, zumal es durch einen brillanten, fesselnden Stil blendet.

Kassel. A. Krefsner.

---

*) Bezeichnend ist, dafs bei Besprechung des Einflusses Voltaire's auf Lessing gesagt wird, dafs Lessing das Gift der Glaubenslosigkeit und Indifferenz aus Voltaire und Bayle in unsere werdende Nationallitteratur herübergenommen habe, wo es nun fortwirke bis in unsere traurige Zeit hinein.



L'œuvre complète de Victor Hugo. Extraits (Édition du Monument). Paris, Hetzel-Quantin, Mai 1885. 252 S. 1 Fr.

Keine Nation hat den Kultus der grofsen Männer so weit getrieben wie die Franzosen, und in keinem Lande haben Verleger und Buchhändler zur massenhaften Verbreitung der besten Geisteswerke so viel beigetragen wie in Frankreich. Während in Deutschland gute Bücher fabelhaft teuer sind, thun französische Verleger das äufserste, um sie möglichst billig auf den Markt zu bringen; die Hachette- und Charpentierbände à 3½ Franken enthalten weit mehr als die deutschen Romanausgaben für 10 und 12 Mark. Und wer macht bessere Geschäfte? —

Eine zweite Spezialität französischer Verleger ist die Herausgabe einer Auswahl aus den umfangreichen und zahlreichen Werken gefeierter Schriftsteller, um deren Geistesprodukte auch dem unbemittelten Volke zugänglich zu machen. So wurde 1878 beim Voltairejubiläum ein dicker Band à 2 Franken herausgegeben, der sorgfältig gewählte Proben aus sämtlichen Werken des überaus fruchtbaren Philosophen enthielt; beim Diderotjubiläum im vorigen Jahr geschah ähnliches. Kaum hat nun der greise Victor Hugo die Augen geschlossen, kaum ist seine erhebende Apotheose erklungen, so erscheint ein offenbar langer Hand vorbereiteter stattlicher Band von 252 Seiten mit Proben aus sämtlichen poetischen und prosaischen Werken des vergötterten Dichters. Und dieser Band kostet einen Franken.

Die Auswahl ist aufserordentlich geschickt und vorteilhaft. Der Dichter zeigt sich im besten Lichte als gottbegnadeter Verwalter des göttlichen Funkens, als treuer Kämpfer für Freiheit und Menschenideal. Mon Enfance und la Fille d'Otaïti eröffnen die Serie der 38 Gedichte aus allen Perioden, die mit dem ergreifenden Liede Ainsi nous n'avons plus Strasbourg und mit dem allerliebsten Chanson d'Autrefois abschliefst.

Kein Roman, kein Drama, kein Pamphlet ist vergessen, alle haben ihr bestes zur Édition du Monument hergeben müssen. Dafs man auch die grofsen Schwächen Hugo's, seine gehäuften Antithesen, seinen rhetorischen Bombast selbst aus dieser Auswahl studieren kann, ist selbstverständlich. Hugo's Eigenart verleugnet sich nirgends, und fälschen kann man sie auch nicht durch die berechnetste Auswahl.

Dafs von dem Buche in drei Wochen zweimal hunderttausend Exemplare verkauft wurden, tröstet für die Hunderttausende von Nana und Assomoir.

Baden-Baden. Joseph Sarrazin.



B. Schmitz, Anleitung für Schulen zu den ersten Sprechübungen in der französischen und englischen Sprache. Ein Übersetzungsbuch hauptsächlich für Realschulen und höhere Töchterschulen. 3. Auflage. Leipzig 1885, Koch's Verlagsbuchhandlung. 80 S. 8⁰. M. 1.

Wie alle Lehrbücher von Schmitz, so zeichnet sich auch das vorliegende durch ungemein praktische Brauchbarkeit aus. Dasselbe ist bestimmt, den ersten Sprechübungen in der französischen und der englischen Sprache zugrunde gelegt zu werden und etwa für Quarta und Tertia der Realschulen einen wohl geordneten, der Fassungskraft und dem Sprachvermögen des Schülers angepafsten Stoff zur Konversation zu bieten, der sich übrigens auch vielfach bei den Extemporalien in der Klasse verwerten läfst. Es giebt zwar immer noch Leute, welche gegen solche Übungen, die einer gewissen mechanischen Behandlung nicht entbehren können, das Wort führen; die aber bedenken nicht, dafs gerade die Realschulen ihre Schüler in das praktische Leben hinausschicken wollen und dafs es doch wahrlich kein schönes Resultat ist, wenn ihre Zöglinge nicht so weit gefördert werden, dafs sie einen Satz in der fremden Sprache ohne Erröten und Stottern frei sprechen können. Mit solchen Übungen mufs durchaus früh angefangen werden; denn man darf den nicht leicht wiederkehrenden jugendlichen Mut zum Sprechenlernen, die nicht bei vielen rege bleibende jugendliche Beweglichkeit der Sprachorgane und des Sprachsinnes nicht unbenutzt lassen. Übrigens lassen sich auch auf Gymnasien, von einem umsichtigen Fachlehrer geleitet, diese Übungen gewifs mit Erfolg anstellen; ja man sollte gerade auf diesen Schulen in dem Mafse französische Konversation treiben, als das Lateinsprechen abkommt. Das Schmitz'sche Büchlein nun ist jedem Fachgenossen, dem auch diese Seite des Unterrichts am Herzen liegt, durchaus zu empfehlen; eine Übersicht über den Stoff wird die weise Beschränkung des Verfassers einerseits, und sein pädagogisch-didaktisches Geschick andererseits, mit welchem er nach Konzentration des Unterrichtes hinarbeitet, erkennen lassen; es wird gehandelt von: Personalien — Begrüfsungen — Zeit — Wetter — Aufstehen und Ankleiden — Schule — Sprache und Grammatik — Geschichte — Geographie — Naturgeschichte.

Die Einrichtung ist die, dafs zuerst der deutsche Text mit der französischen Übersetzung gegeben wird, und dann von S. 57 bis zum Schlufs die englischen Wendungen, ohne Wieder-

holung des Deutschen, aufgeführt werden. Zahlreiche, wertvolle Anmerkungen über die Aussprache begleiten den Text.

Kassel. A. Krefsner.

H. Breymann, Wünsche und Hoffnungen betreffend das Studium der neueren Sprachen an Schule und Universität. München und Leipzig 1885, Oldenbourg. 52 S. 8⁰. M. 1,20.

So sehr auch in den letzten fünfzehn Jahren das Studium der modernen Sprachen sich gehoben, so viel auch in diesem Zeitraum für sie gethan ist, es bleiben doch stets noch Wünsche übrig, und eine Menge Punkte bedarf noch eindringlicher Erwägung, resp. baldiger Abhilfe, vonseiten der leitenden Behörden. Schon zu wiederholten Malen sind von Fachmännern Reformvorschläge eingebracht worden, am ausgedehntesten und klarsten von Prof. Körting; aber bei einer so offenen Frage wie der des Studiums der modernen Sprachen mufs jede neue Äufserung über die Übelstände, zumal wenn sie von einem erfahrenen Universitätslehrer ausgeht, willkommen geheifsen werden; es kommt hierbei wenig in Betracht, dafs Breymann sich speziell an seine bayrischen Landsleute wendet.

Mit Recht verlangt der Verfasser, dafs die Erlernung des mündlichen und schriftlichen Gebrauches der Sprachen in eine möglichst frühe Periode, nicht in die Zeit nach, sondern hauptsächlich in die Zeit vor dem Universitätsstudium gelegt werden mufs, und betont die Notwendigkeit, schon auf der Schule den jungen Mann, der die neueren Sprachen zum Fachstudium machen will, so weit zu fördern, dafs er es hierin zu einiger Sicherheit und genügenden Fertigkeit gebracht hat. (Wir erfahren beiläufig, dafs der Beginn des französischen Unterrichts auf den bayrischen Gymnasien erst auf das 15. Lebensjahr des Schülers gelegt ist; es kann daher nicht so sehr Wunder nehmen, wenn angehende Studierende die furchtbaren Schnitzer machen, von denen Verfasser im Anhang eine Blumenlese giebt). Das Universitätsstudium hat ein doppeltes zu sein, ein theoretisch-wissenschaftliches und ein praktisches; für das erstere ist auf den deutschen Universitäten genügend gesorgt, aber Professoren für den praktischen Unterricht, die ihre Schüler in die lebende Sprache einführen, sind ein dringendes Bedürfnis; hier hätte vor allen Dingen der Staat helfend einzugreifen und für die Errichtung von gesonderten Professuren für Altfranzösisch, Neufranzösisch, Altenglisch und

Neuenglisch zu sorgen. Die hieran geknüpften Vorschläge zur Einrichtung von Seminarien und Proseminarien sind durchaus acceptable, desgleichen diejenigen, welche auf eine Reform der Staatsprüfung hinzielen, und die wir uns hier zu reproduzieren erlauben, zumal sie in Bayern schon zur That geworden sind. Für die Verbindung von Prüfungs- und Lehrfächern stellt Verf. mit Körting folgende zwei Gruppen auf:

Entweder A. Hauptfach: Französische Philologie;
Nebenfächer: Lateinisch und Deutsch
oder Lateinisch und Geschichte
oder Lateinisch und Englisch;
oder B. Hauptfach: Englische Philologie;
Nebenfächer: Deutsch und Geschichte
oder Deutsch und Französisch
oder Deutsch und Lateinisch.

Das Examen in der französischen Philologie würde in zwei Prüfungen bestehen, einer ersten, vorwiegend praktischen, und einer zweiten, ausschliefslich wissenschaftlichen, welche innerhalb dreier Jahre nach dem Bestehen der ersten Prüfung abgelegt werden müfste. Das Examen würde die Kenntnisse des Kandidaten sowohl nach der theoretischen (I), wie nach der rein praktischen (II) und pädagogisch-didaktischen (III) Seite hin zu ermitteln haben.

I Inbezug auf erstere würde man dann verlangen:

A. Im allgemeinen: Eine wissenschaftlich begründete Kenntnis der Grammatik, Vertrautheit mit der philologischen Methodik, sowie allgemeine Bekanntschaft mit dem jeweiligen Stande der wissenschaftlichen (romanischen resp. anglistischen) Forschung.

B. Im besonderen:

a) Sprache: 1. Grammatik (α historische, β moderne, γ Metrik). — 2. Grundzüge der Lautphysiologie. — 3. Synonymik.

b) Litteratur (aufser einer allgemeinen Kenntnis der ganzen Litteratur, spezielle Vertrautheit mit den litterarischen Erzeugnissen des 16.—19. Jahrhunderts;

c) Interpretation eines leichteren mittelalterlichen Schriftstellers und zweier Stellen aus je einem Dichter und einem Prosaiker der neueren Zeit.

II Nach der praktischen Seite hin würde der Kandidat seine Kenntnis im Deutschen sowie Beherrschung der fremden

Sprache sowohl im mündlichen als auch im schriftlichen Ausdrucke darzulegen haben

1) durch einen deutschen Aufsatz über ein geschichtliches oder pädagogisches Thema.
2) durch einen französischen Aufsatz über ein Thema aus der französischen Litteraturgeschichte.
3) durch die Übersetzung zweier Stellen aus je einem leichteren und einem schwereren deutschen Klassiker.
4) durch die Übersetzung zweier französischen Diktate von je einem Prosaiker und einem Dichter. (Dieser Passus scheint uns nicht klar, oder mindestens schwer ausführbar).

   NB. Für jede dieser 4 unter strengster Klausur*) anzufertigenden Arbeiten wären 5 Stunden Zeit zu gewähren.

5) durch eine korrekte und fliefsende Ausdrucksweise in der fremden Sprache während des etwa 1 Stunde währenden mündlichen Examens.

III Seine pädagogisch-didaktische Befähigung endlich würde der Kandidat dadurch zu beweisen haben, dafs er in der Oberprima eines Realgymnasiums den Unterricht in französischer Sprache, und in der Sexta in der deutschen Sprache erteilte. Für diesen Probeunterricht dürfte nicht weniger Zeit als je eine halbe Stunde anzusetzen sein. (Dieser Passus III hat nur dann Sinn, wenn mit der Universität pädagogisch-didaktische Seminare verbunden sind.)

Schliefslich verlangt Breymann, dafs Reisestipendien in gröfserer Anzahl verliehen werden, denn dafs ein Aufenthalt im Auslande für jeden Neuphilologen durchaus notwendig ist, bedarf wohl keiner Erörterung; und zwar sind diese Stipendien nicht an Studierende, sondern an Lehrer zu vergeben, weil einerseits der Staat nur den fest Angestellten gegenüber eine volle Garantie dafür hat, dafs die Stipendiaten ihre Zeit im Auslande gut anwenden, den Erwartungen entsprechen und nach Deutschland zurückkehren werden, andererseits der sich einer gesicherten Existenz erfreuende Lehrer, der auf ein gut bestandenes Examen zurückblicken kann, der nur von dem ernstesten Wunsche nach eigener Vervollkommnung getrieben und von freudigstem Schaf-

---

*) Die in Preufsen beliebten Prüfungsarbeiten, bei denen die Verfasser alle möglichen Hilfsmittel anwenden können, würden demnach in Wegfall kommen.



fensdrange beseelt ist, den Aufenthalt im Auslande viel ergiebiger, viel segensreicher für sich und für seine Schüler auszunutzen verstehen wird, als ein halbfertiger Kandidat, den die Furcht vor dem nahenden Examen treibt. —

So weit der Verfasser. Wir hätten diesen Wünschen noch manche andere hinzuzufügen, die auszusprechen einer anderen Zeit und einem anderen Orte vorbehalten sein mag; hier mögen nur noch zwei erwähnt werden, nämlich dafs bei der Ausbildung in der einen oder der anderen neueren Sprache nie das Gesamtgebiet der modernen Philologie aufser Acht gelassen werden darf, dafs die studierende Jugend nicht zu Banausen herabsinke, sondern dafs ihr Gelegenheit gegeben und Lust eingeflöfst werde, auch die übrigen romanischen (resp. germanischen) Sprachen und Litteraturen kennen zu lernen (wie jemand sich moderner Philologe nennen kann, ohne z. B. Dante und Cervantes in der Ursprache zu verstehen, ist uns unfafslich); zweitens dafs die Behörden nur solche Universitätsprofessoren in die Prüfungskommission berufen, welche früher Schulmänner gewesen und somit allein geeignet sind, als Bindeglied zwischen Schule und Universität zu dienen.

Kassel. A. Krefsner.

H. Seeger, Realgymnasium oder Oberrealschule? Wismar 1884, Hinstorff. 91 S. 8⁰.

Wenngleich die vorliegende Schrift eine oratio pro domo ist, nämlich eine Verteidigung der Güstrower Realschule, die nach dem Muster der preufsischen Ober-Realschulen eingerichtet ist, so bietet sie doch allgemeine Punkte genug, um auch in weiteren Kreisen Beachtung zu finden. Verfasser sieht das Realgymnasium als eine nicht lebensfähige Zwitteranstalt an, die die Zwischenstellung, in welche sie hineingedrängt worden ist, auf die Dauer nicht wird ertragen können, und an deren Stelle die Ober-Realschule zu treten hat. In zutreffender Weise wird die Rolle der Mathematik und des französischen Unterrichtes in der Ober-Realschule charakterisiert, und den Äusserungen des Realgymnasial-Direktors Fritsche gegenüber energisch Stellung genommen. Wir empfehlen die Abhandlung allen denen, welche sich für die Organisation unserer höheren Schulen, für eine gedeihliche Entwicklung unseres Schulwesens und für den leidigen Berechtigungskampf interessieren.

Kassel. A. Krefsner.

Programm-Abhandlungen *).

5. **P. Schwieger, Die Sage von Amis und Amiles.** Programm des Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums zu Berlin. Ostern 1885. 38 S. 4°.

In eingehender Darstellung wird die Sage von den beiden treuen Freunden in ihrer französischen und deutschen Gestalt behandelt und ihr Ursprung nachzuweisen versucht. Derselbe ist nicht, wie der der meisten mittelalterlichen Sagen, indisch, sondern germanisch, und zwar burgundisch. Wahrscheinlich war die Legende schon den Burgunden des 5. Jahrhunderts in der Liedform bekannt; ihre ursprüngliche Abfassung in der Form, wie sie überliefert ist und Grundlage für alle späteren Bearbeitungen wurde, ist wahrscheinlich ins 9. Jahrhundert zu setzen; in Deutschland ging sie dann, verdrängt durch das fränkische Nibelungenlied, bald unter, und wurde erst wieder beachtet, als sie im geschmackvollen romanischen Gewande auftrat.

6. **K. Ahrens, Zur Geschichte des sogenannten Physiologus.** Programm des Gymnasiums zu Ploen. Ostern 1885. 23 S. 4°.

Diese Abhandlung dient zur Einleitung in eine vom Verfasser vorbereitete Edition eines syrischen Physiologus, einer der frühesten Versionen jener im Mittelalter so beliebt gewordenen naturwissenschaftlichen Bücher (Bestiaires, Lapidaires). Er sucht der syrischen Redaktion ihre richtige Stelle inbezug auf Herkunft und Zeit der Abfassung anzuweisen, nimmt dabei aber auch auf die übrigen syrischen, griechischen und lateinischen Physiologi Rücksicht, so daſs man bei einer Behandlung des Gegenstandes seine Arbeit nicht wird vernachlässigen dürfen. Auf die mittelalterlichen Versionen wird nicht eingegangen; des Ref. Abhandlung: Über die Tierbücher des Mittelalters in Herrig's Archiv Band LV und die dort geäuſserten Ansichten scheinen dem Verfasser unbekannt geblieben zu sein.

7. **A. Reimann, Des Appulejus Märchen von Amor und Psyche in der französischen Litteratur des XVII. Jahrhunderts.** Programm des Gymnasiums zu Wohlau. Ostern 1885. 18 S. 4°.

Obgleich nur einen kleinen Bruchteil der Verbreitung der Amor- und Psyche-Sage behandelnd ist die Arbeit doch für die Litteraturgeschichte des 17. Jahrhunderts von Wert, besonders

*) Vergl. Heft 7 dieses Jahrganges.

für denjenigen, der sich nicht mit den entlegeneren Teilen der litterarischen Produktion jener Zeit beschäftigt hat. Sie enthält eingehende Analysen von La Fontaine's Roman de Psyché et de Cupidon (1669), des Ballets Psyché, an dessen Herstellung sich Molière, Corneille, Quinault und Lulli beteiligten (1671), und der Lulli'schen Oper Psyché (1678).

Kassel. A. Krefsner.

Aus Zeitschriften.

Romania. Recueil trimestriel consacré à l'étude des langues et des littératures romanes, publiée p. P. Meyer et G. Paris.

XIV. 1. P. Meyer, Les premières compilations françaises d'histoire ancienne. (I. Les «Faits des Romains». II. Histoire ancienne jusqu'à César.) — G. Raynaud, Le Miracle de Sardenai. — A. Morel-Fatio, Notice sur trois manuscrits de la Bibliothèque d'Osuna. — Chansons ladines, p. p. J. Ulbrich. — P. Meyer, Prov. açupar, frz. açoper, achoper. — P. Meyer, Variantes à l'Enseignement moral publié dans la Romania VI. — Van Hamel, Encore un manuscrit de la vie des Pères. — E. Langlois, Le Miroir historial, exemplaire de Pregent de Coetivy. — St. Prato, L'Orma del Leone. — C. Nigra, La Resa di Pancalieri. — K. Nyrop, Encore la Farce du cuvier.

Archiv für lateinische Lexicographie.

II. 2. Thielmann, Habere mit dem Infinitiv und die Entstehung des romanischen Futurum II. — K. Hofmann, Acieris französisch acier. — G. Gröber, Vulgärlateinische Substrate romanischer Wörter. (Fortsetzung.)

Revue critique d'histoire et de littérature 1885.

N. 21. Extraits des Essais de Montaigne par Voizard. Paris, Garnier frères 1884; für die Jugend, mit Noten, die jedoch für diesen Zweck noch für unzulänglich erklärt werden. — N. 22. Auszug aus Monval's Aufsatz im Moliériste über die Excommunication der Schauspieler: es wird nachgewiesen, dafs sie von der Beichte und dem Abendmahl in der Gemeinde ausgeschlossen waren und dazu sich an Mönche wenden mufsten.

Zeitschrift für das Realschulwesen. Herausgegeben von Kolbe, Bechtel und Kuhn.

X. 6/7. A. Würzner, Verwertung der Ergebnisse der Phonetik für den Unterricht im Französischen und Englischen.

Mélusine. Revue de mythologie, p. p. H. Gaidoz et E. Rolland.

N. 15. 16. 17. A. Loquin, Notes et notules sur nos mélodies populaires. — J. Tuchmann, La Fascination (Suite). — Devinette chinoise. — E. Rolland, Béotiana. — R. Basset, Les Ongles. — Les Trombes marines (Suite). — A. Barth, Les Travaux de M. R. C. Temple et les légendes du Pendjab.

— A. Barth, La mer bue par des Dieux. — A. de la Borderie, Les génies de la mer (Suite). — S. Gatschet, Amhaluk, conte de l'Orégon. — Le Feu Saint-Elme. — Les Facéties de la mer. — Tuchmann, La Fascination (Suite). — E. Rolland, Les Chansons populaires de la Haute-Bretagne (Suite). — La Fille aux mains coupées (Suite). — H. Gaidoz, Béotiana. — Enquête sur l'Arc-en-ciel. — La prière de Sainte-Marguerite. — Prière populaire de la Bresse. — Les Trombes marines (Suite). — Les Facéties de la mer (Suite). — Oblations à la mer et présages (Suite).

II. Belletristik.

Hector Malot, Le Sang-bleu. Paris 1885, Charpentier.

Die Marquise Colbosc, welche ein halbverfallenes Stammschlofs bewohnt, das bis auf den Empfangssalon und ein Ahnenbild von ihren Gläubigern nahezu ausgeplündert ist, will, trotz des Elends, dem sie sich unrettbar verfallen sieht, ihre sechsundzwanzigjährige Tochter Hériberte nicht an einen durch Erbschaft zu grofsem Reichtum gelangten Parvenu Guillaumanche, der das Schlofs La Senevière in der Nähe angekauft hat und dem sie auf dem Landgute ihres durch Verheiratung mit einer Fabrikantentochter wohlhabend gewordenen Onkels, des Grafen Colbosc, begegnet ist, verheiraten; infolge dessen wird die Tochter mit dem letzteren einig, über die Einwilligung der Mutter durch die sogenannte ehrerbietige Aufforderung (sommation respectueuse) hinwegzugehen. Wie die an sich äufserst glückliche Ehe durch den Adelstolz der Schwiegermutter und ihre trotz aller von ihm angenommenen Unterstützungen fortgesetzte Verachtung des Schwiegersohnes vorübergehende Störungen erleidet, wird mit grofser Breite und starker Übertreibung geschildert. Die sonst einfache Geschichte wird erst durch das Dazwischenkommen des Grafen La Senevière verwickelt, der nach Verkauf seines Schlosses und Gutes an Guillaumanche in einem nahe dabei gelegenen alten Jagdthurm ein erbärmliches Leben fristet und der die Frau des etwas lächerlichen aber höcht rechtschaffenen Emporkömmlings zu verführen sucht, um durch ihre Hilfe sich aus dem Elend zu retten. Es gelingt ihm nicht und gedrängt durch Wechselfälschungen bittet er ihren Mann um ein Darlehen; als es ihm auf Hériberte's Rat rundweg abgeschlagen wird, beschliefst er, ihn aus dem Wege zu räumen, um, darin einer unvorsichtigen Äufserung der Schwiegermutter folgend, nachher die Witwe zu heiraten. In der That erschiefst er Guillaumanche bei einer Entenjagd, zu der er ihn veranlafst hat, unter allen Vorsichtsmafsregeln,

den Verdacht nach einer andern Seite hinzulenken; er wird jedoch von einem Wilddieb Feulard dabei belauscht, der früher sein Waldhüter gewesen war und der sich namentlich die Stelle des Teiches merkt, in welchen der Graf die abgefeuerte kurze Flinte geworfen hat. Hériberte wirft gleich anfangs Verdacht auf La Senevière, ohne ihn jedoch laut werden zu lassen; als die gerichtlichen Untersuchungen, die sich gegen die von Guillaumanche in der letzten Zeit streng verfolgten Wilddiebe richten, keinen Erfolg geben, erklärt sie, aber erst ein Jahr nachher und durch ihres Mannes fünfzehnjährige Tochter aus erster Ehe, Nicole, gedrängt, mit der sie im besten Einvernehmen und in fast schwesterlichen Beziehungen steht, ihrem Onkel und ihrer Mutter ihre wohlbegründete Vermutung und mit Hilfe eines früher unschuldig zu Gefängnis verurteilten Kohlenbrenners Papillon, welcher der Familie wegen reichlicher Unterstützung grofsen Dank schuldet, wird der Thäter in dem Grafen herausgestellt, der sich noch vor seiner Festnahme erschiefst. Die alte Marquise trennt sich für immer von ihrer Tochter, angeblich weil sie vermutet, dafs diese die Verheiratung Nicole's mit dem Sohne des Grafen Colbosc, also eine zweite Mifsheirat in der Familie, beabsichtigt, im grunde aber aus Gewissensbissen, durch Unvorsichtigkeit, ohne ihre eigentliche Absicht, den Tod Guillaumanche's herbeigeführt zu haben, was ihr durch eine Unterredung mit dem Grafen, in welcher er die Frechheit gehabt hatte um die Hand ihrer Tochter anzuhalten, nachträglich deutlich geworden war.

Im Hinblick auf die Unliebenswürdigkeit der Marquise Colbosc und auf die Abscheulichkeit des Grafen Senevière wird man nicht umhin können den Schlufs zu machen, dafs Malot in diesem Buche das blaue Blut überhaupt habe herabwürdigen wollen. Dies ist jedoch nur insoweit der Fall, als der Adel seine gegen die andern Stände ausschliefsliche Stellung in Anspruch nehmen, auf seinem früheren Grundsatz des Nichtsthuns beharren und seine angeblichen sich über Gesetz und Sitte hinwegsetzenden Vorrechte festhalten will; denn Hériberte, die einen ehemaligen Bauer, und ihr Onkel, der Graf Colbosc, der die Tochter eines Industriellen geheiratet hat, stehen zu den beiden andern adligen Hauptpersonen des Buchs in einem wohlthuenden Gegensatz.

Getreu seinem Bestreben (s. Franco-Gallia 1885 S. 13), durch seine Romane auf Lücken oder Mängel der Gesetzgebung aufmerksam zu machen, und hier vielleicht durch die Verhandlungen im Deutschen Reichstage veranlafst, zeigt Malot im Laufe dieser

Erzählung gelegentlich an dem Kohlenbrenner Papillon, welch schweres Unrecht dem durch einen Irrtum der Justiz Verurteilten zugefügt wird, wenn ihm keine Entschädigung für die ungehöriger Weise erlittene Haft oder für den Verlust seiner Habe zusteht.

An neuen Ausdrücken, welche beim Volk im Calvados in der Nähe von Condé-sur-Noireau üblich sind, lernt man kennen: la fraisil, von dem Schriftsteller selbst erklärt le poussier de charbon, der auf dem Erdboden nach Wegräumung des Meilers zurückbleibende Kohlenstaub, S. 198; une aumuche, eine Art Hütte oder Schutzdach für die Entenjagd aus Zweigen und Rohr, S. 262; des raphia (ohne s), erklärt durch fibres végétales, Ranken einer Schlingpflanze; endlich le coupet des arbres, so viel wie la cime oder genauer das dichte Laubwerk auf der Höhe des Baumes, wahrscheinlich im Munde des Ungebildeten durch Verwechselung für le toupet, wie der schräge Druck anzudeuten scheint, S. 144.

Für diejenigen, welche ihre Grammatik vervollständigen wollen, führe ich die im Nachsatze hinter cependant gebrauchte Fragestellung an: S'il n'était pas jaloux de profession, cependant ne vivait-il pas dans l'état de sécurité parfaite d'un mari que rien ne peut tourmenter. Tout au contraire. Es ist keine wirkliche Frage, die der Sinn auch ganz ausschliefst. S. 180.

Äufserst fraglich scheint mir der intransitive Gebrauch von éteindre: sa pipe n'éteignait jamais, S. 145 statt ne s'éteignait jamais, wahrscheinlich nur ein Druckfehler, wie denn solche für ein bei Charpentier gedrucktes Buch sich auffallend häufig vorfinden.

Berlin. H. J. Heller.

F. Pharaon, Madame Maurel, docteur-médecin. Paris 1885, Dentu. 320 S. 8⁰. Frs. 3,50.

Unter den Berufsarten, welche heutzutage junge Mädchen, die auf sich selbst angewiesen sind, ergreifen können, ist der edelsten eine das Studium der Medizin; ein ausgedehntes Gebiet, das der Frauen- und Kinderkrankheiten, ist ihnen zur Bearbeitung gegeben, und welchen Segen sie gerade hier stiften können, das zeigen zahlreiche Beispiele in den grofsen Städten. Freilich, zu diesem Studium gehört eine kräftige Gesundheit, ein durchaus sittlicher Sinn und eine Frauen gewöhnlich nicht eigene

Energie; wehe der Studentin, welche diese Eigenschaften nicht besitzt, ihr drohen dann täglich und stündlich Klippen, an denen sie, physisch und moralisch, scheitert. — Der Verfasser des vorliegenden Romans führt zur Erläuterung des eben Gesagten die Lebensgeschichte zweier Damen vor, von denen die eine ihren Beruf voll und ganz erfüllt, sich und anderen zum Heile, ihre Kollegin aber, auf Abwege geratend, ihre medizinischen Kenntnisse, anderen und sich zum Ruin, ausbeutet und geistig und körperlich gebrochen zu grunde geht.

Marguerite Villebernier, die Tochter eines höheren Beamten, ergreift teils aus Neigung, teils auf Wunsch ihres reichen Oheim, eines in Südamerika lebenden Arztes, das Studium der Medizin und erringt durch ihren Fleifs und ihre Ausdauer bald die Anerkennung ihrer Lehrer und die Achtung ihrer männlichen Kommilitonen. Während eines Ferienaufenthaltes an der See lernt sie Maxime Maurel kennen und fafst zu ihm eine tiefe Zuneigung, die der junge Mann erwidert, der er aber nicht Ausdruck zu geben wagt, da seine strenge Mutter, eine Frau aus der „guten alten Zeit“, ihm mit ihrem Fluche droht, wenn er ihr eine Schwiegertochter zuführte, welche durch ihren Beruf die der Weiblichkeit gesteckte Grenze überschritten habe. Maxime verläfst Frankreich und geht nach Lima, wo er einen reichen Verwandten besitzt; aber so sehr er auch durch Arbeit und im Strudel sinnlicher Vergnügungen den Gedanken an Marguerite zu ersticken sucht, ihr Bild verläfst ihn nicht. Jahre vergehen; da fügt es der Zufall, dafs bei einem erneuten Aufenthalte an der See Marguerite Maxime's Mutter von einer gefährlichen Krankheit heilt; die alte Frau bekommt eine bessere Meinung von der Pariserin und Ärztin, lernt sie achten und lieben und legt selbst ihre Hände in die ihres Sohnes, der bei der Nachricht von der Gefahr der Mutter aus Amerika herbeigeeilt war und zu seiner freudigen Überraschung die beiden Frauen, die er am meisten auf der Welt liebt, Arm in Arm findet. So wird Marguerite Madame Maurel, und wenn auch die Pflichten der Familie sie ihrem edlen Berufe teilweise entziehen, so hört sie doch nie auf, die Armen und Kranken zu trösten und zu lieben, und der Name der „bonne médecine“ ist in der ganzen Gegend gesegnet.

Ganz anders gestaltet sich das Schicksal von Marguerite's Freundin Maria Martin; auch sie ist eine fleifsige Studentin, aber ihr fehlt der moralische Halt, der Marguerite auszeichnete. Ihr freies Leben führt sie zum Fall; um die Folgen desselben zu ver-

hüllen, heiratet sie ohne Zuneigung einen Offizier, der aber über den Ursprung eines ihm geborenen Kindes Verdacht schöpft, seine Frau verläfst und sich in Algier töten läfst. Maria beginnt nun ein excentrisches und verschwenderisches Leben, für das ihr bescheidenes Vermögen nicht ausreicht; sie nimmt deshalb reiche Liebhaber und fällt von Stufe zu Stufe; endlich, als ihre körperlichen Reize abgenommen haben, benutzt sie ihr Diplom, um ihre ärztliche Praxis zu beginnen, die aber ausschliefslich darin besteht, den Damen der Demi-Monde in gewissen Angelegenheiten gesetzlich verbotene Hilfe zu leisten. Die Polizei bekommt Wind von diesen Manipulationen, sowie von einem Vergiftungsversuch gegen ihr eigenes Kind, und Maria bringt infolge dessen einige Jahre im Gefängnis zu; aus ihrer Haft entlassen geht sie, von einer früheren Freundin unterstützt, nach Lima, verliebt sich dort ernstlich in Maxime, entledigt sich eines früheren Liebhabers, der ihr in die neue Welt gefolgt ist, durch Gift, folgt Maxime, der wegen der Krankheit seiner Mutter nach Europa zurückkehrt, und stürzt sich, als sie von dessen Verheiratung mit Marguerite hört, von neuem in die wildesten Orgien, die bald ihre Auflösung herbeiführen.

Soweit der Inhalt des Romans, der, das läfst sich nicht leugnen, einen interessanten Stoff behandelt und an dramatisch belebten Scenen nicht Mangel leidet; freilich befriedigt die an manchen Stellen wirklich schülerhafte Ausführung nicht; am besten gelungen ist die Schilderung von Maria's Fall und ihrem wilden Leben in Paris, weniger gut ist der Anfang, der eine Strandidylle sein soll, aber eher einen komischen Eindruck auf den Leser macht. Was würde aus dem Stoff geworden sein, wenn ein Meister, etwa A. Daudet, ihn in die Hand genommen hätte!

Kassel. A. Krefsner.

L. Stapleaux, La Reine de la Gomme. Paris 1885, Dentu. 295 S. 8. Frs. 3.

Es giebt eine, wie es scheint, nur in Paris gedeihende Art von Modenarren, la Gomme genannt, deren ganze Lebensaufgabe tolle Vergnügungen, sinnlicher Liebesgenufs, excentrisches Wesen zu sein scheint; faire partie de cette classe de la société parisienne, sagt ein französischer Schriftsteller, est un titre auquel nombre de fils aspirent dès qu'un poil follet vient faire l'orgueil de leur lèvre supérieure. Être un «gommeux», c'est avoir pris ses

lettres de naturalisation parmi ces inutiles vivants aux crochets d'un père ayant de forts sacs d'écus, jouant aux cercles, et portant dans les boudoirs des filles les modes nouvelles et étriquées que le tailleur du high life leur vend à crédit beaucoup plus cher que s'il fût entré de nombreux mètres d'étoffes dans le vêtement. In seinem letzten Romane führt Stapleaux uns in die Kreise dieser Welt ein und zeigt uns das hirnverbrannte, unmännliche Benehmen jener unnützen Menschenklasse in erschreckender Nacktheit. — Der Graf Roland de Valdrève aus Valence wird auf dem Opernhaus-Balle zu Paris der von der Stutzerwelt als Königin erklärten Lazarine de Marsonnay vorgestellt; er erkennt in ihr seine frühere Geliebte wieder, der er, als sie noch rein und unbescholten war, treue Liebe geschworen, die er aber, besonders auf Anstiften und infolge der Ränke seiner Mutter und seines Vetters verlassen hatte; Maria (so heifst sie eigentlich, Lazerine de Marsonnay ist nur ihr nom de guerre) hatte sich aus Verzweiflung dem Laster ergeben, und nachdem sie verschiedene Liebhaber gehabt, schliefslich den reichen Amerikaner Dunklay, einen ehemaligen Goldgräber, an sich gefesselt, der ihr eine fürstlich ausgestattete Villa schenkt und in jeder Weise für ihren Luxus sorgt. Die Zeit für den Treubruch und für ihr verfehltes Leben sich zu rächen, scheint ihr jetzt gekommen; sie verkehrt in der liebenswürdigsten Weise, als ob nichts zwischen ihnen vorgefallen wäre, mit Roland, nimmt ihn mit sich in ihre Villa, zeigt sich ihm in den verführerischsten Posen und weifs die Leidenschaft des Mannes auf die raffinierteste Weise zu stacheln, so dafs er sein Weib und seine Kinder vergifst und bei dem Haupte seiner greisen Mutter schwört, jedes Verbrechen, auch einen Mord, begehen zu wollen, nur um ihre Liebe zu geniefsen. Als Lazarine die Genugthuung hat, den Mann, der sie schmählich verlassen, zu ihren Füfsen und zu jeder Infamie erniedrigt zu sehen, setzt sie ihn vor die Thür und schwört ihm, jedem angehören zu wollen, nur ihm, ihm allein auf der ganzen Welt, sich zu versagen. Er bietet ihr kolossale Summen, er bettelt förmlich um ihre Liebe, aber stets wird ihm zur Anwort: Niemals! So rächt sich die Kurtisane an ihm, der sie zuerst durch Verrat auf den Weg des Lasters gestofsen.

Die Darstellung ist im grofsen und ganzen lebendig und fesselnd, hätte jedoch, unbeschadet des Inhalts, um ein Drittel gekürzt werden können, denn nie haben wir eine solche Fähigkeit kennen gelernt, über nichtige Dinge seitenlange Phrasen zu

schreiben, die zur Förderung der Handlung auch nicht einen Pfifferling beitragen. Ob die Schilderungen der Wahrheit entsprechen, das vermag nur ein in die Geheimnisse der Gommeux Eingeweihter zu beurteilen; uns kommen sie manchmal recht übertrieben und stark aufgetragen vor. Zu einem wirklich ästhetischen Genuſs läſst die Lektüre dieses Hetärenromans nicht kommen; sie ist höchstens geeignet, ein paar Stunden eines langweiligen Sommertages totzuschlagen.

Kassel. A. Kreſsner.

G. de Peyrebrune, Mademoiselle de Trémor. Paris 1885, Charpentier. Frs. 3,50.

Der Verfasser (oder vielmehr die Verfasserin) ist demjenigen, welcher die Entwickelung der neusten französischen Belletristik aufmerksam verfolgt, nicht unbekannt; leider steht er mit diesem Roman nicht auf der Höhe früherer Publikationen (Gallia I pg. 60). Es soll damit nicht gesagt werden, daſs derselbe sich schlecht lese, im Gegenteil; auch ist er eine durchaus decente Schöpfung, die einem jeden in die Hand gegeben werden kann; aber die Situationen, die meisten Charaktere sind so unwahr, daſs diese Mängel den Leser nicht recht zum Genusse kommen lassen, und daſs derselbe den Roman ziemlich verblüfft aus der Hand legen wird.

Ein Diener hat seinen Herrn, den Grafen de Trémor, veranlaſst, ein Mädchen zu adoptieren, welches er vorgab in einer verlassenen Hütte auf einem Felde gefunden zu haben, das aber aus einem Verhältnis, welches er selber mit einer excentrischen jungen Gräfin unterhalten hatte, entsprungen war. Irene wächst, sorgfältig von dem Grafen erzogen und mit Argusaugen von ihrem wirklichen Vater gehütet, zu einer schönen, stolzen Jungfrau heran; als man sich um ihre Hand bewirbt, erklärt sie, nur ihren Adoptivvater lieben zu können, der gleichfalls für sein Pflegekind eine mehr als väterliche Zuneigung empfindet. Nun hat jedermann in der Umgegend und in der Familie des Grafen sich stets eingebildet, daſs das junge Mädchen das eigene natürliche Kind des Grafen wäre; es muſs deshalb eine eheliche Verbindung bis zur Klärung der Verhältnisse verschoben werden, und man entfernt Irene, bis die Nachforschung nach ihrer Herkunft irgend ein Resultat geliefert haben würde. Das Geheimnis ihrer Geburt wird entdeckt; Herr de Trémor kann die Tochter

seines Kammerdieners nicht heiraten, so lange derselbe lebt; da erhängt sich derselbe, um dem Glück seines Kindes nicht länger im Wege zu stehen.

Kassel. A. Krefsner.

Esquisses Sud-Américaines par un Créole. Lausanne 1885, Benda. 177 S. 8⁰.

Skizzen, die hauptsächlich Land und Leben in Brasilien und in der Argentinischen Republik schildern, und die in lebhafter Plauderei, durch vielen gesunden Menschenverstand gewürzt, die dortigen Sitten und Zustände interessant vorzuführen verstehen. Obwohl auch nach der Manier moderner Reiseschriftsteller der Verfasser es nicht unterlassen konnte nach geistreichen Pointen zu jagen, so liest sich sein Büchlein doch recht nett, und enthält viel um so mehr erfrischend Belehrendes, als seine Darstellungen aus eigener Anschauung geschöpft und dem jüngsten Leben der dortigen Zone frisch entnommen sind.

Genf. Chr. Vogel.

Revuenschau.

Revue des deux mondes. 1 juillet 1885.

G. Duruy, Le Garde du Corps. — D'Haussonville, Le Combat contre la misère. II. La prévoyance et la mutualité. — A. Barine, George Eliot, d'après sa correspondance. — A. Fouillée, La Mémoire et la reconnaissance des souvenirs. — Cucheval-Clarigny, L'Avenir de la puissance anglaise. II. Les colonies d'Australie; les conflits avec l'Allemagne. — G. Ollendorff, Le Salon de 1885: La sculpture, l'architecture, la gravure. — G. Valbert, Un nouveau livre sur la révolution française. — F. Brunetière, Revue littéraire: Le pessimisme dans le roman.

15 juillet 1885.

A. Theuriet, Péché mortel. I. — G. Perrot, Homère d'après les plus récentes découvertes de l'archéologie. — Cucheval-Clarigny, L'Avenir de la puissance anglaise. III. Les colonies d'Afrique et d'Amérique. — R. Belloc, Un Département français. I. Les paysans, le clergé, les grands propriétaires. — E. Lavisse, Les Préliminaires de l'histoire d'Allemagne. — ***, L'Armée et la démocratie. II. Le service de cinq ans; le remplacemeent. — C. Bellaigue, Revue musicale. — L. Ganderax, Revue dramatique.

La Suisse Romande. 1 juillet 1885.

J. Levallois, La Critique littéraire et le journalisme en France. — B. Vadier, Sœur Madelaine. — H. Warnery, Impressions d'Orient, poésies. —

Ch. Buet, Alphonse Daudet. — F. Melvil, Aux funérailles de Victor Hugo. — G. de Lys, Poésies: I. Entrevu. II. Sonnet. III. Sonnet. — R. Russel, Jadis et Naguère. — Bibliographie.

15 juillet 1885.

R. Rubattel, Les Emprunts faits à la science par le roman réaliste contemporain. — B. Vadier, Sœur Madelaine (Suite). — V. Rossel, Les Poètes du Jura bernois (III. Paul Gautier). — E. Tavan, Poésies. — A. Wagnon, Lettres d'un curieux.

Revue politique et littéraire. 1885 (2e semestre).

N. 1. L'Égypte et le ministère tory; le conflit économique avec la Roumanie; L. Barracand, Le manuscrit du sous-lieutenant, nouvelle; J. Réville, Une histoire des religions par un adversaire de la religion (M. E. Vernon); A. Mézières, Le collège Sainte-Barbe et les réformes universitaires; A. de Tréverret, Mme de Sévigné historien, d'après F. Combes; F. Coppini, Lord Salisbury dans sa famille, souvenirs; E. Courtois, Notes et impressions; J. Normand, Chronique rimée. — N. 2. Guerre navale: Les dernières expériences de l'escadre d'évolutions; L. Barracand, Le manuscrit du sous-lieutenant, nouvelle. II.; L. Ulbach; C.-A. Rosetti; M. Gaucher, Causerie littéraire; E. Courtois, Notes et impressions. — N. 3. A. Barine, Le père du pessimisme contemporain: Schopenhauer; E. de Pressensé: Les impossibilités de l'orléanisme, à propos de l'Histoire de la monarchie de juillet de M. Thureau-Dangin; J. Guillemot, Lettres à Suschen; Publications pédagogiques (E. Lavisse, Questions d'enseignement national; A. Dumont, Notes et discours); M. Gaucher, Causerie littéraire; E. Courtois, Notes et impressions. — N. 4. Th. Bentzon, Exotique, nouvelle. I.; C. de Varigny, Les républiques de l'Amérique centrale: Le général Barrios; A. Barine, Frédéric II et les humanités, d'après des publications allemandes; Autographes; M. Gaucher, Causerie littéraire; E. Courtois, Notes et impressions.

Revue de Belgique. Juni 1885.

C. Potvin, Victor Hugo.

Nuova Antologia. Fasc. XII.

Panzacchi, Victor Hugo.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

N. 187. Dumas père. — N. 200. Paul Bourget.

Neue Publikationen.

I. Philologie und Pädagogik.

Ahrens, K., Zur Geschichte des sogenannten Physiologus. Programm des Gymnasiums zu Ploen.

Asmus, M., Cours abrégé de la littérature française depuis son origine jusqu'à nos jours. Leipzig, Brockhaus. M. 1,80.

Barth, H., Charakteristik der Personen in der altfranzösischen Chanson d'Aiol mit Zusammenstellung der bezüglichen Epitheta ornantia. Züricher Dissertation.

Bauck, J.-J. Rousseau und Montaigne. Ein Beitrag zur Geschichte der Pädagogik. Programm des Gymnasiums zu Gumbinnen.

Beckmann, E., Anleitung zu französischen Stilübungen. Programm des Realgymnasiums zu Altona.

Beets, A., De disticha Catonis in het middelnederlandsch. Dissertation. Gröningen, Wolters.

Cloetta, W., Abfassungszeit und Überlieferung des Poème moral. Göttinger Diss. Erlangen, Deichert.

Freund, La Chanson de Gui de Bourgogne et ses rapports avec la Chanson de Roland et la Chronique de Turpin. Programm der Realschule zu Crefeld.

Gidel, C., Histoire de la littérature française depuis la Renaissance jusqu'à la fin du XVIIe siècle. Paris, Lemerre.

Kownatzky, A., Essai sur Hardy. Programm des Gymnasiums zu Tilsit.

Les Dits de Hue Archevesque, trouvère normand du treizième siècle, publiés avec introduction, notes et glossaire p. A. Héron. Rouen, Société des bibliophiles.

Lotheissen, F., Zur Sittengeschichte Frankreichs. Bilder und Historien. Leipzig, Schlicke. M. 5.

Örtenblad, O., Étude sur le développement des voyelles labiales toniques du latin dans le vieux français du XIIe siècle. Upsala.

Osterhage, G., Über die Spagna istoriata. Programm des Humboldt-Gymnasiums zu Berlin.

Pohlmann, Die französische Aussprache auf den höheren Schulen mit besonderer Berücksichtigung der Gymnasien. Programm des Gymnasiums zu Neuwied.

Rothenbücher, A., Hauptregeln der französischen Syntax mit Übungsbeispielen. Kottbus, Jæger. M. 0,80.

Sarrazin, J., Victor Hugo's Lyrik und ihr Entwickelungsgang. Programm des Gymnasiums zu Baden-Baden. Baden-Baden, Sommermeyer.

Schumann, P., Französische Lautlehre für Mitteldeutsche, insbesondere für Sachsen. Dresden, Schumann.

Schwieger, P., Die Sage von Amis und Amiles. Programm des Friedrich-Wilhelmsgymnasiums zu Berlin.

Uber, A., Zu dem französischen Wörterbuch von Sachs. Programm des Gymnasiums zu Waldenburg.

Wespy, L., Analyse de l'ouvrage de Bungener, Trois sermons sous Louis XV. Programm des Realgymnasiums zu Zwickau.

Zutavern, Über die altfranzösische epische Sprache. I. Heidelberg, Weiß. M. 1,60.

II. Belletristik, Geschichte, Geographie, Philosophie.

Arnous-Rivière, Le Romain d'Elise. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.

Bastit, G., Poésies d'un inconnu. Paris, Giraud. Frs. 3.

Belot, A., La Couleuvre. Paris, Dentu. Frs. 3.

Boursin, E., Les Capucins gourmands. Paris, Marpon. Frs. 2.

Bout de Charlemont, H., Les Couleurs de Quiquembroche. Paris, L. Duc. Fr. 1.

Canivet, Ch., Les Hautemanière. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.
Cim, A., Les Prouesses d'une fille. Paris, Frinzine. Frs. 3,50.
Claretie, J., Jean Mornas. Paris, Dentu. Frs. 3,50.
Colmet Daage, G., La Famille de Pilate. Paris, Hachette. Frs. 2.
Darc, D., Sagesse de poche. Paris, Ollendorff. Frs. 4.
D. B., Causeries sur la police. Paris, Chevalier Maresq. Frs. 2.
Demesse, H., La Petite Dufremoy. Paris, Frinzine. Frs. 3,50.
Des B., E., Plus haut! Paris, Gervais. Frs. 3,50.
De Witt, Mme, Un Héritage. Paris, Hachette. Frs. 2.
Diguet, Ch., Karita. Paris, Frinzine. Frs. 3,50.
Durantin, A., Le Carnaval de Nice. Paris, Monnier. Frs. 3,50.
Fouquier, A., Légendes espagnoles. Paris, Didot. Frs. 10.
Gastyne, J. de, Rayon d'or. Paris, Dentu. Frs. 3,50.
Goudeau, E., La Vache enragée. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.
La Brière, L. de, Au cercle, Paris, Lévy. Frs. 3,50.
Laforêt, P., La Femme du comique. Paris, Giraud. Frs. 3,50.
L'Estoile, A. de, La Michette. Paris, Ollendorff. Frs. 5.
Lheureux, P., La Toquée. Paris, Frinzine. Frs. 3,30.
Lionel de Chabrillan, Csse, Un Drame sur le Tage. Paris, Lévy. Frs. 3,50.
Lubomirsky, Prince, Une religion nouvelle. Paris, Lévy. Frs. 3,50.
Malic, J., Flirtage. Paris, Lévy. Frs. 3,50.
Margueritte, P., Tous quatre. Paris, Giraud. Frs. 3,50.
Maupassant, G. de, Contes et nouvelles. Paris, Charpentier. Frs. 4.
Monier, Marc, Après le divorce. Paris, Lévy. Frs. 3,50.
Montancey, L. et P. Marrot, Cora Jackson. Paris, J. Lévy. Frs. 3,50.
Montet, J., Contes patriotiques. Paris, Marpon. Frs. 3.
O'Monroy, R., A grandes guides. Paris, Lévy. Frs. 3,50.
Rabusson, H., Le Roman d'un fataliste. Paris, Lévy. Frs. 3,50.
Sidney et Ch. Aubert, Urraca. Paris, Marpon. Frs. 3,50.
Sonal, Marc, Sacrifiée. Paris, J. Lévy. Frs. 3,50.
Théo-Critt, Les loisirs d'un hussard. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.
Vauzelles, L. de, Contes de la villa Coraly. Paris, Jouast. Frs. 3,50.
Verd, J., Cruautés de la vie banale. Paris, Ghio. Frs. 3.
Villetard, A., La Chemise. Paris, J. Lévy. Frs. 3,50.

Barbou, A., La Vie de Victor Hugo. Paris, Marpon. Frs. 6,50.
Gigot, A., La Démocratie autoritaire aux États-Unis. Paris, Lévy. Frs. 3,50.
Janet, P., Victor Cousin. Paris, Lévy. Frs. 7,50.
Lemas, Th., Un Département pendant l'Invasion. Paris, Fischbacher. Frs. 3,50.
Marcot, L., A travers la Norvège. Paris, Berger-Levrault. Frs. 3,50.
Simon, J., Thiers, Guizot, Remuzat. Paris, Lévy. Frs. 3,50.
Simond, Ch., L'Afghanistan. Paris, Lecène et Oudin. Frs. 3,50.

Barni, J., La Morale dans la démocratie. Paris, Alcan. Frs. 5.
Beaussire, É., Les Principes de morale. Paris, Alcan. Frs. 5.
Frank, A., Des Rapports de la religion et de l'État. Paris, Alcan. Frs. 2,50.

Recensionen erschienen über:

Hugo, V., Chronologisch geordnete Auswahl seiner Gedichte. Herausgegeben von M. Hartmann. Leipzig 1884. — cf. Gymnasium N. 14. Sarrazin [gerühmt].

Langenscheidt, P., Die Jugenddramen des Pierre Corneille. Berlin 1885. — cf. Litteraturblatt für germ. und rom. Philologie. 1885. N. 7 pg. 294. Körting [empfehlend].

Li Romans de Claris et Laris, herausgegeben von J. Alton. Tübingen 1884. — cf. Litteraturblatt für germ. und rom. Philologie 1885. N. 7 pag. 285. Mussafia [vielfach verbessernde, ermutigende Anzeige].

Pakscher, A., Zur Kritik und Geschichte des französischen Rolandsliedes. Berlin 1885. — cf. Deutsche Litteraturzeitung 1885. Nr. 30 pg. 1075. Koschwitz [im allgemeinen geschickt und umsichtig].

Ricken, W., Untersuchung über die metrische Technik Corneille's. I. Berlin 1884. — cf. Deutsche Litteraturzeitung 1885. N. 28 pg. 1008. Koschwitz [empfehlend].

Stappers, H., Dictionnaire synoptique d'étymologie française. Bruxelles 1885. — cf. Litterarisches Centralblatt 1885. N. 31 pg. 1044 [für den wissenschaftlichen Gebrauch im allgemeinen wenig nutzbar].

Wespy, L., Die historische Entwicklung der Inversion des Subjects im Französischen und der Gebrauch derselben bei Lafontaine. Oppeln 1884. — cf. Litteraturblatt für germ. und rom. Philologie 1885. N. 7 pg. 296. Schulze [ohne wissenschaftlichen Wert].

Wolff, E., Zur Syntax des Verbs bei Adenet le Roi. Kiel 1884. — cf. Litteraturblatt für germ. und rom. Philologie 1885. N. 7 pg. 296. Klapperich [geringer wissenschaftlicher Wert].

Litterarische und Personalnachrichten.

Dr. Th. Gartner ist als ordentlicher Professor der romanischen Philologie an die Universität Czernowitz berufen.

Notiz.

Für die Lamey-Preisstiftung der Kaiser-Wilhelms-Universität Strafsburg ist am 1. Mai 1885 folgende Preisaufgabe gestellt worden:

„Verlangt wird eine Charakteristik und Geschichte des grotesken Stils, der in Rabelais und Fischart seine Hauptvertreter hat. Zu berücksichtigen sind sowohl die Anfänge, welche in der macaronischen Poesie, insbesondere der Italiener, vorliegen, als auch die Ausläufer bis zu Anfang des 17. Jahrhunderts. Für Fischart wird ausdrücklich bemerkt, dafs nicht blofs die dem Stoffe nach aus Rabelais geschöpften Werke in betracht kommen. Gewünscht wird auch der Nachweis, in wie weit die Eigenheiten dieses Stiles mit den allgemeinen Kulturverhältnissen des 16. Jahrhunderts in Beziehung stehen."

Der Preis beträgt 2400 Mark.

Die Arbeiten müssen vor dem 1. Januar 1889 eingeliefert sein. Die Verteilung des Preises findet statt am 1. Mai 1890. Die Bewerbung um den Preis

steht jedem offen, ohne Rücksicht auf Alter oder Nationalität. Die Konkurrenzarbeiten können in deutscher, französischer oder lateinischer Sprache abgefafst sein. Die Einschickung der Arbeiten erfolgt an den Senatssekretär; dieselben sind mit einem Motto zu versehen, der Name des Verfassers darf nicht ersichtlich sein. Neben der Arbeit ist ein verschlossenes Kuvert einzureichen, welches den Namen und die Adresse des Verfassers enthält und mit dem Motto der Arbeit äufserlich gekennzeichnet ist. Eine Zurückgabe der nicht gekrönten oder wegen Formfehler von der Konkurrenz ausgeschlossenen Arbeiten findet nicht statt.

Abgeschlossen am 20. Juli 1885.

Beiträge sind an den Herausgeber, Dr. Adolf Krefsner, Kassel, Kölnische Allee 87, zu senden. An dieselbe Adresse sind Anfragen über Honorar und Sonderabzüge zu richten. Die Herren Verfasser und Verleger werden ersucht, dafür sorgen zu wollen, dass alle neuen die französische Sprache und Litteratur betreffenden Werke gleich nach Erscheinen der Redaktion der Franco-Gallia zugesandt werden, da nur dann pünktliche Besprechung erfolgen kann.

Anzeigen.

Text unter verantwortlicher Redaktion von Dr. Adolf Krefsner in Kassel. Für den Inseratenteil verantwortlich: der Verleger Julius Zwifsler in Wolfenbüttel.

II. Jahrg. Heft 10. October 1885.

Franco-Gallia.

Kritisches Organ für französische Sprache und Litteratur.

Herausgegeben von

Dr. Adolf Krefsner

in Kassel.

Erscheint monatlich. Preis pro Semester Mk. 4.

Deutsche Stimmen über die französische Lyrik im allgemeinen und Victor Hugo im besonderen.

In Deutschland gehört es zum guten Ton, dem französischen Volke das Gemüt und damit auch die echt lyrische Begabung abzusprechen. In der Kunstdichtung und in der Prosa allein haben die Geistesheroen des Nachbarvolkes sich die Anerkennung deutscher Leser zu erringen vermocht.

Das Lied vor allem ist ein ausschliefsliches Erbteil der deutschen Nation: haben doch die Franzosen in ihrer wortarmen Sprache nicht einmal ein Äquivalent! Für das Wort allerdings reicht das französische Idiom nicht hin; dafs aber der Ton des volkstümlichen Liedes dem Französischen keineswegs fremd ist, könnten die meisterhaften Nachdichtungen von Édouard Schuré (Histoire du Lied) sattsam beweisen, wenn nicht die von deutschen Gelehrten aus dem Schachte des Mittelalters heraufgebrachten Schätze des französischen Volkslieds eine beredtere Sprache führten.

Besessen hat also Frankreich eine volkstümliche Lyrik und es besitzt heute noch Volkslieder, deren naive und wahre Empfindung dem deutschen Volkslied völlig ebenbürtig ist; aber die vornehmen Pariser Schriftsteller ignorieren den schlichten Dorf-

gesang, und Paris ist der Mittelpunkt des litterarischen Lebens. Auch hier wird die Arbeit eines deutschen Forschers*) mit der Zeit einer besseren Erkenntnis Bahn brechen, wenn sie auch den Fernerstehenden vorläufig nur aus Eduard Engel's geistvoller „Psychologie der französischen Litteratur“ bekannt ist.

Der Lyrik unseres Jahrhunderts gegenüber verhält sich der deutsche Leser ziemlich ablehnend, und kein Dichter dürfte eine leidenschaftlichere Verurteilung erfahren haben als der neuerdings verstorbene und mit fast übermenschlichen Ehren zum Pantheon geleitete Victor Hugo.

Diese Geringschätzung ist auf Rechnung eines engherzigen Parteistandpunktes zu setzen, welcher über dem Verfasser der bombastischen Proklamationen aus dem letzten Franzosenkrieg den echten, gottbegnadeten Lyriker, den treuen und unerschrockenen Kämpfer für die höchsten Ideale bald geflissentlich, bald auch unwillkürlich vergifst.

Bevor Victor Hugo in die politischen Leidenschaften sich gestürzt, fand er in Deutschland eine objektivere Würdigung. Es dürfte somit nicht uninteressant sein, nach mehr als einem halben Jahrhundert die Urteile der zwei gröfsten deutschen Lyriker über ihren französischen Bruder in Apoll zu vernehmen.

„Er hat ein entschiedenes Talent, auf das die deutsche Litteratur Einflufs gehabt hat ... Ich möchte ihn mit Manzoni vergleichen“, sagte Goethe am 4. Januar 1827, also zu einer Zeit, da Hugo erst als Lyriker sich bekannt gemacht hatte. (Eckermann's Gespräche I. 193.) Später spricht er sich über den Romanschriftsteller weniger günstig aus, *Notre-Dame de Paris***) war dem alten Herrn denn doch zu revolutionär: „Ich habe in diesen Tagen“, sagte er den 27. Juni 1831, „Notre-Dame de Paris gelesen und nicht geringe Geduld gebraucht, um die Qualen auszustehen, die diese Lekture mir gemacht hat.“ Gleichwohl erkennt Goethe an: „Er ist ein schönes Talent, aber ganz in der unselig-romantischen Richtung seiner Zeit befangen, wodurch er

*) Wilh. Scheffler, Französische Volksdichtung und Sage, ein Beitrag zur Geistes- und Sittengeschichte Frankreichs. Leipzig, 1884. 2 Bände. 18 Mark.

**) Ganz anders Schmidt-Weifsenfels. Ihm ist dieser Roman ein Gedicht, welches märchenhaft den Kultus der keuschen, mittelalterlichen Kunst heraufzaubert und die alte Kathedrale mit einem Glorienschein umgiebt ....: „Anderseits ist das grofsartig und treu gemalte Zeitbild vom Ende des 15. Jahrhunderts in Frankreich eine zweite kostbare Perle dieses Werkes, eine erhabene niederländische Malerei, wie sie bisher kaum in einem Roman erreicht worden ist.“ (Frankreichs moderne Litteratur seit der Restauration, pag. 12.)

denn neben dem Schönen auch das Allerunerträglichste und Häfslichste darzustellen verführt wird." (Gespräche III. 244, 27. Juni 1831.)

Endlich spricht Goethe am 1. December 1831 die ernste Befürchtung aus, die allzu grofse Fruchtbarkeit Victor Hugo's möchte seinem Talente nachteilig sein: „Wie soll Einer nicht schlechter werden und das schönste Talent zu Grunde richten, wenn er die Verwegenheit hat, in einem einzigen Jahre zwei Tragödien (sic!) und einen Roman zu schreiben etc. etc."

Heine protestiert in den Briefen an August Lewald gegen die einseitige Hervorhebung der lyrischen Seite bei Hugo, weil er dessen Verdienste um das Theater zur Geltung bringen will. So schreibt er im Mai 1837: „Victor Hugo ist hier in Frankreich noch nicht nach seinem vollen Wert gefeiert. Hier steht seiner Anerkenntnis nicht blofs eine klägliche Kritikasterei, sondern auch die politische Parteisucht im Wege .... Ja, Victor Hugo ist der gröfste Dichter Frankreichs und, was viel sagen will, er könnte sogar in Deutschland unter den Dichtern erster Klasse eine Stellung einnehmen." (6. Brief über die französische Bühne, Band X, pag. 195 ff.) An derselben Stelle erklärt Heine nochmals, dafs Hugo „alle seine Zeitgenossen diesseits des Rheins an poetischer Bedeutung überragt; er ist ein Dichter und kommandiert die Poesie in jeder Form."

Dieselben Bedenken wie Goethe hat Börne der erstaunlichen Produktivität des jungen Sängers gegenüber: „Victor Hugo kommt mir wie ein unmündiger reicher Erbe vor, der Wucherern in die Hände gefallen und Schulden auf Schulden häuft. Wenn er es so forttreibt, kann er, bis er volljährig und verständig wird, sich arm gelebt haben". (108. Brief aus Paris, 21. Februar 1833.)

Die Zukunft hat dieser düsteren Weissagung in glänzendster Weise widersprochen. — Von dem hellen Strahl des Hugo'schen Genius wird auch der Erzzweifler Börne geblendet: er nennt in seiner Besprechung der *Chants du Crépuscule* den Dichter le plus beau génie de la France que nous admirons et aimons jusqu'en ses défauts. (Vergl. die Zeitschrift *Balance* vom März 1836.) Und ein andermal mufs er unwillkürlich gestehen: „Es giebt Schriftsteller, die man liebt, deren Werke nämlich; liebt mit freier Liebe, nicht blofs, weil sie Achtung verdienen. Mir ist Victor Hugo ein solcher. Seine Vorzüge sehe ich mit grofsen Augen, seine Fehler wie zwischen Schlafen und Wachen an. Ich entschuldige sie, und wenn ich das Buch zu Ende gelesen, habe ich sie vergessen". (87. Brief aus Paris, 8. Dezember 1832.)

Dagegen scheinen viele deutsche Kritiker neueren und neuesten Datums sich die Aufgabe gestellt zu haben, einseitig auf die groſsen Schwächen des französischen Sängers hinzuweisen. Sie vergessen dabei, daſs ein auch in Deutschland anerkannter Denker irgendwo gesagt hat, nur groſse Männer dürften groſse Fehler haben. Und selbst die Wenigen, welche die ehrliche Absicht haben, ein möglichst objektives Bild vom Dichter Hugo zu geben, sind entweder mangelhaft vorbereitet, oder sie blasen aus Streben nach Popularität ins Horn der Franzosenfresser.

Wir greifen aufs geratewohl zwei Kritiker heraus, deren Urteil bei den sogenannten Gebildeten einfluſsreich ist, Eduard Engel und Paul Lindau; daſs der erstere den andern geistig weit überragt thut nichts zur Sache. In Engel's „Psychologie der französischen Litteratur“ steht zu lesen: „Echte Herzenstöne sind bei dem Rhetoriker Victor Hugo erschrecklich selten. Es ist bemerkenswert, daſs nur ganz vereinzelte (!) seiner Gedichte einen Komponisten begeistert haben.“ Allerdings kommt gleich dahinter das groſsmütige Zugeständnis: „Am ehesten lassen sich noch aus den Contemplations einige von Rhetorik und Antithesen ganz freie Stücke anführen“ (pag. 269).

Herzenstöne zu verstehen, ist nicht jedermanns Sache, wird man einwerfen. Aber was muſs man von der Gründlichkeit eines Litterarhistorikers sagen, — Ed. Engel hat eine ganz anerkennenswerte Geschichte der französischen Litteratur (1882) geschrieben, — dessen Studien über die Eigenart eines Dichters so wenig tief gehen, daſs er z. B. bei der Datierung des vielcitierten Stückes *les Statues* in *les Quatre Vents de l'Esprit* sich um Jahrzehnte irrt? In diesem Cyclus nämlich giebt Hugo eine meisterliche Charakteristik der vier Bourbonenkönige von Heinrich IV. bis Ludwig XV., und zeigt, wie Ludwig XVI. schuldlos für seiner Väter Sünden büſste. Die innere Hohlheit des gepriesenen goldenen Zeitalters, das namenlose Elend des Volkes unter dem Roi-Soleil werden mit schonungsloser Offenheit aufgedeckt. Dazu bemerkt nun der verdiente Verfasser der französischen Litteraturgeschichte: „Diese phantastische Dichtung rührt aus Hugo's bester Zeit her, ist aber von ihm, wie so vieles, erst nach jahrzehntelangem Warten veröffentlicht worden“. (Geschichte der französischen Litteratur (pag. 434.) Derselbe Irrtum kehrt pag. 258 der „Psychologie der französischen Litteratur“ wieder. Was Engel unter der besten Zeit versteht, ist klar; es ist das fruchtbare Dezennium 1830—1840. Aber Victor Hugo schrieb

noch 1842 ganz anders über Ludwig XIV.: Quant à moi, qui aime, comme vous le savez, les choses réussies et complètes ... j'ai toujours eu *une sympathie profonde pour ce grave et magnifique prince si bien né, si bien venu, si bien entouré, roi dès le berceau et roi dans la tombe; vrai monarque dans la plus haute acception du mot* etc. etc. (Le Rhin, I. 193.) Zwischen zwei einander so widersprechenden Anschauungen mufs eine tiefe Kluft liegen — das Exil. Wir müssen also die oben citierte Stelle frühestens in die Zeit der Verbannung setzen.

Wenn Engel den guten Willen verrät, sich in die Werke seines Dichters zu vertiefen, so macht sich Paul Lindau die Arqeit viel leichter. Um aber seiner Kritik desto mehr Gewicht zu geben, geht er mit Victor Hugo strenge ins Gericht. In seinem Rezeptbuch findet er die Formel: Aufsteigen, Höhepunkt, Niedergang; da nun Victor Hugo's dichterische Werke in diese Schablone sich nicht einzwängen lassen, so spricht Lindau dem unbotmäfsigen Dichter die „regelrechte Entwickelung“ ab und behauptet, er habe nur bei Beginn seiner Laufbahn in der Poesie einen wirklichen Fortschritt gemacht (so zu lesen in Nord und Süd, Juli 1877, Seite 79). Den einzigen weisen die *Feuilles d'automne* auf, mit denen für Lindau auch die Kenntnis der Hugo'schen Gefühlslyrik so ziemlich aufhört. Zwar scheint er von der Existenz der 1856—1858 veröffentlichten *Contemplations* etwas zu wissen; da er aber dieses auch in Deutschland einstimmig als das reifste Produkt der Muse Hugo's anerkannte Werk mit drei Zeilen abthut und in ihm eine „stärkere Ermattung“ erkennt (a. a. O. pag. 209), so dürfen wir getrost annehmen, dafs Herrn Lindau die Zeit oder die Lust gefehlt hat, die zwei Bände wirklich zu studieren.

So wird in Litteraturgeschichte gemacht, und solche leichtfertige Redensarten finden im deutschen Publikum gläubige Nachbeter. Zum Glück findet sich hin und wieder ein Sachkundiger, der diesen fürwitzigen Kritikern auf die Finger klopft. Wie für Lindau gemacht sind die Worte des Professor Koschwitz in Greifswald*): „Eine so reiche Kollektion von ganz oder halb unrichtigen Angaben, verbunden mit solcher Sicherheit des Be-

*) Diese Worte finden sich bei der Besprechung der Engel'schen Litteraturgeschichte (Deutsche Litteraturzeitung 1883, Nr. 14, pag. 486). Auf Engel angewendet, sind sie, trotz einiger Mängel des Abschnitts über alt- und mittelfranzösische Litteratur, viel zu hart. Vergl. Krefsner, Gallia I, 202 ff. und 363 ff.; Heller, ibid. 273 ff.; J. Sarrazin, Herrig's Archiv, Band 72, 442 ff.



hauptens der unsichersten oder irrtümlichsten Dinge, sollte sich selbst der flotteste und unverfrorenste Litteraturbursche nicht gestatten."

Das umfangreiche Essay von Honegger: Victor Hugo, Lamartine und die französische Lyrik des 19. Jahrhunderts (Zürich 1858) hat nach dreifsig Jahren seinen vollen Wert behalten, auch trotz der dort ausgesprochenen schiefen politischen Ansichten. Auch gelegentliche Kritiker, wie R. von Gottschall (Unsere Zeit 1882, 12. Heft, 817 ff.), Theophil Zolling (Gegenwart 1885, Nr. 23 und 24) u. A. haben die dichterische Persönlichkeit Hugo's darzustellen und teilweise in ihrer Entwickelung zu verfolgen gesucht, soweit dies in einem kurzen Artikel überhaupt thunlich erscheint.

Mehr als alle Kritiker und Kritikaster zusammen hat unseres Erachtens Martin Hartmann zur Erkenntnis des französischen Nationalpoeten beigetragen. Er läfst einfach den Dichter selbst reden. Er hat im letzten Jahre mit tief eingehender Sachkenntnis und seltenem Geschmack eine Auswahl der herrlichsten Blüten aus Victor Hugo's Blumengarten zusammengestellt. Aus den Jugendgedichten, wie aus den Werken des Greisenalters, von den Oden und Balladen bis auf la Légende des Siècles und les Quatre Vents de l'esprit, aus dem langen und ereignisschweren Zeitraum von 1820 bis auf unsere Tage sind alle Seiten der so vielseitigen Hugo'schen Poesie durch charakteristische Proben vertreten. Wer ehrlich und unbefangen prüfen will, dem ist der Überblick durch diese (bei Teubner erschienene) Auswahl erleichtert.

Baden-Baden. J. Sarrazin *).

I. Philologie.

C. Ayer, Grammaire comparée de la langue française. 4e édition. Bâle, Genève, Lyon 1885, H. Georg. XIV. 709 S. 8°. Frs. 10.

Über die vorzügliche Grammatik Ayer's, die nunmehr in vierter Auflage vorliegt, noch lobende Worte zu äufsern, hiefse Kohlen nach Newcastle tragen; sie ist längst bekannt als ein Denkmal grofsen Fleifses, guter Belesenheit, grammatischen Scharfsinns und wissenschaftlicher Genauigkeit. Wenngleich es dem Verfasser nicht vergönnt war, den Druck der vierten Auflage zu überwachen, da ihn am 8. September 1884 der Tod der Wissenschaft entrifs, so hat er doch noch die neue Gestalt seines

*) Aus des Verfassers Schrift Victor Hugo's Lyrik und ihr Entwickelungsgang.

Werkes im Manuscript beendet und dasselbe auf den Standpunkt erhoben, den die französische Philologie jetzt verlangt. Die bedeutendsten einschlägigen Werke sind von ihm konsultiert worden; neben den Koryphäen der Wissenschaft finden wir in der Liste der von ihm zu Rate gezogenen Werke auch verdienstvolle neuere Philologen, wie Hölder und Lücking, wie er denn auch die neuesten in der Romania enthaltenen Artikel gründlich benutzt hat. Es ist somit eine Grammatik entstanden, die gewissermafsen ein Spiegelbild des jetzigen Zustandes der grammatischen Forschung bietet und die Resultate oft langwieriger Untersuchungen in kurzen, aber klaren Worten wiedergiebt. Da das Werk nur eine Grammatik der neufranzösischen Sprache sein soll, so wird selbstverständlich auf das lebende Idiom in erster Linie Rücksicht genommen und dasselbe mit allen seinen Feinheiten und Nuancen vorgeführt; wo jedoch eine Berücksichtigung des alten Zustandes der Sprache angezeigt war, hat der Verf. es nicht verschmäht, auf das Altfranzösische einzugehen, aus dem so manches scheinbar Willkürliche sich erklärt; und zwar haben wir letzteres Verfahren in gröfserem Mafse bei der Formenlehre, als bei der Syntax angewandt gefunden. Befremdet hat uns, dafs ihm die wertvollen Artikel zur französischen Syntax in Gröber's Zeitschrift für romanische Philologie entgangen sind, sowie eine Anzahl von grammatischen Dissertationen und Monographien, die in letzter Zeit in Deutschland erschienen sind. Dessenungeachtet bietet sein Werk eine Fundgrube für jeden, der sich genau über grammatische Verhältnisse der neufranzösischen Sprache informieren will; die Klarheit, mit der die einzelnen Erscheinungen aufgestellt und geordnet sind, die gute Wahl der Beispiele und die überraschende Reichhaltigkeit wird jeder Leser bewundern. Ein ausführlicherer Index würde den Wert des Buches noch erhöhen.

Kassel. **A. Krefsner.**

P. Dolch, Elementarbuch der Französischen Sprache. Leipzig 1885, Teubner. IV. 86 S. 8⁰. M. 1,20.

P. Dolch, Schulgrammatik der Französischen Sprache. Erster Teil: Formenlehre. Leipzig 1885, Teubner. 219 S. 8⁰. M. 2.

Die Flut der französischen Grammatiken will noch immer nicht fallen; es vergeht fast kein Monat, in dem nicht eine neue auf dem Büchermarkt kommt, die besser als ihre Vorgängerinnen zu sein den Anspruch erhebt. Ja, wenn sie noch wenigstens ein

neues pädagogisches Princip verfolgten! Aber die Unterschiede sind so winzig, dafs man sich wirklich des früher von uns ausgesprochenen Gedankens (cf. Franco-Gallia II pg. 94) nicht erwehren kann. Auch das Dolch'sche Elementarbuch scheint uns keinen Fortschritt in der grammatischen Wissenschaft zu bezeichnen, wenngleich nicht zu leugnen ist, dafs es manches Eigentümliche enthält — ob zu seinem Vorteil, ist fraglich. Ganz einverstanden sind wir mit dem, was Verfasser über jene jetzt in Aufnahme gekommene Ansicht sagt, dafs der Unterricht im Französischen mit kleinen zusammenhängenden Lesestücken zu beginnen hätte, und dafs an sie die Erlernung der grammatischen Regeln und Formeln zu knüpfen sei; wie die betreffenden Kollegen das im Klassenunterricht und bei Kindern von zehn Jahren anfangen und durchführen wollen, ist uns stets nicht recht einleuchtend gewesen, da diese Methode nur beim Privatunterricht und bei älteren Schülern, die bereits eine gewisse allgemeine Sprachbildung erworben haben, angebracht scheint; gerade wie das Kind seine Muttersprache nimmermehr aus zusammenhängenden Lesestücken verstehen und sprechen lernt, sondern von Wörtern und kleinen Sätzen ausgehend allmählig zum Verständnis der zusammenhängenden Rede fortschreitet, so ist es auch mit der Erlernung der fremden Sprache. Das ist nun freilich keine neue Idee, und die Mehrzahl der in unseren Schulen gebrauchten Grammatiken gehen noch immer von dem Gesichtspunkt aus, dafs die Lektüre erst später zu beginnen hat, nachdem ein sagen wir propaedeutischer Kursus vorhergegangen ist. Daher stimmt denn auch der Gang in der Dolch'schen Grammatik ziemlich mit dem in anderen Lehrbüchern überein; darin jedoch ist Verfasser abgewichen, dafs er im Anfange nur französische Sätze zum Übertragen ins Deutsche aufgenommen und die üblichen deutschen Beispiele zur Anfertigung von sogenannten Thèmes erst später zur Einübung der Verbalformen hinzugefügt hat; er hatte dabei die Absicht, dem Schüler vorzugsweise französische Sprachbilder zur Anschauung zu bringen und seine Aufmerksamkeit von denselben so wenig als möglich abzulenken. Diese Meinung ist sehr gut und wird mit Nutzen befolgt werden auf lateinlosen Schulen, die bereits in der untersten Klasse (VI) mit dem Französischen beginnen; aber auf den Schulen, für die Verfasser sein Buch bestimmt, Realgymnasien und Gymnasien, woselbst der französische Unterricht beginnt, nachdem bereits ein Jahr Latein gelehrt worden ist, wo also eine fremde Sprache dem

Schüler nicht etwas ganz Neues ist, möchten auch Übungen zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Französische am Platze sein. Daraus jedoch wollen wir dem Verfasser keinen Vorwurf machen, da jeder Lehrer sich mit Leichtigkeit aus dem Dagewesenen passende Thèmes zusammenstellen kann; nicht jedoch acceptable dünkt uns die von ihm beabsichtigte frühe Einführung in das Idiomatische der Sprache; denn dafs der Quintaner solche Redensarten wie: Il regarde en Picardie pour voir si la Champagne brûle (= er schielt), oder il est fichu comme un as de pique (= er ist geschmacklos gekleidet) etc. verstehe oder gar auswendig lerne, dünkt uns verfrüht und eitel Zeitverschwendung.

Das Pensum des vorliegenden Buches geht bis zur Lektion 60 der Plœtz'schen Elementargramatik (wir nehmen diese zum Mafsstabe, weil sie die verbreitetste in Deutschland ist), nur dafs noch einige Pronomen und die Regel von der Veränderlichkeit des participe passé eingeübt werden, was gebilligt werden kann. Vor allem sieht Verfasser auf tüchtiges Einüben einer guten Aussprache, und daher sind die betreffenden Exercitien recht zahlreich und mannigfaltig, wenn auch manchmal für Anfänger zu ausführlich; sehr gründlich ist die Bindung behandelt, die in anderen Grammatiken, z. B. in Plœtz, nicht ausreichend klar dargelegt wird; doch müssen wir auch hier wieder eine Beschränkung hinzufügen, nämlich dafs sie verspätet (Lektion 31) kommt, dafs sie vielmehr gleich von Anfängern zu beachten ist, und dafs die von Plœtz und anderen von vorn herein angewandten Häkchen stets von guter Wirkung auf das zusammenhängende Lesen der Schüler befunden worden ist. Die etymologischen Excurse pg. 35 sind auf jeden Fall zu streichen. — Es liegt somit kein Grund vor, warum wir das Elementarbuch nicht der Beachtung der sich nach einer neu einzuführenden Grammatik umschauenden Kollegen empfehlen sollten.

Besser als das Elementarbuch hat uns desselben Verfassers Schulgrammatik der Französischen Sprache gefallen, deren erster Teil, die Formenlehre enthaltend, vorliegt. Auch hier sind neue Principien nicht erkennbar, manche Regeln erinnern in der Fassung und in den Beispielen sehr an Plœtz (so werden unter anderem noch vier Konjugationen festgehalten, wobei die Verben auf — oir die III. bilden), aber im ganzen mufs man das Geschick, mit dem das Buch zusammengestellt ist, anerkennen und den Fleifs, der sich in der Abfassung der äufserst zahlreichen Übungsbeispiele dokumentiert, volles Lob zollen. Die Formen-

lehre umfaſst das Pensum der Quarta und Tertia; einzelne syntaktische Regeln sind mit pädagogischem Geschick eingestreut, während die im Elementarbuche beliebte Einführung in die Idiomatik möglichst beschränkt wird; auch weiſs sich der Verfasser von etymologischen Bemerkungen ziemlich frei zu halten. Hin und wieder wäre allerdings noch gröſsere Beschränkung am Platze gewesen. Somit verdient auch dieser Teil des Dolch'schen Werkes eine empfehlende Erwähnung.

Kassel. A. Kreſsner.

Thiem, Repetitionen zur französischen Syntax, für den Schulgebrauch zusammengestellt. Berlin 1885, Simion. 48 S. 16°. Kart. M. 0,40.

Repetitionen aus der Syntax werden überall in II und I vorgenommen, und darum muſs ein geeignetes Hilfsbüchlein Schülern und Lehrern gleich willkommen sein. — Um aber dem Standpunkte vorgerückterer Schüler in vollem Maſse gerecht zu werden, sollte die Zusammenstellung der zu repetierenden Regeln von höherem Gesichtspunkte aus erfolgen, als bisher üblich. Nach äuſseren Stichworten geordnete einzelne Übersetzungsrezepte genügen auf der Oberstufe nicht; das geistige Band, das die verschiedenen Regeln zusammenhält, die geistige Gliederung der inneren Sprachform soll man den Schülern zum Bewuſstsein bringen. So lange dies nicht geschieht, können die Jungen nicht an geordnetes, zusammenhängendes Denken gewöhnt werden.

Einen Anlauf auf diesem von Ad. Schröer für die lateinische Syntax betretenen und von hervorragenden Pädagogen (Fauth, die wichtigsten Schulfragen etc., pag. 88, Hornemann, zur Reform des neuspr. Unterrichts etc., pag. 32 ff.) als einzig vernunftgemäſs bezeichneten Weg haben bisher für das Französische Plattner und Ciala-Bihler genommen. Zur Erreichung des Zieles fehlt noch vieles.

Das vorliegende, gefällig ausgestattete Büchlein bezeichnet hierin keinen Fortschritt. Es läſst überall Selbständigkeit vermissen. Die grammatischen Bezeichnungen sind zudem nicht immer zutreffend, z. B. die halbe Negation *ne* oder wirkliche und unwirkliche Bedingungssätze. Die Fassung mancher Regeln läſst zu wünschen übrig, so pag. 7, 1, pag. 15 c, und besonders pag. 18, der Acc. c. inf. — Nach den Ursachen der einzelnen Erschei-

nungen wird nie gefragt, und doch könnte man so leicht mit 2 3 Worten sagen, weshalb das Part. *fait* mit Inf. stets unverändert ist, weshalb *il me semble* und im neueren Sprachgebrauch auch *ne pas nier* den Indik. erfordert. Letzteres ignoriert Thiem gänzlich. Wann ein Substantivsatz infinitivisch verkürzt werden kann, bleibt bei der Moduslehre verschwiegen; ebenso die Zufügung von *que* im Hauptsatz eines abgekürzten Bedingungssatzes, wie im bekannten Beispiele aus Don Quichotte *il pleuvrait des couronnes qu'aucune ne pourrait bien aller à sa tête.* Nicht erklärt wird das *ne* im Relativsatz, der an einen negierten Begriff sich anschliefst (pag. 9, B. 2). Dafs zu den Verben des „obrigkeitlichen Beschliefsens" auch *stipuler* und häufig *ordonner* (= verordnen) gehört, erfährt der Schüler auch nicht. So liefse sich zu dem kleinen Büchlein eine grofse Desiderienliste aufstellen. Einen guten Einfall des Verf. wollen wir aber nicht unbemerkt lassen: Um die Veränderlichkeit des part. pass. mit Infin. dem Schüler klar einzuprägen, bedient er sich des mnemotechnischen Wortlauts *„passiver Satz, pas variable,* z. B. je l'ai vue peindre etc." —

Das Französische mancher Sätze ist anrüchig, z. B. *j'avais tout fait si l'on avait permis* (2); . . . *que les consuls partiraient en Afrique* (8); unrichtig ist *souffler qn.* vorsagen (22); *un bon jour* eines Tages st. beau (24); *dîner en ville* heifst nicht nur „im Hôtel essen" (33); *manquer à qc.* heifst nicht „es fehlen lassen an" (36). Man sagt nie absolut *aller le trot,* sondern *au trot* (24). Wo avoir sur soi erwähnt wird, darf chez soi und avec soi nicht unerklärt bleiben etc. etc. Auch die Korrektur läfst Sorgfalt vermissen: à bride abattu (1); Leipzic (2); la douzaine des chaises (24); arbre à fruit (29); dès que, bien que werden 4, 9, u. ö. zusammengeschrieben; an letzterer Stelle ist zudem qne gedruckt; statt vor ist (11) von zu lesen; vor penser à faire qc ist se zu tilgen (17); hinter ne pas laisser (18) de zuzufügen; Accentfehler 1, 26; Interpunktionsfehler 13.

In seiner gegenwärtigen Gestalt ist demnach Thiem's Büchlein noch sehr verbesserungsbedürftig.

Baden-Baden. Joseph. Sarrazin.

M. Asmus, Cours abrégé de la littérature française depuis son origine jusqu'à nos jours. Ouvrage rédigé d'après Bougeault, Paris, Albert, Demogeot. Leipzig 1885, Brockhaus. 162 S. 8⁰. M. 1,20.

Leitfaden für die französische Litteraturgeschichte giebt es eine grofse Anzahl, von mehr oder weniger Brauchbarkeit je nach

dem Zwecke, den die Verfasser derselben im Auge hatten: die einen sind bestimmt für Töchterschulen, andere für Gymnasien und Realgymnasien, andere für Studierende, andere als Nachschlagebücher für das grofse Publikum. Nach unserer Meinung haben nur zwei Arten der Leitfaden Berechtigung, erstens die für das gebildete Publikum verfafsten, welche dann besonders die Litteratur seit Ludwig XIV., vor allen Dingen aber die der neueren Zeit zu behandeln haben und welche in deutscher Sprache geschrieben und mit zahlreichen Inhaltsangaben versehen sein müssen; zweitens die für Studierende, welche die ganze Litteratur von ihren Anfängen bis auf die Neuzeit vollständig umfassen, knappe Charakteristiken enthalten und ein möglichst vollständiges Verzeichnis der Schriften eines jeden Schriftstellers sowie der über den betreffenden Autor erschienenen Bücher und Broschüren liefern müssen. Jede andere Art von Leitfaden halten wir für überflüssig, vor allem aber solche, welche speziell für Schulen bestimmt sind, gern möglichst vollständig sein möchten, und doch nur meist Unnötiges und den Schülern Entbehrliches enthalten; auf der Schule mufs der litterarhistorische Unterricht, soweit er eben betrieben werden kann und darf, ganz allein in mündlichen Vorträgen des Lehrers über das Leben und die Werke der gelesenen Autoren und ihr Verhältnis zu ihrer Zeit bestehen; längere Excurse, sei es in die ältere, sei es in die neuere Periode, sind unstatthaft und fördern nur dilettantische Vielwisserei.

Nach dem eben Gesagten wissen wir dem Asmus'schen Buche keine bestimmte Stelle anzuweisen; allenfalls gehört es noch zu der ersteren Kategorie; freilich hätte ihm da ein ehrliches deutsches Gewand besser gestanden, als das von überall her entliehene französische. Es behandelt von Seite 18 an die Geschichte der französischen Litteratur vom 17. Jahrhundert ab bis auf unsere Zeit (Zola übrigens und die Bestrebungen der naturalistischen Schule werden mit keinem Worte erwähnt) in präciser und klarer Weise, hätte jedoch auf die Wiedergabe des Inhalts der Hauptwerke mehr Nachdruck legen sollen, als es geschehen ist; im übrigen dünkt es uns recht brauchbar, und wir möchten es besonders Damen, die ihr Lehrerinnen-Examen bestehen wollen, als Repetitorium empfehlen; eine solche Übersicht der Litteratur gerade der letzten Jahrhunderte, die in ähnlichen Lehrbüchern gewöhnlich schlecht wegkommen, möchte wohl noch nicht geboten sein. — Ganz traurig ist es aber mit dem bestellt, was

der Verfasser über die ersten Jahrhunderte der französischen Litteratur vorlegt; er hat offenbar nur die denkbar notdürftigste Kenntnis der reichen altfranzösischen Epoche mit ihren grofsartigen epischen und dramatischen Schöpfungen, sonst würde er, der doch den alten Chronisten drei volle Seiten widmet, sicher auf die Hauptvertreter derselben eingegangen sein; aber Dichter wie Chrestien de Troyes, Wace, Rustebuef, Werke wie der Jeu St. Nicolas, Patelin, der Roman de la Rose sind ihm unbekannte Gröfsen; die einzige Chanson de geste, die erwähnt wird, ist das Rolandslied des normannischen Trouvère Thurold (!), Villon's Name wird erst bei Béranger genannt, ohne dafs gesagt wird, wer dies war. Die ersten 18 Seiten, welche bis zum 17. Jahrhundert führen, werden also total umzuarbeiten und um mindestens die dreifache Seitenzahl zu vermehren sein, oder aber der Titel: depuis son origine jusqu'à nos jours müfste abgeändert werden.

Kassel. A. Krefsner.

Victor Hugo's Lyrik und ihr Entwickelungsgang. Ein kritischer Versuch von J. V. Sarrazin. (Programm des Gymnasiums zu Baden. 1885.) Baden-Baden, E. Sommermeyer. 40 S. 4°. M. 1,40.

Schon vor dem Tode Victor Hugo's wiesen mehrfache Anzeichen darauf hin, dafs die seit den fünfziger Jahren ungefähr in Deutschland herrschende Gleichgültigkeit gegenüber seiner Poesie, die sich mit unverhohlener Abneigung paarte, seitdem der Dichter infolge des letzten Krieges geradezu polyphemische Wurfgeschosse in unser Lager schleuderte, dafs diese halb gleichgültige, halb feindselige Stimmung einem regeren Interesse und einer unbefangeneren Wertschätzung zu weichen begann. Victor Hugo steht dem deutschen Publikum gegenüber fast in ähnlicher Stellung, wie Richard Wagner dem französischen. Nicht nur dafs beide als Pfadfinder und Eroberer im Reiche der Kunst die Denk- und Empfindungsgewohnheiten aller derer störten, welche jede neue Erscheinung, und trüge sie auch noch so deutlich den Stempel bahnbrechender Genialität an der Stirn, an den Regeln einer altherüberlieferten Ästhetik prüfen, um sie im Falle der Nichtübereinstimmung in den Bann zu thun, in beiden Fällen stehen auch noch nationale Vorurteile einem gerechten Urteile hindernd im Wege. Denn Richard Wagner hat das französische Publikum nicht minder vor den Kopf gestofsen, als Victor Hugo

das deutsche, und hüben wie drüben giebt es noch jetzt Chauvinisten, welche das Vaterland für gefährdet erklären, wenn unbefangene Männer die geniale Schönheit Hugoscher Poesie oder Wagnerischer Musik bewundern. Frfreulicherweise ist aber diese Art von Stimmung augenblicklich schon im Verschwinden begriffen, und wenn man bis jetzt bei uns auch kein eigenes Organ für Victor Hugo gegründet hat, wie die Franzosen ein solches für Richard Wagner besitzen, so mehren sich doch, wenn auch langsam, die Stimmen solcher, die der Ansicht sind, dafs das bisher übliche Ignorieren der Hugoschen Muse nichts anderes bedeutet, als die Verstopfung einer Quelle des edelsten dichterischen Genusses. In diesem zur Zeit noch wenig zahlreichen Chore freuen wir uns den Verfasser obiger Schrift vertreten zu sehen, der, wie Kundigen bekannt ist, schon seit längerer Zeit dem Dichter seine Aufmerksamkeit zugewandt hat.

Seine Schrift beschäftigt sich mit dem Teile der Hugoschen Poesie, der allerdings nicht die Popularität des Dichters in den breiten Massen des französischen Volkes begründet hat, der aber trotzdem, wie jetzt immer allseitiger zugegeben wird, sein bestes Anrecht auf die Unsterblichkeit ausmacht: seiner Lyrik. Sarrazin's Schrift ist eine treffliche Einführung in das Studium derselben, und mufs als solche allen denen angelegentlich empfohlen werden, die bisher an Victor Hugo vorbeigegangen sind, oder sich mit einigen in Chrestomathien enthaltenen Proben seiner Verse begnügt haben, die aber doch durch die grofsartige nationale Kundgebung vom Mai und Juni in ihrem ungünstigen Urteil über den Dichter wankend geworden sind. Sarrazin kennt seinen Stoff und behandelt ihn mit Urteil und Geschmack. So sehr er auch Bescheid weifs in der einschlägigen Litteratur, versteht er es doch auch selbständig zu prüfen, und so findet man bei ihm manche sehr beachtenswerte Auffassung. Er verfolgt Hugo's Entwickelung in seinen verschiedenen lyrischen Sammlungen, und bringt ihren Ideengehalt wie ihre dichterische Form zur Darstellung, wobei man nur bedauern mufs, dafs seine Arbeit sich in den beschränkten Raum einer Programm-Abhandlung fügen mufste, und dafs daher die späteren Werke des Dichters nicht so eingehend behandelt werden konnten, wie die früheren. Auch macht sich an einzelnen Stellen störend der Umstand geltend, dafs dem Verfasser nicht die grofse „Édition définitive“ zur Verfügung stand, die ja allerdings an manchen Mängeln leidet, aber trotzdem doch als die beste unter allen vorhandenen zu betrach-

ten ist. Mit ihrer Hilfe würden einige kleine Irrtümer in Jahreszahlen vermieden worden sein. Doch ist ja die mangelhafte Vertretung der neueren französischen Litteratur in den öffentlichen Bibliotheken Deutschlands eine zu bekannte Thatsache, als dafs man Sarrazin aus der Nichtbenutzung der „Édition définitive“ einen grofsen Vorwurf machen könnte. Der Gesamtwert seiner kritischen Studie wird dadurch keineswegs gemindert.

Dafs sich bei einem Manne wie Hugo über manches streiten läfst, ist ja natürlich. So wenn Verfasser in der Lyrik der späteren dreifsiger Jahre ein gewisse Ermattung finden will. Sicher ist das schon da oft auftretende Fragen nach dem Ende der Dinge, das Ringen mit den höchsten Problemen der denkenden Menschheit kein Zeichen des Verfalls. Denn ein schwacher Geist wagt sich an solche Fragen überhaupt nicht heran. Oder wenn von dem schädlichen Einflusse der politischen Thätigkeit Hugo's auf seine Poesie gesprochen wird. Eine streitbare, feurige Natur wie Hugo war ja zur thätigen Teilnahme an den politischen Kämpfen seiner Zeit gewissermafsen prädestiniert, und er ist seinem innersten Herzen nur treu geblieben, wenn er seine Leier um eine „eherne Saite“ bereichert hat. Dafs dies seiner Poesie nichts geschadet, dafür möchte Referent die „Châtiments“ als einen vollgültigen Beweis ansehen, dieses aufserordentliche Werk, mit dem Victor Hugo dem Cäsarentum als ein schwer ins Gewicht fallender sittlicher und dichterischer Faktor entgegentrat. Es möchte doch grofsem Zweifel unterliegen, ob die Dezembermänner, wenn sie das Werk im Stillen für sich lasen, es als ein „giftiges Büchlein“ empfunden haben. Der eherne Klang und die zermalmende Schwerwuchtigkeit der poetischen Donnerkeile Victor Hugo's decken sich unseres Erachtens wenig mit einer solchen Bezeichnung. Auf eins möchten wir allerdings hierbei aufmerksam machen, (und wir sagen dies nicht für den Verfasser obiger Schrift, sondern für solche, welche den „Châtiments“ näher treten möchten): Zu ihrem vollen Verständnis gehört eine intime Kenntnis der zeitgenössischen Geschichte und insonderheit der Geschichte des Staatsstreichs. Es empfiehlt sich daher sehr, ehe man an die „Châtiments“ herantritt, die Prosaschriften „Napoléon le Petit“ und „Histoire d'un Crime“ zu lesen. Erst dann werden die „Châtiments“ auf ein volles Verständnis rechnen können. Wenn man so über Einzelheiten verschiedener Ansicht sein kann, so ist doch trotzdem die Sarrazinsche Schrift eine auf ernsten, eingehenden Studien beruhende und mit selbst-

ständigem Urteil ausgeführte Arbeit, die es verdient, warm empfohlen zu werden.

Leipzig. M. Hartmann.

J. Baumgarten, Bibliothek interessanter und gediegener Studien und Abhandlungen aus der wissenschaftlichen Litteratur Frankreichs. Mit deutschen Anmerkungen. X. Tableaux ethnographiques et géographiques. Kassel 1885, Kay. XVI. 136 S. 16°. M. 0,60.

Durch diese von Baumgarten begründete und von ihm bis zum 10. Bändchen weitergeführte Bibliothek wird ein willkommenes Mittel geboten in die französische Lektüre der oberen Klassen eine gesunde Abwechselung zu bringen. Namentlich konnte nichts zeitgemäfser sein, als die Herausgabe des vorliegenden Bändchens, denn jetzt, wo wir Deutsche anfangen uns der Kolonialpolitik zuzuwenden, werden die hier gebotenen Schilderungen der unsere neuen Kolonien umgebenden Völkerschaften und Länder mit dem gröfsten Interesse gelesen werden. Folgende Themata werden behandelt: Les Nègres; Les Noirs du pays des gorilles; Traversée du continent africain; Découverte des sources du Niger; Les Populations natives voisines de la colonie du Gabon; Les Fâns ou Pahouins; Le pays diamantifère dans l'Afrique australe; Les peuplades de l'Afrique australe; Le pays du Mahdi. Der Herausgeber hat solche Darstellungen zu wählen verstanden, welche sich durch gutes Französisch auszeichnen; hin und wieder hat er eine erklärende sachliche Bemerkung hinzugefügt, von grammatischen und lexicalischen Noten aber ganz abgesehen. Das Büchlein, für das bei guter Ausstattung ein äufserst billiger Preis angesetzt ist, sei hiermit der Beachtung der Fachgenossen, besonders an den Realanstalten, empfohlen.

Kassel. A. Krefsner.

Programm-Abhandlungen *).

8. **R. Hülsen,** André Chénier. Die Überlieferung seiner Œuvres poétiques. Programm des Sophien-Gymnasiums zu Berlin. Ostern 1885. 26 S. 4°.

Eine mit grofser Sorgfalt und Hingebung an den Gegenstand geschriebene Abhandlung. Der Verfasser schildert in dem

*) Vergl. Heft 7 und 9 dieses Jahrganges.

ersten Teile Chénier's Leben und tragische Schicksale, zeigt sodann, wie die ungesuchte Natürlichkeit und Einfachheit seiner Idyllen, die Anmut und Gefühlswärme seiner Elegien im Gegensatz zu der süfslichen Schäferdichtung, dem manierierten Ton der Epigramme des 18. Jahrhunderts standen und für die romantische Schule wie eine Offenbarung wirkten, und bespricht endlich die bedeutendsten Ausgaben seiner Gedichte durch Latouche, Gabriel de Chénier und Becq de Fouquières.

9. **A. Kownatzki, Essai sur Hardy.** Programm des Gymnasiums zu Tilsit. Ostern 1885. 21 S. 4°.

Die Abhandlung enthält aufser einer kurzen Übersicht über Hardy's Leben und der Aufzählung seiner Werke eine detaillierte Besprechung von dreien seiner Stücke, der Tragödie Aristoclée ou le Mariage infortuné, der Tragikomödie Gésippe und der Bergerie Corinne ou le Silence, sowie einige aber unzureichende Bemerkungen über seine Sprache. Der Verfasser verspricht eine weitere Arbeit über «le lexique et sur la grammaire de Hardy». Das Französische der Abhandlung ist nicht immer ganz korrekt.

10. **E. Beckmann, Anleitung zu französischen Stilübungen.** Programm des Realgymnasiums zu Altona. Ostern 1885. 36 S. 4°.

Beachtenswerte Winke für Primaner bei der Abfassung französischer Aufsätze. Aufser einigen allgemeinen Bemerkungen wird eine Fülle von stilistischen und synonymischen Notizen geboten, die neben vielem Bekannten, also repetitionsweise angeführten, auch gar manches sonst nicht in Grammatiken Vorhandenes enthalten.

11. **Pohlmann, Die französische Aussprache an den höheren Schulen,** mit besonderer Berücksichtigung der Gymnasien. Programm des Gymnasiums mit Realprogymnasium zu Neuwied. Ostern 1885. 13 S. 4°.

Der Verfasser hatte vor einigen Jahren eine Abhandlung verfafst, worin er für die Abschaffung des französischen Unterrichts an Gymnasien plädierte; längere Erfahrung und der Umstand, dafs dem Fache jetzt mehr Stunden gegönnt werden, haben jedoch nunmehr sein Urteil wesentlich geändert, und er sucht seine damaligen Äufserungen dadurch wieder gut zu machen, dafs er sich in der vorliegenden Arbeit eines „Stiefkindes“ am

Gymnasium, der französischen Aussprache, energisch annimmt. Seine Worte über die Besetzung der neusprachlichen Fächer an Gymnasien sind wohl zu beherzigen, werden ja aber wohl in den Wind gesprochen sein, denn noch gar zu groſs ist die Zahl der Leute, die von den Brocken ihres lateinischen und griechischen Wissens so aufgeblasen sind, daſs sie absichtlich von der romanischen Philologie, deren Studium doch bedeutend schwerer und mannigfaltiger ist, keine Notiz nehmen. Hierauf giebt Verfasser eine Reihe von Regeln über die Aussprache, die zwar einem Fachlehrer nichts Neues bieten, wohl aber von dem Schüler und auch von dem Gymnasiallehrer, der den Anfangsunterricht aushilfsweise erteilt, zu beachten sind.

Kassel. A. Kreſsner.

Aus Zeitschriften.

Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Litteraturen. Herausgegeben von L. Herrig. Band 73, Heft 3 u. 4. Braunschweig, Westermann.

A. Pick, Über Karl Wilhelm Ramler's Änderungen Hagedorn'scher Fabeln. — A. Ey, Xavier de Maistre. — Th. Vatke, Das Leben des heiligen Alexis. Mit Beifügung des altfranzösischen Originals (aus dem 11. Jahrhundert), nach der Ausgabe von Gaston Paris. Übersetzung. — A. Ball, Dickens und seine Hauptwerke. Eine kritische Studie. — H. Isaac, Die Hamlet-Periode in Shakespeare's Leben. — Sitzungen der Berliner Gesellschaft für das Studium der neueren Sprachen. — Beurteilungen und Anzeigen. — Programmenschau. — Miscellen. — Bibliographischer Anzeiger.

Revue des langues romanes 1885.

April. Chabaneau: Noch nicht veröffentlichte Dichtungen der Troubadours aus Périgord. — Decurtins: Eine Tragikomödie aus dem Oberengadin (Schluſs). — Lambert: Volkstümliche Erzählungen: Lou filhol de la Mort. — Azaïs: Ein Königsgeschenk, Gedicht. — Chabaneau: Lexikologische Bemerkungen über dotz und arriver (in der Bedeutung von donner à manger). — Anzeigen von Stürzinger, Orthographia Gallica (Henninger); von Fœrster und Koschwitz, Altfranzösisches Übungsbuch (Henninger); von Kœrting, Encyklopädie und Methodologie der romanischen Philologie (Henninger); von Gärtner, Raetoromanische Grammatik (Henninger); von Kœlbing, Amis und Amiloun zugleich mit der altfranzösischen Quelle (Henninger).

Revue critique d'histoire et de littérature 1885.

Nr. 26. Œuvres de Lafontaine publiées par H. Regnier T. II[e] und Mémoires de Saint-Simon publiés par de Boislisle. T. IV[e], beide in der von Hachette herausgegebenen Sammlung Les grands écrivains de la France; ausführliche Inhaltsangabe, und namentlich das letztere Werk wegen des Sam-

melfleifses des Herausgebers bei den Nachweisen über die von Saint-Simon erwähnten Personen sehr gerühmt. — Anzeigen von Molandon, Jacques d'Arc, père de la Pucelle, Orléans, Herluison 1885. — Nr. 28. Delboule: Einige Bemerkungen über den 2. Bd. der von Regnier besorgten Ausgabe Lafontaine's.

The Academy 1885.

11. Juli. Gaston Paris, La Poésie du Moyen-Age, sehr empfohlen von Saintsbury.

II. Belletristik.

Henry Rabusson, Le Roman d'un fataliste. Paris 1885, C. Lévy. Frs. 3,50.

Der Titel des Romans scheint einen Widerspruch in sich zu tragen; denn, wenn wir als erstes Erfordernis eines solchen Kunstwerkes gelten lassen, dafs die darin gezeichneten Charaktere sich handelnd vor uns entwickeln, so sollte ein „fataliste" naturgemäfs ausgeschlossen sein. Indes ist es mit dem Fatalismus Marc Bréan's, des fein gebildeten und fein fühlenden Staatsanwalts zu Méry-sur-Aube, so ernst nicht zu nehmen. Es ist nicht der Fatalismus des Muselmanen, vielmehr läfst die Doktrin des Helden dieses Romans noch eine gewisse Freiheit des Menschen gelten: la seule liberté dont nous jouissions se dépense en paroles, en gestes et en actes dénués de toute portée réelle. So bleibt ihm denn nichts weiter übrig, als „das Unvermeidliche mit Würde" zu tragen. Je ne serai jamais, so ruft er einmal verzweifelt aus, à mes propres yeux qu'un pantin qui a la liberté de ses gestes et qui tâche d'en trouver de nobles. Trotz alledem möchte ich nun glauben — und will es auch dem geneigten Leser beweisen —, dafs Marc Bréan sich über sich selber täuscht, wenn ich nicht annehmen darf, dafs der geistvolle Verfasser seine Leser, deren ich ihm viele wünsche, täuschen will. Denn Marc Bréan handelt, und zwar geleitet durch den Zartsinn des an Geist und Gemüt gleich gebildeten Mannes, der den Lockungen der rohen Selbstsucht in den schwersten Lebenstagen widersteht. Marc Bréan ist als Staatsanwalt in die Provinzialstadt Méry-sur-Aube geworfen und in derselben Gefahr, welche Theuriet in Eusèbe Lombard kürzlich so anschaulich geschildert hat, nämlich der, geistig zu erschlaffen, zu versimpeln. Dazu kommt die wenigen ersparte Enttäuschung über den mit jugendlichem Idealismus ergriffenen Beruf. In solchem Zustand ist man bekanntlich zu nichts aufgelegter, als sich zu

verlieben. Und das thut unser Held dann auch gründlich; Sehen und Lieben ist eins, als er der anmutigen M[lle] de Servière zum ersten Male begegnet. Die Fortschritte aber, die er macht, um ihre Hand zu erwerben, sind zu schnell, um zu einem glücklichen Ende zu kommen. Der Vater ist bald für den jungen Mann eingenommen, denn er ist selbst Beamter gewesen und wünscht, da er seinem Ende entgegengeht, nichts sehnlicher, als dafs sein einziges Kind durch seine Heirat mit dem zuverläfsigen Manne seine Zukunft sichere. Auch die Gouvernante des Fräuleins, die freilich zu dem Witwer in einem nicht lauteren Verhältnis gestanden hat, begünstigt ihn, und Blanche selbst, die selten den Genufs der Unterhaltung mit einem feingebildeten Manne gehabt hat, ist ihm nach wenigen Besuchen in Freundschaft zugethan. Da naht die letzte Stunde des Herrn von Servière, und es gelingt ihm durch sein Zureden, Marc zu bestimmen, um seine Tochter förmlich zu werben. Doch nun entsteht das Hindernis, eine Jugendliebe zu Gilbert de Neufinglise. Dennoch willigt Blanche ein, angesichts des sterbenden Vaters, Marc die Hand zu reichen. Dieser ist also der Verlobte des Fräuleins geworden, denn er hat ihr Wort und das des Toten. Trotzdem macht er keinen Gebrauch davon, will es ihr aber auch nicht eher zurückgeben, als bis sie es selbst verlangt; sie soll erst prüfen und sehen, wer ihrer würdiger ist, Gilbert oder er. Bleibt die Jugendliebe bestehen, so will Marc verzichten, im anderen Falle erklärt Blanche selbst, dafs sie aufser Gilbert nur ihn heiraten werde. Jener ist nun aber ein ganz unfertiger Mensch. Kaum in Paris angekommen, wohin ihn seine Ausbildung ruft, fällt er in die Netze einer Courtisane, die hofft, ihn zu heiraten. Trotz dieser Untreue hält die Jugendliebe bei Blanche stand, und da entschliefst sich Marc dazu, seine eigene Liebe zu opfern und zu versuchen, Gilbert wieder zu der Geliebten zurückzuführen. Er unternimmt die üble Aufgabe, den leidenschaftlich verliebten Jüngling über die zweifelhafte Vergangenheit seiner Florence aufzuklären, und infolge davon kommt es auch zum Bruche zwischen beiden. Marc wird belohnt. Die Mutter Gilbert's, die durch die Aufopferung des einst gehafsten Rivalen ihres Sohnes tief gerührt und ihm für die Errettung desselben vor einer «épouse défraîchie» von Herzen dankbar ist, zeigt Blanche, dafs Marc ein «homme de cœur, qui a fait ses épreuves» ist, ihr Sohn aber noch un enfant, beaucoup plus léger que coupable, und Blanche selbst sieht klar ein, dafs Blanchette sich getäuscht hat und ist Marc dankbar, dafs er sie dahin gebracht hat, ihn zu lieben.

Und wo bleibt nun der Fatalismus unseres Helden? Merkwürdigerweise hält er daran fest, und glaubt er von nun an «à la fatalité du bonheur, ce qui est une agréable doctrine». Er hat also auch einen Wechsel durchgemacht, indem der durch eine an Entbehrungen reiche Jugend begründete Pessimismus sich in Optimismus wandelt. Der Verfasser faſst die Idee seines Romans so zusammen: M. Bréan a épousé M[lle] de Servière, et il est convaincu qu'il ne pouvait en être autrement; si le contraire se fût produit, sa conviction eût été toute pareille, und diese Auffassung hat darin ihren Grund, daſs man fast immer im Leben die Ereignisse so deuten kann, daſs sie in den Rahmen der gewonnenen Lebensauffassungen passen. Dieser Gedanke ist bereits von Cherbuliez in seinem letzten Roman Olivier Maugant (vergl. Franco-Gallia 1885, Heft 4, p. 105 flg.) durchgeführt, doch soll damit nicht gesagt sein, daſs das Werk Rabusson's nicht originell sei. Si duo faciunt idem, non est idem. In Rabusson lernt man einen feinen Erzähler kennen, der sich die Regungen des menschlichen Herzens zum Studium erlesen hat. Seine Beobachtungen sind oft überraschend, und man fühlt sich in angenehmster Weise dadurch angeregt. Die Sprache ist reich, aber nicht von jener durchsichtigen Klarheit Feuillet's und Cherbuliez', doch stellt er sich auch in der Kunst der Darstellung diesen Gröſsen des französischen Romans würdig zur Seite.

Lüneburg. Otto Lohmann.

Prince J. Lubomirski, Une religion nouvelle; le christianisme légal. Paris 1885, Calmann Lévy.

Der Fürst Lubomirski hat früher Romane geschrieben; ich habe ein von ihm und Eug. Nus verfaſstes Drama Les Exilés — ein groſses Spektakelstück, in welchem die Drangsale unschuldig nach Sibirien Verbannter geschildert wurden — 1877 auf der Porte-Saint-Martin aufführen sehen. Jetzt hat er sich — „man muſs reich sein, um sich den Luxus solcher Veröffentlichungen zu gestatten", ist ihm darüber von einem Mitschriftsteller gesagt worden — der Philosophie und der Socialistik zugewendet, ist als Religionsstifter aufgetreten. Zwei seiner früheren Bücher Autour de Jérusalem oder Le Christianisme et la Société und Jérusalem oder Un incrédule en Terre-sainte polemisieren gegen das Christentum; in diesem Buche will er nicht bloſs einreiſsen, sondern aufbauen. Zwar will er nicht, wie Nordau in den Kon-

ventionellen Lügen, den Gottesdienst durch Konzerte ersetzt haben; es scheint, denn er spricht sich darüber nicht deutlich aus, als wenn er es damit in der üblichen Weise bewenden lassen möchte, mit der Einschränkung, daſs statt Gottes nicht etwa das être suprême Robespierre's, sondern eine force supérieure, oder gar mehrere neben einander vorhandene, verehrt werden solle; diese force supérieure ist, da sie bis jetzt noch nichts ganz Vollendetes geleistet hat, wie alles Andere der Entwickelung und der Vervollkommnung fähig; an die Stelle des ewigen und himmlischen Lebens soll die irdische Fortdauer der Seele, nach und nach in andern Körpern, also eine Art von Seelenwanderung, aber auf Menschen beschränkt, treten, durch welche im Laufe der Zeiten jeder der allmählich sich vollziehenden Vervollkommnung teilhaftig wird, bis nach Erreichung dieses Ziels die Menschheit überhaupt aufhören wird. Er sieht die Zeit voraus, wo nach eingetretener Herrschaft des Humanitarismus der Krieg mitsamt den stehenden Heeren abgeschafft, wo dem katholischen Priester die Ehe wieder gestattet, wo der Handel — der gerade jetzt immer mehr an Ausdehnung gewinnt und mehr als früher ein Gegenstand des Wetteifers der civilisierten Nationen geworden ist — in die allerengsten Schranken gewiesen und auf den Tausch zurückgeführt sein wird. Aber diese Verbesserungen werden, nach seiner Ansicht, nur möglich, wenn das Christentum die wesentlichsten Modifikationen erfährt, mit einem Worte legal wird: Religion und die auf ihr beruhenden Gesetze müssen stets in Einklang und in Übereinstimmung mit den Anschauungen und Bedürfnissen der jedesmaligen Zeit gebracht werden, und das sind sie, immer nach seiner Meinung, gegenwärtig nicht. Er bringt eine Anzahl von Vorschlägen vor, die meisten eben so chimärisch wie seine theosophischen Ansichten. Seine Frau hat einmal die Ausbesserung ihres Pelzes mit 150 Franken bei dem Pelzhändler bedungen, und der Schelm hat nachher 280 gefordert; den darüber anhängig gemachten Proceſs hat er bei dem Handelsgericht verloren; gegen solche und ähnliche Übervorteilungen will er und soll das Publikum durch genaue Preisaufstellungen, durch allgemein gültige Tarife für Alles geschützt werden. Den bereits reich gewordenen soll die Börsenspekulation völlig untersagt sein, weil sie durch ihre übergroſsen Mittel die Schwächeren unterdrücken. Sein Entwurf über das Erbschaftsrecht, daſs nämlich auch der reichste Mann seinen direkten Erben nur 300000 Franken (an liegenden Gütern 400000), den in-

direkten nur 150000 (resp. 200000) hinterlassen dürfe, und dafs alles Übrige zum Besten des Staates eingezogen werden müsse, ist schon in verschiedene Zeitungen übergegangen, aber nicht die vom Verfasser gemachte Einschränkung, dafs der Besitzer sein ganzes Eigentum bei Lebzeiten durch Schenkung an seine Kinder oder an andere vermachen kann. Von dem, was der Staat so gewinnt, sollen Nationalwerkstätten eingerichtet und erhalten werden; der Fürst glaubt, dafs durch ein solches Gesetz dem Pauperismus wirksam abgeholfen werden könne. Aber neben diesen der Entwickelung unsrer Zeit zum teil schnurstracks zuwider laufenden Einfällen findet man manche höchst beachtenswerte Ausführungen, so über das Duell, das er als Rest der mittelalterlichen Gottesurteile gänzlich beseitigt wissen will, über die Verleumdung, für die nach seinem Dafürhalten besonders hart der Rechtsanwalt und der Zeitungsschreiber, wenn sie in öffentlicher Gerichtssitzung oder in einem Tageblatt verübt wird, bestraft werden müfsten etc. Aufserdem kann man nicht verkennen, dafs er in vielen Fällen auf Mängel und Übelstände der Gesetzgebung aufmerksam macht und zum Nachdenken über die Beseitigung derselben herausfordert. Mag man auch mit den Anschauungen des Fürsten in den meisten Dingen nicht übereinstimmen, man wird zugeben müssen, dafs sein Buch immerhin das Werk eines zwar nicht wissenschaftlich veranlagten und philosophisch durchgebildeten, aber vielbelesenen und schriftstellerisch sehr gewandten Mannes ist.

Berlin. H. J. Heller.

Revuenschau.

Revue des deux mondes. 1 août 1885.

A. Theuriet, Péché mortel. II. — E. de Laveleye, En deça et au delà du Danube. II. La Bosnie; Régime agraire et économie rurale. — H. Houssaye, La capitulation de Soissons en 1814, d'après les documents originaux. — É. Schuré, La Légende du Bouddha. — R. Belloc, Un département français. II. Le mouvement démocratique dans les campagnes. — Th. Bentzon, Les nouveaux romans américains. — G. Valbert, Le Journal de Gordon à Khartoum. — F. Brunetière, Revue littéraire: Alexandre Dumas.

15 août 1885.

A. Theuriet, Péché mortel. III. — M. de Vogüé, Villars diplomate: Mission en Bavière (1687—1689). — É. Michel, Les commencements du paysage dans l'art flamand. — P. Janet, Les clefs de La Bruyère. — M. de Fos, Zoista, légende grecque. — R. Belloc, Un département français. III. Le Chef-

lieu, la haute bourgeoisie et la politique. — J. Viaud (Pierre Loti), Sur la mort de l'amiral Courbet. — L. Ganderax, Revue dramatique: Regnard en en 1884—1885.

La Suisse Romande. 1 août 1885.

C. Berton-Samson, Esquisses à la plume: la Comtesse pâle. — Ch. de Larivière, L'Italie et Napoléon III en 1870. — A. Ribaux, En Été (poésies). — B. Vadier, Sœur Madelaine (Suite). — E. Bussy, Lettres à l'exilée. — S. Cornut, Les Grands-parents, poésie. — Bibliographie.

15 août 1885.

Ch. Buet, Les sept chambres du Diable. — A. Dorchain, L'Aubade, poésie. — V. Rossel, Les poètes du Jura Bernois (suite). — B. Vadier, Sœur Madeleine (Fin).

Revue politique et littéraire. 1885 (2e semestre).

N. 5. Un manifeste de 1869; Th. Bentzon, Exotique. II.; A. Geffroy, Terenzio Mamiani, notice nécrologique; L. Quesnel, Politique coloniale: Les bords de la mer Rouge, d'après M. Denis de Rivoyre; L. Ulbach, Espagne et Portugal: Burgos; M. Gaucher, Causerie littéraire. — J. Normand, Chronique rimée. — N. 6. L'Emprunt égyptien; A. Barine, La question juive, d'après Th. Reinach et É. Hartmann; Th. Bentzon, Exotique. III; H. Marcel, Exposition d'Anvers: La peinture; L. Ulbach, Espagne et Portugal: Valence; Autographes; E. Courtois, Notes et impressions. — N. 7. F. Paulhan, Études morales: De la bêtise chez l'homme; Th. Bentzon, Exotique. IV; L. Quesnel, Politique coloniale; B. de Tannenberg, Littérature portugaise contemporaine: Mlle Guiomar Terrezao; M. Gaucher, Causerie littéraire; E. Courtois, Notes et impressions. — N. 8. J. Reinach, Le ministère Clémenceau; H. Gréville, Le confident, nouvelle; H. Chantavoine, Poésie: La Fin du Siècle; Autographes; M. Gaucher, Causerie littéraire; E. Courtois, Notes et impressions.

Deutsche Rundschau. Herausgegeben von J. Rodenberg. Heft 11.

pg. 196. K. Hillebrand, Über die Konvention in der französischen Litteratur.

Neue Publikationen.

I. Philologie und Pädagogik.

Albrecht, A., Vocabulaire systématique français et allemand contenant des mots rares et importants. Leipzig, Strauch. M. 2,25.

Altner, E., Über die Chastiments in den altfranzösischen Chansons de geste. Leipzig, Fock. M. 1,60.

Link, Th., Eine sprachliche Studie über die anglonormannische Version der Amis-Sage. München, Keller. M. 0,75.

Marc Monnier, Genève et ses poètes du XVIe siècle à nos jours. Paris, Fischbacher. Frs. 3,50.

Montet, E., Histoire littéraire des Vaudois de Piémont. Paris, Fischbacher. Frs. 6.

Racine, J., Œuvres. Nouvelle édition, revue et augmentée, par P. Mesnard. Tome III. Paris, Hachette. Frs. 7,50. (Édition des Grands Écrivains de la France.)

Rivière, A., Rabelaisiana. Paris, Marpon.

Rudenick, G., Lateinisches ego im Altfranzösischen. Hallenser Dissertation.

Sedláček, J., Etymologie der französischen Präpositionen; Phonetik des Vokals i in den romanischen Sprachen; Proposition composée. Programm der deutschen Staatsoberrealschule zu Trautenau.

Wenzel, G., Ästhetische und sprachliche Studien über Antoine de Montchrétien im Vergleich zu seinen Zeitgenossen. Jena, Deistung. M. 1,60.

II. Belletristik.

Aicard, J., Le Dieu dans l'homme. Poésies. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.

Aicard, J., L'Éternel cantique. Paris, Fischbacher. Frs. 2.

Aicard, J., Miette et Noré, Poème. Nouvelle édition. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.

Alexis, P., Le Besoin d'aimer. Paris, Charpentier. Frs. 3,50.

Amica-Mathilde, Sur le vif. Remarques et pensées. Paris, Didot. Frs. 4.

Ange Bénigne, Les Filles mal gardées. Paris, Frinzine. Frs. 3,50.

Ange Bénigne, Dans le train. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.

Blache, N., Césarin Audoly. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.

Bonhomme, P., Charades en action pour salon. Paris, Librairie théâtrale. Frs. 3,50.

Bourget, P., Œuvres. Poésies. 1872—1876. Paris, Lemerre. Frs. 6.

Boursin, E., Les Veillées du père Gérard. Les Capucins gourmands. Paris, Marpon. Frs. 2.

Boussenard, L., Les grandes aventures. Aventures d'un héritier à travers le monde. 2 vols. Paris, Dentu. Frs. 3,50.

Bouvier, A., Le Club des coquins. Paris, Marpon. Frs. 3,50.

Buet, Ch., Contes moqueurs. Paris, Giraud. Frs. 3,50.

Buet, Ch., Médaillons et camées. Paris, Giraud. Frs. 3,50.

Burani, P., Le XXIe arrondissement. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.

Busquet, A., L'Italie au XVe siècle. Le Triomphe de l'amour, drame en 3 actes et en vers. Paris, Hachette. Frs. 3,50.

Castellana-Acquaviva, Comtesse de, Le Mariage de Lady Constance. Le Rêve de Gabrielle. Paris, Lévy. Frs. 3,50.

César, P., Le Forgeron de Thalheim. Nouvelle alsacienne. (Lausanne.) Paris, Fischbacher. Frs. 2,50.

Chabot, A., Marielle Thibaut. Paris, Lévy. Frs. 3,50.

Chaperon, Ph., Mlle Vermont. Mœurs parisiennes. Paris, Lemerre. Frs. 3,50.

Cladel, L., N'a-qu'un-œil. Paris, Charpentier. Frs. 3,50.

Claudin, G., Les Joyeuses commères de Paris. Paris, Dentu. Frs. 3.

Coëtlogon, E. de, Mariages riches. Paris. Dentu. Frs. 3.

Contes français, recueillis et publiés p. H. Carnoy. Paris, Leroux. Frs. 5.

Daudet, A., Œuvres. Les Femmes d'artiste. Robert Helmont. Études et paysages. Paris, Lemerre. Frs. 6.

Davyl, L., Zélie Clairon. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.

Desprez, A., La Femme esclave, courtisane et reine. Paris, Dentu. Frs. 3,50.
Dhormoys, P., Sapajou. Histoire d'un abonné de l'Opéra. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.
Dubut de Laforest, Contes à la paresseuse. Paris, Monnier. Frs. 5.
Dubut de Laforest, La Baronne Emma. Mœurs contemporaines. Paris, Dentu. Frs. 3.
Duruy, G., Le Garde du corps. Paris, Hachette. Frs. 3,50.
Ecilaw, A., Roland. Paris, Lemerre. Frs. 3,50.
Edmond, Ch., Le Trésor du Guèbre. Paris, Lévy. Frs. 3,50.
Egly, J. d', Pêle-mêle. Paris, Dentu. Frs. 2,25.
Flaubert, G., Œuvres complètes. II. Salammbô. Édition définitive. Paris, Quantin. Frs. 7,50.
Flaubert, G., Œuvres. X. Théâtre. Paris, Lemerre. Frs. 5.
Fléchier, Mademoiselle de Combes. Paris, Librairie des bibliophiles. Frs. 3.
Fortunio, L'Américaine. Paris, Boulanger. Frs. 3,50.
Fouquier, H., La Sagesse parisienne. Paris, Havard. Frs. 3,50.
France, H., La Pudique Albion. Les Nuits de Londres. Paris, Charpentier. Frs. 3,50.
Frank, F., La Danse des fous. Contes bleus, noirs, rouges. Paris, Robert. Frs. 3,50.
Frank, J., Hors du monde. Paris, Lévy. Frs. 3,50.
Gibrac, C., Lorraine! Paris, Charpentier. Frs. 3,50.
Goncourt, J. de, Lettres. Paris, Charpentier. Frs. 3,50.
Gourdon de Genouillac, H., Au Pays de neiges. Paris, Frinzine. Frs. 3,50.
Gréville, H., Le Mors aux dents. Paris, Plon. Frs. 3,50.
Guaita, S. de, Rosa mystica. Poésies. Paris, Lemerre. Frs. 3.
Gueullette, T. S., Parades inédites. Paris, Librairie des bibliophiles. Frs. 4,50.
Gyp, Le Druide. Roman parisien. Paris, Havard. Frs. 3,50.
Haberlin, E., Le Capitaine Girard. Souvenirs. Paris, Lemerre. Frs. 3,50.
Henri, F., Histoire d'un cheval, racontée par lui-même. Paris, Dentu. Frs. 3,50.
Hermant, A., La Mission Cruchod (Jean-Baptiste). Roman contemporain. Paris, Dentu. Frs. 3.
Hervilly, E. d', Les Parisiens bizarres. Paris, Lévy. Frs. 3,50.
Jouannin, M., La Grève de Penhoat. Paris, Tresse. Frs. 3,50.
Jupilles, F. de, Jacques Bonhomme chez John Bull. Paris, Lévy. Frs. 3,50.
Kock, H. de, Les Douze travaux d'Ursule. Paris, Boulanger. Frs. 3,50.
Lafagette, R., Pics et vallées. Poésies. Paris, Lemerre. Frs. 3.
La Ferrière, H. de, Trois amoureuses au XVIe siècle. Françoise de Rohan. Isabelle de Limeuil. La Reine Margot. Paris, Lévy. Frs. 3,50.
Lafontaine, H., Les Bons camarades. Paris, Lévy. Frs. 3,50.
Laglaize, J.-B., Euréka, roman historique. Paris, Clavel. Frs. 3,50.
La Ronce, J., Les Tubeuf. Mœurs provinciales. Paris, Lemerre. Frs. 3, 50.
Le Breton, A., Le Crime des autres. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.
Lemercier de Neuville, L., Les Coulisses de l'amour. Paris, Frinzine. Frs. 3,50.
Leriche, L., Souvenirs d'un vieux libraire. Paris, Dentu. Frs. 4.
Lermina, J., Histoires incroyables. Paris, Boulanger. Frs. 5.
Le Roux, H., L'Attentat Sloughine. Paris, Lévy. Frs. 3,50.
Leroy, Ch., Guibollard et Ramollet. Paris, Marpon. Frs. 5.

Leroy de La Brière, Théâtre des grands et petits enfants. Paris, Lévy. Frs. 3,50.
Lesclide, R., Propos de table de Victor Hugo. Paris, Dentu. Frs. 6.
L'Estoille, A. de, Nos Paysannes. La Michette. Paris, Ollendorff. Frs. 5.
Levallois, J., Mémoires d'une forêt. Fontainebleau. Paris, Fischbacher. Frs. 5.
Marc Sonal, Sacrifiée! Paris, J. Lévy. Frs. 3,50.
Marius, P., Ronces et gratte-culs. Paris, Lemonnyer. Frs. 25.
Martin, E., Pour la patrie. Poésies. Paris, Ghio. Frs. 2.
Martin-Laya, L., Mimi. Silhouettes parisiennes. Paris, Robert. Frs. 3,50.
Mary, J., La Bien-aimée. Roman parisien. Paris, Dentu. Frs. 3.
Maryan, La Faute du père. Paris, Didot. Frs. 3.
Maryan, Une Dette d'honneur. Paris, Blériot. Frs. 3.
Matinées (Les) du roi de Prusse. Paris, Librairie des bibliophiles. Frs. 2.
Matthey, A., Le roi des mendiants. Paris, Dentu. Frs. 3.
Matthey, A., Le Passé d'une femme. Paris, Dentu. Frs. 3.
Mazerac, J., Histoires des bords de la Garonne. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.
Melandri, Bazar à treize. Paris, Dentu. Frs. 3,50.
Mendès, C., Les Contes du rouet. Paris, Frinzine. Frs. 3,50.
Mendès, C., Lila et Colette. Paris, Monnier. Frs. 5.
Mendès, C., Monstres parisiens. 2e série. Paris, Marpon. Frs. 5.
Mérouvel, Ch., Le Roi Crésus. Les Rosendaël. Paris, Dentu. Frs. 3,50.
Meunier, E., Esquisses provinciales. Paris, Didot. Frs. 3.
Monselet, Ch., Encore un! ... Paris, Frinzine. Frs. 3,50.
Monselet, Ch., Petits mémoires littéraires. Paris, Charpentier. Frs. 3,50.
Montar, G. de, Coralie Vernier. 2 vols. (Genève.) Paris, Fischbacher. Frs. 6.
Montar, G. de, La Fille du libraire. (Genève.) Paris, Fischbacher. Frs. 3,50.
Montépin, X. de, Le Roman d'une actrice. Paméla (des Variété). Paris, Dentu. Frs. 3.
Montépin, X. de, Le Roman d'une actrice. Madame de Franc-Boisy. Paris Dentu. Frs. 3.
Montjoye, H., Brisée. Paris, Ghio. Frs. 3.
Moret, E., La petite Kate. Mœurs parisiennes. Paris, Dentu. Frs. 3,50.
Morin, L., Histoires d'autrefois. Jeannik. Paris, Decaux. Frs. 5.
Moynet, G., Entre garçons. Paris, J. Lévy. Frs. 3,50.
Nouveau (le) Décaméron. 4e journée. Comme il vous plaira, p. L. Cladel, A. France, P. Arène etc. Paris, Dentu. Frs. 6.
Noirot, O., La Chute d'une femme. Paris, Dentu. Frs. 3,50.
Ocampo, A., Le Combat social. L'Éternelle antithèse. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.
Parisis [E. Blavet], La Vie parisienne. La Ville et le théâtre 1884. Paris, Boulanger. Frs. 3,50.
Perceval, V., Berthe Norvaux. Paris, Dentu. Frs. 3.
Pinard, A., Le Cocher Étienne. Paris, Marpon. Frs. 3,50.
Pontmartin, A. de, Souvenirs d'un vieux critique. 6e série. Paris, Lévy. Frs. 3,50.
Pradel, G., Nouvelle couche. Le Marquisat Boulard. Paris, Dentu. Frs. 3.
Pradel, G., La Fille du régicide. Paris, Blériot. Frs. 3.
Privé, C., Nouvelles. Paris, Boulanger. Frs. 3,50.

Richebourg, E., Les Drames de la vie. Les Millions de M. Joramie. 2 vols. Paris, Dentu. Frs. 6.
Rivière, B. de, Par couple. Paris, Lévy. Frs. 3,50.
Rochay, J. de, Jasper, ou les Pêcheurs d'Helgoland. Paris, Palmé. Frs. 2.
Rocoffort, A., Le Château de Trélor. Paris, Plon. Frs. 3,50.
Roger-Ballu, Une vie d'artiste. Étude de mœurs contemporaines. Paris, Baschet. Frs. 3,50.
Roux, J., Pensées. Paris, Lemerre. Frs. 4.
Sivet, D., Les Enamourées (vers). Paris, Dentu. Frs. 6.
Soudak, L. de, La Vocation de Valentin. Paris, Lévy. Frs. 3,50.
Stuard, M., Le Roi des Juifs. Roman parisien. Paris, Vanier. Frs. 3,50.
Thomin, L., Les Drames de l'Irlande. Paris, Palmé. Frs. 2.
Tinseau, L. de, L'Attelage de la marquise. Le Secret de l'abbé Césaire. Comment on deviendra pacha. Paris, Lévy. Frs. 3,50.
Tranioc, C., Jeanne Arthon. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.
Ulbach, L., Autour de l'amour. Paris, Lévy. Frs. 3,50.
Ulbach, L., Misères et grandeurs littéraires. Paris, Lévy. Frs. 3,50.
Valois, Ch., La Roche qui pleure. Paris, Dentu. Frs. 3.
Vaucaire, M., Arc-en-Ciel (poésies). Paris, Lemerre. Frs. 3.
Verne, J., Les Voyages extraordinaires. Mathias Sandorf. Tomes I. II. Paris, Hetzel. Frs. 6.
Véron, P., Paris vicieux. Les comédies de l'alcove. Paris, Dentu. Frs. 3,50.
Vilars, F., Roland d'Excours. Paris, Plon. Frs. 3,50.
Villard, N. de, Feuillets parisiens (poésies). Paris, Messager. Frs. 6.
Wœlmont, A. de, Nelly Mac Edwards. Mœurs américaines. Paris, Plon. Frs. 3,50.
Yoconel, Clément Favières. Paris, Plon. Frs. 3,50.

Recensionen erschienen über:

Brinkmann, F., Syntax des Französischen und Englischen. II. 1. Lieferung. Braunschweig 1884. — cf. Litterarisches Centralblatt 1885. N. 35 pg. 1192 [empfohlen nebst einigen Bemerkungen].
Förster, W., Li sermon s. Bernart. Älteste französische Übersetzung der lateinischen Predigten Bernhart's von Clairvaux. Erlangen 1885. — cf. ibidem. N. 32 pg. 1073 [empfohlen].
Engel, E., Psychologie der französischen Litteratur. Wien und Teschen 1884. cf. Litteraturblatt f. germ. u. rom. Phil. 1885. N. 8 pg. 331. Mahrenholtz [hübsch geschrieben und relativ gründlich und wissenschaftlich].
Hülsen, R., André Chénier. Die Überlieferung seiner Œuvres poétiques. Berlin 1885. — cf. Litteraturblatt f. germ. u. rom. Phil. 1885. N. 8 pg. 332. Knörich [warm empfohlen].
Keller, A., Die Sprache des Venezianer Roland V^4. Calw 1884. — cf. Litteraturblatt für germ. u. rom. Phil. 1885. N. 8 pg. 329. W. Meyer [trotz verschiedener Mängel verdient die Schrift der Beachtung empfohlen zu werden].
Lotheisen, F., Zur Sittengeschichte Frankreichs. Leipzig 1885. — cf. Litterarisches Centralblatt 1885. N. 34 pg. 1139 [gerühmt].
Löwe, Lehrgang der französischen Sprache. I. Berlin 1885. — cf. Litteraturbl.

für germ. u. rom. Phil. 1885. N. 8. pg. 339. O. Schultz [Verfasser hat sich die schwierige Sache viel zu leicht gemacht].

Meurer, K., Französisches Lesebuch. II. Leipzig 1884. — cf. ibidem pg. 341 Prœscholdt [sehr empfohlen].

Mushacke, W., Geschichtliche Entwickelung der Mundart von Montpellier. Heilbronn 1884. — cf. Deutsche Litteraturzeitung 1885. N. 34 pg. 1210 [sehr empfohlen].

Strien, G., Choix de poésies françaises à l'usage des écoles secondaires. Halle 1884. — cf. Herrig's Archiv, B. 73, Heft 3/4, pg. 443. Sarrazin [empfohlen].

Thiers, Bonaparte en Égypte. Herausgegeben von K. Foth. Leipzig, 1885. — cf. ibidem pg. 444. Sarrazin [empfohlen].

Verzeichnis der Vorlesungen,

welche im Wintersemester 1885/86 an deutschen Universitäten über Gebiete der romanischen und englischen Philologie werden gehalten werden.

Basel. Soldan, Französische Syntax; Italienische Interpretationsübungen (Dante, Ariosto, Tasso); Sheridan's Rivals. — Behagel, Mittelenglische Übungen (Chaucer).

Berlin. Tobler, Historische Syntax des Französischen; Chrestien's de Troyes Chevalier au lyon. — Schwan, Altfranzösische Grammatik; Interpretation des Rolandsliedes; Neufranzösische Übungen. — Geiger, Französische Litteratur im 18. Jahrhundert. — Feller, Französische Syntax; Strömungen der französischen Litteratur im 19. Jahrhundert und deren Hauptvertreter V. Hugo; Französische Übungen. — Rossi, Italienische Grammatik; Dante's Vita nuova; Ariosto's Orlando furioso; Italienische Übungen. — Zupitza, Cynewulf's Elene; Dichtungen Lord Byron's. — Horstmann, Mittelenglische Grammatik und Litteratur. — Bashford, Englische Grammatik und Syntax.

Bern. Morf, Geschichte der französischen Litteratur im 17. Jahrhundert; Laut- und Formenlehre des Altfranzösischen im Anschluſs an die Interpretation von Chrestien's Cliges; Italienische Syntax; Lektüre und Erklärung rätoromanischer Sprachdenkmäler; Provenzalische Grammatik mit Lektüre und Interpretationsübungen (Seminar). — Michaud, Histoire de la littérature franco-suisse au 19e siècle. — Künzler, Lektüre und Interpretation von Shakespeare's Julius Caesar; Abriſs der englischen Litteraturgeschichte im 18. Jahrhundert; Einführung in die Englische Grammatik.

Bonn. Förster, Das altfranzösische Rolandslied; Die nordfranzösischen Dialekte (Seminar). — Stürzinger, Anfangsgründe des Rumänischen nebst Erklärung von Carte citire; Vulgärlatein. — Delius, Erklärung von Dante's Divina Commedia. — Waridel, Übungen in der französischen Grammatik und Aussprache; Stilübungen; Molière's Leben und Werke. — Piumaţi, Italienische Sprachlehre; Italienische Vorträge über Litteratur. — Bischoff, Französische und englische Übungen. — Morsbach, Erklärung von Cynewulf's Elene. — Trautmann, Geschichte der englischen Litteratur von ihren Anfängen bis Shakespeare.

Breslau. Gaspary, Französische Syntax (Fortsetzung); Neufranzösische

Übungen des Seminars; Italienische Grammatik. — Freymond, Über Molière und seine Zeit; Syntax des französischen Verbs mit praktischen Übungen; Über die Lyrik und Prosodie V. Hugo's uebst Interpretation einer Anzahl seiner Dichtungen. — Kölbing, Englische Litteraturgeschichte bis zu dem Zeitalter der Elisabeth; Anfangsgründe der englischen Sprache; Englisches Seminar.

Dorpat. Masing, Vergleichende Litteraturgeschichte des 19. Jahrhunderts; Italienische Grammatik mit praktischen Übungen; Spanisch. – Saget, Elementarkursus der französischen Sprache; Einiges von Corneille, Racine und Victor Hugo; Praktische Übungen.

Erlangen. Varnhagen, Mittelenglische Grammatik und Erklärung mittelenglischer Texte; Neufranzösischer Kursus und Anleitung zu wissenschaftlichen Arbeiten und Vorträgen. — Wagner, Chaucer, Interpretation des Prologs zu den Canterbury Tales mit litterarhistorischer Einleitung; Neuenglischer Kursus; Englische Aussprache und Grammatik für Anfänger.

Freiburg. Neumann, Historische Formenlehre der französischen Sprache; Interpretation der ältesten französischen Sprachdenkmäler; Altfranzösische und provenzalische Übungen (Seminar). — Levy, Geschichte der italienischen Litteratur; Interpretation provenzalischer Sprachdenkmäler. — Merkel, Neufranzösische Übungen; Pädagogische Übungen (Einführung in die Praxis des französischen Unterrichts). — Rolef, Französische Diktier- und Sprechübungen und Lektüre einer französischen Komödie; Englische Grammatik für Anfänger; Lektüre von leichteren englischen Prosaikern; Italienische Grammatik; Lektüre von Silvio Pellico's Le mie prigioni; Spanische Grammatik mit Lektüre.

Giefsen. Birch-Hirschfeld, Historische Grammatik der französischen Sprache; Geschichte der provenzalischen Litteratur; Interpretation ausgewählter Stücke aus Wülcker's altenglischem Lesebuch (Seminar). — Pichler, Lektüre und Interpretation von Shakespeare's Henry VI; Lektüre und Interpretation von V. Hugo's Hernani; Stilistische Übungen an Schiller's Dreifsigjährigem Krieg. — Braune, Einführung in das Angelsächsische.

Göttingen. Vollmöller, Geschichte der französischen Litteratur im 13., 14. und 15. Jahrhundert; Neufranzösische Lautlehre. — Andresen, Molière's Misanthrope. — Kœune, Schillerübersetzung; Exercices de style et de composition.

Graz. Schuchardt, Molière's Leben und Werke; Romanische Übungen. — Schönbach, Über Shakespeare's Leben und Werke.

Greifswald. Koschwitz, Geschichte der französischen Litteratur im Mittelalter; Altfranzösische Übungen (Seminar). — Behrens, Ausgewählte Kapitel der historischen französischen Syntax; Neufranzösische Übungen. — Konrath, Historische Grammatik der englischen Sprache. I. Teil (Lautlehre); Chaucer's Leben und Werke, nebst Erklärung des Prologs zu den Canterbury Tales. — Marx, Übersetzung ausgewählter Texte ins Englische; Übungen in englischer Grammatik und Konversation; Shakespeare's Hamlet.

Halle. Suchier, Geschichte der französischen Litteratur bis Corneille; Romanisches Seminar. — Wardenburg, Syntax der französischen Sprache; Lektüre von Molière's Femmes savantes. — Elze, Englische Metrik; Shakespeare's A winter's tale; Englische Übungen (Seminar).

Heidelberg. Freymond, Erklärung provenzalischer Sprachdenkmäler mit

vorangehender grammatischer Einleitung; Französische Syntax. I; Altfranzösische Übungen; Französisch-deutsche und deutsch-französische Übungen (Seminar). — Bartsch, Altenglische Übungen. — Ihne, Geschichte des englischen Dramas; Englisch-deutsche und deutsch-englische Übungen.

Jena. Thurneysen, Historische Syntax der französischen Sprache; Altirische Übungen; Malherbe's Gedichte (Seminar).

Kiel. Stimming, Historische Grammatik des Italienischen und Interpretation italienischer Texte; Ausgewählte Kapitel aus der historischen Syntax des Französischen; Das altfranzösische Rolandslied (Seminar). — Sterroz, Erklärung der altfranzösischen Novelle Aucasin und Nicolete; Französische Kulturbilder des Mittelalters; Montaigne's Leben und Essais. — Sarrazin, Neuenglische Übungen; Geschichte der englischen Litteratur von Shakespeare bis Dryden; Erklärung von Byron, Childe Harold. — Heise, Geschichte der englischen Litteratur bis zum 14. Jahrhundert; Shakespeare's Titus Andronicus; Englische Übungen.

Königsberg. Kifsner, Provenzalisch nach Bartsch' Chrestomathie; Einführung in das Spanische und Erklärung von Calderon's El magico prodigioso; Interpretation von The king's quhair (Seminar). — Favre, Übungen im schriftlichen und mündlichen Gebrauch der französischen Sprache. — Lentzner, Englische Litteratur des 16. Jahrhunderts in englischer Sprache; Interpretation von Shakespeare's The merchant of Venice; Übersetzung von Lessing's Minna von Barnhelm.

Leipzig. Ebert, Geschichte der französischen Litteratur des Mittelalters; Übungen im Lesen und Erklären italienischer Texte (Sem.). — Settegast, Französische Grammatik (Laut- und Formenlehre); Erklärung des Rolandsliedes. — Körting, Provenzalische Grammatik; Geschichte des französischen Lustspiels nebst Interpretation von Molière's Précieuses ridicules. — Wülker, Einleitung in das Studium Shakespeare's nebst Erklärung des Hamlet; Altenglische Übungen. — Techmer, Einleitung in die Sprachwissenschaft: Phonetik, allgemeine und specielle der deutschen, englischen und französischen Sprache.

Marburg. Stengel, Französische Grammatik. — Vietor, Byron's Don Juan; Geschichte der altenglischen Litteratur.

München. Hofmann, Altfranzösisch und Provenzalisch; Romanische Übungen (Älteste Denkmäler und Altspanisch). — Breymann, Französische Litteraturgeschichte im 17. Jahrhundert; Lautphysiologie; Encyklopädie der französischen Philologie; Interpretation von Boileau, Art poétique. — Géhand, Französische Sprache und Litteratur. — Bernays, Einleitung in das Studium Shakespeare's: Othello, Lear, Macbeth.

Prag. Cornu, Provenzalisch und Francoprovenzalisch; Lektüre provenzalischer Texte; Französische Übungen über Regnard (Seminar). — Ricard, Französische Elementargrammatik; Praktische Übungen; Angelo von V. Hugo; Stilübungen. — Vielmetti, Italienische Grammatik mit praktischen Übungen; Storia della letteratura italiana. — Brandt, Beowulf; Shakespeare's dramatische Vorgänger und Jugendwerke. — Holzamer, Englische Grammatik; Lektüre und Interpretation von Macaulay's Essay on Bunyan und Johnson; Lektüre und Interpretation von Byron's Corsair; Stilistische Übungen.

Rostock. Lindner, Historische französische Grammatik; Neuenglische Übungen. — Robert, Cours pratique de français; Histoire de la littérature française; Variations du langage français depuis le 12e siècle.

Strafsburg. Gröber, Grammatik der italienischen Sprache; Das Rolandslied. — Baragiola, Einführung in die italienische Sprache; Poeti italiani odierni (Fortsetzung); O Lusiades de Camoens, Übersetzung aus dem Portugiesischen ins Italienische. — Röhring, Einleitung in das Studium der französischen Synonymik und Wortbildung, dazu: Erklärung von Marivaux, Jeu de l'amour et du hasard; Übersetzung aus dem Briefwechsel zwischen Schiller und Gœthe; Französische Komiker von Regnard bis Beaumarchais. — Ten Brink, Geschichte der neuenglischen Litteratur; Mittelenglische Übungen (Sem.). — Levy, Einführung ins Englische; Neuenglische Prosa; Pope's Dichtungen (Sem.); Stilistische Übungen (Sem.).

Tübingen. Holland, Romanische Litteraturgeschichte. I.; Geschichte der italienischen Litteratur; Provenzalische Gedichte; Italienischer Kursus. — Pfau, Le Misanthrope de Molière; Histoire de la littérature au XVII[e] siècle; Seminar-Kurse.

Wien. Mussafia, Altfranzösisch; Geschichte der italienischen Litteratur im 13. Jahrhundert; Syntaktische Übungen (Sem.); Interpretation des Chevalier au lyon (Sem.). — Lotheissen, Geschichte der französischen Litteratur im 18. Jahrhundert; Französische Metrik; Racine's Brittanicus (Sem.); Schriftliche und mündliche Übungen (Sem.). — Alton, Entwickelungsgeschichte des französischen Dramas. — Zingerle, Altfranzösische Roman- und Novellenlitteratur. — Poley, Über die sanskritischen Elemente in den romanischen Sprachen; Französische Konversationsübungen; Englische Grammatik mit Konversationsübungen. — Cornet, Italienische Sprache und Litteratur. 1. Kursus: Italienische Grammatik für Anfänger. 2. Kursus: a) Lektüre ausgewählter Novellen aus dem 16—19. Jahrhundert. b) Übersetzungen aus dem Deutschen ins Italienische. — Schipper, Historische Grammatik der englischen Sprache. I (Lautlehre); Alt- und neuenglische Metrik. II. (Strophenbau); Alt- und mittelenglische Übungen (Sem.). — Schröer, Shakespeare's Leben und Werke; Encyklopädie der englischen Philologie; Elementargrammatik der neuenglischen Schriftsprache. — Bagster, Englische Formenlehre; Übersetzung von Kleist's Prinzen von Homburg und Lektüre ausgewählter Essays von Macaulay; Englische Syntax.

Würzburg. Mall, Historische Grammatik der englischen Sprache; Erklärung älterer spanischer Texte; Chanson de Roland. — Wegele, Über Dante Alighieri und seine Zeitgenossen.

Zürich. Breitinger, Erklärung von Shakespeare's Othello; Übungen zur englischen Syntax; Société et littérature françaises de 1830—1850; Cours français; Erklärung ausgewählter Stücke aus Ariost's Orlando furioso; Italienische Übungen. — Ulrich, Französische Formenlehre (Flexion und Wortbildung); Erklärung der ältesten französischen Texte; Erklärung provenzalischer Lyriker; Histoire de la littérature française au moyen âge; Lektüre ausgewählter Partien aus Boccaccio (Sem.). — Ziesing, La Renaissance en France: Fr. Rabelais; Du roman en France (Suite). — Meyer, Neufranzösische Wortbildungslehre; Geschichte der altfranzösischen Epik; Lektüre von Cervantes' Novelas ejemplares als Einführung in das Spanische.

(Fortsetzung im nächsten Heft.)

Abgeschlossen am 20. August 1885.

Text unter verantwortlicher Redaktion von Dr. Adolf Krefsner in Kassel. Für den Inseratenteil verantwortlich: der Verleger Julius Zwifsler in Wolfenbüttel.

Franco-Gallia.

1885.

Heft 11 (November).

Druck und Verlag von Julius Zwissler
in Wolfenbüttel.

Bedingungen

für

Aufnahme von zugleich als Dissertationen auszugebenden Beiträgen

in die „Franco-Gallia"

Kritisches Organ für französische Sprache und Litteratur

herausgegeben von

Dr. Adolf Krefsner.

---

1) Über die Aufnahme der Beiträge entscheidet der Herausgeber, an den diesbezügliche Anträge und Anfragen zu richten sind.
2) Die Verfasser der angenommenen Beiträge verpflichten sich, eine Korrektur und, falls erforderlich, eine Revision selbst zu lesen.
3) Die Verlagsbuchhandlung übernimmt die Lieferung der verlangten Anzahl von Exemplaren mit Titelblatt.
4) Die Verfasser zahlen, sobald die Fertigstellung der Exemplare gemeldet wird, als Anteil an den Kosten für Satz, Druck, Papier und Buchbinderarbeit M. 10 für den Druckbogen von 16 Octav-Seiten, ohne Unterschied der Zahl bis zu 250 Exemplaren. Für je 50 Exemplare über diese Anzahl werden M. 2,50 pro Druckbogen in Rechnung gesetzt.
5) Bereitet der Satz besondere Schwierigkeiten, oder werden von den Verfassern nachträglich vom Manuskript abweichende Änderungen gemacht, so haben die Verfasser die dadurch entstehenden Mehrkosten zu tragen.
6) Die Verlagsbuchhandlung übernimmt auf Wunsch und nach Vereinbarung kommissionsweise den Vertrieb der Dissertation.

Jul. Zwifsler	**Dr. A. Krefsner**
Verlags-Buchhandlung	**Herausgeber d. „Franco-Gallia"**
Wolfenbüttel.	Kassel.

II. Jahrg. Heft 11. November 1885.

Franco-Gallia.

Kritisches Organ für französische Sprache und Litteratur.

Herausgegeben von

Dr. Adolf Krefsner

in Kassel.

Erscheint monatlich. Preis pro Semester Mk. 4.

Mitteilungen aus Handschriften.

I.

Auf der Landesbibliothek zu Kassel befindet sich ein Manuskript, unter No. 5 der Man. Hist. Litt. 4 angeführt und als Gazette littéraire bezeichnet, bestehend aus 128 losen, teils vierseitigen teils zweiseitigen Quartblättern. Sie bilden das Fragment einer Sammlung von Briefen, welche der Abbé Beronzières vom 15. Dezember 1753 bis zum 15. Oktober 1755 aus Paris an einen hessischen Landgrafen schrieb oder schreiben liefs, offenbar an Wilhelm III. (1751—1760), und worin er denselben über die neuesten litterarischen Erscheinungen in kritisch-referierender Weise zweimal monatlich unterhielt. Besprochen werden meistens schönwissenschaftliche Publikationen, doch sind Berichte über physikalische, architektonische, geographische, geschichtliche Werke, sowie musikalische Referate nicht selten. Der Abbé hat im ganzen ein richtiges Urteil, wie besonders aus den Briefen erhellt, welche über Rousseau und Voltaire handeln; es möchte wohl den einen oder anderen unserer Leser interessieren, einiges aus der, soweit wir haben erforschen können, noch nicht gedruckten Korrespondenz zu erfahren.*)

*) Die fehlerhafte Interpunktion und Orthographie des Originals sind beibehalten worden.

Wir wählen zunächst einen Bericht über den Streit Rousseau's mit den national gesinnten Musikern von Paris. Jean Philippe Rameau (1683—1764), ein tüchtiger Musiker, suchte die gesungene Deklamation durch reichere und sorgfältigere Harmonie zu heben; doch wurde ihm, dem es an reinem Geschmack fehlte, der Vorwurf der Künstlichkeit und Überladung gemacht. Besonders scharf griff ihn Jean-Jacques Rousseau an, der auch in der Musik auf Natur und Einfachheit zurückging, und tadelte ihn, dafs er über einer gesuchten Harmonie den guten und natürlichen Gesang vernachlässige. Eine 1752 in Paris gastierende italienische Operngesellschaft, von den Franzosen Les Bouffons genannt, brachte durch ihre kleinen komischen Opern (z. B. Pergolese's La Serva padrona) die Pariser für und wider in Bewegung, und es bildeten sich zwei Parteien, die Nationalen und Italiener. Rousseau trat auf die Seite der Italiener und suchte zu beweisen, dafs die französische Sprache unmusikalisch sei, und dafs es keine französische Musik geben könne. Rameau antwortete darauf mit seiner vielen Beifall erringenden Oper Castor et Pollux (Schlüter, Allgemeine Geschichte der Musik, pg. 62).

Blatt 2 (pg. 7).

[Du 15. decembre au 1r janvier 1754]

Les Comediens Italiens nous ont donné une représentation de la Revue des théâtres, comédie en une (sic) acte en vers, et en scenes épisodiques. Cette pièce qui est du Sr Chevrier, a eu le sort que le nom de son auteur avoit fait présager. A peine a-t-on pu la finir. La critique et la mode y passent en revue la comédie françoise, L'Italienne, L'opéra et l'opera comique. Ce sujet pouvoit fournir une ample matière à la critique. Il est devenu sec et aride sous la plume de l'auteur, il s'est rabattu sur les lieux communs, sans savoir couvrir ses larcins d'un masque un peu soutenable. Voici un trait heureux qui lui est échapé contre les auteurs dramatiques du tems, dont la plûpart des pièces ont besoin d'être étayées par des ballets. Il fait dire à une actrice

Et je vais par mes bras
tirer un auteur d'embaras.

Il y avoit aussi insinué quelques traits contre Mr Rousseau qui ont été applaudis parce qu'ils étoient contre cet antagoniste de la musique françoise, devenu depuis sa lettre à ce sujet, une victime publique, à qui chacun voudroit faire subir un genre de suplice. La rhumeur excitée contre lui n'est point encore appaisée.

Plusieurs de nos talons rougss*), surpris qu'il n'ait pas été exilé, pour avoir osé décrier une musique qu'ils frédonnent, se sont donné bien des mouvemens pour le faire mettre à Charenton.**) Leur raison est qu'il est dangereux pour l'état d'y souffrir un homme qui a le talent de persuader les plus grands paradoxes. Ceux qui ne peuvent appuier cette plainte par aucun titre y applaudissent, et la font valoir de leur mieux.

Les acteurs de l'opéra les plus (plus) intéressés dans la cause, lui ont fait son procès comme criminel de lez-musique, et l'ayant fait peindre ont accroché son portrait dans les coulisses comme pour le pendre en effigie. Pour le lui faire savoir on a saisi le moment qu'il entroit à l'opéra entouré de quelques amis. Ah! s'est-il écrié sur-le-champ, avec une présence d'esprit digne de lui, ils ont bien fait, les boureaux; ils me tenoient depuis si long tems à la question! Les rieurs ont été pour nôtre philosophe, et même ceux qui l'auroient voulu le moins.

Blatt 3.

Les grenouilles qui peuplent les marais de l'Helicon, n'ont pas aussi manqué de faire retentir tout Paris de leurs coassemens importuns. De leur coté les prosateurs subalternes que le mérite du citoyen de Genève blesse nous ont innondé de brochures grossierement écrites, où l'on ne trouve que des injures, ou de la mauvaise plaisanterie.

Jean Jeacques Rousseau a dédaigné jusqu'à présent tous ces foibles ennemis; mais il pouroit bien à la fin leur faire sentir que la patience a ses bornes, semblable à ces dogues qui, harcelés par des roquets, en dédaignent d'abord les aboyemens, et las enfin d'en être étourdis, les punissent avec mépris, d'un coup de dent, qui leur fait sentir leur imprudence et leur foiblesse.

Parmi les adversaires de nôtre Stoïcien, il en est un qu'il ne faut pas confondre avec les autres, et dont la brochure mérite non seulement d'être lûe, mais de servir de pendant à celle qui la fait naître. Elle a pour titre Examen de la lettre de Mr Rousseau sur la musique françoise, dans lequel on expose le plan d'une bonne musique propre à nôtre langue, par M^r B***.

L'auteur de cet écrit qui entend bien la matiere, combat Mr Rousseau sur ce qu'il a soutenu que nôtre langue ne nous

*) Bezeichnung der Herren vom Hofe.

**) maison de religieux à 1½ lieue de Paris, où l'on reçoit des foux à pension (Anmerkung des Autors).

permet pas d'avoir de musique vocale, que nous n'avons encore que des chansons; que les cœurs prouvoient plutot l'art du musicien que son bon goût. Il lui reproche ensuite d'avoir employé des expressions dures et choquantes, pris un ton qui tenoit de l'humeur, et qui n'étoit rien moins que propre à persuader la vérité aux hommes qui la rejettent, lors qu'elle ne leur est pas presentée avec circonspection et ménagement. Il en est vrai que Mr Rousseau en le prenant sur un ton railleur et trop offensant, a peu connu en cela le cœur humain et ses besoins. C'est le principal défaut de sa brochure; mais comme la vérité mérite d'être applaudie, vit-on sortir le fiel de la bouche qui la prononce, les sages lui rendent justice sur le fond de sa lettre en le blamant sur la forme. C'est le parti qu'a pris Mr B. qui en faisant un leger procès à Mr Rousseau, sur les poins allegués, et sur ce qu'il n'a pas rendu son ouvrage aussi utile qu'il le pouvoit, passe condamnation sur tous les autres articles. Ce qui rend sa brochure un ouvrage, c'est qu'il y propose à nos musiciens une nouvelle maniere de composer, d'après laquelle ils pouront faire de la musique sinon égale à celle des Italiens, du moins supérieure à celle que nous avons. Il supose par là que la bonne musique est encore à naître parmi nous; mais où est la mere qui l'enfantera?

Il ne fait pas même grace à nôtre récitatif trouvé si merveilleux d'après une longue tradition, c'est à dire qu'il renverse l'idole chérie, et ne la foule guères moins aux piés que son adversaire, mais d'une maniere plus adroite. Cette brochure est attribuée à Mr Bâton, musicien de profession, homme d'esprit, mais à qui certainement un homme de lettres a preté sa plume. Elle porte un coup terrible à nôtre musique, et en déconcerte les partisans. Cette guerre occupe si fort les esprits qu'on ne pense plus au Parlement, aussi a-t-on cru devoir retenir les Bouffons qui devoient être renvoyés.

Les commédiens françois ont remis les Fées, pièce de Dancourt, en 3 actes avec des divertissemens, et des vaudeviles à la fin. Comme c'est presque à la mode parmi les esprits d'une certaine trempe, de jetter des ridicules sur ceux de nos écrivains qui travaillent pour la postérité, et qui dégagés des préjugés nationnaux s'étudient à guérir leurs concitoyens de ceux qu'ils font gloire de nourir, Mr Berthin a substitué aux anciens vaudeviles des couplets nouveaux, où nos philosophes vivans sont donnés pour de faux sages. Mr Rousseau a son paquet dans le dernier couplet que voici:

honorer les sçavans
dans sa propre patrie,
voir l'essort des talens
sans fiel et sans envie,
les vrais sages pensoient ainsi;
diffamer l'harmonie
de nos musiciens,
aux seuls Italiens
accorder du génie,
voila les sages d'aujourd'huy.

Das folgende Stück betrifft einen im vorigen Jahrhundert viel gelesenen, heut gänzlich vergessenen Romanschriftsteller Charles de Fieux, chevalier de Mouhy. Weder die Litteraturgeschichten, noch die Konversationslexica erwähnen seinen Namen; es mögen hier einige Worte über ihn stehen. Er wurde am 9. Mai 1701 zu Metz geboren, kam frühzeitig nach Paris und widmete sich der Litteratur. Da aber seine Einkünfte nicht ausreichten, erwies er hochgestellten Personen niedrige, aber gut bezahlte Dienste; er war eine Zeitlang Chef einer von Voltaire besoldeten Claque. Von seinen zahlreichen Werken verdient allenfalls citiert zu werden: La Paysanne parvenue. Er starb am 29. Februar 1784.

Blatt 5 (pg. 6)

[Du 15 janvier au 1r février 1754]

Ces derniers (sc. les gens de goût) liront bien moins encore l'insipide et froid roman, que le chevalier de Mouhi vient de donner sous ce titre: Mémoires du Marquis de Benavides. Ceux qui ne connoissent l'auteur que par le nombre de ses brochures, peuvent être surpris de sa prodigieuse fecondité; il n'en est pas de même des curieux qui ont jetté un coup d'œil sur ses productions. Comme elles sont à peu près marquées au même coin, on peut juger des unes par les autres: elles se ressemblent en effet à peu de chose près. On voit dans toutes un homme que l'imagination commande, et qui dans ses momens de délire prend la plume et confie rapidement au papier, tout ce qui lui passe dans l'esprit, sans se donner la peine de consulter la raison. Aussi ses Romans n'offrent ils qu'une suite d'avantures singulieres et bizarres, entassées les unes sur les autres, sans vraisemblance, sans conduitte, sans choix, sans goût, et raportées d'un stile qui se ressent de la malheureuse facilité qu'a l'auteur de

rendre les idées extravagantes qui le travaillent la nuit et le jour. Tel est le plat roman dont il s'agit.

Il n'en paroit encore que les deux premieres parties; c'est pour mettre aparament les lecteurs en goût; Mr le chevalier en promet 4 autres, et comme il tient en ses mains, la destinée de son heros, on peut s'en raporter à sa promesse. Il pouroit même fixer le nombre des pages, sans passer outre. Il faut donc lui rendre justice sur l'heureux don qu'il a de prévoir les choses de si loin. Chaque auteur a son mérite, — c'est le sien. Il y auroit de la dureté à ne pas lui en faire honneur.

Son marquis de Bénavidès général des troupes Espagnoles, ayant mis en déroute l'armée des Maures sur les frontieres d'Espagne, il se mit à poursuivre les fuiards l'épée dans les reins, jusqu'en Affrique leur patrie, où il (il) acheva leur défaite. Voila ce que nôtre chevalier disoit de son héros, dans l'une des deux parties du roman dont il s'agist. Un de ces lecteurs dificiles qui veulent tout épiloguer, s'est avisé de faire remarquer à l'auteur qu'il avoit oublié de faire tenir une flotte prete à recevoir les vaincus et les vainqueurs, ou qu'il devoit leur donner des aîles. Le chevalier qui, en déferant à l'avis, auroit cru par là détruire le merveilleux de l'action valeureuse de son héros, a tenu ferme d'abord pour le parti qu'il avoit pris; mais enfin la crainte que des lecteurs partisans, outrés de la triste raison, comme il dit, ou mal intentionnés, n'en prissent occasion de le plaisanter, il s'est rendu et a suprimé de la sorte l'endroit le plus amusant de son livre. Quel domage!

Es folge nun schliefslich noch ein Bericht über das Trauerspiel Paros von Mahiol. Gedicht und Dichter sind heut vergessen; es ist uns bis jetzt nicht gelungen, irgend eine Notiz über diesen Zeitgenossen Voltaire's aufzufinden.

Blatt 5 (pg. 8)

Les comédiens françois nous donnerent hier pour la 5e et derniere fois Paros, tragedie du Mr de Mahiol. On attandoit peu de cet auteur, mais cette prévention bien loin de lui être contraire, lui a été favorable. On a écouté sa pièce avec une indulgence peu ordinaire, et si peu qu'on y eut aperçu quelques étincelles de ce beau feû qui doit annimer un Poëte tragique, elle auroit eu selon toute aparence ce succes qui peut non seulement consoler un auteur de la peine qu'il a prise, mais encore flater son amour-propre.

Paros, homme d'une naissance obscure, devenu Ministre d'Apriés, roi d'Egipte, a tramé une conspiration contre son bienfaiteur dans la vue de s'élever au trône. Les assassins qu'il a mis en œuvre, ont manqué leur coup, et dans le trouble de l'action, ils ont poignardé le fils de leur chef, croyant donner la mort au seul héritier de la couronne. Paros, instruit de l'erreur de ses complices a pris son fils, l'a mis dans le berceau du prince royal, et par cet échange a mis la cour en deuil.

Peu content de ce premier pas qu'il fait vers le trône, et croyant devoir en écarter Aphise qui peut y prétendre, il a chargé cette princesse d'avoir trempé dans le complot échoué. Elle a été conduite dans une étroite prison, où ce scelerat qui a conçû pour elle une violente passion l'a visitée, et lui a promis de la placer sur le trône, si elle vouloit l'écouter. Sa proposition n'a fait que révolter la princesse trop vertueuse pour l'écouter. Tel est le sujet de l'avant-scene.

Cependant le prince royal cru fils du ministre perfide a pris des années sous le nom d'Orosis, et déjà c'est un héros qui a rendu les plus grands services à l'état. Il obtient pour récompense la liberté de la princesse, dont les charmes ont fait la plus vive impression sur son cœur; il se flate même qu'il l'aura pour epouse, mais point du tout. Le Roi qui s'avise de la juger propre à lui donner un successeur, lui offre sa main qu'elle refuse par tendresse pour son amant Orosis, en colorant ce refus du prétexte spécieux, qu'une Princesse soupçonnée d'avoir attanté à la vie de son souverain, ne doit pas en devenir l'epouse, sans être lavée d'un pareil attantat.

Paros qui ne gagne rien à ce refus, s'en console dans l'esperance qu'une nouvelle conspiration prete à éclater, mettra le comble à ses vœux. Des ennemis indroduits (sic) dans la capitale, y jettent en effet d'abord l'épouvante et l'horreur. Orosis rassemble ce qu'il peut de fideles sujets; cette troupe élite opose une vigoureuse défense aux ennemis, et les taille en pièces, sans qu'un seul échape au fer meurtrier des vainqueurs, pour deposer contre Paros, plus heureux cette fois que l'autre.

Aphise qui ne doute point que la conjuration échouée ne soit l'ouvrage de ce ministre devoré de la soif de régner, le dénonce au Roi pour en être l'auteur. Elle est aimée (? amenée ?), le Roi surpris, l'écoute, et bientôt après laisse entrevoir à Paros les soupçons dont il est travaillé; celui-ci se croyant découvert et perdu, tire son poignard pour fraper Apriés, mais à la vue d'Orosis qui paroit fort à propos, il se contient, et sans se dé-

concerter il presente le poignard au Roi, le lui remet disant qu'il n'est plus digne de le porter dès qu'il est soupçonné. Ce coup de théâtre qui pouvoit donner à rire, a paru merveilleux à bien des spectateurs. Enfin toutes les ruses de l'odieux ministre n'ayant abouti qu'à faire naître bien des troubles en pure perte, et Apriés voulant recompenser Orosis de ses services signalés, veut se demettre de sa couronne, et la donner au jeune héros avec la main d'Aphise. Paros en conçoit l'esperance de parvenir à ses fins; il porte Zores, son ami dévoué, et dont il a déjà éprouvé le zèle, à empoisonner la coupe nuptiale, dans laquelle on supose pour amener le dénouement, que le Roi doit boire le premier; le poison mis dans la coupe, et la cérémonie prete à s'acomplir, Zores touché du remord de son crime, lorsqu'on a lieu de s'y attandre le moins, découvre tous (sic), démasque le cruel Paros, et reproche à ce monstre l'échange des deux enfans. Le Roi sur ce simple témoignage reconnoit Orosis pour son fils, l'unit à la princesse et ordonne la mort de l'ambitieux et perfide ministre qui la previent en se la donnant.

Cette pièce pèche contre la vraisemblance dès l'avant-sçene jusqu'à la fin. Les evenemens y sont trop multipliés, et se ressemblent trop. Paros n'y est point assez fin, assez habile pour jouer le rôle forcé qu'on lui donne. Le Roi est un imbecile qui ne voit rien, et qui par là devient un personnage insipide. La Princesse n'est plus assez malheureuse du moment qu'on la voit en action; et son amant Orosis, qui pouvoit mettre les spectateurs dans ses interêts à bien des égards, n'y a plus reussi. C'est que l'auteur connoit peu le cœur humain; aussi n'a-t-il point su donner à ses porsonnages un caractère pris dans la nature et soutenu; il n'a pas été plus heureux dans le langage qu'il leur a fait tenir, où l'on a pu remarquer du guindé, du boursoufflé, du bas, du rampant, et beaucoup de vers de reminiscence. Cependant ce tout monstrueux avoit un certain éclat qui en a d'abord imposé à ceux qui prennent le clinquant pour de l'or. Nos lecteurs en jugeront par les vers suivans qui ont été fort aplaudis:

Le héros à sa voix enfante des soldats
. . . .
La clémence attira nos vœux aux immortels;
L'implacable destin n'aura jamais d'autels.
. . . .
Quand on possede l'art d'éblouir les mortels,
En méritant la foudre on obtient des autels.
. . . .
La pitié pour le crime est un crime elle même

Ceux qui connoissent les tragédies-opéra du célebre Metastasio, s'apercevront aisément que M. de Mahiol les a lûes, et qu'il en a voulu copier plusieurs traits qu'il a defigurés dans la sienne. C'est une grande machine qu'une tragédie, qui supose de grands ressorts, et une main exercée, pour les faire mouvoir. Les Poëtes qui ont du talent pour le théâtre devroient bien faire cette réflexion.

Kassel. A. Krefsner.

I. Philologie.

L. Bahlsen, Adam de la Hale's Dramen und das Jus de Pelerin. Marburg 1885, Elwert. (Ausgaben und Abhandlungen aus dem Gebiete der romanischen Philologie, herausgegeben von E. Stengel. XXVII.) 231 S. 8⁰. M. 6.

Die unter den Auspicien des Professor Stengel erscheinende Sammlung von Abhandlungen aus dem Gebiete der romanischen Philologie schreitet rüstig fort und bietet einen erfreulichen Beweis für die eifrige Pflege unserer Wissenschaft in Marburg. Selbstverständlich können nicht alle Abhandlungen gleichen Wert haben, und wir haben in diesen Blättern schon Gelegenheit gehabt, auf recht mangelhafte Produkte hinzuweisen; um so mehr freut es uns, heute unsere Leser auf eine durchaus tüchtige Leistung aufmerksam machen zu können, auf Bahlsen's Adam de la Hale's Dramen. Es ist uns hier eine litterarische Studie geboten, welche wissenschaftliche Genauigkeit mit hübscher Darstellung vereinigt und sich durch Übersichtlichkeit sowohl als Vollständigkeit auszeichnet. Es ist auffallend, wie wenig in der Litteraturgeschichte Adam's Dramen Berücksichtigung gefunden haben, sind doch Litterarhistoriker wie Nisard, Saint-Marc Girardin, Mähly, Moland, Bougeault mit Stillschweigen über ihn hinweggegangen, während seine Bedeutung als Komponist in verschiedenen Musikwerken hinlänglich gewürdigt worden ist. Diese Lücke in unseren Litteraturgeschichten wird durch Bahlsen's Werk bestens ausgefüllt; wir erhalten zunächst eine, wie es scheint, vollständige Bibliographie der über Adam handelnden Werke, woran sich sodann schliefst eine eingehende Darstellung des Inhalts, eine recht lesenswerte, hin und wieder weitschweifige Charakteristik der einzelnen Personen und eine Zusammenfassung der kulturhistorischen Momente, welche sich aus dem Studium der Dramen dieses

Dichters, besonders aus dem Jeu d'Adam, ergeben. Was das Jeu du Pelerin betrifft, dessen Autor nicht mit Sicherheit bekannt ist, so macht er es sehr wahrscheinlich, dafs auch dies dramatische Erzeugnis Adam zum Verfasser hat. Den Beschlufs macht ein vollständiges „Namenbuch", nach der Art von Fritsche's Namenbuch zu Molière. Wir empfehlen die fleifsige und umsichtige Arbeit jedem Litterarhistoriker zur Beachtung.

Kassel. A. Krefsner.

H. Loewe, Lehrgang der französischen Sprache. I. Teil. Lehr-, Sprach- und Lesestoff für V und IV. Berlin, Friedberg & Mode, 1885. 258 S. 8⁰.

Schon längst sind die Fachmänner darüber einig, dafs auf Gymnasien die allgemeine grammatische Schulung dem lateinischen Unterricht zufällt und der neusprachliche vorwiegend an die Lektüre anzuküpfen hat, wie dies übrigens im altsprachlichen Unterricht teilweise geschieht. Haben doch die lateinischen Lehrbücher von Schmidt, Meurer u. a. von vornherein zusammenhängende Übungen, da erfahrungsgemäfs in diesen eine copia verborum leichter erworben wird, als durch abgerissene Sätze und Satzsplitter.

Loewe will für das Französische ein ähnliches Buch schaffen, das zugleich auch eine Grammatik enthält. Er hat den grammatischen Lehrstoff für die beiden Unterklassen sehr geschickt in 58 ganz kurze Paragraphen zusammengedrängt (46 Seiten). Von den lautphysiologischen Hieroglyphen, wie sie in neuerer Zeit beliebt sind, nimmt er glücklicherweise Abstand. Doch taucht leider die seit Ploetz mit recht verdammte unselige Figuration des Nasenlautes durch ong, äng hier wieder auf, wenn auch bescheiden in Klammern gesetzt. Ein grobes Versehen ist das Fehlen des stummen e § 4. Die Bezeichnung äh + i für ay und oa für oi und oy ist mangelhaft. Die Regel von der Betonung ist mit allzugrosser Sicherheit vorgetragen. Vgl. des Ref. Ausführungen bei der Anzeige von Benecke, Frz. Aussprache (Gallia II, pag. 8). —

Dafs gleich im Anfang bei der Lehre vom Artikel der sog. Teilungsartikel vorweg genommen wird; wobei man auf den Dativ hätte verzichten sollen, ist ein glücklicher Griff des Verfassers. Ebenso § 28, 3 die Zusammenstellung:

me, te, se, nous, vous } vor le, la, les } vor lui, leur } vor y, vor en

Überhaupt ist die Übersichtlichkeit, Einfachheit und präzise Fassung sämtlicher zu memorierenden Regeln und dgl. als musterhaft zu bezeichnen, wobei die geschickte typographische Einrichtung das Gedächtnis wesentlich unterstützt.

Zu loben ist ferner die Vorführung der regelmäfsigen Paradigmen ohne lange Vorbemerkungen und die Tabelle der sog. unregelmäfsigen Verba in 21 Nummern. Denn auf dieser Stufe memoriert der Knabe die Formen, die dann der Lehrer mit ihm in mannigfach wechselnder Art*) zu üben hat; der Tertianer erst, dessen Formensinn durch das Griechische geschärft wird, kann Lautgesetze und dgl. verdauen. Werden diese in vernünftiger Art gegeben, so bleiben die Formen ein sicherer Besitz.

Wenn nun Ref. diesem Teil des neuen Lehrbuches volles Lob erteilen mufste, so ist er bezüglich des zweiten anderer Ansicht. Zwar ist Loewe nicht in demselben Mafse wie Plattner in den naheliegenden Fehler verfallen, mit allzu schwierigen Lesestücken zu beginnen, — daher die Vorstufe Plattner's — aber er verdient wie sein Vorgänger den Vorwurf, dafs er allzu rasch vom Leichten zum Schwierigen schreitet. Der Abschnitt „Anschauliches“ — wohl Wingerath nachgebildet — ist ganz passend, die folgenden „Historchen“ wohl auch, aber dann geht es mit Siebenmeilenstiefeln voran bis zum *„Lion de Florence“*, ein selbst am Schlusse der Quinta entschieden zu schwieriges Gedicht. Allerdings greift der gute Freund im Anhang, die anfangs ganz wörtliche Präparation, helfend ein; aber Ref. möchte, mit Verlaub der analytischen Methode, den Wert dieser Art der Vorbereitung etwas anzweifeln. Sie befördert das mechanische „Ochsen“, wenn der Unterricht nicht in der Hand eines eifrigen Lehrers liegt. Und wie viele, namentlich der älteren, vermögen die ihnen innewohnende vis inertiae zu bekämpfen? —

Reichhaltig ist der Lesestoff: 32 Seiten für V und 84 für IV; auch inhaltlich ganz entsprechend. Aber das an sich sehr

*) Man übe Zusammensetzungen wie *je le lui donne*, *tu le lui donnes* etc. in Frageform, mit Negation etc. in allen Zeiten durch, um zugleich die Wortstellung fest einzuprägen. Desgleichen konjugiere man ganze Sätze durch, und man wird bald die Früchte merken.

löbliche Streben nach Selbständigkeit, im Gegensatz zu den Lesebüchern, die einander immer wieder ausschreiben, hat der Eleganz der Form Eintrag gethan. Loewe hat an manchen Stellen böse Barbarismen, die ihm selbst der bitterböse Rezensent der Zeitschr. f. nfr. Spr. nicht vorgehalten hat, und öfter noch holprige Sätze, z. B. David prit son bâton en sa main et *se choisit du torrent cinq cailloux bien unis* (61). — L'âne ... espérant *qu'il en irait de sa charge* comme la première fois (62). — Selon que l'espèce est *plus apte à l'une ou l'autre de ces fins,* on l'appelle race de trait etc. (75). — Les portes *sont à l'opposite* l'une de l'autre ...; une même enceinte de murailles *qui règne en dehors* les renferme (96). — *Il cessa* peu à peu *ses emportements* (98). Besser als *un* passage *aux Indes* wäre le passage *des Indes,* besser als *monument* de sa victoire wäre *trophée* etc. Um Beispiele schwerfälliger Sätze zu finden, lese man z. B. das letzte Drittel von Samson (93), den Schlufs von Vercingétorix (70), den Anfang von Le Bétail (75) u. a.

Soll man nun deshalb oder gar wegen einer taktlosen Reklame das fleifsig zusammengestellte und recht brauchbare Buch verdammen? Gewifs nicht. Solche Schnitzer hat aufser Plattner fast jedes der neueren Lehrbücher, und in einer neuen Auflage sind sie leicht zu tilgen. Ebenso müssen die leider ziemlich zahlreichen Druckfehler verschwinden. Der Rezensent in Herrig's Archiv (Bd. 74, pag. 93) hat nicht den vierten Teil der wirklich vorhandenen notiert. Auch wir wollen den Leser damit nicht plagen, zumal jeder sie selbst finden wird, der das Buch prüft. Und es verdient wirklich eingehende Prüfung und weite Verbreitung*). Die Kritik Rhode's in der Zeitschr. f. nfrz. Spr. (VII[1], 27 ff.) ist einseitig und ungerecht.

Baden-Baden. Joseph Sarrazin.

Œuvres complètes de Victor Hugo. Edition définitive d'après les manuscrits originaux. Paris, J. Hetzel, A. Quantin & C[ie.] 1880-1885. 46 vols. in 8⁰.

Wenn die Bedeutung einer Ausgabe nach ihrer typographischen, überhaupt äufsern Ausstattung zu beurteilen ist, so darf

*) Vergl. dazu Prof. Breymann's Bemerkung in dem Litteraturblatt f. germ. u. rom. Phil. 1885. N. 6 pg. 267, worin Loewe beschuldigt wird, die §§ 2, 11, 17, 20, 27, 29, 30, 31, 32, 33, 36, 37, 38, 42, 58 wörtlich aus Breymann's Elementargrammatik abgeschrieben zu haben. — Eine Antwort auf diese Beschuldigung ist bis jetzt vonseiten Loewe's nicht erfolgt. Red.

die «Édition définitive» der Werke Victor Hugo's sicher einen ganz hervorragenden Platz beanspruchen. Die Vorzüglichkeit des zur Verwendung gelangten Materials und des Druckes ist ein glänzendes Zeugnis für die Leistungsfähigkeit der Verlagshandlung Hetzel und Quantin. Man kann ganze Bändereihen durchlaufen, ohne auch nur auf einen einzigen Druckfehler zu stoſsen, und das Ganze könnte kaum besser ausgefallen sein, wenn der mit peinlicher Genauigkeit korrigierende Victor Hugo selbst die Herstellung des Druckes überwacht hätte. Wir wollen auch anstandslos zugeben, daſs unter allen bisjetzt vorhandenen Ausgaben des Dichters vorliegende die beste ist. Es erscheinen darin Schriften, die sonst nur sehr schwer zugänglich sind, oder die überhaupt noch gar nicht veröffentlicht worden sind; es werden darin Varianten zu den Werken des Dichters mitgeteilt, die bisher noch gar nicht bekannt waren, und man gewinnt endlich einen genaueren Einblick in sein Schaffen durch die Entstehungsdaten, die zu vielen seiner Gedichte, Dramen, Romane und anderweitigen Erzeugnisse hier zum erstenmale aus den Manuskripten veröffentlicht werden.

Andererseits aber können wir den Anspruch der Endgültigkeit und Vollständigkeit, mit dem die Ausgabe auftritt, nur sehr bedingungsweise gelten lassen. Eine wahrhaft definitive Ausgabe durfte z. B. nicht die Châtiments durch einfaches Streichen des groſsen Gedichtes auf den bonaparte'schen Kriegsminister Saint-Arnaud verstümmeln, eines Gedichtes, das sich inbezug auf Schwungkraft und Kühnheit der Ausführung dem besten an die Seite stellt, was wir in den Châtiments besitzen. Welches auch der Grund der Weglassung dieser 278 Verse gewesen sein mag, jedenfalls muſs es als ein ganz unstatthaftes Verfahren bezeichnet werden, wenn der Herausgeber dieselbe auch nicht mit einem Worte erklärt. Ferner muſste eine vollständige Ausgabe die nicht wenig zahlreichen Arbeiten des Dichters berücksichtigen, die sich in verschiedenen Monatsschriften und auch Tagesblättern verstreut finden, und die nun äuſserst schwer zugänglich sind. Es fällt uns nicht ein zu behaupten, daſs hier alles von gleichem Wert ist, aber jedenfalls dienen auch diese Erzeugnisse nicht unwesentlich zur Vervollständigung des Bildes der Entwickelung, die Victor Hugo durchlaufen hat.

Wir bemerken noch, daſs die Ausgabe im wesentlichen eine Textausgabe ist. Das Versprechen, welches in dem 1880 im ersten Bande der Ausgabe veröffentlichten Prospekte enthalten war,

nicht nur den Text selbst zu geben, sondern zugleich auch alles, was mit dem Texte etwa in Verbindung stehen und ihn erläutern kann, dies Versprechen ist nicht gehalten worden. Ebenso möge darauf hingewiesen sein, daſs die in demselben Prospekte verheiſsene Mitteilung der Varianten eine sehr unvollständige, lediglich eklektische ist. Auch in dieser Beziehung ist die Ausgabe keineswegs eine definitive.

Leipzig. M. Hartmann.

Molière's Werke mit deutschem Kommentar, Einleitungen und Excursen herausgegeben von A. Laun, fortgesetzt von W. Knörich. XIV. Sganarelle ou le Cocu imaginaire. La Princesse d'Élide. Leipzig, O. Leiner. 174 S. 8°. M. 1,20.

Die Laun'sche Ausgabe der Werke Molière's ist sattsam als vortreffliche philologische Leistung bekannt, und wir brauchen daher über die Güte derselben nichts weiter zu sagen. Nach Laun's Tode hat der als Molière-Kenner wohl angesehene W. Knörich das Unternehmen fortgesetzt, und zwar ganz in dem Sinne seines Vorgängers; es liegt heut das 14. Heft vor, das auſser der Posse Sganarelle ou le Cocu imaginaire auch das wohl in Deutschland noch nicht edierte Festspiel La Princesse d'Élide (die französische Bearbeitung von Moreto's Donna Diana) enthält. Die Ausgabe ist als durchaus mustergiltig zu bezeichnen; nicht nur versteht es Knörich, durch klare, das vorhandene Material, das gerade in den letzten Jahren durch die französischen und deutschen Molière-Vereine sich angehäuft hat, geschickt verwertende Vorreden den Leser über die Entstehung, die Ziele und die Quellen der betreffenden Stücke aufzuhellen, sondern auch durch den Kommentar, der gleichfalls die neusten Forschungen rücksichtsvoll in Betracht zieht, über Ungewöhnlichkeiten im Ausdruck, über Archaismen der Phraseologie und der Grammatik sowie selbstverständlich über die betreffenden sachlichen Einzelheiten Aufschluſs zu geben und so die Lektüre zu einer genuſsreichen und belehrenden zu gestalten. Wir empfehlen daher die Ausgabe allen Molièrefreunden auf das angelegentlichste. Die Ausstattung des ganzen Werkes läſst nichts zu wünschen übrig; Druckfehler sind auſser den angegebenen nur noch drei von uns bemerkt worden, hin und wieder hätte gröſsere Sorgfalt auf die Interpunktion verwandt werden können.

Kassel. A. Kreſsner.

Michaud, Mœurs et Coutumes des Croisades. Für den Schulgebrauch herausgegeben von F. Hummel. Leipzig 1884, Renger. 100 S 8. M. 1,25. (Dickmann's Französische und Englische Schulbibliothek. Band X.)

Bisher las man aus Michaud's Geschichtswerk meist nur die Schilderung des ersten und dritten Kreuzzuges. Franz Hummel, der die interessantesten Episoden aus dem ersten für die Dickmann'sche Schulbibliothek bearbeitet hat, darf das Verdienst in Anspruch nehmen, die Schullektüre um eine kurze und knappe Kulturgeschichte der Kreuzzüge bereichert zu haben. Ref. hat im verflossenen Schuljahr mit der kombinierten Sekunda des Gymnasiums zu Baden-Baden das Werkchen gelesen und konstatiert mit Vergnügen, daſs die Schüler mit groſsem Interesse der Lektüre gefolgt sind und teilweise privatim das Ganze gelesen hatten, ehe im Klassenunterricht die ersten zehn Kapitel behandelt waren.

Mit groſsem Geschick hat der Herausgeber den aus Buch 21 herausgehobenen Stoff in kurze Kapitel eingeteilt, wodurch bei rascher Lektüre etwaiges Überschlagen einer oder der andern Partie ermöglicht ist. Doch läſst sich das Ganze bei zwei Lektürestunden in einem Semester wohl bewältigen. Dies könnte aber leichter geschehen, wenn die Fuſsnoten ein wenig vermehrt würden. So sehr das Streben des Herausgebers und der Redaktion zu loben ist, zu den von Überbürdungsaposteln befürworteten eselsbrückenartigen Kommentaren energisch Stellung zu nehmen, — hie und da scheint die Rigorosität etwas zu weit zu gehen. Dies mag wohl die Veranlassung gewesen sein, daſs in späteren Bändchen, wie in Barante, Jeanne Darc, der Worterklärung einiger Raum gewährt ist. Im vorliegenden Bändchen z. B. vermissen wir Erklärungen zu *des qualités sociales* qui promettent un âge meilleur (20, 26), zu *le maréchal du légat* (35, 6); eine richtige Verdeutschung von *une grosse poutre armée d'une masse de fer* (53, 23) wäre zweckdienlicher gewesen als die am Fuſse der Seite gegebene Übersetzung der jedem Tertianer aus Caesar geläufigen Ausdrücke *pluteus* und *vinea*. Eine kurze Erklärung des Schlachtrufs *Montjoie St. Denis* im Anhang fehlt. Endlich ist die Überschrift *Continuation du même sujet* statt der üblichen *Suite* nicht zu empfehlen.

Sonst ist an dem korrekt und scharfgedruckten und sehr elegant ausgestatteten Werkchen nichts auszusetzen. Es reiht sich den bisherigen Bänden der rasch aufblühenden Schulbibliothek würdig an.

Für die Bedeutung derselben auf dem Gebiete der Schullitteratur spricht am deutlichsten der Einfluſs, den sie auf die Fortsetzung der älteren Sammlungen auszuüben beginnt. Ausgaben mit Anhang, langsames Verschwinden der grammatischen und synonymischen Rezepte aus dem Kommentar, eine würdigere Ausstattung der neuen Auflagen, dies alles zeigt, daſs die junge Konkurrentin in ihre älteren Schwestern neues Leben gebracht hat. Dabei gewinnt die Schule am meisten.

Baden-Baden. J. Sarrazin.

O. Boehm, Französisches Übungsbuch. Zusammenhängende Stücke zum Übersetzen für die Quinta der Realschulen. Wismar 1885, Hinstorff. 78 S. 8⁰.

Der Verfasser dieses Lehrbuches ist der Meinung, daſs man möglichst bald den Unterricht mit der Lektüre beginnen und die Einübung der Grammatik vermittelst unzusammenhängender Sätze mehr und mehr beschränken müsse. Er hat sich der Mühe unterzogen, für die Real-Quinta ein Übungsbuch zusammenzustellen, welches sowohl französische als deutsche Stücke in angemessener Leichtigkeit enthält, und sich bestrebt, somit eine offenbare Lücke in unserer Schullitteratur auszufüllen. Anerkennenswert ist der dabei beobachtete Grundsatz, dem Schüler nichts zu bieten, was er nicht selbst bewältigen könnte; es sind daher alle unregelmäſsigen Verbformen vermieden und nur auf die Einübung der regelmäſsigen Konjugationen Bedacht genommen. Einige syntaktische Regeln sind an die Spitze des Buches gestellt, um die Benutzung desselben neben jeder Grammatik zu ermöglichen; sie könnten hin und wieder einen Zusatz vertragen, wie z. B. bei Regel 19 après que mit dem Indikativ und bei Regel 34 die französische Silbentrennung kurz hätten erwähnt werden können. Was die Übungsstücke betrifft, so ist vor allem der Fleiſs anzuerkennen, den Verf. auf die Bearbeitung des Stoffes für Anfänger verwendet hat; andererseits aber würde er gut gethan haben, den französischen Text noch einmal einem Sachkundigen unterbreitet zu haben, da derselbe hin und wieder kein gutes Französisch bietet und Germanismen nicht selten aufweist; potation statt potion pg. 9, dents aigus statt aigues pg. 18, Druckfehler wie Charthaginois pg. 8, sousi pg. 10, scèptre pg. 21, sécrètement pg. 38, Germanismen wie pauvres comme les souris statt les rats d'église pg. 39, le champ de bataille qui était loin

étendu statt d'une vaste étendue pg. 40 und viele andere mehr wären dann vermieden worden. Trivialitäten laufen hin und wieder unter, z. B. pg. 40: C'est un exemple très remarquable de la prudence et de l'obéissance de ces fidèles animaux. Ne devrait-on pas attendre que tous les élèves montrassent plus de prudence et plus d'obéissance que ces animaux? N'oubliez jamais cette action considérable (besser étonnante), et imitez l'exemple de ces fidèles animaux. Doch ist die Schwierigkeit des Unternehmens Grund genug, darüber hinwegzusehen.

Kassel. **A. Krefsner.**

E. Otto, Conversations Françaises. Eine methodische Anleitung zum Französisch-Sprechen. 5. Auflage. Heidelberg 1884, Groos. 170 S. 8°. M. 1,60.

E. Otto, Conversations Allemandes. Nouveau guide méthodique pour apprendre à parler allemand. 2e édition. Heidelberg 1882, Groos. 168 S. 8°. M. 2,50.

Die Konversationsbücher, welche die rührige Verlagsbuchhandlung von Groos in Heidelberg erscheinen läfst, erfreuen sich, wie die schnell auf einander folgenden Auflagen beweisen, grofser Beliebtheit. In der That, der Verfasser der uns vorliegenden französisch-deutschen Teile hat es verstanden, durch ein eigentümliches, praktisch erprobtes Verfahren, das mit ganz leichten Sätzchen beginnt und zum Schwereren methodisch fortschreitet, einen bequemen Weg zur Aneignung der gebräuchlichsten Redewendungen zu eröffnen. Sowohl zum Studium unter Anleitung eines Lehrers, als für den Privatgebrauch eignen sich die Büchlein, die übrigens ganz genau denselben Inhalt, nur in etwas anderer Anordnung, aufweisen. Vorausgesetzt wird einzig und allein, dafs man eine Elementargrammatik absolviert und mit den allernötigsten grammatischen Kenntnissen und der der Aussprache (auf die hin und wieder wohl hätte hingewiesen werden können) sich vertraut gemacht hat; alles Übrige wird dann fast spielend erlernt. Wer demnach die Büchlein ernsthaft durcharbeitet, wird einen hübschen Vorrat an Vokabeln und Redensarten sich angeeignet haben. Das Französische ist fast durchweg korrekt, auf das Deutsche dürfte jedoch an manchen Stellen noch mehr Aufmerksamkeit verwendet worden sein, vor allen Dingen sind speziell süddeutsche Ausdrücke, wie z. B. Brieflade, es schüttet (il

pleut à verse), die Luft hat sich erfrischt etc. bei einer neuen Auflage auszumerzen. Die Verlagshandlung hat das empfehlenswerte Werk sehr gediegen ausgestattet.

Kassel. A. Krefsner.

Programm-Abhandlungen *).

12. **Über, Zu dem französischen Wörterbuch von Sachs.** Programm 1885 des städt. ev. Gymnasiums zu Waldenburg i. Sch. 16 S. 4⁰.

Ergänzungen zum Sachs-Villatte'schen Wörterbuch sind seit einiger Zeit Mode geworden, ohne dafs man den wahren Wert aller dieser Nachträge einzusehen vermöchte. Manche Zeitungsleser excerpieren Neologismen, die nur ein ephemeres Dasein führen und rasch wieder in Vergessenheit geraten, andere bringen griechische und lateinische Ausdrücke aus den naturwissenschaftlichen Fachblättern herbei, die nimmermehr in ein allgemeines Wörterbuch der französischen Sprache gehören; wieder andere erteilen jedem Argotismus ohne weiteres das Bürgerrecht. Ref. glaubt nicht zu intolerant zu sein, wenn er mehr als zwei Drittel der in allen Zeitschriften beigebrachten „Nachträge" für müfsig erklärt.

Über's Quelle ist das vortreffliche Soublatt Le Petit Journal, das durch Montépin's Rocambole-Romane ohne Ende es in den Volksschichten zu einem gewaltigen Heere von Lesern gebracht hat, und dessen Haltung bei den Wahlen nie ohne Einflufs bleibt. — Einen Teil seiner Nachträge hat der Verf. bereits in Körting-Koschwitz' Zeitschrift für neufranz. Sprache herausgegeben (VI. 234 ff.). Die Programm-Abhandlung soll dieselbe fortsetzen.

13. **O. Schanzenbach, Französische Einflüsse bei Schiller.** Programm 1885 des Eberhard-Ludwigs-Gymnasiums Stuttgart. 52 S. 4⁰.

Eine von eingehender und liebevoller Beschäftigung mit dem Stoffe zeugende, in eleganter und stellenweise schwungvoller Sprache geschriebene Arbeit, die der Belesenheit und dem ästhetischen Verständnis des Verf. alle Ehre macht.

Schanzenbach verfolgt den werdenden Dichter auf den ver-

*) Vergl. Heft 7, 9 und 10 dieses Jahrganges.

schiedenen Phasen seiner Entwickelung. Auf der Karlsakademie wurde Schiller die französische Aufklärungsphilosophie eingeimpft, dort wurde er mit fast allen französischen Klassikern vertraut; daſs der Lehrer Uriot, ein früherer Schauspieler, den Zöglingen die Dramen Corneille's und Racine's ausdrucksvoll vorlas, kann nicht ohne Einfluſs auf den schlummernden dramatischen Genius des jugendlichen Studenten geblieben sein. Von nicht geringerer Wichtigkeit für seinen Bildungsgang war die relative Vollkommenheit, mit der er das Französische beherrschte, während er es in den alten Sprachen nie weit gebracht hat (pag. 1—10).

In den Jugendgedichten und den drei ersten Dramen sind Rousseau's Ideen maſsgebend gewesen. Das Konventionelle der französischen Dichtung aber muſste den Rousseaujünger abstoſsen, bis mit Don Carlos ein Umschwung eintritt (pag. 16—20) und der Geist des „Contrat social" und der „Nouvelle Héloïse" durch den „Esprit des lois" verdrängt wird. Daſs übrigens dem Don Carlos ein französisches Drama zum Vorbild gedient, zeigt Sch. aus Übereinstimmungen der Komposition mit Campistron's Andronic, aus mehreren Widersprüchen und namentlich aus eigentümlichen, bereits von Brandstäter gesammelten Gallizismen.

Groſsen Einfluſs hat in der Dresdener Zeit auf Schiller die Lektüre Diderot's und der französischen Belletristiker ausgeübt; von ihnen hat er erzählen gelernt, wie er in Briefen an Körner und Goethe dankbar anerkennt (April 1787 u. ö.). Den französischen Historikern verdankt Schiller den Abfall der Niederlande und einen Teil der in Jena entstandenen und, wie Hettner treffend bemerkt, nur aus der Manuskriptnot des Herausgebers der „Thalia" erklärlichen kleinen Abhandlungen. Ist doch die „Gesetzgebung Solons und Lykurgs" stellenweise fast wörtlich aus dem „Voyage du jeune Anarcharsis" entnommen.

Bezeichnend für den Eindruck, den die Donnerschläge der Revolution auf Schiller's Dichtergemüt hervorgebracht, ist seine hochherzige Absicht zu Gunsten des gefährdeten Königs ein Memorandum zu schreiben, eine Absicht, die zur Ernennung des „publiciste allemand Gilles" zum Ehrenbürger der französischen Republik einen eigentümlichen Kommentar abgiebt. Die mit diesem Ehrendiplom zusammenhängenden Fragen will Schanzenbach bei anderer Gelegenheit ausführlich behandeln. Wir machen ihn hiermit auf einen schätzbaren Beitrag von H. Doberenz aufmerksam (La Martelière und seine Bearbeitung Schiller'scher Dramen.

Programm der Realschule zu Löbau i. S. 1883. — Vergl. Gallia II. pag. 67.)

Abgesehen von der zunehmenden Reife des ästhetischen Urteils bei Schiller ist es nicht unmöglich, — und dies hätte Schanzenbach vielleicht noch stärker hervorheben können, — dafs das Ausarten der Revolution wesentlich dazu beitrug, aus dem Paulus einen Saulus zu machen und die bekannten abfälligen Urteile über Corneille und Racine hervorzurufen, die den trefflichen Régnier in grofse Entrüstung versetzten (pag. 36 ff.). Zugleich tritt endlich bei ihm die bei Goethe so schmerzlich vermifste deutsche Gesinnung in den Vordergrund. Der Zögling der Franzosen hat sich emanzipiert und seine Lehrmeister weit überholt, ohne sie indes zu verachten. Überhaupt ist Schiller's Patriotismus dem brutalen Egoismus der heutigen Chauvinisten ferne, und dies ist einer der liebenswürdigsten Züge in seinem edlen Charakter.

Mit einigen Spezialbemerkungen über Schiller's Sprache und die leidigen, übrigens von Brandstäter vielfach übertriebenen Gallizismen schliefst die hochinteressante und gediegene Abhandlung. Sie verdiente einen weiteren und dankbareren Leserkreis als ihn die Programmarbeiten im allgemeinen haben.

Baden-Baden. Joseph Sarrazin.

Aus Zeitschriften.

Zeitschrift für neufranzösische Sprache und Litteratur unter besonderer Mitwirkung der Begründer G. Kœrting und E. Koschwitz herausgegeben von D. Behrens und H. Koerting. Band VII, Heft 1.

J. Sarrazin, Die Corneillegedenkfeier. — Th. Sundby, Blaise Pascal, sein Kampf gegen die Jesuiten und seine Verteidigung des Christentums (Schlufs). — B. Uber, Zu dem französischen Wörterbuch von Sachs (Schlufs). — J. Sarrazin, Vom französischen Gymnasium.

Heft 2.

Recensionen: A. Tobler, Vom französischen Versbau (sehr empfohlen von L. Wespy); F. Brinkmann, Syntax des Französischen und Englischen (als überflüssiges und unwissenschaftliches Produkt getadelt von A. Haase); A. Vitu, Le Jargon du XVe siècle (empfohlen von J. Sarrazin); Ciala, Französische Grammatik, obere Stufe, 2. Auflage durch H. Bihler (empfohlen von J. Sarrazin); Meyer's Ausgabe von Duruy, Histoire de France und Koldewey's Ausgabe desselben Werkes (empfohlen von J. Sarrazin); H. Schütz, Les Grands faits de l'Histoire de France (empfohlen von G. Wittenbrinck); H. Loewe Lehrgang der französischen Sprache (verurteilt von A. Rohde); K. Kühn' Französische Schulgrammatik (ausführliche empfehlende Besprechung durch

A. Rambeau); W. Kreiten, Voltaire, ein Charakterbild (streng verurteilt von Mahrenholtz); E. Engel, Psychologie der französischen Litteratur (empfohlen durch Mahrenholtz); L. Moland, François Rabelais (als gute Volksausgabe charakterisiert durch P. Junker); H. Ricken, Französisches Lesebuch aus Herodot (empfohlen durch Münch); P. Schumann, Französische Lautlehre für Mitteldeutsche (empfohlen von Kühn); P. Langenscheidt, Die Jugenddramen des Pierre Corneille (besprochen von E. Uhlemann: lückenhaft und von geringem wissenschaftlichen Wert, trotz der darauf verwandten Mühe und Arbeit); R. Sonnenburg, Wie sind die französischen Verse zu lesen? (mit einigen Aussetzungen empfohlen von K. Foth und Ch. Barrelet). — Ph. Godet, Le mouvement littéraire de la Suisse romande: en 1883 et 1884. — Zeitschriftenschau (durch Th. Lion, H. Koerting, R. Mahrenholtz, O. Lubarsch). — Miscellen.

Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Litteraturen. Herausgegeben von L. Herrig. Band 74, Heft 1. Braunschweig, Westermann.

C. Halling, Adolf Friedrich Graf von Schack. — C. Geiger, Ein Besuch bei Goethe auf der Wartburg im September 1777. — H. Isaac, Die Hamlet-Periode in Shakespeare's Leben (Fortsetzung). — R. Brandstetter, Die Technik der Luzerner Heiligenspiele. — F. Branky, Zur Volkskunde. — Beurteilungen und kurze Anzeigen. — Miscellen. — Bibliographischer Anzeiger.

Romania.

Table analytique des dix premiers volumes (1872—1881) p. J. Gilliéron. M. 8.

The American Journal of Philology. Edited by B. L. Gildersleeve Band VI, 2.

A. M. Elliot, Contributions to a History of the French Language of Canada. I. Preliminary. Historical.

Fleckeysen-Masius, Jahrbücher für Philologie und Pädagogik. 2. Abteilung.

1884. 12. Heft: Trautmann, die Sprachlaute im allgemeinen und die Laute des Englischen, Französischen und Deutschen im besonderen wird von E. Förster als das beste Werk über Lautphysiologie bezeichnet, dabei ist es leicht verständlich und hat einfache Terminologie.

1885. 4. Heft enthält eine sehr beachtenswerte Besprechung des neuen Thibaut von Karl Foth. Der Umfang ist vergröfsert: 994 Seiten mit 94 statt 930 mit 90 Reihen; die Übersicht beſser; doch hätte mehr Raum gewonnen werden können durch Weglassung der Adv. auf *—ment*, der Wörter wie *du*, *leur*, *lui*, *été*; ferner solcher technischen Wörter, deren Bedeutung der Fachmann leicht aus der Zusammensetzung errät und die der Laie nie braucht. Gelobt wird die Reichhaltigkeit und das Streben, alle in Zeitschriften zerstreuten Nachträge mitaufzunehmen. Den Eigennamen ist gröfsere Aufmerksamkeit gewidmet und den meisten kurz orientierende Bemerkungen zugefügt. Ebenso sind die Redensarten stark vermehrt, wie durch Beispiele gezeigt wird. Etymologie fehlt, Aussprachebezeichnung ist aufs nötigste beschränkt, zwei Vorzüge

vor Sachs-Villatte. Ein anderer Vorzug ist das Vermeiden des komplizierten Zeichensystems, von dem die Schüler doch nie Notiz nehmen. Kurz, der neue Thibaut hält den Vergleich mit dem epochemachenden Werke wohl aus.

Mélusine. Revue de mythologie, p. p. H. Gaidoz et E. Rolland.

II. 18. J. Tuchmann, La Fascination (Suite). — La mort à bord. — Béotiana. — Puitspelu, un vieux proverbe lyonnais. — Petit Bonhomme vit encore, jeu. — Le Jeu de la main chaude. — Le Jeu des quatre coins. — Un concert de musique populaire au cercle historique. — Les vents et les tempêtes en mer (Suite).

II. 19. E. Rolland, Les chansons populaires de la Haute-Bretagne (Suite). — Béotiana. — L'Ange et l'Ermite. — La Fille aux mains coupées (Suite). — Les Monstres de la mer. — Les Génies de la mer (Suite). — Le Passage de la Ligne (Suite). — Les Noyés (Suite). — Oblations à la mer et présages (Suite). — Enquête sur l'Arc-en-ciel (Suite). — Les Vagues (Suite). — L'Eau de mer (Suite). — La Marée (Suite). — Le Plongeur, chanson populaire (Suite).

II. 20. J. Tuchmann, La Fascination (Suite). — Béotiana. — La Courte-Paille, chanson populaire (Version de la Haute-Bretagne; 4 versions scandinaves).

II. Belletristik.

Gyp, Le Druide, roman parisien. Paris, Havard 1885.

Pierre de Jurieu liebt Suzanne Hackson, eine junge Witwe, welche mit ihrem Bruder, dem Marquis Maurice de Garde und seiner Frau und Cousine Meg zusammen bei ihrer Grofsmutter lebt. Die schöne Geneviève Roland, eine ehemalige Schauspielerin, welche, unter den Pseudonymen Gant de velours, Tout le monde und anderen, Toilettenartikel und rührende Tugendgeschichten für die Zeitung Le Druide schreibt, und die Pierre bei einer Badekur in Mont Dore, trotz seiner aufrichtigen Neigung für Suzanne, durch einen ihrer früheren Verehrer, Jacques de Noue, bei ihr eingeführt, näher kennen gelernt hat, glaubt, dafs seine Liebe Meg gelte; um ihn sich zu erhalten, warnt sie dieselbe erst durch mehrere anonyme Briefe, bedroht sie zuletzt, wenn sie den jungen Mann nicht von sich entfernen würde, mit Gewaltthätigkeiten, und da diese natürlich nicht darauf eingehen kann, wird sie von der rasenden Cocotte auf Arm und Brust mit Schwefelsäure begossen. Die Mafsnahmen, eine Wiederholung des nur halb gelungenen Attentats zu verhindern und die der That Verdächtige zu überführen und zur Bestrafung zu ziehen, sowie die Bemühungen der journalistischen Zuhälter der Geneviève, diese herauszureifsen und dagegen die Marquise durch

pöbelhafte Verdächtigungen zu ängstigen und unausgesetzt zu verfolgen, füllen den bei weitem gröfsten Teil des Buches.

Dies mit entsetzlicher Breite zum Roman aufgebauschte — möglicherweise wirklich vorgekommene — fait divers würde wohl nicht so viel Leser gefunden haben, — in wenigen Tagen sind 11 Auflagen erschöpft, — wenn man in Paris nicht darin eine vielleicht aus Rancüne vorgenommene Kennzeichnung gewisser Zeitungen und Personen hätte erblicken müssen: der als „konservativ“ charakterisierte Druide ist jedenfalls der in gleichem Sinne konservative Gaulois; die Erwähnung eines verwandten Journals La Gaule mufs jeden Leser noch leichter darauf führen, besonders aber auch der Umstand, dafs im Gaulois Pseudonyme wie Le Domino, M. Tout le monde etc. ganz üblich sind; Le Lampion ist wahrscheinlich La Lanterne (d. h. die neuerdings erscheinende Zeitung); die Erwähnung mancher für die Erzählung sonst ganz unwichtiger, ja überflüssiger Einzelheiten läfst fast vermuten, dafs die Verfasserin, die Gräfin Martel, eine ihre eigene Person betreffende Beschwerde habe vorbringen wollen; das Motto: Si, au lieu de s'acharner, comme on le fait, à cacher les hontes, on les dévoilait d'une façon retentissante, j'imagine que tout irait mieux, ein Satz Octave Mirbeau's, den sie aus der France vom 10. Juni 1885 entlehnt, verglichen mit dem Inhalt des Buchs, wie auch der Titel desselben, kann wenigstens die Gewifsheit verschaffen, dafs sie es mit dieser Veröffentlichung auf die Tagespresse abgesehen hat.

Ohne diese Beziehung würde der Roman insipide erscheinen und gar keine Erwähnung verdienen; so aber liefert er einen bedeutsamen Beitrag zu den literarischen Gepflogenheiten unsrer westlichen Nachbarn und ihrer Hauptstadt und mufs lediglich in diesem Sinne hingenommen werden. Denn es erregt nur geringe Teilnahme, dafs Suzanne, die während der Zeit der Verhandlungen in Nizza ist und dort die Vorfälle, welche man ihr, wegen des Anteils, den Jurieu an ihnen hat, absichtlich verheimlicht, durch einen Journalisten erzählen hört, aus Kummer über die Untreue ihres Bräutigams stirbt; eine scharfe Satire ist es dagegen allerdings, dafs am Schlufs Jacques de Noue, der intimste Freund Meg's, der durch Zurückziehung der Klage aufser Verfolgung gesetzten Geneviève nun wieder dieselben Besuche macht, die er in eigentümlicher Weise vor 15 Jahren eingestellt hatte, und dafs Jurieu ihn bei ihr aufsucht, wahrscheinlich, um, trotz alles Unheils, welches seine Leichtfertigkeit angerichtet hat, die eine Zeitlang unterbrochene Bekanntschaft wieder anzuknüpfen.

An Ausdrücken werden hier, wenigstens in die Büchersprache, neu eingeführt: S. 14 der Infinitiv interviewer qlq.*); S. 12 Paris-bloc, der Journalartikel, der über die in der Pariser Gesellschaft vorkommenden Neuigkeiten und Neuheiten Bericht erstattet, dort von der Verfasserin selbst erklärt: Les Paris-bloc destinés à tenir les lecteurs au courant de toutes les élégances und S. 40: Les Paris-bloc destinés à apprendre à la clientèle superchic d'Anatole Solo l'art de s'habiller, les belles manières et les adresses des fournisseurs du high-life; mehrmals vitrioler, S. 78 revitrioler, S. 87 vitrioleuse (das die Zeitungen schon lange, seit dem Prozefs der Frau Gras, haben). — Chausseur wird als von gewöhnlichen Leuten für cordonnier gesagt durch den schrägen Druck und ein in Klammern hinzugefügtes sic angegeben. — Für die Grammatiker führe ich noch die Eigentümlichkeit an, dafs die sehr sprachgewandte Verfasserin se souvenir stets mit dem blofsen Infinitiv, ohne die Präposition de, gebraucht, ganz wie es bei se rappeler längst von andern geschieht.

Berlin. H. J. Heller.

Comte Paul Vasili, La Société de Londres. Paris, Nouvelle Revue 1885.

Der alte Diplomat, der unter dem Namen Graf Paul Vasili schreibt, — oder der Schriftsteller, dem er seine Mitteilungen macht, — hat, nach dem Pamphlet über Berlin und dem Buch über Wien, jetzt ein Werk über die Londoner Gesellschaft veröffentlicht, das die Mitte zwischen dem Pamphlet und dem Buch hält und dennoch — oder vielleicht gerade deshalb — noch mehr als die beiden früheren gelesen zu werden scheint: kurz nach der Veröffentlichung desselben liegt mir schon die 11. Auflage vor. Nicht, dafs die Personen der königlichen Familie allzustark mitgenommen würden: in dieser Hinsicht hat sich der Verfasser nach seiner eigenen Angabe, auch wo sich für eine böse Zunge Gelegenheit dazu geboten hätte, der Diskretion befleifsigt; er weicht davon nur ab, wo es sich um einen deutschen Fürsten handelt, und zeigt auch dadurch wieder, dafs seine Feder von Hafs gegen Deutschland inspiriert wird.

Man erwarte übrigens nicht die Anlegung eines sittlichen Mafsstabes von dem Weltmann, der als seinen Grundsatz aufstellt: „Grofse Leute kleine Tugend, kleine Leute grofse Tugend“.

*) Von Krefsner belegt in Zeitschrift f. nfrz. Sprache u. Lit. III. pg. 548.

Die Stelle des inneren Werts vertritt bei ihm lediglich der äufsere Anstand. Die Herren und Damen der vornehmen Gesellschaft, über die er arge Bemerkungen macht, mögen sich mit ihm auseinandersetzen. Der Nimbus der englischen Anständigkeit, welchen nicht nur er, sondern in letzter Zeit noch mehr die Enthüllungen der Pall Mall Gazette zerrissen haben, ist nichts als Prüderie und eine der vielen Arten der Heuchelei, die man den Engländern nicht jetzt erst nachsagt.

Die politischen Zeitungen (z. B. die Vossische) haben zum Teil aus diesem Buche bereits spaltenlange Auszüge gebracht, namentlich über den „ritterlichen“ Prinzen von Wales, über Gladstone und Salisbury. Diese Kapitel, sowie andere über die Umgebung und das häusliche Leben der Königin und ihre Civillisten, vorzüglich aber die ernsteren, welche das Unterhaus, die Pairskammer, die innere und äufsere Politik, die Landbesitzfrage, die Lage Irlands, die Presse, die Klubs, die Künste etc. behandeln, wird man mit Vergnügen und mit Belehrung (nur nicht im Lateinischen) lesen.

Den Ausländer verraten auch hier wieder einige Wendungen, wie S. 31: Ce prince est de même que son frère (ohne weiteren Zusatz); de même kann nur adverbial gebraucht, darf nicht als Prädikat gesetzt werden; man sagt il est de même musicien oder chevaleresque, wendet es aber nicht schlechtweg oder absolut bei être an. Man hat im Redaktionsbureau der Nouvelle Revue dies und ähnliches nicht geändert, wahrscheinlich um dem Buch den leisen Duft des Ausländischen zu lassen. Aber aus eben dem Grunde kann man sich einzelnen Neologismen gegenüber nur vorsichtig verhalten: so S. 28 minuscules incidents (für petits incidents oder incidents mesquins); dies findet sich allerdings auch bei Rod, La Course à la mort, aber in anderer Stellung: chagrins minuscules, S. 52; S. 104 propositions initiales (für propositions précédentes, avancées d'abord, soutenues au commencement). Weniger bedenklich ist S. 257 das Adjektiv politicien, enne, des nullités politiciennes, denn wenn die Wörterbücher es als solches noch nicht aufführen, haben sie wenigstens doch schon das Substantiv politicien.

Berlin. H. J. Heller.

Pauline Thys, Les Bonnes Bêtes. Paris 1885. Frinzine. 301 S. 8⁰. Frs. 3,50.

In der Préface zu diesem Roman sagt L. Ulbach: Parmi nos pires ennemis il faut comprendre, quand ils ont une influence

quelconque sur notre vie, ces êtres pâteux, gâteux, inconscients, qu'on appelle *de bonnes bêtes,* parce qu'ils ont la larme facile, parce qu'ils sont incapables d'un remords et qu'ils laissent faire le mal, en empêchant souvent de faire le bien qu'ils ne peuvent accommoder selon leurs recettes usuelles. Oh! les bonnes bêtes, quels fléaux! On ne peut s'en débarrasser; elles sont si bonnes! On ne peut les persuader; elles sont si bêtes! Quand vaincu, embourbé, étranglé par leurs conseils, on se laisse aller à les maudire, elles vous regardent d'un air si navré, elles sont si offensées de votre ingratitude, que la colère provoque le rire.

Die Idee der Verfasserin, solche schädlichen Dummköpfe und ihren Einfluſs auf das Schicksal ihrer Umgebung zu schildern, ist neu und originell, und ist, sagen wir es gleich, trotz einiger Längen im Anfang und etlicher etwas blaustrümpfig angehauchten Stellen, gut durchgeführt; der Sinn des Lesers wird nicht durch jenen haut-goût gekitzelt, der sich an vielen modernen Romanen wahrnehmbar macht, der Pfad der Anständigkeit wird nirgends verlassen, und, von einer Frau verfaſst, wird besonders Frauen eine angenehme Lektüre geboten.

Die Handlung spielt anfangs in einer kleinen Stadt, und kaum haben wir jemals kleinstädtisches Leben besser geschildert gefunden, als in dem vorliegenden Romane. Die Machimonts haben, obgleich selbst im Besitz einer Tochter, einen Knaben adoptiert und erzogen, der von klein auf groſses Talent für Malerei zeigte. Aber der beschränkte Sinn seiner Pflegeeltern will von Künstlerschaft nichts wissen, und sie werden in ihrer Ansicht noch bestärkt durch die Ratschläge eines gewissen Dardonnet, eines alten, unverheirateten Kassierers, der Pierre durchaus zum Kaufmann machen will. Wie man sich denken kann, liebt Pierre seine Pflegeschwester Bertha, und das junge Mädchen erwidert seine Zuneigung; einer Verbindung steht wohl kaum etwas entgegen, zumal Machimont als wohlhabend gilt, und Pierre auch einiges Vermögen besitzt, so daſs er auch als verheirateter Mann ganz seiner Kunst hätte leben können. Da verliert Machimont durch unglückliche Spekulation sein ganzes Vermögen, und er hätte mit dem Bettelstab in der Hand sein Häuschen verlassen müssen, wenn nicht Pierre, in das Geheimnis eingeweiht, durch Aufopferung eines Teiles seines Kapitals die gröſste Not für den Augenblick abgewendet hätte. Dardonnet benutzt die Gelegenheit, um auf seinen Plan zurückzukommen, und macht Pierre klar, daſs er nicht länger unthätig in seiner

Pflegeeltern Hause sein könne; auch ist ihm die Abwesenheit des jungen Mannes erwünscht, da er mit den Machimonts noch andere Projekte hat. Auf einer Hochzeit hatte er einen Winkelschreiber, Vernier, kennen gelernt und in seiner Beschränktheit geglaubt, die Bekanntschaft eines bedeutenden Advokaten gemacht zu haben; Vernier seinerseits, der von einer reichen Erbschaft, die Bertha nach dem Tode eines Oheims zufallen sollte (eine Verfügung, von der die Machimonts keine Ahnung haben) durch irgend eine unlautere Quelle Wind bekommen hat, benutzt die Bekanntschaft mit Dardonnet, um sich bei den Machimonts einzuführen, spiegelt denselben vor, er besäfse ein beträchtliches Vermögen und führe ein grofsartiges Haus in Paris, und hält um Bertha's Hand an. Mit Freuden geben die Eltern ihre Einwilligung in die allem Anschein nach glänzende Partie, zumal sie darin einen Ausweg aus ihrer bedrängten Lage erblicken; Bertha, ihres Pierre gedenkend, weigert sich entschieden, Vernier, gegen den sie Abneigung empfindet, die Hand zu reichen, aber Dardonnet weifs ihr geschickt einzureden, dafs Pierre gar nicht an sie denke, und dafs es ihre Pflicht sei, auf ihre Eltern Rücksicht zu nehmen, so dafs sie endlich mit gebrochenem Herzen zusagt. Das junge Paar führt ein vornehmes Haus in dem schönsten Viertel von Paris, aber das Glück ist nicht bei ihm eingekehrt; wenn auch Vernier darauf nichts giebt, da er ja nun seinen Plan geglückt sieht, zumal der Erbonkel zur rechten Zeit stirbt, so fühlt desto mehr Bertha die Öde in ihrem Herzen. Sie ahnt, dafs sie in eine Falle gegangen, dafs man sie und Pierre betrogen habe; aber wenn sie auch um das verlorene Glück weint, so weicht sie doch keinen Fingerbreit von der Pflicht einer tugendhaften Hausfrau ab. Pierre ist auch durch Dardonnet's Vermittelung in Vernier's Hände gefallen; er hat sein Kapital in ein Geschäft gesteckt, das der schlaue Agent ihm empfohlen, setzt aber, da er selbst gar nichts vom Handel versteht und ganz seinem gewissenlosen mit Vernier unter einer Decke steckenden Prokuristen preis gegeben ist, sein ganzes Vermögen zu und sieht sich in kurzer Zeit am Vorabend des Bankerottes. Bertha, die ein Gespräch zwischen Vernier und seinem sauberen Kumpan belauscht hat, benachrichtigt Pierre noch rechtzeitig von einigen gaunerhaften Manipulationen, welche dazu dienen sollten, ihm ganz die Kehle zuzuschnüren, Vernier selbst wird durch einen jungen Mann, den er durch Wucher zu Grunde

gerichtet, erschossen. Die Verfasserin läſst durchblicken, daſs die Liebenden noch vereint werden werden.

Kassel. A. Kreſsner.

Revuenschau.

Revue des deux mondes. 1 septembre 1885.

P. Loti, Propos d'exil. — E. Havet, Cyprien, évêque de Carthage. I. La persécution, Cyprien et les schismatiques, Cyprien et Rome. — A. Filon, Lord Tennyson. — H. Bishop, Choy-Suzanne. Traduction de Th. Bentzon. — J. de La Gravière, Les vieux amiraux: Comment s'établit la suprématie navale. — Les Finances italiennes. — F. Brunetière, Revue littéraire: De quelques travaux récents sur Pascal. — G. Valbert, La Chine et les Chinois.

15 septembre 1885.

H. Rabusson, L'Amie. I. — E. Havet, Cyprien, évêque de Carthage. II. La prédication de Cyprien, sa mort — E. de Laveleye, En deça et au delà du Danube. — Ch. Yriarte, L'épée de César Borgia. — F. Brunetière, Un historien de la révolution française: M. Taine et ses Origines de la France contemporaine. — J.-M. Guardia, Une excursion en Catalogne et aux Iles Baléares. — L. Ganderax, Revue dramatique.

La Suisse Romande. 1 septembre 1885.

J. Autier, L'oiseau bleu, conte sentimental. — P. Morel, Ma vie, poésie. — E. Patru, Maroûssia (mœurs russes). — H. Aubert, Un poète allemand contemporain: Karl Gerok. — C. Berton-Samson, Revue de la littérature italienne. — J. Çarrara, Le Salon suisse des Beaux-arts et des Arts décoratifs de la Ville de Genève. — Bibliographie.

15 septembre 1885.

J. Autier, L'oiseau bleu, conte sentimental (Suite). — J. Lorrain, Sonnets. — A. Duméril, La Sorcière dans l'Europe occidentale. — Dr Rubattel, Les galeries et les expositions de peinture à Vienne. — A. Wagnon, Socrate, poésie. — J. Carrara, Le Salon suisse des Beaux-Arts et des Arts décoratifs de la Ville de Genève.

Revue politique et littéraire.

N. 9. G. de Peyrebrune, Princesse, conte bleu; Bérard-Varagnac, Le socialisme contemporain: Communisme et collectivisme, d'après M. P. Leroy-Beaulieu; G. Bastard, L'amiral Courbet, détails biographiques; E. Havet, Descartes et Pascal; A. Dreyfus, Chez nos amis les Hongrois, impressions de voyage. — N. 10. Autographes: Collection Adolphe Crémieux (Lettres de Rachel); G. Montferrier, Histoire diplomatique: Les alliances de l'Italie depuis 1866, d'après M. Rothan; A. Badin, Deux épisodes du voyage des Français en Hongrie; M. Gaucher, Causerie littéraire; E. de Pressensé, Encore les lettres de Lanfrey. — N. 11. Lettre de Hongrie; J. Lemaître, Romanciers contemporains: M. Anatole France; A. Debidour, Histoire diplomatique: La

liquidation de 1815, d'après F. Nolte; P. Dys, Les Argyronètes, journal d'une jeune fille; A. Barine, La caricature en Allemagne, d'après M. Grand-Carteret; M. Gaucher, Causerie littéraire; E. Courtois, Notes et impressions; J. Normand, Chronique rimée. — N. 12. É. Heim, Les entrevues impériales et la situation actuelle de l'Europe; H. Gaidoz, L'Inde anglaise; J. Lemaître, Livres de classe; L. Quesnel, Littérature espagnole contemporaine: M. Maria José de Revada; G. Dampt, Le client de maître Murier, nouvelle; E. Courtois, Notes et impressions.

Neue Publikationen.

I. Philologie und Pädagogik.

Barante, M. de, Histoire de Jeanne Darc. Für den Schulgebrauch erklärt von K. Mühlefeld. Leipzig, Rengersche Buchhandlung. M. 1,40.

Chabaneau, C., Sainte Marie-Madeleine dans la littérature provençale; recueil des textes provençaux, en prose et en vers, relatifs à cette sainte, publié avec introductions et commentaires. Montpellier, Hamelin.

Froissart, J., Les Chroniques de Jehan Froissart sur l'histoire de France. Texte ancien, rapproché du français moderne p. G. Mailhard de La Couture. T. I. Lille, Libr. de la Société de Saint-Augustin.

Hahn, R., Basedow und sein Verhältnis zu Rousseau. Ein Beitrag zur Geschichte der Pädagogik im 18. Jahrhundert. Leipziger Dissertation.

Kayer, H., Zur Syntax Molière's. Kiel, Lipsius. M. 1,20.

Körting, H., Geschichte des französischen Romans im XVII. Jahrhundert. 2. und 3. Lieferung. Oppeln, Maske.

Le Héricher, E., Glossaire étymologique anglonormand, ou l'Anglais ramené à la langue française. Paris, Maisonneuve.

Michaud, Histoire de la première croisade. Erklärt von F. Lamprecht. 2. Auflage. Berlin, Weidmann. M. 2,25.

Printzen, W., Marivaux. Sein Leben, seine Werke und seine litterarische Bedeutung. Leipzig, Fock. M. 2.

Rabelais, F., Les Cinq livres de F. Rabelais. Avec une notice par le bibliophile Jacob. Variantes et glossaire par P. Chéron. T. III. Paris, Libr. des bibliophiles. Frs. 3.

Rolland de Denus, A., Les Anciennes provinces de la France, études étymologiques et onomatologiques sur leur nom et celui de leurs habitants. Paris, Lechevalier. Frs. 8.

Siede, J., Syntaktische Eigentümlichkeiten der Umgangssprache weniger gebildeter Pariser, beobachtet in Scènes populaires von Henri Monnier. Berlin, Mayer u. Müller. M. 1,60.

Thierry, A., Histoire d'Attila. Für den Schulgebrauch erklärt von J. Wershoven. Leipzig, Rengersche Buchhandlung. M. 1,30.

Tobler, A., Le vers français ancien et moderne. Traduit sur la 2e édition allemande p. Karl Breul et L. Sudre. Avec une préface de G. Paris. Paris, Vieweg. M. 5.

II. Belletristik, Geschichte, Geographie, Philosophie.

Albalat, A., L'Amour chez Alphonse Daudet. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.

Alexandre, A., Le Sonneur de Biniou. Rêveries et chansons. Paris, Ollendorff. Frs. 3.

Audebrand, Ph.. Les Fredaines de Jean de Cérilly. Paris, Dentu. Frs. 3.
Balzac, H. de, Le Père Goriot. Scènes de la vie parisienne. Paris. Quantin. Frs. 25.
Bauquenne, A., Amours cocasses. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.
Bergues-Lagarde, Pleurs et sourires. Poésies. Paris. Palmé. Frs. 3.
Bernard, A. de, Les Épreuves d'une héritière. Paris, Lévy. Frs. 3,50.
Beugny d'Hagerue, G. de, Les Mémoires d'un commis voyageur. Paris, Plon. Frs. 3,50.
Boutelleau, G., La Demoiselle. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.
Bret, J., Livadia. Paris, Perrin. Frs. 3.
Caffarena, L., La Patrie avant tout. Pauvres marins. Paris, Challamel. Frs. 3.
Calemard de La Fayette, Ch., L'Adieu. Poésies diverses. Paris, Hachette. Frs. 3,50.
Cambray, S., Le Mal du pays. Paris, Plon. Frs. 3,50.
Caze, R., Paris vivant. Paris, Giraud. Frs. 3,50.
Chabrillan, L. de, Un Drame sur le Tage. Paris, Lévy. Frs. 3,50.
Chabrillat, H., Friquet. Paris, Dentu. Frs. 3.
Chandplaix, M. de, Louloute (mœurs parisiennes). Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.
Chételat, P., Le Monde où l'on s'abuse. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.
Cladel, L., Œuvres. Celui de la Croix-aux-Bœufs. Paris, Lemerre. Frs. 6
Delair, P., Louchon. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.
Du Boisgobey, F., La belle Geôlière 2 vols. Paris, Dentu. Frs. 6.
Féroë, T., Ilia Starkoff. Paris, Perrin. Frs. 3,50.
Flaubert, G. Œuvres complètes, III—IV. L'Éducation sentimentale, T. I. II. Paris, Quantin. Frs. 15.
Fremy, É., Impressions familières en rimes. Paris, Leroux. Frs. 5.
Gaté, C., Études et Contes. Paris, Dentu. Frs. 3.
Gautier, Th. (fils), La Baronne Véra. Paris, Lévy. Frs. 3,50.
Gourdon de Genouillac, H., Le Roi rouge. Paris, Dentu. Frs. 3.
Grave, Th. de, La Roche aux fées. Paris, Lévy. Frs. 3,50.
Guyon, E., Les Soirées de la baronne. Avant-propos par G. Ohnet. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.
Hameau, L., Les Mémoires de Finette. Paris, Palmé. Frs. 2.
Harville, d', Lucien Gaudran. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.
Héricault, Ch. d', Les Noces d'un jacobin. Journal d'Alcibiade Ceyrat. Paris, Perrin. Frs. 3.
Hugo, V., L'Œuvre complète. Extraits. Édition du Monument. Paris, Quantin. Fr. 1.
Joliet, C., Le Médecin des dames. Scènes parisiennes. Paris, Lévy. Frs. 3,50.
Lachaud, G., Oh! Mesdames! Études de tendresse moderne. Paris, Dentu. Frs. 3.
Launay, A. de, Les Joyeuses. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.
Le Verdier, H., Madame D. K. L. 17. Poste Restante. Paris, Dentu. Frs. 3.
Livet, G., Les Récits de Jean Féru. Paris, Marpon. Frs. 5.
Low, J., Fides (Poésies). Réponse aux «Blasphèmes» de J. Richepin. Paris, Dentu. Frs. 3,50.
Lys, G. de, Les Tubéreuses. Poésies. Paris, Giraud. Frs. 5.

Magnier, M., La Danseuse (vers). Paris, Marpon. Frs. 3.
Marthalin, P., L'Hôtellerie sanglante. Paris, Tresse. Frs. 3,50.
Margueritte, P., Tous quatre. Paris, Giraud. Frs. 3,50.
Marthhold, J. de, Casse-Noisette. Paris, J. Lévy. Frs. 3,50.
Mathivet, A., L'Assassin de M. Le Doussat. Paris, J. Lévy. Frs. 3,50.
Max O'Rell, Les Chers voisins! par l'auteur de John Bull et son île. Paris, Dentu. Frs. 3,50.
Mérouvel, Ch., Le Roi Crésus. Cœur de créole. Paris, Dentu. Frs. 3,50.
Mérouvel, Ch., Le Divorce de la comtesse. Paris, Dentu. Frs. 3.
Montépin, X. de, Deux Amours. Hermine. Odille. 2 vols. Paris, Dentu. Frs. 6.
Montfort, R. de, Le Marquis de Laroche Saint-Jude. Paris, Plon. Frs. 3,50.
Narjoux, F., Monsieur le député de Chavone. Paris, Plon. Frs. 3,50.
Nescio, E., Les Chenapans. Histoire contemporaine. Paris, Dentu. Frs. 3.
Neulliès, B., L'Expiation de Lady Culmore. Imité de l'anglais. Paris, Didot. Frs. 3.
Racot, A., Le Crime de Darius Fal. Paris, Lévy. Frs. 3,50.
Rivière, A., Rabelæsiana. Paris, Marpon. Frs. 7.
Robida, A., Petits Mémoires secrets du XIX siècle. Le Portefeuille d'un très vieux garçon. Paris, Decaux. Frs. 5.
Robida, A., Les Peines de cœur d'Adrien Fontenille. Paris, Dentu. Frs. 3,50.
Rolland, J., Le Dernier des Chanaillac. Paris, Lévy. Frs. 3,50.
Rouquette, J., Ce que coûtent les femmes. Paris, Monnier. Frs. 3,50.
San-Marco, G. de, Au courant de la plume. Paris, Librairie des Bibliophiles. Frs. 3.
Sauton, G., et P. Bretigny, Mouchot «la fille». Paris, Derveaux. Frs. 3,50.
Sauvenière, A. de, Les Visionnaires. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.
Scholl, A., Fruits défendus. Paris, Havard. Frs. 3,50.
Tonelli, Ph., Amours corses. Paris, Lévy. Frs. 3,50.
Tournefort, P. de, L'immortelle chanson. Poésies. Paris, Lemerre. Frs. 3.
Valognes, m^s de, Femmes honnêtes! Paris, Monnier. Frs. 5.
Vidal, J., Un Cœur fêlé. Paris, Giraud. Frs. 3,50.
Vigny, A. de, Œuvres complètes. Théâtre I. Paris, Lemerre. Frs. 5.
Vinot, G., La Marquise de Rozel. Paris, Lévy. Frs. 3,50.
Witt, Mme de, Un Héritage. Paris, Hachette. Frs. 2.
Wolff, A., Mémoires d'un parisien. La Haute noce. Paris, Havard. Frs. 3,50.

Babeau, A., La vie rurale dans l'ancienne France. 2e édition, revue et augmentée. Paris, Perrin. Frs. 4.
Barral, le comte de, Étude sur l'histoire diplomatique de l'Europe. 2e partie, 1789—1815. Tome I. Paris, Plon. Frs. 7,50.
Batz-Trenquelléon, Ch. de, Henri IV en Gascogne (1553—1589). Essai historique. Avec un portrait. Paris, Oudin. Frs. 8.
Blaze de Bury, H., Mes études et mes souvenirs; Alexander Dumas, sa vie, son temps, son œuvre. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.
Bonaparte, La Vie et les lettres de Mme Bonaparte, recueillies et publiées en anglais par E. Didier. Traduction A. O. Munro. Paris, Ollendorff. Frs. 3,50.
Boulay de la Meurthe, le comte, Le Directoire et l'expédition d'Égypte. Étude sur les tentatives du Directoire pour communiquer avec Bonaparte, le secourir et le ramener. Paris, Hachette. Frs. 3,50.

Correspondance de Juarez et de Montluc, accompagnée de nombreuses lettres de personnages politiques relatives à l'expédition du Mexique, publiée par M. Léon de Montluc. Paris, Charpentier. Frs. 3,50.

Darmesteter, J., Le Mahdi depuis les origines de l'Islam jusqu'à nos jours. Paris, Leroux. Frs. 2,50.

Decrue, F., Anne de Montmorency, grand maître et connétable de France à la Cour, aux armées et au conseil du roi François Ier. Paris, Plon. Frs. 8.

Dubuisson-Aubenay, Journal des guerres civiles (1648—1652); publié par Gustave Saige. Tome II. Paris, Champion. Frs. 12.

Guyot, Yves, Lettres sur la politique coloniale. Avec une carte et deux graphiques. Paris, Reinwald. Frs. 4.

Henrard, Paul, Henri IV et la princesse de Condé. 1609—1610, d'après des documents inédits. Bruxelles, Paris, Alcan. Frs. 6.

Houssaye, Arsène, Les Confessions. Souvenirs d'un demi-siècle. 1830-1880. Tomes I et II. 2 vols. Paris, Dentu. Frs. 12.

Imbert de Saint-Amand, Les Femmes des Tuileries. Les Beaux jours de Marie Louise. Paris, Dentu. Frs. 3,50.

Lavisse, E., Études sur l'histoire de Prusse. 2e édition. Paris, Hachette. Frs. 3,50.

Mahalin, P., Les Allemands chez nous. Metz. Strasbourg. Paris, Boulanger. Frs. 3,50.

Munier-Jolain, J., L'Ancien régime dans une bourgeoisie lorraine. Étude historique. Paris, Berger-Levrault. Frs. 6.

Paris, Paulin, Études sur François Ier, roi de France, sur sa vie privée et son règne, publiées, d'après le manuscrit de l'auteur et accompagnées d'une préface, par Gaston Paris. 2 vols. Paris, Techener. Frs. 16.

Société, la, de Londres, par un Diplomate étranger. Paris, Dentu. Frs. 3,50.

Sorel, A., L'Europe et la Révolution française. Les Mœurs politiques et les traditions. Paris, Plon. Frs. 8.

Bonvalot, Gabriel, En Asie centrale. Du Kohistan à la Caspienne. Avec une carte et gravures. Paris, Plon. Frs. 4.

Girard, Jules, Les Rivages de la France (côtes de la Manche et de l'Océan) autrefois et aujourd'hui. Paris, Delagrave. Frs. 2,90.

Mandat-Grancey, le baron E. de, En visite chez l'oncle Sam. New-York et Chicago. Paris, Plon. Frs. 4.

Melon, Paul, De Palerme à Tunis, par Malte, Tripoli et la côte. Notes et impressions. Paris, Plon. Frs. 3,50.

Tissot, Victor, Les Curiosités de l'Allemagne du Sud. Paris, Delagrave. Frs. 2,90.

Tournafond, Paul, La Corée. Paris, Palmé. Fr. 1.

Longhaye, G., Théorie des belles-lettres. L'Ame et les choses dans la parole. Paris, Bray et Retaux. Frs. 7,50.

Ogereau, F., Essai sur le système philosophique des Stoïciens. Paris, Alcan. Frs. 5.

Simonin, A. H., Psychologie humaine appliquée. Les Sentiments, les passions et la folie. Paris, Michelet. Frs. 3,50.

Thiaucourt, C., Essai sur les traités philosophiques de Cicéron et leurs sources grecques. Paris, Hachette. Frs. 6.

Recensionen erschienen über:

Brekke, K., Étude sur la flexion dans le Voyage de S. Brandan. Paris 1885. cf. Litteraturblatt f. germ. u. rom. Phil. 1885. N. 9 pg. 370. Vising [treffliche Darstellung der flexivischen Verhältnisse des Brandan].

Clédat, L. Grammaire élémentaire de la vieille langue française. Paris, 1884. — cf. Deutsche Litteraturzeitung. 1885. N. 40 pg. 1394 [im ganzen empfohlen].

Faguet, E., La Tragédie française au seizième siècle (1550—1600). Paris, 1885. — cf. Litteraturblatt für germ. u. rom. Phil. 1885. N. 9 pg. 377. Stiefel [empfohlen].

Gräfenberg, S., Beiträge zur französischen Syntax des 16. Jahrhunderts. Erlangen, 1883. — cf. Deutsche Litteraturzeitung. 1885. N. 37 pg. 1306. Weber [sorgfältige Sammlung].

Haase, A., Zur Syntax Robert Garnier's. Heilbronn, 1885. — cf. ibidem [gehört zu den besseren syntaktischen Arbeiten].

Hamel, G. van, Renclus de Moiliens, Li Romans de Carité et Miserere. Paris, 1885. — ibidem N. 38 pg. 1335. Tobler [sehr gerühmt].

Lange, H., Précis de l'histoire de la littérature française. Berlin, 1885. — cf. Herrig's Archiv, Band 74 pg. 97. Feller [wäre brauchbar, wenn nicht französisch geschrieben].

Löwe, H., Lehrgang der französischen Sprache. I. Berlin, 1885. — cf. Herrig's Archiv, Band 74 pg. 93. Gropp [empfehlend, mit Hervorhebung vieler Mängel]. — Zeitschrift f. neufranz. Sprache und Litteratur. VII. 2. pg. 27. Rhode [verurteilt].

Meurer, K., Französisches Lesebuch. II. Leipzig, 1884. — cf. Litterarisches Centralblatt. 1885. N. 41 pg. 1429 [wenn auch verbesserungsbedürftig, so doch in der Hauptsache zu empfehlen].

Orthographia Gallica. Herausgegeben von J. Stürzinger. Heilbronn, 1884. — cf. Deutsche Litteraturzeitung. 1885. N. 36 pg. 1272. Morf [empfohlen].

Pakscher, A., Zur Kritik und Geschichte des französischen Rolandsliedes. Berlin, 1885. — cf. Litteraturblatt f. germ. u. rom. Phil. 1885. N. 9 pg. 374. Scholle [ablehnend].

Paris, G., La poésie au moyen âge. Paris, 1885. — cf. Deutsche Litteraturzeitung. 1885. N. 40 pg. 1416. Tobler [sehr gerühmt].

Racine, Phèdre. Erklärt von H. Kirschstein. Berlin, Weidmann. — cf. Herrig's Archiv, Band 74 pg. 98. Scherffig [treffliche Ausgabe].

Stange, A., Auswahl französischer und englischer Gedichte zum Gebrauch an Realschulen. Minden, 1884. — cf. Herrig's Archiv, Band 74 pg. 106. Sarrazin [empfohlen].

Vie Saint Alexis, p. p. G. Paris. Paris, 1885. — cf. Deutsche Litteraturzeitung. 1885. N. 35 pg. 1240. Koschwitz [empfohlen].

Vergl. auch: Zeitschriftenschau: Zeitschrift für neufranzösiche Sprache und Litteratur.

Nachtrag zu dem Vorlesungs-Verzeichnis.

Czernowitz Gartner, Historische Grammatik der französischen Sprache. I; Boccaccio's Decamerone. — Schröckenfux, Lectures choisies nebst grammatischer Erklärung.

Innsbruck. Demattio, Provenzalische Grammatik, Lektüre und Erklärung ausgewählter Gedichte der Troubadours; Altfranzösische Grammatik mit Übersetzungsübungen nach Bartsch' Chrestomathie; I principali rappresentanti della letteratura italiana nel secolo presente; Übersetzungsübungen aus dem Deutschen ins Italienische (Schiller's Maria Stuart, Grillparzer's Ahnfrau). — v. Vintler, Elementarkursus der französischen Sprache.

Lemberg. Kropiwnicki, Lehrgang der englischen Sprache.

Genf. Humbert, Littérature française: Moyen âge et Renaissance; Lectures et exercices littéraires. — Ritter, Histoire de la langue française; Interprétation d'anciens textes français. — Karsten, Les plus anciens monuments de la langue française. — Paris, Langue et littérature italiennes. — Harvey, Shakespeare's Coriolan. — Vogel, Discussions pédagogiques.

Litterarische und Personalnachrichten.

Am 27. August starb zu Wackerbarthsruhe bei Dresden der Bibliograph und Litterarhistoriker Joh. Georg Theodor Grässe (geb. den 31. Januar 1814 zu Grimma), besonders bekannt durch sein „Lehrbuch der allgemeinen Litteraturgeschichte" und sein „Handbuch der allgemeinen Litteraturgeschichte".

Abgeschlossen am 25. September 1885.

Beiträge sind an den Herausgeber, Dr. Adolf Krefsner, Kassel, Kölnische Allee 87, zu senden. An dieselbe Adresse sind Anfragen über Honorar und Sonderabzüge zu richten. Die Herren Verfasser und Verleger werden ersucht, dafür sorgen zu wollen, dafs alle neuen die französische Sprache und Litteratur betreffenden Werke gleich nach Erscheinen der Redaktion der Franco-Gallia zugesandt werden, da nur dann pünktliche Besprechung erfolgen kann.

Text unter verantwortlicher Redaktion von Dr. Adolf Krefsner in Kassel. Für den Inseratenteil verantwortlich: der Verleger Julius Zwifsler in Wolfenbüttel.

II. Jahrg. Heft 12. Dezember 1885.

Franco-Gallia.

Kritisches Organ für französische Sprache und Litteratur.

Herausgegeben von

Dr. Adolf Krefsner

in Kassel.

Erscheint monatlich. Preis pro Semester Mk. 4.

Kurzer Bericht über die Arbeiten der neusprachlichen Sektion auf der 38. Philologen-Versammlung zu Giefsen.

Indem wir uns vorbehalten, auf einzelne der auf der letzten Philologen-Versammlung behandelten Punkte in längerer Erörterung zurückzukommen, teilen wir hier vorläufig den kurzen offiziellen Bericht über die Vorträge und Sektionsverhandlungen mit, welche für die Anhänger der romanischen Philologie von Interesse sein können.

In der dritten allgemeinen Sitzung behandelte Professor Dr. Ihne aus Heidelberg (NB. Historiker von Fach, nicht Philologe) den neusprachlichen Unterricht auf den Universitäten. Der Redner sprach sich entschieden dagegen aus, dafs man das Studium der älteren Zeit zur Hauptsache mache, auf die lebende Sprache aber mit einer gewissen Verachtung herabsehe, und erklärte es für einen Irrtum, dafs volles Verständnis der lebenden Sprache und Beherrschung derselben bedingt sei durch Kenntnis der abgestorbenen Sprachformen. Die Überschätzung der letzteren seitens der historischen Schule gehe häufig Hand in Hand mit der mangelhaften Kenntnis der lebenden. Er wies hin auf den gröfseren inneren Wert der neueren Litteraturwerke, zu deren Stu-

dium den Studenten über der Durcharbeitung der geistlosen, unbeholfenen und trockenen mittelalterlichen sehr wenig Zeit bliebe. Auf den Antrag von Professor Dr. Stengel aus Marburg wurde beschlossen, die Erörterung über diesen Vortrag nicht in der allgemeinen Sitzung, sondern in der nächsten Sitzung der neusprachlichen (neuphilologischen) Sektion vorzunehmen, auf deren Tagesordnung dieselbe dem entsprechend gesetzt wurde.

In der letzten allgemeinen Sitzung sprach Professor Dr. Trautmann aus Bonn über Wesen und Entstehung der Sprachlaute. Er gab zuerst eine kurze Darlegung des Bell'schen Vokalsystems und ging dann über zur Besprechung seines eigenen, welches er als eine Verbesserung des deutschen betrachtet wissen will. In die erste Linie stellt er die akustische Seite. Der Redner führte seine auf die geflüsterten Vokale gegründeten Vokalreihen vor und zeigte mittels Stimmgabeln, auf welche musikalischen Töne bei jedem Vokal die Mundhöhle abgestimmt ist. In zweiter Linie berücksichtigt er die Mundstellung. Beides zusammen, Mundstellung und Mundresonanz, giebt nach seiner Meinung erst vollkommene Sicherheit. Der Vortragende suchte durch weitere Experimente zu erläutern, wie Vokalfärbung zustande kommt, und antwortete am Schlusse des Vortrages auf mehrere aus der Versammlung gestellte Fragen, die zum Teil noch ungelöste Schwierigkeiten berührten. In dem letzten allgemeinen Vortrage, dessen Thema lautete: „Die Geschichte des mehrstimmigen Gesanges und seiner Formen in der französischen Poesie des 12. und 13. Jahrhunderts“, gab Privatdocent Dr. Schwan aus Berlin eine Übersicht über die Entstehung und Ausbildung der musikalischen und poetischen Formen des weltlichen mehrstimmigen Gesangs in der französischen Poesie des genannten Zeitabschnitts, wobei er darlegte, wie sich diese Formen aus der Verbindung des Kirchengesangs mit den volkstümlichen Refrains, «motets» genannt, entwickelten. Der Name dieser letztern ging auf die Oberstimme, welche sie sang, über und diente dann zur Bezeichnung der ganzen Form, des Motetts.

Was die Sektionssitzungen anbetrifft, so sprach in der deutsch-romanischen Abteilung Professor Birch-Hirschfeld (Gießen) über die provenzalischen Dichter in Dante's Göttlicher Komödie. Die neusprachliche Sektion, welche auf Antrag von Professor Dr. Stengel aus Marburg ihren Namen in neuphilologische Sektion umänderte, hörte einen Vortrag von Dr. Kühn aus Wiesbaden über das Unterrichtsziel im Französischen und nahm dessen Thesen in etwas abgeänderter Fassung an, wodurch

sich die Sektion einstimmig dahin ausspricht, dafs auch in den Mittel- und Oberklassen die Lektüre in den Vordergrund trete und die Grammatik induktiv hieraus gewonnen werde und Beseitigung der Übersetzungen aus dem Deutschen zu erstreben sei; ferner beschlofs die Sektion, auf Antrag von Professor Stengel, der amerikanischen Association of modern philologists ihr Anerkennen auszusprechen, erklärte im Anschlufs an einen Vortrag von Realschullehrer Dr. Rhode aus Hagen i. W. über Schwierigkeiten bei Anbahnung einer Reform des neusprachlichen Unterrichts nach lautlichen Grundsätzen und an die von dem Vortragenden vorgelegten Thesen einstimmig eine dem neusprachlichen Unterricht vorausgehende Schulung durch Unterricht im Lateinischen für schädlich, gebührende Anerkennung des neusprachlichen Unterrichts an allen höhern Unterrichtsanstalten für notwendig und Verwendung von Mittelschullehrern und allen nicht fachwissenschaftlich gebildeten Lehrern in dem genannten Unterricht für unstatthaft. Die Besprechung über den oben erwähnten Vortrag von Professor Dr. Ihne führte zu der Anerkennung, dafs der von dem Redner angenommene Gegensatz keineswegs so allgemeine Geltung habe, und zum Schlufs zu der einstimmigen Erklärung, dafs die Sektion (zu welcher eine gröfsere Anzahl auch bei dieser Schlufssitzung anwesende Universitätslehrer zählte) die Anstellung von je zwei Professoren für Französisch und Englisch, welche einen das ganze Gebiet dieser Sprachen theoretisch und praktisch umfassenden Betrieb gestatten würde, für notwendig halte und es ferner für wünschenswert erachte, dafs den Kandidaten des Fachs vor ihrer Anstellung ein Aufenthalt im Ausland zum Behuf fernerer Ausbildung ermöglicht werde. Zwei noch auf der Tagesordnung stehende Vorträge von Rektor Dörr in Solingen: Zur Methodik besonders des Anfangsunterrichts im Französischen und Englischen, und von Dr. Ottmann aus Weilberg über Friedrich den Grofsen als Schulautor, konnten aus Mangel an Zeit nicht zur Erledigung kommen. — Die nächste Philologenversammlung wird 1887 in Zürich stattfinden.

I. Philologie.

1. **Hermann Breymann** und **Hermann Moeller, Zur Reform des neusprachlichen Unterrichts.** München 1884, Oldenbourg.
2. **Hermann Breymann** und **Hermann Moeller, Französisches**

Elementar-Übungsbuch für Realschüler. München 1884, Oldenbourg.

3. **Hermann Breymann, Französische Elementar-Grammatik für Realschüler.** Ausgabe für Lehrer. München 1884, Oldenbourg.

4. **Hermann Breymann, Französische Grammatik für den Schulgebrauch.** Erster Teil: Laut-, Buchstaben- und Wortlehre. München und Leipzig 1885, Oldenbourg.

Über die Reform des französischen Unterrichts, welche die beiden Verfasser anstreben, legen sie in der in erster Linie aufgeführten Schrift in eingehender Weise Rechenschaft ab. Danach soll die Formenlehre in den Dienst der Syntax und, als notwendige Folge dieser Forderung, die Konjugation in den Vordergrund gestellt werden; die Lektüre hat den Mittelpunkt des Unterrichts zu bilden; auch die anfangs notwendiger Weise gegebenen einzelnen Sätze, nicht mehr, wie es bisher geschehen ist, dem Inhalt nach bunt durcheinander gewürfelt, sind gleich von vornherein, dem jugendlichen Alter entsprechend, im engsten Anschluſs an den in den übrigen Unterrichtsstunden behandelten Stoff auszuwählen und so bald wie möglich durch zusammenhangende Beschreibungen und Erzählungen zu ersetzen; auf den untersten Stufen ferner sollen die häuslichen Exerzitien durch mündliche Retroversionen, Diktate und systematische Konjugationsübungen in Sätzen, zu denen das Schema dem Schüler vorliegt, verdrängt werden. Diese pädagogisch durchaus gerechtfertigten Grundsätze sind in dem Übungsbuch (Nr. 2) von den Verfassern auch recht geschickt und ganz befriedigend durchgeführt worden.

Die Hauptsache jedoch ist für sie, man sieht das aus der Weitläufigkeit, mit der sie den Gegenstand in Nr. 1 und Nr. 3 behandeln, die dem Verständnis der Schüler angepaſste Einleitung in „eine auf wissenschaftlicher und darum eben auf unumstöſslicher Grundlage beruhende Lautlehre.“ Diese scheint ihnen zur Erzielung einer richtigen Aussprache unumgänglich notwendig. Ob dieser Weg besser und leichter zum gewünschten Ziele führt als die bisherige Methode, und ob die damit den Schülern auferlegte Mehrbelastung und zugemutete Anstrengung mit dem dadurch zu erreichenden Erfolg in irgend einem nennenswerten Verhältnis steht, unterliegt gleichwohl den schwersten Bedenken. Der Versuch ist neu und verdient darum nähere Erwägung.

Ich lasse die Verfasser selbst sprechen, damit man mich nicht der Übertreibung zeihe.

Nr. 1, S. 32. „Um den Schülern den Unterschied zwischen den beiden Hauptgruppen der Konsonanten klar zu machen oder vielmehr sie diesen Unterschied selber finden zu lassen, beginne der Lehrer diesen Abschnitt damit, erst ein p, dann ein f deutlich vorzusprechen und knüpfe daran die Fragen, die wahrscheinlich sofort von den aufgeweckteren Schülern richtig beantwortet werden. „Was verhindert, wenn ich p aussprechen will, den Luftstrom am Entweichen?“ Schüler: „Die Lippen“. Lehrer: „Was bilden die Lippen beim Aussprechen des p oder des b?“ Schüler: „Einen Verschlufs“. Lehrer: „Wie kann man daher wohl solche Laute nennen?“ Schüler: „Verschlufslaute“. Lehrer: „Wie bricht bei dem p der Luftstrom hervor, plötzlich oder in längerer Dauer?“ Schüler: „Plötzlich“. Lehrer: „Wie nennt man daher wohl solche plötzlich entstehenden Laute?“ Schüler: „Plötzliche“ .... Der Lehrer fällt verbessernd ein: „oder momentane Laute. Und bilde ich bei dem f auch einen Verschlufs?“ Schüler: „Nein“. Lehrer: „Nun, wenn ich den Mund nicht so weit aufmache wie bei a, e etc., sondern ihn wie beim f mehr schliefse, was bildet dann die Mundhöhle?“ Schüler: „Eine Verengung oder eine Enge“. Lehrer: „Daher nennt man diese Laute Engelaute. Da nun der aus der Lunge kommende Luftstrom bei dem Aussprechen des f mit einer Art reibendem Geräusche (sic) durch die gebildete Enge zieht, so nennt man diese Klasse von Geräuschlauten auch Reibelaute. Entströmt denn nun beim f die Luft in ähnlicher Weise wie beim p dem Munde? Mit anderen Worten, entströmt sie plötzlich oder mehr andauernd?“ Schüler: „Mehr andauernd“. Lehrer: „Wie wirst du daher wohl einen Laut nennen, bei dessen Hervorbringung die Luft in längerer Dauer entweicht?“ Schüler: „Dauerlaut“. Lehrer: „Ihr habt also jetzt selber herausgefunden, dafs die Konsonanten Geräuschlaute sind, welche dadurch entstehen, dafs sich dem aus der Lunge kommenden Luftstrom im Munde Hemmnisse entgegen stellen, indem man entweder einen Verschlufs oder eine Enge bildet, durch welch letztere die Luft mit einer Art reibendem Geräusche entströmt; hiernach teilen wir die Konsonanten in Verschlufs- und Enge- (oder Reibe-) laute .... Wenn ihr euch nun daran erinnert, dafs ihr in der vorigen Stunde bereits gelernt habt, dafs die Luft tönend oder tonlos in den Mundhohlraum gelangen kann, und ich euch jetzt b und p vorspreche, so könnt Ihr mir gewifs auch den Unterschied zwischen diesen beiden Lauten angeben.“ Schüler: „Bei dem b hört man wieder wie bei dem f ein Summen, einen Ton

(Stimme), bei dem p nicht". Lehrer: „Richtig; wir können daher tönende (oder stimmhafte) und tonlose (oder stimmlose) Verschlufslaute unterscheiden. Woran fühlt man denn, ob man einen Verschlufslaut mit oder ohne Ton spricht?" Schüler: „An den Bewegungen der Stimmbänder". Lehrer: „Und wie und wo könnt ihr diese Bewegungen fühlen?" Schüler: „Wenn man den Finger fest auf den Kehlkopf legt".

Darauf teilt der Lehrer das Wichtigste aus dem § 190 mit und füllt vor den Augen der Schüler das vorher an die Tafel gezeichnete Konsonanten-Schema aus (El. Gr. § 9). Zuerst wird der Name „Lippenlaute" an die betreffende Stelle in das Schema geschrieben; man läfst nun den Schüler angeben, welcher Verschlufs bei diesen Lauten gebildet wird, worauf man „beide Lippen" einzeichnet; darauf spricht der Lehrer deutlich die beiden Laute b und p vor und läfst die Schüler noch einmal wiederholen, welcher der tönende und welcher der tonlose Laut ist, worauf b und p eingezeichnet werden. Ebenso verfährt man mit den Zahn- und Gaumenlauten."

In dem oben angeführten Paragraph der Elementar-Grammatik (Nr. 3) wird dann die Tabelle mit ihren 42 Rubriken mitgeteilt, in welche die verschiedenen Konsonanten- und Mittellaute unterzubringen sind.

Diese Weitläufigkeiten in der französischen Stunde, um die richtige Aussprache des p und des b zu erzielen! Aber sind denn die Schüler, welche, ehe sie das Französische zu erlernen anfangen, bereits 3 oder 4 Jahre Unterricht genossen haben, nicht schon bei den deutschen Leseübungen angewiesen worden, diese Laute richtig zu bilden? Das ist doch sicherlich auch bei denjenigen der Fall, deren Ahnen von Jahrhunderten her nur Leipziger Luft eingeatmet haben. Vollends aber bei allen übrigen Norddeutschen, diese Versicherung darf ich geben, welche nicht gewohnt sind statt poltron etwa bol de rhum hören zu lassen oder aus dem bedeau d'une église den roi Pétaud der Frau Pernelle zu machen, ist die von den Verfassern gegebene Anweisung vollständig überflüssig und zeitraubend und darum vom Übel; die von ihnen vorgeschlagene Methode schnürt die Knaben zwecklos in einen Schematismus ein, welcher auf die Beweglichkeit des kindlichen Geistes geradezu hemmend, ich würde sagen lähmend oder ertötend, wenn ich mich stark auszudrücken beabsichtigte, wirken mufs.

Mit den Vokalen ist es nicht anders als mit den Konsonan-

ten. S. 60 in Nr. 3 wird eine Skala der einfachen Vokallaute hergestellt und S. 64 werden sie naturgemäfs in vertikaler Linie aufgezeichnet; diese sollen jedoch von den Schülern einzeln gelernt (S. 30 in Nr. 1) und dann je nach der Erlernung in ein S. 1 von Nr. 4 vorgeschriebenes Dreieck eingezeichnet werden: dies Dreieck ist gegen die richtige Vertikallinie eine Inkonsequenz. Auch die übliche Bezeichnung helle und dunkle Vokale ist in der Schule nicht so unbedenklich, wie es dem Linguisten erscheinen wird. Haben die Schüler, wie das in der Regel jetzt der Fall ist, bei ihrem Gesangunterricht Tonbildung, so kann der Lehrer inbetreff eines und desselben Vokals dem einen von ihnen sagen: Du vokalisierst zu dunkel, einem andern: Du vokalisierst zu hell; und Sprach- und Gesangunterricht kommen auf diese Weise in unentwirrbare Kollision. Wollte man sie runde und spitze Vokale nennen, wozu die Mundstellung und die nach dieser sich richtende Buchstabenbezeichnung (z. B. o rund, i spitz) Veranlassung geben könnte, so würde man bei dem Schüler dadurch dieselbe Wirkung ungeahnten Erstaunens hervorrufen, welche der gute Jourdain bei den Eröffnungen seines maître de philosophie erfährt; aber auch da tritt wieder der Gesanglehrer dazwischen, der für alle Vokale ohne Ausnahme vor der spitzen Tonbildung warnt. Am besten würde es sein, nach dem Ansatz, der zu ihrer Hervorbringung in der Luftröhre genommen wird, u und o die unteren, e und i die oberen Vokale und a den mittleren Vokal zu nennen. Wie diese blofs physiologischen Auseinandersetzungen der Verfasser zu der richtigen Aussprache der beiden Sprachen gemeinsamen Vokale führen sollen, ist mir unerfindlich; der Unterricht sollte sich, ohne den Zöglingen mit dieser grauen Theorie lästig zu fallen, darauf beschränken, ihnen das durch Vorsprechen mitzuteilen, was von der deutschen Lautbildung, die doch als ihnen geläufig vorausgesetzt werden darf, abweichend ist. Die ganz unpraktische Gründlichkeit der physiologischen Auseinandersetzungen wird wohl allgemein für völlig entbehrlich gehalten werden.

Wie wenig übrigens die Verfasser dieser Elementarbücher beim Anordnen der Leseübungen ihren eignen Forderungen und Vorschriften haben gerecht werden können, liegt schon beim Aufschlagen der S. 1 von Nr. 2 zu Tage. Als erstes Beispiel für die Erlernung der Aussprache des i, die aufserdem gar nicht nötig ist, da das i wie bei uns gesprochen wird, steht da, und noch dazu ohne Beifügung der Bedeutung, wie auch bei allen

andern Beispielen, pris, in dem ein p und ein r vorkommen, welche erst S. 3 in ihre Abteilungen untergebracht sind, und über deren Lautbildung hier nichts mitgeteilt werden kann, ein Beweis, dafs die oben ausgezogenen Auseinandersetzungen wohl nicht erforderlich sein müssen, und in dem das s am Schlufs unausgesprochen bleibt, worüber erst später eine Anweisung erfolgt. In der zweiten Zeile erscheint blé dicht neben pré, ohne dafs von dem Unterschied der Hervorbringung des b von der des p die Rede sein darf. Es ist überhaupt schwer, System und Methode zu vereinigen; die letzte wird immer unter dem ersteren leiden und umgekehrt, denn das System verlangt Vollständigkeit, die Methode will den Weg erleichtern und abkürzen und verbietet alles das aufzunehmen, was nicht strikt diesem Zweck dient oder was erst einer nachträglichen Erläuterung bedarf.

Darum fort mit diesem Vorgeben, mit dieser oberflächlichen Tünche der Wissenschaftlichkeit. Die Laute können durch Nachsprechen richtig gebildet werden und werden es von französischen und deutschen Jungen — sogar von Nicole im Bourgeois gentilhomme —, ohne dafs sie über das Spiel des Kehlkopfs und die Stellung des Mundes Reflexionen anstellen. Nicht, weil ich ein Freund des Althergebrachten bin, sondern weil ich die Jugend vor unnützer Plackerei bewahren möchte, eifere ich gegen diese Neuerung, soweit sie aus den Universitätssälen Dinge, welche dahin gehören, in die Schule verpflanzen will, was doch immer nur in ganz unzulänglicher Weise geschehen kann.

Es ist genau ebenso in allen andern Fächern. Der Turnlehrer mufs die Muskelbewegungen kennen, die er seinem Zögling zumutet, aber dieser macht, auch ohne sie zu kennen, die Übungen ganz eben so gut nach, wie wenn sie ihm anatomisch beschrieben und dargelegt worden wären. Jeder sieht durch eine ihm passende Brille, ohne dafs er sich dabei der Brechungen des Lichtstrahls im Glase und ihrer Berechnung bewufst ist; wer diese kennt, sieht mit dem Bewufstsein darum nicht besser. Grimm warnte, als die Becker'sche Methode in die Schulen eindrang, vor dem Streben, die Schüler über ihre Sprache zu viel reflektieren zu lassen, wodurch Fertigkeit und unmittelbares Sprachgefühl nur leiden könnten.

Schliefslich stehe ich nicht an zu erklären, dafs ich nach den für die Schule bestimmten Büchern Nr. 2 und Nr. 4 gern unterrichten würde, und dafs jeder Lehrer sie mit Nutzen wird gebrauchen können. Die in Nr. 1 und Nr. 3 über Phonetik ent-

wickelten Ansichten würde ich natürlich dabei gänzlich unberücksichtigt lassen, und eine genaue Durchsicht der beiden Schulbücher hat mir gezeigt, daſs die Fassung überall so eingerichtet ist, daſs sie diese Vernachlässigung durchaus gestatten. Ich will mit dem Obigen keineswegs gesagt haben, daſs, unter dieser Voraussetzung allerdings, das Lesenlernen nach dem Übungsbuch nicht mit Vorteil betrieben werden könnte; im Gegenteil wird, mit Unterdrückung der theoretischen Auseinandersetzungen, gerade die Aussprache sich danach sehr gut beibringen lassen. Die Verfasser erklären in Nr. 3, S. 46 in Übereinstimmung mit einem Ausspruch Münch's, daſs der Lehrer nicht zum Sklaven des Lehrbuchs gemacht werden dürfe; nach dieser Äuſserung werden sie wohl auch selbst mit einer solchen Auslassung einverstanden sein müssen. Im übrigen ist das Übungsbuch mit so genauen Anweisungen zu Wiederholungen, Retroversionen, Umwandlungen des Gelernten, besonders durch das ausführlich ausgearbeitete Questionnaire, versehen, daſs für alle andern Gegenstände der Unterricht sich so genau an dasselbe anzuschlieſsen haben wird, als es nicht leicht bei einem andern Elementarwerk ähnlicher Art erforderlich sein möchte.

Sieht man nun die Grammatik Nr. 4 an, so wird man finden, daſs sie von den landesüblichen Büchern dieser Art sich gar nicht sehr unterscheidet. Da Breymann, und das ganz mit Recht, von der gesprochenen Sprache ausgeht, giebt er nicht an, wie gewisse Buchstaben und Buchstabenzusammenstellungen ausgesprochen werden, sondern wie die Laute durch einzelne oder auch verschiedene Buchstaben und ihre Verbindungen dargestellt werden. Das ist zur Erlernung der Aussprache ganz gut, aber durch die frühere Weise hat sie sich auch erreichen lassen. Die Einteilung der sogenannten unregelmäſsigen Verben richtet sich nach dem Endungsvocal i oder u im défini. Ein Kapitel über die Ableitung der Substantiva, Adjektiva und Verba, sowie ein anderes über Zusammensetzung füllt in ganz gerechtfertigter Weise die Lücke der andern Elementarbücher aus. Sonst ist zu bemerken, daſs der Verfasser, auſser daſs er das Umstandswort gleich auf das Eigenschaftswort folgen läſst, den oben angeführten Grundsätzen gemäſs, die Wortlehre mit dem Verb beginnt.

Um so mehr muſs es einem jedem auffallen, daſs die für die Grammatik für so wichtig erklärte Voranstellung des Zeitworts und der Konjugation im Übungsbuch aufgegeben worden ist. Hier folgen nach den Hülfszeitwörtern Substantiv, Adjektiv,

Zahlwort, wie es anderwärts in den Grammatiken mit Übungsstücken gebräuchlich ist. Die Ausarbeitung des Übungsbuches scheint demnach zu der Erkenntnis geführt zu haben, dafs die alte Einrichtung die praktische ist, wie sehr die andere sich auch durch theoretische Gründe verteidigen lassen mag.

Der Druck ist korrekt. An nicht im Fehlerverzeichnis angemerkten Versehen ist mir nur aufgefallen in Nr. 1, S. 38, Z. 13 v. o. der siebte st. der siebente; in Nr. 2, S. 37, Z. 11 v. u. tuyeaux st. tuyaux und ebenso im Wörterverzeichnis, aber richtig im vocabulaire S. 38; diese Druckfehler hätten dem Korrigierenden um so eher auffallen müssen, da ihm sicherlich bekannt ist, dafs hinter y immer nur au, nie eau folgt. S. 67 sind die einzuübenden Verbalformen nicht immer schräg gedruckt. — Ein wirklicher Fehler scheint in Nr. 1, S. 7, Z. 12 v. u. in dem Worte „beruhenden" gemacht zu sein; es mufs heifsen: durch eine auf unumstöfslicher Grundlage beruhende Lautlehre, wie ich es oben schon verbessert habe. Auch in andern Fällen ist es nämlich mit der Anwendung der schwachen oder starken Form der Adjektiva nicht genau genommen worden: so steht in Nr. 1, S. 32, Z. 20 v. o. — und ich habe das oben so abdrucken lassen —: solche plötzlich entstehenden Laute; da mit „solche" partitiv gesprochen wird, mufs es heifsen: solche plötzlich entstehende Laute, dagegen: diese plötzlich entstehenden Laute. Der Vergleich mit den entsprechenden französischen Ausdrücken ist dafür beweisend: diese Unternehmungen ces entreprises, solche Unternehmungen de ces entreprises (Volt. Charles XII, 1. Buch) oder de telles entreprises. Die Ausdruckweise de ces —, solche, sollte in keiner Grammatik fehlen, fehlt aber noch, so viel ich weifs, in allen, bis jetzt auch noch bei Breymann.

Berlin. H. J. Heller.

Th. Sundby, Blaise Pascal, sein Kampf gegen die Jesuiten und seine Verteidigung des Christentums. Aus dem Dänischen übersetzt von H. P. Junker. Oppeln 1885, Maske. 90 S. 8°. M. 1,20.

An Werken über Pascal haben wir gerade keinen Mangel; es genüge auf Sainte-Beuve's Port-Royal (2e éd. 1860), Reuchlin: Pascal's Leben und der Geist seiner Werke (Stuttgart 1840) und vor allem auf das vorzügliche Werk von G. Dreydorff: Pascal, sein Leben und seine Kämpfe (Leipzig 1870) hinzuweisen. Trotzdem wird auch Sundby's klar und warm geschriebenes Buch seine

Leser finden. Die hier auf nicht ganz 6 Bogen zusammengedrängte Darstellung des Lebens, der Kämpfe und der philosophischen Ansichten Pascal's verdankt ihre Entstehung einer Vorlesung, die der Verfasser an der Kopenhagener Universität gehalten hat. Wir können der zwar nichts Neues bringenden, aber frühere Studien geschickt benutzenden Schrift unsere Anerkennung nicht versagen; der Leser wird durch sie ein klares Bild des grofsen Streiters für Wahrheit und des tiefen Denkers erhalten, und wenn er die „Provinciales“ noch nicht kennt, mit erhöhtem Interesse an die Lektüre dieses kühnen und zugleich sprachlich vollendeten Werkes gehen. Die Übersetzung Junker's ist recht fliefsend; ein störender Druckfehler ist abe? statt aber pg. 52.

Kassel. A. Krefsner.

A. Thierry, Histoire d'Attila. Für den Schulgebrauch erklärt von J. Wershoven. Leipzig 1885, Renger'sche Buchhandlung. VIII. 99 S. 8⁰. M. 1,30. (Dickmann's Französische und Englische Schulbibliothek. B. XIX).

M. de Barante, Histoire de Jeanne Darc (Aus: Histoire des Ducs de Bourgogne de la Maison de Valois). Für den Schulgebrauch erklärt von K. Mühlefeld. Leipzig 1885, Renger'sche Buchhandlung. XII. 114 S. 8⁰. M. 1,40. (Dickmann's Französische und Englische Schulbibliothek. B. XX).

Die neuesten Bändchen der Dickmann'schen Schulbibliothek reihen sich den früheren, von uns an verschiedenen Stellen des vorigen und dieses Jahrganges besprochenen würdig an. Die Wahl des Thierry'schen Attila ist als eine sehr günstige zu bezeichnen, da das Werk fesselnd geschrieben und durchaus geeignet ist, den jugendlichen Leser zu interessieren, ferner durch guten Stil sich auszeichnet. Der Herausgeber hat das etwas umfangreiche Werk so gekürzt, dafs daraus ein Lektürestoff für ein Semester (Secunda) entstand, hat aber auch zu gleicher Zeit sich bemüht, den Text durch geringfügige Änderungen in Übereinstimmung mit den Resultaten der neueren Geschichtsforschung zu bringen. Nach dem Plan der ganzen Sammlung beschränken sich die Noten unter dem Text auf das allernotwendigste Minimum, hier 3 auf 91 Seiten, mit Recht die bei anderen Schulausgaben beliebten Übersetzungsnoten dem Unterricht allein überlassend, während die sachlichen Erklärungen am Schlufs zusammengestellt sind; dieselben sind, soweit wir sie geprüft haben, durchaus zuverlässig. Die Ausgabe verdient daher empfohlen zu werden.

Nicht minder warme Empfehlung möchten wir der Mühlefeld'schen Ausgabe der Histoire de Jeanne Darc zu teil werden lassen; auch hier ist die Wahl des Stoffes zu rühmen, denn Barante's Darstellung des Lebens der Jungfrau von Orleans hat ein Recht auf unser Interesse nicht nur wegen des Reizes, den ein Vergleich mit Schiller's poetischer Umgestaltung des Stoffes bietet, sondern auch um ihres selbständigen historischen Wertes willen. Freilich durfte das Werk nicht ohne einen sicheren Führer dem Schüler geboten werden; denn da Barante die Gewohnheit hat, Stellen aus den Chroniken in ihrem altertümlichen Stile zu entnehmen, sowie das Streben, in seiner Erzählung sich diesem altertümlichen Stile anzuschliefsen, so war hier mehr als bei anderen Ausgaben ein Kommentar geboten, der den Schüler vor veralteten und ungewöhnlichen Ausdrücken und Redewendungen warnt, andererseits ihm dieselben erklärt, wo ihn sein Wörterbuch im Stich läfst. Der umsichtige Herausgeber hat diesen Teil seiner Aufgabe vortrefflich gelöst, nicht minder gewissenhaft aber auch den sachlichen Kommentar hergestellt, der eine Fülle von belehrenden Bemerkungen liefert und alles zum Verständnis des Textes irgendwie Notwendige an die Hand giebt (pg. 99 Anm. 27, 31 ist wohl März statt Mai zu lesen, cf. 36, 4). Die Ausgabe läfst uns wünschen, dem Herausgeber öfter auf dem Gebiete der Schullitteratur zu begegnen.

Kassel. A. Krefsner.

H. Saure, Französisches Lesebuch für Realgymnasien, Ober-Realschulen und verwandte Anstalten. I. Teil. 145 S. 8°. M. 1,50. II. u. III. Teil, 478 S. u. 108 S. 8°. M. 3,20. Berlin 1885, Herbig.

Saure ist den Lesern dieser Blätter nicht unbekannt; er hat sich durch die Herausgabe eines von der fachgenössischen Kritik allseitig wohlwollend aufgenommenen Französischen Lesebuches für höhere Mädchenschulen (cf. Gallia I. 47) und durch andere kleinere speziell für Mädchenschulen berechnete Lehrbücher als wohlgeschulter, das Richtige und Praktische mit sicherem Griff erfassender Pädagoge gezeigt. Die in dem eben genannten Werke gebrauchte Methode hat er nun auch in seinem für höhere (Knaben-) Lehranstalten bestimmten Lesebuche zur Anwendung gebracht, sicher, dafs ihm die früher gezollte Anerkennung auch hier nicht versagt werden würde, und er hat sich darin nicht ge-

täuscht.*) Das Werk besteht aus drei Teilen, zwei prosaischen für die unteren und mittleren Klassen, und einem poetischen, der den Schüler von der Quinta bis in die Secunda begleiten soll.

Dem ersten Teile geht voran eine Phraseologie, eine Einleitung in die Konversation, welche auf 32 Seiten einen vorzüglichen Stoff für die ersten Gesprächsübungen liefert (ein Verfahren ähnlich dem von Wingerath 1875 in seinem Lesebuche angewandten und von uns mehrfach gelobten); es mufs hervorgehoben werden, dafs es sich hier nicht um banale Phrasen und Höflichkeitsformeln handelt, sondern um eine an die Aufmerksamkeit und den Fleifs des Schülers nicht kleine Anforderungen stellende Anleitung zu Gesprächen über die gewöhnlichen Vorkommnisse des Lebens. Gerade darin, dafs der Lernende nicht einen fertig zugeschnittenen Dialog zu memorieren hat, sondern dafs ihm nur ein logisch geordnetes Material für die Unterhaltung geboten wird, das für den praktischen Gebrauch erst verarbeitet werden mufs, ist der Vorzug dieser Abteilung zu suchen. Was nun den Lesestoff des ersten Teiles betrifft, so ist vor allen Dingen die Auswahl der Stücke lobend hervorzugeben. Von den Fabeln und Anekdoten, wie sie deren auch andere Lesebücher bieten, abgesehen, ist der Rest des Bandes mit einem Abrifs der französischen Geschichte ausgefüllt, wodurch der Schüler in grofsen Zügen ein Bild der historischen Entwickelung des Landes gewinnt, dessen Sprache er erlernt. Über den pädagogischen Wert dieser Methode, die auf die stets anzustrebende Konzentration des Unterrichtes hinarbeitet, haben wir uns in diesen Blättern schon so oft ausgelassen, dafs wir uns hier füglich mit der Konstatierung der Thatsache begnügen können. Es wäre nun hübsch gewesen, wenn in ähnlicher Ausführlichkeit auch die Geographie Frankreichs bedacht worden wäre; die auf zwei Seiten zusammengedrängte Nomenklatur genügt wohl kaum; mit «Paris et ses environs» aber (pg. 126—141) dürfte der Anfänger nichts anzufangen wissen, da ihm alle Augenblicke unbekannte Sachen vorkommen möchten, die eine lange Erörterung des Lehrers erheischen; derselbe wäre genötigt Reiseerinnerungen zum Besten zu geben, und die kostbare Zeit würde ohne wahren Nutzen für

*) Von demselben Herausgeber und in demselben Verlage ist auch ein Englisches Lesebuch für Realgymnasien, Oberrealschulen und verwandte Anstalten in 3 Teilen, genau nach denselben Grundsätzen wie das französische bearbeitet, erschienen.

den Schüler verstreichen, zumal sich daran doch unmöglich Konversationsübungen anschliefsen können. Recht brauchbar ist die Tabelle der Dynasties de la France pg. 145. — Inbezug auf die Einrichtung des Ganzen haben wir noch zweierlei zu bemerken. Der erste Teil ist für Anfänger bestimmt; warum fehlt da das Wörterbuch? Der Herausgeber wünscht, dafs die Vokabeln den Schülern vor der Präparation gegeben werden; wir können dies nur für Zeitverschwendung und Härte gegen die schwächeren Schüler halten, ganz abgesehen davon, dafs doch der Schüler an den richtigen Gebrauch eines Wörterbuches bei Zeiten gewöhnt werden mufs. Zwar ist zu der Lektüre für Anfänger, wie die Vorrede pg. V mitteilt, ein separat erschienenes, nach den Lesestücken geordnetes Wörterbuch resp. Präparationsheft erschienen; dasselbe ist uns jedoch nicht vor Augen gekommen, und wir haben es nirgends angezeigt gefunden. Auch dürften erläuternde Notizen, wenn auch in geringerer Zahl, etwa so wie sie Lüdecking giebt, am Platze sein; doch ist ja über die Zulässigkeit derselben das Fachpublikum geteilt.

Bei dem für Ober-Tertia und Unter-Secunda bestimmten zweiten Teile fallen die eben gemachten Ausstellungen fort; da ist kein Wörterverzeichnis mehr nötig, und die erläuternden Noten können allenfalls entbehrt werden. Wir können daher diesen Band fast einschränkungslos empfehlen; die Mannigfaltigkeit des Stoffes, die wohlbedachte Auswahl, die alles Anstöfsige und Überflüssige fortschneidende Sorgfalt verdienen lobend hervorgehoben zu werden. Dafs manche Stücke sich auch in anderen ähnlichen Lehrbüchern finden, daraus dem Herausgeber einen Vorwurf zu machen sind wir weit entfernt; es sind eben Perlen, die der Jugend immer wieder vorzuführen sind. Und wieviel Neues daneben! Wir erinnern nur an die reizende Daudet'sche Erzählung: Le Siège de Berlin (die wir nur noch — und zwar zum erstenmale — in Werhoven's Lesebuch 1882 gefunden haben), an die Schilderung der Ruinen Roms durch Mme de Staël, an den vortrefflichen Aufsatz J. J. Rousseau's über das Duel u. a. m. Auch ist die Beschränkung in der Wahl der Abteilungen zu loben: I. Narrations, II. Prose descriptive et didactique, III. Histoire de France, IV. La France et les Français; da sind keine Aufsätze aus der griechischen und römischen, englischen und deutschen Geschichte, da sind die Abhandlungen aus der Naturgeschichte endlich fortgeschafft, und man merkt, dafs der Herausgeber nie den Zweck eines fremdsprachlichen Lesebuchs aus

den Augen läfst, nämlich Land und Leute, ihre Geschichte und Gesinnungen in Spiegelbildern vorzuführen. Auch die Geistesheroen Frankreichs werden in einem V. Abschnitte berücksichtigt und kurze Charakteristiken gegeben von dem Rolandsliede, von Corneille, Racine, Molière, Boileau, La Fontaine, Pascal, Mme de Sévigné, Bossuet, Fénelon, Voltaire, J. J. Rousseau, Montesquieu, Buffon, Chateaubriand, Mme de Staël, Béranger, Lamartine, Victor Hugo, Scribe, Thiers, Aufsätze, die sich sehr gut bei der litterarhistorischen Seite des Unterrichts in den oberen Klassen werden verwenden lassen. Da sich jedoch aus den meisten der genannten Schriftsteller Proben in den vorhergehenden Seiten abgedruckt finden, so möchte es sich empfehlen, etwa wie Herrig es gethan hat, die biographischen Notizen in kleinerem Druck den mitgeteilten Bruchstücken vorauszusetzen. Es folgen dann noch pg. 470—475 kurze Analysen von 12 modernen Komödien, darunter sieben von Scribe; was dieser durch stilistische Eleganz sich gerade nicht auszeichnender Abschnitt soll, haben wir nicht einzusehen vermocht; wir hätten anstatt dessen lieber eine sorgfältige Auswahl von Briefen gesehen, eine Stilgattung, die sich in dem Lesebuche gar nicht vertreten findet.

Der dritte Teil wird gebildet durch eine Auswahl chronologisch geordneter Gedichte. Wir finden hier die berühmtesten Namen des französischen Parnasses vertreten, und zwar nicht nur der älteren Periode, sondern auch der neueren Zeit. An Stelle der dramatischen Stücke aus Corneille, Racine, Molière hätten wir lieber die Lyrik mehr vertreten, z. B. die Auswahl aus Hugo bedeutend verstärkt gewünscht. Doch wer ist der Mensch, der es allen Leuten recht machen könnte? Es mag daher ausgesprochen werden, dafs auch dieser dritte Teil sich vorteilhaft beim Unterricht wird benutzen lassen.*)

Wir können somit das Saure'sche Lesebuch als ein fleifsiges, gewissenhaftes, nach im ganzen gesunden pädagogischen Grundsätzen bearbeitetes Lehrbuch den Fachgenossen empfehlen.

Kassel. A. Krefsner.

H. Bretschneider, Franco-Anglia. Sammlung französischer und englischer Dichtungen in deutschen Versen. Rochlitz i. S., Pretsch; o. J. 194 S. 8°.

Das Buch ist aus dem Streben entstanden, die an deutschen

*) Übrigens ist dieser dritte Teil, um 2 Bogen verstärkt, auch separat erschienen: Auswahl französischer Gedichte für Schule und Haus. Berlin 1885, Herbig. M. 1,50.

Schulen noch etwas stiefmütterlich behandelte poetische Lektüre fruchtbringender zu gestalten. In der That ist es unleugbar, dafs der gröfste Teil des Eindrucks, den ein Gedicht in fremder Sprache hinterlassen sollte, durch die übliche Art der Interpretation verloren geht, und dafs eine methodische Verdeutschung den Schülern gröfsere Freude macht. Der Gedanke des Verf., eine Reihe von Nachdichtungen der in den Schulen gelesenen oder zu lesenden franz. und engl. Gedichte zu sammeln, ist darum zeitgemäfs gewesen. Er giebt uns etwa 150 Gedichte von 39 französischen und 24 englischen Dichtern im deutschen Gewand, darunter einige in doppelter Lesart.

Wenn auch diese Mannichfaltigkeit anzuerkennen ist, so möchte Ref. doch gegen die Auswahl einige Bedenken vorbringen. Vor allem glauben wir, dafs der Verf. besser daran gethan hätte, wenn er die eigentliche Lyrik der Franzosen mehr berücksichtigt, weniger Fabeln von Florian u. a. und keine Bruchstücke aus dramatischen Stücken aufgenommen hätte. Es ist kaum zu billigen, dafs von V. Hugo aufser einem Fragment aus dem Hernanimonolog nur *Lorsque l'enfant paraît* (Feuilles d'automne 19) und dieses in verstümmelter Gestalt und ungenügender Übersetzung aufgenommen ward. Denn Hugo ist, wenn auch nur mit einigen Gedichten, doch längst ein integrierender Teil der Schullektüre, und sowohl Freiligrath als Geibel-Leuthold — von andern ganz zu schweigen — haben viele Lieder von ihm mit gröfster Vollendung verdeutscht. Béranger kommt etwas besser weg; Br. kennt auch die neueren, vom Unterzeichneten in dieser Zeitschrift lobend besprochenen Nachdichtungen von Legerlotz und Mewes (Franco-Gallia I. 310 und II. 40), aber Silbergleit und mehr noch L. Seeger hätten ihm für manche Lieder befsere Übersetzungen gegeben, als die aus der Universal-Bibliothek abgedruckten von Gaudy und Chamisso.

Zu loben ist die Bescheidenheit des Verf., der eigene Übersetzungen nur in kleinerer Anzahl gebracht hat und meist bewährte Meister der Übersetzungskunst oder befreundete Dilettanten, von denen manche ganz Anerkennenswertes leisten, zu Worte kommen liefs. — Die englische Abteilung scheint Ref. gelungener zu sein als die oben besprochene. Im ganzen genommen ist Bretschneider's fleifsige Zusammenstellung als eine willkommene Bereicherung unserer Hilfsmittel zu begrüfsen und der Aufmerksamkeit der Fachgenossen zu empfehlen.

Baden-Baden. Joseph Sarrazin.

Programm-Abhandlungen *).

14. Charles Krick, Les données sur la vie sociale et privée des Français au 12ème Siècle contenus dans les romans de Chrestien de Troyes. Programm 1885 des Kgl. Gymnasiums zu Kreuznach. 36 S. 8⁰.

Nach den wuchtigen Keulenschlägen, die den deutschen Verfassern französischer Programmabhandlungen in den Fachzeitschriften ausgeteilt worden — man lese die Rezensionen Plattners, Klöppers, Sarrazins in den letzten Bänden der Zeitschr. f. nfrz. Spr., von Herrigs Archiv, der Gallia und Franco-Gallia nach — war eine Abnahme dieser Produkte zu erwarten. Schon die Bescheidenheit erfordert ja, daſs ein Gymnasiallehrer sich gründlich Herz und Nieren prüft, ehe er seine wissenschaftliche Leistung in das Gewand einer Sprache kleidet, deren geschickte Handhabung in Wort und Schrift unsägliche Schwierigkeit bereitet. Aber das Beispiel der altphilologischen Kollegen, die ihre Entdeckungen in mehr oder minder ciceronianisches Latein zu kleiden pflegen, wirkt auf den leider uns Menschen innewohnenden Nachahmungstrieb, und wenngleich die Zahl der französisch geschriebenen Programmarbeiten in auffallendem Maſsstab abgenommen hat, so wagen sich hie und da wieder solche Pflänzlein fürwitzig ans Tageslicht.

Dem Referenten fällt es hier besonders schwer, mit seinem Urteil hervorzutreten, da Krick durch eine treffliche Abhandlung über Racine's Verhältnis zu Euripides sich im vorigen Jahre als leistungsfähigen Fachgenossen in vollem Maſse legitimiert, und Referent selbst in der Programmschau 1884 des Gymnasium ihm seine freudige Anerkennung ausgesprochen hat. (Vergl. auch Kreſsner, Franco-Gallia I. 263.)

Bei vorliegender Abhandlung läſst sich gegen den Inhalt nichts einwenden. Das bei Chrestien de Troyes befindliche kulturhistorische Material ist mit Fleiſs und Umsicht zusammengetragen und disponiert. Von grammatischen Fehlern, wie sie in früher von uns besprochenen Schriften reihenweise aufmarschierten, ist auch Krick's Arbeit frei. Aber dem Stil geht an vielen Stellen die französische Färbung und Eleganz gänzlich ab, und wir glauben nicht zu viel zu sagen, wenn wir geradezu behaupten,

*) Vergl. Heft 7, 9 10, 11 dieses Jahrganges.

dafs manches unverständlich ist. Or, ce qui n'est pas clair, n'est pas français.

Dazu kommen vulgäre Ausrufe mit *Eh bien!, voyez donc! que celui-là* (7, 9, 10), echt deutsche Satzverrenkungen durch unnötige Voranstellung des Objekts, Anwendung von *c'est que,* Überflufs an Relativsätzen, häufiges Citieren des lieben „Ich" und dergl. Besonders auffallend sind die ungeschickten Übergänge:

A l'égard de la chaussure, le poète ne parle que d'une paire de guêtres que mettait Perceval (28). — A côté de ces passe-temps innocents, pour ainsi dire, il en est deux autres qui se goûtent en plein air. De tous temps l'homme, non content de tuer les animaux pour fournir à ses besoins — nourr. et vêt. — s'est plu à les voir mourir etc. (32). — Outre la féodalité, le roi a encore une autre puissance à supporter et à craindre, le clergé. Une puissance bien organisée et disciplinée que celle-là (9). Si nous passons maintenant à l'état intellectuel des Français au 12e siècle, il nous semble que la nation, prise dans son ensemble vivait alors . . . etc. (20).

Dies waren zugleich Stil- und Interpunktionsproben. Jetzt ein paar Germanismen. Seite 19: Les allusions (folgen 6 Zeilen) ne permettent *aucun doute sur ce fait que les relations* etc.; S. 28 ist zusammenhalten falsch mit *tenir ensemble,* S. 25, Anm. Darstellung mit *représentation,* S. 34, Anm. Dissertation mit *dissertation,* S. 22 Kirchenfahne mit *drapeau* gegeben. Überflüfsige *en* oder *y* S. 14, 15, 21, 27, 28. — *Et* vor Relativsatz fehlt pg. 33 Anfang. Unrichtige Präposition pg. 24: dans les champs et *dans* l'intersection de plusieurs routes.

Zur weiteren Begründung des oben ausgesprochenen harten Urteils führen wir folgende teils unverdauliche, teils unklare Stellen an:

Chaque chevalier pouvant en appeler à son épée d'un tort éprouvé (?) ou d'une sentence qu'il estimait injuste, l'état de guerre était l'état habituel etc. (9). — Quand Perceval n'eût fait que goûter tout ce qu'on lui faisait servir un jour, il eût dû être satisfait (30). — Mais dans ce moment, fait pour la gaieté, l'âme de la société c'est le trouvère (32. Folgt ein schwülstiger Satz, worin der Sänger mit dem Vogel verglichen ist). — Et que penser de cette autre prévention contre cette époque laquelle (?) prétend qu'un gentilhomme aurait rougi de savoir lire? (20). — Quant à son influence sur la littérature, l'église l'a (?) certainement purifiée en y introduisant etc. (12).

Von Druckfehlern dagegen ist das Werkchen ziemlich frei. Ein Plural-s fehlt 21, Mitte, bei *onguent* und 30, Ende, bei *couple*; an letzerer Stelle wäre „paarweise“ besser mit *deux à deux* gegeben worden. Aufserdem fehlt reichlich ein Viertelhundert Kommas, auf manchen Seiten 3—4.*) Manchmal könnte ein loser Vogel unfreiwillige Komik suchen hinter Ausdrücken wie *tout le monde est monté* (= Alles reitet, 32). Wir wünschen von Herzen, dafs Herr Krick, der in seinem vorigjährigen Programm uns eine Fortsetzung seiner schätzenswerten Racinestudien in Aussicht stellte, nicht all zu sehr *„monté“* sei über diese etwas rücksichtslose Kritik und sich nicht entmutigen lasse. Amicus Plato, magis amica veritas!

Baden-Baden. Joseph Sarrazin.

Aus Zeitschriften.

Revue critique d'histoire et de littérature 1885.

Nr. 33. Hagmann, Über Voltaire's Essai sur les Mœurs Leipzig 1883 (empfohlen). — Nr. 36. Sermons du XIIme siècle en vieux provençal publiés . . . par Armitage. Heilbronn, Henniger 1884. Diese Reden waren schon teilweise von Meyer unter dem Titel Sermons limousins im Jahrbuch für romanische und englische Litteratur, vollständig nach demselben Manuskript von Chabaneau in der Revue des langues romanes veröffentlicht, doch wird die Ausgabe wegen des sorgfältigen glossaire's empfohlen. — Œuvres poétiques de François de Maynard (1613) publiés par Garrison. Paris, Lemerre. Der Berichterstatter sagt, man könne aus diesen Gedichten lernen, von welcher Geschmacklosigkeit Boileau die Franzosen befreit habe. — Nr. 37. La Lettre F du Dictionnaire de l'Ancienne Langue française par Godefroy. Paris, Vieweg 1884, mit vielen Zusätzen sehr empfohlen von Jacques. — Nr. 38. Toubin, Dictionnaire étymologique et explicatif de la Langue française et spécialement du langage populaire; wegen der auf eigne Hand und ohne linguistische Kenntnisse betriebenen Etymologie für wertlos erklärt. —

Revue des langues romanes 1885.

Mai: Tamisey de Larroque: Lettres inédites écrites à Peiresc par Guill. d'Abbatia, capitoul de Toulouse, wichtig für die Geschichte dieser Stadt 1619 bis 1633. — Xavier de Ricard: Gedicht auf Mancini (französischen Konsul in Paraguay). — Fourès: Verse auf Victor Hugo, an eine Mutter, an Pasteur (den berühmten Pariser Physiologen), auf den Gasanzünder. — Chabaneau: Über

*) Man könnte noch erwähnen, dafs während auf dem Titel die grofsen Majuskeln nicht angewendet sind, ein Abschnitt aus Duruy's Hist. de l'Europe so citiert ist: Courte Révision De L'Hist. De France Antérieure A 1610! — Accentsfehler pag. 15 u. 16.

die Zeit des vers del lavador von Marcabrun, sowie über den Troubadour Bertram Albaric. — Devic: Ad radium tinae, zu seinem früheren Artikel über rasade (Febr. d. J.). — Anzeige von Rivista critica della letteratura italiana diretta da T. Casini, Roma e Firenze.

Journal des Savants. 1885.

August: Havet: Descartes et Pascal. — September: Jules Lemaître: Romanciers contemporains, Anatole France, dessen Werke sehr gerühmt werden. (Von Anatole France rührt auch die Einleitung der eben bei Jouaust erschienenen Werke Le Sage's her).

The Academy 1885.

29. Aug. Bibliotheca Normannica. Herausgegeben von Suchier. III. Die Lais der Marie de France von Warncke. Halle, Niemeyer. Empfohlen.

Central-Organ für die Interessen des Realschulwesens. 1885. Heft 10. Oktober.

C. Humbert (Bielefeld), Abhandlung. Molière der Vater der deutschen Schauspielkunst oder die deutsche Bühne und Molière. Erstes Buch. Die deutsche Bühne unter Molière oder Lehr-, Wander- und Meisterjahre des deutschen Schauspiels 1670—1808(?).

Der Verfasser sucht an einer geschichtlichen Übersicht unseres Theaterwesens nachzuweisen, dafs die deutsche Schauspielkunst sich allmählich an Molière herangebildet habe, dafs sie in Verfall geraten sei, sobald man sich gänzlich von ihm ab und ausschliefslich zur Darstellung der Werke Shakespeare's und der deutschen Dichter oder der französischen Theaterstücke der Neuzeit gewendet habe. Er hofft von der Wiederaufnahme der Molière'schen Komödie eine Wiederbelebung der echten Schauspielkunst.

II. Belletristik.

Ed. Rod, La Course à la mort. Paris, Frinzine. 1885.

Ein ungewöhnliches Buch. Dafs der Naturalismus und, ich darf jetzt hinzufügen, die seinen Einflüssen folgende Romanschriftstellerei zuletzt darauf hinausgehen werde, an die Stelle der Erzählung die blofse Charakteranalyse treten zu lassen, habe iich bereits in der Zeitschrift für neufranzösische Sprache und Litteratur VI[1], 1885, S. 303 ausgesprochen, und lange vor dem Erscheinen dieses Werks, welches die von mir geäufserte Erwartung auffallend bestätigt. Der Verfasser sagt an einer Stelle selbst, dafs dem Schriftsteller, um sich Gehör zu verschaffen und neu zu erscheinen, nichts übrig bleibe, als Ausnahmenaturen zu schildern und in Übertreibung und Künstelei zu verfallen: er liefert in La Course à la mort ein Beispiel dazu.

In Tagebuchblättern, gleichsam einer Autobiographie, beschreibt ein junger Mann, der vergebens nach Erfüllung seiner Wünsche, Seelenglück und Herzensbefriedigung zu finden, sucht und umhertappt, seine allgemeinen Empfindungen wie die Eindrücke des Augenblicks. In zwanglosem Durcheinander bringt er nach und nach seine Jugenderinnerungen aus der Schul- und Universitätszeit, wie seine Bestrebungen, in der Litteratur zu schaffen, vor, aber überall hin folgt ihm der Zweifel an sich selbst, die Unentschlossenheit in seinem Wollen, die Ungewifsheit des Erfolges, die Reue noch vor der That, der Ekel nach der Ausführuug. Seinen Andeutungen nach scheint er sehr geneigt, diese Charaktereigenschaften, oder eigentlich Charakterlosigkeit — und das trotz seiner Bewunderung für Luther — der engen protestantischen Erziehung zuzuschreiben. Er sieht andere mit entschiedenerem Auftreten vorwärts kommen, es zu etwas bringen und mit sich zufrieden sein: ihr Beispiel ermutigt ihn nicht; er durchschaut die Nichtigkeit aller menschlichen Dinge, — auch der Liebe. Er lernt eine hübsche junge Dame kennen, Cécile N., deren Vorträge auf dem Klavier ihn mit Entzücken erfüllen; er bemüht sich, sie zu lieben, fürchtet aber fast, von ihr wieder geliebt zu werden; die Hauptsache bleibt jedoch dabei für ihn, ihr Inneres klar zu durchschauen und vollständig zu ergründen; er liebt sie auch, aber immer wieder von Zeit zu Zeit seinem eigenen Gefühl mifstrauend, und hauptsächlich nur, weil er bei ihr sympathische Ansichten und Empfindungen vermutet; auf einem Ball, den ihre Mutter giebt, ist er nahe daran, ihr ein Geständnis zu machen, und ahnt, dafs sie seine Wünsche teilt und ihnen entgegensieht; aber ein letzter Walzer, der sie erschöpft auf einen Stuhl sinken und bedenklich husten läfst, flöfst ihm und, wie er glaubt, auch ihr kein anderes Verlangen ein, als ins Nichts überzugehen: der Tod scheint ihm in diesem Augenblick das Begehrenswerteste der ganzen Welt zu sein, er nennt diese Stimmung l'ineffable béatitude de ne plus exister. Ist man in dem Buche so weit gekommen und liest man des öfteren, das Hauptübel der Menschheit sei das Leben selbst, so erwartet man, auf jeder Seite dem Schlagwort Nirwana zu begegnen; dies kommt allerdings nicht, dafür aber Schopenhauer, gelegentlich wenigstens entpuppt sich der Schreiber des Tagebuchs als Kenner seiner Philosophie, und — Richard Wagner. Denn nachdem er den Satz Salomo's von der Eitelkeit aller Dinge nicht selten wiederholt, die dem Pietismus geläufige Vorstellung,

dafs die Erde ein blofses Jammerthal sei, vielfach variiert, sowie in seiner Weise die Ansicht Rousseau's, dafs die Zivilisation die Sittlichkeit nicht verbessere, dahin ergänzt, dafs sie unser Glück nur beeinträchtige, weil die überwiegende Entwickelung des Gehirns und des Nervensystems das dazu notwendige Gleichgewicht mit den andern Funktionen zerstöre, und dafs die blofse Befolgung unserer Instinkte uns zufriedener machen würde, nachdem er ferner durch alle Zeiten, alle Nationen und alle philosophischen Systeme die Unfähigkeit nachgewiesen hat, das absolut Wahre zu entdecken, und die Unmöglichkeit, in dem relativ Wahren zur Gewifsheit zu gelangen, und festgestellt hat, dafs überall und durchweg das Übel, dies allgemeine Los der Menschheit, herrsche, und das alles weitläufig und in regelloser Aufeinanderfolge, aber nicht ohne Beredsamkeit an manchen Stellen, schildert er Baireuth und die Eindrücke, welche er dort bei der Aufführung des Parsifal empfangen hat: nicht nur ist Wagner's Theatereinrichtung diejenige, welche einzig dem wirklichen und ernsten Kunstgenufs entspricht, sondern es sind auch die letzten Werke des Meisters das Ideal des Schönen: sie allein geben die Erlösung, nach der das ganze Menschengeschlecht schmachtet, Werke, denen er nur Michel Angelo's Nacht an die Seite zu setzen weifs, und aus deren letzten Grundtönen die Seele schöpft und erlangt, wonach sie sich sehnt, nämlich „Nichts sehen und Nichts fühlen“. Wenig thut es zur Sache, dafs er nach seiner Rückkehr aus Deutschland, ganz wie ein Fremder, die Anzeige von dem Ableben Cécile's erhält, die wegen ihres Hustens sich längst, wie er sich wenigstens einbildet, mit Todesgedanken trägt, von der er sich überdies seit Monaten fern gehalten hat, und die er nun, wie schon in der letzten Zeit nur noch in der Erinnerung, nach ihrem Tode erst eigentlich recht zu lieben anfängt. Veränderlich wie seine Empfindungen sind auch seine Entschlüfse; unmittelbar nach demselben Augenblick, wo er sich freut, das Getümmel von von Paris wiederzusehen, und wo er seine unbegrenzte Vorliebe und Bewunderung für diese Stadt ausspricht, geht er nach Heisterbach bei Bonn, um sich hier in die Einsamkeit zu vergraben. — Man darf sich überhaupt nicht wundern, dafs nach augenblicklichen Eindrücken niedergeschriebene Tagebuchskizzen eine Menge von Widersprüchen enthalten: wenn der Verfasser eben auseinandergesetzt hat, dafs keine Anstrengungen dem einmal unrettbaren und dem Übel verfallenen Zustand der Menschennatur Hülfe bringen können, fordert er gleich hinterher die

Socialisten und Humanitäre auf, ihre Arbeit, Glück zu schaffen und überall zu verbreiten, mit Eifer fortzusetzen; ihre Bemühungen würden gesegnet, und, fielen sie selbst als Opfer derselben, ihr Tod sogar würde nicht fruchtlos sein. Konsequent bleibt er nur in der Darstellung des Leids unseres Daseins. René, Werther und Lara kennen nur ihre eigenen persönlichen Schmerzen, Rod oder sein junger Mann stöfst nicht blofs einzelne Seufzer des Weltschmerzes aus, er giebt eine förmliche allgemeine Theorie desselben.

Der Pessimismus nimmt in unglaublicher Weise überhand, ist gleichsam in die Mode gekommen; hauptsächlich spukt er jedoch in den Köpfen müfsiger, wenigstens nicht in regelmäfsiger Thätigkeit beschäftigter, oder auch mit ihren Erfolgen unzufriedener Schriftsteller, den grofsen Haufen erreicht er weniger und immer nur in der Form der Unzufriedenheit mit dem eignen Lose. Nordau vergleicht in den „Paradoxen" seine Macht mit dem Wunderbau der Pyramiden. Allerdings steht diese Weltanschauung jetzt in ihrer Blüte, aber diese Blüte wird, wie andere, dem Verwelken anheim fallen, und ich habe zu der Gesundheit der menschlichen Natur das Vertrauen, dafs sie diesen Fieberanfall überstehen und dann auf den Pessimismus ebenso wie auf einen merkwürdigen Überrest einer verschollenen Zeit zurückblicken werde, mutvoll genug, das Übel als ein Ferment des Fortschritts mit in den Kauf zu nehmen, und zu einsichtig, um nicht zu erkennen, dafs sie ohne dasselbe dem auf die Länge der Zeit unerträglichen dolce far niente eines angeblich goldenen Zeitalters verfallen müfste.

Der Tagebuchschreiber geht in seiner Menschenfeindlichkeit so weit, dafs er sich einmal mit heimlicher Genugthuung vorstellt, es könnten sämtliche Sterbliche in der allgemeinen Entsagung endlich dahin gelangen, gänzlich auf die Fortpflanzung der Race zu verzichten, so dafs zuletzt nur noch ein alter Mann und eine alte Frau übrig sein werden, die zusammen in dem tröstlichen Bewufstsein sterben, der Planet werde fortan nur noch von wilden Thieren und Pflanzen eingenommen sein: — eine Übertreibung, welche den nahen Rückschlag, die baldige Umkehr zu vernünftigeren Anschauungen voraussehen läfst.

Auf jeden Fall wird — mag er es so gewollt haben oder nicht — durch das Buch Rod's unserer Zeit ein Spiegel entgegengehalten, der ihr zeigt, wie sie durch nutzlose Grübelei alles, nicht blofs das Glück, sondern auch die Charakterfestigkeit, ja, das ganze Leben untergräbt.

Was aber darin bei uns in Deutschland besonders interessieren wird, das sind die vielen und stets anerkennenden Beziehungen auf deutsches Wesen: Erwähnungen alter deutscher Sagen, Erinnerungen an deutsche Lieder, Beschreibungen deutscher Landschaften. Der junge Mann Rod's hat in Bonn studiert, er bewahrt der Universität stets ein liebevolles Andenken, wenngleich, wie der Inhalt und der Bereich seiner Aufzeichnungen es einmal so mit sich bringt, bei der Rückkehr dahin, wie von allem andern, enttäuscht. Am meisten behagt ihm noch die gänzliche Stille in Heisterbach. Die Schilderung der beiden Einsiedler auf dem Petersberg wird man, wie einzelne andere Stellen, mit grofsem Vergnügen lesen; im allgemeinen wirkt jedoch die Selbstquälerei des Erzählers durch Wiederholung ermüdend, durch Übertreibung abspannend, durch Düsterheit und Schwarzfärberei niederdrückend.

Man kann, so habe ich schon in Gallia I. 4 behauptet, kaum ein neues Buch oder eine Zeitung in die Hand nehmen, ohne auf neue Ausdrücke und Wendungen zu stofsen, und dabei habe ich nicht einmal die Kunstausdrücke im Auge gehabt, mit denen aus dem Griechischen oder Lateinischen die Spezialwörterbücher der Wissenschaft und der Technik täglich bereichert werden. Hier findet man S. 170 fantomatique, mit Phantomen erfüllt, gespensterhaft: ces ballades du Nord où la nature vit d'une vie fantomatique et terrible. Rod braucht nicht nur das Particip en allé als Adjektiv, S. 64 les impressions en allées, und gleich hinterher les joies en allées, sondern auch das Substantiv l'en allé, S. 222: l'en allé des impressions. S. 244 alliciant, verlockend: les nixes ont chanté pour moi leurs plus alliciantes mélodies. S. 277 liest man nimber, mit einem Nimbus umgeben, als Zeitwort (nicht etwa blofs das Adjektiv nimbé): Cécile rayonna en pleine lumière, éclairée jusqu'au fond de son âme par l'auréole dont la nimbe mon souvenir.

Berlin. H. J. Heller.

Ad. Belot, Une Affolée d'amour. Paris, Dentu. 1885.

Der Kriminalroman ist überhaupt eine der Specialitäten Belot's; dieser, in den Grenzen der Möglichkeit gehalten, geschickt kombiniert und im ganzen gewandt ausgeführt, kann denen empfohlen werden, denen es beim Lesen einer Erzählung lediglich um Spannung zu thun ist. Pierre de Morlain gerät in Verdacht, Laure de Vivian, eine ehemalige Schauspielerin, die er selbst von

der Bühne weggenommen, mit der er Jahre lang ein Verhältnis unterhalten hat und von der er sich, nach angeblicher Auszahlung von 50000 Franken, eben völlig trennen will, ermordet zu haben. Ein Maler Georges Fontaine und seine Schwester Lucie, denen er sich früher hülfreich erwiesen hat, geben sich die gröſste Mühe, seine Unschuld an den Tag zu bringen und den wahren Mörder zu entdecken; Georges erwartet sogar in der ganz verlassen stehenden petite maison Morlain's die vornehme Dame, die Herzogin von Limours, mit welcher er dort an dem Abend, an welchem der Mord vorgefallen sein muſste, zusammengewesen ist, und will, da sie ihn durch eine falsche Adresse täuscht, durch ihr eilig aus der Erinnerung angefertigtes Porträt, in dem seine Klubfreunde sie erkennen und das er ihr zuschickt, sie zwingen, das Alibi ihres Liebhabers nachzuweisen. Sie weigert sich jedoch, um ihren bisher unangetasteten Ruf nicht zu gefährden, diesem Verlangen nachzukommen, und bei einer Unterredung, die der Maler mit dem Gefangenen hat, fordert dieser selbst dringend, daſs sie unter allen Umständen mit ihrer Person und ihrem Geständnis dem Prozeſs fern bleiben solle. Die wirklich Schuldigen sind Aurélie, die Kammerjungfer der Frau de Vivian, und ihr Geliebter Pierre Vignot, ein ehemaliger Galeerensträfling, der seit Jahren in demselben Hause mit ihr als ehrsamer Rentier unter dem Namen Bertin lebt, deren Aussagen besonders belastend für Morlain sind. Wie ihre Schuld ans Tageslicht hervorgezogen wird, erfährt man jedoch noch nicht, das wird die schon angekündigte Fortsetzung des Romans unter dem Titel La Petite Couleuvre enthalten. — Wer die affolée d'amour ist, ersieht man auch noch nicht recht; die Herzogin von Limours vorläufig keineswegs; sie sagt selbst, daſs sie Morlain nie geliebt hat: je suis une exaltée, moi, une affolée, mais il faut pour cela qu'on m'exalte, qu'on m'affole; und das hat eben Morlain bisher noch nicht zu Wege gebracht; es läſst sich nach den Schluſskapiteln vermuten, daſs in der Fortsetzung der schöne Maler Fontaine es zustande bringen werde. Man sieht auch voraus, daſs Morlain Lucie, die so rührend für ihn besorgt ist und ihn schon längst heimlich liebt, heiraten werde. Vor allen Dingen aber hat man die Bestrafung der Kammerjungfer Aurélie, eigentlich Albertine Jeanrond und von ihrem Liebhaber la petite couleuvre genannt, zu gewärtigen: nach allen Andeutungen wird sie durch eine in einer Strafanstalt von ihr aufgenommene Photographie von den Polizeibeamten erkannt werden. — Daſs zu der Erfindung der Ge-

schichte die vor einigen Monaten durch alle Zeitungen gegangene Sensationsnachricht von der Ermordung einer alten Dame durch ihren Kammerdiener, einen ehemaligen Zuchthäusler, den Anstofs gegeben hat, wird dem Leser gegen Ende des Buchs vollkommen klar; eine solche Aktualität trägt in Paris zur guten Aufnahme eines Buchs viel bei: mir liegt bereits die 13. Auflage vor; manche frühere Werke Belot's haben es selbst nach langer Zeit nicht so weit gebracht.

Gelegentlich mache ich darauf aufmerksam, dafs crampon, was Sachs anzuführen unterlassen hat, speciell von einem Frauenzimmer gesagt wird, das sich an jemanden anklammert, und das er nicht los werden kann, so hier S. 88, wo auch repoussoir nicht blofs für Abschreckungsmittel, sondern für Gegenstand des Abscheus gebraucht wird, für personnage repoussant: être condamné au rôle de repoussoir. Auch das für cocotte jetzt sehr üblich gewordene Substantiv une horizontale, eben da, wird berücksichtigt werden müssen, so wie das im Volksmund für la nouvelle Calédonie gewöhnlich schlechthin gebräuchliche la Nouvelle.

Berlin. H. J. Heller.

Ad. Belot, La Couleuvre. Paris, Dentu. 1885.

Die Fortsetzung der unter dem besondern Titel Une Affolée d'amour erschienenen Kriminalgeschichte. In diesem zweiten Teil wird erzählt, wie die eigentlichen Mörder der Frau von Vivian ausgespürt und überführt werden. Den Verdacht auf die Kammerjungfer Aurélie bringt der Maler Fontaine, der Freund des grundlos beschuldigten Morlain, auf; eine zu Hülfe gezogene Agentur der Art, wie sie zuerst aus Tricoche und Cacolet bekannt geworden ist, erweist sich als unzulänglich, da der Beauftragte derselben sich von Aurélie täuschen läfst; aber einem ehemaligen Polizeiinspektor Merle, der aus Interesse an dem Prozefs seine Stelle in der Agentur aufgiebt, um wieder in den weniger einträglichen Dienst der Sicherheitsbehörde zu treten, gelingt es durch die in Romanen übliche Schlauheit dieser Leute, die beiden Verbrecher dingfest zu machen.

Die Spannung, das einzige, was der Leser in dieser Gattung von Büchern sucht, verliert sich sehr, da man den schliefslichen Ausgang voraussieht, und da der Verfasser, um den Band zu füllen, alles in grofser Breite vorbringt. Überraschend sind, weil ungewöhnlich und deshalb auch unwahrscheinlich, einige in die

Entwickelung verflochtene Nebenhandlungen. In der Gerichtssitzung, in welcher Morlain sich weigert anzugeben, wo er die Nacht, in der das Verbrechen begangen ist, zugebracht hat, erklärt die als Zuhörerin anwesende Lucie Fontaine, um ihn zu retten, er sei bei ihr gewesen; dadurch wird die Verhandlung abgebrochen; und nun teilt die Herzogin von Limours, um den Ruf der Schwester ihres Geliebten zu schützen, dem Untersuchungsrichter unter vier Augen mit, dafs sie selbst in jener Nacht Morlain in seiner petite maison besucht habe. Sie braucht indessen dies beschämende Geständnis in der zweiten Sitzung des Geschworenengerichts nicht öffentlich zu wiederholen: denn Aurélie, die, wie der unter dem Namen Bertin in demselben Hause mit ihr wohnende Vignot, gleich nach der ersten Gerichtssitzung die Flucht ergriffen hat, wird von diesem als Kammerjungfer bei der Herzogin von Limours angebracht, um da die Millionen aus dem Versteck zu holen, die er vor Jahren als Sekretär des Fürsten Polkine diesem entwendet und dort verborgen hatte; aber gerade bei dem Versuch, den Schatz an sich zu nehmen wird sie ertappt und wie der bei einem ähnlichen Unternehmen abgefafste Vignot von Merle ins Gefängnis abgeliefert. Morlain, freigesprochen, findet — diese Aussicht eröffnet sich wenigstens — für den Verlust der Herzogin, die dem Maler leidenschaftlich ergeben bleibt, Ersatz in der Liebe der so aufopferungsfähigen Lucie.

Neues lernt man, weder in Sachen noch in der Sprache, in diesem Band nicht viel kennen. Donner du flan nennt man es, wenn ein Falschspieler — statt grec sagt man dafür auch philosophe — einmal genötigt ist, ehrlich zu spielen, S. 58. Ich benutze aber diese Gelegenheit, um eine Lücke aller Wörterbücher, auch der französischen, auszufüllen. Bêtes fauves wird überall ganz richtig Rotwild erklärt; aber es heifst eben so häufig, und das gerade fehlt in den Dictionnaires, wilde, reifsende Tiere. Schon Volney (Les Ruines, 2. Kap.) sagt: Les palais des rois sont devenus le repaire des fauves; Victor Hugo (Les Misérables) braucht oiseaux fauves für oiseaux de proie. Ich setze aus Belot, S. 139, einen Satz hierher, der für diese überall fehlende Bedeutung völlig beweisend ist: Comme ces fauves, le mâle et la femelle, entre lesquels le dompteur dresse une barrière et qui, lorsqu'elle est enlevée, se précipitent l'un sur l'autre, se caressent et se mordent etc.

Berlin. H. J. Heller.

Revuenschau.

La Suisse Romande. 1 octobre 1885.

A. Bonzanigo, Jeanne Lamielle (document humain. I). — E. des Essarts, Odelette (poésie). — E. Virieux, Impressions de nature et d'art. — H. Cuendet, Échos de la vingtième année (poésies). — A. Ribaux, Charles Buet. — J. Autier, L'oiseau bleu, conte sentimental (Fin). — Bibliographie.

15 octobre 1885.

Mario ***, Victorin ou quelques semaines sur une alpe du Valais. I. — A. Bonzanigo, Jeanne Lamielle (document humain. II). — H. Piazza, Variations sur le temps d'automne (poésie). — Ch. Buet, Le curé de Marcellaz. I. — E. Ritter, Rousseau et les Vaudois.

Revue politique et littéraire.

N. 13. G. Bergeret, Herswegilde, nouvelle. I; H. Gaidoz, L'Inde anglaise. II. Les religions, les langues et la presse indigène, les problèmes de l'avenir; J. Lemaître, Maximes et pensées; Bérard-Varagnac, Colons et touristes; M. Gaucher, Causerie littéraire; E. Courtois, Notes et impressions. — N. 14. L. Leger, La crise bulgare; J. Lemaître, Romanciers contemporains: Jules de Glouvet; G. Bergeret, Herswegilde, nouvelle. II; G. Boissier, Les fouilles en Italie; Bérard-Varagnac, Emilio Castelar. — N. 15. Les élections; C. de Varigny, Le problème chinois; E. Caro, Voltaire et Tronchin, d'après une publication récente; G. Bergeret, Herswegilde, nouvelle. III; L. Quesnel, Littérature espagnole contemporaine: Pedro Antonio de Alarcon, Juan Valera; M. Gaucher, Causerie littéraire. — N. 16. A. Viguié, Le bicentenaire de la révocation de l'édit de Nantes; A. Bergaigne, Extrême Orient: Les découvertes récentes sur l'histoire ancienne du Cambodge; J. Reibrach, Les vieux, nouvelle; A. Barine, Un critique espagnol: Menendez y Pelayo; E. Courtois, Le mont Saint-Michel: La Fête du saint; M. Gaucher, Causerie littéraire. — N. 17. D. Ordinaire, Impressions électorales: Le paysan; E. Lavisse, La politique européenne dans les temps modernes. I. Allemagne, France, Autriche, Prusse et Russie; Ch. Épheyre, Le Mirosaurus, nouvelle. I; Ch.-L. Livet, Variétés; L. Quesnel, Voyages et voyageurs; E. Courtois, Notes et impressions; J. Normand. Chronique rimée.

Neue Publikationen.

I. Philologie und Pädagogik.

Arago. Notices biographiques choisies. III. Fresnel. Malus. Erklärt von A. Dronke und W. Röhr. Berlin, Weidmann. M. 1.

Aubert, A., Des Emplois syntaxiques du genre neutre en français. Marseille, Cayer.

Aubert, A., De usu participiorum praesentis in sermone gallico thesim facultati litterarum Aquarum Sextiarum proponebat. Marseille, Barlatier-Feissat.

Copin, A., Histoire des comédiens de la troupe Molière. Paris, Frinzine. Frs. 7,50.

Doniol, H., Les Patois de la basse Auvergne, leur grammaire et leur littérature. Paris, Maisonneuve. Frs. 6.

Falconi, L., Le lingue neoromane. Primordii dello sviluppo linguistico e letterario in Francia e in Italia. Conferenza corredata di note filologiche. Wien, Frick. M. 1.

Héron, A., Trouvères normands. Rouen.

Kremer, J., Rimarium und darauf basierte Grammatik von Estienne von Fougières' Livre des manieres. Marburger Dissertation.

Lanfrey, Histoire de Napoléon Ier. Rupture avec la Prusse. Entrevue de Tilsit 1806—1807. Erklärt von F. Ramsler. 2. Aufl. Berlin, Weidmann. M. 1,80.

Lotheissen, F., Königin Margarethe von Navarra. Ein Kultur- und Litteraturbild aus der Zeit der französischen Reformation. Berlin, Verein für deutsche Litteratur. M. 5.

Mangold, W., und D. Coste, Lese- und Lehrbuch der französischen Sprache für die untere Stufe höherer Lehranstalten. Berlin, Springer. M. 1,40.

Maynard, F. de, Œuvres poétiques, publiées avec notice et notes p. G. Garrisson. T. I. Paris, Lemerre. Frs. 7,50.

Meier, U., Studien zur Lebensgeschichte Pierre Corneille's. I. Oppeln, Maske. Jenenser Dissertation.

Meslet, L., Notice biographique sur Jean Rotrou. Chartres, Pelleret.

Montesquieu, Considérations. Herausgegeben von G. Erzgräber. 2. Auflage. Berlin, Weidmann. M. 1,50.

Moutier, L., Bibliographie des dialectes dauphinois. Valence, Valant.

Rühlemann, O., Über die Quellen eines altfranzösischen Lebens Gregor's des Großen. Hallenser Dissertation.

Siegert, C., Die Sprache La Fontaine's, mit besonderer Berücksichtigung der Archaismen. Leipziger Dissertation.

II. Geschichte, Geographie, Philosophie.

Babeau, A., L'École de village pendant la Révolution. 2e édition. Paris, Perrin. Frs. 3.

Barbey d'Aurevilly, J., XIXe siècle. Les œuvres et les hommes. Les critiques ou les juges jugés. Paris, Frinzine. Frs. 7,50.

Baudrillart, H., Les Populations agricoles de la France. Normandie et Bretagne; Passé et présent. Paris, Hachette. Frs. 7,50.

Bert, P., Lettres de Kabylie. La politique algérienne. Paris, Lemerre. Frs. 2,50.

Blanqui, A., Critique sociale. 2 vols. Paris, Alcan. Frs. 7.

Bonnet, J., Récits du XVIe siècle. IIe série. Paris, Grassart. Frs. 3,50.

Boselli, J., Tableaux généalogiques de la dynastie capétienne. Paris, Klincksieck. Frs. 30.

Challamel, Augustin, Souvenirs d'un Hugolâtre. La Génération de 1830. Paris, J. Lévy. Frs. 3,50.

Coignet, Mme C., Fin de la vieille France. François Ier. Portraits et récits du XVIe siècle. Paris, Plon. Frs. 7,50.

Correspondance du maréchal Davout, prince d'Eckmühl, ses commandements, son ministère 1801-1815. Avec introduction et notes par Ch. de Mazade. 4 vol. Paris, Plon. Frs. 30.

Crozals, J. de, Histoire de la civilisation depuis les temps antiques jusqu'à Charlemagne. Cours de 4e année. Paris, Delagrave. Frs. 4,50.
Darimon, Alfr., Histoire d'un parti. Les Cinq sous l'empire (1857-1860). Paris, Dentu. Frs. 3,50.
Darmsteter, James, Coup d'œil sur l'histoire de la Perse. Leçon d'ouverture. Paris, Leroux. Frs. 2,50.
Desprez, A., Mazarin et son œuvre. Librairie de vulgarisation. Fr. 1.
Destrem, Jean, Les Déportations du Consulat et de l'Empire (d'après des documents inédits). Index biographique des déportés. Paris, Jeanmaire. Frs. 7,50.
Documents sur les relations de la royauté avec les villes en France de 1180 à 1314, publiés par A. Giry. Paris, A. Picard. Frs. 9.
Dupin de Saint-André, A., Histoire du protestantisme en Touraine. Paris, Fischbacher. Frs. 3.
Eichthal, L. d', Le Général Bourbaki, par un de ses anciens officiers d'ordonnance. Avec portrait, cartes et fac-simile. Paris, Plon. Frs. 10.
Fustel de Coulanges, Recherches sur quelques problèmes d'histoire. Paris, Hachette. Frs. 10.
Gasquet, A., Précis des institutions politiques et sociales de l'ancienne France. 2 vol. Paris, Hachette. Frs. 8.
Gigot, Albert, La Démocratie autoritaire aux États-Unis. Le Général André Jackson. Paris, C. Lévy. Frs. 3,50.
Haussonville, le comte d', Ma Jeunesse, 1814-1830. Souvenirs. Paris, C. Lévy. Frs. 7,50.
Houssaye, Arsène, Les Confessions. Souvenirs d'un demi-siècle. 1830-1880. Tomes 3 et 4. 2 vol. Paris, Dentu. Frs. 12.
Havet, Julien, Questions mérovingiennes II. Les découvertes de Jérôme Vignier. Paris, Champion. Frs. 4.
Imbert de Saint-Amand, Les Femmes des Tuileries. Marie-Louise et la décadence de l'empire. Paris, Dentu. Frs. 3,50.
Janet, Paul, Victor Cousin et son œuvre. Paris, C. Lévy. Frs. 7,50.
Martin, Henri, Histoire de France dequis 1789 jusq'à nos jours. Tome VIII (et dernier). Avec 3 gravures. Paris, Jouvet. Frs. 7.
Montet, Édouard, Histoire littéraire des Vaudois du Piémont, d'après les manuscrits originaux conservés à Cambridge, Genève, Paris, etc. Avec fac-simile et pièces justificatives. Paris, Fischbacher. Frs. 6.
Moüy, le comte Ch. de, Discours sur l'histoire de France. Paris, Hachette. Frs. 3,50.
Noufflard, Georges, Richard Wagner d'après lui-même. I. Développement de l'homme et de l'artiste. (Florence.) Paris, Fischbacher. Frs. 3,50.
Nourisson, Pascal physicien et philosophe. Paris, Perrin. Frs. 3,50.
Poinsignon, M., Histoire générale de la Champagne et de la Brie depuis les temps les plus reculés, jusqu'à la division de la province en départements. Tome I. Paris, A. Picard. L'ouvrage complet en 3 vol. Frs. 18.
Robiou, F., et D. Delaunay, Les Institutions de l'ancienne Rome. Tome II. Architecture, droit de cité, droit latin, provinces. Paris, Perrin. Frs. 2,50.
Simon, Jules, Thiers, Guizot, Rémusat. Paris, C. Lévy. Frs. 7,50.
Terquem, A., La Science romaine à l'époque d'Auguste. Étude historique d'après Vitruve. Paris, Alcan. Frs. 3.

Zeller, B., La Grande invasion anglaise. La paix de Brétigny, 1358-1364. Extraits des Grandes chroniques, de Froissart, etc. Paris, Hachette. Fr. 0,50.

Zeller, B., et A. Luchaire, Philippe le Bel et ses trois fils, les rois administrateurs. Extraits de G. de Nangis, de Saint-Denis, etc. Paris, Hachette. Fr. 0,50.

Zeller, J., Histoire d'Allemagne. L'Empereur Frédéric II et la Chute de l'Empire germanique du moyen âge. Conrad IV et Conradin. Paris, Perrin. Frs. 7,50.

Biart, Lucien, Les Aztèques. Histoire, mœurs, coutumes. Avec gravures, cartes et plan. Paris, Hennuyer. Frs. 9.

Daryl, P., La Vie partout: Le Monde chinois. Paris, Hetzel. Frs. 3.

Erckmann, Jules, Le Maroc moderne. Avec 1 carte, 4 plans et 6 gravures. Paris, Challamel. Frs. 7.

Fontpertuis, A. F. de, Chine, Japon, Siam. Librairie de vulgarisation. Frs. 2,50.

Francus, le Dr, Voyage archéologique et pittoresque, historique et géologique, etc., à pied, en bateau, en voiture et à cheval, le long de la rivière d'Ardèche. Paris, E. Lechevalier. Frs. 4.

Génin, E., Les Explorations de Brazza. Librairie de vulgarisation. Frs. 1,50.

La Monneraye, Ch. de, Géographie ancienne et historique de la péninsule armoricaine (la Bretagne). (Saint-Brieuc) Paris, Champion. Frs. 5.

Marcot, L., A travers la Norwège. Souvenirs de voyage. Paris, Berger-Levrault. Frs. 3,50.

Postel, Raoul, En Tunisie et au Maroc. Librairie de vulgarisation. Frs. 1,50.

Quesnoy, le Dr F., L'Algérie. Avec 100 gravures et une carte. Paris, Jouvet. Frs. 2,25.

Rivoyre, Denis de, Aux pays du Soudan. Bogos, Mensah, Souakim. Avec 1 carte. Paris, Plon. Frs. 4.

Rosny, Léon de, Le Peuple siamois ou Thaï. Avec 14 gravures. Paris, Maisonneuve. Frs. 1,50.

Tissot, V., La Chine, d'après les voyageurs les plus récents. Avec 65 gravures sur bois. Paris, Jouvet. Frs. 2,25.

Viard, E., Explorations africaines. Au Bas-Niger. Avec 2 cartes et 6 gravures. Paris, L. Guérin. Frs. 5.

Vinson, J., L'Inde française et les études indiennes de 1882 à 1884. Paris, Maisonneuve. Frs. 2,50.

Recensionen erschienen über:

Breymann, H., Französische Grammatik für den Schulgebrauch. I. Laut-, Buchstaben- und Wortlehre. München 1885. — cf. Litteraturblatt f. germ. u. rom. Phil. 1885. N. 10 pg. 413. Wolpert [empfohlen].

Clédat, L., Grammaire élémentaire de la vieille langue française. Paris 1885. — cf. ibidem pg. 407. Stimming [im ganzen empfehlend].

Kreiten, W., Voltaire. Freiburg 1885. — cf. Deutsche Litteraturzeitung. 1885. N. 41 pg. 1446. Mahrenholtz [die Unwissenschaftlichkeit des Buches ist so grofs wie seine Gemeinheit].

Scheffler, W., Die französische Volksdichtung und Sage. Leipzig 1885. — cf. Deutsche Litteraturzeitung. 1885. N. 42 pg. 1455. Bischoff [im ganzen empfehlend].

Zschalig, H., Die Verslehren von Fabri, Du Pont und Sibilet. Leipzig 1884. — cf. Litteraturblatt f. germ. u. rom. Philologie. 1885. N. 10 pg. 411. Wittenberg [wertvoll].

Litterarische und Personalnachrichten.

Der bekannte Romanschriftsteller Jules Claretie ist zum Direktor des Théâtre Français zu Paris ernannt worden. — Im Oktober starb zu Wiesbaden der Litterarhistoriker J. A. Jonkblœt im Alter von 68 Jahren.

Zur Abwehr.

Im Juniheft der Franco-Gallia (1885) rezensiert Herr Joseph Sarrazin in Baden-Baden die zweite Auflage meines Buches „Studium und Unterricht des Französischen". Als ärgsten Verstofs meines bibliographischen Abschnittes über die Leistungen seit 1877 bezeichnet er die Nichterwähnung der letzten Auflage des Dictionnaire de l'Académie, und zwar mit folgenden Worten:

„Das stärkste Stück ist aber, dafs die sechste Auflage des Dictionnaire de l'Académie (1835) durchweg als die „letzte" bezeichnet wird (pag. 30, 92 etc.). Der Verf. will also die vor sieben Jahren erschienene, Aufsehen erregende Ausgabe nicht kennen; dafs er sie aber kennt, mufs man bei einem so bewährten Gelehrten doch wohl voraussetzen."

Nun habe ich aber pag. 8 meines Buches die siebente Auflage jenes Dictionnaires mit gesperrten Lettern citiert und pag. 92 die sechste als die vorletzte bezeichnet!! Wenn pag. 30 „letzte" statt „vorletzte" stehen blieb, so reduziert sich meine Schuld auf ein kleines Versehen, und das „durchweg" meines Rezensenten ist nicht mehr haltbar. Da es nun so schwer ist, selbst in kurzen Rezensionen „zuverlässig" zu sein, sollte eine mühsam zusammengetragene bibliographische Übersicht, wenn sie einige Lücken bietet, nicht sofort mit dem schlimmen Prädikate der „Unzuverlässigkeit" gebrandmarkt werden.

Zürich. H. Breitinger.

Erwiderung.

1) Pag. 30 des Breitinger'schen Buches steht zu lesen: „Die sechste und letzte Ausgabe datiert, wie eben gesagt, von 1835, Villemain hat die Vorrede verfafst", worauf auf etwa 1½ Seiten eine Erklärung „der Reformen der Edition von 1835 (sic!)" sich anschliefst. —
2) Pag. 32: „Man schreibt jetzt mit Aigu, trotz der Aussprache, collége und die übrigen auf ége etc." —
3) Pag. 35: „Die Verben auf éger und éer behalten überall é: je protége." —
4) Pag. 92: „Vorläufer des Wörterbuchs der frz. Akademie, dessen versch. Aufl. in die Jahre 1694, 1718, 1740, 1762, 1798 und 1835 fallen." —

Ich weifs nun nicht, ob dies zum Beweise genügt, dafs Breitinger's Buch durchweg, oder meinetwegen fast durchweg, die Existenz der 1877er Ausgabe des Dict. de l'Acad. ignoriert. Wenn aber einige Zeilen nach der zuletzt citierten Stelle (pag. 92) die „sechste und vorletzte Auflage“ angeführt wird, so ist dies ein Zeichen staunenswerter Oberflächlichkeit in der Durchsicht des vom Unterzeichneten allzumild beurteilten Buches. Bei Veranstaltung neuer Auflagen pflegen sorgsame Autoren nicht alte und neue Irrtümer einfach wieder abzudrucken und das Zuzufügende in höchst unvollständiger Form als „Einleitung“ dem alten Buche vorzuheften.

Dies mein letztes Wort.

Baden-Baden. Joseph Sarrazin.

Abgeschlossen am 25. Oktober 1885.

Beiträge sind an den Herausgeber, Dr. Adolf Krefsner, Kassel, Kölnische Allee 87, zu senden. An dieselbe Adresse sind Anfragen über Honorar und Sonderabzüge zu richten. Die Herren Verfasser und Verleger werden ersucht, dafür sorgen zu wollen, dafs alle neuen die französische Sprache und Litteratur betreffenden Werke gleich nach Erscheinen der Redaktion der Franco-Gallia zugesandt werden, da nur dann pünktliche Besprechung erfolgen kann.

Text unter verantwortlicher Redaktion von Dr. Adolf Krefsner in Kassel. Für den Inseratenteil verantwortlich: der Verleger Julius Zwifsler in Wolfenbüttel.

(= II. III. IV Jahrgang)



